



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

UC-NRLF



B 3 052 410







96.5

Lives of the Fathers & Martyrs  
in Asia

Vol VIII ~~BX~~



L e b e n  
der  
B ä t e r u n d M ä r t y r e r  
nebst  
anderer vorzüglichen Heiligen,  
ursprünglich in englischer Sprache verfaßt  
von  
Alban Butler.

---

Nach der französischen Uebersetzung von Godescard für  
Deutschland bearbeitet und sehr vermehrt

von  
Dr. R ä ß,  
Professor der Theologie und Director im bischöfl. Seminar in Mainz

und  
Dr. W e i s,  
Geistlichem Rathe und Canonicus am hohen Dom in Speier.

*Getromani Abbey*

Siebenter Band.

---

Mainz, 1824.

In der Simon Wälder'schen Buchhandlung.



LOAN STACK

*Digitized by Google*

BX 4654

B 813

1823

v. 7

# Namen der Heiligen,

die

in diesem siebenten Band enthalten sind.

## Zwanzigster Mai.

	Seite
Der heil. Bernardin von Siena, Franciscaner . . . . .	3
Der heil. Baudelin, Märtyrer zu Nimes . . . . .	16
Der heil. Austregesilus, Bischof von Bourges . . . . .	17
Der heil. Ethelbert, König der Ostangeln . . . . .	18
Der sel. Ivo, Bischof von Chartres . . . . .	20
Schrißten des gottseligen Ivo von Chartres . . . . .	24

## Ein und zwanzigster Mai.

Der heil. Felix von Cantalicio, Kapuziner . . . . .	28
Der heil. Hospitius, Klausner in Provence . . . . .	36
Der heil. Godricus, Einsiedler in England . . . . .	38

## Zwei und zwanzigster Mai.

Der heil. Ivo, Official und Pfarrer in Bretagne . . . . .	42
Die hh. Casus und Aemilius, Märtyrer . . . . .	49
Der heil. Agulf, Erzbischof von Bourges . . . . .	50
Der heil. Bobo, ein Edelmann aus der Provence . . . . .	51

## Drei und zwanzigster Mai.

Die heil. Julia, Jungfrau und Märtyrin auf der Insel Corsica . . . . .	52
Der heil. Desiderius, Bischof von Langres, Märtyrer . . . . .	53
Der heil. Desiderius, Bischof von Vienna, in Dauphiné, Märtyrer . . . . .	55

## IV

## Namen der Heiligen.

Seite

## Bier und zwanzigster Mai.

Der heil. Vincentius von Lerins . . . . .	57
Der heil. Donatian und der heil. Rogatian, Märtyrer zu Nantes	65
Der heil. Johannes von Prado, Franziskaner . . . . .	70

## Fünf und zwanzigster Mai.

Die heil. Maria Magdalena von Passi, Jungfrau, Carmelitin	71
Der heil. Gregor VII., Papst . . . . .	85
Der heil. Urban I., Papst und Märtyrer . . . . .	111
Der heil. Dionysius, Bischof von Mailand . . . . .	113
Der heil. Adhelm oder Adhelm, Bischof von Sherburn, in England . . . . .	122
Die hh. Maximus und Venerandus, Märtyrer im Bisthume Evreux, in der Normandie . . . . .	125

## Sechs und zwanzigster Mai.

Der heil. Philippus Neri, Stifter der Oratorianer in Italien	130
Der heil. Augustin, Apostel von England . . . . .	166
Der heil. Eleutherius, Papst . . . . .	204
Der heil. Quadratus, Bischof von Athen . . . . .	211
Der heil. Priscus und der heil. Cottus, Märtyrer von Auxerrois	215

## Sieben und zwanzigster Mai.

Der heil. Johannes I. Papst und Märtyrer . . . . .	217
Ueber Boetius Leben und Schriften . . . . .	221
Der heil. Julius, Märtyrer in Niedermörsien . . . . .	230
Der heil. Beda, Kirchenvater . . . . .	232
Nachricht über Beda's Schriften . . . . .	243
Der heil. Eutropius, Bischof von Orange . . . . .	253
Der heil. Hildebert, Bischof von Meaux, und Patron der Stadt Sournai, in der Normandie . . . . .	256

## Acht und zwanzigster Mai.

Der heil. Germanus, Bischof von Paris . . . . .	258
Der heil. Ceraunus, Märtyrer im Lande Chartrain . . . . .	271
Der heil. Manväs, Bischof von Bayeux . . . . .	273

## Neun und zwanzigster Mai.

Der heil. Maximia, Bischof von Trier . . . . .	275
Der heil. Knabe Cyrillus, Märtyrer zu Cäsarea in Cappadocien	282
Der heil. Conon, und sein Sohn, Märtyrer zu Iconium (Cognia) in Asien . . . . .	284

## Namen der Heiligen.

V

Seite

Die heil. Eusebius, Martyriner und Alexander, Martyriner in Lyol . . . . .	286
---	-----

### Dreißigster Mai.

Der heil. Felix I., Pabst und Martyriner . . . . .	289
Der heil. Ferdinand III., König von Leon und Castilien . . . . .	292
Der heil. Walskan, in England . . . . .	305
Der heil. Madelgesil, Einsiedler in der Picardie . . . . .	306

### Ein und dreißigster Mai.

Die heil. Petronilla, Jungfrau . . . . .	308
Die heil. Cantius und Cantianus, Brüder, und die heil. Can- tianilla, ihre Schwester, Martyriner . . . . .	310

### Erster Juni.

Der heil. Justin, Philosoph und Apologet der christlichen Re- ligion, Martyriner . . . . .	312
Der heil. Pamphilus, Priester und Martyriner . . . . .	336
Der heil. Kaprasius, Abt . . . . .	341
Der heil. Wikan, Fürst von Mercia . . . . .	342
Der heil. Simeon, Klausner zu Trier . . . . .	343
Der sel. Peter von Pisa, Stifter der Einsiedler des heil. Hier- onymus . . . . .	345

### Zweiter Juni.

Der heil. Pothinus, Bischof, der heil. Sanctus, der heil. Athalus, die heil. Blandina und die andern Martyriner von Lyon . . . . .	347
Der heil. Marcellin und der heil. Petrus, Martyriner . . . . .	369
Der heil. Erasmus, Bischof und Martyriner . . . . .	376

### Dritter Juni.

Der heil. Ekeilus . . . . .	377
Die heil. Clotildis, Königin von Frankreich . . . . .	394
Der heil. Liphard, Abt zu Meun, für Loire . . . . .	402
Der heil. Beatus, Bischof von Clermont in Auvergne . . . . .	405
Der heil. Norand, Benedictiner zu Altkirch im Sundgau, Bis- thum Straßburg . . . . .	406

### Vierter Juni.

Der heil. Quirinus, Bischof von Cisca, Martyriner . . . . .	409
Der heil. Optatus, Bischof von Milevis . . . . .	416
Der heil. Salter oder Walter, Abt in Italien . . . . .	434

## F ü n f t e r J u n i .

Der heil. Bonifacius, Erzbischof von Mainz, Apostel Deutschlands und Märtyrer . . . . .	435
Der heil. Dorotheus von Tyrus . . . . .	475
Der heil. Dorotheus, Abt in Aegypten . . . . .	476
Der heil. Ilidius, vierter Bischof von Clermont in Auvergne . . . . .	479

## S e c h s t e r J u n i .

Der heil. Norbert, Erzbischof von Magdeburg, Stifter des Prémonstratenser Ordens . . . . .	482
Der heil. Philippus, einer der sieben ersten Diakone der christlichen Kirche . . . . .	498
Der heil. Gudwall, Bischof von St. Malo . . . . .	507
Der heil. Claudius, Erzbischof von Besançon und Patron der Diözese St. Claude . . . . .	509
Der heil. Alexander, Bischof von Fiesoli in Italien, und Märtyrer . . . . .	511

## S i e b e n t e r J u n i .

Der heil. Paulus, Bischof von Constantinopel, Märtyrer . . . . .	513
Der heil. Gottschalk, Fürst der abendländischen Wandalen, und seine Gefährten, Märtyrer . . . . .	521
Der heil. Robert, Abt von New-Minster in England . . . . .	524
Der heil. Meriadocus, Bischof von Bannes . . . . .	527

## A c h t e r J u n i .

Der heil. Medardus, Bischof von Noyon . . . . .	529
Der heil. Gildard oder Godard, Bischof von Rouen . . . . .	539
Der heil. Maximin, erster Bischof von Aix . . . . .	540
Der heil. Clodulph oder Hodulph, Bischof von Metz . . . . .	541
Der heil. Wilhelm, Erzbischof von York . . . . .	543

## N e u n t e r J u n i .

Die hh. Primus und Felician, Märtyrer . . . . .	550
Der heil. Columbus, oder Columkille, Abt in Irland . . . . .	552
Die heil. Pelagia, Jungfrau und Märtyrin . . . . .	562
Der heil. Vincentius, Märtyrer in Agenois . . . . .	564

## Berichtigungen.

Im VI. Bde. S. 190, Z. 3 v. o. l. acht und vierzig. S. 516, Z. 6 v. o. u. Z. 5 v. u. l. Bosenburg oder Beseburg, und *Bosenburgicas*.

Im VII. Bde. S. 99, Z. 9. v. u. f. seine l. seiner. S. 143, Z. 17 v. u. f. vergeblichen l. vorgeblichen. S. 214, Z. 11 v. o. f. Anflager l. Anhänger. S. 262, Z. 15 v. u. f. Aimonius l. Aimois ms. S. 338, Z. 3. v. u. f. ach l. nach. S. 343, Z. 2 v. o. f. la Leib l. dem Leib. S. 349, Z. 18 v. o. f. trogt l. trotz. S. 349, Z. 19 v. o. f. Ar. l. Art. S. 350, Z. 15 v. u. f. gieng l. giengen. S. 357, Z. 17 v. u. f. Entferntu l. Entsernten. S. 358, Z. 13 v. u. f. anlagtet l. anlagte. S. 361, Z. 3 v. u. f. geheiligsten l. heiligsten. S. 362, Z. 6 v. o. f. das l. daß. S. 386, Z. 16 v. u. f. übertrefse l. übertreffen. S. 397, Z. 4 v. o. f. gu. l. guts. S. 401, Z. 6 v. u. f. möglichen l. mögliche. S. 418, Z. 2 v. o. f. Oberhirtenamit l. Oberhirtenamt. S. 418, Z. 2 v. u. f. Oberthù's l. Oberthür's. S. 434, Z. 11 v. o. f. zurückziehen l. zurückziehen.

---



# Leben der Heiligen.

---

Siebenter Band.



































## Der heil. Austregesilus, Bischof von Bourges.

Austregesil wurde 551 zu Bourges aus einer edeln, aber armen Familie geboren. Er bildete sich fleißig in den Wissenschaften, vor Allem aber in der Erforschung der heiligen Schrift. In der Folge begab er sich an den Hof des Königs Guatram, wo er zu hohem Ansehen gelang.

Ein gewisser Bettelin hatte die Schatzkammer des Königs bestohlen, und schob das Verbrechen auf unsern Heiligen, um sich aus der mißlichen Lage zu ziehen. Austregesil läugnete die That, und behauptete seine Unschuld. Der König, der diesen Streit nicht entscheiden konnte, verwies ihn an das in dieser Zeit so genannte Gottesurtheil, und befahl Beiden, sich in einem Zweikampfe zu schlagen. Allein an dem zum Kampfe bestimmten Tage fiel Bettelin vom Pferde, und kam auf eine elende Weise um, was als eine Wirkung der göttlichen Rache angesehen wurde.

Austregesil schätzte besonders die Keuschheit, und entschloß sich deshalb, im ehelosen Stande zu leben; er schlug sogar eine reiche Heirath aus, die ihm angetragen ward. Auch verließ er endlich den Hof, und trat in den geistlichen Stand. Der heil. Anacharius, Bischof von Auxerre, ertheilte ihm die Tonsur, und weihte ihn zum Subdiakon. Der heil. Ether, Bischof von Lyon, erhob ihn nachher zum Priesterthume, und machte ihn zum Abte von St. Nicetius. Da in der Folge der bischöfliche Stuhl von Bourges durch den Tod des Apollinaris erledigt wurde, erwählte man ihn zu dessen Nachfolger, und er



theilte ihm den 13. Februar 612 die bischöfliche Weihe. Während der zwölf Jahre, wo er seiner Kirche vorstand, gab er das Beispiel aller oberhirtlichen Tugenden. Er starb den 20. Mai 624. Man verehrt ihn zu Bourges an diesem Tage. Wo seine Reliquien hingekommen sind, weiß man nicht; vielleicht haben sie die Religionsneuerer im sechzehnten Jahrhundert verbrennt.

Siehe sein von einem gleichzeitigen Schriftsteller geschriebenes Leben, das die Bollandisten und Mabilson, *Saec. Ben.* herausgegeben haben. Vergl. auch *Gallia Christ. nova*, tom. II, p. 16.

## Der heil. Ethelbert, König der Ostangeln.

Schon von seiner Kindheit an schien der heil. Ethelbert von der Liebe Gottes erfüllt. Alle Augenblicke, die er nach seinen Studierstunden übrig hatte, widmete er den Religionsübungen. Er folgte, noch sehr jung, seinem Vater Ethelred, als König der Ostangeln nach, und regierte vier und vierzig Jahre als ein weiser und frommer Fürst. Sein gewöhnlicher Grundsatz, und seine Lebensregel war, daß ein Mensch desto demüthiger und wohlthätiger seyn müsse, je höher er über Andern stehe.

Endlich entschloß er sich, zur Ehe zu schreiten, um einen Erben seiner Krone zu hinterlassen, und dadurch die Ruhe seiner Staaten zu sichern. Zu seiner Lebensgefährtin erkor er sich Alfreda, die Tochter des berühmten Offa, Königs von Mercien; und zu dieser Wahl hatte ihn einzig der Ruf der Tugend bestimmt, welchen diese Fürstin genoß. Er stattete daher Offa einen Besuch

ab 1), der ihn mit großer Freude und allen Freundschaftsbezeigungen empfing. Allein die beabsichtigte Ehe kam nicht zu Stande. Die Königin Quendreda beauftragte einen Hofbedienten, Ethelbert zu meucheln, damit das Königreich mit jenem von Mercien vereinigt würde. Dieser Meuchelmord wurde 793 verübt. Man begrub den frommen König heimlich zu Maurdine oder Marden. Aber der Himmel verherrlichte dessen sterbliche Hülle durch mehrere Wunder; deßhalb erhob man sie aus der Erde, und versetzte sie in eine schöne Kirche zu Fernley, jetzt Hereford. Diese Kirche trug den Namen des heil. Ethelbert, als Wilfrid, König von Mercien, sie vergrößerte, und mit Geschenken bereicherte.

Die Königin Quendreda empfand bald die Wirkungen der göttlichen Rache. Sie gieng drei Monate nach begangenem Verbrechen elend zu Grunde. Ihre Tochter Alfreda weihte sich Gott in stiller Abgeschiedenheit, und führte zwischen den Sümpfen von Cropland ein bußfertiges Leben.

Offa machte, um das Verbrechen seines Weibes zu sühnen, eine Wallfahrt nach Rom, und stiftete da eine Schule für die Engländer. Er ahmte darin dem Könige Ina nach, welcher schon 726 eine da gestiftet hatte, als er den abendländischen Sachsen den Peterspfenning 2) auferlegte, den Offa 794 auch auf die Mercier ausdehnte. Egfrid, der einzige Sohn dieses letztern Königs, starb

---

1) Offa residirte zu Sutton-Wales, an der Lugg, vier Meilen von dem Orte, wo gegenwärtig Hereford steht.

2) Dieß war ein Almosen oder eine Gabe, die an dem Feste der Kettenfeier des heil. Petrus bezahlt wurde, und daher den Namen Peterspfenning erhielt.

nach einer Regierung von einigen Monaten, und die Krone von Mercien gieng auf einen andern Zweig der Nachkommenschaft Penda's über. So straft Gott oft die Habsucht und den Ehrgeiz der Eltern.

Siehe Harpsfield, Wilhelm von Malmesbury und Zeland, *Itiner.*, tom. VIII, p. 56. Letzterer führt das von Giraldus Cambrensis geschriebene Leben des heil. Ethelbert's an.

## Der sel. Ivo, Bischof von Chartres.

Der Orden der regulirten Chorherren des h. Augustinus gab der Kirche ein glänzendes Licht in diesem frommen und gelehrten Bischof; er war eine der schönsten Zierden des eilften Jahrhunderts. Er ward in Beauvoisis von einer vornehmen Familie geboren. Durch das Studium der schönen Wissenschaften und der Philosophie wurden seine seltenen Talente noch mehr erweitert und ausgebildet. Allein er betrieb seine Studien als Christ und widmete sich darum zu gleicher Zeit dem Gebete und der Betrachtung. Frühzeitig gewöhnte er sich an die Uebung des Stillschweigens, der Geistesversammlung, der Demuth und Enthalttsamkeit. Allein in der Gegenwart Gottes wandelnd, wollte und that er nichts, als was dessen Namen beförderte. Selbst seine Erholungen waren Religionshandlungen. — Diese Lebensweise setzte er in der Abtei Bec fort, wo er unter dem berühmten Lanfrank die Theologie studierte.

Guido, Bischof von Beauvais, stiftete bei dieser Stadt 1078 ein Kloster regulirter Chorherren, unter Anrufung des heil. Quintin. Dahin begab sich Ivo und

legte das Ordenskleid an. Diesem Kloster schenkte er zugleich einen Theil seines väterlichen Erbtheils. Seiner Ueberlegenheit und seiner Verdienste wegen wählte man ihn zum Lehrer der Theologie, und zum Erklärer der heiligen Schrift. Einige Zeit nachher machte man ihn zum Vorsteher, in welcher Eigenschaft er vierzehn Jahre die Genossenschaft unter dem Namen Probst oder Abt leitete.

In seinen Lehrstunden empfahl er seinen Schülern besonders die Übung des Gebets. Oft wiederholte er ihnen den wichtigen Grundsatz, der in eines jeden Studirenden Herz eingegraben seyn sollte, und den der fromme Richard von St. Victor so ausgedrückt hat <sup>1)</sup>: « Man erlangt nicht so durch Bücher, als vielmehr durch den Geist des Gebets und der Zerknirschung die göttliche Wissenschaft, Seelen zur Heiligung zu führen. »

Die Chorherren des heil. Augustin führten damals ein sehr strenges Leben. Niemals aßen sie Fleisch oder Fische. Sie beobachteten ein ewiges Stillschweigen, oder wenn sie es zuweilen unterbrachen, so geschah es einzig, um die Pflichten der Nächstenliebe zu erfüllen. Dem Gebete weihten sie einen großen Theil ihrer Zeit; die übrigen Stunden waren der Forschung in der heiligen Schrift, und dem Unterrichte des Volkes gewidmet. Sie waren den Diözesanbischöfen untergeben, und ihr Gehorsam in diesem Punkte ward als Muster aufgestellt <sup>2)</sup>.

1) In *Benjam. maj.*, l. 3, c. 6.

2) Sieh den Pater Gourdan, *Vies et maximes des Hommes illustres, qui ont fleuri dans l'abbaye de Saint Victor à Paris*; handschriftlich in 7 Foliobänden, Tom. I, p. 156, 818.

Das Kloster von St. Quintin wurde unter der Leitung des gottseligen Ivo sehr berühmt durch die Zucht, Frömmigkeit und Wissenschaft der Genossen, die sich da bildeten. Viele Bischöfe und Fürsten baten den Heiligen um einige seiner Chorherren, die er ihnen auch schickte. Diese frommen Ordensmänner verbreiteten allenthalben den guten Geruch der Tugend; sie verbesserten die alten Kapitel, und begründeten neue.

Als Gottfried, Bischof von Chartres, der Simonie und mehrerer anderer Laster überwiesen, durch den Pabst Urban II. im Jahre 1091 abgesetzt wurde, begehrte die Geistlichkeit und das Volk den gottseligen Ivo, dessen Verdienste allgemein bekannt waren, zu ihrem Bischöfe. Die Wahl wurde von dem Pabste bestätigt, und der König Philipp gab ihm den Hirtenstab als Zeichen der Investitur. Der neugewählte Bischof begab sich nach Rom, um dort seine Weihe zu empfangen, wegen der Hindernisse, welche ihm Richer von Sens, sein Metropolit, in den Weg legte. Der Pabst sandte ihn nach Frankreich zurück, und ergriff die nöthigen Maßregeln um Gottfried's Wiedereinsetzung, um welche Richer anstand, zu verhindern.

Bald nachher entbrannte Philipp in unerlaubter Leidenschaft für Bertrada, Fulco's, Grafen von Anjou, dritte Gemahlin. Er faßte sogar den Entschluß, sie zu heirathen, und die Königin Bertha, obgleich er zwei Kinder mit ihr gezeugt hatte, zu verstößen. Hierüber fragte er mehrere Bischöfe um Rath, und auch Ivo wurde zu einer Unterredung eingeladen, in welcher man die Mittel ausfindig machen sollte, diese Ehe zu einer gesetzmäßigen zu erheben. Ivo bot Alles auf, um den König von der Ausführung eines so ärgerlichen Vorhabens abzuwenden.

Da aber alle seine Vorstellungen unnütz waren, bestand er fest und unerschütterlich auf der Verwerfung einer solchen Ehe, und weigerte sich der Unterredung beizuwohnen, damit er sie nicht zu billigen scheine. Philipp gerieth hierüber in Zorn, ließ die Güter der Kirche von Chartres plündern, und den heiligen Bischof in das Gefängniß werfen. In der Folge gab er ihm jedoch die Freiheit wieder, auf die ihm vom Pabste und von mehreren Bischöfen Frankreichs gemachten Vorstellungen.

Während er im Gefängnisse schmachtete, hielt er dennoch die Vornehmsten seines Bisthums von einem Aufbruch ab, den sie gegen den König erregen wollten 3). Er verbarg ebenfalls lange Zeit die Briefe, welche Urban II. gegen Philipps ärgerliche Heirath geschrieben hatte, aus Furcht, die Mißvergnügten möchten diese Gelegenheit benützen, um sich zu empören, und ihrem Fürsten den Krieg zu erklären 4). Aus demselben Grunde verhinderte er auch die Bekanntmachung des Bannfluches, den der Pabst gegen den König Philipp ausgesprochen hatte. Allein da Richard, der Legat des heiligen Stuhles, ein Concilium zu Baugenci im Jahre 1104 ausgeschrieben hatte, wohnte er mit Freuden bei, weil es sich da um die Lossprechung des Königs handelte 5).

Philipp starb im folgenden Jahre, und hatte seinen Sohn Ludwig zum Nachfolger. Man beeilte sich, ihn zu Orleans zu krönen, um den Empörungen, die man befürchtete, zuvorzukommen. Daimbert, Erzbischof von

---

3) Ivo Carnot., ep. 20.

4) Idem, ep. 23.

5) Idem, ep. 144.

Sens, verrichtete diese Ceremonie. Als sich aber der Erzbischof von Rheims beklagte, daß man in seine Rechte Eingriffe gethan habe, verfaßte Ivo ein Rundschreiben, worin er bewies, daß man die Salbung des Königs Ludwig weder durch die Vernunft, noch durch den Gebrauch, noch durch das Gesetz bestreiten könne 9).

Der selige Bischof von Chartres starb den 23. December 1115, nachdem er drei und zwanzig Jahre seinem Hirtenamte vorgestanden hatte. Im Jahre 1570 erlaubte der Pabst Pius V. allen regulirten Chorherren, am 20 Mai von ihm die Tagzeiten zu beten. An diesem Tage wird er auch in dem Martyrologium dieses Ordens, das von Benedict XIV. gut geheissen worden, genannt. Man feiert sein Fest in dem Bisthum Chartres, und bewahrt in dem Cathedralsschaze einen großen Sarg mit seinen Reliquien, die man der Verehrung der Gläubigen aussetzt.

Sieh die Briefe des gottseligen Ivo's und sein Leben, welches der gelehrte Fronteau, regulirter Chorherr von St. Genovefa, geschrieben, und seine Werke voran gesetzt hat. Die Hollandisten haben dasselbe Leben mit Anmerkungen herausgegeben. Man findet es auch in den kleinen Werken des Pater Fronteau, welche Fabricius 1720 zu Hamburg herausgegeben, und die zu Verona 1733 neu aufgelegt worden sind. Sieh auch Ceillier, tom. XXI, p. 423; die Fortsetzer der *Histoire littéraire de la France*, tom. X u. XI, und *Gallia Christ. nova*, tom. VI, p. 1126.

### Anzeige der Schriften des gottseligen Ivo von Chartres.

1. Das berühmteste Werk des gottseligen Ivo von Chartres ist sein in siebenzehn Theile geschiedenes Dekret. Dieß ist eine Sammlung von Kirchenregely, gezogen aus den Briefen der Päbste, den Kanons der Concilien, den Schriften der

---

6) *Idem*, ep. 183.

Väter, und den von katholischen Fürsten gegebenen Gesetzen. Es erschienen im Anfange desselben Jahrhunderts verschiedene Sammlungen dieser Art. Man sieht davon zwei Handschriften in der königlichen Bibliothek zu Paris; eine ist von Godo, Abt von Bonneval, im Bisthume Chartres, die Andere von den Mönchen von Tron, einige Zeit nachher verfertigt worden. Diese letztere hat dem berühmten Decretum Gratians zum Muster gedient. Ein Isidor, den man nicht kennt, der aber den Beinamen Mercator trägt, hat im achten Jahrhundert eine Sammlung von Dekreten gemacht, und eben dieses ohne Ordnung hingeworfene Werk hat zu den falschen Dekretalen Veranlassung gegeben.

Die Sammlung von Burchard, einem frommen und gelehrten Bischofe von Worms, der 1026 starb, ist sehr reichhaltig und planmäßig. Die des gottseligen Ivo's ist, einige Zusätze ausgenommen, wenig davon verschieden. Kaum war sie erschienen, so erhielt sie schon großes Ansehen in den Schulen und kirchlichen Gerichtshöfen. Die beste Ausgabe, die wir davon haben, ist jene des Pater Fronteau, Paris, 1647.

Gratian, ein Benedictiner von Bononien in Italien, gab im zwölften Jahrhundert eine neue Sammlung heraus, die unter dem Namen Decretum bekannt ist. Sie ist reichhaltiger als alle vorhergehende, und hat in dem *Corpus juris canonici* einen Platz erlangt. Man darf sich nicht sehr auf die darin angeführten Stellen verlassen, wegen der großen Verstöße, die sich der Verfasser hat zu Schulden kommen lassen, weil er die Quellen nicht zu Rath gezogen hat. Wenn man Gratians Dekret liest, muß man das Buch *de Emendatione GRATIANI* damit verbinden, welches Antonius Augustinus, Erzbischof von Tarragona, verfaßt hat. Baluze hat eine gute Ausgabe von diesem Werke geliefert.

2. Die *Panormia*, in acht Theilen. Dieses Werk scheint vor dem Dekret gefertigt worden zu seyn, obgleich es nur ein Auszug desselben ist.

3. Briefe, an der Zahl zweihundert acht und achtzig. Man findet darin wichtige Aufschlüsse über die Geschichte und Kirchenzucht.



4) Predigten, von denen nur vier und zwanzig auf uns gekommen sind. Man sieht darin, daß der gottselige Ivo in der Kenntniß der innern Wege der Frömmigkeit sehr bewandert war. Man lese nur die zwei Reden, worin er mit eben so viel Salbung als Gründlichkeit das Gebet des Herrn und das Glaubensbekenntniß erklärt.

Die Werke, von denen wir so eben geredet haben, stehen in der Ausgabe der Werke des gottseligen Ivo's, die 1647 zu Paris durch Fronteau erschien. Diesem gelehrten Chorberrn haben die Wissenschaften die schöne Bibliothek von St. Genovefa zu verdanken. Er starb im Jahre 1662.

Heinrich Wharton, in *Auctuario ad USSERIUM de Scripturis, sacrisque Vernaculis*, beweist S. 359, durch das Ansehen einer Handschrift des Mikrolog's, vom Ende des eilften oder Anfange des zwölften Jahrhunderts, daß Ivo von Chartres der Verfasser dieses berühmten Werkes sey. In dem Gedruckten hat man nur zwei und sechzig Kapitel, die von den Ceremonien der Messe und von den Festen des Jahres handeln. Die Handschrift von Wharton enthält ein und siebenzig, wo in acht von den kanonischen Stunden des Breviers geredet wird. Der Mikrolog wurde in der Bibliothek der Väter, tom. XVIII, p. 471, der Lyoner Ausgabe abgedruckt.

Mehrere Schriftsteller haben über die gottesdienstlichen Verrichtungen geschrieben. Unter die Vorzüglichern zählt man, Alcuin, der zu St. Martin von Tours 804 starb; Walafrid Strabo, Mönch von Fulda, dann Dechant von St. Gallen, und zuletzt Abt von Reichenau bei Constanz, wo er 849 starb; Amalarius, Diakon von Metz, und dann Abt, der gegen das Jahr 850 starb. Allein Niemand war in den mystischen Erklärungen der heiligen Ceremonien glücklicher als der Verfasser des Mikrolog's.

Ueber diesen letztern Artikel müssen wir noch bemerken, daß man den geraden Mittelweg halten muß zwischen Jenen, welche überall mystische Deutungen finden, und Jenen, die keine oder beinahe keine annehmen wollen. Die besten Führer, denen man hierin folgen kann, sind der Pater Gourdan, in seiner Ab-

handlung von den Geheimnissen und Festen; der Pater le Brun, in seinem Werke über die Liturgien; Benedict XIV, in seiner Erklärung der Messceremonien; der Verfasser des Katechismus von Montpellier; Ludwig Affemani; die wahren Schönheiten der Religion von Rippel, Pfarrer zu Fessenheim im Elsass, verschiedene Male aufgelegt zu Straßburg, Mainz und Augsburg; die Alterthümer der Kirche von Bingham in der zu Augsburg erschienenen deutschen Ausgabe, in fünf Octavbänden; Lexicon der römisch-katholischen Kirchengebräuche von Grundmayr, Augsburg 1816; und das eben in Mainz erscheinende große Werke von Dr. Winterim, die vorzüglichsten Denkwürdigkeiten der christkatholischen Kirche, mit besonderer Rücksichtnahme der christkatholischen Kirche in Deutschland.

---

21. M a i.

## Der heil. Felix von Cantalicio, Capuziner.

(Gezogen aus den Akten seiner Seligsprechung und seinem Leben, das Johann Baptist von Perosa geschrieben hat. Sieh Papebroch, unter dem 18. Mai, tom. IV, p. 203.)

Jahr 1587.

Der heil. Felix wurde 1513 zu Cantalicio, bei Cittaduale, im Kirchenstaate, geboren. Seine Eltern waren arm an Gütern, aber reich an Tugenden. Wegen der außerordentlichen Frömmigkeit, die er schon von Kindheit an bewies, ward ihm der Beiname der Heilige gegeben. In seinen ersten Jahren hütete er die Viehheerden. Als er zu anstrengendern Arbeiten stark genug war, trat er in die Dienste eines Landedelmannes, und baute dessen Güter. Der Geist der Buße, von dem er stets beseelt war, machte alle seine Handlungen verdienstlich und Gottes würdig. Sein Leben glich mehr dem eines Einsiedlers, als eines Ackermannes. Einen großen Theil der Nacht weihte er dem Gebete, und obgleich seine Lebensweise in sich selbst schon sehr hart war, übte er doch noch häufige Abtödtungen und strenges Fasten. Jeden Tag wohnte er dem heil. Messopfer bei, jedoch so, daß seine Andacht der Arbeit keinen Abtrag that. Keiner Erholung konnte er Geschmack abgewinnen.

Seine Heerden weidete er gewöhnlich an einsamen Orten. Da betete er oft Stunden lang am Fuße eines Baumes, in dessen Rinde er ein Kreuz eingeschnitten hatte. So lange sein Alter noch nicht reif genug war, lange Betrachtungen anzustellen, bestanden alle seine Gebete darin, daß er mit inniger Herzensandacht das Gebet des Herrn, den englischen Gruß, das apostolische Glaubensbekenntniß, und den Lobspruch auf die allerheiligste Dreifaltigkeit, Ehre sey dem Vater u. s. w., wiederholte. Man bemerkte; wenn man ihn auf dem Felde sah, daß er in beständiger Gebetsübung wandelte. Nach und nach gewöhnte er sich während der Arbeit an fromme Betrachtungen; und bald erlangte er die Gabe der Beschauung, die schon durch einen einfachen frommen Gedanken die Herzengefühle entzündet. Die Erfahrung lehrte ihn, daß die Uebung der Betrachtung, obgleich an sich sehr nützlich, langsamer in der Seele wirke, weil sie nur mit Hülfe der Vernunftschlüsse, die sie aus den Glaubenswahrheiten zieht, den Menschen anrege und zum Guten hinlenke.

Uebrigens beweist das Beispiel des heil. Felix, daß man, um betrachten zu können, nicht immer einen hohen und mit seltenen Kenntnissen ausgeschmückten Geist haben müsse. Jeder Mensch ist dessen fähig, weil jeder Mensch fähig ist, Gott zu erkennen und zu lieben. Es gibt Niemanden, der nicht unaufhörlich verlangen könnte, an den Herrn sich anzuschließen, allzeit seinen heil. Namen zu verherrlichen, der nicht über seine Untreuen seufzen, seine Schwäche beweinen, und den Beistand der göttlichen Barmherzigkeit ersuchen könnte. Auf dieses aber läßt sich die Betrachtung zurückführen, die man jedoch nicht recht üben kann, wofern man nicht eine tiefe Demuth und große

Herzensbeinfalt. dazu mitbringt. Von eitler Wissenschaft aufgeblasene Menschen sind wenig dazu geeignet. Man hat oft selbst in Klöstern gesehen, daß Geister des ersten Ranges nicht die Gabe der Betrachtung hatten, während Laienbrüder, ohne wissenschaftliche Bildung, sich beständig auf den Flügeln der erhabensten Beschauung zu Gott erhoben.

Kehren wir wieder zu dem heil. Felix zurück. Da er die große Kunst der Beschauung besaß, so regte ihn Alles, wohin er blickte, der Naturtrieb und die Gelehrigkeit der Thiere, die Härte seiner Arbeit, die Unfruchtbarkeit der seit dem Sündenfalle verfluchten Erde, die Eitelkeit der Welt, die Blindheit der Sünder, der Anblick des Himmels, der Gehorsam der Natur, die Schönheit der Felder, die Klarheit der Gewässer, das Grün der Wälder, Alles endlich regte ihn an, sein geistiges Elend zu beweinen, seinen Schöpfer zu preisen, und nach unwandelbarer Vereinigung mit ihm zu streben; nie dachte er an Gott, an sich selbst, an die Geschöpfe, die ihn umgaben, ohne fromme Empfindungen in sich zu fühlen. Nichts aber rührte ihn tiefer, als das Andenken an die Leiden Jesu. Er wurde nie müde in Betrachtung des Geheimnisses der Erlösung, das allzeit in ihm die heiligsten Entzückungen der Liebe und des Dankes erweckte. In diesen seligen Augenblicken war er außer sich selbst, und erneuerte Gott mit englischer Andachtsglut das Opfer seines ganzen Wesens.

So demüthig er war, so war doch seine sanftmüthige, den Nächsten mit ihrer ganzen Liebe umfassende, Seele immer fröhlich. Er redete wenig, floh die Gesellschaft jener, deren Wandel ihm nicht auferbaulich schien, und weil er alles Murren verabscheute, äußerte er nie über Etwas Ungeduld, ließ nie eine Klage hören. Ihm konnte

keine Unzufriedenheit die Heiterkeit seiner Seele trüben; und wenn ihn jemand verhöhnte, pflegte er zu sagen: «Möge Gott aus dir einen Heiligen machen.» So hatte er das Mittel gefunden, Alles zu seiner Heiligung zu wenden.

Gott, der ihn zu einer noch höhern Stufe von Vollkommenheit führen wollte, floßte ihm das Verlangen ein, in einen Orden zu treten, der sich besonders der Abtödtung widme, und zwei durch die Vorsehung herbei geführte Vorfälle bestimmten vollends seine Wahl. Eines Tages, da er auf dem Felde arbeitete, erschien sein Herr plötzlich schwarz gekleidet, die jungen Ochsen, die er führte, gerietzen in Furcht, sprangen auf die Seite, und rissen ihm den Pflug über den Leib, ohne daß er jedoch beschädigt worden wäre. Er dankte Gott, daß er ihn bewahrt hatte, und fühlte sich von neuer Begierde entbrannt, nur ihm allein zu dienen. Kurze Zeit nachher hörte er die Leben der Einsiedler lesen; da ward er so lebhaft ergriffen, und sein Eifer für die Bußstrenge wuchs so sehr, daß er nun den letzten Entschluß faßte, in ein Kloster zu gehen.

Er wählte sich den Orden der Capuziner; und gieng deshalb in das Kloster zu Citta-Ducate, wo er als Laienbruder aufgenommen zu werden verlangte. Der Guardian zeigte ihm, indem er ihm das Ordenskleid gab, ein Crucifix, erinnerte ihn an die Leiden, welche der Erlöser für uns erduldet, und machte ihn aufmerksam, daß ein Ordensmann durch Selbstverläugnung und Berdemüthigungen diesem göttlichen Muster nachahmen müsse. Felix bis zu Thränen gerührt, fühlte sich von glühendem Verlangen beseelt, dem leidenden Jesu ähnlich zu werden, und den alten Menschen mit allen seinen Begierden zu

kreuzigen. Schon während seiner Prüfungszeit zu Anticoli schien er ganz von dem Geiste seines Ordens durchdrungen, von dem Geiste der Armuth, der Buße und der Demuth. Oft warf er sich dem Novizenmeister zu Füßen, und bat ihn, seine Abtödtungen zu verdoppeln, und ihn mit mehr Strenge als die Andern zu behandeln, die, wenn man ihn hörte, weit gelehriger und tugendhafter als er waren. Durch diese tiefe Selbstverachtung gelang er bald zu einer ungemeynen Vollkommenheit; und alle seine Brüder verehrten ihn als einen Heiligen. Seine Gelübde legte er im Jahre 1545 ab.

Vier Jahre nachher schickten ihn seine Obern nach Rom, wo man ihn zum Almosensammler für das Kloster machte. Dieses Geschäft erforderte einen Mann von Weisheit und bewährter Tugend, der sich vor der Zerstreuung und dem Weltgeiste verwahren, und einen heiligen Gebrauch machen konnte von den häufigen Gelegenheiten, wo Abtödtung, Demuth, Geduld, Sanftmuth zu üben war. Felix sah sich als den Glückseligsten der Menschen an, daß er Verachtung erdulden konnte. Nichts vermochte seine Geistes-sammlung zu unterbrechen. Er redete nur, wenn es die Nothwendigkeit forderte; dabei erklärte er sich immer in wenig Worten; und jedesmal auf eine kluge und bescheidene Weise. Er pflegte mit niedergeschlagenen Augen einherzugehen; darum kosteten ihm äußere Gegenstände keine Zerstreuung verursachen. Unbeschreiblich war die Wonne, die er in der Uebung des Preises, der Anbetung und des Dankes gegen Gott fand; und diese heiligen Gefühle und Gesinnungen, von denen er so ganz durchdrungen war, suchte er auch in Andern zu erwecken. Seine Obern, die seine erleuchtete Frömmigkeit kannten, erlaubten ihm,

einen Theil seiner eingesammelten Almosen unter die Armen zu vertheilen. Diese Verstattung war ein himmlischer Genuß für sein liebendes Herz. Man sah ihn zu allen Nothleidenden hineilen, die armen Kranken besuchen, und ihnen Dienste leisten, deren Name allein schon unser falsches Jartgefühl empört. Kein Sünder konnte ohne die innigste Rührung seine Ermahnungen hören; vor Allem aber verstand er es, die Sterbenden vorzubereiten und sie mit himmlischer Salbung sanft hinüber zu geleiten vor den Thron Gottes. Der heil. Philipp von Neri unterhielt sich mehrere Male mit ihm; und er konnte nicht genug die hohe Heiligkeit bewundern, die aus seinem ganzen Wandel hervorleuchtete.

Durch sorgfältige Wachsamkeit über sich selbst bewahrte Felix unverletzlich seine Reinigkeit bis zum Tode. Mit dieser Wachsamkeit verband er aber auch strenge körperliche Abtötungen. — Allzeit gieng er barfuß und trug ein rauhes Bußkleid mit scharfen Stacheln. Wenn er nicht befürchtete, durch diese Lebensart sich den Vorwurf der Sonderbarkeit zuzuziehen, fastete er bei Wasser und Brod; die drei letzten Tage in den vierzigtagigen Fasten genoß er gar keine Nahrung. Einen großen Theil der Nacht brachte er im Gebete zu, und schlief nur zwei bis drei Stunden, und diese wenige Ruhe gestattete er sich bloß knieend, das Haupt auf einen Reiserbündel gestützt; wenn er sich legte, so waren Bretter oder Rebholz seine Lagerstätte.

In dem Willen seiner Obern sah er den Willen seines Heilandes; ihre Winke waren ihm Befehle. Er sah sich als den letzten der Genossenschaft an, und hielt sich für unwürdig unter die Ordensbrüder gezählt zu werden. Dieser Ursache wegen redete er auch wenig in ihrer Gegens



wart. Wenn er in gleichgültigen Dingen Widerspruch fand, gab er sich mit der Behauptung der Andern zufrieden, und schwieg. Weil er aller Sonderbarkeit feind war, suchte er auf alle Art die außerordentlichen Gunstbezeugungen, die er von Gott empfing, zu verbergen. Seine besonderen Abtödtungen wußte er durch verschiedene Vorwände geheim zu halten; so entschuldigte er sich, zum Beispiel, daß er keine Sandalen trug, indem er sagte, er gehe so viel leichter. Wenn er Messe diente, bemerkte man an ihm eine ganz himmlische Andacht, seine Thränengüsse und die Entzückungen göttlicher Liebe ließen ihn zuweilen dem Priester nicht antworten. Oft nahm er jene nicht wahr, welche um ihn waren, so innig war seine Seele mit Gott vereinigt. Als ihn eines Tages ein Bruder fragte, wie er sich in einer so beständigen Geistesversammlung erhalten könne, antwortete er: „Alle Geschöpfe erheben uns zu Gott, wenn wir sie mit dem rechten Auge betrachten.“ Im Gebete ward er unaussprechlicher Entzückungen theilhaftig. Von der Liebe Gottes ganz hingerissen, verfaßte er geistliche Lieder, zwar in einfältiger Sprache, aber voll bewunderungswürdiger Salbung. Nie sang er sie, ohne gleichfalls entzückt und in Gott versenkt zu seyn. So lebte er die vierzig Jahre hindurch, wo er zu Rom die Almosen für das Kloster einsammelte. Da er schon ein sehr hohes Alter erreicht hatte, besprach sich der Cardinal Protector, der eine besondere Ehrfurcht und Liebe zu ihm hatte, mit seinen Obern, daß sie ihm dieses mühevollen Geschäft abnehmen möchten. Allein er beehrte inständig, dabei belassen zu werden, weil er befürchtete, eine solche Nachsicht gegen ihn könnte ihm die Quelle der himmlischen Gnaden verschließen. Er wußte, daß die

Seele darnieder sich senke, wenn der Leib zu sehr geschont und gepflegt werde. Als ein Greis von zwei und siebenzig Jahren, sagte er mehreren seiner Brüder die Zeit seines Todes voraus. Bald nachher befiel ihn wirklich eine Krankheit, in welcher er durch ein Gesicht-gekräftet wurde, und kurze Zeit nachher, den 18. Mai 1587, starb. Da mehrere auf seine Fürbitte gewirkte Wunder, sich gerichtlich bestätigten, sprach ihn Urban VIII. selig, im J. 1625. Unter die Zahl der Heiligen wurde er Clemens XI. im Jahre 1712 gesetzt; die Bulle seiner Heiligsprechung ward aber erst 1724 durch Benedict VIII. bekannt gemacht <sup>2)</sup>. Sein Leib befindet sich in der Capuzinerkirche zu Rom.

So klein der heilige Felix den Augen des Fleisches erschien, so groß war er in den Augen Gottes. Wenn wir nach dem Glauben die Dinge zu beurtheilen verständen, so würden wir gewiß dem goldenen Scepter eines Königs die leidende Armuth eines Lazarus vorziehen, der mit Ergebung und Geduld den drückenden Mangel, und erniedrigende Entäußerung aller Güter dieser Welt erträgt. Der Herr, der die angebeteten Götzen dieser Erde mit seinem Fluche beladet, hört mit Wohlwollen die leisesten Wünsche eines von Liebe für ihn glühenden Herzens.

Menschen, welche durch ihren Stand an die Welt gebunden sind, sollten nach dem Beispiele des heil. Felix, alle ihre Handlungen auf Gott beziehen, und sie als eben so viele Opfer seiner Verherrlichung ihm darbringen. Sie sollten sich folglich in dem Geiste der Gottseligkeit unterhalten, und ihre Seele beständig mit dem stärkenden Brode der Andacht und Religiosität nähren, auf daß sie

<sup>2)</sup> Bullar. Rom., tom. XIII, p. 89.

entwöhnt werde des giftigen Zuderwerkes, mit dem sie die Welt zu betäuben und zu tödten sucht. Nicht selten sieht man Menschen, die unter dem Vorwande den Forderungen ihres Standes und ihres Ranges genug zu thun, nie an Gott denken, und sich durch den betäubenden Sturm des Erdentandes dahin reißen lassen. Anhaltende Zerstreuung und fortwährendes Vergnügen ertödtet in der Seele den Geschmack an den himmlischen Dingen, flößt ihr Gleichgültigkeit und zuweilen Verachtung gegen die heiligsten Lehren des Evangeliums ein, beugt sie zur Erde nieder, und läßt sie ewig ihren Leidenschaften zum Spiele.

## D e r h e i l. H o s p i t i u s , Klausner in Provence.

Der heil. Hospitius, gemeinhin Sospis, verschloß sich in das alte Gemäuer eines verlassenen Thurms bei Villafranca, eine Stunde von Nizza, in Provence 1). Unter einem härenen Busfleide trug er große eiserne Ketten, und lebte nur von Brod und Datteln. In der Fastenzeit verdoppelte er seine Buße, und nährte sich dann bloß mit gewissen Wurzeln, welche ihm nach Aegypten schiffende Kaufleute mitbrachten, um das Leben der Einsiedler dieses Landes vollkommener nachzuahmen. Der Himmel verlieh ihm die Gabe der Wunder und der Weissagung.

Er sagte die Verheerungen voraus, welche die Longobarden in Gallien anrichteten. Die Barbaren kamen

1) Auf einer Halbinsel, welche von dem Namen des Heiligen jetzt noch San-Sospis heißt.

bis zu seinem Thurme, und da sie die Ketten, die seinen Leib fesselten, wahrnahmen, hielten sie ihn für einen Uebelthäter. Der Heilige sagte ihnen auch, daß er sehr lasterhaft und des Lebens unwürdig sey. Da erhob ein Soldat sein Schwert, um ihm einen Hieb auf das Haupt zu versetzen; allein eine unsichtbare Kraft hielt den Streich zurück. Sein Arm wurde sogar gelähmt, daß er sich des selben nicht mehr bedienen konnte. Als ihm aber den Heilige durch das Kreuzzeichen wieder den Gebrauch des selben gab, entsagte er der Welt, und diente Gott bei seinem Befreier bis zum Tode.

Da Hospitius seine letzte Stunde herannahen fühlte, ließ er sich die Ketten abnehmen, und betete lange Zeit mit dem Angesichte auf der Erde liegend. Dann legte er sich auf eine Bank nieder, wo er den 21. Mai 681 ruhig im Herrn entschlief. Austadius, Bischof von Nizza, beerdigte seinen Leib. Da sich durch ein Wunder, welches durch Staub von seinem Grabe gewirkt worden, seine Heiligkeit bestätigte, setzte man ihn unter die Schutzheiligen dieser Insel. Sein Name steht auf diesen Tag in dem römischen Martyrologium. Seine Reliquien werden aufbewahrt in der Kathedrale von Nizza, wo man sein Fest, auf den 15. October feiert.

Siehe den heil. Gregor von Tours, *Hist.*, l. 6, c. 6, und *de Gloria Confes.*, c. 97; Papebroch, *Baillet*, und *Gallia Christiana nova*, tom. III, p. 1274.

## • Der heil. Godricus, Einsiedler in England.

Der heilige Godric, zu Walpole, in der Grafschaft Norfolk geboren, war niederer und unbekannter Herkunft. In seiner Jugend gieng er als Krämer in den Dörfern umher, um sein Leben durchzubringen. So vermehrte sich nach und nach sein kleines Vermögen; und zuletzt sah er sich in den Stand gesetzt, Städte und Märkte zu besuchen. Er schiffte sich sogar mehrere Male ein, um in Schottland Handel zu treiben.

Auf einer seiner Reisen landete er in Lindisfarne. Das erhauliche Leben der Mönche, welche diese Insel bewohnten, rührte ihn. Vor Allem machte die Erzählung der Wunderthaten des heiligen Euthbert's einen tiefen Eindruck auf ihn. Er warf sich auf die Kniee nieder, und flehte zu Gott unter häufigem Thränenergüsse um die Gnade, dem Andachtseifer dieses Heiligen nachzuahmen, und faste sodann den Entschluß, sich von allem Irdischen gänzlich loszutrennen. Seine neue Lebensweise fieng er an mit einer Wallfahrt nach Jerusalem. Bei seiner Rückkehr aus Palästina, nahm er den Weg über Compostell, wohin die Andacht eine Menge Pilger zog.

In sein Vaterland zurückgekehrt, wurde er Verwalter bei einem sehr reichen Herrn. Da die Hausbedienten sich manchen Unordnungen überließen, und sogar schreiende Ungerechtigkeiten begiengen, warnte er seinen Herrn über Alles, was vorgieng. Weil aber seine Klagen keine Wirkung hervorbrachten, entschloß er sich, seine Stelle niederzulegen, um sich fremder Sünden nicht theilhaftig zu machen.

Nach zwei Wallfahrten, deren eine er nach Frankreich, die andere nach Rom machte, begab er sich in den Norden von England, um nach seinem gefaßten Entschlusse, sich ganz ohne Rückhalt dem Dienste Gottes zu weihen. Da schloß er sich an einen heiligen Mann, Namens Godwin, der eine beträchtliche Zeit in dem Kloster von Durham verlebte hatte, und vorzüglich in den Kenntnissen der innern Wege der Vollkommenheit bewandert war. Beide lebten als Einsiedler, in einer im Norden von Carlisle gelegenen Wüste. Einer diente dem Andern, und miteinander lobten sie Gott bei Tag und bei Nacht. Zwei Jahre hatten sie so gelebt, als Godwin in das bessere Leben übergieng, um den Lohn seiner Tugenden zu empfangen.

Da nun Godric seinen Gefährten verloren hatte, machte er eine zweite Wallfahrt nach Jerusalem. Bei seiner Rückkehr brachte er einige Zeit in der Einöde Streneßhalch zu 1). Dann besuchte er das Grab des heil. Euthbert in Durham, und zog sich in die Wüste Finchal oder Finkley 2) zurück. Den heil. Johannes den Täufer und den heil. Euthbert hatte er sich zu Patronen und zu Mustern seines Lebens gewählt. Die Bußwerke, die er in dieser Wüste unternahm, waren außerordentlich. Beinabe seine ganze Zeit war dem Gebete, und besonders dem Psalmenbeten gewidmet; die Tage und die Nächte schienen ihm zu kurz, als daß er seine Begierde, mit Gott sich zu unterhalten, ganz hätte befriedigen können. Seine Geduld in den Prüfungen gränzte an ein Wunder. Einfach, Sanftmuth und Demuth sprachen aus allen seinen Werken.

---

1) Heut zu Tage Witthy.

2) Drei Meilen von Durham, bei der Wera.

Mit aller möglichen Sorgfalt verbarg er Alles, was ihm in den Augen der Menschen Hochachtung erwerben konnte; Ungeachtet seiner besondern Liebe zum Stillschweigen nahm er jedoch an gewissen Tagen in der Woche den Besuch derjenigen an, welche mit Erlaubniß des Priors von Durham, unter dem er lebte, zu ihm kamen. Ein Ordensgeistlicher aus demselben Hause war sein Beichtvater, las ihm Messe, und ertheilte ihm in einem an seine Zelle anstoßenden Bethause, welches unter dem Namen des heil. Johannes des Täufers geweiht war, die h. Sakramente.

Der Heilige hatte eine besonders große Abneigung gegen Alles, was von Eitelkeit zeugte. Nie redete er anders von sich, als von dem größten Sünder. Er sey, sagte er, nur dem Scheine nach ein Einsiedler, und ein Ordensmann nur dem Namen nach. Er nannte sich selbst einen trügen, stolzen, sündhaften Menschen, der jedem Andern müsse nachgesetzt werden. Allein je mehr er sich in den Augen Gottes verdemüthigte, desto mehr erhob ihn Gott durch seine Gnade. Er ertheilte ihm auch die Wundergabe. Der heil. Godric ward während der letzten Jahre seines Lebens von verschiedenen Krankheiten heimgesucht. Allein, sagt Wilhelm von Newbridge, der ihn besuchte, obgleich sein Körper einer Leiche gleich sah, hörte seine Zunge doch nicht auf, die geheiligten Namen der drei göttlichen Personen zu wiederholen. Auf seinem Angesichte bemerkte man eine bewunderungswürdige Hoheit, welche durch eine außerordentliche Lieblichkeit und Milde noch mehr hervorschimmerte. Er starb den 21. Mai 1170, nachdem er drei und sechzig Jahre in der Einsamkeit zugebracht hatte. Sein Leib wurde in dem Bethause zum heil. Johannes dem Täufer begraben, wo ihn Gott

durch mehrere Wunder verherrlichte. Richards, Bruder von Hugo Pidsen, Bischof von Durham, ließ eine Kapelle unter seiner Anrufung erbauen.

Siehe Wilhelm von Newbridge, l. 2, c. 20, Matthäus von Paris und Matthäus von Westminster; das Leben des Heiligen, beschrieben von Nicölaus von Durham, seinem Beichtvater, und abgekürzt von Harpsfield, sect. 12, c. 45, die englischen Kalender, und jene der Benedictiner, von Menard und Maltheu. Vergl. auch Henschenius, tom. VI, Mai, p. 68.



22. M a i.

## Der heil. Ivo, Official und Pfarrer in Bretagne.

(Gezogen aus der Bulle seiner Heiligsprechung, und aus den, sieben und zwanzig Jahre nach seinem Tode darüber angestellten, Untersuchungen. Sieh Dom Morice, *Hist. de la Bretagne*, tom. I, unter dem J. 1303; Papebroch, *ad 19 Maji*, tom. IV, p. 683; Lobineau, *Vies des Saints de la Bretagne*, p. 245.

Jahr 1303.

Ivo Helori, aus einer eben so tugendhaften als edeln Familie entsprossen, wurde 1253 bei Treguier, in Unter-Bretagne, geboren. Die erste wissenschaftliche Bildung empfing er in seinem Lande, und seine Fortschritte entsprachen seinem Fleiße. In seinem vierzehnten Jahre Würde er nach Paris geschickt, um da die Philosophie und Theologie, desgleichen die bürgerlichen und kanonischen Rechte zu studieren. Dann begab er sich nach Orleans, wo er unter dem berühmten Wilhelm von Blaye, der Bischof von Angouleme wurde, die Dekretalen, und unter Petrus von la Chapelle, der nachher Bischof von Toulouse und Cardinal wurde, die Einleitung in das römische Recht hörte.

Seine Mutter gab ihm bei jeder Gelegenheit christliche Lehren, und wiederholte ihm oft, er solle so leben, daß er ein Heiliger werden könne. « Dies ist allerdings das

„Ziel, nach dem ich strebe,“ war des Sohnes Antwort. Diese Gesinnungen wurden mit jedem Tage in ihm kräftiger, und wurden bleibende Eindrücke in seiner Seele. Der Gedanke, ich soll ein Heiliger werden, trieb ihn mächtig zur Tugendübung an, und entfernte ihn von Allem, was nur den Schein des Bösen hatte. Die unheiligen Beispiele seiner Studiengenossen dienten nur dazu, ihm mehr Abscheu gegen das Laster einzufloßen, und ihn zur strengern Wachsamkeit über sich selbst anzuspornen. Sein ernster und würdevoller Wandel brachte mehrere Ausschweiflinge von ihrer Unordnung zurück. Studieren und Beten war seine beständige Beschäftigung. In seinen Erholungsstunden besuchte er die Spitäler, bediente liebevoll die Kranken, und tröstete sie in ihren Leiden.

Während seines Aufenthaltes in Paris und Orleans, zog er die Bewunderung der Universitäten dieser beiden Städte, durch seine großen Geistesgaben und seine außerordentliche Frömmigkeit, auf sich. In der Advent- und Fastenzeit, und an mehreren Tagen des Jahres, fastete er bei Wasser und Brod. Er trug beständig ein Bußkleid, und untersagte sich den Genuß des Weines und Fleisches. Die wenige Ruhe, welche er der Natur gewährte, genoß er auf einer Strohmatten, und zum Kopfkissen diente ihm ein Buch oder ein Stein. Eher legte er sich nicht nieder, als bis er vom Schlafe überwältigt war. Im Geheimen hatte er das Gelübde der ewigen Keuschheit abgelegt. Da Niemand davon wußte, trug man ihm mehrere ehrenvolle Eheverbindungen an. Er lehnte sie aber alle mit Bescheidenheit ab, indem er als Grund vorschützte, daß ein dem Studium gewidmetes Leben, wie das Seinige, gewisser Maßen mit dem Ehestande unvereinbar sey.

Endlich gab er jedoch seinen Entschluß zu erkennen, indem er sich dem geistlichen Stande widmete. — Zu demselben bestimmte ihn besonders sein Verlangen, für die Menschen auf die möglichste Weise zu arbeiten. Aus Demuth wäre er gerne bei den niedern Reihen stehen geblieben, allein sein Bischof verpflichtete ihn, die Priesterwürde anzunehmen. Der Eintritt in dieses erhabene Amt kostete ihn viele Thränen, obgleich er sich durch einen mit guten Werken geschmückten Lebenswandel, und besonders durch unverletzte Reinheit seiner Seele dazu vorbereitet hatte.

Mauritius, Archidiacon von Rennes, der in dieser Eigenschaft ständiger Vikar des Bischofs war, machte ihn zum Official der Diözese. Ivo stand diesem Amte als ein tugendhafter und weiser Mann vor. Die Waisen, Wittwen und Armen, fanden in ihm ihren Vater und Vertheidiger. Die strengste Unparteilichkeit leitete alle seine Richtersprüche; jene sogar, welche ihre Rechtskündel verloren, konnten nicht anders, als ihm Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Nie sprach er ein Urtheil, ohne Thränen zu vergießen; denn er erinnerte sich dabei immer des furchtbaren Tages, wo er vor dem Richtstuhle des höchsten Herrn erscheinen müsse, um Rechenschaft über alle Handlungen seines Lebens abzulegen.

Seine Heiligkeit verbreitete einen solchen Glanz auch in die Ferne, daß mehrere Bischöfe sich um den Vorzug stritten, ihn im Dienste ihrer Kirche zu haben. Dieser Ursache wegen sah sich endlich die Kirche von Rennes ihres Schatzes beraubt. Alan von Bruc, Bischof von Treguer, der Ansprüche auf ihn zu haben glaubte, bewog ihn endlich, in seine Diözese überzugehen, und machte ihn zu seinem Official. Ueberall nahm der Heilige Verbesserungen vor,

und wenn er die Geißel der Bösen war, so ehrten und liebten ihn auch die Guten wie ihren Vater. Obgleich gemäß seiner Stelle selbst Richter, unterließ er doch nicht, bei den andern Gerichtshöfen sich für die Armen zu verwenden, und nahm es sogar auf sich, ihre Sache zu vertheidigen. Darum gab man ihm den Beinamen eines Anwaltes der Armen. Auch in die Gefängnisse eilte er hin, und brachte Trost den Gefangenen. Um Zwiste beizulegen, war ihm kein Mittel zu schwer. Als es ihm einst nicht gelingen wollte, eine Mutter und einen Sohn, die gegen einander Klage führten, zu vereinigen, betete er für sie, brachte für sie das heilige Messopfer dar, und erhielt von Gott, daß sie sich endlich zum Vergleiche verstanden. So unbescholten und unparteilich er sich bewies, eben so uneigennützig war er auch; er wollte sogar das nicht annehmen, was er mit Recht fordern konnte.

Einige Zeit nachher ward er zum Pfarrer von Tredrez ernannt, und bediente acht Jahre diese Gemeinde. Gottfried von Tournemine, der Nachfolger Alan's von Bruc, versetzte ihn nachher auf die Pfarrei Lohanec, wo er bis zu seinem Tode blieb. Um Mitternacht stand er auf, um die Matutin zu beten, und ließ keinen Tag vorübergehen, ohne die heilige Messe zu lesen. Am Altare sah man ihn von heiliger Andachtsglut durchdrungen. Bei seiner Vorbereitung lag er auf den Knieen, um die Niedrigkeit seines eigenen Nichts desto besser zu erwägen, und sich vor der Majestät des Gottes zu verdemüthigen, dem er das unaussprechlich heilige Opfer, das Opfer seines ewigen Sohnes, darzubringen im Begriffe war. Wenn er sich aufrichtete, waren seine Augen gewöhnlich mit Thränen benetzt, welche in reichlicher Fülle die ganze Zeit der geheimnißvollen Handlung flossen.

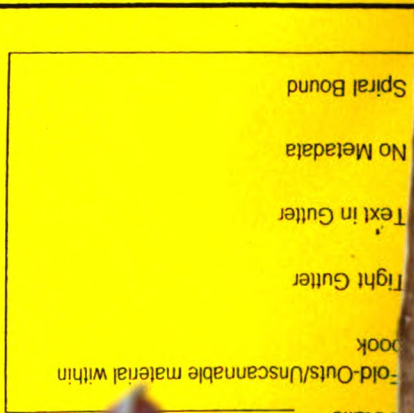
Als er d  
 allen Auszeich  
 eine einfache u  
 wo er nicht fa  
 Seine Lagerst  
 So oft er vo  
 zu Thränen g  
 bewunderungs  
 Gemeinde zu  
 andern entfern  
 wo er vier bi  
 und Uneinigke  
 man ihn zum  
 getrennten Ge  
 Klagereien vor

Bei dem P  
 in welches die  
 Diesen wusch  
 bediente sie ar  
 Wenn die Aler  
 treide oder der  
 Einst rieth m  
 theurer zu ver  
 „ ob ich dann  
 sagte ihm dar  
 „ gewonnen.  
 „ ich habe d  
 „ Getreide n  
 er nur noch e  
 Armen zu  
 über mad

LEAD INITIALS:

AGES TORN:

the operator.  
 ge is found torn or is torn  
 tify their lead when a  
 e scanning operator will



Details

ook Details

helfen die Armen; für sich selbst aber behielt er nichts.  
 Er verließ sich vertrauensvoll auf die göttliche Vorsehung,  
 die ihm in der Noth immer beistand.

Während der Fasten des Jahres 1303 ward er gewahrt,  
 daß seine Kräfte mit jedem Tage abnahmen; dessenunge-  
 achtet setzte er seine strenge Lebensweise fort, in der Ueber-  
 zeugung, daß er, je mehr er sich der Ewigkeit näherte,  
 desto mehr seinen Eifer verdoppeln müsse. An dem Tage  
 der Christi Himmelfahrt fand er sich sehr schwach; predigte  
 aber dennoch, und ließ, mit Hülfe zweier Personen, die  
 ihm zuhört erhielten, die heilige Messe. Auch denjenigen,  
 die nach zu ihm kamen, um ihn um Rath zu fragen,  
 gab er die gewünschten Aufschlüsse. Endlich aber unter-  
 lag er der Schwäche, und mußte sich zu Bette begeben.  
 Er empfing dann die heiligen Sterbsakramente, und unter-  
 lag sich bis zu seinem letzten Athemzuge nur mit Gott.  
 Sein Tod erfolgte den 19. Mai 1303 in seinem fünfzigsten  
 Lebensjahre <sup>1)</sup>. Der größte Theil seiner Reliquien wird  
 in Quimper aufbewahrt. Karl von Blois, Herzog von  
 Bretagne, hat einen Theil derselben in die Kirche zu unserer  
 Lieben Frau in Lambale, dem Hauptorte des Herzogthums  
 Bretagne, versetzen lassen. Ein anderer Theil wurde  
 dem Abte von St. Salvator, des Cisterzienserordens, ge-  
 schenkt. Neben diesen erhielten noch mehrere Kirchen von  
 seinen Reliquien des Heiligen.

1) Die Franciscaner setzen den heil. Ivo unter die Heiligen  
 des dritten Ordens des heil. Franciscus, in den er sich,  
 wie sie vorgeben, zu Quimper habe aufnehmen lassen; allein  
 dieses ist ungewisser als diese Aufnahme, wie Papebroch,  
 Ann. IV Maji, p. 558, ad diem 19, bündig darthut.

Als er die Pfarrei Trebbach annahm, entsagte er allen Auszeichnungen seiner ersten Würde, und trug nur eine einfache und arme Kleidung. An den wenigen Tagen, wo er nicht fastete, aß er nur eine Suppe, oder Gemüse. Seine Lagerstätte war Stroh oder eine Weidenflechte. So oft er von göttlichen Dingen redete, ward er bis zu Thränen gerührt; seine Predigten hatten daher eine bewunderungswürdige Salbung. Nicht zufrieden, seine Gemeinde zu unterrichten, verkündigte er auch noch in andern entfernteren Kirchen Gottes Wort. Es gab Tage, wo er vier bis fünf Mal predigte. Bei allen Zwisten und Uneinigkeiten, die sich im Lande erhoben, erwählte man ihn zum Richter; und es gelang ihm fast immer, die getrennten Gemüther zu vereinigen, und dadurch vielen Klagerien vorzubeugen.

Bei dem Pfarrhause ließ der Heilige ein Spital erbauen, in welches die Armen und Kranken aufgenommen würden. Diesen wusch er selbst die Füße, verband ihre Wunden, bediente sie an dem Tische, und aß oft die Ueberbleibsel.

• Wenn die Aernte eingesammelt war, vertheilte er sein Getreide oder den Erlös des Verkauften unter die Dürftigen. Einst rieth man ihm, noch einige Monate zu warten, um theurer zu verkaufen. „Wer weiß,“ war seine Antwort, „ob ich dann noch leben werde?“ — „Da ich wartete,“ sagte ihm dann dieselbe Person, „habe ich ein Fünftel gewonnen.“ — „Und ich,“ erwiederte der Heilige, „ich habe das Hundertfache gewonnen, daß ich mein Getreide nicht aufbewahrt habe.“ Eines Tages, da er nur noch ein Brod im Hause hatte, befahl er, es den Armen zu geben. Da ihm sein Bilar Vorstellungen darüber machte, gab er demselben die Hälfte, das Uebrig-

erhielten die Armen; für sich selbst aber behielt er nichts. Er verließ sich vertrauensvoll auf die göttliche Vorsehung, die ihm in der Noth immer beistand.

Während der Fasten des Jahres 1303 ward er gewahr, daß seine Kräfte mit jedem Tage abnahmen; dessenungeachtet setzte er seine strenge Lebensweise fort, in der Ueberszeugung, daß er, je mehr er sich der Ewigkeit näherte, desto mehr seinen Eifer verdoppeln müsse. An dem Tage vor Christi Himmelfahrt fand er sich sehr schwach; predigte aber dennoch, und las, mit Hülfe zweier Personen, die ihn aufrecht erhielten, die heilige Messe. Auch denjenigen, die noch zu ihm kamen, um ihn um Rath zu fragen, ertheilte er die gewünschten Aufschlüsse. Endlich aber unterlag er der Schwäche, und mußte sich zu Bette begeben. Er beehrte dann die heiligen Sterbsakramente, und unterhielt sich bis zu seinem letzten Athemzuge nur mit Gott. Sein Tod erfolgte den 19. Mai 1303 in seinem fünfzigsten Lebensjahre <sup>1)</sup>. Der größte Theil seiner Reliquien wird zu Treguier aufbewahrt. Karl von Blois, Herzog von Bretagne, hat einen Theil derselben in die Kirche zu unserer lieben Frau in Lambale, dem Hauptorte des Herzogthums Penthièvre, versetzen lassen. Ein anderer Theil wurde der Abtei von St. Salvator, des Cisterzienserordens, gegeben. Nebst diesen erhielten noch mehrere Kirchen von den Reliquien des Heiligen.

---

1) Die Franciscaner setzen den heil. Ivo unter die Heiligen des dritten Ordens des heil. Franciscus, in den er sich, wie sie vorgeben, zu Quimper habe aufnehmen lassen; allein nichts ist ungewisser als diese Aufnahme, wie Papebroch, tom. IV *Maji*, p. 538, *ad diem* 19, bündig darthut.



Johann von Montfort, Herzog von Bretagne, gieng nach Rom, um die Heiligsprechung des Dieners Gottes zu erwirken, und erklärte, er sey durch dessen Fürbitte von einer Krankheit befreit worden, welche die Aerzte für unheilbar befunden hätten. Die von Johannes XXII. im Jahre 1330 ernannten Commissarien bestätigten die Wahrheit noch etlicher andern durch seine Fürbitte geschehenen Wunder. Der fromme Seelsorger wurde dann 1347 durch Clemens VI. unter die Zahl der Heiligen gesetzt. Sein Name steht in dem römischen Martyrologium auf den 19. Mai, und man begeht in mehreren Diözesen von Bretagne sein Fest auf diesen Tag. Die Universität von Nantes hat ihn zu ihrem Patron erwählt. Zu Paris trägt eine Kirche seinen Namen, welche 1348 auf Kosten der Bretoner erbaut worden ist.

Der heil. Ivo hatte seine Tugend hauptsächlich der Sorgfalt zu verdanken, womit er in seiner Jugend über sich selbst wachte, und durch heiliges Gebet und fromme Betrachtung sich mit Gott zu unterhalten suchte, besonders aber der Flucht vor den Schlingeln böser Gesellschaft. Letzteres ist wesentlicher, als man gewöhnlich glaubt. Alle Heilmittel werden fruchtlos für Jenen, der die gefährlichen Genossen nicht meidet. Denn diese sind für ihn eine Klippe, an der er unfehlbar Schiffbruch leidet. Gott bewahrte die Tugend des Tobias mitten unter Samariens Verderbnissen; er schützte Loth's Reinigkeit unter Sodoma's gräulichen Sündern. Allein nie wird er Jene beschützen, welche die Gefahr suchen, und freiwillig ihrem Untergange zueilten. Was würde man wohl von einem Menschen sagen, der, um sich ein augenblickliches Vergnügen zu verschaffen, die ansteckende Luft eines ver-

pesteten Hauses einathmen wollte, um mit den von diesem Uebel angesteckten Menschen sich zu unterhalten? Diese Ansicht, dieses Gesetz will die Religion, will sogar selbst die Vernunft. Der Umgang mit verderbten Menschen allein schon verbreitet eine Pest, welche in die Seele den Keim des Todes legt.

---

## Die heil. Castus und Aemilius, Märtyrer.

Diese zwei Heiligen fielen zwar anfangs der Verfolgung, erhoben sich aber bald wieder von ihrem Falle. « Wenn sie auch, » sagt der heil. Cyprian, « im ersten Kampfe unterlagen, so siegten sie doch im zweiten; nachdem sie den Flammen gewichen waren, nöthigten sie die Flammen ihnen zu weichen. Sie bedienten sich zum Siege derselben Waffen, welche ihre Feinde zu ihrer Niederlage gebraucht hatten. Sie forderten Verzeihung ihrer Schwäche, nicht sowohl durch ihre Thränen, als vielmehr durch ihre Wunden; und die Stimme der Wunden, womit man sie bedeckt sah, war wirksamer, als die Wehklagen, die sie wegen ihres Falles erhoben. »

Der heil. Augustin sagt in einer Predigt, die er auf ihr Fest hielt, daß sie wie der heil. Petrus gefallen seyen, weil sie zuviel auf ihre eigenen Kräfte vertraut hätten. « Gott zeigte ihnen, was sie seyen, und was er ist; er ließ sie, als sie übermüthig wurden, zu Schanden werden; und rief sie wieder zu sich zurück, als ihr Glaube neu belebt ward; er hielt sie aufrecht, nachdem sie ihre Schwächen erkannt hatten; er stand ihnen im Kampfe bei, und krönte sie nach dem Siege. » Diese

4

Leben d. Heil. VII. Bd.

heil. Märtyrer litten in Afrika, und wie man glaubt, im Jahre 250 unter dem Kaiser Decius.

Sieh den h. Eyprian, *l. de lapsis*; den h. Augustin, *serm.* 285; und das alte Martyrologium von Afrika aus dem fünften Jahrhundert.

## Der heil. Aigulf, Erzbischof von Bourges.

Dieser Heilige <sup>1)</sup> ward sorgfältig in den göttlichen sowohl als den profanen Wissenschaften unterrichtet. Seine Liebe zu stiller Abgeschiedenheit bewog ihn, die Welt zu verlassen, um nur Gott zu leben; allein er konnte nicht hindern, daß der Glanz seiner Tugenden in weite Ferne schimmerte. Um das Jahr 811 erhob man ihn daher auf den bischöflichen Stuhl von Bourges; es kostete aber viele Mühe, bis er seine geliebte Einsamkeit verließ. Von seinem Hirtenamte weiß man beinahe nichts; allein es läßt sich aus den Lobsprüchen, welche ihm Theodulph, Bischof von Orleans, ertheilte, nicht zweifeln, daß er ein sehr heiliges Leben geführt habe. Im J. 835 wohnte er dem Concilium von Diederhosen bei, auf welchem Ebbon von Rheims verdammt wurde, welcher sich erkühnt hatte, Ludwig den Frommen, seinen rechtmäßigen Fürsten, des Thrones zu entsetzen. Er starb den 22. Mai 840. Man erbaute über seinem Grab eine Kirche, die noch als eine Pfarrei seinen Namen trägt, wo man auch seine Reliquien aufbewahrt. Der h. Aigulf (in Frankreich auch *S. Au*, *S. Hou*, *S. Ayoul*, *S. Ayeul*.) wird in Berry auf den 22. Mai verehrt.

Sieh die Holländisten; Baillet; und *Gallia Christiana nova*, tom. II, p. 21.

1) Man nennt ihn auch noch Agiulf, Aigulph, Aulf.

## Der heil. Bobo, ein Edelmann aus der Provence.

Der heil. Bobo <sup>1)</sup> widmete sich in seiner Jugend, wie sein Vater, dem Kriegsdienste. Da er eine christliche Erziehung genossen hatte, wußte er die Tugendübung mit jener kriegerischen Tapferkeit, welche den Ruhm der Welt sich erwirbt, zu vereinigen. Allzeit bewies er sich als den Vater und Bertheidiger der Armen.

Mehr als einmal hatte er Gelegenheit, seinen Muth für die Bertheidigung seines Vaterlandes und die Ehre Jesu Christi zu bewähren. — Die Sarrazenen brachen aus Spanien und Afrika in Provence ein, und verursachten große Verheerungen. Der Heilige zog ihnen an der Spitze tapferer Krieger muthvoll entgegen, besiegte sie mehrere Male, und machte eine große Anzahl zu Gefangenen, deren mehrere das Christenthum annahmen.

Einige Zeit nachher verließ er die Welt und führte in stiller Abgeschiedenheit mehrere Jahre lang ein sehr strenges Leben. Auf einer Wallfahrtreise, die er nach Rom machte, ward er endlich von einer Krankheit befallen, und starb 985 zu Voghera, bei Pavia. In Provence steht sein Andenken in hoher Verehrung, und in den meisten Städten der Lombardei ist die Feier seines Festes geboten.

Sieh sein mit aller Treue geschriebenes Leben in den *Acta Sanctorum* der Bollandisten.

---

1) Die Italiäner nennen ihn San-Bovo.

## 23. M a i.

## Die heil. Julia, Jungfrau und Märtyrin auf der Insel Corsica.

(Gezogen aus ihren unverfälschten Akten, die Ruinart in dem An-  
hange zu seiner Ausgabe der Geschichte der Vandalen von Victor  
von Vita bekannt gemacht hat.

### Sünftes Jahrhundert.

Als sich Genserich im Jahr 439 der Stadt Carthago bemächtigt hatte, ward Julia, die aus einer der besten Familien der Stadt abstammte, als Sclavin an einen syrischen Kaufmann, Namens Eusebius, der ein Heide war, verkauft. Sie trug das Joch der Slaverei mit Geduld und Ergebung; und brachte es sogar so weit, daß sie ihren Stand lieb gewann, und ihn jedem andern vorzog, um Jesu, der gekommen war, zu dienen und nicht sich bedienen zu lassen, ähnlicher zu werden. Die Augenblicke, die sie nach vollbrachter Hausarbeit erübrigte, weihte sie dem Gebete und dem Lesen frommer Bücher. Sie fastete alle Tage in der Woche, mit Ausnahme des Sonntages, und übte noch mehrere andere Bußwerke. Ihr Herr, der sie ihrer Tugend wegen hochschätzte, ermahnte sie umsonst, sich mehr zu schonen, und mehr für ihren Körper zu sorgen.

Bei einer Schiffahrt nach Gallien, wohin Eusebius köstliche Waaren aus der Levante führte, nahm er sie mit sich. Als sein Schiff an der nördlichen Spitze der Insel

Corfica, heut zu Tage Capo-Corso genannt, anlangte, befahl er Anker zu werfen, und stieg an das Ufer. Da schloß er sich an die Einwohner des Landes, welche ein Fest zur Ehre ihrer Gottheiten feierten, und ihnen einen Stier opferten.

Julia hielt sich indessen entfernt, um an diesem verabscheuungswürdigen Opfer keinen Antheil zu nehmen, und konnte sich nicht erwehren, die Gottlosigkeit und Ausschweifung der Heiden laut zu beweinen. Felix, der Statthalter der Insel, erfuhr aber bald, mit welcher edelmüthigen Freiheit sie sich über den Götzendienst ausgesprochen hatte. Er fragte den Kaufmann, wer dieses Weib sey, das sich erkühne, so gegen die Götter zu sprechen. Eusebius sagte ihm, sie sey eine Christin, die er niemals habe bewegen können, ihre Religion zu ändern, daß er sie übrigens aber treu und pünktlich in Erfüllung ihrer Pflicht erfunden habe, und sich niemals würde entschließen können, sie aus seinem Dienste zu entfernen.

Felix machte Eusebius den Antrag, sie ihm zu übergeben, und bot ihm als Entschädigung vier seiner besten Sclavinen. „Deine ganze Habschaft,“ antwortete dieser, „würde nicht ihren Werth aufwiegen; ich würde eher das Liebste und Kostbarste hingeben, als sie von mir lassen.“ — Felix ließ es hierbei aber nicht bewenden, sondern lud Eusebius zu Tische, und gab Befehl ihn zu berauschen. Als dieser eingeschlafen war, ließ er Julia holen, und sagte ihr, daß, wenn sie den Göttern opfern wollte, er es auf sich nehme, sie in Freiheit zu setzen. Die Heilige verwarf aber diesen Antrag mit Abscheu. „Ich bin frei,“ antwortete sie, „so lange ich Jesu Christo diene, und was mir auch wiederfahren möge, werde

« ich doch nie durch einen feigherzigen Abfall von meinem  
« Glauben die Freiheit erkaufen.» Der Statthalter, der  
sich durch eine so beherzte Antwort verhöhnt glaubte, ließ  
ihr in das Angesicht schlagen, die Haare ausreißen, und  
sie dann an einen Galgen aufhängen. Die Mönche der  
Insel Gorgona <sup>1)</sup> nahmen ihren Leichnam, und beerdigten  
ihn. Desiderius, König der Longobarden, ließ ihn 763  
nach Brescia versetzen.

Die heil. Julia war so begründet in der Tugend,  
daß sie in keiner Lage ihres Lebens den Lehren des Evans-  
gelliums untreu wurde. Sie betete jeder Zeit die Rath-  
schlüsse der göttlichen Vorsehung an; und statt sich über  
die Unfälle, welche ihr widerfuhren, zu beklagen, sah sie  
dieselben als Prüfungen an, die ihr Gott zuschickte, und  
bediente sich ihrer, um sich immer mehr in der Tugend zu  
vervollkommen. Ihre Treue blieb aber auch nicht unbe-  
lohnt. Der Himmel führte sie durch eine bewunderungs-  
würdige Verkettung der Begebenheiten zur Heiligkeit, und  
erhob sie zur Würde einer Jungfrau und Märtyrin.

## Der heil. Desiderius, Bischof von Langres, Märtyrer.

Dieser heil. Bischof folgte in seiner seelsorgerlichen Amts-  
führung dem Beispiele der Liebe, das der oberste Seelen-  
hirte Jesus gegeben hatte. Als rohe heidnische Völker in  
jenen Theil Galliens, wo die Stadt Langres liegt, ein-  
drangen, und überall Verwüstungen anrichteten, gieng

1) Diese Insel liegt zwischen Corsica und Livorno.

er ihnen mit seiner Geistlichkeit entgegen, um ihre Wildheit zu sänftigen; allein er konnte nichts erwirken, sondern wurde mit seinen Gefährten von den Unmenschen niedergemetzelt. Siegbert setzt seinen Märtyrertod in die Regierung des Kaisers Gallienus, unter dem Einfalle des Ebrocus, Königs der Deutschen. Tillemont setzt ihn in das Jahr 411, wo die Alanen, Sueven und Vandalen Gallien verheerten. Die Verehrung des heil. Desiderius ist sehr alt, und verbreitet in Deutschland, Frankreich und Italien.

Siehe die Vollandisten, Tillemont, tom. XI, p. 450; *Gallia Christ. nova*, tom. IV, p. 510.

---

---

## Der heil. Desiderius, Bischof von Vienne, in Dauphiné, Märtyrer.

Dieser Heilige erwarb sich durch seine Kenntnisse und seine Tugend große Verehrung. Der heilige Gregor empfahl ihm die Missionäre, welche er nach England schickte, und bediente sich seines Eifers, um die Mißbräuche, welche sich in einige Kirchen Frankreichs eingeschlichen hatten, auszurotten.

Es scheint, der heilige Desiderius habe sich auch noch den profanen Wissenschaften gewidmet, nachdem er schon zur bischöflichen Würde erhoben war. Er hatte ohne Zweifel die Ueberzeugung, daß man aus ihnen große Vortheile ziehen könne, um über die Religionswahrheiten Licht zu verbreiten. Uebelgesinnte Menschen nahmen aber hiervon Gelegenheit, ihn bei dem heiligen Gregor anzuschwärzen, und stellten ihm den frommen Bischof als einen



Menschen vor, der die Fabeln des Heidenthums an die Stelle der heiligen Schrift zu setzen suche, und der mit demselben Munde das Lob Jesu Christi und Jupiters besinge. Der heilige Pabst erkannte aber bald den wahren Bestand der Sache, und ließ dem Bischofe von Vienne öffentlich Gerechtigkeit widerfahren.

Brunehild führte damals unter dem Namen ihrer zwei Söhne Theodebert, Königs von Austrasien, und Theodorich, Königs von Burgund, das Staatsruder. Verschiedene Unordnungen, deren man sie beschuldigte, erregten den Eifer des heil. Desiderius, der sich jedoch dabei mit vieler Klugheit benahm. Die Königin aber, welche die Gesinnungen des heiligen Bischofs kannte, sann auf seinen Untergang. Eine Predigt, welche er in ihrer und Theodorichs Gegenwart über die Keuschheit hielt, gab ihr bald die gewünschte Gelegenheit. Der Prediger hatte jedoch nichts anders gesagt, als was in den Briefen des heil. Paulus stand. Allein die Rachsucht ist blind, und findet überall Verbrechen. Drei Meuchler erhielten Befehl, ihn auf der Straße zu erwarten, wenn er in seine Kirche zurückkehren würde. Diese ermordeten ihn 612 in einem Dorfe, das jetzt St. Didier (St. Desiderius) de Chalarone heißt, weil es an einem kleinen Flusse dieses Namens liegt.

Siehe Fredegar, Aimoinus, Jonas u. a. m., die Henschenius anführt; und die *Acta vel Passio S. Desiderii M. a Sisebuto Rege Hispaniae composita*, welche der Pater Flores herausgegeben hat, *Espana Sergrada*, tom. VII, Append. 4, p. 337.

24. M a i.

## Der heil. Vincentius von Lerins.

(Sieh sein *Commonitorium adversus haereticos*, mit einer in englischer Sprache geschriebenen Vorrede von Reeves, tom. II; sein Leben und seine Vertheidigung von Papebroch, *Act. Sanct.*, tom. V, p. 284. Vergl. auch Ceillier und Orsi.)

Jahr 450.

Der heil. Vincentius, geboren in Gallien, ward in seiner Jugend sorgfältig in den schönen Wissenschaften unterrichtet, worin er auch große Fortschritte machte. Anfangs widmete er sich dem Kriegsdienste, und stand vor der Welt in hohem Ansehen. Wir erfahren aber von ihm selbst, daß, nachdem er einige Zeit von den Fluthen des stürmenden Meeres der Zeit umhergetrieben worden, er ernstlich über die Gefahren, von denen er umgeben war, nachzudenken, und das Leere alles Irdischen einzusehen anfieng. Diesem Geständnisse fügt er noch bei, daß er sich, um gegen die gefährvollen Klippen gesichert zu werden, in den Hafen der Religion geflüchtet habe, wo die unzerstörbarste und jeder Gefahr entzogene Freiheit zu finden sey <sup>1)</sup>. Sein Zweck war, an der Entfesselung von dem Joche des Stolzes und der Eitelkeit zu arbeiten, Gott das Opfer der christlichen Demuth darzubringen, sich vor den Schiffbrüchen des gegenwärtigen und den ewigen Flammen

1) In portum Religionis cunctis semper fidelissimum.  
*Prolog. Commonit.*

des künftigen Lebens zu verwahren. In dieser heiligen Gemüthsstimmung verließ er das geräuschvolle Stadtleben, und dachte nur an die Mittel, sich den Besiß des Himmels zu erwerben.

Eine kleine abgelegene Insel war der Ort, den er sich zu seiner Abgeschiedenheit erwählte. *Genadius* versichert, das berühmte Kloster von Lerins sey diese ausserlesene Freistätte gewesen <sup>2)</sup>. Vincentius verbarg sich da, um den Willen Gottes zu erforschen. Oft betrachtete er bei sich selbst, wie die flüchtigen Augenblicke dahinschwanden, um nie mehr zurückzukehren, gleich einem Bach, der seinem Quell entströmt, um nie mehr zu ihm hinaufzusteigen. Hieraus schloß er auf die Nothwendigkeit, die Zeit zu erkaufen, die Augenblicke fest zu halten, die uns unaufhörlich entwischen, und sie zu benützen, um an dem großen Gerichtstage bestehen zu können.

Auf der andern Seite bedachte er, daß es nicht genug sey, unbescholten zu leben, sondern daß man auch den Glauben haben müsse, der die Grundfeste jeder christlichen Tugend ist. Er empfand deswegen einen lebhaften Schmerz, da er den Schoos der Kirche durch unselige Irrlehrer zerfleischt sah, die zudem allenthalben ihre verführerischen Schlingen ausstellten, und um leichter die Einfältigen täuschen zu können, ihren Irrthümern durch das Ansehen der Schrift, welche sie doch verdammt, Glauben zu verschaffen suchten. Sein Gehorsam gegen die Kirche, und die Religionskenntniß, die er besaß, verwahrten ihn zwar vor dem Gifte jeder gottlosen Lehre; allein mit dieser

---

<sup>2)</sup> Dieses Kloster lag auf der kleinsten zweier sehr angenehmer Inseln, die wenig von den Küsten der Nieder-*Provence*, auf der Seite von *Antibes*, welche vor Alters den Namen *Lerins* trugen.

Waffenrüstung waren manche der wankenden oder minder unterrichteten Gläubigen nicht umgeben. Um nun die Erstern gegen die Trugschlüsse der Ketzerei zu verwahren, und den Schwachen, welche von dem Unglück gehabt hatten sich verführen zu lassen, die Augen zu öffnen, schrieb er ein mit eben so viel Klarheit und Kürze, als Kraft und Beredsamkeit verfaßtes Werk, welches er *Commonitorium*, oder *Warnung gegen die Ketzereien*, betitelte. Dieses Werk ward 434, drei Jahre nach dem allgemeinen Kirchenrath von Ephesus, welcher die Irrlehre des Nestorius verdammt, verfaßt. Vincentius von Lerins hatte die Keger seiner Zeit, besonders aber die Nestorianer und Apollinaristen, im Auge. Er widerlegt sie durch allgemeine und lichtvolle Gründe, welche auf alle anwendbar sind, die es bis an das Ende der Welt wagen mögen, Glaubenslehren anzugreifen, oder ihren schwachen Verstandeskraften anpassen zu wollen. Mit dieser Bündigkeit der Gedanken verbindet sich noch Schönheit der Schreibart, und große Gelehrsamkeit. Ferner bemerkt man überall in demselben einen gewissen Geist der Salbung, welcher den Leser gewinnt und erquicket.

Der Heilige verschweigt aus Demuth seinen Namen, und nennt sich *Peregrinus* oder *Pilger*; und dieses zwar, weil er sich als einen Pilger oder Fremdling auf der Erde, und als einen besonders von der Welt durch die Klostergelübde Geschiedenen ansah. Er nennt sich den *Lezten* der *Diener Gottes*, und setzt sich unter den *Lezten* aller Heiligen.

In seinem Buche setzt er diese von allen alten Vätern angenommene Grundregel fest: daß man als katholische Glaubenslehre annehmen müsse, was an

allen Orten, zu allen Zeiten und von Allen geglaubt worden <sup>3)</sup>. Nach dieser Regel will er die Glaubensstreitigkeiten entschieden wissen. Er findet es für uns sehr leicht, uns gegen die willkürlichen Auslegungen der heiligen Bücher zu verwahren, welche Novatian, Photin, Sabellius, Donat, Arius, Jovinian, Pelagius, Nestorius u. a. m. geben, wenn wir nur allzeit die Schrift durch die Ueberlieferung der Kirche auslegen, welche uns, wie eine leitende Hand, zur Kenntniß der Wahrheit führt. Dadurch sind wir versichert, daß wir nie irre gehen. Und in der That, was sollte uns besser den wahren Sinn der Aussprüche Gottes aufschließen, als die von den Aposteln auf uns gekommene Ueberlieferung?

Alle Neuerung im Glauben ist ein sicheres Zeichen der Ketzerei. In Religionsachen ist nichts mehr zu verhüten, als Jenen das Ohr leihen, welche eine bisher unbekannte Lehre vortragen. „Die es einmal gewagt haben,“ sagt er, „einen Glaubensartikel anzugreifen, werden sich auch bald an Andere wagen. Was wird nun aus dieser vorgeblichen Religionsverbesserung folgen? Durch die Neuerungssucht wird man bis zur gänzlichen Entstellung, oder vielmehr bis zur Zernichtung der katholischen Lehre fortschreiten <sup>4)</sup>.“ Er spricht sich mit vieler Gründlichkeit und Zierlichkeit über das göttliche Amt aus, welches der Kirche übertragen worden, den heiligen Glaubensschatz rein und unangetastet zu bewahren. „Die Kirche Christi,“ sagt er, „bewahret sorgfältig die bei ihr hinterlegten Lehr-

---

3) Quod ubique, quod semper, quod ab omnibus creditum est: hoc est etenim vere proprieque Catholicum. *Comm.*, c. 5.

4) R. 29.

„ säße; ändert nie etwas daran, nimmt nichts hinweg  
 „ und setzet nichts hinzu: sie beschneidet nicht das Noth-  
 „ wendige; setzet nichts Ueberflüssiges dazu, und wie sie  
 „ von dem Irigen nichts verliert, so nimmt sie auch  
 „ nichts Fremdartiges auf: sondern dahin zielt all' ihr  
 „ Mühen und Streben, daß sie das Hergebrachte treu  
 „ und weislich so behandle, daß sie Dem, was vor Alters  
 „ nur angefangen und formlos war, eine bestimmtere  
 „ und gefälligere Form ertheile; Das, was schon ausge-  
 „ drückt und ausgearbeitet ist, festsetze und bekräftige;  
 „ und Das, was einmal bestätigt und bestimmt worden,  
 „ fortan bewahre. Was hat endlich die Kirche durch ihre  
 „ Conciliarbeschlüsse anders bewirken wollen, als daß  
 „ Jenes, was vorher ohne Untersuchung geglaubt worden,  
 „ jetzt mit größerer Aufmerksamkeit geglaubt werden sollte?  
 „ was man vorhin gleichsam nur berührte, jetzt mit höherer  
 „ Kraft verkündet werde? Die Kirche, sage ich, von den  
 „ Neuerungen der Ketzer aufgeschreckt, wollte mit ihren  
 „ Conciliarbeschlüssen nichts anders bezwecken, als das nur  
 „ durch mündliche Uebergabe von den Vätern Ererbte  
 „ jetzt schriftlich auf die Nachkommen zu verpflanzen; in-  
 „ dem sie Gegenstände von umfassender Wichtigkeit in  
 „ wenige Zeilen zusammenzog, und gewöhnlich des besse-  
 „ ren Verstehens wegen, den alten Sinn des Glaubens  
 „ durch ein neues Wort bezeichnete 5). »

Zu den Irlehrern zurückkehrend, sagt er: sie geben  
 sich den Schein, überall die Schrift zur Schützerin zu haben;  
 man findet kaum eine Seite in ihren Schriften, wo kein  
 Text steht. Allein sie gleichen hierin den Marktschreibern,

5) R. 27, u. 30.

die, um ihre Quacksalbereien an den Mann zu bringen, von denselben unfehlbare Heilungen versprechen; und den Siftmischern, welche unter glänzenden Namen ihre tödtlichen Getränke preisen 7). Sie ahmen den Vater der Lüge nach, der, als er den Sohn Gottes versuchte, sich auch der Schriftworte bediente 7).

Wenn sich, fährt er fort, ein Zweifel erhebt über den wahren Sinn einer Stelle, die einen Glaubenspunkt betrifft, muß man zu den Vätern seine Zuflucht nehmen, welche in der Gemeinschaft mit der katholischen Kirche gelebt haben und gestorben sind. Ihrer Lehre nachgehend, wird man bald die Neuerung entdecken. Wir müssen jedoch nur als unläugbar gewiß und unbezweifelbar annehmen, was von allen, oder doch beinahe von allen Vätern geglaubt worden ist; denn alsdann kommt ihre Uebereinstimmung dem Ansehen eines allgemeinen Conciliums gleich. Wenn einer von ihnen eine der Lehre der größern Mehrzahl entgegengesetzte Meinung hatte, muß man, so heilig und gelehrt er auch gewesen, dieselbe als die Ansicht eines Einzelnen, und nicht als den allgemeinen Kirchenglauben ansehen 7). Wenn ein streitiger Artikel in einem allgemeinen Concilium entschieden worden, so wird diese Entscheidung unumstößlich, um unsern Glauben zu begründen. Dieß sind die allgemeinen Grundsätze, welche der heilige Vincentius von Lerins in seinem Werke aufstellt 7). Es gibt kein

---

6) R. 31.

7) R. 32.

8) R. 33.

9) Die beste Ausgabe des Commonitoriums des heil. Vincentius von Lerins ist die von Baluze. Ueber die Nützlichkeit dieses Werkes kann man den Cardinal Orsi nachsehen. Sieh

Buch über Glaubensstreitigkeiten, welches in so gedrängter Kürze so viele wichtige Wahrheiten enthält. Die bündigen Vernunftschlüsse, die darin entwickelt werden, haben allzeit mächtige Waffen gegen die Keger geliefert, und werden sie so lange liefern, als die katholische Kirche und ihre Lehre von denselben angefochten wird. Dieselben Grundsätze findet man auch in dem Buche der Präscriptionen von Tertullian, bei dem heiligen Irenäus, und andern alten Vätern.

---

noch den Cardinal Gotti, einen gelehrten Controversisten, in seinem Buche gegen Johann le Clerc. Johann Salinas, regulirter Chorherr der Congregation von St. Johann von Latran, hat 1731 das Commonitorium des heil. Vincentius, nach der Ausgabe von Baluze, von Neuem auflegen lassen; und Anmerkungen nach seiner Art beigefügt, welche ihren Nutzen haben. Dem Commonitorium hat er auch die Schriften des heil. Hilarius von Arles angehängt. Im Jahr 1765 erschien abermal zu Rom eine Auflage des Commonitoriums, nach Baluze, mit Salinas Anmerkungen, nebst dem bekannten Buche Tertullian's *de Praescriptionibus adversus Haereticos* und dem von einem unbekanntem Verfasser herrührenden *Catalogus Haereticorum*, ebenfalls mit reichhaltigen und sehr gehäuften Anmerkungen begleitet. Gennadius von Marseille sagt in seinem *Catalogo Virorum illustrium*, c. 64, : « Vincentius natione Gallus, ... vir in Scripturis sanctis doctus, notitia ecclesiasticorum dogmatum sufficienter instructus, composuit ad evitanda haereticorum collegia nitido satis et aperto sermone validissimam disputationem. » Das sogenannte zweite Commonitorium ist verloren gegangen, und wir besitzen davon nur noch das Ende; welches eine Wiederholung des Ganzen ist. Eine deutsche Uebersetzung des besagten Commonitoriums hat der würdige und gelehrte Herr Franz Geiger, Chorherr und ehemaliger Professor der Theologie in Lucern, im Jahr 1822 geliefert.



Der heil. Vincentius starb unter der Regierung Theodosius II. und Valentinian's III., folglich vor Ende des Jahres 450 <sup>10)</sup>. Seine Reliquien werden ehrfurchtsvoll zu Lerins aufbewahrt. Man ließt seinen Namen in dem römischen Martyrologium.

Eine sehr wichtige Bemerkung von dem Heiligen über Jene, welche die katholische Kirche verlassen, wollen wir noch hier beisetzen. « Sie werden, » sagt er <sup>11)</sup>, « von  
« den Stürmen tausend wandelbarer und sich durchkreuzender Gedanken, hin und her getrieben, gepeitscht,  
« und bis an den Rand des Todes geschleudert. Nach  
« diesem warnet sie der Himmel, daß sie die hoch angeschwollenen Segel des Stolzes, die sie zum Spiele des  
« Neuerungswindes aufgezo-gen haben, wieder streichen,  
« und in den sichern und ruhigen Hafen der Kirche zurück  
« sich flüchten, um sich da der bitteren und trüben Fluthen  
« des Irrthums zu entladen, und die Quellen des süßen  
« und heilsamen Wassers, die zum ewigen Leben fließen,  
« zu trinken. Sie werden sodann heilsam verlernen, was

---

10) Die Einwürfe eines gewissen Vincentius gegen die Lehre des heil. Augustinus über die Gnade kann man unserm Heiligen nicht zuschreiben. Denn dieser verdammt laut den Pelagius und seine Anhänger, und legt dem Briefe Celestin's an Galliens Bischöfe großes Lob bei; ein Brief, worin der Pabst Jene, an die er schrieb, tadelt, weil sie durch ihre Nachlässigkeit den Semipelagianern Gelegenheit ließen, ihre verderblichen Neuerungen zu verbreiten.

Man findet zu derselben Zeit zwei Vincentiusse, welche zu Marseille lebten; vielleicht gab es da auch noch andere Personen desselben Namens; einer dieser Vincentiusse mag es gewesen seyn, der in den Semipelagianismus gefallen ist.

11) Kap. 25.

„ sie unheißsam gelernt haben; und begreifen, was sich  
„ von der Lehre der Kirche begreifen läßt, und mit unter-  
„ würfigem Glauben, was über ihre Begriffe erhaben ist,  
„ anbeten. „

---

## Der h. Donatian und der h. Rogatian, Märtyrer zu Nantes.

Zu Nantes, in Armorica, war ein Jüngling von vornehmer Geburt, Namens Donatian, der nach Empfang der heiligen Taufe einen sehr erbaulichen Lebenswandel führte, und mit vielem Eifer an der Bekehrung der Götzendiener arbeitete. Rogatian, sein älterer Bruder, gerührt durch seine Beispiele und Reden, erklärte sich auch für das Christenthum, und verlangte das Sakrament der Wiedergeburt. In der Abwesenheit des Bischofs, der wegen der Verfolgung entflohen war, konnte er nicht im Wasser getauft werden; allein er ward es bald in seinem Blute; denn er wurde Christ zu einer Zeit, wo dieser Name gewöhnlich das Leben kostete.

Als der Präsekt zu Nantes angekommen war, traf er Anstalten zur Vollziehung der Befehle des Kaisers Maximianus Herculeus, welche dahin giengen, daß Alle, welche sich weigern würden, den Jupiter und Apollo anzubeten, hingerichtet werden sollten 1).

---

1) Man setzt die Befehle, wovon hier die Rede ist, in das Jahr 286, wo Maximian nach Gallien kam, um gegen die Bagauden zu Felde zu ziehen, oder in die Zeit, wo er den Carausius angriff, der, nachdem er in Britannien den Purpur angelegt hatte, sieben Jahre lang die kaiserliche Würde zu behauptete.

Donatian wurde bei ihm angeklagt, daß er sich zur christlichen Religion bekenne, und seinen Bruder nebst mehreren andern Personen vom Dienste der Götter abwendig gemacht habe. Er ward daher sogleich verhaftet, und nachdem er großmüthig seinen Glauben bekannt hatte, mit Ketten beladen in das Gefängniß geführt.

Auch Rogatian stellte man vor den Präsekten. Da ihn aber weder Schmeichelworte, noch Drohungen erschüttern konnten, ward auch er zu seinem Bruder in das Gefängniß geworfen. Er war untröstlich, daß er die Gelegenheit nicht hatte, die Taufe zu empfangen; hoffte jedoch, daß der Friedenskuß, den ihm sein Bruder gab, für dieses Sakrament gelten könnte. Donatian seiner Seits betete für ihn, und flehte, daß sein Glaube ihm die Wirkung der Taufe gewähre, und daß die Vergießung seines Blutes in ihm das Sakrament der Salbung, das heißt, die Firmung ersetze. Die Nacht brachten Beide im Gebete zu.

Des folgenden Tages führte man sie wieder vor den Präsekten, wo sie auf die Erklärung, daß sie bereit seyen, für den Namen Jesus alles zu leiden, auf die Folterbank

---

ten mußte. Die Akten der hh. Märtyrer sagen zwar, daß diese Befehle von den Kaisern Diokletian und Maximian gegeben worden seyen. Allein dieses widerspricht dem oben Gesagten nicht. Man sieht in der Erzählung der Geschichtschreiber, daß man gemeinlich diesen beiden Kaisern zuschrieb, was nur von Einem herrührte. Es scheint, daß Jener, an den die Befehle gerichtet waren, der grausame Rictius Varus, Präsekt von Gallia Belgica, und vielleicht auch von Gallia Celtica, gewesen ist. Die Benennung Präsident, welche ihm die Akten der Märtyrer beilegen, kam nur einem Statthalter zu, der über Leben und Tod zu gebieten hatte.

gespannt wurden. Dann durchstach man ihnen das Haupt mit Lanzen, und schlug es ihnen zuletzt ab. Ihr Märtyrertod erfolgte um das Jahr 287 3).

2) Und nicht im Jahr 303, während der grossen Verfolgung, wie Einige vorgegeben haben.

Constantius Chlorus und C. Galerius Valerius Maximianus wurden den ersten März 291 zu Cäsar erwählt. Dem Letztern fiel Italien zu, und der Erste Gallien, jenseits der Alpen mit Britannien. Constantius Chlorus starb zu York, den 25. Juli 306. Er wollte nie dulden, daß man Jemanden wegen des Christenthums zum Tode verdammt, wie uns Lactantius, *de Mort. Persec.*, c. 15 und 16; Eusebius, *Vit. Constant.* c. 13, 15, 16 und 17; der heil. Optatus von Milevis, *L. 1 de schism. Donat.* u. a. m. berichten. Es folgt hieraus, daß man die Christen, welche unter diesen zwei Fürsten in Gallien und Britannien gelitten haben, wie den heil. Gereon, den heil. Cassius, den heil. Victor u. s. w. zu Eöln; den heil. Justus zu Louvres, im Bisthum Paris; den heil. Fuscian und Victorin zu Amiens; den heil. Piat zu Tournay; den heil. Lucian zu Beauvais; den heil. Quintin zu Peronne; den h. Crispinian zu Soissons u. a. m., vor das Jahr 291, und in den Anfang der Regierung des Diocletian und Maximianus Hercules setzen müsse.

Als Maximian Hercules die thebaische Legion hatte niedermeheln lassen, schickte er Nectius Varus mit dem Titel eines Präfekten in die Gallia Belgica und Gallia Celtica. Dieser verfolgte von dem J. 286 bis zu seinem 288 erfolgten Tode die Christen zu Trier, Amiens und andern Orten, mit unerhörter Grausamkeit.

Julian, sein Nachfolger, ließ den heil. Lucian, zu Beauvais, und den heil. Jonias in der Provinz von Lyon umbringen.

Es scheint, daß Euty chius und Asterius, die in den Akten des heil. Victor's von Marseille genannt werden, auch Präfekten des Prätoriums in Gallien waren. Vielleicht folgten diese dem Julian in den Jahren 290 und 291.

Ihre Leichname beerdigte man an dem Orte, wo sie gelitten hatten. Die Christen errichteten ihnen in der folgenden Zeit ein Grabmal, an dessen Fuß die Bischöfe

---

Man glaubt, daß Sisinnius Fescenninus, der den heil. Dionysius zu Paris und den heil. Nicasius in Verin tödten ließ, Statthalter des zweiten Lyonnais, welches sich damals weiter als in der Folge, gegen Norden erstreckte.

Der Richter, unter dem die h. Fides und der h. Caprasius zu Agen litten, hieß Dacian.

Der heil. Alban scheint die Märtyrerkrone in Britannien, ehe sich dessen Carausius bemächtigte, das heißt, spätestens im Jahr 287, empfangen zu haben.

Was Eusebius, l. 8, c. 1 u. 4, von dem Frieden sagt, dessen die Kirche vor der grossen Verfolgung genoss, muß hauptsächlich nur von dem Morgenlande verstanden werden. Denn Maximianus Hercules verfolgte wirklich die Christen, und Diokletian selbst verfolgte sie beim Antritt seiner Regierung, auf seiner Reise nach Rom, aus Gefälligkeit gegen die Römer. Prisca seine Gemahlin, und Valeria seine Tochter, die er an Maximian verheirathet hatte, begünstigten das Christenthum, wenn sie es nicht wirklich selbst angenommen hatten (Lactantius de Mort. Persec., c. 5); und nur die Furcht vor den Martern bewog sie, 303 den Götzen zu opfern. Es ist wahrscheinlich, daß beide durch Lucian, den Oberkämmerer Diokletian's, unterrichtet worden sind.

Dieser Lucian war sehr eifrig für den Glauben. Der heil. Theonas, der vom Jahre 288 bis 300 Bischof von Alexandrien war, sandte ihm einen vortrefflichen Unterricht zu, den d'Achery in seinem Spicilegium, tom. XII, p. 545, herausgegeben hat. Die Kaiserin war noch keine Christin, als dieser Unterricht geschrieben wurde. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Lucian vor der Verfolgung von 303 starb, in welcher der heil. Dorotheus, der heil. Gorgonius, und andere Diener des kaiserlichen Palastes litten. In den

von Nantes ihren Beerdigungsplatz wählten. Gegen Ende des fünften Jahrhunderts erbaute man eine Kirche an derselben Stelle, welche erst von Klostergeistlichen und dann von Chorherren bedient wurde, jetzt aber eine Pfarrkirche ist. Im Jahre 1145 versetzte Albert, Bischof von Ostia, die Leiber der zwei Märtyrer in die Stadt Nantes, wo sie jetzt noch mit großer Verehrung aufbewahrt werden.

Sieh ihre Alten, welche als glaubwürdig erkannt sind, obgleich sie erst im fünften Jahrhundert geschrieben worden zu seyn scheinen. Sie wurden von Ruinart, tom. II, p. 165 *ed. Gal.* herausgegeben. Vergl. auch Lilemont, tom. IV, p. 491; Ceillier, tom. III, p. 362; Lobineau, *Vies des Saints de la Bretagne*, p. 2.

---

Alten des heil. Dorotheus (26. Dezember) wird gesagt, er sey damals Oberkämmerer gewesen.

Der Zweck dieser Anmerkung ist auf die Einwürfe zu antworten, welche einige Kritiker über die Menge der Märtyrer, welche im Abendlande gegen den Regierungsantritt Diokletian's gekrönt worden sind, gemacht haben. Es ist übrigens gewiß, daß die von Carinus, Diokletian's Vorfahrer, erregte Christenverfolgung, nach dem Tode dieses Kaisers in verschiedenen Provinzen noch fortbauerte. Der Statthalter ließ nicht ab, gegen die Christen zu wüthen, unter dem Vorwande, daß die Edikte noch nicht widerrufen worden seyen. S. Lilemont, *Mém. pour l'Hist. de l'Eglise*, tom. V, p. 3.

---

## Der heil. Johannes von Prado, Franciscaner.

Dieser Heilige, gebürtig im Königreiche Leon in Spanien, trat in den Orden der Barfüßer von der strengen Observanz. — Der Glanz seiner Tugenden drang aber bald durch die Dunkelheit der verschlossenen Klostermauern. Die Congregation der Glaubensverbreitung schickte ihn in die Königreiche Fez und Maroko, das Evangelium zu verkündigen. Die Früchte seines Eifers reizten gegen ihn die ganze Wuth der Muhamedaner, die ihn einkerterten. Der heilige Bekenner ertrug mit unerschütterlicher Geduld grausame Stockschläge, und mehrere andere Qualen. Endlich vollbrachte er sein Opfer durch das Feuer im J. 1636, den 24. Mai, auf welchen Tag auch Benedict XIV. seinen Namen in das römische Martyrologium eingetragen hat. Er wurde feierlich durch Benedict XIII. im Jahre 1728 selig gesprochen.

Sieh die Bulle dieses Pabstes, *Bullar.*, tom. X, part. 4, p. 333, und den Abrisß des Lebens dieses Heiligen, von dem Pater Fulgentius, einem Recolletten; die *Vies des Saints des trois Ordres de saint François*, Paris, 1779, tom. I, p. 198.

25. M a i.

Die heil. Maria Magdalena von Pazzi,  
Jungfrau, Carmelitin.

(Gezogen aus ihrem, von Puccini, ihrem Beichtvater, geschriebenen Leben, und aus der Bulle ihrer Heiligsprechung. Sieh Baert, Einen der Fortsetzer von Bollandus, tom. VI. Maji, p. 177.)

Jahr 1607.

Die Familie der Pazzi war eine der berühmtesten in der Republik Florenz, und mit dem regierenden Hause der Medici verwandt. Allein die Heilige, deren Lebensbeschreibung wir hier geben, hat ihr einen unendlich schöneren Ruhm verschafft, als ihr eine lange Reihenfolge ausgezeichneten Helden und großer Männer aller Art geben konnte. Von Seite ihrer Mutter stammte sie aus dem Geschlechte der Blondelmonti, die an Größe jenem der Pazzi nicht nachstanden.

Sie wurde zu Florenz 1566 geboren, und erhielt in der Taufe den Namen Katharina, zur Ehre der heiligen Katharina von Siena, zu welcher sie dann auch immer eine zärtliche Andacht trug. Beim ersten Erwachen ihrer Vernunft erblickte man schon an ihr die glücklichen Vorbedeutungen der großen Heiligkeit, zu der sie Gott bestimmte. In ihrem siebenten Jahre trieb sie schon ihre Liebe zu den Armen so weit, daß sie sich selbst ihrer Speise beraubte, um ihren Hunger zu stillen. Allen Kinderspielen abhold, verließ sie oft ihre Gefährtinnen, um an einem ver-



borgenen Orte zu beten. Mit unglaublicher Innigkeit sagte sie das Gebet des Herrn, den englischen Gruß, das apostolische Glaubensbekenntniß, und andere ähnliche Gebete: sie benützte auch alle Gelegenheiten, um unwissende arme Kinder dieselben zu lehren. Wenn ihr Vater sie mit auf das Land nahm, war ihre größte Wonne, die kleinen Mädchen um sich zu versammeln, um sie in dem Anfangsgründen der Religion, so gut sie konnte, zu unterrichten; das wußte sie mit einer bewunderungswürdigen Bescheidenheit und Geduld zu thun. Einst hatte sie begonnen, die kleine Tochter eines Beständers ihres Vaters dem Katechismus zu lehren, als man ihr auf einmal sagte, sie müsse nach Florenz zurückkehren. Diese Nachricht verursachte ihr einen so lebhaften Schmerz, daß sie häufige Thränen vergoß; sie war untröstlich, daß sie das gute Werk, welches sie angefangen hatte, nicht beenden konnte. Ihr Vater konnte sie nicht eher beruhigen, als bis er die Tochter seines Beständers mit sich nahm, welche dann von der kleinen Katharina vollends in der Stadt unterrichtet ward.

In dem Alter von acht bis neun Jahre vermehrte sich ihre Neigung zum Gebete so sehr, daß sie ganze Stunden dazu verwandte. In dieser göttlichen Schule erlangte sie in einem hohen Grade die himmlische Liebe zur Tugend; und sie ward dadurch von einem solchen Verlangen, den Herrn zu lieben und ihm zu gefallen, durchdrungen, daß ihr alle Vergnügungen der Welt nur Ekel und Bitterkeit darboten. Das einzige Glück, welches sie kannte, war mit Gott oder von Gott zu reden. Oft geschah es, daß sie während der Nacht ihr Bett verließ, um sich auf Stroh oder auf den Boden ihres Zimmers zu legen. Einmal machte sie sich eine Krone von Binsen mit Dornen durch

stochten, befestigte sich dieselbe auf dem Haupte, und legte sich damit nieder. Es ist leicht zu denken, was für Schmerzen ihr das verursachen mußte. Zu dieser außerordentlichen Handlung hatte sie eine Betrachtung der Leiden des Erlösers gebracht, die von dieser Zeit an der Hauptgegenstand ihrer Gedanken und Gefühle waren.

Am Tage des heil. Andreas ward sie in ihrer Betrachtung von einem so heftigen Verlangen, mit Jesus und für Jesus zu leiden, entflammt, daß sie ihre Besinnung verlor, und ohne Bewegung blieb. Ihre Mutter, welche die Ursache dieses Vorfalles nicht wußte, fürchtete für das Leben ihrer Tochter, und hielt sie für sterbend. In der Folge, als sie schon Carmelitin war, verfiel die Heilige in eine ähnliche Ohnmacht. Sie sagte dann, als sie wieder zu sich selbst kam: « Herr, diese Gnade ist wie jene, die ich in meiner Jugend empfing, als mich meine Mutter von einer leiblichen Krankheit befallen glaubte. » Durch ihr Bußgewand und durch die Abtödtungen ihres Fleisches machte sie sich dem gekreuzigten Heiland ähnlich. Unaufhörlich war sie durchdrungen von den Gefühlen der Zerknirschung; und sie konnte ihre Thränen nicht zurückhalten, beim Anblick jener Unzahl leiblicher und geistlicher Gebrechen, die sie an sich und Andern bemerkte.

Unausprechlich war ihre Andacht zu dem allerheiligsten Altarssakramente. Sie hielt sich gerne um Jene, welche Jesum erst empfangen hatten, ihre Liebe schien die Gegenwart Jesu zu empfinden. Diese seltene Andacht bewog auch ihren Beichtvater, ihr früher als andern Kindern den Genuß des heiligen Abendmahles zu erlauben. Sie war erst zehn Jahre alt, als sie es zum ersten Mal empfing.

In ihrem zwölften Jahre verband sie sich durch ein Gelübd zur ewigen Jungfrauschaft.

Als ihr Vater von dem Großherzog zum Befehlshaber von Cortona gemacht wurde, übergab man sie den Klosterfrauen von St. Johann in Florenz, damit sie da erzogen und vollends gebildet wurde. Diese gänzliche Trennung von der Welt machte ihr viele Freude, weil sie ihr die Freiheit gewährte, dem Drange ihrer Frömmigkeit ganz zu folgen. Alle Morgen widmete sie vier Stunden und zwar knieend der Betrachtung. In ihrer Demuth hielt sie sich unwürdig den Klosterfrauen zu nahen, die sie als die auserwählten Bräute Jesu Christi ansah, und sie hatte eine solche Ehrfurcht gegen dieselben, daß sie sich gewöhnlich in einer gewissen Entfernung von ihnen hielt.

Als Befehlshaber von Cortona kam ihr Vater jedoch nach Verlauf von fünf Monaten wieder nach Florenz zurück, in der Absicht, ernstlich auf eine der Geburt seiner Tochter entsprechende Versorgung zu denken. Es boten sich auch mehrere anständige Verbindungen dar, und es kam einzig auf die Einwilligung der Tochter an. Allein sie schlug jede Verbindung aus, und sagte unverholen, daß es nicht mehr in ihrer Gewalt stehe, an eine Heirath zu denken. Dadurch erklärte sie deutlich genug, daß sie sich durch ein Gelübd gebunden habe. Sie begehrte sogar die Erlaubniß, sich dem Klosterstande zu widmen, die sie auch endlich erhielt.

Ihre Wahl fiel auf den Karmelitenorden, weil man da beinahe alle Tage die heilige Kommunion empfing. Sie trat daher den 14. August 1582 in das Kloster von St. Frigidian, welches in einer der Vorstädte von Florenz liegt. Einige Tage behielt sie noch das weltliche Kleid, um die Regel kennen zu lernen, bevor sie sich zu

deren Befolgung verpflichtete. Die Klosterfrauen wurden durch ihren Eifer allgemein erbaut. Vierzehn Tage nachher nahmen sie ihre Eltern wieder zu sich, und behielten sie drei Monate bei sich, um ihren Beruf von neuem zu prüfen. Während dieser Zeit ließ sie sich aber nie dazu bewegen, kostbare Kleider anzulegen; sie bewies im Gegentheil die größte Abneigung gegen Alles, was im mindesten Eitelkeit oder Sinnlichkeit verrieth.

Da ihre Eltern ferner nicht mehr zweifeln konnten, daß ihr Beruf vom Himmel komme, gestatteten sie ihr denselben ungehindert zu folgen. Die Heilige benützte auch sogleich diese Einwilligung, und eilte am ersten Dezember in das Kloster zurück. Sie war damals fünfzehn Jahre alt. Am 30. Jänner des folgenden Jahres empfing sie das Ordenskleid. Als ihr der Priester das Crucifix in die Hände gab, mit den Worten: In nichts anderm will ich mich rühmen, als in dem Kreuze unsers Heilandes <sup>1)</sup>, erglühete ihr Angesicht von seraphischem Feuer, und sie fühlte sich von brennender Begierd' entflammt, ihr ganzes Leben hindurch für Jesus zu leiden. Alle Welteitelkeiten mit Füßen tretend, faßte sie nun den kräftigsten Entschluß, ihr Kreuz auf sich zu nehmen, und ihrem göttlichen Bräutigam nachzufolgen.

Nach der Einkleidung warf sie sich der Novizenmeisterin zu Füßen, und bat sie, ihrer nicht zu schonen, damit sie sich an die Uebung der Selbstverläugnung und Verdemüthigung gewöhnen möge. Während ihrer ganzen Prüfungszeit war sie die Bewunderung Aller, welche Zeugen der heiligen Blut ihrer Liebe waren. Eine Krankheit, die ihr

---

1) Gal. VI, 14.

Gott zur Prüfung schickte, diente nur dazu, die heldenmüthigsten Tugenden in ihr zu entwickeln und zu offenbaren. Nichts war rührender, als wenn man sah, von welcher Begierde sie entflammt war, für Den zu leiden, der für uns am Kreuze starb. Da sie eines Tages eine Schwester fragte, woher sie die Geduld und Kraft erhalte, daß sie sich nie beklage, und nicht einmal von ihren Leiden rede, antwortete sie, auf ein Crucifix zeigend, das bei ihrem Bette stand: « Sieh, was die unendliche Liebe Gottes für  
 « mein Heil gethan hat. Diese Liebe sieht auch meine  
 « Schwachheit, und verleiht mir Muth. Diejenigen,  
 « welche sich an die Leiden Jesu erinnern, und Gott die  
 « Ihrigen vereint mit jenen des Erlösers zum Opfer  
 « bringen, finden in allen ihren Trübsalen nur Süßigkeit  
 « und Anmuth.» Den 17. Mai 1584 legte sie die Gelübde ab, als die Krankheit, von der wir so eben geredet haben, für ihr Leben befürchten machte. Sie änderte ihren Namen Katharina in Maria Magdalena, weil sie diese Heilige als das vollkommene Vorbild büßender Seelen verehrte. Nach Ablegung der Ordensgelübde hatte sie mehrere Entzückungen, und empfing vierzig Tage lang, und besonders nach ihrer Kommunion, unaussprechliche Tröstungen; denn sie war nun die Braut ihres göttlichen Heilandes geworden.

Wenn eine Seele sich Gott hingibt, wird sie gewöhnlich durch die süßesten Tröstungen heimgesucht. Durch die höhere Erleuchtung, welche ihr mitgetheilt wird, fühlt sie tiefer die Niedrigkeit ihres eigenen Nichts, und wird fest begründet in der Uebung der Demuth. Und da sie zugleich von den himmlischen Wohlgerüchen angezogen wird, schreitet sie mit unaufhaltsamer Sehnsucht voran, und ruhet

nicht, bis sie ihren Bräutigam, ihren Liebling besitzt. Diese innern Tröstungen halten sie aufrecht und stärken sie, daß sie mit Freude die Prüfungen erduldet, welche über sie kommen. Gott, der ungetheilt über seine Diener herrschen will, sendet ihnen Kreuz und Leiden zu, um sie von aller ungeordneten Anhänglichkeit zu befreien, und sie zu auserwählten Gefäßen der reinen Liebe umzugestalten. Er wirft sie, so zu sagen, in den Schmelztiegel der Trübsale; und die läuternde und prüfende Glut, durch welche sie gehen müssen, wird gemeinlich nach dem Grade der Heiligkeit abgemessen, zu dem sie die göttliche Barmherzigkeit erheben will. Dieses empfand auch unsere Heilige. Innere Leiden traten an die Stelle jener Freuden und Süßigkeiten, womit sie überhäuft worden war. Allein diese Peinen dienten nur zur Läuterung und Vermehrung ihrer Tugend. Ihre Seelenstimmung war so rein und so vollkommen, daß sie nicht einmal die Tröstungen des Himmels wünschte, derer sie sich unwürdiger als alle Geschöpfe achtete.

Die Auszeichnungen der Gnade, die sie empfing, suchte sie sorgfältig den Augen Anderer zu entziehen. Weit entfernt, sich derselben zu überheben und zu glauben, daß sie dieselben verdiene, verdankte sie ihrer Mittheilung der unendlichen Güte ihres Gottes, und nahm daher Veranlassung, sich immer mehr und mehr zu verdemüthigen, und mit neuer Sorgfalt die Neigungen ihres Herzens zu reinigen. Ueberzeugt, daß sich die Liebe nicht besser, als in den Leiden bewähre, hatte sie ein unersättliches Verlangen nach dem Kreuze. In der Zärtlichkeit ihrer Gefühle für ihren göttlichen Bräutigam, nahm sie die Leiden wie die innerlichen Tröstungen mit gleich großer Liebe auf.

Oft konnte sie ihre Freudenentzückungen nicht verbergen. « O Liebe, » rief sie dann aus, « warum wird doch die Liebe nicht geliebt, nicht von ihren eigenen Geschöpfen erkannt! O mein Jesus! hätte ich doch eine Stimme, die zu tönen vermöchte bis an die äußersten Enden der Welt! daß ich verkündigen könnte, wie deine Liebe soll erkannt, geliebt, und als das einzig wahre Gut geschätzt werden. O das verabscheuungswürdige Gift der Eigenliebe entzieht den Menschen diese erhabene Kenntniß, und macht sie unfähig zu dir zu gelangen. » Dann sprach sie wieder alle Geschöpfe an, daß sie sich umwandeln möchten in lauter Zungen, um die unermesslichen Schätze der göttlichen Liebe zu loben, zu preisen und zu verherrlichen. Unaufhörlich flossen ihre Thränen, um die Befehrung der Sünder, und wenn ihr Gebet durch gemeinsame Verrichtungen anderer Pflichten, oder durch die nöthige Ruhe unterbrochen werden mußte, rief sie oft aus: « Wie soll ich ruhen können, wenn ich bedenke, daß Gott so schwer auf Erden beleidigt wird! O Liebe! nur aus Gehorsam gegen dich will ich es thun, und um mich nach deinem heiligen Willen zu richten. »

Die Furcht, Gott beleidigt zu haben, daß sie ein zu großes Verlangen äußerte, ihre Gelübde abzulegen, bewog sie zu Bitten, daß man ihr erlauben möge, noch zwei Jahre im Noviziat zuzubringen, was ihr auch von der Vorsteherin zugestanden wurde. Nach Verlauf dieser Zeit erwählte man sie zur zweiten Führerin der jungen Mädchen, die noch nicht im Kloster aufgenommen waren, sondern vor der Einkleidung in der Klosterregel unterrichtet wurden. Drei Jahre nachher ward sie unter die ältern Schwestern aufgenommen, und mit der Bildung der Novizen beauf-

trägt. Die Genossenschaft bewunderte allgemein die heilige Begierde, mit der sie allen Bußübungen sich hingab. Sie fastete alle Tage in der Woche bei Wasser und Brod, die Sonntage und Feste ausgenommen, an denen sie ein wenig Fastenspeise zu sich nahm. Mit diesen Entsayungen verband sie noch verschiedene Leibeskastrungen.

Allein wir wollen sie jetzt auch noch im Kampfe mit dem Geiste der Finsterniß betrachten. Sie ward schrecklich durch Versuchungen der Unlauterkeit, der unmaßigen Esbegierde, der Untreue und Gotteslästerung gepeinigt. Ihre Einbildung war oft mit abscheulichen Gedanken erfüllt, wodurch sie in einen schaudervollen Zustand versetzt wurde. Ihr ward keine Ruhe zu Theil, der glühenden Gebete ungeachtet, womit sie Jesus und die Königin der Jungfrauen anflehte. Nicht Kastrungen, nicht ihre mit eisernen Stacheln durchflochtenen Bußkleider, noch andere ähnliche Bußwerkzeuge konnten ihre Leidenschaft niederdrücken. Es schien, daß mit jedem Tage die Erbitterung und Wuth des Feindes sich vermehrte. Ihr Geist ward zudem noch von tausend häßlichen Erscheinungen beängstigt, wodurch sie auf den Gedanken gebracht wurde, sie sey der Wuth der höllischen Mächte übergeben. An sich und an Allem, was sie umgab, sah sie nur Gegenstände des Schreckens. Die Gedanken der Gotteslästerung und Untreue verfolgten sie mit solcher Hestigkeit, daß sie einige Male ihren Schwestern zurief. « Betet für mich, damit ich nicht den Herrn « lästere, statt ihn zu loben. » Das Fasten, welches ihr, von der Gnade unterstützt, durch die Gewohnheit leicht geworden war, wurde ihr nun beschwerlich und unerträglich. Zu so vielen Leiden kam noch die Verachtung der Genossenschaft gegen die Unglückliche. Man sah nun viele



Gnaden, welche sie vorhin empfangen, und die man selbst auch bewundert hatte, als Täuschung an. Gott verließ indessen seine Dienerin nicht gänzlich; sondern hielt sie durch die unsichtbare Kraft seines Armes aufrecht. So oft sie über das Leiden Jesu Christi Betrachtungen anstellte, fühlte sie sich gestärkt, und von neuer Begierde entflammt, noch vollkommener dem Schmerzensmanne ähnlich zu werden.

Die Prüfung dauerte fünf Jahre. Endlich aber verlieh Gott seiner Heiligen die erquickende Seelenruhe, und tröstete sie durch seine göttliche Gegenwart. Als sie an dem Pfingstfeste des Jahres 1590 der Matutin beiwohnte, hatte sie während des *Te Deum* eine Entzückung. Nach beendigtem Gottesdienste bemerkte man in ihrem Angesichte und in ihren Reden eine außerordentliche Freude. Sie drückte der Oberin und Novizenmeisterin die Hände, und lud sie ein, an der glücklichen Umdänderung, die mit ihr vorgegangen, Antheil zu nehmen. „Das Ungewitter ist vorüber,“ sagte sie ihnen; „danket und preiset mit mir meinen liebenswürdigen Schöpfer.“

Auf die Rückkehr der Erbstungen folgten viele andere außerordentliche Gnaden. Gott ertheilte ihr die Gabe der Weissagung. Sie sagte Leo XI. die Erhöhung zur päpstlichen Würde vorher, verkündete ihm aber auch zugleich, daß er kurze Zeit nach seiner Erwählung sterben werde, was vollkommen in Erfüllung gieng.

Im Jahre 1598 machte man sie zur Novizenmeisterin, welchem Amte sie sechs Jahre lang vorstand. Im J. 1604 ward sie zur Unterpriorin erwählt, und sie bekleidete diese Stelle bis an ihren Tod. Nichts war im Stande, ihre Vereinigung mit Gott zu unterbrechen. Sie durfte nur

seinen Namen aussprechen hören, um die lebhaftesten Entzückungen der Liebe zu empfinden. Sie wiederholte oft, und mit einer unaussprechlichen Andacht den Lobspruch: Ehre sey dem Vater, u. s. w.; wobei sie sich tief verbeugte, und sich mit allen Seelenkräften Demjenigen opferte, von Dem sie dieselben empfangen hatte. In allen Dingen berücksichtigte sie einzig den Willen Gottes, und das Verlangen ihm zu gefallen. Ihr gewöhnlicher Spruch war: «daß der Wille Gottes allzeit höchst liebenswürdig sey. Wie groß ist doch unser Glück;» sagte sie zu ihren Schwestern, «wir handeln gleichsam mit ihm und zwar allzeit zu unserm Vorthelle; wenn wir nämlich etwas thun, in der Absicht, ihm zu gefallen und ihn zu ehren. Kommt,» sagte sie ein anderes Mal, «kommt und liebet euern Gott, der euch so unaussprechlich liebt. O Liebe! ich sterbe vor Schmerz, wenn ich sehe, daß du so wenig erkannt und geliebt wirst. O Liebe! Liebe meines Gottes, wenn du nicht weißt, wo du eine Ruhestätte finden kannst, so komme zu mir, ich will dich aufnehmen. O Seelen, die ihr aus Liebe erschaffen seyd! warum liebt ihr nicht?»

Die Novizen lehrte sie das Lob Gottes nur mit Ehrfurcht und Zittern singen. «Denket,» sagte sie ihnen, «daß ihr in der Gesellschaft der Engel seyd; werfet euch daher im Geiste bei jedem Worte, das ihr aussprechet, auf eure Kniee nieder.» Wenn man bei dem Gottesdienste nicht langsam genug sang, begehrte sie die Erlaubniß hinauszugehen, und sagte dann den andern Schwestern: «Woher kam diese Eile? Welches wichtigere Geschäft hatet ihr?»

Der heilige Eifer für das Heil der Seelen verzehrte  
Leben d. Heil. VII. Bd.

Ihr Herz, und sie vergoß unaufhörlich Thränen, um die Bekehrung der Ungläubigen, Ketzer und aller Sünder zu erlangen. Auch Andere suchte sie mit ihren Gesinnungen zu durchdringen, und ermahnte sie auf die rührendste Weise, alle ihre guten Handlungen zu diesem Ende Gott aufzuopfern.

Ihre Andacht zu dem allerheiligsten Altarsakramente war, wie wir schon bemerkt haben, ganz außerordentlich. Nichts schien ihr mit dem Glücke des Empfanges der heil. Kommunion vergleichbar. « Um mir dieses Glück zu verschaffen, trage ich kein Bedenken, » sagte sie, « wenn dieses nothwendig wäre, in die Höhle eines Löwen zu gehen, und mich allen Arten von Leiden auszusetzen. »

Ihre Demuth gränzte wirklich an das Wunderbare. Sie sah sich als die Schmach des Klosters, den Auswurf der Genossenschaft und das verabscheuungswürdigste aller Geschöpfe an. Sie freute sich vergessen, verachtet zu werden, Berweise zu empfangen, und zu den niedersten Hausdiensten verwendet zu werden. Oft hörte man sie ausrufen: « O Nichts, wie wenig bist du gekannt! »

Während der letzten Jahre ihres Lebens verursachten ihr heftige Kopf und Brustschmerzen mit Fieber und Blutsprien begleitet, große Leiden. Auch ihre Zähne waren von einer krebstartigen Feuchtigkeit angefressen, wodurch sie ihr alle ausfielen. Nebst diesen Uebeln empfand sie noch zuweilen eine qualvolle Geistesdürre. Auf einer Seite wünschte sie von den Banden des Leibes befreit zu werden, um sich mit Jesus vereinigen zu können; auf der andern Seite aber wünschte sie noch länger zu leben, um noch ferner für den Gegenstand ihrer Liebe zu leiden. Was besonders den Heldenmuth ihrer Geduld bewies,

war, daß sie in ihren Gebeten von Gott ohne Trost zu leiden begehrte, um besser die ganze Bitterkeit des Reiches unsers Heilandes zu kosten.

Als sie fühlte, daß ihr Ende herannahete, ermahnte sie ihre Schwestern zur Andacht. Dann begehrte sie das Sakrament der letzten Oelung, welches ihr auch ertheilt wurde. Die heil. Kommunion empfing sie jeden Tag, bis an ihren Tod, der den 25. Mai 1607 erfolgte. Sie war ein und vierzig Jahre einen Monat und vier und zwanzig Tage alt. Urban VIII sprach sie selig 1626, und Alexander VII setzte sie 1669 unter die Zahl der Heiligen. Ihr Leib wird zu Florenz in einem schönen Sarge aufbewahrt. Gott hat auf die Fürbitte seiner Magd mehrere wunderbare Heilungen bewirkt <sup>2)</sup>.

Unsere Liebe zu Gott muß sehr schwach seyn, weil wir Feinde auch der kleinsten Leiden sind, und so viele Schwierigkeiten in der Ausübung der Pflichten des Christenthums finden. Es ist zwar wahr, diese Pflichten erscheinen uns im Anfange der Bekehrung schwer; allein die Gewohnheit, welche man eine zweite Natur nennen kann, ändert zuletzt die Ordnung der Dinge, und macht uns das angenehm, wo wir anfangs nichts als Beschwerden und Zwang erblickt

---

2) Der P. Ferdinandi Salvi, Unterprior der Carmeliten von Bologna, hat eine Sammlung von zwölf Briefen der heil. Maria Magdalena von Pazzi mit mehreren andern Denkmalen herausgegeben. Alle diese Schriften wurden zu Benedig 1739 den geistlichen Werken der Heiligen beigegeben. Der P. Salvi hat auch mehrere Berichte über Wunder, die zu Bologna durch die Fürbitte derselben Heiligen gewirkt wurden, in italienischer Sprache bekannt gemacht, die in den Jahren 1724, 1730, 1731 zu Mailand gedruckt wurden.

ten. Wenn die Liebe zur Tugend einmal in dem Herzen feste Wurzel gefaßt hat, thut man Alles leicht, weil man es aus Liebe thut. Die Schrift stellt jene Freude, welche die Tugendübung begleitet, als das Unterscheidungsmerkmal der Tugend dar. Die Wege der Weisheit sind schöne Wege; Ruhe und Zufriedenheit begleitet jeden ihrer Schritte <sup>3)</sup>. Die Gebote Gottes sind nicht schwer jenem der liebt <sup>4)</sup>. Der Gerechte findet seine Wonne in dem Gesetze des Herrn, und betrachtet es Tag und Nacht <sup>5)</sup>. Er betrachtet es nicht nur, sondern er bestrebt sich auch sein Leben darnach einzurichten. Der Psalmist drückt an mehreren Stellen, und mit vieler Kraft, die Wonne aus, welche er in der Betrachtung und Beobachtung der Gebote Gottes fand. Von den ersten Christen, deren ganzes Leben eine ununterbrochene Übung der Gottseligkeit war, wird gesagt, daß sie ihre Speise mit Freude und Einfalt des Herzens genossen <sup>6)</sup>. Der heil. Geist gibt uns von den Aposteln folgendes Bild: Sie erscheinen als Traurige und waren doch allzeit fröhlich; als Arme und bereicherten doch Viele; als Leute, die Nichts haben, und besaßen doch Alles <sup>7)</sup>. Eine andere Eigenschaft der göttlichen Liebe ist, daß sie allzeit thätig bleibt, und nie aufhört ihre heil. Blut zu offenbaren, und mit Eifer allen Arten guter Werke sich hinzugeben.

3) Sprüchw. III, 17.

4) 1. Joh. V, 3.

5) Psalm I, 2.

6) Apostelg. II, 46.

7) II. Kor. VI, 10.

## Der heil. Gregor VII.,

## P a b s t.

(Gezogen aus dessen vortrefflichen Lebensbeschreibungen von Paul v. Bernried, bei Papebroch, tom. VI. *Maji* p. 113. Zu frühern Zeiten schrieben zu Gunsten dieses großen und hart angefochtenen Papstes, der heil. Anselm v. Lucca, Lambert v. Aschaffenburg, Paul Lang, Marian der Schotte und dessen Fortsetzer Dodechin und Stephan, Bischof von Halberstadt, der heil. Anselm v. Canterbury, der Priester Domizio, in seinem Leben der Gräfin Mathilde, Leo v. Ostia in *Chron. casinensi*, Vornald v. Konstanz, Onuphrius Panvinius, Franz von Enghien aus dem Predigerorden, in seinem Werke: *Auctoritas Sedis apostolicae pro Gregorio Papa VII. vindicata adversus NATALEM ALEXANDRUM* u. a. m. Sieh Baronius, *Annal. Eccles. Saecul. XI*. Gretser, tom. II, *Defensionis Controversiarum Cardin. Bellarmini*, besonders aber die gelehrten Anmerkungen der Holländiken. Um uns des Vorwurfs der Voreingenommenheit und Parteilichkeit zu entheben, machten wir uns zur Pflicht, bei unsrer schwierigen Arbeit, gelehrte, und als Geschichtsforscher in großer Achtung stehende Protestanten als Gewährsmänner zu wählen, besonders Professor Johannes Voigt, Hildebrand als Papst Gregorius der siebente, und sein Zeitalter aus den Quellen dargestellt; Heeren, über die Folgen der Kreuzzüge für Europa; Mühs Handbuch der Geschichte des Mittelalters; Luden, Allgemeine Geschichte der Völker und Staaten. — Treffliche Dienste leisteten uns auch die Forschungen des hiebern und gelehrten Katholiken Friedrich v. Herz, in seinem Werke: *Ueber den Geist und die Folgen der Reformation*. Mainz; 1822).

## Jahr 1085,

Der heil. Gregor wurde zu Saone aus einer frommen Bürgerfamilie geboren, (in welchem Jahr aber ist ungewiß) und erhielt in der Taufe den Namen Hildebrand 1). Da der Jüngling frühe schon besondere Gei-

1) So wie manche Schriftsteller seinen Geburtsort verschied-

stetgaben zeigte, übergab ihn sein Vater seinem Oheim dem Abte des Klosters der heil. Jungfrau auf dem Berge Aventin, zum Unterrichte in den freien Wissenschaften, und zur Bildung seines Herzens zur Frömmigkeit. Außerdem hatte er auch noch den Erzpriester Johannes Gratian zu seinem Lehrer, der nachher als Pabst Gregor VI. sich nannte.

Zu jener Zeit war die Geistlichkeit in größter Verwirrung, indem sich drei Pabste, Benedict IX., Sylvester III. und Gregor VI. um den Stuhl des heil. Petrus stritten. Diese unglückselige Trennung konnte nur Verderben in der Kirche, und Verschlechterung in den Sitten der Geistlichen und Weltlichen hervorbringen. Um diesem Unheile abzuhelfen, erhob Kaiser Heinrich III. den Bischof von Bamberg, Suidger, der sich Clemens II. nannte, auf den apostolischen Stuhl zu Rom. Der Lehrer des heil. Gregors, der als Pabst Gregor VI. hieß, freiwillig aber seiner Würde zum Wohle der Kirche entsagt hatte, folgte dem Kaiser nach Deutschland, wohin er auch seinen Jögling mitnahm. Beide giengen dann in das Kloster Cluny, welches durch strenge Zucht und frommen Wandel seiner Bewohner sehr hohen Rufes genoß. Hier gewöhnte sich der junge Diener Gottes unter der Leitung des heil. Odilo's an einen strengen und nur der Gottseligkeit geweihten Wandel, ohne jedoch bei den

---

den angeben, eben so weichen sie auch von einander ab hinsichtlich seiner Abstammung; selbst der gelehrte Papebroch glaubte nachweisen zu können, daß unser Heiliger aus einem edeln Geschlecht entsprossen sey; für die Angabe aber, daß ein Zimmermann, Namens Bonizo, sein Vater sey, sind viele Gewährsmänner.

Uebungen eines bußfertigen Lebens die weitere Bildung seines Geistes zu versäumen. Man hegte damals schon außerordentliche Erwartungen von dem frommen und gelehrten Ordensmanne. Einige Zeit nachher ward er zum Prior von Cluny erwählt. Hier hielt er sich etwa sieben oder acht Jahre auf, und machte die erstaunlichsten Fortschritte in Wissenschaft und Tugend. Bei Kaiser Heinrich stand er wegen seiner ungewöhnlichen Geistesgaben, und seines festen Gottvertrauens, in hohem Ansehen 2).

Als nach dem Tode Damasus II. Leo IX., vorhin Bruno genannt, Bischof von Toul, ein frommer und eifriger Hirte, des päpstlichen Stuhles würdig erachtet worden, zog er von Worms nach seiner bischöflichen Stadt, und von da im päpstlichen Schmucke nach Cluny, wo ihm der Prior und Abt entgegenkamen, und ihn freundlich aufnahmen. Von da aus zog der Pabst im Pilgrimskleide von dem Abte und Prior begleitet, nach der Hauptstadt der Christenheit, wo er 1049 einhellig vom Clerus und Volke zum Pabste erwählt wurde 3). Leo erhob nun den

---

2) Er soll sogar nach Theodoricus Engelhusius, in *vitis Imperat.* an Heinrich's Hof gewesen, und dessen Sohn belehrt haben.

3) Dieses Benehmen Leo's schreibt Voigt in seinem Buche: Hildebrand und sein Zeitalter, dem Prior von Cluny zu, der dadurch habe zeigen wollen, daß der Kaiser durchaus nicht unumschränkte Gewalt in der Wahl habe, wie er sie bei zwei vorhergehenden Pabsten ausgeübt hatte. Daß Hildebrand, wenn er wirklich diesen Plan gehabt, der heiligen Sache der Kirchenfreiheit, für die er in seinem nachherigen Leben so vieles gethan und gelitten, einen großen Vor-schub gegeben, wird ihm jeder Verehrer der Kirche danken.



gefeierten Prior von Cluny zum Cardinal-Subdiacon der römischen Kirche, und zum Vorsteher des Klosters St. Paul, welches durch die Fahrlässigkeit der vorigen Äbte in solchen Verfall gekommen war, daß bald keiner der dortigen Mönche den Gottesdienst an dieser berühmten Kirche versehen wollte. Der Heilige brachte es aber durch seinen standhaften Eifer dahin, daß er durch Wiedererwerbung der vergeudeten Güter, und Herstellung der zerfallenen Zucht, dasselbe wieder in einen sehr blühenden Zustand versetzte.

Als Leo nach ruhmvoller und gesegneter Leitung der Kirche im J. 1054 gestorben war, wurde Hildebrand vom Clerus und Volk zu Rom erkoren, um sich zu dem Kaiser zu begeben; er schlug diesem Gebhard von Eichstädt zum Pabste vor. Bei dieser Gelegenheit wohnte der Legat einem Concilium von Mainz bei. Nach diesem reiste er mit Gebhard nach Rom, wo sie feierlich empfangen, und der Pabst nach gescheneher kanonischer Wahl den Namen Victor II. annahm. Nicht lange nach dieser Zeit schickte der Pabst Hildebranden nach Frankreich, um dort die Simonie 4) auszurotten. Da

---

4) Ein Laster, dessen man sich durch Verkauf oder Kauf kirchlicher Aemter schuldig macht, und das von dem Zauberer Simon den Namen hat, welcher den Aposteln für die Gaben des heil. Geistes Geld darbot.

Dieses Unheil war damals auf eine schauerhafte Weise eingerissen, und wurde besonders von Kaisern und Königen mit schamloser Frechheit getrieben. Diese schändliche Käuflichkeit hatte so tiefe Wurzeln geschlagen, daß, ungeachtet der Bemühungen und Bannstrahlen der Päbste, Ferdinand der Aragonese sich nicht entblödete, das Bisthum Tarent für dreißigtausend Dukaten an einen Juden zu verkaufen, der seiner

ward ein Erzbischof dieses Lasters beschuldigt, der aber, seine Ankläger durch Geld sich gewinnend, des folgenden Tages keck vor die versammelten Väter hintrat, und sagte: « Wo sind jene, die mich anklagen? Trete auf, wer mich « verdammen will? » Alle schwiegen. Da wandte sich der Legat an ihn: « Glaubst du, daß der heilige Geist

Sohn für einen Christen ausgab. Eben so übergab er an seine Jäger und andere ganz unwürdige Menschen Abteien und Pfründen, mit der Bedingung, für seine Jagdlust eine gewisse Anzahl Hunde und Stoßvögel zu unterhalten.

Der Kaiser Heinrich sprach in einer Synode zu Constanz 1047 mit heftigem Unwillen gegen diesen Unfug, und sagte zu den Anwesenden: « Die ihr Segen austreuen solltet, seyd « durch Geiz und Habsucht verdorben, wie im Leben, so im « Empfangen verfluchungswerth. Auch mein Vater, um des- « sen Seele ich vielen Kummer trage, übte dieses verdammlische « Laster allzusehr. Wer demnach unter euch mit solchen Schand- « flecken sich besudelt, muß vom heil. Gottesamte ausgeschlos- « sen werden. Denn durch solche Unbild kommt Hungersnoth « über die Menschen und Sterblichkeit und das Schwert. »  
Boigt, S. 9.

Petrus Damiani schildert in folgenden zwei Strophen das damalige Unwesen ziemlich anschaulich:

Cedant equi phalerati,  
Cedant caeci rabulae,  
Cedant canes venatores  
Ac mimorum fabulae  
Et accipitres rapaces  
Nec nos aves garrulae.  
Ad haec Simonis leprosam  
Execrate haeresin,  
Sacerdotum simul atque  
Scelus adulterii,  
Laicorum dominatus  
Cedat ab ecclesiis.

« mit Vater und Sohn Einer Wesenheit sey? » Jener erwiderte: « Ich glaube es. » Der Legat befahl ihm zu sagen: « Ehre dem Vater und Sohne und heil. Geist, » und da er die zwei letzten Worte nicht auszusprechen vermochte, fiel er dem Legaten zu Füßen, bekannte sich der Simonie schuldig, und ward seiner Priesterwürde entsetzt. Darauf sprach er mit deutlicher Stimme dieselben Worte aus. Dieses Ereigniß bewirkte solches Entsetzen, daß sehr viele Kirchenvorsteher und Bischöfe sich als Simonisten angaben, und auf ihre Würden verzichteten <sup>5)</sup>. In demselben Jahre hielt er auch noch eine Versammlung zu Tours, wo Berengar seinen Irrthümern entsagte, und zum Bekenntnisse der katholischen Lehre zurückkehrte. Auch unter den zwei folgenden Päbsten, nämlich Stephan IX. und Nicolaus II. arbeitete der Cardinal-Subdiakon mit umsichtiger Klugheit und festem Muthe zum Wohle der durch so manche Gebrechen der Zeit entstellten Kirche. Durch seine Verwendung geschah es auch besonders, daß Nicolaus im April 1059 ein Concilium im Lateran ansagte, auf dem 113 Bischöfe erschienen. Die Spaltungen voriger Zeiten über die Pabstwahlen waren der Gegenstand langer Berathung, worin endlich dieser merkwürdige Beschluß gefaßt wurde, daß in Zukunft vorerst die Cardinalbischöfe die Wahl verhandeln, dann die Cardinäle des Clerus zum Rathe rufen, und sofort der übrige Clerus und das Volk der neuen Wahl ihre Beistimmung geben sollen, damit verhütet werde, daß nicht die Seuche

---

5) Sieh Paul Bernried, Desiderius, Abt von Cassino, Wilhelm von Ramesbury, Petrus Damiani und Caronius.

der Amtskläuslichkeit einschleiche. So sollen, wie der Beschlusß sagt, die religiösesten Männer Lehrer in der Wahl, die Uebrigen Folgende seyn.

Unter dem Oberhirtenamte des Pabstes Nicolaus wurde der bisherige, um die Kirche so sehr verdiente Cardinal-Subdiakon zum Archidiacon der römischen Kirche erhoben. Nach des Pabstes Tod berief dieser die Cardinale zur neuen Wahl eines Statthalters Christi, wo mit Beistimmung der Edeln Roms Anselm Bischof von Lucca, ein menschenfreundlicher, gelehrter und frommer Mann, erkoren wurde. Allein Mißvergnügte wünschten irgend einen lombardischen Bischof, die aber fast alle der Simonie und des sündlichen Lebenswandels bezüchtigt wurden, auf den Stuhl Petri zu erheben. Und wirklich wurde auch Cadalous, Bischof von Parma, auf Betreiben Guibert's, Kanzlers Heinrich's IV., zum Gegenpabste erwählt, der sich Honorius II. nannte. Der Archidiacon, der von Alexander zur Kanzlerwürde den Ruf erhalten, arbeitete mit dem gottseligen Petrus Damiani, Bischof von Ostia, unermüdet der neuen Spaltung entgegen, was auch endlich auf einer Versammlung deutscher und italienischer Bischöfe durch Verdammung und Entsetzung des Eingedrungenen erzielt werden sollte, aber erst mit dem Tode des Cadalous erlosch.

Bisher hatte der große, allumfassende, die Kirche Gottes und dem Heile der Völker sich ganz weihende Geist des großen Heiligen unter mehreren Pabsten kräftig schon gewirkt; jetzt aber war die Zeit gekommen, wo er selbst das Ruder der vom Sturme aller Art gepeitschten Kirche ergreifen und führen sollte. Alexander war am 22. März 1073 gestorben. Nach dreitägigem Fasten begaben sich

dann eine große Zahl von Cardinälen, Bischöfen, Aebten und andern Geistlichen in feierlicher Procession in die Peterskirche. Dasselbst war schon eine unermessliche Menschenmenge versammelt, um die Leichenseier des heiligen Vaters zu begehen. Das Volk aber und der Clerus erhoben großen Aufstand, und man rief aus: « Hildebrand, den Archidiacon, erwählt der heilige Petrus zu unserm heiligen Vater. » Hildebrand bounruhigt hierüber begab sich vor ein Betpult, das Volk zu beruhigen und von solchem Vorhaben abzubringen <sup>6)</sup>. Da hierauf der Cardinal Hugo Candi-

---

6) Der Heilige selber beschreibt seine Erhebung in einem Briefe an Desiderius, Abt von Monte-Cassino, der später unter dem Namen Victor III. ihm nachfolgte: « Der Tod des Pabstes Alexanders II. » sagt er, « hat mich in große Verlegenheit gesetzt und äusserst angegriffen . . . Als in der Kirche für besagten Pabst, unsern Gebieter, der Trauergottesdienst gehalten wurde, erhob sich plötzlich ein dumpfes Geräusch; Alle stürzten wie wüthend auf mich hin, so daß ich mit dem Propheten (Psal. LXVIII, 2, 3) sagen kann; Ich kam auf die hohe See, und das Ungewitter hat mich versenkt. Matt vom Schreien röchelt meine Brust, meine Augen werden dunkel, da ich nach meinem Gott schaue . . . Furcht und Zittern stieß mich an, Finsternisse bedeckten mich (Ps. LIV, 6). Ich bin entkräftet auf's Lager hingeworfen, und vermag nicht, mich über meine Leiden weiter zu verbreiten. Ich beschwöre dich also durch den allmächtigen Herrn, daß du mit deinen Brüdern und Söhnen in Christo Fürsprache bei Gott für mich einlegen wollest, damit das Gebet, welches mich gegen die Gefahr hätte beschirmen sollen, wenigstens nun in der Gefahr mir ein Hort seyn möge. » Sieh Paul v. Bernried bei Papebroch, tom. VI. Maji, p. 117.

daß die Menge auf ihrem Vorhaben beharren sah, trat er auf, und sprach nach Herzerzählung der Verdienste des erwünschten Archidiacons, daß ihn die Cardinale und Bischöfe einhellig zum Hirten und Aufseher der Seelen erkoren hätten; worauf das Volk abermals den Zuruf erhob: «Der heil. Petrus hat uns zum Herrn und Pabst erwählt den Gregorius.» Darauf wurde der neu erwählte Pabst mit dem gewöhnlichen Purpurkleide und der päpstlichen Mitra angethan, in der Kirche des heil. Petrus zum Stuhle des Apostelfürsten erhoben. Lange stritt er zwar mit sich, und nahm nicht ohne tiefen Schmerz solche schwere Bürde auf seine Schultern: denn es war damals wahrhaft eine schwere Zeit, und Gregor's großer Geist hatte wohl alle Wunden der Kirche gegenwärtig, welche geheilt werden sollten, wenn anders sie in ihrer eigenen Schönheit wieder erscheinen, und im vollen Sinne die göttliche Anstalt zur Beseligung der Völker seyn könne. Obgleich ihn aber seine Zeitgenossen als einen in allen Kenntnissen ausgezeichneten, für Recht und Billigkeit eifernden, im Unglück standhaften, im Glück mäßigen, mit reinen Sitten begabten Mann, überhaupt als einen wahren Heiligen kannten, wollten ihn doch die Bischöfe Deutschlands, voll Besorgniß, er möge ihre alten sündlichen Bahnen erschüttern, nicht als Oberhaupt der Kirche anerkennen, und suchten sogar den König Heinrich für sich zu stimmen. Als jedoch dieser erfuhr, daß der neu erwählte Pabst sich nicht ohne seines und der Fürsten des deutschen Reiches Einwilligung habe wollen weihen lassen, stimmte er der geschehenen Wahl bei, und Gregor empfing die Weihe.

Die Verbesserung der Kirche, und dadurch der ganzen Christenheit war der große und wohlthätige Gedanke, der

schon lange Zeit die ganze Seele des großen Mannes erfüllt hatte, und dessen Verwirklichung er sich von jeher mit rastlosem Eifer gewidmet hatte. Diesem erhabenen Zwecke standen aber zwei beinahe unübersteigliche Hindernisse im Wege, die Simonie nämlich, jene gottlose Käuflichkeit der geistlichen Würden und Aemter, wodurch nothwendig viele Miethlinge in den Schafstall des Herrn eindringen, deren es nicht darum zu thun war die Schafe, sondern nur sich zu weiden und zu mästen. Daher die unerträgliche Bedrückung der Untergebenen, und der Haß und die Schmähung von diesen; daher sogar, daß durch Weistbietung manche Stadt selbst zwei Bischöfe bekam. Gegen dieses verderbliche Feilschen mit dem Heiligsten ist zwar früher schon Vieles gesprochen und von frommen Männern geeifert worden; allein so unverschämt war dieser Handel noch nie getrieben worden, als zu eben der Zeit des heil. Gregors VII. Wer aber diesen schreienden Mißbrauch angriff, mußte zugleich die Großen der Erde angreifen, welche sich durch dieses Mittel ungeheure Geldsummen sonder Mühe erwerben, und nebstdem manchen ihrer Günstlinge mit reichen Kirchenämtern belohnen konnten 7).

Das zweite große Hinderniß der Kirchenverbesserung war der unenthaltsame Lebenswandel vieler Geistlichen, die den heiligsten Kirchengesetzen zuwider sich in sündhafte Verbindungen einkließen, wodurch sie mit irdischen Banden umschlungen großen Theils des Himmlischen vergaßen; denn was der Apostel gesagt hatte, zeigte sich zum Aerger der Gläubigen und Verderben der Religion vollkommen

---

7) Hiervon mehrere Beispiele in der Zeit Heinrichs IV. Sieh Bruno de B. S.

bewährt. Und wie dürfte man hoffen, daß die Weltlichen einen keuschen, gottesfürchtigen Lebenswandel führen werden, wenn ihnen selbst die Diener des Altars kein Beispiel eines Strebens nach der höhern Vollkommenheit des Evangeliums mehr geben.

Begeistert für die Kirche Jesu, ließ sich der heil. Oberhirte durch keine Schwierigkeit oder Gefahr von dem, was Noth that, abschrecken. Er hatte die ganze Christenheit vor seinem Geiste stets gegenwärtig. In Spanien ordnete er durch Legaten die Abstellung der dort eingerissenen Mißbräuche an. In Frankreich fand der Eiferer für Gottes Sache Manches, was mit dem Geiste der christlichen Religion im Widerspruche stand, weshalb er durch ernste Mahnungen dem Uebel abzuhelfen suchte. Geistliche und Weltliche forderte er durch kraftvolle Briefe auf, vom Bösen abzulassen, und für das Wohl der Seelen zu sorgen<sup>8)</sup>. In England bemühte er sich gleichfalls die Beschlüsse der heil. Väter aufrecht zu erhalten, und die Geistlichen zu frömmerem Wandel zu beleben. Auch Italien verursachte dem Kirchenoberhaupte viele Besorgnisse, weil auch da weder im Geistlichen noch im Weltlichen die gewünschte Ordnung herrschte. Vor Allem aber hatte Deutschland seine ganze Aufmerksamkeit auf sich gezogen, weil er dessen traurige Lage selbst schon kannte, und immer noch neue Klagen daher vernahm. Anfangs suchte er den König Heinrich durch den Weg der Güte, väterliche Ermahnung und Zurechtweisung zur Aenderung seines Sinnes und Wandels zu bewegen. Aus verschiedenen seiner Briefe erschen wir, welche herzliche Angelegenheit ihm das Wohl

8) Epist. II, 6.



der deutschen Kirchen, und die würdige Verwaltung des Reiches machte <sup>9)</sup>. Auch versprach der König von seinem bisherigen verderblichen Verfahren abzulassen, und der heilsamen Belehrung zu folgen. Allein diese Sprache scheint mehr von den Zeitumständen, und besonders den kriegerischen Zurüstungen der Sachsen, als von aufrichtigem Willen der Besserung eingegeben worden zu seyn. Denn nachdem der gefürchtete Feind glücklich besiegt war, gedachte er nicht mehr seines gegebenen Versprechens, sondern schaltete nach eigener Willkühr mit den Bischümern und einträglichen Pfründen, daß die Verwirrung und das Verderbniß in der Kirche immer höher stieg.

Mittlerweile hatte zwar das unermüdete Oberhaupt der Kirche Alles versucht, die Geistlichen zu einem keuschen Wandel zu bewegen. Der Erzbischof von Mainz und der von Cöln erhielten besondere Aufforderungen, kräftig mit Hand an das Werk zu legen; allein sie fanden allenthalben einen hartnäckigen Widerstand. Dazu mochte nicht wenig beitragen, daß selbst viele Bischöfe kein erbauliches Beispiel von strengen und untadelhaften Sitten gaben, unter denen besonders der Bischof von Bamberg, Hermann, der Simonie überwiesen abgesetzt wurde, und Andere, statt sich dem unenthalt samen Leben der Geistlichen zu widersetzen, dasselbe durch ihre sträfliche Nachsicht vielmehr zu billigen schienen. Wie sehr den heil. Gregor der Zustand der Christenheit damals kummerte, und wie sehr sein Geist ergriffen war vom Schmerze über jene Trauerzeit,

---

9) Sieh dessen Brief an Herzog Gottfried. Ep. 1, 9. f. an Beatrix und Mathilde v. Canossa, Ep. 1, 11; an Herzog Rudolf von Schwaben, Ep. 1, 19.

sagt uns ein Brief an seinen Freund, Hugo, den Abt von Cluny 10). »Wäre es möglich,« schrieb er, »so möchte ich dich ganz fühlen lassen, welche große Drangsale mich ängstigen, welche täglich erneuerte Arbeit mich ermüdet, und wachsend mich zerreißt. Oft habe ich gewünscht, daß Jesus Christus es so fügen möge, mich dem gegenwärtigen Leben zu entnehmen, oder der gemeinsamen Mutter durch mich zu nützen. Mich umlagert unendlicher Schmerz und schwere Trauer, daß die Kirche des Morgenlandes durch des bösen Feindes Antrieb vom katholischen Glauben abgefallen ist, und werfe ich den Blick in's Abendland nach Süden oder nach Norden, so finde ich kaum noch Bischöfe, die es durch ihren Amteintritt und ihr Leben gesetzlich sind, die das christliche Volk mit Christi Liebe und nicht mit weltlichem Ehrgeize regieren; und unter allen weltlichen Fürsten finde ich keinen, der Gottes Ehre der Seinigen und Gerechtigkeit dem Gewinne vorzöge . . . Und gehe ich zu mir selbst zurück, so finde ich mich von der Last eigenen Handelns so beschwert, daß fast keine Hoffnung des Heils weiter übrig bleibt, als vom alleinigen Erbarmen Christi. Denn hoffte ich nicht auf ein besseres Leben und auf den Nutzen der heil. Kirche, ich würde (Gott ist mein Zeuge) nicht mehr zu Rom bleiben, wo ich gezwungen nun schon zwanzig Jahre lebe. Daher ich unter einem Schmerze, der sich täglich mir erneuert, und unter einer Hoffnung, die, leider! zu weit hinausgeht, von tausend Stürmen getroffen, wie sterbend lebe.« Von diesen Empfindungen und Gedanken ergriffen hielt er eine große Versamm-

10) Epist. II, 49.

Leben d. Heil. VII. 87.

lung in Rom, worauf beschlossen worden, daß Geistliche keine Belehnung <sup>11)</sup> von Weltlichen annehmen, und Weltliche Geistlichen dieselbe nicht mehr geben sollten. Diese Verfügung machte der Pabst allenthalben durch Briefe bekannt.

---

11) Die so viel besprochene Investitur, wobei Ring und Stab, welche Bischöfen und Aebten gereicht worden, als Zeichen der geistlichen Gerichtsbarkeit üblich waren. Hierüber sagt D. Walter, in seinem Lehrbuche des Kirchenrechts, II. Auflage, S. 52: « Schon von Alters her waren Ring und  
 « Stab die Insignien der bischöflichen Würde; diese bezogen  
 « sich aber auf das geistliche Amt, nicht auf weltliche Herr-  
 « lichkeit, die etwa damit verknüpft seyn mochte. Da jedoch  
 « der König den Bischof ernannte, und auch als Oberlehns-  
 « herr in die Beneficien anwies, so wurden jene Zeichen aus  
 « seinen Händen empfangen. Nach dem allgemeinen Charak-  
 « ter des Mittelalters folgte der äussern Form bald die Sache  
 « selbst, das geistliche Amt trat in den Hintergrund; die feier-  
 « liche Ueberreichung beider Insignien wurde als Investitur,  
 « als gewöhnliche Belohnung betrachtet, und das Vasallen-  
 « thum der Bischöfe war vollendet. Der Investiturstreit war  
 « nun dahin gerichtet, dieses Lehnsverhältniß zu sprengen,  
 « und die Ernennung der Bischöfe an die Kirche zurückzubrin-  
 « gen. Nach langen, heftigen Streitigkeiten kam endlich unter  
 « Calixtus II. und Heinrich V. ein Vergleich zu Stande  
 « (1122), welcher auf einer Trennung der geistlichen und welt-  
 « lichen Macht, bis zu den äussern Zeichen hin, beruhte. Der  
 « Kaiser gab allen Kirchen die canonische Wahlfreiheit zurück;  
 « und entsagte auf die Investitur durch Ring und Stab. Sei-  
 « ner Seits gestattete der Pabst, daß die Wahl deutscher Bi-  
 « schöfe und Aebte in Gegenwart kaiserlicher Gesandten aber  
 « ohne Gewalt und Simonie verhandelt werden; der Conse-  
 « crirte aber doch die Weltlichkeit (Regalia) vom Kaiser durch  
 « den Scepter erhalten sollte. »

In diesem Drang der Kirche im Abendlande vergaß das allgemeine Oberhaupt der Christenheit die obgleich von dem Mittelpunkte der Einigkeit losgerissenen Kirchen des Morgenlandes keineswegs, sondern bemühte sich auch ihnen Hülfe und Beistand zu gewähren. Das Schwert der Ungläubigen hatte die schönsten Länder des morgenländischen Kaiserreiches verwüstet und unterjocht. Mit betrübtem Herzen vernahm der heil. Gregor die traurige Nachricht, daß die Muhamedaner beinahe bis vor Constantino- pel vorgedrungen seyen, und viele Tausende der Christen wie Viehheerden geschlachtet hätten. Er ermahnte daher die Christen des Abendlandes, zur Rettung ihrer unglücklichen Brüder aufzubrechen, und den Verwüstungen ein Ende zu machen; allein so kraftvoll seine Worte auch waren, brachten sie doch bei der überall herrschenden Verwirrung die gewünschte Wirkung nicht hervor.

Wir haben weiter oben schon des glücklichen Ausgangs des Sachsenkrieges erwähnt, welcher den deutschen König Heinrich bis zum Uebermuth und Troge hinriß. So wie er seinen Versprechungen gegen die Kirche nicht mehr gedenken wollte, eben so verachtete er auch alle Gesetze der Menschlichkeit gegen die Ueberwundenen, welche sich seine Gnade ergaben. Selbst an einer Verschwörung gegen das Oberhaupt der Kirche, die von einem nichtswürdigen, wegen zügelloser Sitten berüchtigten Römer, Namens Cencius, um die Mitternachtsstunde am heil. Weihnachtsfeste ausgeführt wurde, soll er Antheil gehabt haben <sup>12)</sup>. Die Bösewichte drangen in die Kirche der heil. Mutter Gottes zur Krippe, verübten gräulichen Mord,

---

12) Sieh Voigt S. 396.

mißhandelten den heil. Vater, zerrissen sein Haar, einen Schwang sein Schwert über sein Haupt, und verwundete ihn schwer an der Stirne. Der Gottesmann wurde dann in einen Thurm geschleppt, aus dem er zur Stadt hinaus geschafft werden sollte; allein das Volk rettete ihn aus den Händen der Bösen.

In dieser Zeit hatte sich König Heinrich mit Beschwerden gegen die wider ihn im Krieg gestandenen Bischöfe, und die Sachsen wider die Vertilgungswuth des ihnen zürnenden Königs an den Stuhl zu Rom gewendet. Hierauf ergieng von dort aus eine ernstliche Mahnung an den König, und die Drohung des Bannes, wofern er nicht den kirchlichen Beschlüssen Folge leiste, und die bösen Rathgeber von sich entferne. Allein dieß fruchtete nichts, sondern erregte noch mehr des Königs Groll, und er machte immer gewaltthätigere Eingriffe in die Freiheit der Kirche <sup>13)</sup>. Durch die dann erfolgte Vorladung vor eine Synode in Rom zur Rechtfertigung der ihm angeschuldigten Verbrechen, mit Androhung des Kirchenbannes, ließ er sich zu dem Aeuffersten hinreißen <sup>14)</sup>. Er versammelte ein

13) Wie dieß aus seiner willkührlichen von allen gemißbilligten, und doch von ihm durchgesetzten Erhebung Hildoyhs auf den erzbischöflichen Stuhl von Cöln, nach Hanno's Tod, ersichtlich. Voigt S. 410.

14) Daß der Pabst Recht habe, über die weltliche Regierung eines Fürsten zu richten, soll keineswegs behauptet werden; daß er aber über dessen Handlungen als Christ, und die der Kirche zugesügten Unbilden und zu ihrem Untergange hinführenden Bestrebungen Untersuchung anstellen und urtheilen, auch Strafen verhängen könne, liegt offenbar in der kirchlichen Einrichtung.

Concilium zu Worms, wobei viele Feinde des für's Gute eifernden Kirchenoberhauptes erschienen, unter andern auch Hugo Blancus, ein Cardinal der römischen Kirche, der wegen seiner Verbindung mit Guibert von Ravenna mit dem Bannfluche belegt worden. Da wurden in einer Schrift von diesem Manne dem Pabste viele erdichtete Laster aufgebürdet, und er dann seines Stuhles entsetzt. Auch schrieb der König einen sehr entehrenden Brief an den Pabst selbst, dem er den Titel: Mönch Hildebrand gab, und den ein Geistlicher von Parma mit den übrigen Beschlüssen nach Rom brachte. Mit gerechtem Unwillen hörten die in einer Synode zu Rom um den Pabst versammelten Väter, Richter und römischen Großen die Rede des königlichen Gesandten, und er hätte ohne des Pabstes Dazwischenkunft theuer bezahlen müssen. Nachdem die Gemüther dann wieder besänftigt waren, las der heil. Gregor mit bewunderungswürdiger Fassung das Absetzungsdecret und die Briefe vom Könige der Versammlung vor. Durch die abscheulichsten Lästereien, und die unerhörte Vermessenheit dieses Verfahrens tief ergriffen, ermunterten hundert und zehn Bischöfe mit der übrigen Versammlung den Pabst, über den König den Bann zu sprechen, was er denn auch that. Ueber die schuldigsten Bischöfe wurde der früher schon ausgesprochene Bann erneuert, und den übrigen ein Tag zur Entscheidung ihrer Sache angesagt. An demselben Tage kamen aber noch Briefe von Bischöfen aus Deutschland, worin sie ihren Irrthum bekannten und um Vergebung flehten.

Als der ausgesprochene Bann in Deutschland bekannt wurde, verbreitete sich großer Schrecken, der noch dadurch vermehrt wurde, daß mehrere der schlimmsten Rathgeber

und eifrigsten Anhänger des Königs plötzlichen Todes starben, was als Gottesurtheil angesehen ward. Deutschlands Fürsten, schon lange der willkührlichen und Alles erdrückenden Herrschaft müde, und besonders durch den Bannfluch bedängstigt, ließen aus einer Versammlung zu Trebur (15. October 1076) dem Könige vermelden: daß er, wofern er nicht innerhalb eines Jahres von dem Banne losgesprochen, der Reichsverwaltung verlustig sey. Während dieser Zeit mußte er sich dann aller Regierungsgeschäfte enthalten, und in Spanien ohne alle Zeichen der königlichen Würde leben. Ueber die erhobenen Beschwerden sollte aber vor dem Pabst auf einer Fürstenversammlung erkannt werden. Der unglückliche König unterwarf sich Allem; denn die Noth hatte ihn gezwungen, der ersten Forderung nachzugeben.

Da die Fürstenversammlung auf den 2. Februar des folgenden Jahres in Augsburg bestimmt war, machte sich das Kirchenoberhaupt der rauhen Jahreszeit ungeachtet auf den Weg, um dabei zu erscheinen; allein in Vercelli erhielt er die Nachricht von des Königs Ankunft, der sich durch Scheinheiligkeit von dem ihm drohenden Untergange retten wollte. Auf diese Kunde begab sich der Pabst nach Canossa, einer festen Burg der Markgräfin Mathilde <sup>15)</sup>.

---

15) Diese kluge, muthvolle und gottesfürchtige Markgräfin von Toskana blieb dem Stuhle des heil. Petrus immer treu ergeben, und bot all' ihre Macht auf, denselben in den Stürmen, welche sich gegen ihn erhoben, zu vertheidigen, und vermehrte dessen Einkommen durch Schenkungen von Ländern und Städten. Ihr Rathgeber und Beichtvater war der heil. Anselmus, Bischof von Lucca, dessen Fest am 18ten März gefeiert wird. Von diesem Manne sagt Boigt unter andern

Nach einer mühevollen Reise langte endlich der König zu Canossa an, um vom Banne gelöst zu werden. Lange widerstand der Pabst allem Flehen des Königs und der Fürsttenden, denn er traute dem Könige nicht, und hielt seine Erscheinung für einen plötzlichen Jugendeinfall, dessen Wirkung von keiner Dauer seyn werde; er mußte, wie der König im sächsischen Kriege gehandelt, wie viel er versprochen und nicht gehalten, was er oft seinem Legaten, was er in Briefen ihm gelobet; selten oder nie mochte er bemerken, daß etwas in Heinrich's Ereignissen tiefen und bleibenden Eindruck gemacht. Drei Tage wurde die Sache verhandelt, und eben so lange mußte der König mit nackten Füßen, im Bußgewande von Linnen, ohne Speise vom Morgen bis zum Abend im Umkreise der zweiten Burgmauer stehen, bis er am vierten Tag vom Banne losgesprochen wurde <sup>16)</sup>.

---

Lobsprüchen: • Er war ein Muster frommen Wandels und  
 • einer unendlichen Sehnsucht zu dem Himmlischen; nie wich  
 • die Wahrheit von seinem Munde, nie verabsäumte er Gebet  
 • und Fasten, u. s. w.

16) Diese Behandlung des Königs ist oft schon dem heil. Gregor zum Vorwurfe gemacht worden. Daß sie hart und demüthigend war, wird Niemand in Abrede stellen; daß aber auch des Königs Betragen allen Anlaß dazu gegeben, wird jeder Unbefangene eingestehen. Man lese nur die Geschichte Heinrich's IV. und Gregor's VII. von Voigt, der doch nicht für den Pabst konnte eingenommen seyn, und man wird aus der ganz vernachlässigten Erziehung, aus dem nothwendig erfolgenden zügellosen Lebenswandel, aus der schlechten Reichsverwaltung, der verderblichen Willkühr, und seiner Heuchelei und Wortbrüchigkeit, besonders in der Sache der sächsischen Fürsten mit ihrem Volke, und den östern Verspre-



Kurz nach diesen Tagen sann aber der König schon wieder auf arge List, machte sich einen starken Anhang, und gedachte selbst den Papst gefangen zu nehmen, welches ihm auch, da der heil. Gregor nichts Feindliches vermuthete, gelungen wäre, wofern ihn nicht die Markgräfin der Nachstellung entrisßen hätte. Dadurch ward auch des Papstes Reise zur Fürstenversammlung nach Augsburg verhindert.

Um eben diese Zeit geschah es, daß der heil. Gregor dem Herzoge Demetrius Zwonimir von Dalmatien und Croatien den Königsnamen zusprach, und den König von Pohlen, Boleslaus II., mit dem Bann belegte, weil er den heil. Stanislaus, Bischof von Krakau, der ihn heftig wegen seines lasterhaften Lebens tadelte, am Altare erschlug und seinen Leichnam barbarisch mißhandelte.

So war der heil. Gregor unermüdet bedacht auf das Wohl der Kirche und der Länder. Während Heinrich indessen in Italien seinen Anhang verstärkte, und seine Chungen und deren Verletzungen gegen das Kirchenoberhaupt ersehen, daß von einer solchen Charakterlosigkeit und vielfachen Verborbenheit Heinrich's wenig Gutes und kein Bestand zu erwarten war, wie es die Zeit nach der zu Canossa gelobten Besserung bewies.

Ueber den Vorfall zu Canossa sagt Eudon: « Der Austritt zu Canossa (1077) ohne Vorurtheil und aus der Zeit heraus betrachtet, hat nichts Unwürdiges. Von persönlicher Feindschaft Gregor's gegen Heinrich keine Spur! Vielmehr erscheint Gregor zwar als Bischof streng, und als Haupt der Kirche unbuegsam, aber als Mensch nicht ohne Theilnahme. In der Art, mit welcher er Heinrich zum Gottesurtheile lud, das, wenn nicht für ihn, doch gegen Heinrich zeugt, und das seine Wirkung nicht verschlen zu können schien.» Allgemeine Geschichte der Völker und Staaten, II. Bd. S. 434. Jena 1822.

feindlichen Gesinnungen gegen den Papst nicht mehr verbarg, versammelten sich die Fürsten und Bischöfe Deutschlands in Forchheim im Mai des J. 1077. Da sich Heinrich weigerte daselbst zur Entscheidung seiner Sache zu erscheinen, wählten die Fürsten, ohne des Papstes Zuthun, der sie vielmehr ersucht hatte, mit einer neuen Wahl bis zu seiner Ankunft zu warten, den Herzog Rudolf von Schwaben zum König, und leisteten ihm den Eid der Treue. Der neue König bestrebte sich, überall Ordnung herzustellen, und die durch unerlaubte Mittel zu Kirchenwürden Erhobenen durch unbescholtene Männer zu ersetzen. Deutschland war aber zu großem Unglück gespalten, und der heil. Gregor vermochte nicht die beiden Könige zur Annahme friedlicher Entscheidung über ihre Sache zu bewegen, — so sehr er sich auch darum bemühte; denn Heinrich wollte es nun auf das Aeufferste ankommen lassen, oder doch seinen Gegner durch List und Betrug überwältigen. Alle seine Schritte in Deutschland begleiteten schreckliche Thaten, besonders wurden die Kirchen und ihre Diener hart mitgenommen.

In Rom wurden mehrere Synodalversammlungen gehalten, gegen die Simonie und den unlautern Wandel der Geistlichen scharfe Gesetze erlassen, auch mehrere Vorschläge zur Beilegung der verderblichen Uneinigkeit in Deutschland gemacht; allein Alles blieb ohne Wirkung. Auch hatte der heil. Oberhirt manche Widersprüche in England zu erfahren, wo Wilhelm der Eroberer, durch sein Glück aufgeblasen, kirchlichen Einrichtungen sich widersetzte, Bischöfe nach eigener Willkühr erhob, und herabstürzte, und die Beschlüsse der Synoden nur nach eigenem Gutdünken annahm.

Da indessen nach allem Bestreben des Papstes Heinrich nicht nur keine Merkmale einer Sinnesänderung gegeben, sondern immer mehr die Klagursachen vermehrte, ward er von Neuem mit dem Banne belegt, und alles Volk von dem ihm geleisteten Eide gelöst, dafür aber Rudolph als König angenommen<sup>17)</sup>. Jetzt erhob sich Heinrich mit seinem Anhang grimmiger als jemals gegen den heiligen Gregor. In einer Versammlung zu Mainz wurden alle nur erdenklichen Beschuldigungen auf dessen Kopf gehäuft, und sein größter Feind Guibert von Ravenna, unter dem Namen Clemens III., zum Papst erwählt<sup>18)</sup>. Dieser erschien dann vor der Versammlung im hehren Priesterkleide und versprach eidlich den König zu krönen. Hierauf zog er im Papstgewande mit den Seinigen nach Italien, und Heinrich mit seinen Anhängern schrieb an verschiedene Fürsten für die Anerkennung dieses Papstes.

Im J. 1080 starb nach erfochtenem Siege der König Rudolph, geliebt und betrauert in ganz Sachsen. Durch dieses Glück Heinrich's in Deutschland, wuchs auch der Muth seines Anhangs in Italien. Der heil. Gregor sah indeß ruhig in den Sturm, und that, was die Klugheit gebot. Zu dieser Zeit flehte der Normänner Robert

---

17) Bei dieser Gelegenheit soll Rudolph eine goldene Krone übersendet worden seyn, mit der Umschrift: *Petra dedit Petro, Petrus diadema Rudolpho*. Allein die Wahrheit dieser Sache ist noch lange nicht erwiesen.

18) Dieser Guibert, Erzbischof von Ravenna, war es, der, schon lange nach dem päpstlichen Stuhle trachtend, eine Verschwörung mit Cencius angestiftet hatte, und mit dem Bannfluche beladen war.

Guiscard, Herzog von Calabrien und Apulien, der mit dem Pabste in keinem guten Vernehmen stand, um Vergebung, die er auch erhielt. Sonst drängten aber erbitterte Feinde von allen Seiten gegen den rechtmäßigen Pabst, Guibert's Sache unterstützend, und nirgendswohier schien Hülfe sich zu zeigen; Heinrich rüstete mit aller Anstrengung nach Besiegung des Gegenkönigs in Deutschland. Der Heilige jedoch immer unerschütteret, überzeugt von dem Rechte seiner Sache, und Trost schöpfend in dem göttlichen Worte, und in dem siegreichen Leiden der Apostel des Herrn, schrieb nun an die Deutschen <sup>19)</sup>:

« Die Hoffnung möge jeder fassen, die Hand dessen, der  
 « allmächtig die Demuth der Gläubigen erhöht, sey auch  
 « nicht ohnmächtig den Stolz feindlichen Uebermuths zu  
 « Boden zu schlagen; denn gewiß mit Gottes Hülfe wird  
 « der Muth der Feinde bald zu Schanden gehen, und die  
 « heilige Kirche den lang ersehnten Frieden wieder empfangen. »

Während Heinrich von Rache glühend nach Italien zog, und immer weitere Fortschritte machte, hielt der heil. Gregor das gewöhnliche Concilium in Rom, und da er befragt wurde, ob, um Geld zum Widerstande zu erhalten, die Verpfändung der Kirchengüter erlaubt sey, verwies er sie an die Heiligengeschichten, wo zu lesen, daß nie heilig Gut zu weltlichem Kriegsgebrauche auszufehen sey. Am Tage vor Pfingsten wurde von Heinrich und dem Gegenpabste Roms Belagerung angefangen, und zwei Jahre lang ohne Erfolg fortgesetzt. Im Anfange des Jah-

---

19) *Epist. VIII. 9.* Die Uebersetzung ist von Voigt, wie in andern angeführten Briefen.

res 1083 gieng Heinrich wieder vor Rom, um dessen Eroberung zu beschleunigen; allein auch dieß war vergeblich. Im November dieses Jahres hielt das hart bedrängte Kirchenoberhaupt noch eine Synode, die mehrere Tage dauerte, obgleich sie wenig zahlreich war. Der König hatte, obgleich es früher verabredet war, vielen nicht gestattet, die Versammlung zu besuchen. Als der heil. Vater am dritten Tage vor ihr auftrat, schien er wie von einem höhern Wesen begeistert, und sprach vom Unglücke der Kirche und der nöthigen Standhaftigkeit in so drückenden Tönen, so kraftvoll und hinreißend, daß Alle in tiefster Rührung Thränen vergossen, als habe sein Geist geahnet, daß er in solcher Versammlung für das Heiligste, was er kannte, nie wieder reden werde.

Der König betrieb den Winter hindurch die Belagerung der Stadt nachdrücklicher als vorher, und gegen Ostern entbot ihm eine Gesandtschaft der Römer den Einzug, den er dann auch am Donnerstag vor Palmsonntag mit Guibert feierlich hielt. Am Tage darauf wurde der ruchlose Erzbischof von Ravenna auf den Stuhl des heil. Petrus gesetzt und am folgenden Sonntag den 24. März in der Peterskirche geweiht. Am Ostersonntag setzte darauf Guibert dem Könige Heinrich auf dem Vatican die Kaiserkrone auf das Haupt. Nicht lange dauerte aber der Besitz der Hauptstadt der Christenheit. Robert der Normanne zog mit einem starken Kriegsheer heran, Heinrich und Guibert verließen daher die Stadt und der König zog sich einige Zeit nachher zurück nach Deutschland, wo ihm in Hermann, Grafen von Luxemburg, wieder ein Gegenkaiser aufgestellt war. Der heil. Gregor, den man in der Engelsburg belagert hielt,

ward in Freiheit gesetzt, und begab sich in das Kloster Monte Cassino, und dann nach Salerno, welches befestigt war. Da schöpfte er dann, mit Betrachtung göttlicher und weltlicher Dinge beschäftigt, Trost aus der heiligen Schrift und aus dem Leben der Vorzeit. Schon im Jänner fühlte er aber eine bedeutende Schwäche, die bis in den Mai so sehr zunahm, daß er das Krankenlager nicht mehr verlassen konnte. Als die Cardinale und getreuen Bischöfe um ihn versammelt waren, und ihm für seine Mühen und Lehren Segen ertheilten, sprach er: « Geliebteste Brüder, ich will keine meiner Thaten sehr rühmen, aber darauf vertraue ich, daß ich stets das Recht geliebt, und die Gottlosigkeit gehaßt habe. » Und als Jene ihren bangen Zustand nach seinem Tode beklagten, erhob er seine Augen gegen Himmel, breitete seine Hände aus, und sprach: « Ich steige dort hinauf, und übergebe euch mit flehentlichen Bitten dem gnädigen Gott. » Ueber seinen Nachfolger befragt, schlug er drei Männer vor, die alle durch Gottseligkeit ausgezeichnet waren. Drei Tage vor seinem Tode sprach er dann noch alle vom Banne los, ausser den König Heinrich, den Gegenpabst Clemens und deren ruchlosen Rathgeber und Helfer. Unter manchen Lehren, die er dem Tode nahe noch ertheilte, sagte er auch: « Im Namen Gottes des Allmächtigen und Kraft der heil. Apostel Petrus und Paulus gebe ich euch die Lehre, haltet keinen für einen echten römischen Pabst, wenn er nicht nach kirchlicher Ordnung gewählt, auf Autorität der Apostel gewählt und geordnet ist. » Den Hingang seiner Seele vorempfindend, sprach er noch: « Ich habe das Recht geliebt, und das Unrecht gehaßt, darum sterbe ich in

« Verbanung. » Nach diesen Worten gab er seinen Geist in die Hände des ewigen Vaters auf am 25. Mai, nachdem er zwölf Jahre, einen Monat und drei Tage den heil. Stuhl verherrlicht hatte <sup>20)</sup>. Sein Leichnam wurde zu Salerno in der Kirche des heil. Matthäus begraben, die er vorher selbst eingeweiht hatte. Gott hatte seinen Diener noch bei Lebzeiten und nach dem Tode durch Wunder verherrlicht. Sein Fest wird in der Kirche auf den 25. Mai, als den Tag seines Uebertritts in das ewige Leben gefeiert.

Nur allein der Mann wird fest und unerschütterlich in den vielfachen Stürmen des Lebens da stehen, und nie seiner heiligen Ueberzeugung untreu werden, welcher sich nichts anders als Gottes Ehre, und des Nächsten Heil zum Ziele seiner Bestrebungen gesetzt hat. Wenn wir so oft unserer bessern Ueberzeugung untreu werden; wenn wir uns von jedem Winde menschlicher Gunst oder irdischen Vortheils hin und hertreiben lassen; wenn wir sogar nicht selten das Gute dem Bösen, das Himmlische dem

---

20) Gegen diesen großen Mann ist manche harte Beschuldigung erhoben worden. Wer indessen durch diese Lebensgeschichte sich mit ihm nicht ausöhnen läßt, sondern seinem hohen, nur von den heiligsten Absichten geleiteten Geiste noch grollt, den verweisen wir unter andern Büchern auf das unparteiische Werk eines Voigt, das schon mehrmals angeführt worden, auf Luden, über Hildebrand's letzte Schritte, um der Kirche die volle Freiheit von aller weltlichen Macht zu verschaffen u. s. w. und auf Friedrich von Herz: Ueber den Geist und die Folgen der Reformation u. s. w. 2te Aufl. Mainz 1822, in der S. Müller'schen Buchhandlung.

Jrbischen aufopfern; so kommt dieß allein daher, weil wir, bei einem sonst auch guten Willen, so sehr von Nebenabsichten umstrickt, von Menschengunst gefesselt, von dem Gedanken empfindlicher Leiden oder Verfolgungen eingeschüchtert sind, und noch nicht wissen oder wenigstens durch die That nicht bewähren, was es ist, Gott über Alles lieben, und sich durch nichts, sey es auch noch so beschwerlich und hart, von ihm trennen, und der Beförderung seiner heiligsten Ehre abziehen lassen. Wenige sind daher im Stande das gewichtige Wort des Apostels: Was wird uns trennen von der Liebe Christi? in ihrem Thun und Lassen zu verwirklichen.

## Der heil. Urban I., Pabst und Märtyrer.

Der heil. Urban folgte im Jahr 223, dem dritten der Regierung des Kaisers Alexander, dem heil. Calixtus auf dem Stuhle des Apostelfürsten nach. Obgleich Alexander, von Natur ein sanfter Fürst, den Christen geneigt war, wurden diese doch an verschiedenen Orten, entweder durch das Volk oder die Statthalter verfolgt. In den Akten der heil. Cecilia wird gesagt, der Pabst Urban habe den Märtyrern Muth gesprochen und eine große Menge Götzendiener zum Glauben bekehrt. Er starb, nachdem er sieben Jahre auf dem apostolischen Stuhle gesessen, und wird in dem Sakramentarium des heil. Gregor's, in dem Martyrologium des heil. Hieronymus, das Florentinius



herausgegeben, und in der Liturgie der Griechen, Märtyrer genannt. Nach Fortunat, und nach mehreren andern Messbüchern scheint man im sechsten Jahrhundert in Frankreich sein Fest mit vieler Andacht gefeiert zu haben. Man beerdigte ihn im Prätextratischen Kirchhofe. Ehehin lag an der appischen Straße, bei dem Orte seines Begräbnisses, eine unter seinem Namen geweihte Kirche.

Im Jahre 821 entdeckte man die Leiber der heil. Cäcilia, und der heil. Tiburtius, Valerianus und Urbanus; der Pabst Paschal versetzte sie in die Kirche der heil. Cäcilia. Leo IV. sandte der Kaiserin Irmenegard, Gemahlin Lothar's I., den Schädel der heil. Cäcilia sammt den Leibern der h. Pabste Sixtus und Urban, und diese Fürstin gab sie um das J. 840 in die Abtei der Chorfrauen, welche sie zu Erstein im Elsaß <sup>1)</sup> gestiftet hatte. Der Kaiser Karl IV., welcher 1553 in diese Provinz kam, ließ den Sarg, worin der Leib des heil. Urban's lag, öffnen, und schickte einige seiner Reliquien nach Prag <sup>2)</sup>. Man darf diesen Heiligen aber nicht mit einem andern Heiligen desselben Namens verwechseln. P. Papebroch hat bewiesen, daß der heil. Urban, von dem es sich hier handelt, derselbe sey, dessen Leib von dem Pabst Nicolaus I. im J. 862 an die Mönche von St. German zu Auxerre geschickt worden, und dessen Reliquien später in dem Kloster von St. Urbain, im Bisthume Châlons-sur-Marne, aufbewahrt wurden.

Sieh Lilemont, tom. III. p. 258.

1) Wimpfeling, de Episc. Argentin. p. 25.

2) Ruyr, Antiq. de la Vosge, part. 3, l. 1. p. 236.

## Der heil. Dionysius,

Bischof von Mailand.

Nach dem Ableben des heil. Bischofs Protasius, welcher im J. 347 dem Concilium von Sardica, das den h. Athanasius für unschuldig erklärte und wieder in seine Kirchengemeinschaft aufgenommen, beigewohnt hatte, wurde der heil. Dionysius gegen Ende des J. 351 zu dessen Nachfolger erwählt. Der heil. Bischof von Alexandrien legt seinem frommen und tugendhaften Lebenswandel das schönste Lob bei, und schildert ihn als einen vortrefflichen Oberhirten und einen muthvollen Bekenner der Wahrheit<sup>1)</sup>. Als der Kaiser Constantius, ein eifriger Begünstiger des Arianismus, auf Ansuchen des Papstes Liberius, der das Uergerniß wieder gut machen wollte, welches die Schwäche seines Legaten Vincentius von Capua, der im Concilium von Arles im J. 353 das Verdammungsurtheil des heil. Athanasius unterzeichnet, gegeben hatte, im J. 355 eine neue Versammlung zu Mailand, an des Kaisers Hoflager, ausschrieb, ließ Dionysius sich äußerst angelegen seyn, die Reinheit des Glaubens und der Sitten in seinem Sprengel aufrecht zu erhalten.

Wenige Bischöfe kamen aus dem Morgenlande dahin; sie schützten die allzu weite Entfernung von ihren Sizen die Schwächlichkeit ihrer Gesundheit und die Beschwerden einer so langen Reise vor. Nach Sokrates und Sozom

---

1) *Ad solit. Vit. agent. et de Fugar*

menus <sup>2)</sup> aber sollen aus dem Abendlande mehr denn dreihundert sich auf die Synode begeben haben. Auf diesem Concilium schloß sich Dionysius mit den übrigen katholischen Bischöfen an die Gesandten des Papstes, Lucifer von Cagliari, den Priester Pankratius, den Diakon Hilarius, vorzüglich aber an Eusebius, Bischof von Vercelli; den er stets als seinen Lehrer und Rathgeber verehrte <sup>3)</sup>. Obgleich die Arianer die Mächtigeren waren, und sehr pochten auf das Ansehen des Kaisers, konnten sie dennoch wider die Rechtgläubigen nichts vermögen.

Als der heil. Eusebius mit den Legaten des Papstes auf dem Concilium erschien, wollten ihn die arianischen

2) Sieh ihre Kirchengeschichten, des Ersten *lib. 2. c. 36.* des Andern *lib. 4. c. 9.*

3) Das Ansehen dieses Mannes war so groß, daß die Arianer, wegen seiner Abwesenheit nachtheilige Folgen befürchtend, im Namen der ganzen Versammlung zwei Abgeordneten an ihn gehen ließen, um ihn nach Mailand einzuladen. Das von der Versammlung an ihn erlassene Sendschreiben war von dreißig Bischöfen unterschrieben, unter denen die berühmtesten Folgende waren: Valens von Mursa, Ursacius von Singidon, Saturninus von Arles, Cajus aus Pannonien, Epictet von Civita vecchia (ehedin Centum Cellä), Leontius von Antiochia, Acacius von Casarea in Palästina, Patrophilus von Sythopolis. Diesem Schreiben legte der Kaiser einen Befehl an Eusebius bei, sich unfehlbar auf dem Concilium einzufinden. Auch die drei päpstlichen Gesandten drangen deßfalls in den Heiligen, damit er, wie sie sich ausdrückten, die Ränke der Arianer vereiteln, und dem Valens, wie ehedin der Apostel Paulus dem Zauberer Simon, widerstehen möchte. Vergl. Baronius *ad ann. 355.* und Graf von Stolberg, *Gesch. der Rel. Jes. Bd. XI. S. 116. u. folg.*

Bischöfe zwingen, das Verdammungsurtheil des h. Athanasius zu unterschreiben; allein er entgegnete ihnen mit muthiger Entschlossenheit, er müßte vor Allem von dem Glauben der sämtlichen Bischöfe sich vergewissern, und machte demnach den Vorschlag, das nicänische Glaubensbekenntniß von allen Anwesenden unterschreiben zu lassen.

Der heil. Dionysius, der sogleich gewährte, in welcher große Verlegenheit die Arianer durch diese weise Maßregel geriethen, erbot sich auf der Stelle, das Bekenntniß von Nicäa zu unterzeichnen; aber Valens von Mursa, Einer der Hauptsprecher des Arianismus, riß ihm mit der ihm eigenen Dreistigkeit das Papier und die Feder aus der Hand, und schrie laut, daß man auf diese Weise nimmerhin das erwünschte Ziel erreichen würde. Durch diesen Auftritt entspann sich ein heftiger Wortwechsel, und das Volk von Mailand, das, dem wahren Glauben mit inniger Herzenswärme zugethan, im Schiffe der Kirche versammelt war, da es das stürmische Gelärme der hinter einem Vorhange im Chore sitzenden Bischöfe vernahm, klagte unwillig, man wolle ihm den so theuern Glaubensschatz entreißen, und brach in grimmige Drohungen wider die Arianer aus.

Der heil. Dionysius trat mit apostolischer Würde hervor, und ermahnte zur Stille; indeß geriethen die Anhänger der neuen Lehre dadurch so sehr in Schrecken, daß man die Versammlung von der Kirche in den kaiserlichen Palast verlegte, wo dann aber an keine freie Rechtsform mehr zu denken war, da der Kaiser, noch ein Katechumen, als Ankläger und Richter auftrat. Die arianischen Bischöfe legten der Versammlung eine Schrift des Kaisers vor,

welche ganz den Lehrbegriff des Arianismus enthielt, und die, wie er vorgab, ihm in einem Traume eingegeben worden sey. Bei solchen armseligen Auftritten weiß man nicht, ob man mehr über die dummdreiste Frechheit des Constantius, oder die gottesräuberische Geschmeidigkeit der Parteigänger des Irrthums, erzürnen solle.

Der Kaiser saß hinter einem Vorhange des Saales, pflog durch die Seinigen stets Unterredung mit den Bischöfen seiner Partei, und ließ der Versammlung andeuten, er wüßte nichts sehnlicher als die Eintracht der Bischöfe, er strebe nur Gott zu gefallen, der denn auch dadurch, daß er ihm die *Alleinherrschaft* verliehen, seine Lehre als die wahre katholische erklärt habe. Die drei Legaten des Papstes wollten indes die Glaubensformel von Nicäa als die allgemeine Richtschnur anerkennt wissen, und Lucifer von Cagliari gab seinen ganzen Abscheu gegen die in der kaiserlichen Schrift vorgetragene Lehre zu erkennen, erhob sich gegen das angemessene Ansehen des Kaisers in Glaubenssachen, und forderte abermals die Verdammung der arianischen Lehrlätze.

Da Constantius dieses Alles gehört hatte, klagte er über persönliche Beleidigung, und wandte Bitten und Drohungen an, um die rechtgläubigen Bischöfe für seinen Glaubenswahn zu gewinnen. Nun versuchten die Arianer ein anderes, eben so unedles, Mittel. Sie legten dem anwesenden Volke des Constantius Schrift vor, in der Absicht, wenn sie von demselben günstig aufgenommen würde, sich dann hierauf zu berufen; sollte sie aber das Volk verwerfen, die ganze Schuld auf den Kaiser zu schieben, dem man als noch Ungerauten wohl nicht eine gründliche Religionskenntniß zumuthen dürfe. Die Schrift

ward diesemnach öffentlich verlesen, das Volk aber stieß darob ungestüme Klagen aus <sup>4)</sup>).

Constantius beschied nun Lucifer von Cagliari, Eusebius von Bercelli, Dionysius von Mailand und Florentius <sup>5)</sup>, vor sich, und forderte von ihnen mit barscher Rohheit, dem Verdammungsurtheile des heiligen Athanasius ihre Unterschriften beizusetzen; diese aber behaupteten, die Verfolgungsweise gegen diesen großen Bekenner sey höchst ungerecht, und die erste Rechtsvorschrift erheische, daß man einen Ungehörten nicht verdammen dürfe; zugleich erboten sie sich nach Alexandrien zu reisen, und ihn in der von Gott ihm anvertrauten Gemeinde zu vernehmen, im Falle unverdächtige katholische Ankläger wider ihn aufstehen sollten. Auch erinnerten sie ihn an den Widerruf des Ursacius und Valens, durch welche die Unschuld des heil. Bischofs von Alexandrien feierlich ausgesprochen worden. Hierauf erwiederte Constantius: « Je nun, so bin denn ich des Athanasius Ankläger! Glaubet meinerwegen Alles, was jene wider ihn zeugen. » Die vier Bischöfe beharrten auf ihrer rechtlichen Behauptung, und sagten, daß, wenn er bloß auf das Zeugniß der Feinde des Athanasius fuße, er nur allzu gegründeten Verdacht erwecke, er messe nur deßhalb seinen erbostestn Anklägern Glauben bei, weil er von Haß gegen den Heiligen voreingenommen sey.

---

4) Vergl. Sulpitius Severus, *Hist. Sacr.* 1. 2., und Graf von Stolberg a. a. D., S. 120 und 121, wie auch Tillemont, im Art. *S. Eusebe de Vercei*.

5) Wahrscheinlich Bischof zu Emerita Augusta in dem ehemaligen Lusitanien, nunmehr Emerita in der spanischen Estramadura.

Mehrere Schriftsteller behaupten, der Kaiser habe hierauf Lucifer in gefängliche Haft nehmen lassen, Eusebius und Dionysius aber erlaubt, sich wieder an den Ort zu begeben, wo die übrigen katholischen Bischöfe versammelt waren. Der heil. Dionysius suchte mittlerweile seine ihm anvertraute Herde im Glauben an den wahren Sohn Gottes zu bestärken. Indes kamen nach einander mehrere Befehle aus dem Palaste in die Kirche, die Bischöfe sollten das Concilium beschließen, und seinem Absichten doch endlich entsprechen. Diese aber entgegneten, sie könnten ohne den päpstlichen Gesandten, der verhaftet sey, nichts vornehmen; Lucifer wurde daher entlassen; Dionysius aber in den kaiserlichen Palast abgerufen, wo er nach langem Widerstande, auf das Versprechen der Arianer, das Glaubensbekenntniß von Nicäa würde von ihnen in seiner ganzen Reinheit angenommen, das Verdammungsurtheil des heiligen Athanasius unterschrieb. Als die katholischen Bischöfe von dem Geschehenen Kunde erhielten, wurden sie darüber sehr betrübt, besonders sein Freund und Lehrer Eusebius von Bercelli, der von diesem Schritte nachtheilige Folgen befürchtete; und als dieser ihn sogleich auf sein Versehen aufmerksam gemacht hatte, verfiel Eusebius auf ein ganz sonderbares Mittel, diesen Fehler zu tilgen. Als man nämlich von ihm ebenfalls die Unterschrift zu erschleichen sich bemühte, machte er die Bemerkung, es wolle ihm nicht gemessen scheinen, daß sie ihm seinen Sohn Dionysius vorgezogen hätten, da sie doch von dem Sohne Gottes aussprechen, er könne dem Vater nicht gleich seyn. Die Arianer fanden dieses billig, und wollten nicht rechten über eine bloße Förmlichkeit, die ihnen übrigens unbedeutend vor-

lam: sie strichen daher den Namen des heil. Dionysius aus, und legten ihm das Verdammungsurtheil des heil. Athanasius zur ersten Unterschrift vor. Eusebius aber, als er den Namen seines Sohnes durch die eignen Hände der Arianer getilgt sah, spottete ihrer Thorheit, und verließ sie tief beschämt über ihren Mißgriff 6).

Nun ließ Constantius die genannten Bekenner Lucifer, Eusebius und Dionysius abermals vorladen, drang in sie, die Verdammung des Athanasius auszusprechen und mit den Arianern in Kirchengemeinschaft zu treten, und auf ihre Vorstellung, ein solches Verfahren widerstrebe den Kirchensatzungen, rief der Kaiser aus: « Mein Wille gelte euch als Kirchensatzung! die ihr da « Bischöfe Syriens nennet, gestatten mir zu sprechen in « diesem Tone. Gehorchet, oder ihr werdet Alle des « Landes verwiesen! » 7) Nach dieser unsinnig trozigen Erklärung beziehe Lucifer die Arianer ihrer kriechenden Schmeichelei, daß sie den Kaiser Bischof der Bischöfe nenneten, und die sämtlichen katholischen Oberhirten erwiederten mit wundervollem Freimuth, sein Reich sey zwar von Gott ihm verliehen, nimmerhin aber dürft die weltliche Macht ihre Hand über die Lehre der Kirche richtend ausstrecken; er werde dereinst vor Gottes Richterstuhl gezogen werden, und die schwerste Rechenschaft ablegen müssen, wenn er die Ketzerei des Arius in die Kirche Jesu einschwärze. Der Kaiser mit gewohnter Rohheit gebot ihnen Stillschweigen, und erkühnte sich einmal sogar, wider die Heiligen des Herrn sein Schwert zu zucken, dann ver-

6) Diese Begebenheit wird nicht von allen Gelehrten als bewährt angenommen.

7) Athanasius, *Lib. ad solit. Vit. agent.*



dammt er sie in plöglichem Wuthanfalle zum Tode, begnügte sich jedoch mit dem Verbannungsurtheile, als er wieder zur Besinnung kam.

Da der Ausspruch nicht sogleich vollzogen wurde, versammelten sie sich des folgenden Tages noch einmal in der Kirche, in welche zugleich eine Menge Gläubige herbeigeströmt waren; jählings brachen Kriegsknechte in's Heiligtum, und rissen den heil. Dionysius, den heil. Eusebius und Lucifer vom Altare. Die glorreichen Bekenner der Gottheit Jesu schätzten sich glücklich für den Glauben zu leiden, und dankten dem Herrn für die Gnade, daß sie sich weder durch die Drohungen eines erzürnten Kaisers, noch durch die über ihren Häuptern geschwebten Dolche haben erschüttern lassen.

Der heil. Eusebius wurde nach Palästina; Lucifer nach Syrien, und der heil. Dionysius nach Kappadocien verbannt. Ueberall, wo sie durchzogen, bezeigten ihnen die Gläubigen ihre Verehrung, sie aber verkündeten die Wahrheiten des Evangeliums, und fürchteten nicht, in Gegenwart ihrer Feinde, den Glauben an die Gottheit Jesu zu predigen. Was die Bekenner in ihrer Verbannung zu leiden hatten, berichtet Lucifer in der an den Kaiser übersandten Schrift, worin es unter andern heißt: « Wir sind des Landes verwiesen, weil wir uns von einer Versammlung der Ungerechten getrennt haben; wir schmachten in Banden, des Anblicks der Sonne beraubt, streng ab erwacht in der Finsterniß, und Niemanden wird gestattet, uns zu besuchen. »

Lucifer und der heil. Eusebius kehrten nach des Kaisers Tod in ihre Sprengel wieder zurück, Dionysius aber erhielt durch heißes Gebet von Gott die Gnade, in der

Verbannung zu sterben. Sein Gebet soll, nach dem heil. Ambrosius, der etwa 23 Jahre nachher sein Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhle zu Mailand wurde, die Wirkung seiner Furcht gewesen seyn, er möchte bei seiner Rückkehr seine Kirche in Verwirrung, und den Glauben und die Sitten seiner Geistlichkeit und seines Volkes durch den Umgang mit den Irrgläubigen verkehrt antreffen; und diese seine Besorgniß war auch nicht ungegründet, denn außerdem, daß Constantius lange in Mailand sein Hoflager gehabt, und das Volk von den Irrlehrern Vieles hatte leiden müssen, wurde der bischöfliche Sitz von Mailand, gleich nach der Verbannung des heil. Dionysius, mit einem arianischen Bischöfe, Namens Auxentius, besetzt, unter welchem diese Kirche in die traurigste Lage versunken, bis es Gott gefiel, die flammende Leuchte des heil. Ambrosius in diesem Hause Gottes aufzustellen. Unter diesem großen Kirchenvater ward auch der Leib des heil. Dionysius aus Kappadocien, wo er gestorben war <sup>8)</sup>, nach Mailand gebracht. Einige behaupten, dieses sey auf Antragen des heil. Basiliius des Großen, durch Vermittelung eines Bischofs von Armenien, Namens Aurelius, geschehen; Andere sind jedoch der Meinung, diese heil. Ueberreste seyen Anfangs zu Cassano, mehrere Meilen von Mailand, beigesezt, und erst später in letzte Stadt übertragen worden. Man feiert sein Andenken auf den 25. Mai, an welchem Tage sein Name im römischen Martyrologium aufgezeichnet ist.

Bergb. Daniel Papebroch, tom. VI. *Maji*, p. 39 et seqq.; Baillet, Lilemont, Graf von Stolberg Gesch. der Religi. Jesu, Bd. XI. S. XXIII.

8) Sein Todesjahr läßt sich nicht bestimmt anengbe.

Der heil. Adhelm, oder Aldhelm <sup>1)</sup>,  
Bischof von Sherburn, in England.

Dieser Heilige, der unter den abendländischen Sachsen geboren wurde, war ein naher Anverwandter des Königs Ina. Er ward zu Canterbury unter dem heil. Hadrian erzogen, und trat nachher in das Kloster von Malmesbury <sup>2)</sup>, zu dessen Abt er 675 erwählt wurde, als Maidulf diese Würde niederlegte. Dieses Kloster, welches bis dahin noch gering war, kam unter dem neuen Abte in einen hohen Ruf, und die Gebäulichkeiten sammt den Einkünften wurden beträchtlich vermehrt. Adhelm weihte die Kirche zu Ehren des heil. Petrus, und verband mit derselben noch zwei andere, unter Anrufung der allerseeligsten Jungfrau und des heil. Michael. Er sah seine Abtei mit Gütern und Vorrechten von Fürsten und Königen ausgestattet. Auch erhielt er ihr ein großes Indult von dem Pabste Sergius, als er eine Reise nach Rom gemacht hatte <sup>3)</sup>.

Den blühenden Zustand der Abtei Malmesbury bewirkte vorzüglich die hohe Verehrung in welcher der Heilige

---

1) Adhelm heißt alter Helm.

2) Das von einem heil. Mönch aus Irland, Maidulf genannt, vor kurzem gestiftet worden, woher es den Namen Maidulfsbury, und durch Verwälschung Malmesbury erhielt.

3) Er gestaltete seine Abtei zum schönsten Gebäude, das damals in England war. Sieh Wilhelm von Malmesbury, welcher den ganzen zweiten Theil des Lebens dieses Heiligen mit Auszügen oder Abschriften von Akten anfüllte, welche die Stiftungen und Privilegien dieser Abtei betrafen.

seiner Tugend wegen stand. In Allem bewährte er sich als einen Feind der Sinnlichkeit, des eiteln Ruhms, des Geizes, und der irdischen Erlustigungen. Das Gebet und das Lesen guter Bücher war seine einzige Beschäftigung. Eine seiner gewöhnlichen Busübungen war, daß er während der Nacht bis an die Schultern im Wasser einer nahen Quelle liegend, den Psalter betete.

Er wußte die Liebe zu den Wissenschaften mit einer zärtlichen Frömmigkeit zu vereinigen. Von ihm selbst erfahren wir, daß er der Erste war, der lateinische und zugleich englische oder sächsische Gedichte fertigte. Er verfaßte auch mehrere Werke, wovon das vornehmste eine Abhandlung über die Vorzüge der Jungfrauschaft ist <sup>4)</sup>.

---

4) Wharton hat hiervon eine gute Ausgabe zu London 1663 geliefert, der er zugleich noch einige Abhandlungen von Beda, und den Dialog von Egbert; Erzbischof von York, beifügte.

Calfrid sagt, daß es dem heiligen Adhelm besonders gelang, Verse in sächsischer Sprache zu fertigen. Sieh über die Anlagen des Heiligen zur Dichtkunst, und über seine verschiedenen Werke, Cave, *Hist. Litter.* tom. I. p. 595, ed. Basil.; Fabricius, *Bibl. med. Latinit.*, lib. I. p. 242; Tanner, *de Script. Britan.*, u. a. m.

Das erste Werk, welches der heil. Adhelm schrieb, führte den Titel: *De erroribus Britannorum, sive de Circulo Paschali*, und hatte zur Absicht, die irrige Zeitrechnung der nordischen Britten in Bezug auf die Osterfeier zu widerlegen. Wilhelm von Malmesbury sagt schon, es sey zu seiner Zeit verloren gewesen; woraus Fabricius schloß, es sey wirklich nicht mehr vorhanden. Mabillon hingegen und andere Schriftsteller sind der entgegengesetzten Meinung, und überzeugt, daß das fragliche Werk nichts anders sey, als der vier und vierzigste Brief, der sich unter jenen des heil. Bonifacius befindet. Und wirklich wird auch darin von der Osterfeier

In diesen führt er die großen Lobsprüche an, welche ein heiliger Augustin, ein heiliger Hieronymus, und die andern Väter diesem Stande ertheilt haben, und bringt Beispiele aus dem Leben mehrerer Jungfrauen, deren Heiligkeit anerkannt ist.

Als Hedda, Bischof der abendländischen Sachsen gestorben war, wurde seine Diözese in zwei getheilt; die Eine behielt den Namen Winchester, die Andere nahm den von Sherburn an. Der heil. Adhelm, der seit dreißig Jahren Abt war, wurde nun aus seiner Einsamkeit hervorgezogen, und auf den bischöflichen Stuhl von Sherburn erhoben, den man in der Folge nach Salisbury verlegte. In diesem neuen Amte bewährte er sich als einen würdigen Nachfolger der Apostel, bis er den 25. Mai 709 auf der Rundreise in seinem Bisthume, zu Dullinge in der Grafschaft Sommerset starb. Fünf Jahre hatte er das bischöfliche Amt bekleidet. Man liest bei Wilhelm von Malmesbury die Wunder, die Gott vor und nach seinem Tode wirkte. Sein Psalter und mehrere andere Dinge, die zu seinem Gebrauche dienten, waren in seinem Kloster bis zur Reformation aufbewahrt worden 5).

Siehe Wilhelm von Malmesbury, in der *Anglia Sacra* von Wharton, t. II. p. 1, und das Buch *de Pontificibus Angliae* von demselben Wilhelm, herausgegeben durch Gale. Dieses letztere Werk enthält die Geschichte der Abtei Malmesbury. Vergl. auch Mabillon, *Saec. 3 Ben., part. 1, et append. in Saec. 4, p. 1*, und den P. Vapebroch, unter dem 25. Mai.

gehandelt, und der Verfasser nennt sich selbst Adhelm, Abt. Dieser Brief ist an Gerontius, König von Dannonien, unter den abendländischen Sachsen, gerichtet.

5) Als man die Abtei Malmesbury, eine der schönsten

## Die heil. Maximus und Venerandus,

Märtyrer im Bisthume Evreux, in der  
Normandie.

Die neue Legende dieser Heiligen nennt sie Brüder, gebürtig aus Brescia in Italien. Ferner sagt dieselbe, Maximus sey zum Bischofe und Venerandus zum Diakon durch den Pabst Damasus geweiht worden, der sie beide zur Verkündigung des Evangeliums unter die Ungläubigen schickte, und anfangs hätten sie dieses Amt unter den Barbaren, die nach ihrem Uebergange über die Alpen, auf die Longobarden stießen, ausgeübt; sie hätten aber keine andere Früchte aus ihrem Eifer gezogen, als die Ehre, verschiedene Martern für den Namen Jesu zu erdulden.

Einmal entrannen sie glücklich der Wuth ihrer Verfolger, verließen Italien, und kamen nach Gallien, von zwei heil. Priestern, Namens Markus und Etherius begleitet. Sie durchreiseten die Städte Auxerre, Sens und Paris. Nachdem sie sich einige Zeit an dem Zusammenflusse der Dise und Seine aufgehalten hatten, setzten sie ihren Weg auf der Seite von Evreux fort. Bei dem Dorfe Acquigny <sup>1)</sup> wurden sie, von einem Haufen Barbaren überfallen, welche sie auf einer nahen, durch die Flüsse Eure und Iton gebildeten, Insel enthaupten

---

Zierden von Wiltshire zerstörte, vernichtete man auch zugleich das Grabmal des berühmten Königs Athelstan, der da bestattet worden.

1) Eine Stunde von Louviers, und drei und eine halbe von Evreux.

ließen. Mehrere neu bekehrte Christen trugen mit ihnen die Märtyrerkrone davon. Diese Christen, acht und dreißig an der Zahl, waren Soldaten, welche, durch die Geduld und den Muth des Maximus und Venerandus gerührt, das Christenthum annahmen. Der Häuptling der Bande, wüthend über ihre Religionsänderung, behandelte sie mit derselben Grausamkeit, wie die zwei heil. Märtyrer <sup>2</sup>). Markus und Etherius, die dem Tode entgangen waren, entwischten während man sie nach Evreux führte; kamen jedoch bald wieder zurück, und begruben die Leiber des heil. Maximus und Venerandus in einer alten jenseits der Insel gelegenen Kirche, welche die Vandalen beinahe gänzlich zerstört hatten <sup>3</sup>).

Der Kirche von Evreux stand damals der heil. Aeternus vor, von dessen Leben und Tod wir nichts Sicheres

2) Daß diese Christen acht und dreißig an der Zahl waren, erfährt man aus einer Inschrift, die man in einem der Säрге der heil. Märtyrer fand, und welche also lautet: *Hic est locus Martyrum, et Reliquiae SS. Martyrum MAXIMI et VENERANDI, et Sociorum eorum triginta et octo.* Man hat Grund zu glauben, daß diese Inschrift, deren Züge antik scheinen, auf dem Grabe der heil. Märtyrer war. Sie ist auf Marmor oder einem Steine von schwarzer Farbe. Man hat sie in einen neuen Kasten mit den Reliquien der Heiligen eingeschlossen, und an eines der Gläser gestellt, damit man sie lesen kann. Zu Aequigni bewahrt man die schriftliche Urkunde von dem ganzen Hergange auf.

3) Der große Einfall der Vandalen in Gallien ereignete sich gegen den Anfang der Regierung des Kaisers Valentinian des Jüngern. Sieh Idacius in *Chron.*; Procopius, *de Bello Vandal.*; den heil. Hieronymus, *ep.* 91, tom. IV. part. 2. ed. Ben.

wissen. Seine bischöfliche Amtsführung soll von kurzer Dauer gewesen seyn. Da er zuweilen Etherius genannt wird, haben einige Schriftsteller geschlossen, er sey eine Person mit dem Bischofe dieses Namens, welcher den heil. Maximus und den heil. Venerandus nach Gallien begleitet hatte, und sey nach ihrem Tode zum Bischofe geweiht worden. Sein Hirtenamt setzt man gewöhnlich in das Jahr 512, nach jenem des Maurusio, welcher der unmittelbare Nachfolger des heiligen Baldus war. Seine Reliquien werden zu Luzarche, im Bisthume Paris, aufbewahrt. Im Jahr 1682 erhielten die Kanoniker von Evreux einen Theil derselben, und davon auch die Pfarrkirche von Acquigny <sup>4)</sup>. Der heil. Aeternus wird zu Evreux unter der Benennung Märtyrer auf den 16. Juli, und zu Luzarche den 13. August und den 1. September verehrt.

Einige Kritiker setzen die Sendung des h. Maximus und des h. Venerandus, wie auch ihr und des h. Aeternus oder Etherius Märtyrertum, kurz nach den Tod des heil. Laurin's, Stifters des bischöflichen Sitzes von Evreux, und vor den heil. Bischof Baldus, in eine Zeit, wo noch wenige Christen in diesem Lande waren.

Gegen das Jahr 960, als Richard I., der Ältere genannt, Herzog der Normandie, und Guiscard, Bischof von Evreux war, entdeckte ein gewisser Amalbert zu

---

4) Die Pfarrkirche zu Acquigny war herrlich ausgeschmückt und mit kostbaren Reliquien bereichert. Sie gab im J. 1746 einen beträchtlichen Theil der Reliquien der heil. Maximus und Venerandus und ihrer Gefährten, der Cathedralkirche von Evreux. Auch waren Reliquien von Acquigny in der



Acquigny die Reliquien der *hh. Märtyrer Maximus und Venerandus*, die er auch mit Ausnahme der Hirnschädel und einigen Gebeinen mit sich nahm. Als er aber, so erzählt man, bei Fontenelle oder St. Wandrille über die Seine setzte, wurde er von einer wunderbaren Krankheit angegriffen, die ihn nöthigte, besagte Reliquien in dem berühmten Kloster zu lassen; worauf Richard eine Kapelle zu ihrer Aufbewahrung erbaute <sup>5)</sup>. In der Folge wurden diese Reliquien durch die Hugenotten verbrannt.

Im J. 1753 erhielten die Ordensgeistlichen von St. Wandrille von der Pfarrkirche zu Acquigny, einen Theil der Gebeine der *hh. Märtyrer*, die sie als zweite Patronen verehren.

Die zu Acquigny zurückgebliebenen Reliquien wurden allzeit in einer über dem Grabe der *hh. Märtyrer* erbauten Kirche aufbewahrt, welche ein von der Benedictinerabtei von Conches abhängiges Priorat <sup>6)</sup> wurde. Als die Kirche aber zerfiel, ließ sie der Bischof von Evreux, im J. 1750 in die Pfarrkirche versetzen, wo man sie nachher in

Kapelle des Collegiums Plessis-Sorbonne zu Paris. Sie befinden sich in zwei Särgen, die der Prinz von Lambesc, Groß-Stallmeister von Frankreich, damals Kostgänger dieses Collegs, demselben 1766 geschenkt hat. Die Uebertragung geschah am 11. Mai 1766 durch Richier von Cerisy, Bischof von Combez.

5) *Chron. Fontenel. apud d'ACHERY, Spicil., tom. III. p. 256.*

6) Dieses Priorat wurde zu Anfang des elften Jahrhunderts durch Rogerius oder Rüdiger von Thosny, damaligem Herrn von Acquigny gestiftet, welcher es der Abtei von St. Peter und Paul von Castillon-les-Conches übergab.

schönen Särgen unter dem Hochaltar aufbewahrte <sup>7)</sup>). Den 25. Mai trug man sie in Prozeßion an den Ort, wo die Heiligen die Märtyrerkrone empfiengen; dieser Feierlichkeit wohnte eine große Menge von Gläubigen aus allen benachbarten Pfarreien bei.

In dem Bisthum Evreux und zu St. Vandrille werden der heil. Maximus und Venerandus mit vieler Andacht verehrt. Man ruft sie besonders zur Zeit der Dürre um ihre Fürbitte an, wo man ihre Reliquien in feierlichem Zuge einher trägt. Und schon mehr als einmal wurde in dieser Noth durch sie Erhörnung gefunden. So erhielt man Regen in den Jahren 1559, 1615, 1726.

Sieh das Leben der heil. Märtyrer, gedruckt zu Evreux 1752; La BRASSEUR, *Hist. d'Evreux*, p. 33 und 77; Erigan, *Hist. ecclésiastique de la Normandie*, tom. I. p. 79.

---

7) Die Kirche wurde 1752 niedergerissen; allein man ließ eine Kapelle stehen, deren Altar, mit Reliquien angefüllt, auf dem Grabe der hh. Märtyrer errichtet ist.

26. M a i.

Der heil. Philippus Neri,

Stifter der Oratorianer in Italien.

(Gezogen aus seinem Leben, welches 1601 der gelehrte P. Antonius Galloni, einer seiner treuesten und geliebtesten Schüler, geschrieben hat, wie auch aus einer andern von dem P. Jakob Bacci verfaßten Lebensbeschreibung, die zu Rom 1645 gedruckt worden ist. Sieh noch P. Papebroch, tom. VI. *Maji*, p. 461, und die verbesserte Lebensgeschichte des Heiligen, von Dominicus Maria Manni, Mitglied der Akademie der Apatiken, welche zu Florenz 1761 erschienen ist.)

Jahr 1595.

Die vollkommene Liebe, das untrügliche Kennzeichen der wahren Diener Gottes, hat diesen Heiligen in den letztern Zeiten zu einem der glänzendsten Lichter der Kirche gemacht. Er wurde 1515 zu Florenz geboren, und war der Sohn von Franz Neri, einem Sachwalter, und von Lucretia Soldi, die beide aus reichen Familien im Toscanischen abstammten.

Schon als ein Kind von fünf Jahren gehorsamte er seinen Eltern mit der größten Genauigkeit. Als ihm sein Vater eines Tages einen kleinen Verweis gab, wegen eines geringen Zwistes, den er mit einer seiner Schwestern gehabt hatte, fieng er an bitterlich zu weinen, nicht sowohl aber wegen des Verweises, als vielmehr wegen des begangenen Fehlers, den er als sehr bedeutend ansah. Die Ge-

duld, welche er in den Krankheiten bewies, konnte man nicht genug bewundern. Seine Sanftmuth schien nicht zu wissen, was Zorn sey. In einem Alter von eilf Jahren verließ er beinahe die Kirchen nicht mehr; er betete unablässig und hörte da mit der glühendsten Andacht das Wort Gottes an. Seine Ehrfurcht gegen Vorgesetzte, seine Frömmigkeit und Demuth, seine Sanftmuth und Leutseligkeit gewannen ihm die Liebe Aller, die ihn kannten; und man nannte ihn gemeinlich den guten Philipp.

Nachdem er die nöthige wissenschaftliche Bildung erhalten hatte, ward er zu einem seiner Oheime geschickt, welcher ein reicher Kaufmann war, und in der Nähe des Berges Cassino wohnte. Er war damals achtzehn Jahre alt. Sein Oheim wollte ihn zum Erben aller seiner Güter einsetzen; allein der junge Philipp, der sich zur Vollkommenheit berufen fühlte, und die Gefahren eines zerstreuten Lebens fürchtete, entsagte der Gelegenheit, sich durch ein beträchtliches Vermögen zu bereichern, verließ das Haus seines Oheims, und ließ sich 1533 in Rom nieder. Ein florentinischer Edelmann, Namens Galeotto Caccia, der in dieser Stadt ansässig war, nahm ihn zu sich als Erzieher seiner Kinder, und bald erkannte er den ganzen Werth des jungen Mannes, den er in sein Haus genommen hatte. Das Leben, welches Philipp führte, war nicht ein bloß irdisches Leben; das Gerücht von seiner Heiligkeit verbreitete sich in die Nähe und Ferne, und drang sogar bald bis nach Florenz. Er pflegte des Tages nur eine Mahlzeit zu genießen, die in etwas Brod und Wasser bestand; zuweilen fügte er diesem noch einige Oliven und einige Kräuter bei. Oft brachte er ganze Nächte im Gebete zu, wobei ihm große Tröstungen zu Theil wurden.

Unter einem solchen Lehrmeister machten Galeotto Caccia's Kinder große Fortschritte in der Tugend, und in den Wissenschaften. Philipp verlegte sich mit allem Fleiße zugleich auf die Philosophie und Theologie; und seinem Fleiße fehlte nicht der glückliche Erfolg; denn er übertraf weit seine Gefährten. Alle seine Mitschüler bewarben sich um seine Freundschaft; allein er war sehr zurückhaltend, ehe er sich in eine Verbindung einließ; denn er fürchtete in böse Gesellschaften zu gerathen, oder wenigstens doch der Gefahr ausgesetzt zu werden seine kostbare Zeit zu verlieren. Eine Viertelstunde, die man im Tage bei unnützen Unterhaltungen verliert, scheint anfangs unbedeutend; allein wenn man alle diese Viertelstunden zusammen nimmt, und noch jene Zeit dazu rechnet, die durch die Ruhe oder andere Bedürfnisse der Natur ausgenommen wird, so sieht man, daß das längste Leben in sehr engen Gränzen liegt, und daß kaum einige Zeit übrig bleibt, für die Ewigkeit zu arbeiten. Diese Bemerkung war dem Heiligen unaufhörlich gegenwärtig, und bewirkte, daß er jeden Augenblick sorgfältig zu benützen suchte. Nie unterhielt er sich mit Jemanden länger, als es die Pflicht, die Liebe, oder ein anderer christlicher Beweggrund erforderte. Zudem erinnerte er sich, daß oft selbst Heilige darüber klagten, sie fänden sich, wenn sie die Gesellschaften verließen, minder zum Gebete geeignet, und oft nicht mehr so rein in den Augen Gottes. Er hatte ferner noch von ihnen gelernt, daß durch eitle Unterhaltungen die Seele die vergiftete Weltluft einhauche, welche um so verderblicher ist, als sie feiner und verborgener wirkt.

Dieser Vorsicht ungeachtet konnte er sich doch nicht gegen die Anfälle des Versuchers schützen. Junge Wohlüst-

linge waren es, deren sich der Geist der Finsterniß bediente, um seine Reinigkeit zu verlegen. Diese treuen Diener der Hölle suchten ihn durch unlautere Reden in's Verderben zu bringen. Allein der Heilige sprach ihnen dagegen mit solcher Kraft und Salbung an's Herz, daß er sie erweichte, und ihnen Gefühle lebhafter Zerknirschung einflößte. Seine Waffen, gegen den Feind des Heiles, waren Gebet, Fasten und Uebung der Demuth. Dessen ungeachtet quälten ihn die Versuchungen des Fleisches, von denen er erst in einem Alter von fünfzig Jahren vollkommen befreit wurde. Damals war er so über die Regungen der verderbten Natur Meister geworden, daß er keinen Leib mehr zu haben schien. Dieses erzählte er dem Cardinal Baroniüs, unter bitteren Thränen; dabei warf er sich Gleichgültigkeit und Undank gegen Gott vor, der ihn durch seine Gnade allzeit an Geist und Körper keusch erhalten hatte.

Seine Abtödtung erstreckte sich bis auf die kleinsten Dinge. « Auch in jenen Dingen, » sagte er, « die nur Kleinigkeiten scheinen, muß man sich abtöden; dadurch lernt man in den großen Kämpfen siegen. » Aus Liebe zur Armuth wollte er, als er zum ersten Male nach Rom kam, von seiner Familie nichts annehmen, als was ihm unumgänglich notwendig war; in seinem Zimmer sah man nichts als ein ärmliches Bett und einige Bücher. Alle Belustigung war ihm ekelhaft, und er kannte keine andere Erholung, als Kirchen und Spitäler zu besuchen. Selbst von seiner Studienzeit widmete er ein Beträchtliches dem Gebete, und es verging kein Tag, wo er nicht mehrere oder gar alle Kirchen besuchte, welche durch die Andacht der Religion berühmt waren, obgleich sie meistens alle sehr

weit von einander entfernt lagen. <sup>1)</sup> Oft betete er die ganze Nacht hindurch vor der Thüre einer Kirche, und besonders vor den Reliquien der Märtyrer, auf dem Calixtinischen Kirchhofe. Manchmal geschah es auch, daß er, vom Schlaf überwältigt, in der Halle eines der sieben Kirchen, auf der Erde liegend, sich ein wenig Ruhe gestattete. Als Candidat der Philosophie hatte er es sich zum Gesetze gemacht, oft an die Leiden Jesu zu denken, und über die Sünde und die Undankbarkeit der Menschen Betrachtungen anzustellen. Er warf auch nie seinen Blick auf ein Crucifix, ohne Thränen der Rührung zu vergießen.

Als er seine theologische Laufbahn beendigt hatte, verlegte er sich einige Zeit besonders auf die heil. Schrift und die Väter, um sich in dieser Wissenschaft möglichst zu vervollkommen. Er widmete sich auch dem kanonischen Recht, dessen Kenntniß denjenigen, welche Andere führen, sehr nützlich, ja sehr nothwendig ist, und in kurzer Zeit ward er in diesen verschiedenen Wissenschaften so mächtig, daß von allen Seiten die berühmtesten Lehrer kamen ihn um Rath zu fragen, und von ihm sich schwierige Fragen lösen zu lassen. In der Folge empfahl er auch seinen Schülern

---

<sup>1)</sup> Diese Kirchen (sieben an der Zahl) welche die Wallfahrer besuchen, sind die Basiliken des Vatikans und des Laterans; jene der heil. Maria der Größern und des heil. Kreuzes zu Jerusalem, welche in verschiedenen Stadtvierteln liegen; die des heil. Laurentius extra muros, zwei Meilen von der Stadt auf der tiburtinischen Straße; jene des heil. Paulus auf der Straße gen Ostia, fünf Meilen von dem alten Forum, dormalen Campo-Vaccino genannt; die des heil. Sebastianus auf der appischen Straße. Diese Kirchen sind reich an Ueberresten der berühmtesten Blutzeugen.

sehr nachdrücklich diese Studien, und um sie zu größerm Fleiße darin anzuregen, stellte er ihnen den frommen und gelehrten Cardinal Baronius, als Muster dar, welcher in seinem achtzehnten Jahre in die Genossenschaft der Drautorianer Stretas war, um an den Annalen der Kirche zu arbeiten. Baronius bekennet, daß <sup>2)</sup> der heil. Philippus Neri ihm beim Beginnen seines Werkes große Dienste geleistet habe; und daß er ihn jeden Tag mit seinen Zusprüchen auf der mühevollen Laufbahn, die er betreten hatte, aufrecht erhielt. Er sagt sogar, daß der Heilige zuerst auf den Gedanken gekommen und den Plan der Annalen entworfen habe <sup>3)</sup>.

Baronius gibt uns einen hohen Begriff von den vielseitigen Kenntnissen des heil. Philippus Neri. Er war einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit. Allein sein glühendes Verlangen, sich vollkommen mit Jesus zu vereinigen, bewog ihn dem Studium der Wissenschaften zu entsagen, und in seinem drei und zwanzigsten Lebensjahre

---

2) *Annal. tom. VII. Praef.*

3) Baronius erhielt im Jahre 1596 von Clemens VIII, den Cardinalshut, und starb 1607. Wiewohl in seinen Annalen Verstöße sich vorfinden, welches in einem Werke dieser Art wohl unvermeidlich war, so verdienet dennoch sein schönes Unternehmen das größte Lob; es erforderte eine umfassende Gelehrsamkeit und den unermüdetsten Fleiß; daher legt man dem gelehrten Cardinal mit Recht den Namen des Vaters der Jahrbücher der Kirchengeschichte bei. Leonhard Venturini, Buchdrucker von Lucca, lieferte vor einigen Decennien eine Ausgabe der Annalen des Baronius, nebst den, unten angebrachten, Berichtigungen der Geschichtsforscher. Es ist zu bedauern, daß die typographische Ausführung der Wichtigkeit des Werkes nicht entspricht.



verkauft er seine Bücher, und vertheilte den Erlös unter die Armen.

Da er von nun an allein mit Gott beschäftigt war, erwarb er sich bald in einem außerordentlich hohen Grade die Gaben des Gebets. Die Süßigkeiten, welche er bei dieser Uebung kostete, waren so überschwenglich, daß er sich nicht aufrecht erhalten konnte; sondern auf der Erde liegend, ausrief: « Es ist genug, Herr! es ist genug. Ich bitte dich, den Strom deiner Tröstungen ein wenig einzuhalten. Entferne dich von mir, o Herr! entferne dich von mir. Ich bin ein sterblicher Mensch, unfähig einen solchen Ueberguß himmlischer Wonne zu ertragen. Ich sterbe, mein Gott! wenn du mir nicht zu Hülfe eilst. » Oft auch hörte man ihn sagen: « O mein Gott! da du so liebenswürdig bist, warum hast du mir kein Herz gegeben, dich würdig zu lieben? Warum ist dieses Herz für diese Liebe so klein und enge? » Man glaubt, und der Heilige selbst war überzeugt, daß er von Uebermaß der Freude gestorben wäre, wenn Gott in diesen Umständen seine Tröstungen nicht gemindert oder zurückgezogen hätte. — Aus seinem ganzen Aeuffern leuchtete hervor, was im Innern seines Herzens vorgieng, obgleich seine Demuth sehr erfinderisch war, die außerordentlichen Gnaden zu verbergen, die er empfing; und obgleich er in allen Dingen die Verachtung suchte. Diese Seelenstimmung machte ihn der innern Mittheilungen des heil. Geistes besonders würdig. Oft brannte in ihm so heftig die göttliche Liebe, daß ihre Flamme durch heftige Schläge seines Herzens sich offenbarte. Dieses darf uns übrigens nicht unglaublich erscheinen.

Der heil. Franz von Sales bemerkt in seinem Buche

von der Liebe Gottes, und die Erfahrung beweist es, daß die Regungen der Seele, wenn sie sehr lebhaft sind, erstaunlich auf den Körper wirken <sup>4)</sup>. Die Gewalt der göttlichen Liebe drängte, nach Galloni's Berichte, eines Tages so sehr das Herz des Heiligen, daß der Knorpel, welcher die Rippen der linken Seite verbindet, auseinander sprang; wodurch das Herz und die größeren Gefäße weiteren Raum erhielten. In diesem Zustand lebte der Diener Gottes noch fünfzig Jahre.

Obgleich er mitten in einer großen Stadt wohnte, führte er doch lange Zeit ein wahres Einsiedlerleben, und übte alle Arten der Buße und Kasteiungen. Unaufhörlich schmachtete er nach dem Augenblicke, wo seine Seele, von den Banden des Leibes befreit, in das Wonnemeer der innigsten Vereinigung mit Gott sich versenken könnte. Oft pflegte er zu sagen, daß ein Mensch, der wahrhaft Gott

---

4) Diese Wirkungen erklären sich aus der natürlichen Beschaffenheit des menschlichen Körpers: jedoch liegt die Ursache davon im Dunkeln, weil sie von der Verbindung der Seele mit dem Körper abhängt, eine Verbindung, deren Gesetze uns unbekannt sind. Das Eigenthümliche des Zorns, und noch vielmehr des Hasses und des Schmerzes ist, daß die Gefäße sich zusammen ziehen, und die Bewegung der Flüssigkeiten stockt, und in den Drüsen Verstopfungen veranlaßt, welche verschiedene Krankheiten verursachen. Durch eine ganz entgegengesetzte Wirkung, erweitert die Hoffnung, die Freude und göttliche Liebe, das Herz und die Gefäße, beschleunigt die Bewegung der Flüssigkeiten, vermehrt die Lebensgeister, und hilft sehr dazu, den Körper in einen Zustand der Gesundheit zu versetzen, welcher durch den Neid, die Eifersucht, die übermäßige Furcht, und andere ähnliche Leidenschaften sehr zerrüttet wird. Sieh Cheyne, Boerhaave, Heister, u. a. m.

liebt, das Leben unerträglich finden müsse. Ein solcher Mensch kann sich auch nicht anders trösten, als durch den Gedanken, daß er den Willen Gottes erfülle, und durch das schöne Streben, seinem leidenden Erlöser gleichförmig zu werden. Er fühlt sich mit dem heil. Paulus glücklich<sup>5)</sup>, in seinem irdischen Leben zur Ehre Gottes und zum Heile seiner Brüder arbeiten zu können. Von dem Eifer eines Apostels ergriffen, fieng unser Heiliger an, die öffentlichen Plätze zu besuchen, um bei jeder Gelegenheit seinem Heilande Seelen zu gewinnen, oder doch wenigstens manche Sünden zu verhüten. Noch als Laie sah man ihn viele Belehrungen wirken. Er besuchte auch die Spitäler, um den Leidenden zu dienen und sie zu trösten.

Thränen stiegen ihm in die Augen, wenn er mancher Menschen Herzlosigkeit gegen die Armen betrachtete. Er faßte den Entschluß eine dem Geiste des Christenthums entsprechende Anstalt, die ganz geeignet war, die Gefinnungen der Demuth zu erwecken, in's Leben zu rufen. In dieser Absicht suchte er zu Rom die Brüderschaft der allerheiligsten Dreieinigkeit zu begründen, wobei ihm der fromme Persiano Rosa, sein Beichtvater, großen Beistand leistete. Im J. 1548 legte er den Grund zu diesem frommen Vereine in der Kirche von St. Salvator del Campo. Vierzig Personen verbanden sich mit ihm zu diesem guten Werke. Er sorgte für Alles mit einer bewunderungswürdigen Klugheit und gab Regeln, wie man die Kranken, die Pilger, die Wiedergenesenden, welche keine Zufluchtsstätte hatten, aufnehmen, verpflegen und unter-

---

5) Philip. II. 21.

richten sollte. Er selbst hielt fromme Predigten; jeden Tag veranstaltete er geistliche Gespräche, die er zuweilen bis tief in die Nacht fortsetzte; und diese Gespräche brachten wunderbare Früchte hervor. Viele Sünder bekehrten sich, Andere widmeten sich mit größerm Eifer der Tugend, und gelangten zu großer Vollkommenheit.

Im J. 1550 verpflanzte der heil. Philippus seine Bruderschaft in die Kirche der allerheiligsten Dreifaltigkeit. Zu gleicher Zeit errichtete er auch ein neues Spital, welches jetzt noch sehr blühend und eines der bestgeordneten in der christlichen Welt ist. Man sieht daselbst alle Abende fremde Personen, selbst Cardinale und Fürsten, welche die Andacht hinführt. Oft finden sich dabei sechs hundert Menschen an einem Tage ein. Diese frommen Christen waschen den Pilgern die Füße und leisten ihnen, wie auch den Kranken, liebevoll alle möglichen Dienste. Die Frauen thun dasselbe an den Armen ihres Geschlechtes, die in einem andern Spital sind. Der Heilige beschränkte sich aber nicht auf seine Spitäler; er kam auch noch den Unglücklichen der Stadt zu Hülfe, wo er sie finden konnte. Als er einst heimlich ein Almosen geben wollte, wählte er, um nicht entdeckt zu werden, eine sehr dunkle Nacht, fiel aber in einen tiefen Graben, ohne jedoch nur im geringsten beschädigt zu werden.

Wenn er nur der Stimme seiner Demuth gefolgt wäre, hätte er sein ganzes Leben in dem Laienstande zugebracht. Allein sein Beichtvater bewog ihn, dem geistlichen Stande sich zu widmen, um der Kirche Jesu größere Dienste leisten zu können. Er empfing daher im Juni 1551, in seinem sechs und dreißigsten Lebensjahre, die Priesterweihe. Nach seiner Weihe zog er sich in die Genossenschaft der Priester

vom heil. Hieronymus zurück, welche im Rufe großer Tugenden standen. Da war es auch, wo Persiano Rosa, sein Beichtvater lebte. Jeder Priester speiste besonders, und übte die Fasten nach seiner Andacht und seinen Kräften. Philippus Neri verminderte in Etwas seine vorige Strenge, um seinen Körper nicht zu sehr zu schwächen. Morgens genoss er ein kleines Mahl, und am Abende aß er zwei Eier, oder eine Suppe, oder etwas Gemüse. Selten gestattete er sich den Genuß des Fleisches oder der Fische. Wenn er bei Fremden speiste, nahm er an, was man ihm darbot, um keine Ausnahme zu machen, wobei er jedoch auf ein einziges Gericht sich beschränkte; er aß aber so, daß man glauben mochte, er speise mit sehr vieler Lust.

Das Zimmer, welches er bewohnte, war klein, und mit ärmlichen Geräthschaften versehen. Seine ganze Beschäftigung war Streben nach neuer Andacht und nach neuen Graden der Vollkommenheit in der Liebe zu Gott.

Am Tage, wo er seine erste heil. Messe las, empfieng seine Seele außerordentliche Tröstungen. Seine bebenden Hände und sein zitternder Körper gab die Ehrfurcht zu erkennen, von welcher er durchdrungen war. Dieses Zittern bemerkte man besonders bei der Wandlung und heil. Kommunion; mehrere Male mußte er sich auf den Altar stützen, sonst hätte er sich nicht aufrecht halten können. Keinen Tag ließ er vorüber gehen, ohne das heil. Messopfer Gott darzubringen; und wenn er durch Krankheit gehindert war, ließ er sich die heil. Kommunion reichen. Oft hatte er am Altare Entzückungen, wesswegen er zuweilen zwei Stunden lang Messe las. Dieser Ursache wegen entschloß er sich auch gegen das Ende seines Lebens, in einer

Hauskapelle die heilige Messe zu lesen. Die Freudenentzückungen, die er beim Empfange des allerheiligsten Altars sakraments empfand, sind unaussprechlich. Der bloße Gedanke an dieses heilige Mahl machte schon den lebhaftesten Eindruck auf ihn. Man findet bei Galloni die umständliche Erzählung aller Entzückungen, deren er im Gebete theilhaftig wurde. Den Geist des Gebets, sagt dieser Schriftsteller, kann Niemand in einem höhern Grad besitzen. Zuweilen sah man seinen Leib von der Erde sich erheben <sup>6)</sup>; und dabei schien sein Angesicht lichtumstrahlt <sup>7)</sup>.

6) Galloni, *Vit. o.* 20.

7) Dasselbe wird von mehreren andern Dienern Gottes erzählt. Man sah zuweilen den heil. Ignatius von Loyola, während seines Gebetes, zwei Schuhe hoch von der Erde erheben; während dieser Zeit war sein Körper von einem schimmernden Lichte umgeben. Von ähnlichen Erhebungen wird ge-redet in den Leben des heil. Dominicus, des heil. Dunstan, des heil. Philippus Beniti, des heil. Gaetan, des heil. Albert aus Sicilien, des seligen Bernard Ptolemei, Stifters der Genossenschaft der Olivetaner, des heil. Franciscus von Assisi u. a. m. Es ist kein Grund da, das Zeugniß der Verfasser dieser Lebensbeschreibungen zu verwerfen. Die Einen werden geschätzt wegen ihrer Genauigkeit und Aufrichtigkeit; die Andern, welche keinen Gewinn davon hatten der Wahrheit untreu zu werden, waren Augenzeugen der erzählten Thatsachen.

In den Annalen von Trivet z. B. liest man, S. 73. unter dem J. 1240. Als der heil. Richard, damals Kanzler des heil. Edmund's, Erzbischofs von Canterbury, eines Tages sanft die Thüre der Kapelle öffnete, wo der heil. Erzbischof betete, sah er ihn in die Luft erhoben, mit gebeugten Knien und ausgestreckten Armen. Nachdem der heil. Edmund

Als der heil. Philippus zum Priester geweiht worden war, übertrugen ihm seine Obern das Amt eines

wieder auf die Erde herabgestiegen war, und seinen Kanzler sah, beklagte er sich, daß er ihn gehindert habe, die unaussprechliche Bönne zu genießen, welche in den göttlichen Erbsungen den Menschen zu Theil werde.

D. Calmet, der wegen seiner Commentare über die heil. Schrift mit Recht so hoch geschätzt wird, versichert, daß er einen Ordensmann kannte, der in der Inbrunst seines Gebetes zuweilen unfreiwillig in die Luft erhoben wurde, und ohne alle Stütze schwebend hieng. Er sagt ferner noch, daß er eine Klosterfrau besonders kannte, welcher dasselbe auch öfters begegnet sey. Sieh seine Abhandlungen über die Erscheinungen, c. 21.

Man liest auch in dem Leben der heil. Theresia, daß sie selbst geschrieben hat, daß ihres Widerstandes ungeachtet, ihr Leib von der Erde erhoben wurde.

Allein durch welches Mittel geschahen die fraglichen Erhebungen? War es durch den unsichtbaren Beistand der Engel, oder durch eine übernatürliche Wirkung, die unmittelbar von Gott kam? Dieß ist eine jener Fragen, auf die man nicht antworten kann. Die Personen, die es angeht, könnten vielleicht selbst nicht uns Rechenschaft von Dem geben, was in ihnen vorgieng. So war es dem heil. Paulus unbewußt, ob er in oder ausser seinem Leibe in den Himmel entzückt war.

Man führt, um diese Wunder zu vernichten, Thatsachen an, zu deren Untersuchung hier ein schicklicher Ort ist. Eunapius, sagt man, der 380 die Leben des Porphyrius und Iamblicus schrieb, erzählt, daß der Letztere dieser Philosophen sich oft zehn Ellen hoch in die Luft erhoben habe, und dann mit einem schimmernden Glanze umstrahlt gewesen sey. Diese Thatsache kann man süglich zuerst läugnen, ohne daß man die Beweisführung zu befürchten hätte. Denn Eunapius war ein dummer leichtgläubiger Geschichtschreiber, der

Reichtvaters, wozu wohl Niemand geeigneter war, als er. Oft brachte er ganze Tage im Richterstuhl der Buße zu.

noch böshafter gegen die Christen gewesen, als Porphyrus und Iamblicus. Die Art, wie seine Erzählung verfaßt ist, genügt schon, um ihm in den Augen jedes vernünftigen Lesers allen Glauben zu benehmen. Er redet von der angeblichen Erhebung des Iamblicus, um ein Wunder zu haben, das er der Verklärung Jesu Christi, und vielleicht den außerordentlichen Gnadenerweisungen entgegensetzen könnte, welche jenen Christen, wie dem heil. Philippus Neri, zu Theil geworden sind.

Zudem ist noch zu bemerken, daß die Philosophen der platonischen Schule, welche bei der Entstehung des Christenthums, zur Theurgie oder Magie ihre Zuflucht nahmen, niemals sich unterstiegen, ein Wunder im öffentlichen zu wirken, obgleich dieß das einzige Mittel gewesen wäre, ihm unbestreitbare Gewißheit zu geben. Die Geschichtschreiber, welche diese vergeblichen Wunder anführen, lebten in viel späteren Zeiten, und brachten keine hinlängliche Beweise des Gesagten bei. Nebst dem fallen sie noch in Abgeschmacktheiten, und in lächerliche Widersprüche. Wo sie sich selbst widersprechen, widersprechen sie zugleich noch allen geschichtlichen Denkmälern der Jahrhunderte, in denen sich die Begebenheiten zugetragen haben. Ihr einziger Zweck war, die Wunder in Schatten zu stellen, welche die Göttlichkeit der christlichen Religion bewiesen; und um diesen Zweck zu erreichen, wandten sie Betrug und magische Blendwerke an.

Was Porphyrus betrifft, der aus der Stadt Tyrus war, gab er 270 sogenannte Regeln der Wahrsagerkunst. Iamblicus, sein Schüler, der in Syrien lebte, unter Konstantin dem Großen, gab ein Buch der Geheimnisse heraus. Dieses Werk, die Frucht der Schwärmerie, Gottlosigkeit und des Tollsinnes handelt von den Wirkungen der Theurgie, von den Reinigungen, durch welche die Seele gehen



Sobald er die heil. Messe gelesen hatte, gieng er in den Beichtstuhl; er gestattete sich deßhalb nur wenige Zeit zur

muß, bis sie durch vollkommene Umgestaltung mit den himmlischen Mächten vereinigt sey. Diese zwei Betrüger erzählen in allem Ernste von Pythagoras, daß er von den Flüssen begrüßt worden sey, daß er sich noch aller Körper erinnerte, welche seine Seele durchwandert habe, das heißt, daß er sich erinnerte, ein Baum, ein Weib, ein Fisch, und sogar Euphorbus gewesen zu seyn, den Menelaus bei der Belagerung von Troja tödtete. So bringen sie noch andere eben so lächerliche Mährchen vor, die man weder bei Diogenes Laertius, noch bei den andern alten Schriftstellern findet, welche während mehr als achthundert Jahre nach dem Tode des Pythagoras geblüht haben.

Philostat, der unter dem Kaiser Severus lebte, schrieb 206 das Leben des Apollonius von Tyana, der vor mehr als hundert Jahren gestorben war. Diesem seinem Helden eignet er auch verschiedene Wunder zu, weil er wie Eunapius, Porphyrius und Iamblicus bey Wundern Jesus und seiner Jünger Wunder entgegenseßen wollte. Doch wir halten uns zu lange bei diesen Schriftstellern auf, welche nur die Träumereien einer faselnden Einbildung ausframen, und deren Büchern man noch viele Ehre erweist, wenn man sie in denselben Rang mit den Metamorphosen Ovid's stellt. Man urtheile nun selbst, ob es billig sey, den Wundern des Christenthums durch Betrug ersonnene Begebenheiten, welche dem gefunden Menschenverstand widersprechen, entgegenzustellen. Das Betragen der Gegner unserer heil. Religion, weit entfernt die Wahrheit der Wunder des Erlösers und seiner Jünger zu schwächen, giebt ihnen im Gegentheil einen neuen Grad von augenscheinlicher Gewißheit. Und wie könnte man sich erwehren sie zu glauben, wenn man die Ungereimtheiten betrachtet, in welche diejenigen gefallen sind, die den Beweis vereiteln wollten, den die ersten Christen

Dankfagung, weil er überzeugt war, daß es besser sey, dem Heile des Nächsten sich widmen, als dem Drange eigener

daraus zogen? Diese Schlussfolge wird eine neue Kraft erlangen, wenn man ferner berücksichtigt, daß es gerade die größten Geister des heidnischen Alterthums sind, welche solche handgreifliche Tollheiten vorgebracht haben. Man muß sehr boshaft und unverschämt seyn, um zu behaupten, man könne unsere Wunder vernichten, wenn man ihnen Märchen entgegensetzt, die höchstens zur Belustigung der Kinder dienen mögen.

Wir geben zwar mit andern Gelehrten zu, daß es nicht unmöglich sey, daß Apollonius von Tyana, und andere ähnliche Betrüger, durch göttliche Zulassung, wunderbare Dinge thun konnten. Allein haben sie dieselben wirklich gethan? Dieß ist noch keineswegs bewiesen.

Nachdem der höllische Feind durch den Tod Jesu Christi besiegt worden, ist jetzt seine Macht gebunden, Offenb. XX. 2, 3, und wird es bis zur Ankunft des Antichristes seyn. Gott hat ihn jedoch nicht ganz seiner natürlichen Gewalt beraubt, und er läßt noch zu, daß er sich derselben bediene, die Menschen zu versuchen und zum Bösen zu reizen. Zuweilen sogar, jedoch mit Zulassung des Himmels, ahmt der Geist der Finsternisse die Wunder nach, welche der Arm des Allmächtigen allein wirkt, und sucht die Sterblichen durch betrügerische Zeichen zu verführen. Allein bei dieser Gelegenheit verräth er sich immer auf irgend eine Weise. Es ist leicht den Betrug wahrzunehmen, und ihn von der Einwirkung der Gottheit zu unterscheiden; zum Beispiel, wenn sich die Wunderthäter zu geheimem Stolge verleiten lassen, so ist es ein Beweis, daß sie Werkzeuge des Satans sind. Dieß ist die Lehre derjenigen, welche Regeln zur Unterscheidung der Geister geben. Man muß, wie sie sagen, den Täuschungen des bösen Feindes oder wenigstens einer überspannten Einbildung die Entzückungen u. s. w. zuschreiben, wenn diejenigen, welche sie haben, heftig nach außerordentlichen Gnadenerweisungen

Andacht folgen. Seine erfinderische Liebe gab ihm tausend Mittel an die Hand, die Ehre Gottes zu befördern. Als er sich eines Tages mit einem Juden unterhielt, ward er von dem tiefsten Mitleidsgefühle gegen diesen Unglücklichen

verlangen; wenn sie sich dadurch zur Eitelkeit verleben lassen; wenn sie dieselben gerne ausbreiten, freiwillig davon reden; — kurz, wenn sie sich mit Andern, als mit denen, die sie um Rath fragen sollen, davon unterhalten. In der That, wenn sich der heil. Geist auf eine außerordentliche Weise mittheilt, flößt er zugleich auch die Demuth, die Liebe der Geheimhaltung, ein großes Mißtrauen gegen sich selbst und eine vollkommene Unterwürfigkeit gegen die Weisungen der geistlichen Obern ein. Wenn man die Quelle der Gunstbeweise, wovon hier die Rede ist, nicht kennt, muß man sie als Täuschungen verwerfen.

Uebrigens sollen jene, welche dergleichen Gaben erlangt haben, stets überzeugt seyn, daß nicht in diesen Begünstigungen die Heiligkeit bestehe; daß es gefährlich seyn würde, wenn sie hierauf ihr Vertrauen setzten; daß die Hauptsache für sie sey, sich immer mehr und mehr in der Demuth, Sanftmuth und Liebe zu vervollkommen, daß sie niemals Gott wohlgefälliger seyn werden, als wenn sie in der Hoffnung, welche seine Gnade und Barmherzigkeit ertheilt, ihre Freude finden.

Dies hatte der heil. Philippus Neri vollkommen erfaßt. Auch besaß er in einem vorzüglichen Grade die Gabe, die Geister zu unterscheiden. Er gab Jenen ernste Berweise, welche die Erscheinungen zu lieben schienen. Er pflegte sie ihnen sogar als gefährvolle Schlingen vorzustellen. »Nichts, sagte er, « ist mehr zu fürchten, als diese List des Teufels, « der oft die Gestalt eines Engels des Lichts annimmt. Was « uns stets beschäftigen muß, « fügte er dann noch bei, « ist die « Verbesserung unserer Fehler, und die Unterwerfung unserer « Leidenschaften unter das Joch des Gesetzes. «

durchdrungen. Drei Wochen lang hörte er nicht auf zu seufzen und zu beten für ihn, bis er den Trost hatte, den Juden getauft zu sehen. Die verstocktesten Sünder, wenn es ihm nur gelang mit ihnen zu reden, wurden durch ihn bekehrt; sie konnten der Kraft seiner Worte, in welchen er ihnen den Tod und das Gericht Gottes vorstellte, nicht widerstehen. Manche wichen ihm aus, weil sie fürchteten, alsdann ihren Lieblingsünden entsagen zu müssen; allein er betete für sie mit solcher Inbrunst, daß sie frühe oder spät aufrichtig zurück kehrten. Einen solchen Sünder bekehrte er, und brachte ihn dahin, daß er sieben Mal des Tages das *Sey gegrüßt*, o Königin (*Salve Regina*) betete, am Ende desselben die Erde küßte, und dann die Worte sich vorsagte: Morgen vielleicht bin ich unter den Todten.

Die Gewohnheitsünder schienen ihm mit Recht eine besondere Sorgfalt zu verdienen. Er gab ihnen als Buße auf, alle Abende irgend ein Gebet zu verrichten, und einige Augenblicke an den Tod zu denken, oder sich den Zustand ihrer Seele in der Hölle vorzustellen, und sich in einem Selbstgespräch über diesen Zustand, über die Ewigkeit, über die Wichtigkeit und Abscheulichkeit der Befriedigung lasterhafter Begierden zu unterhalten. Ein anderes Mal gab er ihnen auf, sich im Geiste an das Bett eines Sterbenden hin zu denken, oder eben so im Geiste einen im Grabe liegenden Leichnam zu betrachten.

Er hatte eine besondere Gabe, seine Beichtkinder zur Zerknirschung zu bringen, und half ihnen nicht nur in Erforschung ihrer Sünden, sondern zeigte ihnen auch die Quelle und Gelegenheiten derselben, damit sie in der Folge besser auf ihrer Hut seyn konnten. Tief prägte er ih-

nen ein, daß ihre Buße nur in so fern aufrichtig sey, als sie die Veranlassung zur Sünde entfernten; daß das einzige Mittel, die immer so verderblichen Rückfälle zu vermeiden darin bestehe, daß sie auch die letzte Wurzel des Bösen austroteten; daß sie ohne diese Vorsicht gewärtig seyn müßten, die unerrettbaren Sklaven ihrer bösen Neigungen zu werden; daß man, besonders im Anfange, mit Muth an's Werk gehen, großmüthig, unter dem Beistande der Gnade kämpfen, und bereit seyn müsse, ein Auge oder einen Fuß zu verlieren, das heißt: die der Natur schmerzhaftesten Opfer zu bringen; daß dem Mangel an dieser Gemüthsstimmung so viele unvollkommene Beichten, und so viele nur augenblickliche Bekehrungen zuzuschreiben seyen. Damit begnügte sich jedoch der weise Gewissenrath nicht, die Seelen bloß aus dem Zustande des Lasters hervor zu ziehen; er suchte sie auch zur Vollkommenheit zu führen.

Oft geschah es, daß er wunderbarer Weise bis in die untersten Tiefen der Herzen drang. Besonders gewahrte er die heimlichen Unreinigkeiten durch einen Gestank, der von Jenen, die derselben schuldig waren, ausgieng. Dieß bezeugten mehrere Personen nach seinem Tode. Jenen, die im Richterstuhle der Buße nicht aufrichtig waren, sagte er: « Ihr verbreitet einen unerträglichen Geruch; ihr seyd  
« in die Sünde der Unlauterkeit gefallen; reiniget euch  
« von diesem Gifte durch ein demüthiges Bekenntniß. » In seinem glühenden Eifer für das Heil der Seelen, wünschte er nach Indien zu schiffen; allein diejenigen, welche er hierüber um Rath fragte, suchten ihn davon abwendig zu machen, indem sie ihm vorstellten, es sey der Wille Gottes, daß er zu Rom bleibe, wo er eine so große Aernte zu sammeln habe.

Demals fieng er besonders an, Jene, die ihn um Rath fragen wollten, in sein Zimmer aufzunehmen. Jeden Tag ertheilte er leichtfaßliche Unterriichte, welche segensreiche Früchte hervor brachten. Allein der Neid konnte nicht länger den Glanz seiner Tugenden ertragen. Anfangs suchte man seine Art Messe zu lesen, und überhaupt seine Handlungen lächerlich zu machen; dann durch Verläumdung seine Ehre und seinen guten Ruf zu untergraben. Allein der Heilige erduldet diese Prüfung mit Ergebung, und weit entfernt sich zu beklagen, oder zu rechtfertigen, erfreute er sich, daß er der Gegenstand des Gespöttes und der Verachtung Anderer ward. Einer seiner Feinde wurde jedoch durch die Sanftmuth und Heiterkeit gerührt, die an ihm hervorschimerten, während er mit Unbilden überhäuft wurde, daß er sich plötzlich umänderte, laut ihn vertheidigte, und in der Folge immer ein sehr erbauliches Leben führte. Der Haupturheber der ihm zugesügten Unbilden, bekehrte sich ebenfalls. Er warf sich dem Heiligen zu Füßen, und bat um Vergebung. Philippus umarmte ihn zärtlich, und nahm ihn unter die Zahl seiner geistlichen Kinder auf. Sein Grundsatz war, daß, wenn wir die Geduld und Demuth lieben, wir uns erfreuen und Gott danken sollen, wenn er uns Gelegenheit gibt diese Tugenden zu üben, die nicht anders als durch Leiden können erlangt werden.

Diese Prüfung war aber nicht die einzige, welche Gott ihm zuschickte. Man beschuldigte ihn in der Folge noch des Stolzes und der Ehrsucht, und kreuzte überall aus, er sey ein Heuchler, der unter dem Volke Aufsehen zu machen suche. Der Vikarius von Rom, hintergangen durch das verbreitete Gerücht, verbot ihm auf vierzehn

Tage das Beichtthören, und das Predigen bis auf weitem Befehl, und drohte ihm sogar mit Gefängnißstrafe, wenn er sich nicht bessere. Philippus antwortete bescheiden, er sey bereit seinen Obern in Allem, was sie ihm befehlen würden, zu gehorsamen. Zugleich entschuldigte er so gut als möglich die Urheber der Verfolgung, welche er zu leiden hatte. « Gott, » sagte er zu seinen Freunden, « hat diese Behandlung gegen mich zugelassen, um mich in der Demuth zu üben. » Dieser Sturm gieng endlich vorüber, wie der erste. Nach angestellter Untersuchung fand man, daß der Heilige unschuldig war. Man erlaubte ihm daher wieder, nach seiner ersten Lebensweise fortzufahren an der Bekehrung der Sünder durch alle Mittel, welche ihm seine geprüfte Klugheit eingäbe, zu arbeiten. Sein Zimmer wurde nun von den ausgezeichnetsten Personen der Stadt besucht; und alle zogen großen Nutzen aus seinen Unterredungen. Seine Nächstenliebe kannte keine Schranken. Der Anblick ärgerlicher Sünder rührte ihn so sehr, daß er seine Thränen nicht zurück halten konnte. Alles bot er auf, um ihre Bekehrung zu bewirken.

Von den Unterredungen des heil. Philippus Neri nahm auch die Genossenschaft der Dratorianer von Rom ihren Ursprung. Priester und junge Geistliche gefellten sich zu ihm, um gemeinschaftlich mit ihm an der Heiligung der Seelen zu arbeiten. Sie unterstützten ihn bei seinen Conferenzen (Unterredungen), Gebeten und Betrachtungen, die er in der Dreieinigkeitskirche mit dem Volke anstellte. Alle diese frommen Diener wurden Dratorianer genannt, weil sie zu gewissen Stunden durch ein Stofsenanziehen das Volk zur Kirche riefen. Im J. 1562 stellte der Heilige seine jungen Geistlichen zum Empfang der

Weihen dar, unter denen sich auch der berühmte Casar Baronius befand. Er vereinigte dann seine Schüler zu einer Körperschaft, gab ihnen Statuten, und wollte, daß sie in Gemeinschaft lebten, ohne sich jedoch durch ein Gelübde zu verbinden. Die Nächstenliebe und der Andachts-eifer schienen ihm genug haltbare Bande, sie Alle zu einem Herzen und zu einer Seele zu bilden. Sie sollten dahin arbeiten das Reich Gottes in sich selbst zu begründen, und sich zugleich mit allen Kräften auf's Predigen, den Unterricht der Unwissenden, und die Unterweisung in den Grundsätzen der christlichen Lehre verlegen. Nach der Regel mußten alle drei Jahre ein oberster Vorsteher erwählt werden. Der h. Philippus stand jedoch immer, aber wider seinen Willen, diesem Amte vor. Im J. 1595 endlich legte er diese Stelle wegen seines hohen Alters und seiner Gebrechlichkeiten nieder. Baronius ward zu dessen Nachfolger erwählt, konnte aber nur mit vieler Mühe zur Annahme dieser Würde bewogen werden <sup>8)</sup>.

Die Genossenschaft, welche der heil. Philippus um das Jahr 1564 gegründet hatte, ward durch Gregor XIII. 1575 gutgeheißen, und in der Folge von dem Pabste Paulus V. 1612 bestätigt. Gregor XIII. gab ihr die Kirche unserer Lieben Frau von Ballicella, die durch sehr geschickte

---

8) Sieh sein Leben sammt seinen Briefen und kleinern Werken, welche Raymond Alberici, ein Dratorianer aus Italien, zu Rom 1759 in 2 Bd. in 4. herausgegeben hat. Baronius hat durch seine hervorragende Heiligkeit verdient, daß ihm Benedict XIV. durch ein Defret vom 12. Jänner 1745 die Benennung ehrwürdiger Diener Gottes zuerkannte.



Baumeister von neuem aufgeführt wurde; weßwegen sie auch den Namen die neue Kirche erhielt. Im J. 1583 nahm der Heilige Besitz davon. Dessen ungeachtet fuhren seine Jünger fort, das Pilgerspital zur heil. Dreieinigkeit zu bedienen. Die Genossenschaft der Dratorianer erhielt noch vor dem Tode ihres Stifters so beträchtlichen Zuwachs, daß zu Florenz, Neapel, San Severino, Lucca, Palermo, Padua, Ferrara, Thonon und andern Orten mehrere neue Gemeinden sich bildeten. 9).

9) Die Dratorianer von Italien werden Philippini oder Philippinen genannt, von dem Namen ihres Stifters. Sie sind Weltgeistliche, die in Gemeinschaft leben. Diese Genossenschaft hat allzeit sowohl durch Wissenschaften als Tugend ausgezeichnete Männer hervorgebracht. Ihre Mitglieder widmen sich dem Unterrichte der Jugend, und dem mühevollen Amte der Seelsorge. Sie sind in dieser zweifachen Beziehung der Kirche sehr nützlich.

Die Dratorianer von Frankreich sind in mehreren Stücken von den italienischen verschieden, obgleich sie nach demselben Plane eingeführt wurden. Sie hatten zum Stifter den gelehrten und frommen Cardinal Petrus von Berulle. Dieser große Mann stammte von einer alten Familie in Champagne ab. Claudius, sein Vater, war Rathsherr im Parlament von Paris; Ludowika Segulier, seine Mutter, war durch musterhafte Frömmigkeit die Ehre ihres Hauses, welches mehrere berühmte Männer zählte, die der Kirche und dem Staate gedient hatten. Als sie Wittwe geworden war, trat sie in den strengen Orden der Karmelitinen, wo sie in ihrem acht und siebenzigsten Lebensjahre, in den Armen ihres Sohnes starb.

Der junge Peter Berulle machte, ermuntert durch diese häuslichen Beispiele, schnelle Fortschritte in der Tugend. Er war erst achtzehn Jahre alt, als er schon eine vortreffliche Abhandlung über die Selbstverläugnung verfaßte.

Der Heilige war sorgfältig darauf bedacht, den Geist des Gehorsams und der Verläugnung des eigenen Willens unter

---

Seine erste Neigung zog ihn zum Klosterleben hin; allein ein glühendes Verlangen, dem Nächsten zu dienen, bewog ihn, Weltgeistlicher zu werden. Er empfing 1599 nach einer Geistesversammlung von vierzig Tagen, die er in einem Capucinerkloster anstellte, die heil. Weihen. Als er seine erste heilige Messe feierte, bemerkten mehrere Personen, daß er Entzückungen hatte. Er ward ein vollendetes Muster der Demuth, der Abtödtung, des Stillschweigens und des Gebetes, Tugenden, in welchen er sich von Kindheit an geübt hatte.

Obgleich er in der Theologie sehr bewandert war, wollte er doch aus Demuth die Doctorwürde nicht annehmen. Er schlug die Bisthümer Laon und Nantes, wie auch die Abtei von St. Stephan zu Laon aus. Auch lehnte er die Stelle eines Lehrers des Dauphins von Frankreich ab. Als der König seine Weigerung, ein Bisthum anzunehmen, hörte, sagte er mit einiger Aufwallung: « Ich werde schon seine Zustimmung mittelst eines andern zu erhalten wissen, der größer ist als ich. » Durch diesen größern verstand der König den Pabst. Peter von Verulle blieb fest und unerschütterlich, und antwortete, daß, wenn man deswegen noch mehr in ihn bringe, er aus dem Königreiche gehe.

Da er ein gewandter Controversist war, und die Kunst die Herzen zu rühren und die Geister aufzuklären in einem hohen Grade besaß, führte er mehrere Calvinisten, unter andern den Grafen von Laval in den Schoos der katholischen Kirche zurück. Er besaß gleichfalls große Geschicklichkeit in der Gewissensleitung.

Durch ihn wurden auch die Theresianerinnen oder Karmelitinern der heiligen Theresia, die er 1603 aus Spanien mitbrachte, in Frankreich eingeführt. Er leitete sie mehrere Jahre in ihrem Kloster von Paris; welches die Königin Mutter, Maria von Medicis, hatte erbauen lassen.

seinen Schülern zu erhalten. „Dies,“ sagte er, „ist  
 „der kürzeste und sicherste Weg zur Vollkommenheit.“

---

Im Jahr 1611 stiftete der Diener Gottes, auf Anrathen des heil. Franz von Sales, des ehrwürdigen Casar von Bus und des Jesuiten Cotton, die Genossenschaft der Dratorianer; zu diesem Werke bewogen ihn auch die wiederholten Mahnungen des Cardinals von Reç, seines Bischofs. Als man die erste Kapelle für seine Gemeinde baute, verrichtete er selbst die geringsten Handarbeiten. So nützte er jede Gelegenheit um die Demuth zu üben.

Die französischen Dratorianer waren Priester, welche in der freiwilligen Armuth, im Gehorsame, und den Arbeiten des Seelsorgeramtes lebten. Sie waren keine Ordensgeistliche und konnten aus der Genossenschaft austreten. Dieser Artikel ihrer Statuten wurde besonders von Paul V. im Jahr 1623 bestätigt.

Peter von Berulle ward oft gegen seinen Willen mit Leitung der Staatsgeschäfte beauftragt. Als der Ehe zwischen Henrica Maria von Frankreich, Tochter Heinrich's IV., mit Karl I. König von England ein Hinderniß im Wege stand, sandte man ihn nach Rom, um eine Dispens wegen der Religionsverschiedenheit der zwei Etheile zu erlangen. Urban VIII., der damals auf dem Stuhle Petri saß, fand besonderes Wohlgefallen in den Unterredungen, die er mit dem Gesandten hatte. Seine Tugend setzte ihn vor allem so sehr in Erstaunen, daß er sagte, Herr von Berulle sey kein Mensch, sondern ein Engel. Er empfahl seinen Nuntien in Frankreich in allen Stücken dessen Rath zu folgen, und nichts ohne ihn zu thun. Er schickte auch einen Cardinalshut, der ihm bei seiner Rückkehr aus Italien sollte zugestellt werden. Der Abbé von Berulle empfing ihn 1627 zu Paris, weil er den ausdrücklichen Befehl vom Pabst erhalten hatte, ihn nicht abzuschlagen. Ludwig XIII. gab ihm den Auftrag seine Schwester nach England zu führen, wo er

Seine Liebe zur Armuth gieng so weit, daß er allzeit in gänzlicher Entbehrung aller irdischen Güter zu leben ge-

sch, während seines kurzen Aufenthaltes, die Achtung und Verehrung des ganzen Hofes dieses Königreiches erwarb.

Als Ludwig XIII. und sein Rath sich entschlossen, die Belagerung von Rochelle zu unternehmen, geschah es hauptsächlich, sagt Perrault, auf den Rath des frommen Cardinals, der ihnen, vermöge einer Offenbarung, einen glücklichen Ausgang des Unternehmens versprach.

Berulle verfaßte mehrere fromme Werke, welche von dem Pater Bourgoiu, dritten General der Dratorianer, mit einer Lebensbeschreibung des Verfassers in einem Foliobande herausgegeben worden sind. Man bewundert darin den Eifer und die Salbung, die Selbstverläugnung und Demuth, eine zärtliche Liebe zu Jesus, seiner allerseligsten Mutter und der heil. Maria Magdalena.

Das Ansehen, dessen der Cardinal von Berulle in der Kirche und in dem Staate genoß, vermochte ihn nicht von seiner ersten Lebensweise abzuführen. Die Einfachheit, Bescheidenheit, Armuth, Mäßigkeit waren allzeit seine Lieblings tugenden. Keinen Tag ließ er vorübergehen, ohne das heil. Messopfer darzubringen. Er starb an einem Schlagflusse am Altare, gerade vor der Wandlung, den 2. Oktober 1629, in einem Alter von fünf und fünfzig Jahren. Dieser Umstand seines Lebens gab zu folgendem Distichon Anlaß:

Coepta sub extremis nequeo dum sacra sacerdos

Perficere; at saltem victima perficiam.

Siehe das Leben des Cardinals v. Berulle, von dem Pater Bourgoiu und von Habert v. Ceriti. Vergl. auch Hommes Illustres von Perrault.

Der Leib des Cardinals von Berulle ward bei den Dratorianern der St. Honoréstraße zu Paris aufbewahrt. Bei den Karmeliten in der Straße St. Jacques derselben Stadt war er knieend im Gebete vorgestellt. Sein Bildniß, aus gu-

wünscht hätte. Den Priestern seiner Genossenschaft untersagte er, je Etwas von ihren Beichtkindern anzunehmen.

tem Marmor, das Kenner als ein Meisterstück der Kunst ansehen, wurde in der Kapelle von St. Maria Magdalena aufgestellt, wo der Diener Gottes oft während seines Lebens betete. Da war es auch, wo er durch die Betrachtung der Tugenden dieser Heiligen von den Gefühlen einer lebendigen Andacht für sie durchdrungen wurde, und sich zur göttlichen Liebe, zur Demuth und Buße anfeuerte.

Der Bildsäule des Cardinals gegenüber erblickte man das Prachtgemälde der heil. Maria Magdalena von Le Brun, welches die Gegentafel des Altars bildet. Der Maler hat in diesem Stücke die berühmte Herzogin von la Valliere vorgestellt, welche 1675 Karmelitin wurde, und 1710 im Rufe der Heiligkeit starb. Sie hat ihre Gestalt in dem Buche ausgesprochen, welches sie unter dem Titel: Betrachtungen über die Barmherzigkeit Gottes geschrieben hat.

Der Zweck der französischen Oratorianer war, würdige, vom Geiste ihres Standes durchdrungene Geistliche zu bilden. Die ersten Oratorianer hatten an ihrem heil. Stifter ein Muster, und sahen ihn allen Uebungen sich zuerst ergeben, die er in seinen Vorschriften festgesetzt hatte; vor Allem gab er ihnen das Beispiel der Liebe, des Gebets und der Betrachtung, welche gleichsam die Seele des innerlichen Lebens sind. In ihm fand man jene glückliche Vereinigung von Tugenden, welche so würdige Diener Jesu Christi bilden, als da sind: die Demuth, die Sanftmuth, die Kostrennung von der Welt, der Eifer, die Nächstenliebe. Dieser Geist verpflanzte sich auf Condren und Bourgoin über, die nach ihm aufeinanderfolgend der Genossenschaft vorstanden.

Condren, aus einer adeligen Familie in Soissonnais, wurde den 15. Dezember 1588 geboren. Aus seinem Leben, das der Pater Amelote geschrieben hat, sieht man, daß er in einem hohen Grade die Wissenschaft der Heiligen besaß.

« Es ist unmöglich, » sagte er, « daß man zugleich mit  
« ihren Gütern auch ihre Seelen gewinne. » So viele

Mit einer zärtlichen Frömmigkeit verband er eine bewunderungswürdige Gabe, die Seelen auf den Wegen der Vollkommenheit zu leiten. Er war der Beichtvater des Herzogs von Orleans, einzigen Bruders Ludwigs XIII. Aus Demuth schlug er den Cardinalsstuh, ingleichen die Erzbisthümer Rheims und Lyon aus. Diese Tugend hielt ihn auch ab, während seines Lebens etwas drucken zu lassen; denn die Werke, welche wir von ihm haben, erschienen erst nach seinem 1641 erfolgten Tode.

Bourgoin, 1585 geboren, und den 6. September 1662 gestorben, ließ Andachtsbücher zurück, unter andern fünf Bände sehr rührender Betrachtungen über das Leben Jesu. Er war nicht weniger als sein Vorfahrer wegen seiner vorzüglichen Heiligkeit berühmt. Diese großen Diener zeichneten sich sammt ihren Mitbrüdern aus, durch zärtliche Andacht gegen den Heiland und durch die heilige Glut und Beharrlichkeit, womit sie über die Geheimnisse seiner Menschwerdung Betrachtungen anstellten.

Das Oratorium brachte noch um dieselbe Zeit zwei andere berühmte Männer hervor; den P. Johann Baptist Gault, und den P. le Jeune: der Erste erneuerte als Bischof von Marseille seine ganze Diözese; führte das von Gondy angefangene Spital für die Galeerensclaven vollends auf; arbeitete mit vielem Eifer an dem Unterrichte dieser Unglücklichen; und durch Sanftmuth und Geduld gelang es ihm die Hartnäckigkeit der Verstocktesten und Unbändigsten zu besiegen. Er starb den 23. Mai 1643 im Geruche der Heiligkeit. Die Kapelle der Kathedrale, in welcher sein Grab ist, wird mit vieler Andacht besucht, und man sieht da viele Denkmäler, welche von der Dankbarkeit der Gläubigen für die durch seine Fürbitte erhaltenen Gnaden zeugen. Die französische Geistlichkeit schrieb, als sie 1645 versammelt war, an den Pabst In-

herrliche Tugenden erwarben ihm die Liebe und Verehrung der Päbste Pius IV., Pius V., Gregor's XIII.,

nocenz X. einen Brief, worin sie dem heil. Bischöfe von Marseille das größte Lob beilegt. Diesen Brief kann man sehen in der *Gallia christ. nova*, tom. I., p. 673. Das Leben des Johann Baptist Gault ist von mehreren Verfassern beschrieben worden.

Der P. le Jeune widmete sich den Missionen, und ließ in ganz Frankreich glänzende Merkmale des Erfolges seiner apostolischen Arbeiten zurück. Als er zu Rouen in der Fastenzeit predigte, verlor er, in einem Alter von fünf und dreißig Jahren, das Gesicht, woher er in der Folge den Namen der blinde Pater erhielt. Dieses Uebel und mehrere andere Gebrechlichkeiten, womit ihn Gott heimsuchte, konnten ihn nicht abhalten, seine Missionen während seines ganzen übrigen Lebens fortzusetzen. Die heiligsten Bischöfe Frankreichs waren von tiefer Ehrfurcht für ihn durchdrungen; allein je mehr ihn die Menschen ehrten, desto mehr verdemüthigte er sich vor Gott. Er starb den 19. August 1672, in seinem achtzigsten Jahre.

Wir haben mehrere Werke von ihm, unter andern vor-  
treffliche Predigten, die in zehn große Oktavbände gesammelt sind, wovon die beste Ausgabe die von Toulouse 1688 ist. « Diese Predigten, » sagt der Abbe Ladvoat, « sind geeignet die verhärtetsten Herzen zu rühren und zu bekehren. Diejenigen, welche Anlagen für das Predigtfach haben, und nicht die falsche Zartheit haben, sich durch einige veraltete Ausdrücke und zu gemeine Gleichnisse zurückschrecken zu lassen, werden da eine reichhaltige Fundgrube von Gedanken, Gefühlen und Belehrungen finden. » Sieh die Rede von Ruben *sur la vie du P. LE JEUNE*, und die siebente Unterhaltung des P. Lamy über die Wissenschaften p. 224.

Der Geist, von dem die ersten Oratorianer beseelt waren, theilte sich auch nach Aussen mit. Olier, der 1642 das Ge-

Gregor's XIV., Clemens VIII., und mehrerer andern großen Männer, vor Allen des h. Cornelius Borromäus.

minar von St. Sulpice stiftete, rechnete es sich immer zur Ehre, ein Schüler des Pater Condren zu seyn. Von dem Rathe dieses großen Dieners Gottes geleitet, arbeitete er wirksam an der Verbesserung in der großen Pfarrei von St. Sulpice, beförderte das Aufblühen der Frömmigkeit in mehreren Gegenden Frankreichs, und pflanzte den Glauben zu Montreal in Amerika, durch fromme Missionäre, die er dahin sandte. Aus einem von dem P. Giry geschriebenen Leben kann man ersehen, daß er in einem hohen Grade den priesterlichen Geist besaß, und eine vollendete Erfahrung in den Wegen Gottes hatte. Dier starb den 2. Ap. 1657. Man hat von ihm verschiedene Bücher der Gottseligkeit, die mit vieler Salbung geschrieben sind; die vornehmsten sind: 1. *la Journée chrétienne*, Paris, Langlois, 1672, in 12. 2. *Lettres spirituelles*. Paris, Langlois, 1672, in 8. 3. *Introduction à la vie et aux vertus chrétiennes*, Paris, Langlois, 1689, in 24. 4. *Catéchisme Indien pour la vie intérieure*, Paris, Langlois, 1691, in 24. 5. *Catechisme des enfans de la paroisse Saint-Sulpice*, Paris, Langlois, in 24. 6. *Manière de faire oraison sur les vertus*, Paris, Langlois, 1656, in 24. 7. *Traité des SS. ordres*, Paris, 1676, in 12. 8. *Explication des cérémonies de la grand messe de paroisse*, nach dem römischen Gebrauche, 1655, u. s. w. Einige werfen Dier vor, er habe zuweilen etwas sonderbare Gedanken in Bezug auf Mystik.

Eudo, Bruder des berühmten Mezeray, Geschichtschreibers von Frankreich, zeigte sich auch als treuer Nachahmer des Cardinals von Berulle und des Pater Condren. Von ihren Grundsätzen beseelt, stiftete er zu Caen 1643, eine Genossenschaft von Weltgeistlichen, die unter dem Namen Eudisten bekannt ist. Diese Geistlichen, die Standeshalber dem Unterrichte der jungen Kirchendiener gewidmet waren, worauf sie sich auch mit eben so viel Eifer als Erfolg verlegten,



Als er in seinen letzten Lebensjahren von einem heftigen Fieber befallen wurde, welches für sein Aufkommen Be-

hatten die Seminarien in der Normandie, in Bretagne u. s. w. unter ihrer Leitung. Cydo ist Verfasser einiger Andachtsbücher, unter andern eines herrlichen Werkes unter dem Titel: *le Royaume de Jesus-Christ*. Er starb zu Caen den 19. August 1680.

Der Pater Bernard, mit dem Beinamen der arme Priester, verdankte seine Befehrung hauptsächlich den frommen Zusprüchen des Pater Condren. Er war Sohn eines Rathsherrn des Parlaments von Bourgoigne, der nachher General-Lieutenant von Chalons an der Saone wurde. Nachdem er den Eitelkeiten der Welt entsagt hatte, wurde er einer der größten Meister des siebenzehnten Jahrhunderts im beschaulichen Leben. Seine Liebe zur Erniedrigung und zum Leiden war so groß, daß er folgendes Gebet zu seinem Heiland verrichtete: « Der erste deiner Diener begehrte von dir als die größte Gunstbezeigung mit dir auf dem Thabor zu wohnen. Ich aber, der letzte deiner Diener, bitte dich, mich an dem Fuße deines Kreuzes zu lassen. Ich bin bereit, da zu leiden und zu sterben, wenn du es befehlst, wofern ich nur für dich leide und sterbe. » Wir wollen auch noch einen Zug von seiner Uneigennützigkeit anführen. Da ihn der Cardinal Richelieu nicht zur Annahme einer Pfründe bewegen konnte, sagte er ihm, er sollte wenigstens eine Gnade begehren. « Gnädiger Herr, » sagte sodann der Pater Bernard, « ich bitte Ihre Eminenz zu verordnen, daß man bessere Bretter auf den Karren lege, auf dem ich die armen Sünder auf die Richtstätte begleite, damit sie die Furcht auf die Straße zu fallen, nicht verhindere, sich mit Aufmerksamkeit Gott zu empfehlen. » Er predigte mehrere Male in der Woche, und seine Reden brachten bewunderungswürdige Früchte hervor, obgleich er sich nicht darauf vorbereitete. Er starb den 23. März 1641, im Geruche der Heiligkeit, und wurde in die

krank erregte; erhielt er die Gesundheit wieder auf eine wundervolle Weise. In einem Gesichte erschien ihm, wäh-

Kirche des Hospitals de la Charité begraben. Der Hof und die Geistesfürsten von Frankreich haben sich oft um seine Seligsprechung verwendet. Es war auch der Pater Bernard, welcher das Seminar der dreißig zu Paris gestiftet hat. Sein Leben ist von Gauffre, von P. Giry, einem Minoriten, und dem Jesuiten Lempereur geschrieben worden.

Eine der bisher erwähnten Genossenschaft ähnliche Anstalt hatte auch in Deutschland der ehrwürdige Bartholomäus Holzhauser begründet. Dieser fromme Diener der Kirche Jesu ward 1613 zu Langnau, einem schwäbischen Dorfe, von gottesfürchtigen Eltern geboren, machte seine Studien zu Ingolstadt, und ward 1639 zu Eichstädt zum Priester geweiht, wo er zugleich ein Jahr lang in der Seelsorge eifrig mitarbeitete. Im Jahre 1640 verfaßte er den Plan zur Ausführung eines schönen Zweckes der Bildung und steten Erhaltung würdiger Weltgeistlichen. Da zu jenen Zeiten noch nicht allenthalben Seminarien bestanden, viele Seelsorger auf den Pfarren ihrem hohen Berufe nicht entsprachen, und ergraute Arbeiter im Weinberge des Herrn ihre letzten Jahre in Armuth und Verlassung zubringen mußten, wollte er 1) daß die jungen Geistlichen in einem besondern Hause, unter bestimmten Lebensregeln zum Dienste der Kirche gebildet werden sollten; 2) daß auch die schon in der Seelsorge angestellten Geistlichen in einer Gemeinschaft, nach bestimmten ihrem Berufe entsprechenden Vorschriften unter einem Obern mehrere beisammen leben, und die umliegenden Pfarren von ihrem Genossenschaftshause aus versehen sollten; 3) daß ergraute Weltpriester, von allen Amtsverrichtungen befreit, ihre letzten Tage ungestört bei gehöriger Verpflegung zubringen könnten.

Auf diese Weise wollte der fromme Holzhauser die Geistlichkeit verbessern, und er fand in vielen Ländern des deutschen Reiches Beifall und Aufnahme. Tyrol, Salzburg

rend dieser Krankheit, die allerseligste Jungfrau; da gerieth er in eine Entzückung, und rief plötzlich aus: „O heiligste Mutter Gottes, was habe ich gethan, daß du dich würdigst zu mir zu kommen?“ Es waren vier Aerzte gegenwärtig, die er gleich darauf fragte: „Habt ihr die Mutter des Herrn nicht gesehen, die mich durch ihre Erscheinung von meinen Uebeln befreit hat?“ In diesem Augenblicke fiel ihm erst ein, daß er die Erscheinung, deren er gewürdigt worden, selbst bekannt mache; er bat darum alle Anwesenden hierüber ein unverbrüchliches Stillschweigen zu bewahren. Die Wahrheit dieser Thatsache wurde von Galloni und den vier Aerzten eidlich bezeugt. Philippus duldete seine Krankheit ohne sich nur im mindesten zu beklagen, und ohne die geringste Ungebuld zu äußern. Nur wiederholte er von Zeit zu Zeit diese Worte: „Herr! vermehre meine Schmerzen, wenn du nur eben so meine Geduld vermehrest.“

Mit der Wundergabe verband er den Geist der Wess-

Constanz, Regensburg, Baiern, Würzburg, Mainz u. s. w. sahen diese Art Genossenschaften in ihren Mauern und Gränzen aufblühen. Im J. 1658 starb der eifrige Priester, der so viel für die Kirche in Deutschland gewirkt hatte, zu Bingen am Rhein in großem Rufe der Heiligkeit, wo er auch in der Pfarrkirche begraben liegt. Seine Anstalt blühte aber immer mehr auf, und erhielt 1680 von dem Pabste Innocenz XI durch eine feierliche Bulle die Bestätigung. Nur in dem, in unsern Tagen erfolgten Umsturze aller kirchlichen Einrichtungen, fanden auch die noch bestehenden Seminarier und andern Häuser der Jünger des ehrwürdigen Holzhauser, ihr Grab. Sieh *Vil. Ver. Barthol. HOLZHAUSER, ab ANONYMO 1723*. Ingotstad, Tyrocin, Seminaristic. von Franz Huth.

agung. Er sagte bei verschiedenen Gelegenheiten zukünftige Dinge vorher, und der Erfolg bewährte immer die Wahrheit seiner Prophezeiungen. Dieß ist von Baronius und mehreren andern glaubwürdigen Personen bezeugt worden.

Der heil. Philippus war von schwächlichem Körperbaue, und es vergieng kein Jahr, wo er nicht ein oder zwei Mal von Fiebern befallen wurde, die jedesmal länger anhielten; dessen ungeachtet erreichte er doch ein hohes Alter. Im J. 1595 mußte er den ganzen April auf dem Krankenslager zubringen. Mit Anfang des Monats Mai stellte sich Blutspieen ein, dessen üble Folgen man zu befürchten hatte. Baronius gab ihm die letzte Delung. Als das Bluten nachließ, ertheilte ihm der Cardinal Friederich Borromäus die heil. Wegzehrung. Beim Anblicke des Cardinals, der mit dem allerheiligsten Sakramente in das Zimmer trat, sagte er mit lauter Stimme, unter heftigem Thränenguß: « Siehe da, meine Liebe! meine Liebe! » Er kommt zu mir, der die einzige Sonne meiner Seele ist. Gebt mir, o gebt mir schnell meine Liebe. » Dann betete er, durchdrungen von den Gefühlen andächtiger Liebe: *Domino non sum dignus*, Herr ich bin nicht würdig u. s. w.; « Nein, mein Gott! » setzte er noch hinzu, « ich bin, und war nie würdig mit deinem anbetungswürdigsten Fleische genährt zu werden. » Nach Empfang der heil. Kommunion sagte er: « In die Wohnung meiner Seele habe ich Denjenigen aufgenommen, » der mein Arzt ist. » Er verlangte, daß mehrere Messen nach seiner Meinung gelesen würden, und schien nach Verlauf von zwei oder drei Tagen vollkommen hergestellt. Er sah sich sogar wieder in den Stand gesetzt, das heil. Mess-

opfer selbst darzubringen, und die Gäubigen Beicht zu hören. Allein seine Genesung war nicht von langer Dauer. Mehreren sagte er die Stunde seines Todes vorher, die es nachher mit einem Eide bezeugten <sup>10)</sup>.

An dem Tage seines Hinscheidens schickte ihm Gott außerordentliche Tröstungen. Er zählte alle Stunden, indem er mit heiliger Ungeduld auf den Augenblick wartete, welcher der letzte seines irdischen Lebens seyn sollte. Endlich stellte sich ein neues Blutspeien ein; Baroniüs sagte ihm die Sterbegebete vor, unter denen er, den 26. Mai 1595, in einem Alter von mehr als achtzig Jahren sanft entschlief. Man öffnete ihn, und fand seine Rippen zersprengt, wodurch sich eine Art Geschwulst gebildet hatte, wie eine geballte Hand. Sein Herz und seine Eingeweide wurden auf der Begräbnißstätte der Oratorianer beerdigt; sein Leib aber wurde in einen Sarg gelegt, wo er sich noch nach sieben Jahren ohne irgend ein Zeichen der Verwesung fand.

Ein Augustiner, Namens Magistri, der seit langer Zeit an einem Geschwür leidet, das immer tiefer in den Hals fraß, und welches die Aerzte für unheilbar hielten, gieng, da er den Tod des Heiligen erfuhr, in die Kirche, wo dessen Leib aufgesetzt war. Nachdem er da einige Zeit vor dem Sarge gebetet hatte, legte er dessen Hände auf den kranken Theil, und ward plötzlich geheilt. Die Wahrheit dieses Wunders haben fünf Augenzeugen eidlich bekräftigt. Mehrere andere nicht minder glaubhafte Wunder werden noch von Bacci und Galloni erzählt.

Ein florentinischer Edelmann aus der Familie Neri

---

10) Vergl. Galloni bei Bacci, I. 4, a. 2.

ließ eine prächtvolle Kapelle in der Kirche der Oratorianer erbauen, wo man den Leib des Heiligen beisetzte. Es wurden auch nachher noch verschiedene Wunder an dem Grabe des Heiligen und auf seine Fürbitte gewirkt <sup>11)</sup>. Im Jahr 1622 wurde er von Gregor XV. unter die Zahl der Heiligen gesetzt.

Der heilige Philippus Neri, von Liebe zu Gott, und von glühender Begierde, ihm ein geziemendes Opfer darzubringen entflammt, opferte ihm alle Neigungen seiner Seele, vereint mit den Huldigungen aller Geschöpfe. Allein er fühlte, wie arm seine Gabe sey, und wie wenig sie der göttlichen Majestät des höchsten Wesens genügen könne. Bei dieser Vorstellung fand er dann in dem erhabenen Opfer, welches in der heil. Messe Gott dargebracht wird und ihn auf die einzig würdige Weise verherrlicht, seinen Trost. Er brachte ihm daher dieses Opfer dar mit den lebendigsten Gefühlen der Andacht; und wenn er dabei Gottes unendlich große Majestät betrachtete, ihm für seine Wohlthaten dankte, um Nachlassung seiner und der Welt Sünden betete, und um alle Gnaden, deren er und der Nächste bedurften, gerieth er in heilige Entzückungen der Liebe, und empfand unaussprechliche Süßigkeiten in der so innigen Vereinigung seiner Seele mit seinem Heilande.

---

11) Sieh den Bericht über seine Wunder bei Bacci, lib. 5.

## Der heil. Augustin, Apostel von England.

(Gezogen aus Beda, *Hist. l. 1. c. 25*, und ferner aus den Briefen und dem Leben des heil. Gregor's des Großen.)

Jahr 604.

Die Sachsen, Angeln und Jüten, heidnische Völker Deutschlands, waren 454 auf die Insel Britannien gesetzt, und hatten die Eingebornen in die Gebirge zurück gejagt. Gegen hundert fünfzig Jahre waren sie schon Meister des Landes, als ihnen der Himmel das Licht des Evangeliums leuchten ließ <sup>1)</sup>.

---

1) Ptolomäus setzt nach den Cimbern die Sachsen, als sie anfingen den Römern bekannt zu werden. Grotius beweiset in seiner Geschichte der Gothen, daß sie eine gemeinschaftliche Abstammung mit den Geten oder Gothen hatten, welche aus Schweden in Deutschland eindrangen; er zeigt zugleich, daß es Geten aus Scythien waren, welche der gothischen Nation den Ursprung gaben. — Die von Hickes herausgegebenen Grammatiken der alten nordischen Sprachen, lassen nicht zweifeln, daß die angelsächsische Sprache von jener der Geten aus Scythien abstamme, welche in ihrem Ursprunge celtisch war. Pelloutier setzt, *Hist. des Celtes, l. 1. c. 15. p. 155.*, als eine sichere Thatsache fest, daß die Sprache der Celten während der Wanderungen der ersten Colonien dieses Volkes aus Scythien nach Asien kam, und die Grundlage und der Ursprung der teutonischen, der alten gallischen, scandinavischen, brittischen, und beinahe aller europäischen Sprachen wurde; Mallet nimmt davon die sarmatische und griechische aus, die zum Theile von der aegyptischen, und die lateinische, welche zum Theile von der griechischen abstammen. Jene alte celtische Sprache hat sich beinahe ganz in den Län-

Der heil. Gregor der Große hatte schon, ehe er auf den päpstlichen Stuhl erhoben worden, den Plan entwor-

den erhalten, die niemals den Römern unterworfen waren, besonders in Irland, und dem Norden von Schweden. Das Teutonische oder Gothische des vierten und fünften Jahrhunderts, hat Verwandtschaft mit dem Gallischen, dem Niederbrittischen, dem Basitischen, und scheint auch etwas mit dem Irländischen gemein zu haben. Man glaubt, daß die alte etruskische Sprache eine Mundart der Celtischen sey. Das neuere Französische und Spanische haben, obgleich Dialekte des Lateinischen, doch noch mehrere Wörter jener Sprache. Das Dänische, Schwedische, Norwegische sind augenscheinlich Dialekte des Celtischen, und haben viele Aehnlichkeit mit dem Deutschen, besonders mit der Sprache von Niederdeutschland. Die Asiaten, welche sich unter Odin's Anführung in den mitlägigen Provinzen von Scandinavien und im Norden von Deutschland niederließen, führten da zugleich einen Dialekt des Celtischen ein, der aber sanfter war, als die andern, und fügten einige neue Wörter und neue Endungen bei. Dieß war die Sprache der Angelsachsen. Sieh Mallet, *Introd. à l'Hist. de Danemarck*, l. 5, p. 236.

Die Angelsachsen brachten den gothischen Götzendienst mit sich nach England, der von jenem der Dänen, Schweden und Norwegen, welche Völker einen gemeinschaftlichen Ursprung hatten, nicht verschieden war.

Die Namen der Hauptgottheiten waren: Thor, Gott des Donners, dessen Berrichtungen jenen des Jupiters ähnlich waren; von ihm hat der Thursday der Engländer und der Donnerstag der Deutschen seinen Namen. Wodan, der Gott des Krieges, Friga oder Freia, Wodan's Gemahlin, und Göttin der Liebe, wie Venus bei den Lateinern, von ihr hat Friday, Freitag den Namen, u. a. m. Sieh über die Götterlehre der Celten, Schedius, *de Diis Germanis*; Pelloutier, *Hist. des Celtes*, tom. II, l. 3; Sammes,



fen, ihnen den Glauben zu verkündigen; allein er konnte ihn nicht ausführen, da das römische Volk niemals in seine

---

*Antiq. Brit.*; Mallet in seiner *Introduction à l'Hist. de Danemarok*, und seinen Commentar über die Edda, oder Abhandlung über die isländische Mythologie, ein von Snorro Sturleson zusammengetragenes Buch. Unter den Deutschen, welche über die nordische Mythologie geschrieben haben, sind die vorzüglichsten: Nyerup, Wörterbuch der skandinavischen Mythologie, und Münter, welcher eine treffliche Abhandlung über die Religion des Nordens, vor den Zeiten des Odin, geliefert hat; s. Stäudlin's Archiv für alte und neue Kirchengeschichte, III. Bd. 2. Stück, 1816. Die Schweden, Dänen, Gallier und alle Celten opferten, ehe sie ein wichtiges Unternehmen begannen, ihrem Gotte Thor, Menschen.

Nachdem die Sachsen über die Weser gegangen waren, bildeten sie eine neue Niederlassung an dem Meere, auf der Seite von Friesland; und machten sich durch ihre Seeräuberien im vierten und fünften Jahrhundert den Römern fürchtbar, wie wir aus Ammianus Marcellinus, dem Dichter Claudian und Orosius sehen.

Es scheint, daß die Angeln ein Stamm von den Cimbern waren. Die Jüten, so von ihren Voreltern, den Geten, genannt, bewohnten Jütland. Man liest in den dänischen, schwedischen und sächsischen Geschichtschreibern, daß Wodan, ein Gothe von Geburt, als er an der Spitze eines Haufens Abenteurer aus dem asiatischen Scythien, oder aus Georgien, das jenseits des mäotischen Sees liegt, zurückkam, er sich mit seinem Volke in Jütland niederließ; und sich durch seine Eroberungen, ungefähr siebenzig Jahre vor Christi Geburt, berühmt machte. Von diesem Wodan leitet man den Stamm der ersten angelsächsischen Könige ab, welche die sieben Reiche in England stifteten. Gale hat am Ende seines letzten Bandes ihre Stammtafel beigefügt.

kreise einwilligen wollte. Diese Mission verlor er indessen wie aus den Augen, und empfahl Gott unaufhörlich in

Mallet vermuthet, daß, wie Odin oder Wodan, der Eroberer des Nordens, den Namen des alten Gottes seines Landes, den er seinen stolzen Absichten günstig hielt, angenommen, ihn auch andere Fürsten nach seinem Beispiele sich werden beigelegt, und zu einem Würdenamen erhoben haben. Dem sey aber, wie ihm wolle, alle ersten angelsächsischen Könige stammten von diesem berühmten Eroberer ab. Hengist, erster König von Kent, war der fünfte seiner Abstammlinge.

Als die Britten an Mannschaft und Mitteln von den Römern entschöpft, ihrem eigenen Schicksale überlassen waren, sahen sie sich zu schwach den Pikten und Scoten zu widerstehen. Zudem waren sie verweichlicht, feigherzig, ohne Kriegszucht, und gar nicht unter sich einig. Allein des Mangels an Männern, die großer Thaten fähig gewesen wären, ungeachtet, gab es doch selbst zu der bemeldeten Zeit, berühmte Heilige unter ihnen, die man an verschiedenen Orten, besonders in Bretagne verehrt. Die Britten riefen, um sich gegen die Wuth ihrer Feinde zu schützen, die Sachsen um Hülfe an. Diese von zwei Brüdern, Hengist und Horsa, angeführt, schlugen die Pikten in der Grafschaft Lincoln. Zur Belohnung dieser Dienste gab ihnen der König Vortigern Ländereien, damit sie sich in dem Lande Kent niederlassen konnten.

Da aber die Sachsen die Feigheit und Schwäche der Völker, unter denen sie lebten, sahen, riefen sie ihre Landsleute aus Deutschland hinüber, und bemächtigten sich des Landes der Britten, die sie in die Gebürge von Wales vertrieben. Nach dem Tode Vortigern's und Vortimer's welche lasterhafte Fürsten waren, faßten die Besiegten wieder Muth, und vertheidigten sich tapfer siebenzehn Jahre lang unter Aurelius Ambrosius, der vom Heeresführer zum Könige ward, und nachher unter dem Könige Artbur.

allen seinen Gebeten ein ungläubiges Volk, das er doch erschaffen hatte ihn zu erkennen und zu lieben. Als er daher zur Würde des Statthalters Christi auf Erden erhoben worden war, gieng seine erste Sorge dahin, apostolische Ar-

Im Jahr 449 langte Hengist in Britannien an; allein er wurde erst im J. 457 zum Könige von Kent erwählt. Ethelbert, der vierte seiner Nachkommenschaft, bestieg 561 den Thron.

Von den Güten kamen die Völker, welche das Land Kent, Hampshire und die Insel Wight bewohnten; von den Sachsen die Ostangeln, die Mercier, und die Northumbrer.

Das Königreich der Südsachsen, oder der mittägigen Sachsen umfaßte die Grafschaften Suffex und Surry mit der Insel Wight; jenes der Ostsachsen, oder der Sachsen gegen Morgen, bestand aus den Grafschaften Essex, Middlesex, und einem Theile von Herefordshire; das der Westsachsen, oder der gegen Abend wohnenden Sachsen, die auch Gewissier genannt wurden, umfaßte Hampshire, Berkshire, Wiltshire, Dorsetshire, Somersetshire, und Devonshire; das von Kent bestand in der Grafschaft dieses Namens; die Grafschaften von Norfolk und Suffolk, die Insel Ely, und ein Theil von Herefordshire bildeten das der Ostsachsen; das der Mercier begriff in sich Lincolshire, Nottinghamshire, Derbyshire, Cheshire, Shropshire, Staffordshire, Warwickshire, Leicestershire, Northamptonshire, Rutlandshire, Huntingdonshire, Bedfordshire, Buckinghamshire, Oxfordshire, Worcestershire, Herefordshire und Gloucestershire; das Königreich der Northumbrer endlich, dessen mittäglicher Theil sich Deira nannte, und der nördliche Bernicia, ward gebildet aus Northshire, Lancashire, den Provinzen Westmorland, Cumberland, Durham, Northumberland, und einem Theile von Schottland bis an den Firth. Sieh *Sammes Antiq. Britan.*; *Tyrell*, und *Liber Joannis Georgii Ecoardi de origine Germanorum eorumque coloniis et migrationibus etc.*, studio *Christ. Lud. Schedii*, Goettingae, 1750, in 4.

beiter in dieses verlassene Erbtheil des Herrn zu schicken. Niemand schien ihm geeigneter dieses ganze Unternehmen zu leiten, als Augustin, der damals Prior des Klosters zum heil. Andreas in Rom war. Er setzte ihn daher an die Spitze der Mission, und machte ihn zum Haupte der andern Ordensgeistlichen, welche ihn begleiten sollten. Muthig zog die heilige Schaar unter dem Paniere des Kreuzes in den Kampf mit dem Feinde des menschlichen Geschlechtes. Alle waren voll der Freude bei dem Gedanken, daß die Frucht ihres Eifers entweder die Eroberung eines neuen Volkes für das Evangelium, oder die Märtyrerkrone seyn würde. Allein die Hölle säumte nicht ihnen Hindernisse in den Weg zu legen.

Der heil. Gregor hatte die Glaubensprediger Frankreichs Bischöfen, durch deren Sprengel sie ziehen mußten, empfohlen. Seine Absicht war, daß sie bei diesen Hirten die zu ihrem wichtigen Werke nothwendigen Weisungen und Kenntnisse erhalten sollten. Nach einigen Tagereisen gelangten sie an einen Ort, den man für die Stadt Aix, in Provence, hält. Da stellten ihnen mehrere, sogar von Jenen, an die sie angewiesen waren, die Wildheit der Engländer, die Rohheit ihrer Sitten, die Schwierigkeit ihre Sprache zu erlernen, und die Gefahren des Meeres, auf die schreckbarste Weise dar; sie gaben ihnen sogar zu verstehen, es sey gegen die Klugheit, die Reise weiter fortzusetzen. Diese Reden machten einen übeln Eindruck auf die Missionäre, sie wußten nun nicht, was sie thun sollten; und es ward unter ihnen beschlossen, nicht weiter zu gehen, bis Augustin den Pabst über Alles, was ihnen mitgetheilt worden, um Rath gefragt hätte.

**Der heil. Gregor sah hierin die List des Geistes der**

Finsternisse; und was ihm Augustin sagte, konnte nur noch sein Vertrauen auf Gott vermehren. Er wußte, daß man ein gutes Werk, wegen der dabei aufstossenden Hindernisse nicht aufgeben dürfe; daß die Größe dieser Hindernisse selbst ein Beweis der Wichtigkeit des Werkes, und nach Allem der Erfolg desto ruhmvoller und verdienstlicher sey. Er war ferner überzeugt; daß der Geist des Widerstands ein Sohn der Hölle sey; daß ihm aber Gott Macht gebe, seine Diener zu prüfen, ihre Tugend zu vervollkommen, und sie zu einem desto höhern Grade von Heiligkeit zu führen. Er schickte den heil. Augustin mit einem Briefe an die andern Missionäre zurück, worin er ihnen unter andern sagte: « Fasset Muth, meine Kinder! « welche Feigheit wäre es nicht, ein gutes Werk, das man « schon angefangen hat, aufzugeben! Laßt die Menschen « reden, und verachtet die Worte sterblicher Weisheit. O « könnte ich das Glück haben euch zu begleiten, und an « euern Arbeiten Antheil zu nehmen? »

Die Glaubensverkündiger, auf's Neue gestärkt, setzten nun ihre Reise freudvoll weiter fort. Sie nahmen einige Franken als Dolmetscher mit sich und giengen zu Schiffe <sup>2)</sup>, welches an der Insel Thanet, die gegen Morgen des

---

2) Die Franken waren, wie die Angelsachsen, germanische Völker. Die Ersteren, welche von jenseits des Rheines kamen, hatten ihr Vaterland hundert dreißig Jahre oder noch eher vor den Andern verlassen. Diese waren aus den Ländern aufgebrochen, welche gegen die Mündungen des Rheines und der Elbe liegen, und aus Holstein, und dem jetzigen Süttland. Godwin schließt aus diesem gleichen Ursprunge, daß die beiden Völker vor Alters dieselbe Sprache hatten. Man findet auch gute Gründe für diese Behauptung bei dem gelehrten

Landes Kent liegt, landete. Die Ankunft dieser apostolischen Männer in England setzt man in das Jahr 596. Ihre Anzahl belief sich, die Dolmetscher mit eingerechnet, auf ungefähr vierzig Personen.

Sobald sie festen Fuß gesetzt hatten, ließ Augustin Ethelbert, König von Kent, sagen, daß er von Rom komme, ihm eine glückliche Nachricht zu bringen, und ihm im Namen Gottes den Besitz eines Reiches, das nie endigen würde, zu versichern. Der König ließ den Missionären erwidern, sie sollten auf der Insel bleiben, und gab zugleich Befehl, ihnen so lange alle Lebensbedürfnisse zu reichen, bis er berathschlagt hätte, was er thun solle.

Ethelbert, der mächtigste unter den sieben Königen, hatte wenigstens schon einigen Begriff von dem Christenthume, indem er Bertha, die Tochter Cariberts, Königs von Paris, zur Gemahlin hatte, welche eine eifrige Christin war, und den heil. Bischof Luidhard oder Letard als ihren Gewissensrath mit sich nach England genommen hatte.

Nach Verlauf einiger Tage kam der König in eigener Person auf die Insel Thanet, wo er sich unter freiem Himmel niedersezte, um die Missionäre anzuhören. Er hatte dabei die abergläubische Meinung, er sey auf diese Weise minder als in einem Hause der Gefahr ausgesetzt, wenn Augustin Zaubermittel anwenden wolle. Die heiligen Ordensmänner giengen in feierlichem Zuge dem Könige entgegen. « Voran trugen sie ein silbernes Kreuz, mit dem auf Holz gemalten Bildnisse des Erlösers; während

---

Howel. Sieh seine Einleitung in die allgemeine Geschichte, tom. IV, p. 435.

« des Gehens sangen sie die Litaneien, und ergossen ihr  
 « Herz in demüthigem Gebete, sowohl für sich selbst, als  
 « die Seelen Derjenigen, für welche sie die Reise unter-  
 « nommen hatten. » Als sie vor den König gekommen  
 waren, verkündigten sie ihm das Wort des Lebens. Der  
 Fürst hörte sie mit Aufmerksamkeit an; am Ende sagte er  
 ihnen, daß ihre Reden zwar schön, und ihre darin ge-  
 machten Versprechen herrlich seyen; daß sie ihm aber ein  
 wenig ungewiß schienen. Dann fügte er noch bei, weil sie  
 aus Liebe zu ihm so weit hergekommen seyen, würde er  
 nicht zugeben, daß man sie beunruhige, und er erlaube  
 ihnen, seinen Unterthanen zu predigen. Zu gleicher Zeit  
 wies er ihnen den nöthigen Lebensbedarf an, und wollte,  
 daß sie zu Canterbury, der Hauptstadt seines Reiches,  
 ihre Wohnung nähmen.

Die heil. Missionäre zogen unter Lobpreisungen Gottes  
 in diese Stadt. Da zeigten sie sich als wahre Apostel durch  
 ihre behärrlichen Nachtwachen, durch strenges Fasten, und  
 in allen ihren Handlungen. Losgerissen von allem Irdis-  
 schen waren sie immer bereit den Glauben, welchen sie pre-  
 digten mit ihrem Blute zu versiegeln. Bei Canterbury  
 lag eine alte dem heil. Martinus geweihte Kirche, welche  
 die Britten verlassen hatten, und wo die Königin ihre An-  
 dacht zu verrichten pflegte. Da versammelten sie sich, um das  
 Lob Gottes zu singen, das heilige Messopfer darzubringen,  
 zu predigen und die heiligen Sacramente auszuspenden.  
 Viele entsagten dem heidnischen Aberglauben, und empfiengen  
 die heilige Taufe. Der König selbst bekehrte sich, und  
 seine Bekehrung zog die einer unzählbaren Menge seiner  
 Unterthanen nach sich.

Der heil. Augustin reiste darauf zu Virgilius

von Arles, der ihn zum Bischöfe weihte<sup>3)</sup>. Zwei Ursachen scheinen ihn zu einer so weiten Reise bewogen zu haben. Erstlich war Virgil Vikarius des heiligen Stuhles in Gallien; zweitens konnte Augustin den Bischof von Arles über mehrere Punkte in Beziehung auf seine Mission in England um Rath fragen wollen, weil er besonders an diesen Bischof von dem heil. Gregor empfohlen war. Augustin taufte den König Ethelbert, und empfing im September des Jahres 597 die bischöfliche Weihe. Dieses mußte wohl in dem Verlaufe dieses Jahres geschehen seyn, da der Brief des heil. Gregor's an die Missionäre in Frankreich, worin er sie zur Fortsetzung ihrer Reise ermahnt, vom 23. Juli 596 sich datirt. Der h. Pabst fügt

3) Es ist ein Verstoß, wenn Beda dem Bischöfe von Arles den Namen Etherius beilegt. Etherius war Bischof von Lyon. Sieh Elisabeth Elstob, und die Benedictiner in ihrem Leben des heil. Gregor's.

Wharton glaubt, daß der heil. Augustin in Frankreich zum Bischöfe geweiht worden sey, ehe er nach England überschiffte, weil der heil. Gregor in seinem Briefe an die Königin Brunehild, vom Oktober 597, ihn seinen Bruder und Gefährten im Episkopate nennt. Allein es scheint uns, daß man das Zeugniß des Beda nicht so leicht verwerfen dürfe, der ausdrücklich das Gegentheil sagt. Wenn der heil. Augustin bei seiner Reise nach England schon Bischof gewesen wäre, könnte man keinen Grund absehen, warum er nicht eher zu Rom als in Frankreich geweiht worden wäre. Es hindert ja nichts, daß er den König Ethelbert getauft und in demselben Jahre nach Arles gereist sey. Diese letztere Meinung stimmt besser mit Dem überein, was man in den Briefen des heil. Gregorius liest, wie die Benedictiner bemerkt haben.



in seinem Schreiben vom Jahr 598 an Eulogius, Patriarchen von Alexandrien, nachdem er ihm gemeldet hatte, daß Augustin mit seiner Erlaubniß von den germanischen <sup>4)</sup> Oberhirten die bischöfliche Weihe empfangen habe, noch bei: « An dem letztverflossenen Weihnachtsfeste  
« sind mehr als zehn tausend Personen der englischen Na-  
« tion durch (Augustin) unsern Bruder und Mitgenossen  
« im bischöflichen Amte getauft worden. »

Als Augustin nach Britannien zurück gefehrt war, sandte er den Petrus und Laurentius nach Rom, um neue evangelische Arbeiter zu begehren. Diese brachten dann mehrere eifrige Schüler des heil. Gregor's mit, unter denen man Mellitus, Justus und Paulinus zählte, die nachher mit der bischöflichen Würde geschmückt wurden, und Rufinian, welcher der dritte Abt des Klosters vom heil. Augustin war. « Mit dieser Pflanzung  
« neuer Missionäre schickte der heil. Pabst alle nöthigen  
« Bedürfnisse für den Gottesdienst, als: heilige Gefäße,  
« Altarzierrathen, Kirchenschmuck, Kleider für die Prie-  
« ster und die geringeren Kirchendiener, Reliquien der  
« Apostel und Märtyrer, und viele Bücher <sup>5)</sup>. »

Der heil. Augustin benachrichtigte oft den heil. Gregor in Briefen von den Fortschritten der Mission und fragte ihn bei den geringsten Schwierigkeiten, die ihm aufstieffen, um Rath; obgleich er nach seinen eigenen Einsichten hätte entscheiden können, wollte er doch die Weisung des Ersten der Hirten einholen, um sein Gewissen hinlänglich zu beruhigen.

---

4) Der heil. Gregor nennt die Franken Germanen, weil sie aus Germanien gekommen waren. . .

5) Beda, *Hist.* l. 1, c. 29.

Der heil. Gregor schrieb dagegen nicht nur an ihn, das Haupt der Mission, sondern auch an dessen Mitarbeiter. In einem Briefe empfiehlt er dem Mellitus <sup>6)</sup>, die Gözenbilder zu zertrümmern, und ihre Tempel, nachdem er sie mit Weihwasser gereinigt habe, in Kirchen umzuwandeln; dann Altäre darin aufzurichten, und Reliquien hineinzulegen; mit einem Worte, die Beute Aegyptens zum Dienste des wahren Gottes zu verwenden. Er erlaubte die Vorabende der Kirchweihfeste und der Gedächtnistage der Märtyrer zu feiern, um das Volk desto sicherer von jenen unheiligen Erlustigungen abzuhalten, wozu das Heidenthum berechtigte.

Der fromme König Ethelbert arbeitete auch seiner Seits an der Erweiterung des Reiches Jesu Christi, und widmete seine zwanzig letzten Lebensjahre ganz der Bekehrung seiner Unterthanen. Er gab weise Gesetze, schaffte den Gözendienst ab, und ließ in seinen Staaten die heidnischen Tempel verschließen. Die Bekehrung einer einzigen Seele erschien ihm als eine sehr kostbare Eroberung, und er glaubte nur König zu seyn, um die Ehre des Königs der Könige zu befördern. Seiner Freigebigkeit verdankt man es, daß die Christuskirche, die Kathedrale von Canterbury, an der Stelle, wo ein Gözentempel stand, erbaut wurde <sup>7)</sup>. Er

6) Ebd. c. 30.

7) Der heil. Augustin hatte zuerst diesen Tempel in eine Kirche unter Anrufung des heil. Pancratius umgewandelt. In dieser Kirche war es auch, wo Ethelbert getauft wurde. Wir folgen hier der Angabe einer alten Handschrift, welche in der Bibliothek von Trinity-Hall zu Cambridge aufbewahrt, und von Spelman, *Conc. Brit.* tom. I., und von Tyrrel angeführt wird.

stiftete auch aufferhalb der Stadtmauern die Abtei zu den heil. Petrus und Paulus, welche in der Folge, wie die Kirche zu Rochester u. a. m., den Namen des heil. Augustin's annahm. Durch ihn ward auch Sebert, König der gegen Morgen liegenden Sachsen, für das Evangelium gewonnen. Bei Redwald, dem Könige der Ostangeln, war sein Eifer nicht so glücklich; dieser nahm zwar das Christenthum an; allein er wollte gleich den Samaritanen die Verehrung des wahren Gottes mit jener der Gottheiten des Heidenthums vereinbaren.

Im J. 600 sandte der heil. Gregor mehrere Geschenke an Ethelbert, nebst einem Briefe, in welchem er dem Könige, nachdem er ihn wegen seines Eifers für die christliche Religion gelobt hatte, vortreffliche Lehren hinsichtlich seines Heiles ertheilte <sup>8)</sup>.

In demselben Jahre schickte auch der Pabst dem heil. Augustin das Pallium, mit der Vollmacht, zwölf Bischöfe zu weihen, über welche er das Metropolitanrecht hatte. Er gab ihm zugleich die Weisung, nach der Befehlung der Völker des Nordens, einen Bischof von Nord zu weihen, und ihm ebenfalls zwölf Suffragane zu geben. Besondere Umstände machten in der Folge einige Abänderung in der Vollziehung dieser Vorschrift nothwendig.

Da das Gerücht der Wunder, welche der heil. Augustin in England wirkte, bis nach Rom gekommen war,

---

8) Ethelbert starb 616 nach einer Regierung von sechs und fünfzig Jahren. Er wurde in der Abteikirche zu den heil. Petrus und Paulus, deren Stifter er war, begraben. Sein Namen ist auf den 24. Februar im römischen Martyrologium verzeichnet, an welchem Tage wir auch seine Lebensbeschreibung gegeben haben.

ertheilte ihm der heilige Gregor in einem Briefe weise Mahnungen. „ Hüte dich, „ sagte er ihm <sup>9)</sup>, „ daß du „ nicht wegen der Wunder und himmlischen Gaben, wel- „ che Gott unter einem auserwählten Volke erglänzen läßt, „ von Stolz und eitler Ruhmgierde beschlichen werdest. „ Wenn deine außerordentlichen Handlungen groß sind, „ richte dich selbst innerlich. Erfasse wohl, was du per- „ sönlich bist, und erfasse die Erhabenheit der einem Volke „ ertheilten Gnade, zu dessen Bekehrung allein du die Ge- „ walt, Wunder zu wirken, empfangen hast. Habe stets „ die Fehler vor Augen, die du durch Worte oder Hand- „ lungen kannst begangen haben, damit das Andenken an „ deine Untreuen die Regungen des Stolzes ersticken, wel- „ che sich in deinem Herzen erheben möchten. Uebrigens „ sollst du allzeit die Ueberzeugung haben, daß die Wun- „ dergabe, die du empfängst, oder die du schon empfan- „ gen hast, eine Gnade ist, nicht für dich, sondern für „ Jene, deren Heil Gott beabsichtigt. „ Dann bemerkte er ihm auch, wie der Heiland, als die Jünger von Freude durchdrungen bei ihrer Rückkehr ihm sagten: daß ihnen in seinem Namen die Teufel unterworfen wä- ren, ihnen mit einer Art Verweise antwortete: Nicht darüber sollt ihr euch erfreuen, sondern viel- mehr, daß eure Namen im Himmel aufgeschrie- ben stehen.

Der heil. Augustin machte Mellitus zum Bischofe von London, oder der orientalischen Sachsen, und Justus zum Bischofe von Rochester. Da der christliche Glaube mit jedem Tage neue Fortschritte machte, und der wahre

---

9) Beda, Hist. l. 1, c. 31.

Gott allenthalben Anbeter hatte, unternahm er als Legat und Metropolitan, eine allgemeine Visitation von ganz Britannien. Sein Eifer dachte auch an die alten Britten, die sich, wie wir schon bemerkt haben, auf die Gebirge von Wales zurückgezogen hatten. Er wünschte sehrlichst, gewisse Mißbräuche zu heben, die sich unter ihnen eingeschlichen hatten, und sie zur gemeinschaftlichen Mitwirkung an der Bekehrung der Angeln aufzumuntern. Allein wir werden sehen, daß er nichts bei diesem Volke ausrichten konnte; denn ein unverföhnlicher Haß gegen die Sieger verblendete ihren Geist und verhärtete ihr Herz.

An den Gränzen der Wiccier oder Ostfachsen <sup>10)</sup> lud der heil. Augustin die Bischöfe und brittischen Lehrer zu einer Unterredung ein. Diese nahmen sie auch an und versammelten sich an einem Orte, der zu Beda's Zeit die Augustin'seiche genannt wurde <sup>11)</sup>. Der Heilige suchte durch Ermahnungen und durch Bitten drei Dinge von ihnen zu erlangen: 1) daß sie ihm beiständen, das Evangelium den noch abgöttischen Engländern zu verkünden; 2) daß sie die Ostern an dem Tage feiern, an welchem sie von den andern Katholiken gefeiert würden; 3) daß sie sich bei Ertheilung der Taufe nach dem Gebrauche der allgemeinen Kirche richten möchten. Als sie diese drei Artikel

---

10) Das heißt auf den Gränzen der Grafschaft Worcester, nicht fern von dem Lande Wales.

11) Spelman meint, der besagte Ort sey die Stadt Ausric, die an dem Eingange von Worcester'shire, gegen Hereford'shire liegt, da das Wort Ausric oder Augustin's-ric in der angelsächsischen Sprache das Erbtheil oder Land des Augustinus heißt. Die Unterredung hatte Statt, da der Heilige schon Metropolitan war, folglich nach dem Jahre 601.

verwarfen, sagte er ihnen von Gottes Geist ergriffen: « Man bringe einen Kranken her, an dessen Genesung « verzweifelt wird, und folge dem Willen Jener, welche « ihn durch ihre Gebete heilen werden. » Nach langem Widerstande nahmen sie die Bedingung an. Man führte einen Blinden herbei, der sogleich den brittischen Priestern vorgestellt ward, deren Gebete ihm aber nicht halfen. Als sich nun der heil. Augustin niederwarf und den Herrn beschwor, seine eigene Ehre zu vertheidigen, erhielt der Blinde auf der Stelle den Gebrauch des Gesichtes, und die Briten erkannten die Wahrheit der Lehre, welche Augustin predigte. Allein, fügten sie bei, wir können unsere alten Gebräuche ohne Einwilligung der ganzen Nation nicht verlassen. Es ist daher nothwendig, daß wir eine allgemeine Zusammenkunft in unserm Lande halten.

Auf dieser allgemeinen Berufung fanden sich mehrere Bischöfe <sup>12)</sup> und eine große Anzahl Theologen, besonders aus dem Kloster Bangor <sup>13)</sup> ein. Ehe sie erschienen, hatten sie einen in ihrem Lande berühmten Einsiedler um Rath fragen lassen, ob sie die Lehre Augustin's annehmen, oder sich an ihre alten Gebräuche halten sollten. Sie erhielten von ihm folgende Antwort: « Richtet es ein, daß « dieser Fremdling und seine Gefährten zuerst an den « Versammlungsort kommen. Wenn Augustin aufsteht, « um euch zu empfangen, da ihr euch nahet, so haltet ihn

---

12) Die Anzahl dieser Bischöfe belief sich nach den brittischen Annalen auf sieben.

13) Das in der Grafschaft Flint, in einiger Entfernung von der Dee, und nicht in der Stadt Bangor in der Grafschaft Caernarvon, lag.

« für einen bemüthigen Mann, höret ihn an, und unterwerfet euch ihm. Wenn er aber nicht vor euch, die ihr doch eine größere Anzahl seyd, aufsteht, so habt ihr ihn nur zu verachten. » Die Britten entschlossen sich, diesem kindischen Bescheide zu folgen. Hätten sie nur die gesunde Menschenvernunft gefragt, so würde diese ihnen gesagt haben, daß das Ganze darin bestehe, daß man die Gerechtigkeit der Forderungen des Bischofes erwägen, und die Bündigkeit seiner Gründe prüfen müsse, sie würden eingesehen haben, daß in einer so wichtigen Sache, als die, um welche es sich handelte, es unverzeihliche Thorheit sey, Alles auf einen lächerlichen Umstand, der nie etwas beweisen könne, ankommen zu lassen. Zudem hatten sie ja vorhin schon eingestanden, daß die wahre Lehre auf Seiten Augustin's sey, der nach Allem nichts anderes begehrte, als daß sie dem Wink der Wahrheit folgten und sich der Kirche in allgemein angenommenen Disciplinarpunkten unterwürfen. Gott aber ließ zu, daß sie hartnäckig auf ihrem bösen Willen beharrten, und die Sache nach ihren Gedanken ausfiel <sup>14)</sup>.

---

14) Uebrigens hatten die Britten ihre Unterwerfung dem heil. Augustin, den sie als einen neuen Metropolit an sahen, noch versagen können, ohne daß sie deswegen das Ansehen des Pabstes in Zweifel zogen.

Der heil. Gregor zweifelte nicht, daß er die Gewalt habe, die Gerichtsbarkeit besonderer Metropolitankirchen zu ändern, wenn die Umstände diese Aenderungen nothwendig oder doch sehr vortheilhaft machten. Beispiele dieser Art findet man mehrere in der Geschichte jener Zeit. So erklärte der Pabst Zozimus den Bischof von Arles, aus Verehrung gegen den heil. Trophimus, zum Biskop des heil. Stuhles in Gal-

Als sie in die Versammlung traten, stand Augustin von seinem Stuhle nicht auf, sey es, daß er diese Art Ges

---

lien. (S. von Marca, *de Primat.* p. 168). Bonifacius I. und Celestin I. entzogen die Provinz Narbonne der Gerichtsbarkeit des Bischofs von Arles. Leo I. gab sie dem Bischof von Vienne; allein nach dem Tode des heil. Hilarius gab er wieder dem Siege von Arles einen Theil seiner Rechte zurück. Die Päbste Gregor der Große, Vigilius, Pelagius, Symmachus u. a. m. ließen demselben Stuhle seine alten Vorrechte.

Dadurch soll aber nicht gesagt werden, daß der Pabst nach seiner Willkühr den Kirchen ihre Vorrechte nehmen dürfe; er soll sie im Gegentheil aufrecht erhalten, und nie alte Rechte aufheben, wenn nicht die Nothwendigkeit oder das öffentliche Wohl dieß erfordern, dergleichen Beispiele wir in kaisern Zeiten viele haben.

Aus ähnlichen Gründen übertrug der heil. Gregor dem heil. Augustin den Primat; er wollte auf eine recht wirksame Weise die Kirchenzucht unter den Britten verbessern, die nach dem Berichte des Gildas in eine solche Unwissenheit und Barbarei verfallen waren, daß sie nur noch dem Namen nach Christen gewesen.

Wenn die Britten als Grund der verweigerten Annahme der ihnen vorgeschlagenen Veränderung angegeben hätten, daß es nicht nothwendig sey, ihre Hierarchie zu verbessern, so wäre dieß minder befremdend; denn man verläßt nicht leicht alte Gebräuche. Allein ihre Widerspänstigkeit hatte einen andern Grund, nämlich ihren unversöhnlichen Haß gegen die Engländer, — ein Haß, der sie zur Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit verleitete.

Die Handschrift, welche Spelman hat drucken lassen, sagt, daß die Britten keine Obergewalt auffer ihrem Lande anerkannten; allein dieß ist eine augenscheinliche Unwahrheit, welche erst bei der Reformation gefun-



remonien wenig achtete, oder daß sie nicht üblich waren, wenigstens bei den Synoden, wie auch in den Kirchen. Dem sey aber, wie ihm wolle, nichts war unvernünftiger als der Schluß, den die Britten aus diesem Umstande zogen. Die zu verhandelnde Sache wurde dadurch gewiß nicht anders, als sie in der Wirklichkeit war. Nebst dem konnte sein Eifer nicht im mindesten verdächtig scheinen; er kam einzig wegen der Britten aus weiter Ferne, und hatte die Reise zu Fuße gemacht. Auch seine Demuth konnte nicht bezweifelt werden; er sprach bei der Unterredung gar nichts von seiner Würde. Sein Primatsrecht hätte er gerne dem Erzbischof von St. Davids abgetreten, wenn sich die Britten unter dieser Bedingung zur Annahme der allgemeinen Kirchengebräuche und zur Ablegung des Hasses, den sie gegen die Engländer trugen, würden verstanden haben (15).

---

den worden ist. Sieh Tuberville, in seinem *Manuel of controversies*, p. 406, und den Doctor Haverden in der Vorrede zu seinem Buche unter dem Titel: *Church of Christ showed*, tom. II. p. 20.

Zur Zeit, von welcher hier die Rede ist, war kein Erzbischof zu Caerleon am Flusse Uske, indem der Metropolitanus von dieser Stadt nach Landaff durch den heil. Dubricius, und kurz darauf nach Menew durch den heil. David verlegt wurde, welches bei achtzig Jahre vor der Ankunft des heil. Augustin's in England geschah.

15) Aus dem bisher Gesagten würde man unrichtig schließen, daß die Britten in dem Glauben mit der allgemeinen Kirche nicht einig gewesen seyen. Ihre Katholizität erweist sich aus folgenden Gründen:

1° Bei den Forderungen des heil. Augustin's, war von nichts andern die Rede, als von Nächstenliebe gegen die Eng-

Als der heil. Augustin die Hartnäckigkeit der Britten sah, erklärte er ihnen in prophetischem Geiste, daß,

länder, und von einformiger Kirchenzucht in Betreff zweier Artikel. Hätte eine Verschiedenheit in Beziehung auf Glaubensartikel obgewaltet, so würde der heil. Augustin ohne Zweifel in der ersten Unterredung, die er mit ihnen hatte, dieß in Erwähnung gebracht haben.

2<sup>o</sup> Die Britten erkannten, den heil. Augustin als rechtsgläubig, wie Beda ausdrücklich sagt.

3<sup>o</sup> Die Britten standen bis dahin mit den Kirchen von Rom, von Gallien u. a. m. in Gemeinschaft. Der heil. Ninian, ein Eingeborner des Landes, der ihnen den Glauben predigte und 432 starb, hatte zu Rom studirt.

4<sup>o</sup> Man kennt die Sorgfalt der ersten Christen für die Reinheit des Glaubens; sie duldeten nicht, daß ein Einzelner, wer er auch seyn mochte, im mindesten sich dagegen vermaß. Wenn irgend jemand sich beikommen ließ, Neuerungen zu machen, wurde er sogleich gestraft, und von dem Leibe der Gläubigen abgeschnitten. Dieß beweisen die Schriften der Väter, die Akten der Concilien, und alle alten Kirchendenkmäler.

5<sup>o</sup> Wir lesen bei Gildas und Beda, daß die Britten in dem wahren Glauben, ohne Trennung, bis zur Regierung des Kaisers Constantius beharreten. Die arianische Irrlehre zeigte sich dann auch unter ihnen, verschwand aber sogleich wieder. Kaum hatte der Pelagianismus in ihrem Lande Wurzel gefaßt, als der heil. Germanus von Auxerre, und der heil. Lupus von Troyes hineilten, ihn auszurotten. Man weiß, mit welchem Erfolge sie diese Ketzerei aus Britannien jagten. Der Pabst Celestin hatte den heil. Germanus, um ihm mehr Ansehen zu geben, und ihn in den Stand zu setzen, sicherer über den Irrthum zu siegen, mit der Würde eines Legaten bekleidet. Sieh die Chronik des h. Prosper.

6<sup>o</sup> Gildas endlich, ein gelehrter Theolog, der mehrere Jahre in Britannien lebte, der allzeit in der Gemeinschaft der

« wenn sie sich weigerten, den Engländern das Wort des Lebens zu predigen, an ihnen durch die Hände derselben ein Todesurtheil würde vollzogen werden. » Diese Vorhersagung gieng auch in Erfüllung, als Ethilfrid, König der Nordangeln, die noch Heiden waren, den Britten in der berühmten Schlacht von Caerleon oder Chester eine völlige Niederlage beibrachte. Und da dieser Fürst nach dem Siege die Mönche von Bangor, welche im Gebete begriffen waren, von Ferne erblickte, rief er aus: « Die Gebete dieser Leute, können nur Verwünschungen gegen uns seyn; » worauf er mit seinem Kriegsheere über sie herfiel, und zwölf hundert, oder gar, nach Florenz von Worcester, zwei tausend zwei hundert erschlug. Diese große Anzahl von ermordeten Ordensleuten darf uns wohl nicht unglaublich scheinen,

---

katholischen Kirche stand, der uns strenge Strafreden gegen die Unordnungen der Britten hinterlassen hat, läßt dem Glauben dieser Völker Gerechtigkeit widerfahren, und sagt, daß sie ihn unverfehrt bewahrten, mit Ausnahme der Verletzungen, welche die arianische und pelagianische Kezerei ihm konnten beigebracht haben, Verletzungen, die aber leicht waren, und deren Wirkung nicht dauerhaft seyn konnte, wie wir oben bemerkt haben. Die Unordnungen, welche Gildas den Britten vorwirft, sind die Tyrannei, der Todschlag, die Ungerechtigkeit, der Ehebruch, die Unzucht, die Untreue in Gelübden. *L. de excidio Britan. Bibl. Patr., tom. V part. 3, p. 681., edit. Colon.* Was ihre Geistlichen betrifft, so beschuldigt er sie, daß sie unzüchtig, dem Trunk ergeben, unthätig, Feinde des Bücherlesens seyen, daß sie selten das heilige Messopfer darbrächten, und beinahe niemals mit einem reinen Herzen an dem Altare erschienen. *Corrept. in Cler., ibid., p. 682.*

indem das Kloster Bangor in sieben Abtheilungen unter eben so vielen Obern geschieden war, und jede Abtheilung aus dreihundert Personen bestand; so daß, wenn die Einen arbeiteten, die Andern das Lob Gottes sangen. Der Mangel an christlicher Bruderliebe gegen die Engländer zog ihnen dieses harte Strafgericht zu. Man hat jedoch Grund zu glauben, daß nicht alle schuldig waren, und daß die Sünde, welche den göttlichen Zorn entflammte, nur auf Einigen der Vorsteher lastete.

Obgleich diese große Niederlage der Britten durch den heil. Augustin war vorhergesagt worden, kann man ihm doch ohne die schreiendste Ungerechtigkeit nicht das Geringste davon zur Schuld legen. Dieser heil. Apostel hatte die zärtlichste Liebe für alle Menschen. An verstockten Sündern, oder an seinen Verfolgern rächte er sich nie anders, als durch Thränen und Gebete um ihre Bekehrung. Uebrigens war er lange schon vor der Erfüllung seiner Vorhersagung gestorben<sup>16)</sup>. Beda sagt dieß ausdrücklich<sup>17)</sup>, obgleich er das Jahr, in welchem der Heilige in die bessere Welt hinübergieng, nicht genau bestimmt.

Der heil. Augustin wollte sich, bevor er starbe, noch einen Nachfolger auf dem Stuhle von Canterbury erwählen, damit eine Kirche, die erst aufzublühen anfing, nicht lange ohne gute Hirten wäre; dazu hatte er sich Laurentius ersehen<sup>18)</sup>.

---

16) Dieses hat Tyrrel tom. I., und Wharton in seiner *Anglia Sacra* u. a. m. bewiesen.

17) *Hist. l. 2., c. 2.*

18) Dankbarkeit und Verehrung hatten das Andenken des heil. Augustin's unter den Engländern geheiligt; allein die

Laurentius starb um Jahr 619, und hatte zum

Verläumdung hat sich in den letzten Zeiten bemüht, ihn in das nachtheiligste Licht zu stellen. Man lese vor allem Kapin von Choiras, und man wird an mehreren Stellen seiner Geschichte die bittersten Schmähungen gegen den heil. Apostel finden. Gesezt auch, daß einige seiner Handlungen zweideutig scheinen möchten, sollte nicht die Billigkeit jeden Verehrer des Guten dahin vermögen, sie unter dem günstigen Gesichtspunkte darzustellen? In solchen Umständen muß man die Handlungen und die sie hervorbringenden Beweggründe, nach dem bekannten Charakter der Personen, und ihrem stets sich gleich bleibenden Betragen beurtheilen. Nur leidenschaftliche Schriftsteller können diese Regel mißkennen. Daher kommt es auch, daß unter ihrer Feder selbst Tugenden zu Lastern entstellt werden. Durchgehen wir im Einzelnen die Hauptflagen, welche gegen den heil. Augustin erhoben werden:

1<sup>o</sup> Man sagt, er habe in Gallien eine außerordentliche Kleinmüthigkeit bewiesen. Hierauf antworten wir, daß er hier nur den Vorstellungen der gallischen Bischöfe nachgab, welche er nach der Weisung des heil. Gregor's zu Rathe ziehen sollte, und als er von ihnen gehört hatte, daß es ein unkluges Unternehmen sey, eine Mission nach England zu senden, begab er sich nach Rom, um sich mit dem heil. Vater darüber zu besprechen, nach dessen Weisungen er sich in Allem richtete, weil er in Allem nur den Willen Gottes suchte. Wo ist hier die Kleinmüthigkeit? Möchte auch übrigens, wenn man will, der heil. Augustin kleinmüthig gewesen seyn; muß man nicht auch zugleich anerkennen, daß diese Schwachheit durch seinen Eifer vollkommen verbessert wurde?

2<sup>o</sup> Man sagt, die Engländer seyen schon vorher zur Annahme des Christenthums vorbereitet gewesen, welches mit vieler Erbauung von der Königin Bertha ausgeübt wurde. Allein wäre diese Vorbereitung wirklich und allgemein gewesen, wie man vorgeben will, so würden auch Galliens Bischöfe

Nachfolger den heil. Mellitus, dessen Heiligkeit wir schon

etwas davon gewußt, und nicht den Plan der Missionäre als gefährlich und sogar als unmöglich in seiner Ausführung angesehen haben. Die Engländer waren ein treuloses Volk, die an Uebermuth und Wildheit alle Barbaren jener Zeit übertrafen. Diesen Begriff muß man sich nach ihren Handlungen, und den alten Geschichtschreibern Englands von ihnen machen. Dieses rohe und lasterhafte Volk civilisirte der heil. Augustin durch die Verkündigung des Evangeliums; er machte sie sanft, zügelte ihre Leidenschaften, flößte ihnen Verachtung der irdischen Güter ein, und belebte so in ihnen den wahren Christensinn, daß man sie allen Nationen der Erde zum Muster aufstellen konnte.

3<sup>o</sup> Man sagt ferner, der heil. Augustin habe nur das Land Kent befehrt. Allein wäre dieß nicht schon genug, daß er die Leuchte des Evangeliums in dieses Land getragen hat? Warum ihm übrigens den Titel eines Apostels mehrerer andern Provinzen Englands verweigern, da doch die Missionäre, die da das Evangelium verkündigten, nur unter seiner Leitung arbeiteten, und er gleichsam die Seele des ganzen Werkes war, das seine treuen Mitarbeiter ausführen halfen?

Kapin von Thoiras hat jedoch in einer Rücksicht mehr Mäßigung bewiesen, als der Erzbischof Parker. Er hat es ihm wenigstens nicht, wie dieser, zum Verbrechen angerechnet, daß er die Angelsachsen nicht verpflichtet hat, das ganze Land den Britten zurückzugeben. Parker's Grundsätze zufolge sollte der normännische Adel, der schon so lange Zeit in England seine Besitzungen hatte, sich derselben entäußern, um sie zurückzugeben; und an wen sollte in diesem Falle die Rückstattung geschehen? Die Schottländer, welche die alten Caledonier verdrängt hatten, würden wohl nicht die rechtmäßigen Besitzer ihrer Länder seyn. Dasselbe könnte man von allen Völkern sagen. Welche Verwirrung würde nun nicht aus einer solchen Sittenlehre entstehen? Sieht man denn, daß je solche

am 24. April mit gebührendem Lobe gedacht haben. Das

Rückertungen von den Bischöfen und Heiligen irgend eines Jahrhunderts, und namentlich von den Aposteln der Franken, Bandalen, Gothen u. a. m. sind vorgeschrieben worden? Es ist ein von allen Völkern angenommener Grundsatz, daß die Verjährung dem Besizer ein wirkliches Recht gebe; und von diesem Grundsatz hängt die öffentliche Ruhe ab, welche der größte Endzweck aller Regierungen ist, und der alle kleinen Vortheile und besonderen Gründe weichen müssen. Bei den Niederlassungen der Völker, wird die Zurückertung bald unmöglich, und die Ruhe des menschlichen Geschlechtes erfordert, daß dieses so sey.

Smollet läßt in seiner Geschichte Englands auch seinen Groll gegen den heil. Augustin blicken. Allein Lerge, sein Uebersetzer, hat ihn oft in Anmerkungen, die seinem Verstande und Herzen Ehre machen, zurechtgewiesen. Es wäre zu wünschen, daß alle, welche gewisse Bücher aus dem Englischen übersezen, auf diese Weise verfahren.

Man kann nicht anders als sich von dem heil. Augustin und seinen Mitarbeitern einen hohen Begriff machen, wenn man die bewunderungswürdige Umänderung sieht, welche sie in England bewirkten. Vor der Ankunft der heil. Missionäre waren die Engländer allen Lastern ergeben, und lagen in der rohsten Unwissenheit vergraben, was besonders daraus erhellet, daß sie bei der Landung der Glaubensprediger nicht einmal den Gebrauch der Buchstaben kannten, und daß sich der ganze Fortgang, welchen sie bis auf die Zeit des heil. Augustin machten, darauf beschränkte, daß sie von den Irländern das Alphabet entlehnten. Die Northumbrier verkauften, nach Wilhelm von Malmesbury, ihre Kinder als Sclaven; eine Unmenschlichkeit, die man nicht bei den heutigen Regern findet. Allein sobald das Licht des Evangeliums diesen Völkern aufgegangen war, wurden sie neue Menschen und wahre Jünger des Erlösers. Gerührt durch das schöne Beispiel Ihrer

fest des hl. Laurentius wird am 2. Februar begangen.

Apostel, strebten sie mit allem Eifer dahin, ihnen in der Los-trennung von der Welt, und der eifrigen Ausübung der evan-gelischen Rätße nachzuahmen. Edelleute und Fürsten bauten Kirchen und Klöster, die sie reichlich mit Einkünften versehen. Wir wollen nur ein oder das andere Beispiel ihrer Freigebig-keiten dieser Art anführen.

Ina, König der abendländischen Sachsen entsagte, nach-dem er zwei und dreißig Jahre mit vielem Ruhme geherrscht, und die Ruhe seiner Staaten durch weise Gesetze (die *Spel-man*, *Cons. tom. I.* herausgegeben) begründet hatte, im Jahr 728 der Krone, und zog sich mit der Königin seiner Gemahlin nach Rom zurück, nicht, um dort den Glanz seiner Würde und Macht erstrahlen zu lassen, sondern am sich vor den Augen der Welt zu verbergen; denn beide verschlossen sich da in die Klostermauern. Der König gab zwei tausend sechs-hundert und vierzig Pfund Silber, um eine Kapelle zu Glas-tenbury zu erbauen; zwei hundert vier und sechzig Pfund Gold für den Altar; der Kelch und die Patene, welche ganz von Gold waren, wogen zehn Pfund, das Rauchfaß, eben-falls von Gold, wog acht Pfund und zwanzig Mark. Zwölf Pfund Silber wurden zu Leuchtern, zwanzig Pfund und zwölf Mark Gold zur Einfassung des Evangelienbuches, siebenzehn Pfund Gold zu den Gefäßen, die am Altare gebraucht wurden, und acht Pfund Gold zu Waschbecken verwendet; zu den Bildnissen unsers Heilandes, der allerseeligsten Jungfrau und der zwölf Apostel brauchte man hundert fünf und sechzig Pfund Silber, und acht und dreißig Pfund Gold. Der Altar und die priesterlichen Kleidungen waren reich an Gold und Edel-gesteine. Sieh *Stevens*, vol. 1., p. 422; *Keyner*, vol. 1., p. 44; *Henschenius*, in dem Leben Ina's, unter dem 6. Febr.

Der König Athelstan schenkte der Kirche von Exeter sechs und dreißig Marktflecken, wie man aus dem *Monasticum Angli-canum*, vol. 1., p. 225, ersieht.



Beide Männer, eben so sehr hervor ragend durch Tugend

Diese Fürsten und noch mehrere andere desselben Landes, waren die Zierde ihrer Jahrhunderte durch ihre Heiligkeit und durch die erhabene Seelenstärke, mit welcher sie die irdische Macht und Ehre verachteten. Diokletian entsagte der Herrschaft; allein dieß geschah aus schmachlicher Feigherzigkeit. Nur in dem Christenthume hat man Fürsten gefunden, welche die Krone niederlegten, um freiwillig ein armes und unbekanntes Leben, wie jenes der Ordensmänner, zu führen. Speed spricht in seiner Geschichte von Großbritannien, p. 243 und 244, von acht Königen und zwei Königinnen, welche der Welt entsagten, um in den stillen Klostermauern ihr Leben zuzubringen. In der gelehrten Vorrede zu dem *Monasticon*, p. 9, liest man, daß in einem Zeitraume von zwei hundert Jahren, dreißig, theils Könige, theils Königinnen der Angelsachsen, mitten im Frieden und im Glücke vom Throne herabstiegen, um sich in Klöster zu verschließen.

Die Geistlichen und Mönche dieser Zeiten erfüllten mit Eifer ihre Amtspflichten, und Alles, was zur Heiligung der Seelen beitragen konnte; sie waren von jenem Geiste der Armuth und Uneigennützigkeit beseelt, der ihre Glaubensväter so bewunderungswürdig machte; ihr ganzes Leben floß dahin in steter Abtödtung und Geistesversammlung, wie uns der ehrwürdige Beda, l. 3, c. 20, l. 4, c. 27 u. s. f., erzählt. Dieser Eifer glühete noch fort in dem Jahre 824. In den Gesichten Bertin's, eines damaligen Mönchs von Reichenau, wird gesagt, daß er von einem Engel erfahren habe, das Klosterloben blühe in seiner ganzen Vollkommenheit jenseits der Meere; was rückichtlich jenes Jahrhunderts nur von England kann verstanden werden. Sieh Canisius, *Lect. Antiq.*; Mabillon *sac.* 4. *Ben.*; Fleury, tom. X., p. 220. Wollte man auch die Wahrheit des Gesichtes bestreiten, so folgte doch nicht weniger daraus, daß die englischen Klöster im neunten Jahrhundert in einem hohen Rufe standen.

als durch Wissenschaft, waren würdig in die Fußstapfen des heil. Apostels von England zu treten.

Der Klosterstand brachte in England viele durch ihre Frömmigkeit und Wissenschaft berühmte Männer hervor; daher kamen auch jene eifrigen Missionäre, welche den Glauben in Deutschland, Schweden, Norwegen und beinahe im ganzen Norden predigten.

Die Engländer hatten kaum der Abgötterei entsagt, als sie anfingen ihren Geist, besonders durch das Studium theologischer Wissenschaften, auszubilden; und man weiß, mit welchem Erfolge sie dieß thaten. Wir wollen unter andern nur Beda's Beispiel anführen. Mehrere Große reiseten nach Italien und in andere Länder, um ihre schon erworbenen Kenntnisse noch mehr zu erweitern. Noch bewunderungswürdiger aber war, daß ihr Eifer für das Christenthum ihrer Wißbegierde gleich kam, ja dieselbe noch übertraf. Sie studierten, nicht um gelehrt zu scheinen, sondern um besser zu werden.

Da es noch keine Universitäten gab, errichteten die Klöster öffentliche Schulen, wo die Geistlichkeit und der junge Adel gebildet wurden. Und weil die Buchdruckerkunst noch nicht erfunden war, hatte das Kloster sein *Scriptorium*, wo man Bücher abschrieb. Dieß war die Beschäftigung der meisten Mönche, statt der sonst gewöhnlichen Handarbeiten. Jedes Kloster hatte auch seine Bibliothek. In jenem von Peterborough zählte man siebenzehn hundert Manuscripte. Die Bibliothek der grauen Mönche von London hatte hundert neun und zwanzig Fuß in der Länge, und ein und dreißig in der Breite, und war sehr wohl mit Büchern versehen. (Eland, *Collect.*, vol. 1., p. 109.). Bei Jugulf liest man, daß, als die Bibliothek von Groyland 1091 verbrannte, sieben hundert Bände zu Grunde giengen. Die Bibliothek von Wels muß sehr groß gewesen seyn, da sie, nach Eland, *Itin.*, vol. 3. p. 86, auf jeder Seite fünf und zwanzig Fenster hatte. Zu St. Augustin in Canterbury betete man alle Tage sowohl für

## Der glückselige Tod des Dieners Gottes erfolgte auf

die lebendigen als verstorbenen Gutthäter, welche die Bibliothek vermehrt hatten. Sieh Thorn, *inter decem Scriptores*, und Tanner, *Notit. Mon. Praef.*, p. 10.

In den andern Klöstern waren ähnliche Bibliotheken. In Jenen der Hauptklöster hinterlegte man bei dem Eindringen der Normänner die Akten des Parlaments. Unter den Angelsachsen verwahrte man da die Hauptbeschlüsse der Ständerversammlungen, die Wittena Gemote, oder Mycel Gemote genannt wurden, so wie auch die Akten der Gemote oder Versammlungen besonderer Districte. In mehreren Klöstern hatte man eine Art Geschichtregister der Könige und öffentlicher Ereignisse, wovon einige den Flammen entgingen, und bis auf uns gekommen sind: So z. B. die sächsischen Annalen und Chroniken, welche Gibson 1692 zu Oxford herausgab. Florenz von Worcester und Wilhelm von Malmesbury verfaßten ihre Geschichten nach diesen Chroniken, welche in den Klöstern aufbewahrt wurden.

Man kann den Verlust dieser köstlichen Denkmale nicht genug bedauern, aus denen über die Geschichte so vieles Licht hätte können verbreitet werden. Tyrrel in seiner Geschichte Englands, sagt p. 152: «Als die Sachsen sich bekehrt hatten, wurden die meisten in den Wittena Gemote oder allgemeinen Versammlungen gemachten Gesetze, sorgfältig aufbewahrt; wir würden sie auch vollständiger haben, wenn die unter Heinrich VIII. vorgenommene Aufhebung der Klöster nicht den Verlust so vieler merkwürdigen Denkmale des Alterthums nach sich gezogen hätte.»

Die Schwärmer, von einer Wuth ergriffen, deren die Gothen nicht fähig gewesen wären, verschonten nicht einmal die Universitätsbibliotheken, besonders die zwei öffentlichen zu Oxford. Die Eine wurde unter Edward's III. Regierung durch Richard von Burg, oder Richard Hungerville, Großschatzmeister von England und Bischof von Durham ge-

den 26. Mai. Der schon erwähnte Wilhelm Thorn

stiftet, der noch unermessliche Geldsummen hinterlegt hatte, um vollständige Sammlungen in allen Büchern zu veranstalten. Die Andere ward 1367 durch Thomas Cobham, Bischof von Worcester angelegt, und durch Heinrich IV. und seine Kinder beträchtlich vermehrt; auch vereinigte man damit die Bibliothek des berühmten Humfrey, Herzogs von Gloucester; diese war mit kostbaren Handschriften angefüllt, welche man sehr theuer in verschiedenen Ländern gekauft hatte.

Hören wir Chamberlain über die schreckliche Plünderung, welche damals verübt wurde. In seinem *Etat présent de l'Angleterre, part. 3., p. 450*, drückt er sich auf folgende Weise aus: • Diese Menschen (die Schwärmer) zerstörten unter dem Vorwande, den Papiasmus, den Aberglauben und die Abgötterei auszurotten, gänzlich die zwei schönen Bibliotheken (wovon so eben geredet worden ist); sie warfen alle köstlichen Bücher, welche die Beschützer der Wissenschaften mit so vieler Mühe in allen Ländern Europens gesammelt hatten, theils weg, theils verkauften, verbrannten oder zerrissen sie dieselben. Ihre Wuth gegen die Hungerville'sche Bibliothek, welche die größte, älteste und gehaltvollste war, gieng so weit, daß uns nicht einmal ein Verzeichniß mehr davon übrig ist. Dabei blieben sie noch nicht stehen, sie suchten auch die Bibliotheken der besondern Collegien auf, um auch diese zu verheeren. Man kann sich von ihrer Wuth einen Begriff machen aus einem Briefe, der noch vorhanden ist, und worin einer aus ihnen sich rühmt, daß das neue viereckige Collegium ganz mit Blättern zerrissener Bücher bedeckt sey, u. s. w. Die Universität beklagte sich bei dem Statthalter über die Barbarei und Zerstörungsgier dieser Leute; allein ihre Klagen blieben ohne Wirkung; sie konnte nur einen Band retten, welchen Johannes Wethamsted, Abt von St. Alban, gegeben hatte, und welcher einen Theil von Valerius Maximus mit den Commentaren des Dio-

setzet denselben in die Zeit, in welcher der heilige Gregor

»ny sius von Burgo enthielt. Jetzt ist in der Bodleyan'schen Bibliothek nichts mehr von den alten Bibliotheken, als dieser und zwei andere Bände. Die Universität entfernte, in der Verzweiflung jemals wieder eine öffentliche Bibliothek zu erhalten, im Jahre 1555 die Pulte und Bücherfächer.»

Einige Bücher rettete man von Ungefähr noch aus den Händen der Specereihändler. Der Erzbischof Parker sammelte auch einige Bruchstücke von Handschriften, die er theils der Universitätsbibliothek, theils jener des Collegiums von St. Benedict zu Cambridge, vermachte.

Thomas Bodley stiftete mit einer höchst lobenswürdigen Freigebigkeit eine neue öffentliche Bibliothek, welche 1602 zu Oxford eröffnet wurde. Sein Beispiel hatte Nachahmer. Allein diese eifrigen Vertheidiger der Wissenschaften konnten aller ihrer Sorgfalt ungeachtet, keine alte Handschriften auffinden, die man so schmerzlich vermißt, und immer vermiffen wird.

Was in England im sechzehnten Jahrhundert geschehen ist, das haben wir am Ende des achtzehnten und Anfange des neunzehnten in Frankreich und vielen andern Ländern, besonders auch in Deutschland sich erneuern sehen. Die geistlichen Körperschaften und andern frommen Anstalten sind zertrümmert, und die Fundgruben der Wissenschaften verschüttet worden. Wie viele herrliche Klosterbibliotheken und sonstige Büchersammlungen sind schändlich zerstreut, und nur der Gelehrte in großen Städten hat noch zuweilen das Glück Hülfsmittel bei seinen Forschungen zu finden, die sonst an hundert Orten jedem Wißbegierigen dargeboten wurden.

Kehren wir nach dieser Abschweifung wieder zu dem heil. Augustin zurück. Die Völker, die er belehrt hatte, arteten erst nach mehreren Jahrhunderten wieder aus; und ihr Fall war desto strafwürdiger, je mehr Gnaden sie vorhin empfangen, und je heiliger anfangs ihr Leben war. Uebrigens blieb ihre Undankbarkeit auch nicht ungestraft; lange Zeit waren sie

starb, nämlich in das Jahr 604, und gründet seine höchst

den Verwüstungen der Dänen und verschiedenen andern Drangsalen Preis gegeben.

Aus Beda's Kirchengeschichte sieht man, welchen Glauben der heil. Augustin und seine Genossen nach England brachten. Es wird darin gesagt, daß diese treuen Diener Jesu vollkommen dem Leben der Apostel durch Beharrlichkeit im Gebete, ihren Eifer im Dienste Gottes, ihre beständigen Nachtwachen und Fasten, nachahmten; daß sie ihre Reisen mit bloßen Füßen machten; — daß sie die Heiligkeit der Klostergelübde, die Vortrefflichkeit der beständigen Keuschheit, die Nothwendigkeit, seine Sünden den Priestern zu beichten, die Lossprechung zu empfangen, und Genugthuung zu leisten, daß sie das Fasten auf die Freitage und die Fastenzeit vorschrieben; daß sie die Verehrung der Reliquien, die Anrufung der Heiligen, welche beide oft mit Wundern begleitet waren, empfahlen; daß sie an das Fegfeuer, an das Gebet für die Verstorbenen, an die Kraft des geweihten Wassers und Oels, wodurch man außerordentliche Gnaden erhält, glaubten; daß sie steinerne Altäre mit Schmuck und Kelchen hatten, das heil. Messopfer darbrachten, Tag und Nacht viele Lichter vor den Särgen der Heiligen und an andern Andachtsworten unterhielten; daß man die Eucharistie, der wahre Leib Jesu Christi genannt, aufbewahrte; daß man überall Bilder des Erlösers und der allerseligsten Jungfrau hatte, wie auch goldene und silberne Kreuze; daß man an der Kraft der Exorcismen, und der mit dem Kreuzzeichen gemachten Segnungen nicht zweifelte; daß man den Primat des Papstes anerkannte, an den die Causae majores (Sachen von höherer Wichtigkeit) gebracht wurden, und auf dessen Geheiß die Bischöfe zu den Heiden zogen, ihnen den Glauben zu verkündigen. Beda bezeichnet den Papst unter dem Namen des Bischofs der ganzen Welt. Er nennt den heil. Petrus den ersten Hirten der Kirche, und gibt ihm gewöhnlich den Namen Apostel.

annehmbare Meinung auf eine sehr alte Lebensbeschreibung des heiligen Apostels von England <sup>19)</sup>.

Goscealin, ein Ordensmann von Canterbury, verfaßte nebst zwei Leben des h. Augustin's, auch ein Buch über die durch seine Fürbitte nach dem Tode geschehenen Wunder, und die Geschichte der 1091 erfolgten Versetzung seiner Reliquien, wobei ebenfalls mehrere Wunder geschehen, deren Augenzeuge der Verfasser war <sup>20)</sup>.

Das zweite, 747 zu Cloveshoe oder Cliffe in dem Lande Kent, unter dem Erzbischof Euthbert, und in Gegenwart Ethelbald's, Königs von Mercia, gehaltene Concilium verordnet, daß das Fest des heil. Augustin's von den Geistlichen und Mönchen gefeiert werden und daß sein Name in den Litaneien unmittelbar nach jenem des heil. Gregor's genannt werden sollte <sup>21)</sup>.

fürst u. s. w. Sieh l'ancienne religion d'Angleterre, ein Werk, das nur aus den Worten Beda's zusammengesetzt ist. Vergl. auch noch das vortreffliche Buch unter dem Titel: la conversion de l'Angleterre et la réformation comparées ensemble. Das bisher Gesagte ließe sich auch noch leicht aus den Werken des heil. Gregor des Großen erweisen.

Wir glauben, man werde uns jetzt nicht mehr fragen, warum Rapin von Thoiras, und andere protestantische Schriftsteller so viele Leidenschaftlichkeit gegen den heil. Apostel Englands gezeigt haben.

19) Wharton beweiset die Richtigkeit dieser Zeitangabe durch verschiedene Gewährsmänner, die man in seiner *Anglia Sacra*, tom. I, p. 89, sehen kann.

20) Dieses Werk hat Papebroch der Länge nach unter dem 26. Mai gegeben.

21) Wilkin's, *Cona. Britan.*, tom. I, p. 97.

Der Leib des h. Augustin's wurde bis zur gänzlichen Fertigung des Baues der Kirche zu den h. Petrus und Paulus, welche Ethelbert aufferhalb der Mauern von Canterbury zur Begräbnisstätte der Könige und Erzbischöfe <sup>22)</sup> aufführen ließ, an einem besondern Orte beigesezt.

2) Es war ein unverleßlicher Gebrauch unter den Alten, sowohl im Oriente, als im Occidente, nie jemand innerhalb der Stadt zu beerdigen. Wenn man bei den Römern den Leichnam nicht verbrennte, begrub man ihn entweder an die großen Straßen, oder auf die nahe an denselben liegenden Feldern. Man liest in einem Gesetze der zwölf Tafeln: *Intra pomaeria ne sepelito, neve comburito*. Die ersten Christen richteten sich nach diesem Gebrauche, und es wäre zu wünschen gewesen, daß man ihn nie verlassen hätte. In jenen alten Zeiten wurden nur die Könige, die Fürsten, die Bischöfe und die Bornehmsten der Geistlichkeit entweder in die Kirchengruften, oder in die Bethäuser, die man neben den Kirchen erbaut hatte, begraben. In den folgenden Jahrhunderten wurde dieses Vorrecht so allgemein, daß die Kaiser Gratian, Valentinian und Theodosius verboten, die Todten in die Kirchen zu beerdigen. *Leg. VI, Cod. Theod. de Sepulchris violatis*. Diese Verbote wurden erneuert, durch die Concilien von Prag, Arles, Mende, Trebur und Nantes. — Die Erfahrung beweist die Gefahr, welche mit der Beerdigung der Todten innerhalb der Städte und besonders innerhalb der Kirchen verbunden ist, wo die zu häufigen Grabstätten die Luft verderben, und sie mit pestartigen Ausdünstungen anfüllen. Mehrere Aerzte haben über diesen Gegenstand gründliche Abhandlungen geschrieben, deren Verzeichniß man bei Lambert von Danzig: *De noxis ex Sepultura in Templis* findet. Sieh auch den Abbé Grandidier, *Hist. de l'église de Strasbourg*. tom. I, p. 396, und *Essais historiques sur la cathédrale de Strasbourg*, An. 1782, p. 354, 371.



Da ward er hernach in der Halle <sup>23)</sup> begraben, und ihm folgende Grabschrift gesetzt: « Hier liegt Augustin, er

Die Einweihung der Kirchen zeigt, daß sie nicht zu Grabstätten bestimmt sind. Auf die Kirchhöfe soll man die Leiber der Gläubigen beerdigen. Die Namen dieser Orte und die bei ihrer Einweihung gebräuchlichen Ceremonien geben ihre Bestimmung satzsam zu erkennen.

Es dauerte lange Zeit, bis man die Gewohnheit, die Todten in die Kirche zu begraben, ganz abschaffte; und erst seit einigen Jahrzehenden ist den Todten wieder ausserhalb der Städte und Dörfer eine Ruhestätte bestimmt.

23) Vor Alters beerdigte man ausgezeichnete Personen in die Hallen. Der Kaiser Constantin der Große wurde in die Apostelkirche zu Constantinopel begraben. Aus dieser Ursache sagt der heil. Chrysostomus Hom. 26, in II. Cor. XII, daß es sich die Kaiser zur Ehre rechnen, ihre Grabstätte bei den Aposteln zu haben. Anfangs wünschte man aus Frömmigkeit in den Kirchen zu ruhen; denn da diese alle Tage besucht wurden, rechnete man auf das Gebet der Gläubigen, welche, da sie täglich die Asche der Todten mit Füßen treten, sich ihrer leichter erinnern würden. Die Reliquien der Märtyrer und der Heiligen wurden an denselben Orten aufbewahrt; und auch diese Nähe war, wenn man sagen kann, ein mächtiger Reiz. Bald aber bildete man sich ein, diese Begräbnisse seyen ehrenvoller, und die Eitelkeit oder andere Beweggründe führten einen Gebrauch fort, der sein erstes Entstehen in der Frömmigkeit oder Dankbarkeit hatte. Seit mehr als einem Jahrhundert wurde Niemand mehr in den Münster von Straßburg begraben als die Diener des Altars, und Laien von adeligen Familien, oder die dem Vaterlande ausgezeichnete Dienste geleistet hatten. Im Dome von Mainz, in dem auch alle Begräbnisse untersagt sind, wurde dennoch mit Erlaubniß der weltlichen Obrigkeit im Jahre 1818 der so fromme und verdienstvolle Bischof dieser Stadt, Joseph Ludwig Colmar

ster Erzbischof von Canterbury; der von dem gottseligen Gregor, Bischof von Rom, in dieses Land geschickt, und von Gott durch die Wundergabe <sup>24)</sup> gestärkt, den König Ethelbert und sein Volk von dem Götzendienste zum Glauben an Jesus bekehrte; und nach friedlich vollendeten Tagen seines Amtes, den siebenten vor den Tagenden des Junius starb, unter der Regierung des besagten Königs <sup>25)</sup>. An denselben Ort begrub man auch Mellitus, Justus, Honorius, Deusdedit und Theodor, welche aufeinander folgend den bischöflichen Stuhl von Canterbury nach dem heil. Augustin bestiegen hatten. Diese sieben Erzbischöfe hatten in ihrer Grabschrift den Titel: Patriarchen von England. Da kein Platz mehr in der Halle war, und die Gewohnheit, ausgezeichnete oder vorzügliche Personen in die Kirchen zu begraben, bereits eingeführt ward, wurde der heilige Britwald, achter Erzbischof von Canterbury, im Jahre 731 in der Abteikirche beigesetzt; neben diesem erhielt der heil. Tatwin, sein Nachfolger, ebenfalls seine Grabstätte <sup>26)</sup>.

---

vor der Kanzel, auf der er so oft das Wort Gottes gepredigt hatte, beigesetzt.

Vor Alters bante man bei den großen Kirchen, Kreuzgänge zum Begräbnisse vornehmer Personen, wie jene, die man bei der Kathedralkirche von Vienne in Dauphiné u. a. D. m. sieht. Man kann sich nichts vollkommneres in dieser Art vorstellen, als das Campo Santo zu Pisa.

24) A Deo operatione miraculorum suffultus.

25) Diese Grabschrift hat Camden in seinen *Remains*, p. 350 und Weever, in seinen *Grabschriften* p. 244, gegeben.

26) Man liest in Weever, daß nebst den Erzbischöfen

In der Folge brachte man die Reliquien des heil. Augustin's in die Stadt, und setzte sie in der Halle der Kathedralkirche bei. Am 6. September 1091 erhob man sie, verschloß sie in eine Urne, und verbarg sie in der Kirchenmauer oberhalb des Fensters gegen Sonnenaufgang <sup>27)</sup>.

und Königen von Kent, noch viele andere Personen in der Abteikirche von St. Peter und Paul, welche in der Folge der Zeiten den Namen des heil. Augustin's annahm, beerdigt wurden. Bei der Zerstörung dieses berühmten Klosters, sagt derselbe Schriftsteller, « blieben nicht zwei Gebeine beisammen, und kein Stein auf dem Andern. Man sieht keine Spur mehr von dieser prachtvollen Abtei. » Man erblickt noch eine Mauerseite von dem Thurme des Königs Ethelbert, Hauspforten und einige Ruinen der äußern Gebäude; allein die Seite der Abtei kann nicht mehr unterschieden werden, und der Boden ist mit Kirschbäumen bepflanzt.

27) Cuthbert, eilfter Erzbischof, der 759 starb, war der Erste, den man in die, unter dem Namen Christus-Kirche geweihte, Kathedrale beerdigte. Alle seine Nachfolger genossen desselben Rechtes bis zur Reformation. Kein protestantischer Erzbischof ist in die Christuskirche begraben worden.

Die Kathedralkirche von Canterbury besaß viele Reliquien. Man sah daselbst unter andern die Särge des heil. Thomas, des heil. Wilfrid, des heil. Dunstan, des heil. Elphegus, des heil. Anselm, des heil. Ddo, des heil. Blasius, Bischofs, des heil. Audbnuß, Erzbischofs von Rouen, des heil. Woolgam, des heil. Swithun u. a. m.

Battely in seinen *Antiquités de Cantorbéry* und Brown Willis, tom. I, p, 39, rechtfertigen die Mönche der Christuskirche gegen die Verbrechen, derer man sie nach der Zerstörung der Klöster anklagte. Die Reichthümer ihrer Kirchen, sagen diese Schriftsteller, waren ihr ganzes Verbrechen. In dem *Specimen des erreurs de l'Histoire de la réformation* von Burnet, welches der geistvolle Wharton unter dem Namen

Indessen ließ man doch in der Halle einige der kleinsten Gebeine zurück. Im Jahre 1221 wurde das Haupt des Heiligen in eine mit Gold und Edelgesteine ausgeschmückte Kapsel gesetzt, und die andern Gebeine in ein marmornes Grabmal verschlossen, das mit schönen Bildhauerarbeiten verziert war. In diesem Zustande blieb dann Alles bis zur Zerstörung der Klöster in England.

---

Anton Harmer herausgegeben hat, liest man, p. 48, daß dieselben Mönche, wie auch jene von Battel, verschiedener Gräueltthaten angeklagt wurden, die man niemals beweisen konnte, und setzt dann bei, daß ihre Unschuld, und vor allem die der Erstern durch mehrere eben so bekannte als augenscheinliche Umstände dargethan sey.

Bei der Aufhebung der Abteien, wurden die jährlichen Einkünfte der Christuskirche auf zwei tausend dreihundert sieben und achtzig Pfund Sterling, und jene der Kirche von St. Augustin auf tausend vierhundert dreizehn geschätzt. Sieh Dugdale.

Viele der in unsern Zeiten aufgehobenen Klöster hatten ebenfalls keine andere Schuld auf sich, als ihre Reichthümer, und den Einfluß, welchen sie durch Unterricht und Predigten auf das Volk ausübten. Man wollte ihre Güter und auch an manchen Orten den Sturz der katholischen Kirche, und deswegen ward die Bosheit nicht müde, alle Anschuldigungen gegen sie zu ersinnen, bis sie vernichtet waren; und die Staaten sind verarmt, die Völker sind unglücklich, die Sittlichkeit ist zerstört, die Religion verachtet, nur die auf göttlichem Versprechen ruhende Kirche steht noch, obgleich ihrer Zierden beraubt, unter den Trümmern unerschütterlich da.

---

## Der heil. Eleutherius, P a b s t.

Der heil. Eleutherius, von Geburt ein Grieche, wurde unter dem Pabst Anicet Diakon der römischen Kirche. Im Jahre 177 folgte er dem heil. Soter auf den Stuhl des heil. Petrus nach, zu einer Zeit, wo die Kirche von heftigen Stürmen erschüttert wurde. Sein Oberhirtenamt ward besonders merkwürdig durch die damalige Entstehung der Montanisten.

Montan, ihr Stifter in Mösten an Phrygiens Gränzen geboren, war ein eitler und ehrfüchtiger Mensch, der, um sich einen Namen unter dem Volke zu machen, vorgab, der heilige Geist rede durch seinen Mund, und verschiedene erdichtete Offenbarungen austreute. Seine Anhänger giengen so weit, daß sie sogar sagten: er sey selbst der heilige Geist, der Paraklet, welchen der Heiland seinem Versprechen zufolge gesandt habe, um das neue Gesetz zu vervollkommen. Den Anfang machten sie mit Schwärmerei und Kirchenspaltung, und endigten durch Kezerei und Gotteschändung, indem sie vorgaben Montan sey der heilige Geist, auf dieselbe Weise, wie Jesus Christus der Sohn Gottes sey. Durch übertriebene Sittenstrenge suchten sie Aufsehen zu machen, fasteten häufig, hielten im Jahre drei große Fasten, verweigerten Jenen, die in irgend eine Sünde gegen die Keuschheit gefallen waren, die Losprechung und die Kommunion; sahen die zweite Ehe als Ehebruch an, und lehrten, es sey nicht erlaubt in der Verfolgung zu fliehen. Zwei Weiber aus dieser Sekte, Priscilla und Maximilla, die beide zu Pepusa, einer phry-

gischen Stadt geboren waren, gaben sich für Prophetinnen aus, und ihre Träumereien hielt man für Orakelsprüche. Man sieht hieraus, wie der Teufel seine Arglist zu verstecken weiß. Er gebraucht nicht immer die Reize der Sinnlichkeit, um die Seelen in's Verderben zu stürzen. Er verführt sie auch durch geistlichen Stolz, der sich in der Liebe zum Sonderbaren und in äußerem Schein von Sittenstrenge zeigt. Das Bedauerungswürdigste aber ist, daß Personen, welche aller Wuth der Verfolger getrogt, und die Lockungen der Wohlthust verachtet hatten, sich von einer eben so gottlosen als tollsinnigen Schwärmerei gänglich ließen, und die Märtyrer der Lüge wurden.

Allein diese stolzen Eiferer wurden bald des strengen Lebens müde, das sie zu führen sich den Schein gaben. Gott, um ihren Stolz zu strafen, ließ zu, daß sie in die schändlichsten Ausschweifungen fielen. Dieß ist in allen Jahrhunderten jenen Pharisäern widerfahren, die dahin strebten, ihre Irrthümer in Aufnahme zu bringen, um sich durch die Maske der Heiligkeit und durch den Schein der Verbesserung Anhänger zu verschaffen. Man muß sich wundern, daß ihnen ihr Betrug allzeit hingieng, und daß man sie nicht an dem Geiste des Ungehorsams und des Eigensinnes erkannt hat, der ihnen so ganz eigen ist, und sie wesentlich von allen wahren Gläubigen unterscheidet.

So abgeschmackt auch die Lehre der Montanisten war, erwarb sie sich doch in kurzer Zeit viele Anhänger. Selbst der große Tertullian fiel in die Schlinge. Er hielt nicht nur Montan für den Paraklet; sondern er wurde auch so sehr geblendet, daß er Priscilla und Maximilla als Prophetinnen verehrte, in seinen Schriften ihre Träumereien hinsichtlich der Farbe der menschlichen Seele ausbrei-

tete, und von ihren tollsinnigen Schwärmereien mit einem Ernste und einer Ehrfurcht, wie von ewigen Wahrheiten, redete.

Die Montanisten Afiens, auch Kataphrygiens oder Pepuzaner genannt, versuchten anfangs sich die Gewogenheit des Bischofs von Rom zu erwerben, und schickten ihm deswegen Geschenke mit Briefen begleitet, die dem Scheine nach katholisch waren. Ein Pabst, dessen Namen man nicht angibt, getäuscht durch die vortheilhafte Schilderung, die man ihm von ihren Tugenden und der Strenge ihrer Sittenlehre gemacht, wollte sie durch Briefe seiner Gemeinschaft versichern; allein Praxeas, der den Glauben vor den Verfolgern bekannt hatte, kam darüber nach Rom, unterrichtete ihn über den wahren Bestand der Dinge, und stellte ihm so einleuchtend vor, daß er mit den Pepuzanern nicht in Gemeinschaft stehen könne, ohne das Urtheil seiner Vorfahren zu verdammen, daß der Pabst ihre Geschenke abwies und die Briefe des Friedens zurück nahm, die er sich schon entschlossen hatte, an sie abgehen zu lassen. So erzählt Tertullian, der selbst ein Montanist war, die Sache <sup>1)</sup>.

Cave und einige andere Schriftsteller meinen, der fragliche Pabst sey Eleutherius gewesen, und habe sogar die Lehre der Montanisten gutgeheißен; allein sie betrügen sich durchaus. Es handelte sich nur um Thatsachen, und keineswegs um die Lehre, als Praxeas den Pabst aus der Täuschung zog; und es ward ja auch kein Spruch gefällt. Zudem scheint es, daß die Montanisten die Maske noch nicht abgeworfen, sondern bis dahin ihre Irthümer

---

1) *Lib. contra Pras. l. 1.*

im Glauben unter dem Schleier des Katholizismus verborgen hatten. Ferner wird man durch die Zeitumstände veranlaßt zu glauben, daß der durch Praxeas enttäuschte Pabst Victor, der Nachfolger des Eleutherius gewesen, und daß sogar dieser Letztere die falschen Propheten der Montanisten verworfen habe <sup>2)</sup>.

Wenn Eleutherius den Schmerz hatte, Augenzeuge der Verwüstungen zu seyn, welche die Verfolgung, besonders zu Lyon und Vienne, anrichtete, hatte er auch den Trost die Kirche ihren Verlust durch neue Eroberungen in Großbritannien ersetzt zu sehen. Der Glaube war zwar schon zu den Apostelzeiten bis-in diese Insel gedrungen; allein durch den herrschenden Aberglauben sehr verunstaltet worden. Das Volk war nebstdem sehr unwissend geworden durch eine lange Reihe von Kriegen, welche die Römer, als sie sich das Land unterwarfen, mit demselben führten. « Gott, der zwölf arme Fischer wählte, um die Welt zu bekehren, erweckte in einem Fürsten den Entschluß, ein Apostel zu werden, und eine Krone minder zu schätzen, als die Ehre, dem Glauben in diesem von der übrigen Erde so fernen Lande auszubreiten » <sup>3)</sup>.

Dieser Fürst, Lucius genannt, beherrschte einen Theil der Insel. Er war einer jener Könige, welche die Römer in den entfernten Ländern gesetzt hatten, um die bezwungenen Völker in der Unterwürfigkeit zu erhalten <sup>4)</sup>. Lucius ordnete eine feierliche Gesandtschaft nach Rom ab, um von dem Pabste Eleutherius eifrige Geistliche zu be-

2) Sieh Lilemont und Ceillier über Victor.

3) Sieh Beda, *Hist.* l. 1, c. 4.

4) Dieß beweist sein römischer Name.



gehren, welche seine Unterthanen unterrichten, die göttlichen Geheimnisse bei ihnen feiern und ihnen die Sacramente ertheilen könnten. Der heil. Oberhirt empfing diese Gesandtschaft mit der größten Freude, und gab einigen apostolischen Männern den Auftrag nach Großbritannien zu reisen, und da das Evangelium zu verkündigen. Der Glaube machte da bald so schnelle Fortschritte, daß er sich sogar aus dem Lande, welches dem Lucius unterworfen war, in die Gegenden des Nordens verbreitete, wohin die römischen Adler nicht hatten dringen können <sup>5)</sup>.

Man sagt, Fugatius und Damianus seyen an der Spitze der von Rom gekommenen Missionäre gestanden. Die alte walesische Chronik, die Ufferius anführt, nennt sie Dwywan und Fagan. Sie starben in der Diözese Landaff, oder wenigstens nicht weit davon. Man liest bei Harpsfield <sup>6)</sup>, daß in dem Lande Wales eine Kirche unter ihrem Namen war. Ferner liest man in den Annalen von Stow, daß eine Pfarrkirche der Graffschaft Somerset den Namen des heil. Deruvian trage.

Seit jener Zeit war der Glaube sehr blühend in England; und wir sehen, daß Origenes, Eusebius, der heil. Chrysostomus, Theodoret, Gildas, u. a. m. die Britten als Christen anerkennen <sup>7)</sup>. Der heil. Eleu-

5) Britannorum inaccessa Romanis loca, Christo vero subdita, sagt Tertullian, *L. adv. Judaeos, c. 7.*

6) *Hist. l. 1, c. 3.*

7) Die Zeugnisse dieser alten Schriftsteller sind von Uffer, Alford u. a. m. gesammelt worden.

Einige protestantische Schriftsteller haben vorgegeben, die Britten hätten den Glauben nicht von Rom aus, sondern von

therius verdamnte den Florin, der lehrte, Gott sey der Urheber des Bösen, und Blasius, der behauptete,

den Morgenländern empfangen. Dieser Punkt hat nun den Werth einer geschichtlichen Thatsache. Wir wagen es indeß zu versichern, daß unsere Gegner Unrecht haben. Alle Geschichtschreiber und alle alte Denkmäler bezeugen, daß, wie das Abendland im Allgemeinen den Glauben durch die Predigten des h. Petrus und des h. Paulus, oder ihrer Schüler empfangen hat, eben so Britannien insbesondere den Bischöfen Rom's die Kenntniß des Christenthums zu verdanken habe; sie bezeugen ferner, daß die Britten anfangs die Ostern nach der Ueberlieferung der römischen Kirche feierten. Hier sind zwei positive Beweise für die letztere Behauptung.

1<sup>o</sup> Das Concilium von Arles vom Jahr 314 bestätigte die Gewohnheit, welche man zu Rom in Bezug auf die Osterfeier befolgte. Diesem Concilium wohnten drei brittische Bischöfe bei, nämlich die Bischöfe von London, Colchester und York, welche Zeugen des in ihren Kirchen üblichen Gebrauches waren.

2<sup>o</sup> Derselbe Disciplinarpunkt wurde in dem Concilium von Nicäa 325 vorgeschrieben, und Constantin erkannte damals, daß die Britten unter die Zahl deren gehörten, welche die Ostern nach der Ueberlieferung Rom's feierten.

In der Zeitfolge nahmen die Britten, Schotten und Irländer in diesem Disciplinarpunkte eine irrige Regel an. Sie handelten so aus Unwissenheit oder irgend einem andern uns unbekanntem Beweggrunde. Sie stimmten indessen auch nicht mit den Afiaten überein, welche allzeit die Ostern mit den Juden auf den vierzehnten des ersten Mondes nach der Frühlingsnachtgleiche, auf welchen Wochentag dieser auch fallen mochte, feierten. Sieh Eusebius, l. 5, c. 22. u. f. w.

Jene, welche in diesem Stücke aus dem Grundsatz so handelten, daß die alten gesetzlichen Ceremonien die Christen verpflichten, und durch die Ankunft des Erlösers nicht aufgehoben seyen, waren Ketzer. Jene aber, welche diesen Grundsatz ver-

daß der bei den Morgenländern übliche Gebrauch, die Ostern den vierzehnten des Märzmondes zu feiern, auch von der römischen Kirche müsse angenommen werden. Er starb 192, nachdem er ungefähr sechzehn Jahre der Kirche Gottes vorgestanden hatte, und wurde an den salarianischen Weg begraben. Seine Reliquien sind nachher in die Kirche des Vaticans versetzt worden.

Siehe den heil. Irenäus, l. 3, c. 3; Eusebius, l. 4, c. 22; l. 5, c. 3, 4, 14; Zillemont, tom. III, p. 60.

werfend, sich dennoch den Entscheidungen der Kirche nicht ergaben, wurden nach den Concilien von Arles und Nicäa Schismatiker, die man Quartodecimaner nannte.

Laßt uns wieder auf die Britten zurückkommen. Ihre Gewohnheit, obgleich irrig, war doch sehr von jener der Morgenländer verschieden, wie der heilige Ds wy, König der Northumbrier, bewies. Siehe Beda, l. 3, c. 25.

Sie feierten allzeit die Ostern auf einen Sonntag; und wenn dieser Sonntag nicht auf den 14. des Mondes fiel, nahm man unmittelbar den darauf folgenden. Was die Katholiken betrifft, die sich nach den Entscheidungen des nicäischen Conciliums richteten, begiengen sie die Ostern nie auf den 14., selbst nicht wenn sie auf einen Sonntag fielen, in welchem Falle sie deren Feier auf den folgenden Sonntag hinausshoben. Hierdurch zeigten sie, wie weit sie sogar von jedem Scheine des Judenthums entfernt seyn wollten. Die Britten und Schotten ergaben sich endlich, und richteten sich nach dem Gebrauche der Kirche, wie man in den Leben des heil. Wilfrid's und des heil. Cumian's sehen wird. Aus diesem geht hervor, daß sie nicht in die über die Quartodecimaner verhängten Kirchenstrafen fielen.

Der heil. Quadratus,  
Bischof von Athen.

Der heil. Quadratus, ein Schüler der Apostel, bewies sich auch als einen Erben ihres Geistes. Er arbeitete mit vielem Segen an der Verbreitung des Evangeliums, wie Eusebius <sup>1)</sup> berichtet, der ihm den Namen: Mann Gottes beilegt, und versichert, er habe die Gabe der Weissagung in einem hohen Grade besessen. Derselbe Geschichtschreiber setzt noch bei, daß er Einer von Jenen gewesen sey, welche durch die Kraft des heiligen Geistes fortführen, Wunder zu wirken, wie die Apostel gethan haben.

Als der heil. Publius, unmittelbarer Nachfolger des heil. Dionysius des Areopagiten, unter Hadrian 125 gemartert worden, wurde der heil. Quadratus auf den bischöflichen Stuhl von Athen erhoben. Er erwarb sich selbst bei den Heiden hohe Achtung durch seine wissenschaftliche Bildung und weitumfassenden Kenntnisse. Man hielt ihn für eine der schönsten Zierden der Stadt Athen, die damals als der Musentempel angesehen ward. Durch seinen Eifer und seine Frömmigkeit versammelte er wieder die Gläubigen, welche die Verfolgung zerstreut hatte, und fachte das Feuer des Eifers wieder an, das, nach dem heil. Hieronymus, in Mehreren zu erlöschen anfieng.

Der Kaiser Hadrian brachte im Winter des Jahres 124 in der Stadt Athen zu, und ließ sich in die Eleusinischen Geheimnisse <sup>2)</sup> einweihen. Bei Gelegenheit dieser

---

1) Hist. l. 3, c. 37.

2) Die Eleusinischen Geheimnisse waren zu Athen

abergläubischen Ceremonie griff das Feuer der Verfolg,

sehr alte und zur Ehre der Ceres eingefetzte nächtliche Feierlichkeiten. Von Athen aus verbreiteten sie sich in das ganze römische Reich, und sogar über dessen Gränzen. Warburton behauptet in einer gelehrten Abhandlung, daß die Eleusinien eingeführt worden seyen, um unter den größten Männern der atheniensischen Republik die Lehre von der Vorsehung fortzupflanzen, welche die menschlichen Handlungen leitet, und allen Begebenheiten vorsteht, wie auch den Glauben an ein künftiges Leben, wo die Guten belohnt, und die Bösen gestraft werden. Es seyen dabei, sagt er ferner, sinnliche Symbole dieser verschiedenen Wahrheiten gewesen, die jedoch mit heidnischem Aberglauben vermischt waren.

Die Eretenser feierten dieselben Geheimnisse öffentlich, weßwegen sie auch von den Atheniensern verabscheut wurden. Diese waren Jenen abhold, weil sie aus Treulosigkeit vor allen Augen Preis gaben, was sie mit so vieler Sorgfalt verbargen, und sie gaben ihnen den Schimpfnamen ewiger Lügner.

Als der Kaiser Valentinian I. den Heiden ihre nächtlichen Feierlichkeiten verbot, erlangte Prätextat, Proconsul von Griechenland, daß die Eleusinischen Mysterien davon ausgenommen wurden. Die Gründe, welche er angab, waren: 1<sup>o</sup>, daß ohne diese Geheimnisse das Volk ein trostloses Leben führen würde, ein Leben, das kein Leben seyn würde, weil es sich jener Ceremonien beraubt sehen mußte, welche Symbole eines zukünftigen und immer bleibenden Lebens seyen. 2<sup>o</sup>, daß das Leben des Menschen, getrennt von dem tröstenden Glauben einer Zukunft, einem lebendigen Tode zu vergleichen sey.

Nebst Warburton kann man noch die Abhandlung von Meursius über die Geheimnisse von Eleusis, die Mythologie von Abbé Mannier, die Götter der alten Griechen und Römer von Gager u. a. m. lesen.

mg \*) heftiger als vorhin um sich. Der heil. Quadratus aber, nicht scheuend die Gefahr, welcher er sich aussetzte,

3) Der Kaiser Hadrian erließ keine neue Gesetze gegen die Christen, wie man aus dem Zeugnisse Tertullian's, *Apol.* e. 25, und jenem des Melito, das Eusebius, l. 4, c. 26, in seiner Kirchengeschichte anführt, ersieht. Obgleich dieser Fürst argwöhnisch und eifersüchtig war, und sich zuweilen zu grausamen Handlungen verleiten ließ, suchte er doch immer einen Schein von Edelsinn, Sanftmuth, Mäßigung und Leutseligkeit beizubehalten.

Er besaß umfassende Kenntnisse; und die Wißbegierde verleitete ihn oft zur ungezügelter Neugier. Allein in der Wahl seiner Studien bewies er eine eben so große Schwäche als Schwärmerei. So verlegte er sich mit allem Ernste auf die Magie, und wollte in alle Mysterien Griechenlands eingeweiht werden. Julian macht sich in seinen *Cäsaren* mit Recht über ihn lustig, ohne jedoch zu bedenken, daß er selbst eher diesem als einem seiner Vorgänger nachahmte. Vergl. auch was unterm 18. Juli im Leben der heil. Symphorosa über diese Kaiser vorkommt.

Obgleich aber Hadrian keinen besondern Haß gegen die Christen trug, unterließ er doch nicht, den Dbrigkeiten zu gestatten, sie nach Wohlgefallen zu verfolgen. Er urtheilte, wie Trajan, daß ihre beständige Weigerung, die Götter anzubeten, bestraft zu werden verdiene. Er verdamnte selbst die heil. Symphorosa, mit ihren sieben Söhnen, und mehrere andere Christen zum Tode. Sulpicius Severus und die neuern Kirchengeschichtschreiber sehen ihn als den Urheber der vierten Verfolgung an. Der heil. Hieronymus sagt, diese Verfolgung sey sehr heftig gewesen, und Hadrian habe, als er sich in die Eleusinischen Geheimnisse einweihen ließ, Jenen, welche das Christenthum haßten, Gelegenheit gegeben, ihre Wuth gegen die Gläubigen zu verdoppeln. Allein er fügt noch bei, daß der Kaiser, betroffen durch die ihm von dem

verfaßte eine Schutzschrift für die christliche Religion, die er dem Fürsten einige Zeit, nachdem er Bischof geworden war, im Jahre 126, überreichte.

Man liest bei dem heil. Hieronymus, dieses Werk habe sich die Achtung der Heiden erworben, und das Feuer

heil. Quadratus überreichte Schutzschrift, der Kirche den Frieden gegeben habe. (Sieh den heil. Hieronymus, *Catal.*, c. 19.). Hadrian blieb sogar nicht hierbei stehen; sondern erließ an Minucius Fundanus ein Schreiben zu Gunsten der Christen, welches jedoch in zweifelhaften Ausdrücken verfaßt war, um die Anfänger des Heidenthums nicht zu reizen. Man findet es bei Eusebius, l. 4, c. 19, und der großen Schutzschrift des heil. Justin's beigelegt.

Bei Lampridius, einem heidnischen Geschichtschreiber, ist ein Zug aufgezeichnet, der hier angeführt zu werden verdient, und der den Eindruck zeigt, den die Schutzschrift des heil. Quadratus auf Hadrian gemacht hat. • Alexander • Severus faßte den Entschluß, Jesu Christo einen Tempel • zu erbauen, und ihn unter die Reichsgötter setzen zu lassen. • Hadrian hatte schon denselben Plan entworfen, indem er • befahl, in allen Städten Tempel ohne Bilder zu bauen. Diese • Tempel, die keiner besondern Gottheit geweiht sind, wurden • Hadrianden, oder Hadriantempel genannt. Jene, • welche die Götter um Rath fragten, brachten Alexander • von seinem Vorhaben ab, da sie ihm vorstellten, die ganze • Welt würde, wenn er es ausführte, zum Christenthume • übertreten, und die alten Tempel würden bald verlassen • seyn. • Dieß hinderte ihn jedoch nicht, Jesus für sich insbeson- • dere zu verehren, und dessen Bild in seinem Lararium oder seiner Hauskapelle aufzustellen (Lampridius, *in vit. Alexandri*). Dieser Fürst hatte indessen das Glück nicht, die Gabe des Glaubens zu empfangen. Die Ursache hievon ist ziemlich klar; der Bekehrung der Fürsten stehen viele Hindernisse im Wege, und von allen Seiten sind sie an die Welt gefesselt.

der Verfolgung ausgelöscht <sup>4)</sup>. Er nennt es ein sehr nützliches und der apostolischen Lehre würdiges Werk. Auch Eusebius sagt, wo er von eben diesem Buche redet, es sey ein bewunderungswürdiges Denkmal der Geistesgaben und der reinen Glaubenslehre des Verfassers. Solche schöne Lobsprüche vermehren in uns den Schmerz über den Verlust der Schusschrift des heil. Bischofs, von der nichts als ein Bruchstück, das Eusebius aufbewahrt hat, auf uns gekommen ist. In diesem findet man die Merkmale aufgestellt, welche die Wunder Jesu Christi wesentlich von den Betrügereien der Zauberer unterscheiden. « Die Wunder des Erlösers, » sagt der heil. Apologet, « bestehen, weil sie wesentlich wahrhaft sind, « die Kranken, die er geheilt, die Todten, die er auferweckt hat, waren nicht eine vorübergehende Erscheinung, « sondern sie sind mit ihm auf der Erde geblieben; einige « haben sogar bis auf unsere Zeit gelebt, und folglich « noch lange nach der Himmelfahrt des Herrn. »

(Sich Eusebius, *Hist.* 1. 3, c. 37; 1. 4, c. 8; 1. 5, c. 10; den heil. Hieronymus, *Catal.* c. 19, und *ep.* 84, Lilemont, tom. II., p. 253; Grabe, *Spicil. Patr. Praef. in fragm. Quadrati.*)

## Der h. Priscus und der h. Cottus, Märtyrer von Auxerrois.

Der heil. Priscus wurde zu Toussi, sür, Yonne, in dem Bisthume Auxerre mit mehreren andern Christen enthauptet. Seinen Märtyrertod setzt man in die Zeit der

4) Sich den heil. Hieronymus, *ep.* 84.



Regierung Aurelians, um das Jahr 279. Sein Fest wird auf den 26. Mai gefeiert.

Man liest in den Schriftstellern vom neunten Jahrhundert, daß der heilige German von Auxerre das Haupt des heil. Priscus, welches er auf wunderbare Weise entdeckte, in eine Kirche gegeben habe, die er erbauen ließ, und die durch Wunder sehr berühmt wurde. Als diese Kirche von den Barbaren zerstört worden, erbaute sie ein Herr des Landes, Namens Porcarius <sup>1)</sup>, wieder auf.

Da man den heil. Priscus getödtet hatte, entwendete Cottus dessen Haupt und entfloß in das Gehölze; allein die Heiden setzten ihm nach und holten ihn ein. Er hatte dann auch das Glück, die Märtyrerkrone zu erlangen. Sein Leib wurde in der Kirche von St. Priscus aufbewahrt. Im Jahr 1480 erhob ihn Johannes Baillet, Bischof von Auxerre, aus dem steinernen Grabe, in dem er lag, um ihn in einem Sarge beizusetzen.

(Sieh die Holländischen, unter dem 26. Mai, und Lilemont, *Hist. des Emper.*, tom. III, p. 543.)

1) Man bemerkt, daß dieser Ort den Namen des heiligen Priscus trägt; es ist wahrscheinlich das Dorf St. Prix, welches Sanson ungefähr zwei Stunden von Auxerre, und etwas weiter von Loussy-sur-Yonne angibt. St. Priscus wird in Auxerrois St. Prix oder St. Pret genannt.

27. M a i.

## Der heil. Johannes I.,

Pabst und Märtyrer.

(Sieh Papebroch, welcher Alles, was über diesen Heiligen von Ananias, Theophanes, Marcellin, u. a. m. gesagt worden, in seinem sechsten Bande der *Acta Sanctorum* vom Monate Mai gesammelt hat. Vergl. auch Fleury, I. 82.)

Jahr 526.

Der Pabst Johannes, im Toscanischen gebürtig, ward frühe schon unter die Geistlichkeit der römischen Kirche aufgenommen, deren Muster und Orakel er nachher geworden ist. Er war Erzdiakon, als man ihn 523 zum Nachfolger des Pabstes Hormisdas erwählte. Italien war damals unter der Herrschaft des Gothenkönigs Theodorich. Dieser Fürst besaß sehr gute Eigenschaften; allein er ward nie ganz frei von jener Grausamkeit und Eifersucht, welche allzeit in dem Charakter eines rohen und ehrsüchtigen Tyrannen gefunden werden.

Der Kaiser Justin gab in dieser Zeit eine Verordnung, daß die Arianer den Katholiken alle Kirchen, die sie besaßen, zurück geben sollten, damit diese sie von neuem einweiheten. Theodorich, Beschützer des Arianismus, wurde über diese Verordnung sehr aufgebracht, und erklärte, daß, wenn man sie im Abendlande ausführe, er nicht nur die Katholiken seines Reiches eben so behandeln, wie

man die Arianer behandeln wolle, sondern, daß er noch die Stadt Rom mit Blut und Mord erfüllen würde. In dessen entschloß er sich doch aus Rücksicht für den Kaiser, zuerst den Weg der Unterhandlungen einzuschlagen, und eine Gesandtschaft, die aus dem Pabste, fünf Bischöfen und vier Senatoren, wovon drei Consuln gewesen waren, bestünde, nach Constantinopel abzuschicken. Obgleich Johannes Alles aufbot, um einen so bedenklichen Auftrag abzulehnen, sah er sich doch gezwungen, dem Könige zu gehorchen.

Der Heilige wurde im Morgenlande mit den größten Ehrfurchtsbezeigungen empfangen. Die Einwohner von Constantinopel giengen ihm zwölf Meilen mit Kreuz und Kerzen entgegen. Der Kaiser warf sich ihm zu Füßen, wie Anastasius berichtet, der noch beisetzt, daß der Pabst, bei seinem Einzuge in die Stadt, einem Blinden das Gesicht wieder gegeben habe. Dasselbe bezeugt auch der heil. Gregor der Große, der noch ein anderes Wunder erzählt <sup>1)</sup>. Die Freude zu Constantinopel war allgemein, und das Gepränge, mit dem der Nachfolger des heil. Petrus empfangen wurde, schien den Glanz eines Triumphtages zu übersteigen.

Die Schriftsteller stimmen über den Erfolg, welchen Theodorich's Gesandtschaft hatte, nicht überein. Die Einen sagen, der Pabst habe Justin in dem gefaßten Entschlusse, den Ketzern die Kirchen wegzunehmen, bekräftigt;

1) Sieh die Dialoge des heil. Pabstes, wie auch eine Abhandlung von Gianotti, gedruckt zu Bologna 1758, in der Sammlung von Abhandlungen der Academie der Kirchengeschichte.

die Andern hingegen, und besonders Anastasius behaupten: er habe den Kaiser bewogen, die Arianer mit Mäßigung zu behandeln, und habe von ihm erlangt, daß er ihnen die Kirchen ließ, in deren Besitz sie waren.

Dem sey aber, wie ihm wolle, Johannes war noch im Morgenlande, als der berühmte Boetius, der allzeit sein vertrauester Freund war, auf Befehl Theodorich's <sup>2)</sup> verhaftet wurde. Bei seiner Rückkehr nach Italien traf ihn dasselbe Loos. Kaum war er zu Ravenna angelangt, als ihn der Gothenkönig mit den vier Senatoren, seinen Gesandtschaftsgefährten, in ein finsternes Gefängniß werfen ließ, mit dem Verbot, ihnen die mindeste Erquickung zu gewähren. Der heil. Pabst unterlag von Hunger und Elend darniedergedrängt, der schweren Last seiner Leiden, und starb den 27. Mai 526, nachdem er zwei Jahre und neun Monate der Kirche Gottes vorgestanden war. Sein Tod erfolgte einige Zeit vor der grausamen Verfolgung des Boetius. Sein Leib wurde nach Rom gebracht, und in der Kirche des Vatikans zur Erde bestattet <sup>3)</sup>.

Der Anblick des Wohlergehens der Bösen, und des Leidens, in dem oft die Gerechten schmachten, kann uns immer mehr in dem Gedanken bestärken, daß Gott, der allen seinen Werken den Stempel der Güte und Weisheit

2) Sieh unten das Leben des Boetius, nach dem des heil. Johannes.

3) Die zwei Briefe, welche den Namen des heiligen Pabstes Johannes tragen, sind augenscheinlich unterschoben, wie dieß die Zeitangaben und verschiedens andere Umstände beweisen.

aufgedrückt hat, in einem andern Leben die Ordnung umkehren werde. Der Glaube offenbart uns übrigens schon dieses wichtige Geheimniß auf die bündigste Weise. Das Wirken der Vorsehung in Bezug auf die Menschen gleicht einer Kette, wovon wir nur ein Ende sehen; die verschiedenen Ringe, woraus sie besteht, können in gegenwärtigem Leben nicht wahrgenommen werden. Allein warten wir ein wenig, und die göttliche Güte wird völlig gerechtfertigt seyn.

Sollte man nicht das Glück eines Märtyrers in seinem Gefängnisse beneiden, wenn man die Freude, den Frieden und die Gefühle der Liebe beherzigt, in denen er seine Augen dem Lichte dieser Welt verschließt? Und wenn man dabei noch im Geiste betrachtet, wie seine Seele in die Wohnung der glückseligen Unsterblichkeit sich aufschwingt? Welche Verschiedenheit von dem Loose des Bösen? Sitzt er auch auf dem Throne, umgeben von Tausenden seiner Kriegsschaaren und Söldlinge, so kann er doch jeden Augenblick zu Grunde gehen. Der Rausch genossener Vergnügungen entschädigt ihn nicht für die Entbehrung des sanften Friedens, den man in der Tugendübung findet. Sein Gewissen gleich einem unbarmherzigen Schergen, martert ihn ohne Ende, und peinigt ihn mit der Qual seiner Verbrechen. Allein sein Zustand wird noch viel schrecklicher, wenn er seine letzte Stunde herannahen fühlt. Welche schreckbare Folter für ihn? Dieß ist jedoch nur ein schwaches Bild der Peinen, die er die ganze Ewigkeit hindurch leiden wird, wosfern er nicht aufrichtige Buße thut.

Ueber Boetius Leben und Schriften.

Boetius, oder *Anitius Manlius Torquatus Severinus Boetius*, wurde 470 zu Rom geboren. Er war erst zehn Jahre alt, als er seinen Vater verlor, der drei Male Consul war. Man schickte ihn nach Athen, um da seine Studien fortzusetzen. In dem neunzehnten Jahre seines Alters kam er nach Rom zurück, und ward einige Zeit nachher zum Patricier erklärt. Aus Rücksicht für seine Familie trat er in den Ehestand, und heirathete Elpis, die minder durch ihre Schönheit als ihre Frömmigkeit und Kenntnisse ausgezeichnet war. Ihr schreibt man Hymnen zu, welche die Kirche auf das Fest des heil. Petrus und Paulus singt. Boetius, l. 2, *de Consolat. philosoph.*

Als der König Theodorich, welcher seine gewöhnliche Residenz zu Spoleto oder Ravenna hatte, im Jahr 500 nach Rom kam, hatte er Gelegenheit, Boetius besonders kennen zu lernen. Er ward so sehr durch dessen edle Gesinnungen, verbunden mit vielseitigen Kenntnissen und einem besondern Geschäftstalente eingenommen, daß er ihn zum *Magister Palatii* und *Officiorum mar.*, zwei Hofämter, welche das größte Ansehen im Staate verdienen, und den meisten Zutritt beim Fürsten gewährten.

Boetius bildete sich ein auf Tugend gegründete System der Politik, und bot Alles auf, um Theodorich für dasselbe zu gewinnen. Er hielt ihn nicht nur ab, die Katholiken zu verfolgen, sondern bewog ihn auch noch sie zu lieben, und unter seinen Schutz zu nehmen. Er stellte ihm vor, daß sich sein Thron in dem Maasse befestige, als er die Tugend ermuntern und belohnen würde; daß der Ruhm eines Fürsten in der Beglückung seiner Unterthanen bestehe; daß ein König als Vater seines Volkes sich bestreben müsse, dasselbe mit Güte und Weisheit zu regieren; daß dieser letztere Punkt der wesentlichste seiner Pflichten sey, und daß, wenn er ihn treu erfülle, er sich nicht ohne Noth in fremde Kriege verwickeln werde. Es gelang ihm auch, ihn zur Verminderung der Abgaben und zur

weisen und sparsamern Staatshaushaltung zu vermögen, indem der Wohlstand der Privaten die Kraft des Fürsten sey. Ohne diese weise Sparsamkeit, sagte er ihm, ist der Staat von Aussen geächtet, von Innen schwach, und auf allen Seiten unglücklich; das Volk wird nicht leben können, der Fürst entbehrt des nöthigen Beistandes, der Soldat wird trozig; überall ist nur Elend und Verwirrung. Er rieth ihm, in Friedenszeiten wohl geübte Truppen zu unterhalten, um der königlichen Majestät Ansehen zu geben, und den feindlichen Mächten schreckbar zu seyn. In diesem Sinne pflegte Theodorich zu sagen, daß man niemals besser Krieg führe als zur Friedenszeit.

Mit allem Nachdrucke bestand der kluge und tugendhafte Staatsminister darauf, daß man die Aemter nur nach Verdienst austheilen, auf genaue Beobachtung der Gesetze dringen, und die Uebertreter mit Strenge bestrafen müsse. Die Gerechtigkeit, sagte er, sey die Grundfeste des Thrones, und die Sicherheit des Volkes; sie halte Jene in den Schranken der Pflicht, welche versucht würden, Betrüger, Diebe, Ehebrecher zu werden. Jenen schlechten Menschen, welche das Volk unterdrücken, jage sie einen heilsamen Schrecken ein; sie bezähme den bösen Willen der Feinde öffentlicher Ruhe, sie verbanne mit einem Worte alle Vagabunden, welche die Ruhe der Gesellschaft stören. Die Wissenschaften und schönen Künste, wie auch Jene, die sich ihnen mit Erfolge widmen, rieth er dem König, zu schützen, indem die Erfahrung beweise, daß ein solcher Schutz vieles dazu beitrage, das Talent zu ermuntern, den Geist auszubilden, die gesellschaftlichen Tugenden einzuslößen, und das zeitliche Glück eines Staates zu vermehren und zu erhalten. Er ermahnte ihn ferner, prachtvoll zu erscheinen in öffentlichen Gebäuden und bei gewissen Festen, die, wenn sie der Religion nicht zuwider sind, den Glanz der königlichen Majestät in den Augen des Volkes erhöhen.

Theodorich befolgte einige Jahre diese herrlichen Grundsätze, und bewies sich als einen Fürsten, wie er in seiner Eobrede von Ennodius geschildert ist. Sein Rath bestand aus

den geschicktesten und tugendhaftesten Männern, als einem Cassiodor (der nachher in ein Kloster von Calabrien gieng) einem Boetius, Ennodius u. a. m.

Und während die Franken, die Westgothen und die andern Völker, welche dasselbe Reich unter sich getheilt hatten, noch in tiefer Barbarei lagen, war Theodorich's Hof der Mittelpunkt der Bildung. Die Wissenschaften blüheten in Italien, und man sah einige Strahlen jenes goldenen Zeitalters erglänzen, wodurch das Jahrhundert eines Augustus so merkwürdig geworden ist. Man bemerkte kaum, daß man unter die Herrschaft roher Völker gefallen sey. Dadurch erhielt auch Amalasintha, die Tochter des Gothenkönigs, eine treffliche Erziehung. Glücklich wäre Italien gewesen, hätte Theodorich nie den ersten Weg verlassen.

In den Wissenschaften fand Boetius eine Erholung von den Staatsgeschäften. Besonders fand er sein Vergnügen daran, mathematische Instrumente zu fertigen. Zuweilen setzte er Musikstücke auf, wovon er mehrere Clodwig, dem Könige der Franken, schickte. Er sandte auch Gundebald, dem Könige der Burgunder, Sonnenuhren für den verschiedenen Stand der Sonne, mit Hydrauliken, die, obgleich ohne Räder, ohne Gewicht und Springfedern, dennoch den Lauf der Sonne, des Mondes und der Sterne, mittelst einer Wassermasse, die in einer zinnernen Kugel verschlossen war, und sich unaufhörlich durch ihre eigene Schwerkraft antrieb, bezeichnete. An diesen Maschinen hatte er selbst gearbeitet. Da die Burgunder nicht begreifen konnten, wie sich dieselben bewegen und die Stunden anzeigen können, bewachten sie dieselben Tag und Nacht, um sich zu versichern, daß sie von Niemand berührt werden. Von der Wahrheit der Sache überzeugt, ohne jedoch die Ursache errathen zu können, bildeten sie sich ein, irgend eine Gottheit sitze in den Maschinen, und ertheile ihnen die Bewegung. Hierdurch entspann sich ein Briefwechsel zwischen Boetius und den Burgundern, dessen Frucht war, daß diese zum Christenthume vorbereitet wurden.



Boetius war lange Zeit das Orakel Theodorich's und ein Gegenstand der allgemeinen Verehrung der gothischen Nation. Die größten Auszeichnungen schienen nicht hinreichend um sein Verdienst und seine Tugenden zu belohnen. Drei Male erhob man ihn im Jahr 510 zur Consulwürde, und zwar mit einer einzigen Auszeichnung, ohne Mitgenossen.

Nach dem Tode seiner Gemahlin Elpis, hatte er Rustiana, die Tochter des Symmachus, die Zierde der römischen Frauen, geheirathet. Mit dieser hatte er zwei Söhne gezeugt, welche, obgleich noch sehr jung, für das Jahr 522 zu Consuln erwählt wurden. Dieß war ein besonderes Vorrecht für die Söhne der Kaiser. Boetius gesteht ein, daß er bei dieser Gelegenheit alle Freude empfand, welche hinfällige Ehren gewähren können. Er sah seine zwei Söhne auf einem Triumphwagen von dem Senate begleitet, unter einem unermesslichen Volkszulaufe durch die Stadt ziehen, und er selbst hatte einen Platz im Circus mitten zwischen den zwei Consuln, wo er die Glückwünsche des Königs und des ganzen Volkes empfing. An diesem Tage hielt er die Lobrede auf Theodorich in dem Senate, worauf man ihm eine Krone aufsetzte, und ihn als den König der Beredsamkeit ausrief.

Allein er empfand bald die Unbeständigkeit irdischer Dinge, und man hat Ursache zu glauben, daß er nur so hoch gestiegen sey, um einen desto schrecklichern Fall zu thun. Seine Freunde, seine Reichthümer, seine Ehren konnten ihn gegen die Schläge des Unglücks nicht schützen. Unglücklich war indessen bei seinem Falle nicht, da die Tugend allein die Ursache seiner Leiden war.

Als Theodorich sich auf dem Throne befestigt sah, überließ er sich seinem Hange zur Tyrannei. Mit steigendem Alter ward er trübsinnig, eifersüchtig und mißtrauisch gegen seine ganze Umgebung. Er schenkte sein Vertrauen den zwei Gothen Cuntigast und Trigill, die eben so geizig als treulos waren. Diese unwürdigen Minister, die nur ihre Raubgier zu befriedigen suchten, erdrückten das Volk durch übermäßige Auflagen. Bei einer Theuerung ließen sie alles Getreide, das

sie um einen sehr geringen Preis kauften, in den Scheuern des Fürsten bringen. Sie ersannen Vorwände, um mehrere Personen von Verdienst und bewährter Rechtschaffenheit vom Hofe zu entfernen, unter andern Albin und Paulin. Boetius nahm es auf sich, die Thränen und Seufzer der Provinzen vor Theodorich's Thron zu bringen; er bat ihn mit aller Kraft, jene Milde walten zu lassen, wovon er so viele Beweise gegeben habe. Seine Vorstellungen waren fruchtlos. Der irreführte König wollte nichts hören. Boetius wagte einen letzten Versuch; er legte dem Könige, bei versammeltem Senate das ganze Treiben der den Staat ausfangenden Blutigel dar. Er sagte ihm, er sey bereit ihm zu gehorsamen, und versicherte ihn zugleich des Gehorsams aller Senatoren. Wir verehren, fügte er bei, das königliche Ansehen, in welchen Händen es sich auch befinden mag, und wir lassen ihm die Austheilung seiner Gunstbezeugungen so frei und ungehindert, als die Sonnenstrahlen. Indessen wagen wir es doch von dir die Freiheit zu fordern, welche allzeit der köstlichste Vorzug dieses Reiches war, und dich zu bitten, daß du uns erlaubest, dir unsere Klagen vorzutragen, und dir vorzustellen, daß man dein Vertrauen mißbrauche, um deine Unterthanen gegen deine Absicht zu unterdrücken. Die Sache ist so weit gekommen, daß man nicht mehr ungestraft reich geboren seyn kann, und daß jeder Güterbesitzer den Räubereien der Staatsfeinde ausgesetzt ist. Selbst die Steine widerhallen von den Seufzern des Volkes. Würdige dich jene Worte in dein Gedächtniß zurückzurufen, welche du so oft gesprochen hast:

« Man muß die Schafe scheeren, und nicht erwürgen. Kein Geld kann mit dem köstlichen Vortheile verglichen werden, den ein Fürst aus der Liebe seiner Unterthanen zieht. »

Wir beschwören dich, jenen Geist wieder zurückzurufen, durch den du eben so sehr über die Herzen als die Provinzen herrschtest, Jene anzuhören, deren Treue dir nicht verdächtig seyn kann; deine Unterthanen in deinem Herzen zu tragen, und sie nicht mit Füßen zu treten; dich zu erinnern, daß es Pflicht der Könige sey, die Unterthanen nicht unter der Last der Ge-

walt zu erdrücken, sondern sie glücklich zu machen; zu bedenken, daß es den Fürsten obliege, als Väter und nicht als gebietende Herrscher an der Spitze des Volkes zu stehen, und sich selbst von den Gesetzen gebieten zu lassen. Deffne endlich die Augen über das Elend deiner Provinzen, welche unter Erpressungen seufzen, und durch ihren Schweiß und ihr Blut den Geiz einiger Menschen befriedigen müssen, die man einem Alles verzehrenden Feuer, und einem Alles verschlingenden Abgrunde vergleichen kann.

Theodorich sah diese Rede als eine Empörung an, gewann einen Theil des Senats, und ließ gegen Boetius ein Verbannungsurtheil fällen. Kurze Zeit nachher, nämlich 523 wurde er und Symmachus sein Schwiegervater verhaftet, und in das Schloß von Pavia gesperrt. Trigill und Cuni-gast klagten sie des Majestätsverbrechens an. Nichts ward erwiesen; dessen ungeachtet wurde doch Symmachus 524 zur Enthauptung verdammt. Im folgenden Jahre brachte man Boetius um's Leben in einem Schlosse, das in einer Wüste, gleich weit von Rom und Pavia entfernt lag. Man sagt, er sey mittelst eines Rades gefoltert worden, an dem sein Kopf mit einem Seile befestigt gewesen, und durch dessen Umdrehen habe man ihn mit solcher Hefigkeit angespannt, daß ihm die Augen vor den Kopf traten. Nach diesem legte man ihn auf einen Balken, wo zwei Schergen mit Stöcken ihm alle Theile des Leibes vom Haupte bis zur Fußsahle zerschlugen. Und da er nach dieser Marter noch lebte, mußte er vollends durch das Beil oder Schwert verbluten. So starb dieser große Mann den 23. October 525, in seinem fünf und fünfzigsten Lebensjahre.

Die Katholiken nahmen seinen Leib, und beerdigten ihn zu Pavia. Zwei hundert Jahre nachher wurde er in die St. Augustinskirche derselben Stadt versetzt, auf Befehl Euitprand's, Königs der Longobarden, der ihm auch ein prachtvolles Grabmal errichten ließ, das man heut zu Tage noch sieht. Der Kaiser Otto III. ließ ihm ein Anderes bauen, auf welches man sehr ehrenvolle Inschriften grub.

Alle Güter des Boetius wurden eingezogen. Amala-

Juntha, Theodorich's Tochter, gab sie jedoch dessen Wittwe wieder zurück, die bis zur Zeit lebte, wo Belisarius die Gothen aus Italien vertrieb. Der römische Feldherr erließ dann Befehl alle Bildsäulen Theodorich's niederzuwerfen, nur sein Grabmal zu Ravenna ward verschont, das jetzt noch steht, und durch seine Schönheit die Bewunderung der Reisenden erregt.

Theodorich endigte sein Leben auf die traurigste Weise. Nachdem die ausgezeichnetsten Glieder des Senats ihn zum Tode verdammt hatten, fiel er in eine tiefe Schwermuth und ward die Beute aller graunvollen Qualen, welche Furcht und Eifersucht, verbunden mit den stets sich erneuernden Gewissensbissen wegen der verübten Laster, erzeugen. Ungefähr drei Monate nach dem Tode des heil. Pabstes Johannes, bildete er sich ein, der Kopf eines großen Fisches, den man ihm bei Tische vorgesetzt hatte, sey des Symmachus Haupt, der Rache gegen ihn fordere. Es war unmöglich, ihn gegen die Schrecknisse, welche sich einmal seiner ganzen Seele bemächtigt hatten, zu beruhigen; man trug ihn zu Bette, wo er einige Tage nachher elend starb.

Die Meinungen über die wahre Ursache von Boetius Tod sind getheilt. Es scheint, daß der Eifer für die Religion, den er mit dem heil. Pabste Johannes gemein hatte, hauptsächlich dazu beitrug, ihm Theodorich's Unwillen zuzuziehen. Seine Frömmigkeit und die bewunderungswürdige Standhaftigkeit, womit er seine Todesstrafe, die er eine Gnade des Himmels nannte, ertrug, machten sein Andenken allen tugendhaften Seelen schätzbar und theuer. Er war auch noch der Märtyrer der öffentlichen Freiheit, und der Würde des römischen Senats. Ein alter Schriftsteller, den Mabillon, *Itin. Ital.*, p. 22., nennt, sagt, er sey überführt worden, Einverständnisse mit dem Hofe zu Constantinopel gegen Theodorich unterhalten zu haben; allein da die andern Schriftsteller hievon nichts melden, muß man schließen, daß dieß eine Verläumdung seiner Feinde gewesen sey.

Boetius übersezte aus dem Griechischen ins Lateinische die Werke des Euklides, Ptolomäus, Plato, Aristoteles, Archimedes u. a. m. In seinen Uebersetzungen bemerkt man eine solche Feinheit, Zierde und Reinheit, daß Cassiodor, l. 1, ep. 45, kein Bedenken trug, sie den Originalwerken vorzuziehen. Er war der Erste, der mehrere Abhandlungen des Aristoteles ins Lateinische übertrug, wozu er sich durch die besondere Hochachtung bewogen fand, welche er für die Philosophierweise dieses großen Mannes hegte.

Die andern Werke, welche aus Boetius Feder hervorgingen, sind:

1<sup>o</sup> Das Buch der zwei Naturen, und einer Person in Jesu Christo gegen die Irrthümer des Eutyches und Nestorius, das er 513 geschrieben, und an Johannes, Diakon der römischen Kirche, der nachher Pabst und in der Folge Märtyrer ward, gerichtet hatte. Beinahe alle Abhandlungen des Boetius sind demselben gewidmet.

2<sup>o</sup> Das Buch von der Einheit Gottes, das auf eine sehr abgezogene Weise geschrieben ist; darin wird bewiesen, daß die Dreieinigkeit nur ein Gott ist, und nicht drei Götter.

3<sup>o</sup> Das Buch betitelt: Ob der Vater, der Sohn und der heilige Geist von der Gottheit dem Wesen nach können bejahet werden. Der Verfasser beweist, daß die bezüglichen Eigenschaften nicht wesentlich von der Gottheit können bejahet werden, so daß man nicht von dem Sohne sagen kann, er sey Vater, noch von dem heiligen Geist, er sey Vater oder Sohn, noch folglich, daß die Gottheit der Vater, der Sohn, der heilige Geist sey, obgleich sie in diesen drei Personen enthalten sey.

4<sup>o</sup> Das Buch: Ob Alles was ist, gut ist; gegen die Manichäer.

5<sup>o</sup> Das Glaubensbekenntniß, verfaßt in einer Zeit, wo die Kirche durch Spaltung und Ketzerei zerfleischt wurde. Man findet wenig Werke in dem kirchlichen Alterthum, in denen man eine solche methodische Lehrweise und Bündigkeit wahrnimmt. Der Herausgeber nennt es mit Recht ein goldenes

Buch. Das Glaubensbekenntniß des Boetius wurde 1656, auf Betreiben des Renatus Vallin, zu Leyden gedruckt.

6<sup>o</sup> Die fünf Bücher von dem Troste der Philosophie, dialogisch eingerichtet. Dieß ist das Meisterwerk des Boetius. Er verfaßte es mit Versen und Prose untermischt, ohne Beihülfe irgend eines Buches, als er in den Gefängnissen von Pavia eingeschlossen, öftere Verhöre bestand, und alle Tage gewürdigt war, sein Leben unter Foltern zu endigen. Er dichtete eine Unterhaltung mit der unerschaffenen Weisheit; und obgleich er den Namen Jesu Christi nicht ausspricht, läßt er doch überall die Gesinnungen eines vollkommenen Christen durchschimmern. Er beweist durch die Vernunft die Wahrheit einer Vorsehung, und redet von den Strafen, welche den Gottlosen in einem andern Leben aufbewahrt sind. Die Verse in diesen Büchern stehen der Prose weit nach; allein die Gedanken sind stets groß und erhaben. Der Verfasser ist unwidersprechlich einer der größten Geister, die jemals waren. Er erfaßt die Dinge auf eine edle Weise, und spricht sich eben so richtig als leicht aus, selbst bei den abgezogensten Gegenständen. Das Werk, wovon wir hier reden, kann endlich hinsichtlich der Reinheit des Styles, der Wahrheit und Erhabenheit der Gedanken, der Sanftheit und Eigenthümlichkeit des Ausdruckes, den vollkommensten Werken der römischen Beredsamkeit, aus den kräftigsten Jahrhunderten, an die Seite gestellt werden.

7<sup>o</sup> Verschiedene philosophische Abhandlungen, die aber von weniger Wichtigkeit sind.

Es sind mehrere Ausgaben der Gesamtwerke des Boetius veranstaltet worden, wovon die Venetianische vom Jahr 1491 die älteste ist. Die Bücher von dem Trost der Philosophie wurden besonders sehr oft gedruckt, und beinahe in alle Sprachen übersetzt. Boetius Werke erschienen übersetzt von Joh. Gottfr. Richter, zu Leipzig 1753; dessen Werk vom Troste der Philosophie, übersetzt von Freytag, Riga, 1794 in zwei Octavbänden. Eine dritte ältere deutsche Uebersetzung von Boetius Werken, Straßburg 1500, ist selten zu finden.

Der Abbt Germaise (Probst zu St. Martin von Tours und gestorben als Bischof von Horen) gab zu Paris 1715 des Leben des Boetius mit einer Darlegung seiner Schriften heraus, nebst Anmerkungen und Abhandlungen, die von großem Nutzen sind, um diesen Schriftsteller zu verstehen. Sieh auch die lateinische Bibliothek von Fabricius, tom. III.; Cellier, tom. XV.; das Leben des Boetius von Richard Granam, an der Spitze der englischen Uebersetzungen der Bücher von dem Troste der Philosophie.

Der Pat. Papebroch legt ihm die Benennung heilig bei, und reiht sein Leben an jenes des Pabstes Johannes. Er sagt, sein Name sey in den Kalender von Ferrarius, und in die einiger besonderen Kirchen von Italien, unter dem 23. Oktober gesetzt worden, an welchem Tage sein Andenken zu St. Peter in Pavia begangen wird. Sieh Papebroch, tom. VI. Maji, p. 707.

---

## Der heil. Julius, Märtyrer in Niedermösten.

(Bezogen aus seinen Acten, bei Ruinart, tom. III., p. 217. *ed. Galbr.*, und Tillemont, tom. V.)

Um das Jahr 302.

Der heil. Julius war ein alter Krieger, und diente in demselben Heere, wo Pasikrates und Valentio, die kurz vorher die Märtyrerkrone empfangen hatten. Er ward von seinen eigenen Obersten vor Maximus, dem Befehlshaber in Niedermösten, nachher unter dem Namen Bulgarien bekannt, des Christenthums wegen angeklagt. Der Richter wandte vergeblich, um ihn abtrünnig zu machen, Versprechungen und Drohungen an. Julius

antwortete beständig, er verlange nichts anders als für Jesus zu sterben, um ewig mit ihm zu leben. Er wurde daher zur Enthauptung verurtheilt.

Als man ihn zur Richtstätte führte, sagte ihm ein christlicher Soldat, Namens Hesy chius, der auch Gefangener war, und einige Tage später des Märtyrertodes starb: « Sey muthig und eile der Kron' entgegen, welche  
« der Herr dir versprochen hat. Sey meiner, der ich dir  
« bald folgen soll, eingedenk. Empfiehl mich den Dienern Gottes Pasikrates und Valentio, die uns in  
« dem Bekenntnisse des heiligsten Namens Jesu vorangegangen sind. »

Julius antwortete, den Hesy chius umarmend: « Eile, mein geliebter Bruder! um zu uns zu kommen. « Jene, denen ich dich empfehlen soll, haben schon dein « Gebet gehört » 1). Hierauf verband er sich die Augen, und bot seinen Nacken dem Scharfrichter dar mit den Worten: « Herr! für dessen Namen ich den Tod leide, würdige dich, meine Seele unter die Zahl deiner Heiligen  
« aufzunehmen. » Sein Märtyrertod ereignete sich auf den 27. Mai, um das Jahr 302, zu Dorosterum Siliestría, an der Donau, in Niedermösten.

---

1) Mandata tua jam audierunt quos salutasti. Ruit nart.



## Der heil. Beda,

## Kirchenvater.

(Gezogen aus Dem, was er in dem letzten Kapitel seiner Kirchengeschichte von sich selbst sagt; aus dem Berichte seines Todes, den Euthbert, sein Schüler, gegeben hat; aus seinen zwei anonymen Lebensbeschreibungen, deren Eine in Capgrave sich findet, und die Andere von Raihew angeführt wird; aus Simeon von Durham, *Hist. Dunelm*, c. 14, 15, und *L. de Pontif. Eborac.* in *Manuscript. Cotton.*; aus Wilhelm von Malmesbury, *Reg. Angl.* l. 2, c. 4; aus Matthäus von Westminster, *Ad An.* 734. Sieh auch noch Henschenius, tom. VI. *Maji*, p. 718; Mabillon, *saec. 3. Ben.*, p. 1, p. 539; Bulteau, tom. II. p. 316; Cave, *Hist. litter.*, tom. I.; Ceillier, tom. XVIII. p. 1; Lanner, *Bibl. script. Britan.*, p. 86; die *Biographia Britan.* tom. I., beim Worte: Beda; Smith, in *App. post Bedae eccles. Histor.*, p. 791.)

## Jahr 735.

Der berühmte Mabillon drückt sich, indem er Beda als ein vollkommenes Muster der Wissenschaft im Klosterstande anführt, auf folgende Weise aus: « Wer hat sich  
 « mehr als er auf jedes Fach wissenschaftlicher Kenntnisse  
 « verlegt, und selbst Andere darin unterrichtet? Wer  
 « war dessenungeachtet auch zugleich mehr allen Andachts-  
 « und Religionsübungen ergeben? Wenn man ihn beten  
 « sah, schien es, er studiere gar nicht; wenn man aber die  
 « Menge seiner Werke sieht, möchte man glauben, er  
 « habe nichts anders gethan, als geschrieben » <sup>1)</sup>. Camden nennt ihn ein vorzüglich glänzendes Licht;

---

1) *Traité des Etudes monast.*, tom. I., p. III. der Pariser Ausgabe in 12. von 1692.

und Leland: « die Ehre, die schönste Erde der englischen Nation, den würdigsten Mann, den es jemals gab, eines unsterblichen Ruhmes zu genießen. » Nach Wilhelm von Malmesbury kann man seine Verdienste nicht so entsprechend erheben, als im Stillen bewundern.

Beda <sup>2)</sup>, der Ehrwürdige genannt, darf nicht mit einem ältern Beda verwechselt werden, der Ordensmann von Lindisfarne gewesen <sup>3)</sup>. Er wurde 673 in einem Dorfe geboren, das kurze Zeit nachher zu den Gütern des Klosters Jarrow kam <sup>4)</sup>.

Der heil. Benedict Biscop, der 674 die Abtei von St. Peter zu Weremouth bei der Mündung der Weere gegründet hatte, stiftete 680 jene von St. Paul zu Cirvum oder Jarrow, an dem Ufer der Tyne <sup>5)</sup>. Unter diesen zwei Häusern herrschte eine solche Eintracht, daß sie oft unter der Leitung eines einzigen Abtes standen, und man sie mit dem gemeinschaftlichen Namen des Klosters von St. Peter und Paul bezeichnete. Der heilige Stifter, der eben so gelehrt als fromm war, gab jeder Genossenschaft

2) Beda oder Bedas, welches einen Mann bedeutet, der betet, ist abgeleitet von dem Worte Bedan, beten. Sieh Hickes, *Thesaur. ling. Septentrion.*, tom. I., p. 172.

3) *Vit. S. Cuthbert.*, c. 37.

4) Babilon hat aus den Schriften des Heiligen dargethan, daß man seine Geburt in das Jahr 673 setzen müsse. Das Dorf, wo er zur Welt kam, ist schon vor Turgot's und Simeon's von Durham Zeit von dem Meere verschlungen worden.

5) Unterhalb des Orts Caproe-Caput genannt, das heißt noch Goat'shead oder Gateshead, Newcastle gegenüber.

eine herrliche Büchersammlung, die er aus Rom und verschiedenen fremden Ländern mitgebracht hatte. Demselben ward Beda in seinem siebenten Jahre von seinen Eltern übergeben, damit er ihn in der Tugend und Wissenschaft bilde. In der Folge schickte er ihn nach Jarrow, daß er da unter dem Abt Ceolfred seine Studien fortsetze.

Beda nennt unter den geschickten Lehrern, deren Unterricht er genoss, auch den Ordensgeistlichen Trumbert, Schüler des heil. Ceadda, Bischof von York, dann von Eithfield, der eine berühmte Schule in dem Kloster Lesstingan, in der Grafschaft York, gestiftet hatte. Den Kirchengesang lernte er von Johannes, der erst Obersänger von St. Peter im Vatikan, dann Abt von St. Martin in Rom geworden, und den Pabst Agatho mit dem heil. Benedict Biscop nach England geschickt hatte. Im Griechischen wurde er von Theodor, Erzbischof von Canterbury, und von dem Abte Hadrian unterrichtet, durch derer Unterweisung mehrere Engländer in dieser Sprache so bewandert wurden, daß man hätte glauben sollen, sie sey ihre Muttersprache. Beda gibt hierin den Bischof von Rochester als Beispiel an. Wäre er minder bescheiden gewesen, so hätte er auch sich selbst anführen können; denn man sieht wirklich aus seiner *Ars metrica*, daß er die griechische Sprache vollkommen inne hatte. Die Verse, die wir von ihm haben, beweisen auch, daß er für sein Jahrhundert ein guter Dichter war. Allein seine Predigten und seine Erklärungen über die heil. Schrift zeigen, daß er die Betrachtung der göttlichen Bücher und die Schriften der heil. Väter, zum Hauptgegenstand seiner Studien machte.

Da Wissenschaft und Frömmigkeit in ihm den Mangel

des Alters ersetzt, wollte der Abt Ceoffred, daß er sich zu den heil. Weihen vorbereite, obgleich er erst sein neunzehntes Jahr erreicht hatte. Im Jahre 691 ward er daher durch den heil. Johannes von Beverley, damaligen Bischof von Herham, in dessen Diözese die Abtei von Jarrow lag <sup>6)</sup>, zum Diakon geweiht. Er setzte dann seine Studien bis 702 fort, wo er von den Händen desselben Bischofs die priesterliche Weihe empfing <sup>7)</sup>. In einem alten Buche wird er der Messpriester genannt, weil er alle Tage die Conventmesse zu halten beauftragt war.

Die Mönche von Weremouth und Jarrow widmeten nach dem Beispiele des heil. Benedict Bischof, einen Theil der Zeit den Handarbeiten, die darin bestanden, daß sie das Getreide drofchen und reinigten, das Vieh besorgten, den Garten umgruben, das Brod backen und die Speisen für die Genossenschaft bereiteten. Beda arbeitete mit seinen Brüdern; allein seine Hauptbeschäftigung war studieren, schreiben, beten und betrachten. Oft schrieb er auch Bücher ab. Sobald er zum Priester geweiht war, ergriff er die Feder zur Ehre der Religion. Er stand auch einer zahlreichen Schule vor, aus welcher vortreffliche Männer hervorgiengen; vor Allem aber widmete er sich dem Unterrichte der Mönche, deren Anzahl sich auf sechs hundert belief. Er berichtet uns selbst, daß er sich gänzlich der Betrachtung der heil. Schrift hingab, und daß er, nachdem er das Lob Gottes in der Kirche gesungen, und den Vorschriften der Ordensregel Genüge geleistet hatte,

6) Es war damals noch kein bischöflicher Sitz zu Durham.

7) Der heil. Johannes von Beverley wurde 685 Bischof von Herham, von 704 Bischof von York.

sein größtes Vergnügen im Lernen, Lehren und Schreiben fand. « Seit der Zeit, wo ich die Priesterwürde empfangen habe, » sagt er, « bis jetzt, wo ich dieses schreibe (bis zu seinem neun und sechzigsten Lebensjahre), habe ich mehrere Bücher zu meinem und Anderer Nutzen verfaßt. Ich habe aus den Werken der Väter geschöpft, und zuweilen einige Zusätze zu dem Gefundenen gemacht. » Er gibt ein Verzeichniß von fünf und vierzig Werken, die er damals schon verfaßt hatte, meistens um Licht über die Bücher des alten und neuen Testaments zu verbreiten. In der Folge flossen noch verschiedene schätzbare Erzeugnisse aus seiner Feder.

Beda versuchte sich mit gutem Erfolge in allen Fächern der Wissenschaft. Er schrieb über die Philosophie, Astrologie, Arithmetik, den Calendar, die Grammatik, Kirchengeschichte, u. s. w. Die Andachtsbücher machen jedoch den größten Theil seiner Schriften aus. Vergeblich würde man in seinen Werken den Schmuck der Redekunst suchen; dafür findet man aber die größte Gedrängtheit und Klarheit; es herrscht darin eine liebenswürdige Einfachheit, mit einem Ausdruck der Offenheit, Frömmigkeit und des Eifers, welcher die innige Theilnahme des Lesers erregt. Geradheit und Wahrheitsliebe sind in die Augen fallende Merkmale seiner geschichtlichen Bücher; und wenn man sagt: er sey zuweilen zu leichtgläubig gewesen, muß man doch wenigstens eingestehen, daß Niemand, der einigen Scharfsinn besitzt, jemals seine Aufrichtigkeit in Zweifel ziehen werde. Oft hat er sich begnügt, die Schrifterklärung des heil. Augustin's, Ambrosius, Hieronymus, Basilius, u. a. m., abzukürzen, oder in eine wissenschaftliche Ordnung zu bringen; er hat aber dieses nicht ge-

han, um die Arbeit zu ersparen, oder aus Mangel an Geistesfähigkeit, wie einige Neuere vorgegeben haben; sondern sein Zweck war, sich bei der Schriftauslegung enger an die Uebersetzung anzuschließen. In den Erläuterungen, wo die Väter nicht vorgearbeitet hatten, folgte er stets ihren Grundsätzen, aus Furcht, er möchte auch nur im mindesten von der Uebersetzung abweichen. Die besten Kritiker gestehen, daß er in den Commentaren, die ganz von ihm sind, den geschicktesten Vätern in Nichts an Gründlichkeit und Beurtheilungskraft nachstehe.

Bale, ein abtrünniger Karmelit und erklärter Feind der Ordensgeistlichen und Väter, der unter Eduard VI. Bischof von Ossory war, und als Kanoniker von Cantebury unter der Königin Elisabeth starb, konnte sich nicht erwehren Beda das herrlichste Lob beizulegen. Er geht sogar soweit, daß er behauptet, er übertreffe Gregor den Großen an Beredsamkeit und Reichthum des Styls, und man finde in seinen Werken beinahe alles Lesenswerthe des Alterthums. Pitt <sup>8)</sup> sagt: daß Europa vielleicht keinen Gelehrten hervorgebracht habe, der mit ihm könne verglichen werden, und daß sogar bei seinen Lebzeiten seine Werke ein solches Ansehen hatten, daß ein Concilium sie öffentlich in den Kirchen zu lesen verordnete.

Folchard, der zuerst Ordensmann an der Christuskirche zu Cantebury und von Sithiu gewesen, dann Abt von Thorney ward, spricht in seinem Leben des heil. Johannes von Beverley, das Leland anführt, so von Beda: « Man staunt, wenn man betrachtet, wie weit es  
« dieser große Mann in allen Wissenschaften brachte, auf

---

8) *De Script. Angl.*

« die er sich verlegte. Er besetzte alle ihm ~~verbleibende~~  
 « Schwierigkeiten, und setzte seine Landsleute in den  
 « Stand, sich richtige Begriffe von den Dingen zu machen.  
 « Die Engländer entsagten der Dummheit ihrer Voreltern,  
 « wurden gestiftet und durch das Studium der schönen Wis-  
 « senschaften verfeinert. Beda lehrte sie nicht nur wäh-  
 « rend seines Lebens den Weg, der zur wahren Kenntniß  
 « führt, sondern hat auch noch für den Unterricht der Ju-  
 « gend Schriften hinterlassen, in denen man eine Art En-  
 « cyclopädie oder allgemeine Bibliothek findet. » « Er  
 « erklärte beinahe, » sagt Fuller, « die ganze Bibel; über-  
 « setzte die Psalmen und das neue Testament in's Engli-  
 « sche, und auf ihn kann man vorzüglich jene Worte des  
 « Apostels anwenden: Er schimmerte wie ein Licht  
 « mitten unter einem unwissenden und verkehr-  
 « ten Geschlechte. »

Was aber an Beda besonders bewunderungswürdig  
 war, ist, daß er allen seinen Studien durch eine wahre  
 Frömmigkeit Geist und Leben einhauchte und alle seinen  
 heiligen Gebrauch von seinen Kenntnissen machte. Er hat  
 sich selbst geschildert, da er das Bild des heil. Ceadda ent-  
 warf; wie dieser studierte er die Schrift, um sich in den  
 Stand zu setzen, unabläßig die Glaubensgeheimnisse zu  
 betrachten, um sich von den heiligen Lehren des Christen-  
 thums zu durchdringen, und sein Herz mit der Liebe  
 aller Tugenden zu erfüllen. Auch war sein Leben allzeit  
 ein Muster, das sich die Vollkommensten zur Nachahmung  
 nehmen konnten. Man wollte ihn zum Abte erwählen,  
 allein seine Demuth bewog ihn diese Würde auszuschlagen.

Der Pabst Sergius hatte eine besondere Hochachtung  
 für unsern Heiligen. Er schrieb ihm um die Zeit, wo er

Priester wurde, einen Brief, den wir noch haben <sup>9)</sup>, und worin er ihn auf eine sehr ehrenvolle Weise einlud nach Rom, damit er das Vergnügen habe ihn zu sehen, und über wichtige Angelegenheiten um Rath zu fragen. Beda verschwieg aus Bescheidenheit diesen Umstand. Uebrigens gieng er nicht nach Rom, ohne daß man jedoch die Ursache weiß, welche ihn daran hinderte. Er versichert uns selbst, daß er nie sein Kloster verließ, um zu reisen, wenigstens um bedeutende Reisen zu machen. Durch seinen Ruf erhielt er von den größten Männern Britanniens Besuche, unter Andern auch von dem frommen Könige Ceolwulph.

Eggbright oder Egberct, der Bruder Eadbyrht's, Königs von Northumberland, war Beda's Schüler gewesen. Dieser lud seinen Lehrer ein nach York zu kommen, als dessen Bischof er 734 geweiht worden. Der Heilige folgte diesem Rufe, und lehrte einige Monate zu York, worauf er wieder in sein Kloster zurückkehrte <sup>10)</sup>. Die Schule, welche er in dieser Stadt gründete, ward sehr blühend; und man sagt, er habe selbst den berühmten Alcuin, der ihre schönste Zierde war, gebildet.

Beda starb kurze Zeit nachher, als Eggbright auf den bischöflichen Sitz von York erhoben worden. Vor seinem Tode schrieb er noch einen Brief an seinen Schüler, worin er ihm vortreffliche Lehren ertheilte. «Gedenke,» sagt er ihm, «daß es eine deiner wesentlichsten Pflichten ist, allenthalben aufgeklärte und tugendhafte Priester anzustellen, mit unermüdlichem Eifer dahin zu streben, daß du

9) *Ap. Malmesb. l. I. de Reg., c. 3.*

10) *Beda, ep. ad Eggbright. ap. Smith, p. 306.*



selbst deine Heerde weidest; dahin zu wirken, daß das Laster verschwinde; an der Bekehrung der Sünder zu arbeiten; Sorge zu tragen, damit alle deine Pflegemypfohlenen das Gebet des Herrn, das apostolische Glaubensbekenntniß wissen, und in den verschiedenen Religionspunkten vollkommen unterrichtet seyen. Versäume nichts, damit die Laien, welche ein reines Leben führen, alle Sonntage und an allen Festen der Apostel und Märtyrer die Kommunion empfangen, wie du dieß in Rom gesehen hast. Allein ermahne die Verheiratheten, daß sie sich durch die Enthalttsamkeit zum Hintritt an den Tisch des Herrn vorbereiten mögen <sup>11)</sup>. » Dieser letztere Punkt war vor Alters geboten, wie wir aus mehreren Concilien ersehen. Durch die Zeit aber ist dieses Gebot auffer Gebrauch gekommen, und nur noch Rath, dessen Befolgung man aber wie der h. Karl von Borromäo will, den Gläubigen nachdrücklich anempfehlen soll.

Euthbert oder Antonius, einer von Beda's Schülern, dem dieser große Mann sein Buch *de Arte metrica* gewidmet, hat uns einen Bericht über den Tod seines geliebten Meisters hinterlassen, der in einem Briefe enthalten ist, welchen er an den Mönch Euthwin, seinen Studiengenossen, geschrieben. Dieser Euthbert ist in der Folge Abt von Farrow geworden. Er folgte in diesem heiligen Amte dem Huethbert, sonst Eusebius genannt, der auch ein Schüler Beda's war.

Euthbert's Brief verdient hier fast ganz eingeschaltet zu werden <sup>12)</sup>. « Euthbert seinem in Jesu Christo ge-

---

11) *Ebend.*, p. 311.

12) *Ap. Simeon, Dunelm., Hist. Dunelm. l. I., c. 15, et ap. Smith, p. 792.*

„ liebten Mitschüler, Euthwin, ewiges Heil in unserm  
 „ Herrn. Ich habe mit vielem Vergnügen das kleine Ge-  
 „ schenk empfangen, welches du mir zu schicken die Güte  
 „ hattest. Dein Brief hat mir auch viele Freude gemacht,  
 „ weil ich darin gefunden, was ich sehnlichst verlangte,  
 „ daß du nämlich für Beda, den wahren Diener Gottes,  
 „ unsern Vater und Lehrer, gebetet und das heilige Opfer  
 „ verrichtet hast. Die Liebe, die ich zu ihm habe, heißt  
 „ mich über sein Hinscheiden aus dieser Welt, einen kurz-  
 „ zen Bericht geben, den du, wie ich weiß, von mir er-  
 „ wartest. „

„ Ungefähr zwei Wochen vor Ostern ward er von Eng-  
 „ brüßigkeit befallen, ohne jedoch Schmerzen dabei zu em-  
 „ pfinden. In diesem Zustande blieb er, behielt seine ge-  
 „ wöhnliche Heiterkeit, und dankte Gott Tag und Nacht,  
 „ und sogar zu jeder Stunde, bis zum Feste der Himmel-  
 „ fahrt Christi, den 26. Mai. Nachdem er uns, wie ge-  
 „ wöhnlich, Unterricht ertheilt hatte, widmete er den  
 „ übrigen Theil des Tages dem Psalmgesange. Auch brach-  
 „ te er alle Nächte in Freuden und Dankfagungen zu, und  
 „ unterbrach diese Übung nur durch einen sehr kurzen  
 „ Schlaf. Wenn er aufwachte, fieng er wieder an mit  
 „ gegen Himmel gehobenen Händen zu beten. O wahr-  
 „ haft glückseliger Mann! Er sang jene Worte des heil.  
 „ Paulus: Es ist schrecklich in die Hände des  
 „ lebendigen Gottes fallen; und mehrere andere  
 „ Stellen der heiligen Schrift. Da er in unserer Sprache  
 „ sehr bewandert war, drückte er mehrere Gedanken in  
 „ englischen Versen aus, als: Ein weiser Mann  
 „ wird nie genug beherzigen können, was er  
 „ Gutes und Böses gethan hat, bevor er aus

« diesem Leben scheidet; er sang auch die Antiphonen  
 « nach dem bei uns eingeführten Gebrauche, unter andern  
 « auch diese: O König der Herrlichkeit, Gott der  
 « Heerschaaren, der du heute im Triumphe  
 « über alle Himmel gestiegen bist, verlasse uns  
 « nicht als Waisen ohne Schutz, sondern sende  
 « uns den Geist des Vaters, den Geist der  
 « Wahrheit, den du uns versprochen hast: Al-  
 « leluja. Als er die Worte aussprach, verlasse uns  
 « nicht, entfloß seinen Augen ein Strom von Thrä-  
 « nen. Eine Stunde nachher wiederholte er dieselbe An-  
 « tiphone, und wir weinten mit ihm. Wir lasen und  
 « weinten abwechselnd, oder vielmehr wir lasen wie ohne  
 « zu weinen. »

« Auf diese Weise brachten wir die Zeit zu, die vom  
 « Anfange seiner Krankheit bis zum Feste der Himmel-  
 « fahrt Christi verstrich. Er selbst war allzeit voller Freu-  
 « de, und dankte Gott für die ihm zugesandte Unpäßlich-  
 « keit. Oft wiederholte er diese Stelle: Gott züchtigt  
 « die Kinder, welche er liebt, und andere ähnliche.  
 « Man hörte ihn auch oft die Worte des heil. Ambros-  
 « sius aussprechen: Ich habe nicht so gelebt, daß  
 « ich mich schämen müsse, unter euch zu leben,  
 « und ich fürchte nicht zu sterben, weil wir ei-  
 « nen Gott haben, der die Güte selbst ist. »

« Nebst dem Unterrichte, den er uns gab, und dem  
 « Psalmgesange, welchen er nicht versäumte, verfaßte er  
 « doch noch zwei der Kirche sehr nützliche Werke. Er  
 « übersetzte das Evangelium des heil. Johannes in's  
 « Englische, und gab einen Auszug der Anmerkungen des  
 « heil. Bischofs Isidor. Ich will nicht, » sagte er in

Betreff des zweiten Werkes, « daß meine Schüler nach  
 « meinem Tode Lügen lesen, noch sich in unnützen Arbei-  
 « ten ermüden. »

« Am Dienstage vor Christi Himmelfahrt fühlte er  
 « größere Beschwerde beim Athemholen als gewöhnlich.  
 « Man bemerkte auch, daß seine Beine etwas aufschwol-  
 « len. Indessen brachte er doch den Tag mit Heiterkeit  
 « zu, und dictirte in seiner Schule, wobei er von Zeit zu  
 « Zeit sagte: eilet euch; wer weiß, ob ich noch lange Zeit  
 « leben werde, und ob der Herr mich nicht bald aus eurer  
 « Mitte hinwegnehmen wird? Wir zweifelten nicht, daß  
 « er den Augenblick seines Todes vorherwisse. Die Nacht  
 « brachte er in Dankagung zu. Den folgenden Morgen  
 « sagte er uns, wir sollten schnell fertig schreiben, was  
 « wir angefangen hatten. Dann hielten wir, wie es an  
 « einem solchen Tage üblich ist, einen Umgang mit den  
 « Reliquien der Heiligen bis zur dritten Stunde <sup>13)</sup>. Da  
 « sagte ihm einer von uns: Geliebter Lehrer, es  
 « fehlt uns noch ein Kapitel. Würden wir dich  
 « bemühen, wenn wir dir neue Fragen vorleg-  
 « ten? Nein, antwortete er. Nimm deine Fe-  
 « der, und schreibe schnell, was auch der Schüler  
 « that. »

« Um die neunte Stunde gab er mir den Auftrag,  
 « alle Priester des Klosters herbei zu rufen. Als sie ver-  
 « sammelt waren, vertheilte er Pfeffer, Lächer und Weih-

---

13) Usque ad tertiam horam ambulavimus deinde cum  
 reliquiis Sanctorum, ut consuetudo illius diei poscebat,  
 p. 793, ed. Smith. Es handelt sich hier von den Bittgängen,  
 die vor Christi Himmelfahrt üblich sind. Man weiß, daß

„ rauch, die er in einer Schachtel hatte <sup>14)</sup>, und bat sie  
 „ seiner vor Gott eingedenk zu seyn, und nach seiner Mei-  
 „ nung Messen zu lesen; was ihm auch alle versprochen.  
 „ Niemand war, der nicht weinte, als er uns ankündigte,  
 „ daß wir ihn bald nicht mehr sehen würden; allein Jeder  
 „ erfreute sich auch, als er ihn sagen hörte: Es ist Zeit,  
 „ daß ich zu Dem zurück kehre, der mir das Das  
 „ seyn gegeben hat, da er mich aus dem Nichts  
 „ hervor zog. Meine Tage waren lang; mein  
 „ Richter hat ihre Zahl voraus gesehen und fest

die dritte Stunde der Alten unserer neunten des Morgens entspricht.

14) Pip. rem, oraria et incensa. Man pflegte bei den Hochämtern Weihrauch zu brennen, wie man bei Gemmulus, Diakon zu Rom sehen kann, der dem heil. Bonifacius ähnliche Geschenke schickte. *Ep. ad S. Bonifac. inter Ep. Bonifac., ep. XCV. ed. Würdtw.*

Die Oraria waren Sacktücher oder ähnliche Lächer, derer man sich zum Abwischen des Mundes bediente. Durch diese Art Geschenke wollte der Heilige seinen Mitbrüdern Merkmale der Liebe geben, und sie dadurch auffordern seiner in ihren Gebeten eingedenk zu seyn. (Smith und Mabillon). Nach der Regel des heil. Benedict's konnten die Mönche mit stillschweigender Einwilligung des Abtes dergleichen Andenken von ihren Personen hinterlassen. Der heil. Kullus machte der Aebtissin Kaneboda ein Geschenk von Pfeffer, Weihrauch und Zimmet. Man findet auch ähnliche Beispiele in den Briefen des heil. Bonifacius, und in andern alten Denkmälern. Fortunat, der für ein Geschenk von Kräutern, Kastanien und Pflaumen dankt, drückt sich so aus: *Munere in angusto cernitur amplus amor., l. II. epigram. 23.* Sieh Smith, *loc. cit.*, und Mabillon, *loc. cit.*; S. 8. de Xeniolis.

„ gesetzt. Der Augenblick meiner Befreiung  
 „ nahest. Ich verlange von den Banden des  
 „ Körpers befreit und mit Christo zu seyn. Ha!  
 „ meine Seele verlangt Jesus, ihren König,  
 „ in dem Glanze seiner Herrlichkeit zu schauen.  
 „ So sagte er noch vieles Andere zu unserer Erbauung. „

„ Wilberth, sein Schüler, von dem ich oben ge-  
 „ sprochen habe, sagte ihm Abends: Es ist noch ein  
 „ Satz, der nicht geschrieben ist. So schreibe  
 „ ihn, war die Antwort. Als ihm sein Schüler dann  
 „ sagte: nun ist's geschehen; erwiderte er: Du hast  
 „ wohl Recht; Alles ist geendigt. Nimm mein  
 „ Haupt in deine Hände. Ich will noch die  
 „ Freude genießen, mich der Kapelle gegen über  
 „ zu setzen, wo ich zu beten pflegte, um so mei-  
 „ nen himmlischen Vater zu preisen. Als er sich  
 „ dann auf den Boden seiner Zelle niedergesetzt hatte,  
 „ sagte er: Ehre sey dem Vater, dem Sohn und  
 „ dem heil. Geiste, und entschlief ruhig in dem Herrn.  
 „ Alle, die bei seinem Tode zugegen waren, versichern,  
 „ daß sie nie eine größere Inbrunst, als an diesem Tage,  
 „ an ihm wahrgenommen, u. s. w. „

Manulph Higden <sup>15)</sup> erzählt noch folgende besonde-  
 ren Umstände von dem Tode des Dieners Gottes: „ Als  
 „ ihn die Geschwulst seiner Füße erinnerte, daß er sich sei-  
 „ ner letzten Stunde nahe, empfing er am Dienstag vor  
 „ Christi Himmelfahrt die letzte Delung, dann die heilige  
 „ Begehrung. Nach diesem gab er allen seinen Brüdern  
 „ den Friedenskuß, und beschwor sie, nach seinem Tode

---

15) Polychron., l. 5, ad an. 752.

„ für ihn zu beten. An dem Himmelfahrtstefte legte er  
 „ sich auf ein über den Boden ausgebreitetes Bußkleid,  
 „ und flehte um die Gnade des heil. Geistes . . . . Er  
 „ fuhr fort bis an feinen letzten Athemzug zu beten. „

Sein Tod erfolgte im Jahre 735, in feinem zwei und  
 fechzigften Lebensjahre <sup>16)</sup> an einem Mittwoche Abends,  
 den 26. Mai, nach der ersten Vesper vor Christi Himmels-  
 fahrt. Dieser Ursache wegen setzen mehrere Schriftsteller  
 feinen Tod auf das Fest der Himmelfahrt Christi, welches  
 bei den Angelfachsen mit der ersten Vesper anfieng.

In einigen Kirchen Englands wurde Beda den 26.  
 Mai verehrt, jedoch so, daß man nur eine Erinnerung  
 von ihm bei den Tagzeiten des heil. Augustin machte.  
 In andern Kirchen feierte man sein Fest auf den 27. Mai,  
 auf welchen Tag auch sein Name im römischen Martyrolo-  
 gium steht. In der Verordnung, welche Johannes  
 Alcod, Bischof von Ely, für die Feste seines Bisthums  
 herausgab, wird vorgeschrieben, daß man am 13. März  
 die Tagzeiten von dem seligen Beda bete, da an feinem  
 Todestage die Tagzeiten des heil. Augustin's verrichtet

---

16) Diese Zeitangabe, welche Mabillon nimmt, stimmt  
 mit den Schriften und der Geschichte des Heiligen, wie auch  
 mit dem Oftercykel jenes Jahres überein. Einige Schrift-  
 steller geben vor, Beda habe nur neun und fünfzig Jahre  
 gelebt. Aus Alcuin's Leben scheint zu folgen, daß er in  
 feinem neunzigsten Jahre starb, und folglich, daß er noch  
 dreißig Jahre lebte, nachdem er seine Kirchengeschichte verfaßt  
 hatte. Tanner nimmt diese Zeitrechnung an, und sagt,  
 der Heilige sey 762, in feinem neunzigsten Lebensjahre gestor-  
 ben. *Bibl. Britan., p. 92.*

würden <sup>17)</sup>. Verschiedene Benedictinercongregationen haben sie lange Zeit am 29. Oktober gehalten, vielleicht wegen irgend einer Erhebung seiner sterblichen Ueberreste. Auf diesen Tag verehren den Heiligen auch noch die Katholiken Englands, und die engländischen Priester, welche in fremden Ländern leben, kraft einer Erlaubniß Benedicts XIV. von 1754. Dieses Privileg enthält, nach der zu Rom gegebenen Erklärung, eine Vorschrift, wenigstens für die Geistlichen und Religiösen, die in England sind.

Alcuin sagt <sup>18)</sup>, daß Beda's Heiligkeit nach seinem Tode durch eine Stimme vom Himmel bezeugt, und daß ein Kranker durch Berührung seiner Reliquien plötzlich geheilt worden sey. Der heilige Lullus, Erzbischof von Mainz, schrieb an Cuthbert, eben denselben, von dem wir weiter oben gesprochen haben, der damals Abt von Beremouth und Jarrow gewesen, um eine Abschrift der Werke Beda's. Mit diesem Briefe schickte er ihm einen Mantel zu seinem Gebrauche, nebst einem seidenen Tuche, um den Sarg des Heiligen zu bedecken. Ein seidenes Tuch der Art war damals ein Geschenk, das man nur ausgezeichneten Personen, und selbst Königen machte.

Beda wurde zu St. Paul in Jarrow begraben, wo eine Halle gegen Norden seinen Namen trug. Im Jahre 1020 wurden seine Reliquien nach Durham übertragen, wo sie in eine hölzerne Lade eingeschlossen, in dem Grabe des heil. Cuthbert beigesetzt wurden. Im Jahre 1155

17) Die besagte Verordnung ward 1498 zu Pynson gedruckt.

18) *Carm. de Pontif. et Sanct. Eccles. Ebor.*, v. 1035.



legte sie Hugo, Bischof von Durham, besonders in einem prachtvollen, mit Gold, Silber und Edelsteinen ausgeschmückten Sarg <sup>19)</sup>, der bei der Zerstörung der Klöster ausgeplündert wurde.

Speed sagt in seinem Theater von Britannien, daß man zur Zeit, wo er schrieb, Beda's Grabmal aus Marmor in der Liebfrauenkapelle, welche auf der Abendseite der Kirche von Durham stand, gesehen habe. Smith hat dessen Trümmer, die jetzt noch zu sehen sind <sup>20)</sup>, wie auch den Altar des heil. Cuthbert und des heil. Beda, nach der Zeichnung eines gegen Morgen stehenden Kreuzes <sup>21)</sup>, stehen lassen. Die Ordensgeistlichen von Glasterbury behaupteten, die Reliquien unsers Heiligen zu besitzen, allein sie hatten ohne Zweifel nur einen Theil davon <sup>22)</sup>.

Bonifacius nennt Beda das Licht der brittischen Kirche. Der heil. Cullus, Alcuin, u. a. m., erheben ihn wegen seiner Wissenschaft und Heiligkeit. Lanfrank und mehrere andere Schriftsteller nennen ihn den Lehrer und Vater der Engländer. Die Benennung Ehrwürdig

19) Sieh den Anhang zur Geschichte von Durham, welche Simeon von Durham verfaßt hat. Dieser Schriftsteller schrieb nach den Denkwürdigkeiten Turgot's, eines gelehrten Priors von Durham, unter der Regierung Eduard's des Bekenners, und der unter Wilhelm dem Eroberer, dessen erklärter Feind er war, Erzbischof von St. Davids geworden ist. Daher kommt es auch, daß Turgot's Geschichte ihm von einigen Schriftstellern zugeeignet worden ist.

20) *Append. ad Hist. Bedae*, p. 805.

21) Sieh das Titelblatt daselbst.

22) Sieh das *Monasticon Anglic.* tom. I., und Johannes von Glasterbury.

(*venerabilis*) wurde ihm nicht schon zu seiner Lebzeit beigelegt, wie Tritheim sich einbildet, sondern erst im neunten Jahrhundert<sup>23)</sup>. Lange Zeit vorher ward er als heilig anerkannt, und man las seinen Namen in den Martyrologien, wie auch in den Litaneien des heil. Gallus, u. s. w. Rabanus Maurus redet von einem unter seinem Namen zu Fulda errichteten Altar. Das zweite Concilium von Aachen, das 836 gehalten worden, nennt Beda den ehrwürdigen und wunderbaren Lehrer der letzten Zeiten.

### Nachricht über Beda's Schriften.

Eines der bedeutendsten Werke Beda's ist seine Kirchengeschichte. Er schrieb sie 731 auf Bitten Ceolwulphs, Königs der Northumbrier, dem er sie auch widmete. Dieser eben so fromme als gelehrte Fürst überließ die Krone seinem Sohne, drei Jahre nach Beda's Tod, und gieng in das Kloster Lindisfarne, wo er 740 starb.

Milton und andere Schriftsteller sind ungehalten, daß Beda die Zeitangabe nicht mit Bestimmtheit bemerkt, und die politischen Ereignisse mit Stillschweigen übergangen habe. Allein ihre Klagen scheinen nicht ganz gegründet, besonders in Betreff des letzten Punktes. Der Zweck des Verfassers war, bloß eine Kirchengeschichte von England zu geben, und er hat seinen Plan vollführt. Wenn er sich nicht so weit über die brittischen Kirchen verbreitet, so kommt dieß daher, weil dieselben nur mittelbar in der Ausführung seines Planes begriffen waren. Wenn er Erscheinungen und Wunder erzählt, führt er gewöhnlich seine Gewährsmänner an.

23) Sieh Mabillon, *loc. cit.*, *Elog. Hist.*, et ap. Smith, in *Append.*, p. 807.

Unter den Ausgaben dieser Kirchengeschichte, schätzt man besonders jene von Wheloc, mit Anmerkungen, die zu Cambridge 1644 erschien, und jene des Jesuiten Chifflet, auch mit Noten, die zu Paris 1681 herauskam. Die Beste von Allen ist aber Jene, welche Smith 1722 in folio zu Cambridge herausgab. In demselben Bande findet man auch die andern geschichtlichen Werke von Beda, als seine Chronik oder seine Abhandlung über die sechs Weltalter, seine Leben des heil. Cuthbert und des heil. Felix, seine Briefe an den Erzbischof Ecgberect; sein Buch über die heil. Dertter, p. 315; sein wahrhaftes Martyrologium, p. 317. Dieses Martyrologium war schon von den Holländern herausgegeben worden, tom. II. Mart. Proleg.; allein ohne die Zusätze des Mönchs Florus von St. Trado (Tron) und einiger andrer Schriftsteller. Das Leben des h. Cuthbert's (Bischof von Lindisfarne) ward in Versen und Prose geschrieben. Die Lebensgeschichte des heil. Felix (von Nola) war von dem heil. Paulin in Versen geschrieben, und Beda hat sie nur in Prose gesetzt.

2<sup>o</sup> Die Leben der fünf ersten Aebte von Weresmouth, nämlich des heil. Benedict Biscop, des heil. Ceolfrid, Esterwin, Siegfrid und Witbert. Man hat zwei gute Ausgaben davon, derer Eine 1664 von Ware zu Dublin; die Andere 1693 von Heinrich Wharton zu London veranstaltet worden ist. Unter Beda's Werken sind Leben der Heiligen, die er nicht geschrieben hat. Jenes des heil. Gregor's des Großen hat Paulus der Diakon verfaßt; jene der heil. Columban, Attalus, Eustathius, Bertulfus und der heil. Fara, sind von Jonas, einem Schüler des heil. Columban; jenes des heil. Bedastus hat einen ungenannten Franzosen, und das des heil. Patricius den Probus zum Verfasser.

3<sup>o</sup> Die andern Werke Beda's sind Commentare über die heil. Schrift, Homilien oder Predigten, und verschiedene Abhandlungen über die Dichtkunst, Grammatik, Rhetorik, Astro- nomie, Musik, den Kalender, u. s. w. Die Hymnen und Sinngedichte, welche er verfaßt hat, sind verloren gegangen.

Beda's Werke wurden in drei Bänden gedruckt zu Paris, im Jahr 1499 und 1545, in acht Bänden, zu Basel im Jahr 1563, und zu Köln 1612 und 1688. Sieh Fabricius, *Bibl. lat.*, p. 254; Mabillon, *Saec. 3. Ben. in Elogio Hist. de Beda, ejusque Scriptis*; Cave, *Hist. Litter.*, tom. I., p. 612; Tanner, *Bibl. Britan.*, p. 86; Boston Buriens, p. 29, *ap. Tann. in Praefat.*

Cave wünscht, es möchte Jemand es auf sich nehmen, eine genaue und vollständige Ausgabe von Beda's Werken zu veranstalten. Man hat noch mehrere wichtige Handschriften von ihm, die niemals herausgegeben worden sind. Das Verzeichniß dieser Handschriften findet man bei Cave und Tanner.

Cave hat, p. 614, den Prolog von Beda über die kanonischen Briefe herausgegeben; und behauptet, der Verfasser habe den Primat des heil. Petrus nicht gekannt. Beda sagt blos, der Brief des heil. Jakobus stehe an der Spitze, weil das Evangelium zuerst in Jerusalem gepredigt worden, und der heil. Jakobus seinen Brief vor dem heil. Petrus schrieb. Trombelli, regulierter Chorherr von St. Salvator, hat denselben Prolog mit mehr Genauigkeit in seinen *Bedae, Claudii Taurinensis aliorumque veterum Patrum Opuscula*, Bononiae, 1755, drucken lassen. Dieß beweist; daß die Anhänger der Suprematie des heil. Petrus keinen Vortheil dabei haben, diese Schrift zu unterdrücken, wie Cave vorgibt, da sie selbst dieselben bekannt machen. Man kann aus Beda's Worten nicht schließen, er habe nicht wie die Katholiken über den fraglichen Lehrpunkt gedacht; zu dem hat er noch an verschiedenen Stellen seiner Werke denselben auf die offenkundigste Weise dargethan.

Wenn man nur ein wenig in Beda's Schriften bewandert ist, sieht man, daß er wie die römische Kirche über die jetzt unter den Katholiken und Protestanten streitigen Punkte, dachte, als da sind das Gebet für die Todten, die Anrufung der Heiligen, die Verehrung der Reliquien und Bilder u. s. w. Er schrieb diesen Andachtsübungen sogar Wunder zu. Er beweist, daß die Bilder in dem Dekalog nicht untersagt sind,

und daß Gott nur die Götzenbilder verbot, weil er befahl, die eberne Schlange zu errichten u. s. w. *L. de Templo Salom.*, a. 19, tom. VIII., p. 40. Seine Kirchengeschichte allein, die in Jedermanns Händen ist, würde schon genügen, um ihn gegen die Anschuldigungen der Protestanten zu rechtfertigen. Ferner kann man sehen, was er von dem Gebet für die Abgestorbenen sagt *Hom.*, 2, tom. V., *Anecd. Marten.*, p. 239; u. s. f.

In Beda's Buche von der Natur der Dinge, p. 46., *Opp.* tom. II., p. 37., steht eine besondere Bemerkung, die angeführt zu werden verdient. Er sagt daselbst, daß die Welt und die Erde rund seyen.

Obgleich Beda von dem Glauben der Kirche Zeugniß gibt, konnten ihm doch die Protestanten das verdiente Lob nicht versagen. Melancthon gesteht, *de corrigendis studiis*, daß er vorzüglich in der griechischen und lateinischen Sprache, in der Mathematik, der Philosophie und der Kenntniß der heiligen Schrift stark gewesen sey. Tanner sagt, p. 86, von ihm: „Er war ein Wunder von Gelehrsamkeit in einem Zeitalter, wo man kaum Etwas von wissenschaftlicher Bildung wußte, und nie werden wir seine Kenntnisse genug bewundern können. Es mögen ihm einige Verstöße entwischt seyn, besonders durch zu große Leichtgläubigkeit; allein, wenn wir seine Schriften im Ganzen prüfen, werden wir eingestehen, daß er allein schon eine Bibliothek und ein Schatz aller Künste sey.“

Die Geographie Beda's ist, selbst in den Beschreibungen fremder Länder, sehr genau, obgleich er nie gereist war; was zu erkennen gibt, daß er nach guten Berichten arbeitete. In der Vorrede zu seiner Geschichte redet er auch von den Quellen, aus denen er geschöpft hatte.

Der heil. Eutropius,  
Bischof von Orange.

Der heil. Eutropius, aus einer adeligen und reichen Familie, wurde unter der Regierung des Kaisers Honorius zu Marseille geboren. Nach dem Tode seiner Gemahlin widmete er sich ganz dem Dienste Gottes. Der Glanz seiner Tugenden bewog Eustachius oder Eustatius, Bischof von Marseille, ihm zum geistlichen Stande zu rathen. Lange Zeit weigerte er sich aus Demuth dem Wunsche des Bischofs zu willfahren, und man mußte ihm einiger Maßen Gewalt anthun, daß er sich die Haare abschneiden ließ. Nachdem er zum Diakon geweiht war, unterzog er sich sehr strengen Bussübungen, um die Fehler seines vergangenen Lebens zu sühnen. Die Tage und einen großen Theil der Nacht brachte er im Gebet und in Thränen zu, verband strenge Fasten mit langen Nachtwachen, und übte tausend andere Busswerke, welche ihm sein glühender Eifer eingab. Großen Trost empfing er in zwei geheimnißvollen Träumen, in welchen ihm Gott offenbarte, daß ihm alle seine Sünden, die er ehemals begangen hatte, nachgelassen seyen.

Nach dem Tode des Bischofs Justus von Orange, erwählten die Geistlichkeit und das Volk einmüthig den Eutropius zu dessen Nachfolger <sup>1)</sup>. Sobald der Heilige

---

1) Der heil. Lucius wird gemeiniglich für den ersten Bischof von Orange gehalten. Er wurde um das Jahr 312 bei dem Einfalle der Deutschen unter der Anführung des Crocus gemartert. Dem heil. Lucius folgte Eradius nach, der den

die Weihe erhalten hatte, begab er sich auf den Weg nach seiner Kirche. Allein er ward so sehr durch den grauelfaften Zustand der Stadt Orange in Schrecken gesetzt, daß er die Flucht ergriff, aus Furcht eine so zerrüttete Herde nicht leiten zu können 2). Gott aber fügte es, daß ihm ein heiliger Mann, Namens Aper, begegnete, welcher nach Einiger Behauptung ein Schüler des heil. Augustinus gewesen seyn soll. Aper zeigte ihm, daß seine Flucht dem Willen Gottes zuwider sey. « Dieß ist, » sagte er ihm, « eine Schlinge, welche der Teufel dir gelegt hat. » Gehe hin, und Sorge für die Kirche, als deren Hirte du « aufgestellt bist. Sie wird schön und reich genug seyn,

---

Brief unterschrieb, welchen die Bischöfe der Provinz Wiene gegen Saturnin, arianischen Bischof von Arles, erließen. Dr. Polykarp von la Rivière thut Meldung von diesem Briefe in seinen *Annales de l'église de la ville d'Avignon*. Eradius hatte zum Nachfolger Constantius, der vielen Eifer gegen die Arianer zeigte, und 381 dem Concilium von Aquileja beiwohnte, wo diese Keger verdammt wurden. Nach dem Tode des Constantius ward der Stuhl von Orange durch Marin, dann durch Justus unmittelbarem Vorfahren des heil. Eutropius, besetzt. Unter den Unterschriften des ersten Conciliums von Orange, das 441 gehalten worden, findet man auch die eines Justus, Bischof, was nur dem Bemeldeten zukommen kann. Er wohnte 445 dem dritten Concilium von Arles bei. Seinen Namen liest man in den Briefen des heil. Papstes Leo an die Bischöfe des narbonnensischen Galliens, und in dem Synodalschreiben dieser Bischöfe an den heil. Leo, vom Jahr 452. Sieh *Gallia Christ. nova*, tom. I., p. 765, 766, 767.

2) Die Stadt Orange war durch die Westgothen, oder nach Andern durch die Burgunder zerstört worden.

« wenn sie nur mit den Tugenden ihrer Kinder geschmückt  
« ist. » Dir ist es aufbehalten, sie zu bereichern. Nimm  
« dir den heil. Paulus zum Muster, der dich durch ei-  
« gene Handarbeit deine und Anderer Bedürfnisse zu be-  
« friedigen heißt. »

Eutropius ermuntert durch diese Ermahnung, kehrte auf der Stelle nach Orange zurück, wo er sich gänzlich der Heiligung seiner Pflögempfohlenen widmete. Während seines bischöflichen Hirtenamtes führte er ein sehr strenges Leben. Er arbeitete mit eigenen Händen, und baute das Feld an, sowohl um sich seine eigenen Lebensbedürfnisse zu erwirken, als auch den Armen noch beistehen zu können. Er lebte noch 475, da er in diesem Jahre den Brief des Faustus von Riez gegen den Priester Lucidus unterzeichnete, der in der Lehre von der Vorerwählung irrte. Er war damals schon zwölf Jahre Bischof, wenn es wahr ist, daß er schon unter Jenen war, an die Hilarius 463 wegen der unerlaubten Weihe eines Bischofs von Die geschrieben hat. In der Brieffammlung des heil. Sidonius Apollinaris kommt auch einer vor, der an den heil. Eutropius überschrieben ist <sup>3)</sup>.

(Sieh bei den Holländern die Akten des heil. Eutropius, von Verus, seinem Nachfolger; Baillet, unter dem 27. Mai, und *Gallia Christ. nova*, tom. I. p. 767.)

---

3) *Lib. 6., ep. 6.*



## Der heil. Hildebert,

Bischof von Meaux, und Patron der Stadt  
Gournai, in der Normandie.

Der heil. Hildebert <sup>1)</sup> ist nur durch die Verehrung bekannt, welche ihm in den verschiedenen Diözesen der Kirchenprovinzen Paris, Rheims und Rouen erwiesen wird. Folgendes erzählt man aus seinem Leben.

Udalbert, sein Vater, übergab ihn der Leitung des heil. Faro, Bischofs von Meaux, damit er von diesem in der Frömmigkeit und in den Wissenschaften gebildet würde. Der heil. Bischof, hoch erfreut über seine Tugend und Talente, nahm ihn unter seine Geistlichkeit auf, und weihte ihn zum Priester. Hildebert ward ein vollendetes Muster der priesterlichen Vollkommenheit. Seine Demuth, Keuschheit, Nächstenliebe und Uneigennützigkeit erwarben ihm die Ehre der Nachfolger des heil. Faro's im bischöflichen Hirtenamte zu werden. Allzeit vereinte er den Geist des Gebets und der stillen Zurückgezogenheit mit seinen Amtsverrichtungen. Er starb den 26. oder 27. Mai, gegen das Jahr 680, und wurde in die Kirche begraben, welche er ungefähr eine Stunde von Meaux hatte erbauen lassen <sup>2)</sup>. In der Folge versetzte man seinen Leichnam in die Kathedralkirche eben dieser Stadt.

Hildegard, Bischof von Meaux, der im neunten Jahrhundert das Leben des heil. Faro's schrieb, gibt darin keine ganz vortheilhafte Schilderung von dem heil. Hilde

1) Auch Hildebert, Datlevert.

2) In dem Dorfe Bignely.

bert. Man weiß jedoch nicht, aus welchem Grunde er dieses that. Uebrigens haben mehrere Gelehrte unsern Heiligen gegen die Beschuldigungen der Eitelkeit und des Irrthums in Glaubenssachen, womit ihn Hildegard belastet, gerechtfertigt. Was noch mehr ist, Gott selbst hat das Andenken seines Dieners in Schutz genommen, da er dessen Grab durch mehrere Wunder berühmt gemacht hat.

Da die Reliquien des heil. Hildebert gegen Ende des zwölften Jahrhunderts nach Gournai an der Epte im Bisthume Rouen, gebracht worden, setzte man sie in der Stiftskirche zum heil. Suitmar<sup>3)</sup> bei, welche nachher den Namen des heil. Bischofs von Meaux annahm, den sie auch immer behält.

Der h. Hildebert wird besonders gegen die fallende Sucht und den Wahnsinn angerufen. Nebst seinem Hauptfest, am 27. Mai, feiert man auch noch die Uebertragung seiner Reliquien auf den 25. August.

Siehe Papebroch, tom. VI. *Majr*, und Rabillou, *saec. 2 et 3 in praelimin.* Diese zwei gelehrten Schriftsteller haben die Akten, welche wir von dem heil. Hildebert haben, des Druckes nicht würdig gehalten. Siehe auch Baillet unter dem 27. Mai, und die *Gallia Christ. nova*, tom. VIII. p. 1600.

---

3) Dieser Heilige war Abt von St. Riquier (Richard), und starb um das Jahr 750. Sonst weiß man nichts von seinem Leben.

28. M a i.

## Der heil. Germanus, Bischof von Paris.

(Gezogen aus seinem Leben, welches Fortunat von Poitiers verfaßte; aus dem heil. Gregor von Tours, *Hist. l. 4, c. 24*; Rabillon, *Annal. Ben., l. 5, p. 132*; und *Act. Sanct. Ord. Ben., tom. I, p. 234*; Bouillard, *Hist. de l'abbaye de Saint-Germain-des-Prés. Paris 1723, in Folio*; Lobineau, *Hist. de Paris, p. 25, 29 u. f. w.*)

Jahr 576.

Der heil. Germanus, der im sechsten Jahrhundert die Zierde der gallischen Kirche war, wurde um das Jahr 496 in dem Bezirke von Autun geboren. Der heilige Priester Scapilio, sein Vetter, nahm es auf sich, ihn in den Grundsätzen der Frömmigkeit und in der Kenntniß der Wissenschaften zu erziehen. Von früher Jugend auf bewies er einen besondern Andachtsseifer; er wohnte regelmäßig dem Gottesdienste bei, versäumte selbst im Winter, obgleich er ungefähr eine halbe Stunde von der Kirche entfernt war, niemals das Frühgebet.

Der heil. Agrippin, Bischof von Autun, bewog ihn in den geistlichen Stand zu treten, und ertheilte ihm anfangs das Diaconat, dann nach drei Jahren die Priesterweihe. Germanus, der mit jedem Tage neue Fortschritte in der Tugend machte, wurde zum Abte von St. Syme-

phorian, in einer der Vorstädte von Lutun, gewählt <sup>1)</sup>. Gott ertheilte ihm die Gabe der Prophezeiung und Wunder, wie Fortunat, Bischof von Poitiers, der ihn ganz besonders kannte, berichtet. Wenn die Ordensmänner der Ruhe genossen, gieng er in die Kirche, wo er gewöhnlich einen großen Theil der Nacht im Gebete zubrachte. Man erzählt, daß er einmal einen geheimnißvollen Traum gehabt habe, in dem er einen ehrwürdigen Greis gesehen, der ihm die Schlüssel von Paris darreichte, und ihm sagte: Gott vertraue ihm die Leitung der Einwohner dieser Stadt an, Damit er sie vor dem Untergange bewahre.

Als er sich vier Jahre nachher, gerade da der bischöfliche Stuhl von Paris durch den Tod des Eusebius erledigt war, in dieser Stadt befand, erhob man ihn wider seinen Willen zum Bischofe dieser Kirche. Die neue Würde brachte aber keine Veränderung in seiner bisherigen Lebensweise hervor. Er blieb allzeit einfach, mäßig, der Abtödtung ergeben und bußfertig. Um neun Uhr des Abends begab er sich in die Kirche, wo er bis zur Matutin im Gebete beharrte. Sein Haus war beständig von einer Schaar Unglücklicher umgeben, an denen er Vaterstelle vertrat. Allzeit hatte er mehrere Arme an seinem Tische, der nie mit Leckerspeisen besetzt war; und um zugleich den Geist seiner Gäste zu nähren, ließ er irgend ein geistliches Buch vorlesen. Seine Predigten brachten segensreiche Früchte hervor, und die ganze Stadt Paris ward bald umgeändert. Die verderblichen Erlustigungen wurden aufgehoben; die Unordnungen ließen nach, und die Sünder je-

---

1) Dieses Kloster ist in der Folge ein Priorat der regulirten Chorherren geworden.

der Art reinigten sich von ihren Lasten durch aufrichtige Thränen der Buße.

Der König Childobert, der bisher kein dem Geiste des Christenthums entsprechendes Leben geführt hatte, konnte den salbungsvollen Reden des Heiligen nicht widerstehen. Er bekehrte sich, und verbannte alle Unordnungen von seinem Hofe. Um die vergänglichen Güter gegen die ewigen Schätze zu vertauschen, begnügte er sich nicht Klöster zu stiften, wo die Unschuld in den folgenden Jahrhunderten eine Zufluchtsstätte finden konnte; sondern er schickte auch noch beträchtliche Summen an den heil. Bischof, damit dieser sie zur Unterstützung der Armen verwendete. Als seine Kassen erschöpft waren, ließ er sein goldenes und silbernes Tafelgeschirr und seine andern Geräthschaften, die aus demselben Metalle verfertigt waren, umschmelzen. Laß nicht ab, zu geben, sagte er zu dem Heiligen, den er zum Ausspender seiner milden Gaben aufgestellt hatte; ich hoffe, die Vorsehung wird mir Schätze zutheilen, die nie erschöpft werden.

Als Childobert und Clotar, sein Bruder, in Spanien Krieg führten, belagerten sie 542 die Stadt Saragossa. Die Einwohner riefen vertrauensvoll den heil. Märtyrer Vincentius, ihren Patron, an, und trugen seine Reliquien im Angesichte der Franzosen in feierlichem Bittgange. Childobert ward durch ihre Frömmigkeit gerührt, verlangte mit dem Bischofe von Saragossa zu sprechen, und sagte ihm: er wolle die Belagerung aufheben, wenn man ihm einen Theil der Reliquien des heil. Märtyrers gebe. Man nahm die Bedingung an, und der Bischof gab dem Könige die Stole, welche der heil. Diakon am Altare trug. Childobert hielt Wort, und zog sein

Kriegsbeer zurück. Nach seiner Rückkunft stiftete er zu Paris eine Kirche zu Ehren des heil. Kreuzes und des heiligen Vincentius.

Als dieser König in dem Schlosse Selles <sup>2)</sup> von einer Krankheit befallen ward, besuchte ihn der Heilige. Sein Zustand schien hoffnungslos, und die Aerzte gestanden, ihre Kunst habe kein Rettungsmittel mehr. Der heil. Germanus ließ aber die Hoffnung nicht sinken, sondern brachte die Nacht im Gebete zu, um die Wiedergenesung des Königs zu erleben. Am folgenden Morgen legte er ihm die Hände auf, und plötzlich war er vollkommen hergestellt. Eildebort erzählt selbst dieses Wunder in öffentlichen Urkunden, worin er aus Dankbarkeit der Kirche von Paris und dem Bischöfe Germanus das Land Selles schenkt, wo er auf eine so übernatürliche Weise seine Gesundheit erhalten hatte. Er starb kurze Zeit nachher. Da er die Kirche vom heil. Vincentius zum Orte seines Begräbnisses erwählt hatte, weihte der heil. Germanus mit sechs andern Bischöfen dieselbe ein am 23. Dezember 558, an dem Todestage des Königs.

Diese Kirche wurde wegen ihrer Pracht die goldene Kirche genannt. Die Mauern waren auswendig mit vergoldeten Kupferblättern belegt; inwendig waren sie mit Malereien geziert, die auf einem sehr reichen, vergoldeten Grunde angebracht waren <sup>3)</sup>.

---

2) An der Seine, etwas oberhalb Melun.

3) Die Beschreibung dieser Kirche kann man in dem Leben des heil. Proctoväus, das der Mönch Gislemar verfaßt hat, nachlesen.

Die Kirche des heil. Vincentius wurde durch die Normänner in den Jahren 845, 857, 858 geplündert, und dann

- Neben der Kirche lag ein großes Kloster, welches derselbe König bauen ließ und dem er das Lehen Issy, und andere Ländereien gab, wovon ein Theil zur Erbauung einer beträchtlichen Vorstadt von Paris verwendet wurde. Die Sorge für dieses Kloster war dem heil. Germanus anvertraut, der den heil. Droctoväus, den er von Autun hatte kommen lassen, als dessen Abt ernannte 4).

---

861 und 881 von denselben Barbaren verbrannt. Im Jahr 1014 baute man sie wieder auf, und der Pabst Alexander III. weihte sie 1163 ein. Das Pedal des großen Thurms, desgleichen die Pforte und die Statuen von Clodwig, Clodomir, Theodorich, Childebert und seiner Gemahlin Ultrogota, von Clotar, u. s. w. scheinen aus der Zeit des Königs Childebert zu seyn.

4) Gislemar sagt ausdrücklich in dem Leben des heil. Droctoväus, daß der heil. German den heil. Droctoväus als Abt des neuen Klosters einsetzte; was Mabilon und Ruinart bewiesen haben. Der Verfälscher des Rimontius, und einige ungenannte Schriftsteller des zwölften Jahrhunderts versichern dagegen, und dieß nach den Registern der Abtei, daß Autharius, Subprior von St. Symphorian zu Autun, der erste Abt des Klosters zum heil. Kreuz und zum heil. Vincenz gewesen sey. Der Jesuit Germon hat diese letztere Meinung gegen Ruinart behauptet.

Die Regel, welche der heil. German Anfangs in der Abtei St. Vincenz, nachher unter dem Namen St. Germain-des-Prés bekannt, einführte, war von den morgenländischen Mönchen entlehnt; allein die des heil. Benedict kam nachher an deren Stelle. In dieser Abtei hatte der General der Congregation von St. Maurus gewöhnlich seinen Sitz.

Die Aebte von St. Germain-des-Prés hatten ehedem geistliche und weltliche Gerichtsbarkeiten über die ganze Vorstadt St. Germain, die sie aber im siebenzehnten Jahrhundert ver-

Clotar, Clodwig's des Großen letzter Sohn, folgte Hildebert, seinem Bruder, nach, und vereinigte nun in seiner Person die fränkische Monarchie, die in vier Königreiche getheilt war. Er verließ Soissons, wo er bis dahin regiert hatte, um sich nach Paris zu begeben. Anfangs bewies er einige Gleichgültigkeit gegen den heil. Bischof; allein, da er einige Zeit darnach krank ward, ließ er ihn zu sich rufen. Der Heilige erschien und legte seinen Mantel auf des Königs leidende Glieder, und auf der Stelle fand er sich geheilt. Von diesem Augenblicke behandelte er den Heiligen, bis an sein Lebensende, mit noch mehr Auszeichnung als vorhin selbst sein Bruder gethan hatte.

Nach dem 561 erfolgten Tode dieses Königs wurde die fränkische Monarchie von Neuem in vier Königreiche getheilt. Charibert ward König von Paris; Guntram von Orleans und Burgund; Siegbert von Austrasien, und Chilperich von Soissons. Diese vier Fürsten waren Söhne Clotars.

Obgleich Charibert einen trügen Charakter hatte, war er doch heftig in seinen Leidenschaften. Noch nicht gänzlich frei von allen Vorurtheilen und Lastern des Heidenthums, verstieß er seine Gemahlin Ingerberga um Merofleda, eine ihrer Kammermädchen, zu heirathen. Nach deren Tod heirathete er ihre Schwester Marcovesa, welche eine Klosterfrau war. Ingerberga lebte indessen immer noch. Der heilige German stellte dem Könige die ganze

---

loren. Uebrigens behielt dieses Kloster doch immer noch große Vorrechte. Sieh Pignaniol, *descript. de Paris*, tom. VII. und D. BOUILLART, *Hist. de l'abbaye de Saint-Germain-des-Prés*.



Größe seiner Verbrechen vor; allein alle Bemühungen seines Eifers blieben fruchtlos. Als er endlich sah, daß er auf den bösen Wegen beharrte, schloß er ihn und die Mitschuldigen seiner Unordnungen von der Kirchengemeinschaft aus, in der Ueberzeugung, daß dieses Beispiel von Strenge nothwendig sey, um die bösen Folgen des Aergernisses zu verhindern. Es erfolgte jedoch keine Besserung. Allein Gott rächte bald die Verachtung seines Gesetzes, und das Ansehen seines Dieners. Marcovesa starb nach einigen Tagen, und der König folgte ihr bald nach. Von seiner rechtmäßigen Gemahlin ließ er drei Töchter zurück, deren zwei den Schleier annahmen. Die Dritte, Berta mit Namen, heirathete Ethelbert, König von Kent.

Nach Chariberts 570 erfolgtem Tode theilten sich seine drei Brüder in dessen Staaten. Allein da sie sich nicht über den Besitz von Paris vereinigen konnten, verglichen sie sich dahin, daß sie gemeinschaftlich diese Stadt besitzen wollten, keiner aber ohne Einwilligung der zwei Andern dieselbe betreten dürfe. Der heil. Germanus mußte große Klugheit gebrauchen, um in dieser Lage seiner Heerde ohne Anstoß vorzustehen. Seine wachsame und erfinderische Liebe lehrten ihn, die Gemüther vereinen, und die öffentliche Ruhe aufrecht erhalten.

Unglücklicher Weise entzweiten sich durch Eifersucht und Ehrgeiz die Könige Siegbert und Chilperich, und von ihren Weibern Brunehild und Fredegund, die sich tödtlich haßten, gegen einander aufgehetzt, kamen sie so weit, daß sie sich den Krieg erklärten. Der heil. Germanus mochte noch so viele Vorstellungen machen; Alles, was er erlangte, war, daß sie auf einige Zeit die Feindseligkeiten zurückhielten. Chilperich fiel in Siegbert's

Kinder; allein er ward besiegt und genöthigt nach Tournay sich zu flüchten. Nach diesem Siege zog Siegbert mit seiner Gemahlin Brunehild und seinen Kindern in Paris ein, wo er als Eroberer empfangen ward. Der h. Bischof beschwor sie ihren Gatten dahin zu bewegen, daß er Frankreich den Frieden gebe, und das Leben und Reich eines Bruders verschone, dessen Blut und Verderben gegen Himmel um Rache schreien würde. Brunehild ließ sich nicht erweichen; sondern bewog sogar Siegbert, Tournay zu belagern. Während sich der König zur Ausführung des Unternehmens vorbereitete, begab sich der heil. Germanus zu ihm, um einen letzten Versuch zu wagen. « Wenn du « deinem Bruder verzeihst; » sagte er ihm, « wirst du « als Sieger zurückkehren; sinnest du aber darauf, ihm « das Leben zu nehmen, so wird dich die göttliche Gerech- « tigkeit ergreifen, und der Tod die Ausführung deines « Planes vereiteln. » Der König verachtete diese heilsame Mahnung. Allein der Erfolg bewies, daß der Heilige aus göttlicher Eingebung gesprochen hatte. Die Königin Fredegund, wüthend über die verzweiflungsvolle Lage ihres Gemahls, dung zwei Bösewichte, die ihn 575 zu Vitri, wo sein Kriegsheer Halt machte, neuchelten. Er hatte vierzehn Jahre regiert, und war nach Fortunat's Bericht, nicht ganz ohne gute Eigenschaften 5).

---

5) Chilperich verdiente durch seine Tyrannei und Bebrückungen, sagt der heil. Gregor von Tours, der Nero von Frankreich genannt zu werden. Er opferte seine Kinder aus erster Ehe der barbarischen Wuth der Fredegund auf, die ihn dann, weil sie wußte, daß ihm ihr schändliches Leben bekannt war, im Jahre 584 durch den Mitschuldigen

Der heil. Germanus bewies allezeit seines hohen Alters ungeachtet, denselben Eifer und dieselbe Thätigkeit in

---

ihrer Laster wecheln ließ. Sie regierte dann im Namen ihres Sohnes Clotar II. die Königreiche von Soissons und Paris, und führte den Krieg gegen Brunehild und deren Sohn bis an ihren 601 erfolgten Tod.

Brunehild regierte Austraßen für ihren Sohn Theobert II. und nach dessen Tod, für Theodobert, ihren Enkel. Sie überredete Theoderich, ihren andern Enkel, welcher zu Chalons herrschte, Theobert, mit seiner ganzen Familie umzubringen, was auch 611 vollzogen ward. Im folgenden Jahre starb Theodorich. Als darauf Clotar II. der Große genannt, der Fredegunde Sohn, dessen Jester geerbt hatte, verklagte er Brunehild vor den versammelten Ständen, daß sie zehn Könige, und mehrere andere ausgezeichnete Personen umgebracht habe, unter Andern auch den heil. Desiderius, Bischof von Bienne, der ihr wegen ihres ärgerlichen Lebens Vorstellungen machte. Die unglückliche Königin wurde nun einmüthig zum Tode verurtheilt. Drei Tage legte man ihr grausame Foltern an; nach diesem ward sie an den Schweif eines ungezähmten Rosses gebunden, und geschleift, bis ihr Leib in Stücken zerrissen war. Andere sagen, sie sey von vier Pferden zerrissen worden. So endigte die berühmte Brunehild 613 ihr Leben. Mehrere Geschichtschreiber werfen ihr vor, sie habe Geiz, Ehrsucht, Grausamkeit und Ausschweifung aufs Höchste getrieben. Wir wollen zwar nicht Alles, was man gegen sie gesagt hat, als Verläumdung angeben; allein wir glauben doch, daß man die ihr vorgeworfenen Laster übertrieben, und sie viel boshafter, als sie wirklich war, dargestellt habe. Bei dieser Ansicht haben wir mehrere geschickte Kritiker zu Gewährsmännern, welche die Geschichte jener Zeit gründlich erforscht haben. An mehreren Stellen haben wir auch schon, wenigstens zum Theile, die Königin Brunehild gerechtfertigt.

Erfüllung seiner Pflichten. Die Körperschwäche, welche ihm seine Strenge zugezogen hatte, konnte ihn nicht zur Verminderung seiner gewöhnlichen Abtödtungen bewegen. Er verdoppelte vielmehr seinen Eifer, je mehr er sein Ende nannahen fühlte.

Im höchem Glanze erschien er auf dem 557 zu Paris gehaltenen Concilium, und war der Hauptverfasser der daselbst gegebenen Kanones. Durch sein Bemühen wurden die letzten Ueberbleibsel des Heidenthums in Frankreich ausgerottet. Er bewog den König Childebert, daß er eine Verordnung ergehen ließ, worin befohlen ward, alle Götzengötzenbilder im ganzen Reiche zu stürzen, und die Tänze und andere Lustbarkeiten zu unterlassen, wodurch man die Sonn- und Festtage entweihete. Er verfaßte auch ein vorzügliches Werk, welches wir noch unter dem Titel: Erklärung der Liturgie haben <sup>6)</sup>. Seine Arbeiten zur Bekehrung der Sünder setzte er fort bis zu seinem glückseligen Tode, der am 28. Mai 576 erfolgte. Er war achtzig Jahre alt, als er in die himmlische Heimath hinüberwanderte. Der König Chilperich verfaßte seine Grabchrift, worin er geschildert wird als ein von Eifer für das Heil der Seelen glühender, und ein von seiner Heerde besonders geliebter und verehrter Hirt. Es wird ferner noch

---

6) Dieses Werk ist von Dom Martene nach einer alten Handschrift, *Anecd.*, tom. V., p. 91, herausgegeben worden. Man findet darin die alte gallische Liturgie, die durch den Pabst Hadrian I. unter der Regierung Karls des Großen da eingeführt worden. Man bemerkt überall vollkommene Aehnlichkeit unter diesen zwei Liturgieen. Der heil. Germanus gab sehr schöne Erklärungen über die alten Messceremonien, über die priesterlichen Kleider u. s. w.

darin gesagt, daß Wunder an seinem Grabe geschehen seyen; daß Blinde das Gesicht und Taube das Gehör erhalten hätten <sup>7)</sup>).

Der heil. Bischof wurde, wie er es verlangt hatte, in die Kapelle des heil. Symphorian, welche am untern Theile der Kirche zum heil. Vincenz stand <sup>8)</sup>, begraben; wo mehrere Wunder die Kraft seiner Fürbitte bei Gott bezeugten. Der Priester Fortunatus, nachheriger Bischof von Poitiers, hat uns eine Geschichte davon hinterlassen. Von zweien war er selbst Augenzeuge. Zwei ungenannte Mönche von St. Germain-des-Prés verfaßten ebenfalls Berichte über die Wunder des Heiligen. Aimoinus, ein Religios derselben Abtei, der 870 blüdete, und ein guter Schriftsteller ist, brachte diese Berichte in Ordnung und theilte sie in zwei Bücher ein <sup>9)</sup>.

Der Leib des Heiligen blieb in der Kapelle des heil. Symphorian, bis zum Jahre 754, wo er in die Kirche versetzt wurde. Diese Uebertragung geschah mit großer Feierlichkeit. Der König Pipin wohnte mit seinem Sohne Karl, der nachher unter dem Namen Karl der Große so berühmt ward, derselben bei. Letzterer, damals erst

7) Diese Grabschrift ist bei Aimoinus, l. 2, c. 16.

8) Diese Kapelle bestand bis in die letzten Zeiten, unter dem Namen der Kapelle der Gerichtsdiener, *Sergens de justice*.

9) Mabillon hat dieselben heraus gegeben, *Saec. 4. Ben.*, tom. II., und die Vollandisten unter dem 28. Mai.

Aimoin, von dem hier die Rede ist, darf nicht mit einem andern Aimoin verwechselt werden, der 1001 blüdete, und Verfasser einer in vier Bücher getheilten Geschichte Frankreichs ist, wie auch einer Geschichte der Wunder des heiligen Benedict's. Letzterer war Mönch von Fleury.

sieben Jahre alt, wurde besonders durch die Wunder gerührt, welche bei dieser Gelegenheit geschahen, und erzählte sie oft in der Folge mit allen ihren Umständen. Der Mönch von St. Germain-des-Prés, welcher die Geschichte besagter Uebertragung geschrieben hat, erfuhr von Karl dem Großen, was er berichtet; oft bedient er sich sogar der eigenen Worte dieses Fürsten. Mit seiner Geschichte verbindet er dann noch eine Erzählung verschiedener Wunder, die theils plötzlich, theils nach und nach durch die Fürbitte des Heiligen gewirkt wurden; mehrere hatte er selbst gesehen <sup>10)</sup>.

Der Leib des heil. Bischofs ward zwar aus Furcht vor den Normännern von Paris entfernt, aber 846 wieder dahin zurückgebracht. Seine Reliquien sind wenigstens zum größten Theil in der Kirche zum heil. Vincenz geblieben, die nachher den Namen *St. Germain-des-Prés* erhalten hat <sup>11)</sup>. Sie werden in einem schönen Sarge auf-

10) Mosander, Fortsetzer des Surins, hat einen Theil dieser Wunder unter dem 25. Juli abdrucken lassen; Mabillon hat noch mehrere geliefert, und die Holländisten haben den ganzen Bericht, ad diem 24. Maji, bekannt gemacht.

11) Die Abtei St. Germain besaß bis in die letzten Zeiten die Originalurkunde ihrer Stiftung und Befreiung. Sie ist auf Baumrinde geschrieben, und von dem heiligen German, dem heil. Nicetius, und mehreren andern Bischöfen unterzeichnet. Sieh über die Echtheit dieses Aktenstückes Dom Quatremaires, Mabillon und Balois, *Discept. de Basilicis*, p. 55.

Gildebart und seine Gemahlin Ultrogota, Gilperich und eine Königin, welche Ruinart für Fredegunde, von Thuilleries aber für irgend eine andere Königin hält, Clotar II. und seine Gemahlin Bertrudis,

bewahrt, an welchem sechs und zwanzig Mark und zwei Unzen Gold, nebst zwei hundert fünfzig Mark Silber sollen verwendet worden seyn; ferner ward er mit zwei hundert sechzig Edelsteinen, und hundert sieben und neunzig Perlen besetzt.

Eine unbegrenzte Liebe gegen die Armen war, so zu sagen, die unterscheidende Tugend des heil. Germanus. Diese Tugend übt man auch niemals aus, ohne die besondern Wirkungen der göttlichen Gnade zu empfinden. Nichts trodnet aber auch sicherer die Quelle der Gnaden aus, als Gefühllosigkeit für die Unglücklichen.

Es darf uns nicht befremden, daß die apostolischen Männer so viele Ungläubige zum Christenthume bekehrten, und sogar eine so große Menge vollkommener Seelen unter ihnen bildeten. Wie hätten ihre Arbeiten nicht mit dem besten Erfolge gekrönt werden sollen, da sie mit ihren so eifrigen Bemühungen ein anhaltendes Gebet, reine Absicht und jene Liebe verbanden, welche durch das Evangelium so nachdrücklich empfohlen wird? Ihr Leben war ein beständig sichtbarer Beweis für die Wahrheit der Lehre, die sie predigten. Ihr Beispiel machte die Menschen der Welt und sich selbst gekreuzigt, unerschütterlich in den Prüfungen, unempfindlich gegen die Reize der Sinnlichkeit, demüthig, sanft, gleichgültig gegen Ehre und Spott, gegen Ueberfluß und Armuth, gegen Freiheit und Gefängniß, gegen Leben und Tod.

---

wurden in der Abteikirche von St. Germain-des-Prés begraben. Ihre Grabstätten sind in dem Heiligthum; die zwei ersten in der Mitte, weil Hildebert und Ultrogota das Kloster gestiftet hatten.

## Der heil. Ceraunus, Märtyrer im Lande Chartrain.

Der heil. Ceraunus <sup>1)</sup>, gebürtig in Gallien, blühte gegen das Ende des fünften Jahrhunderts. Nach dem Tode seiner Eltern, welche Christen waren, theilte er seine Güter unter die Armen, und gieng in die Einsamkeit, um da ungestört Gott dienen zu können. Der Bischof des Ortes, wohin er sich zurückgezogen hatte, lernte ihn und sein Verdienst kennen, und machte ihn zum Diakon.

Der Heilige faßte nun den Entschluß sich der Verbreitung des Evangeliums zu widmen. Er durchwanderte verschiedene Provinzen Galliens <sup>2)</sup>, und kam endlich in das Land Chartrain, wo er nur eine kleine Anzahl Christen fand, Abkömmlinge von Jenen, welche ehehin von den heil. Potentian und Altin bekehrt worden waren <sup>3)</sup>. Das Evangelium machte hier durch seine Predigten schnelle Fortschritte. Nach diesem trat er mit einigen seiner Schüler, die er sich in seinen apostolischen Arbeiten zugesellt hatte, den Weg nach Paris an, in der Absicht, immer weiter die Kenntniß Jesu Christi zu verbreiten. Aber drei Stunden

---

1) Auch Caraunus, Caranus, Caro; in Frankreich Chéron.

2) Gallien war damals unter die Franken, Burgunden und Westgothen getheilt. Die Ersten waren noch größtentheils Abgötterer; die Andern bekannten sich zum Arianismus, allein in ihrer Rohheit und Unwissenheit waren sie den Ungläubigen beinahe gleich.

3) Diese zwei Heiligen waren von dem heil. Savinian, Bischof von Sens, unter Diokletian's Regierung in das Land geschickt worden.



von Chartres überfiel sie ein Trupp bewaffneter Räuber. Er rieth seinen Schülern sich in das Gebüsch zu verstecken, während er mit den Bösewichten redete; da aber diese nicht so viel Geld, als sie wünschten, bei ihm fanden, und glaubten, die Andern, welche entflohen waren, besäßen noch mehr, fielen sie über ihn wüthend her, und schnitten ihm den Kopf ab. Auf diese Weise starb Ceraunus als Märtyrer der Nächstenliebe.

Nachdem die Räuber sich entfernt hatten, nahmen seine Schüler die Leiche, und beerdigten sie auf eine Anhöhe bei Chalons, welche nachher den Namen Montagne-Sainte (der heilige Berg) erhalten hat. Einige Zeit nachher erbaute man an jener Stätte eine Kirche, die durch häufigen Besuch des Volkes, welches da das Grab des Dieners Gottes verehrte, berühmt wurde. Eine Genossenschaft von Geistlichen hielt da den Gottesdienst.

Im Jahre 1137 setzte man an deren Stelle regulierte Chorherren. Die Reliquien des Heiligen wurden in der Abtei seines Namens bei Chartres aufbewahrt. Im Jahr 1681 erhielt der Präsident von Lamoignon eine Reliquie für die Kirche von St. Chéron (Ceraunus) von Mont-couronné, eine Pfarrei seines Landes Baviile. Der Name des Heiligen steht auf diesen Tag in den Martyrologien. Zu Chartres begeht man das Fest der Versetzung seiner Reliquien auf den 18. October.

Siehe die Holländisten; tom. VI. *Maji*, p. 748; Baillet, unter dem 28. Mai; *Gallia Christiana nova*, tom. VIII. p. 1091 und 1305; das neue Brevier von Paris u. s. w.

Der heil. Manvâus,  
Bischof von Bayeux.

Der heil. Manvâus 1) stammte aus Bayeux, von einer adeligen und christlichen Familie ab. Beten, Fasten und Almosengeben waren von früher Jugend an seine liebsten Beschäftigungen. Er baute sich auf einem seiner Landgüter eine Einsiedelei, wo er mit drei Eremiten, die sich seiner Leitung übergeben hatten, lebte. Nie erschien er öffentlich, als um des Nächsten Heil zu fördern, oder die Werke der Barmherzigkeit zu üben. Wegen seiner Heiligkeit und Wunder ward er endlich um das Jahr 459 auf den bischöflichen Stuhl zu Bayeux erhoben. Seine neue Würde gab ihm Gelegenheit neue Tugenden zu üben. Deswegen sagte man von ihm: daß er gut in seinem Anfange, besser in seinem Fortgange und ganz gut in seinem Ende gewesen sey. Als er seine letzte Stunde herannahen fühlte, empfahl er noch seiner Geisteslichtheit die Furcht Gottes, die Liebe des Nächsten, die Einigkeit und die Demuth. Die letzten sieben und vierzig Tage seines Lebens enthielt er sich von aller Nahrung, indem er sich mit dem Genuße des heiligen Abendmahls begnügte. Er starb um das Jahr 480, und ward in die Kirche des heil. Exuperius begraben, wo man noch seine Reliquien bewahrt. Der heil. Contest war sein Nachfolger 2). Das römische Martyrologium hat den

1) In Frankreich SAINT MAUVIEU.

2) Der heilige Contest, (sonst auch, Contextus, Contestus und Contestius) war aus Bayeux. Durch  
Leben d. Heil. VII. Bd.

Namen unsers Heiligen nicht aufgenommen; auch in ältern Heiligenverzeichnissen ist derselbe nicht zu finden.

Sieh die Akten des heil. Mandäus in den Holländischen, mit den Anmerkungen von Heuschenius; *Gallia Christ. nova*, tom. XI, p. 348; Trigan, *Hist. ecclés. de Normandie*, tom. I, p. 65.

---

seinen Eifer gegen das Laster zog er sich furchtbare Feltude zu, und ward genöthigt, einige Zeit dem Sturme zu weichen. Er entgieng auch siegreich allen Schlingen, welche ihm die Hölle in seiner Einsamkeit gelegt hatte. Er starb zu Bayeux den 19. Jänner, an welchem Tage er auch verehrt wird. Sieh *Gallia Christ. nova*, tom. I., p. 348, und Trigan. *Hist. ecclés. de Normandie*, tom. I., p. 66.

---

29. M a i.

Der heil. Maximin,  
Bischof von Trier.

(Gezogen aus den Werken des heil. Athanasius, und des heil. Hilarius, wie auch aus den Concilien. Sieh auch Lilemont, tom. VII. p. 248; Rivet, *Hist. lit. de la Fr.*, tom. I. part. 2, p. 110; Calmet, *Hist. de Lorraine*, tom. I. l. 4, n. 32, 36, 39, besonders aber Joh. Nicol. von Hontheim, *Historia Trevirens. diplomatica*, und *Prodromus historiae Trev.* an mehreren Stellen.)

Jahr 349.

Der heil. Maximin war einer von jenen Hirten, welche Gott in stürmischen Zeiten erweckt, um seine Kirche zu vertheidigen. Er war zu Poitiers aus einer angesehenen Familie geboren, und verwandt mit Maxentius, der vor dem heiligen Hilarius Bischof dieser Stadt gewesen war.

In seiner Jugend übergab er sich der Leitung des heil. Agritus, Bischofs von Trier, der wegen seiner erhabenen Tugenden in einem hohen Rufe stand. Der heilige Oberhirte gab ihm eine treffliche Erziehung, verleibte ihn durch Ertheilung der heiligen Weihen der Geistlichkeit seiner Kirche ein, und bildete sich so, ohne es zu wissen, einen würdigen Nachfolger. Im Jahre 332 ward Maximin auf den bischöflichen Stuhl von Trier erhoben.

Als der heilige Athanasius vier Jahre darauf nach Trier verbannt ward, nahm ihn Maximin auf, nicht als einen in Ungnade Gefallenen, sondern als einen glorreichen Bekenner Jesu Christi. Nichts schien ihm mit dem Glücke zu vergleichen, das er in der Gesellschaft eines so großen Heiligen fand. Der heil. Athanasius, der über zwei Jahre in Trier zubrachte, lobt in seinen Schriften die unermüdlige Wachsamkeit, die heldenmüthige Festigkeit und den musterhaften Lebenswandel seines Gastfreundes, der schon zu dieser Zeit von Gott die Gabe der Wunder erhalten hatte.

Nach dem Tode Constantin's rief sein ältester Sohn Constantin den unerschrockenen Bekenner von Alexandrien aus seiner Verbannung, und versah ihn mit den ehrenvollsten Seltsbriefen. Athanasius war noch nicht lange in seinen Sprengel zurückgekehrt, als sich zu Constantinopel neue Stürme regten. Nach dem Ableben des heil. Bischofs Alexander wählten die Katholiken den heil. Paulus zu seinem Nachfolger, einen Mann von hoher Tugend und eines apostolischen Starkmuthes. Constantius, welcher im Morgenlande regierte, gerieth darüber in Zorn, daß man den Bischof in seiner Abwesenheit gewählt habe, versammelte eine arianische Synode, worin er den Heiligen entsetzen ließ, und an seiner Statt den berühmten Eusebius von Nikomedien aufstellte.

Der heil. Paulus ward nun von dem Kaiser Constantius des Landes verwiesen, fand in der Stadt Trier eine Zufluchtsstätte, und einen eifrigen Vertheidiger an unserm heiligen Bischof.

Er leistete ihm alle möglichen Liebedienste, und ließ ihn eine Reise nach Rom machen, wo er dem von dem

Papste Julius in der Sache des heil. Athanasius gehaltenen Concilium beiwohnte.

In derselben Zeit hielten die Arianer gleichfalls eine Versammlung zu Antiochia, wo der Kaiser Constantius eben seinen Wohnsitz hatte, und erklärten Athanasius abermal seines Amtes entsetzt, der nun die Flucht ergreifen mußte bei der Ankunft des Aferbischofs Gregor, den man mit gewaffneter Hand auf den Oberhirtenthron erheben wollte. — Da diese verschmitzten Irrlehrer wußten, daß Athanasius sich in's Abendland geflüchtet habe, wo er des sicheren Schutzes des Papstes Julius und des Kaisers Constantius genösse, sannten sie auf Mittel, um die Gunst dieses Letztern zu erschleichen. Sie setzten daher ein neues Glaubensbekenntniß auf, in welchem sie mittelst spitzfindiger Schlangenwendungen das Gift der Ketzerei verbargen, oder wenigstens die arianische Irrlehre nicht rundweg verdammten, wie es hätte geschehen sollen. Vier Abgeordnete des sogenannten Concils des Morgenlandes, Narcissus von Neronias, Maris von Chalcodon, Theodor von Heraclea und Markus von Aretusa, überbrachten es dem Kaiser Constantius nach Trier, und den Bischöfen des Abendlandes. Ferner hatten sie den Auftrag, das Verfahren des Aferconcils gegen Athanasius zu rechtfertigen, und in die Kirchengemeinschaft mit den rechtgläubigen Bischöfen zu treten. Allein durch den Rath und die Belehrungen Maximin's wurde die List der Arianer vereitelt, durch die sie den Kaiser Constantius verführen wollten; er vertheidigte mit unerschrockenem Freimuth die Unschuld des h. Athanasius und versagte den Arianern seinen Beitritt; weshalb ihm auch die Ehre ward, daß ihn diese als einen ihrer erklärtesten Gegner

ansahen. Der Kaiser schickte die Gesandten unverrichteter Sache wieder heim; und der heil. Maximin, nebst den übrigen abendländischen Bischöfen, verwarf die von den Arianern entworfene Glaubensformel, nicht aus Unkunde der griechischen Sprache, wie der Geschichtschreiber Sokrates anzudeuten scheint, sondern weil sie, wie sie sagten, mit dem nicänischen Symbolum sich begnügten, und jedes Glaubensbekenntniß verwürfen, in dem die Wesensgleichheit des Sohnes nicht deutlich und unumwunden ausgesprochen wäre.

Im Jahre 345 befand sich der heilige Maximin zu Mailand, wo der Kaiser Constans sich aufhielt und unter dessen Schutze eine Synode berufen worden, in welcher den Eusebianern aufs Neue die Kirchengemeinschaft verweigert wurde. Er hatte die Freude, in dieser Stadt den heil. Athanasius zu sehen, welchen der Kaiser Constans von Rom dahin beschieden hatte. Diese zwei berühmten Oberhirten besprachen sich mit angelegentlichstem Eifer über die Zerrüttung der Kirchen, und erkannten, derselben könne nicht anders als durch ein allgemeines Concilium abgeholfen werden. Sie eröffneten ihren Gedanken dem Kaiser, auf daß er deßhalb mit seinem Bruder Constantius unterhandeln möchte. Auch der heilige Pabst Julius und Hosius von Cordova traten der Meinung des heil. Bischofs von Trier bei, und thaten in dieser Sache ernstliche Schritte bei Constans, der sich zu Allem, was der Kirche Wohlfahrt betreffen mochte, bereitwillig fand. Die Stadt Sardica in Illyrien, als auf den Gränzen der beiden Kaiserreiche liegend, ward als Versammlungsort angewiesen: da aber Constantius eben auf den äußersten Gränzen von Mesopotamien in einem Feldzuge

begriffen war, konnte die Absicht der Kirchenvorsteher erst zwei Jahre später zur Ausführung gelangen<sup>1)</sup>. In-  
 des benützte der heil. Maximin alle Gelegenheiten, die  
 sich ihm darboten, um die Schlingen der Arianer an's Licht  
 zu ziehen, und dem Fortgang ihrer Secte Einhalt zu thun.  
 An ihm fand das nicäische Glaubensbekenntniß auf dem  
 Concilium zu Sardica, im Jahre 347, einen entschlossenen  
 Vertheidiger, und er hatte die Ehre mit dem heiligen  
 Athanasius in dem sogenannten Exkommunikationsur-  
 theil, welches die Arianer zu Philippopolis fällten, begriffen  
 zu seyn. Sie, die Eusebianer, sprachen den Kirchenbann

---

1) In dieser Zeit, nämlich in das Jahr 346 fällt auch das  
 Concilium, welches zu Köln soll gehalten worden seyn, und  
 gegen welches sich große Schwierigkeiten erheben. Vergl. was  
 wir am 7. Mai, Anmerk. 1) darüber gesagt haben. Der Name  
 des h. Euphratas, der in der Folge mit so herrlichem Glanze  
 in der Geschichte erscheint, ist von einer spätern Hand den  
 angeblichen Acten der Synode beigefügt worden. Graf von  
 Stolberg drückt sich darüber folgender Maßen aus: « Diese  
 « Erzählung fließt aus spätern Quellen, ist aber übrigens ihrer  
 « Umständlichkeit und ihres Zusammenhanges wegen, so schein-  
 « bar, daß wir keinen Grund hätten, ihre Wahrhaftigkeit  
 « zu bezweifeln, wenn wir nicht sähen, daß eben dieser Eu-  
 « phratas im Jahr 347 auf dem Concilium zu Sardica er-  
 « schienen, und dann sowohl von den Vätern der großen  
 « Kirchenversammlung zu Mailand, als vom Kaiser Constant,«  
 « an Constantius wäre abgeordnet worden. Dieser Grund  
 « schien mit Recht neuern kirchlichen Schriftstellern hinlänglich,  
 « das Concilium von Köln mit Baronius für eine Erdich-  
 « tung zu erklären, oder wie Fleury» (und Natalis Alex-  
 « ander) « es mit Stillschweigen zu übergehen.» Sieh die  
 Gesch. der Relig. Jesu, X. Th. S. CXV.



wider den heil. Maximin, weil er vier Jahre zuvor ihre vier Abgeordneten nicht in seine Kirchengemeinschaft hatte annehmen wollen, der Erste mit dem heil. Paul von Constantinopel Freundschaft gepflogen, und an seiner Zurückberufung Schuld gewesen sey. Diese Vorwürfe reichen wohl unserm Heiligen mehr zur Ehre als alles Lob, daß wir ihm deßfalls ertheilen würden.

Man sagt, der heil. Maximin sey 349 in Poitiers gestorben, wo er, nach seiner Rückkehr aus Dacien, seine Familie besucht hatte. Er wurde bei der Stadt Poitiers begraben; in der Folge aber brachte man seinen Leib nach Trier. Diese Uebertragungsceremonie geschah an dem Tage, auf den man jetzt sein Fest feiert. Im Jahre 888 entdeckte man seine sterblichen Ueberbleibsel, die während der Einfälle der Normänner verborgen worden waren. Sie wurden damals durch verschiedene Wunder verherrlicht, deren eines in dem von Notker 894 zusammengetragenen Martyrologium erzählt wird. Die Vollandisten haben einen Bericht über diese und mehrere andere Wunder herausgegeben, welchen Sieghard, Mönch von St. Maximin, um das Jahr 960, auf Befehl seines Abtes Wicker, verfaßte <sup>2)</sup>.

---

2) Unter dem heil. Maximin begann auch in der Gegend von Trier das einsame Beisammenleben gottseliger Männer; der heil. Castor, den der Oberhirte in seinen Sprengel berufen und zum Priester geweiht hatte, stiftete die Genossenschaft Carden an der Mosel; in schönem Heranblühen waren damals schon die zwei nachher so berühmt gewordenen Abteien St. Maximin und St. Matheis. Was der heil. Augustin in dem 8. Buche, 6. Hauptst. seiner Bekenntnisse, nach dem Be-

Der heil. Maximin verdiente durch die Liebe, womit er die Bekenner Jesu Christi aufnahm und vertheidigte, die Gnade, mehr und mehr in dem Bekenntnisse des katholis-

---

richte eines gewissen Potitian's, in dieser Beziehung erzählt, verdient hier angeführt zu werden: „Unter dem Kaiser Gratian,“ (er regierte von 375 bis 383) schreibt er, „In der Mittagsstunde vier Höslinge in einen nahe bei den Stadtmauern Triers gelegenen Garten ausgegangen, und da sie sich ein wenig von dem Garten entfernten, seyen sie auf eine Hütte gestoßen, wo einige Diener Gottes wohnten, arm an Geiste, dergleichen das Himmelreich zugehört; haben da ein Buch gefunden, welches die Lebensgeschichte des heil. Antonius enthielt. Einer aus ihnen begann, dasselbe zu lesen; Bewunderung und Andachtsgluth entflammten in seiner Seele, und er gedachte auch eine solche Lebensweise zu wählen, und auf immer der Welt zu entsagen, um Gott allein zu dienen. Indessen sein Gemüth aufwogte, und er zum Besseren sich hingerissen fühlte, sagte er zu seinem Freunde: Ich habe mich allen bisherigen Hoffnungen entschlagen, und Gott zu dienen mich entschlossen, und zwar von dieser Stunde an. An dieser Stätte mache ich den Anfang; so du mir nachzufolgen verschmähest, wolle mir wenigstens nicht entgegen seyn. — Da erwiederte der Andere: Ich werde dein unzertrennlicher Gefährte seyn, dieweil du einer so großen Belohnung entgegen harrest, und einem so erhabenen Dienste dich weihest.“ Ob dieser Ort St. Maximin oder St. Matheis gewesen, kann nicht mit Gewißheit angegeben werden. Der h. Augustin fügt an noch hinzu: „Beide Höslinge waren verehlicht, und als ihre Gattinen den Vorgang erfuhren, weiheten auch sie ihre Jungfrauschaft dem Herrn, dicaverunt etiam ipsae virginitatem Deo.“ Vergl. auch *Prodrom. Hist. Trev.* tom. I., p. 144, und Peter Conrad, *Trierische Geschichte*, S. 91.

schen Glaubens befestigt zu werden. Und welche Gesinnungen mußte er nicht besonders in den Unterredungen mit dem heil. Athanasius kennen lernen? Auch erschien er bei jeder Gelegenheit als dessen treuer Nachahmer. Wie dieser war er immer bereit, sein Leben für die Vertheidigung der Gottheit des Erlösers aufzuopfern; wie dieser führte er mit dem Irrthume einen unversöhnlichen Krieg, und brachte durch seine unbewegliche Festigkeit dessen verschmizteste Anhänger außer Fassung; wie dieser wachte er beständig über seine Heerde, daß ihr der geheiligte Glaubensschatz nicht geraubt wurde, daß seine Untergebenen auf eine dem reinen Christenthum entsprechende Weise lebten; wie dieser gab er endlich den Gläubigen, deren Heiligung seiner Sorgfalt anvertraut war, das Beispiel aller Tugenden.

### Der heil. Knabe Cyrillus, Märtyrer zu Cäsarea in Kappadocien.

Der Vater des Cyrillus lag tief im heidnischen Aberglauben versenkt; da er sah, daß sein Sohn, der heimlich in der christlichen Religion unterrichtet worden war, sich weigerte seine Götzen anzubeten, jagte er ihn aus seinem Hause, und mißhandelte ihn auf alle nur mögliche Weise.

Der Statthalter von Cäsarea erfuhr endlich den Hergang der Sache, und verlangte, daß man ihm den jungen Cyrill vorsehe. Er konnte seinen Zorn beinahe nicht mehr bändigen, als er diesen den Namen Jesu bekennen

hörte; indessen verstellte er sich doch, und suchte ihn durch Liebkosungen zu gewinnen. Berwünsche den Namen deines Christus, sagte er ihm, und ich verspreche dir deinen Fehler zu verzeihen, dich mit deinem Vater wieder auszusöhnen. « Ich freue mich, » antwortete Cyrillus, « über die Vorwürfe, die du mir machst. Gott wird mich zu sich nehmen, und dort werde ich mich unendlich besser befinden, als bei meinem Vater. Ich will gerne arm auf Erden seyn, um ewige Reichthümer in einer andern Welt zu besitzen. Ich fürchte den Tod nicht, weil dieser mir ein besseres Leben verschafft als das gegenwärtige. » Als er so geredet hatte, band man ihn, gleich als wollte man ihn zum Tode hinausführen. Allein der Richter gab geheime Befehle, daß die Schergen ihn bloß in Schrecken setzen sollten.

Da aber der Anblick eines großen Feuers, in welches man ihn zu werfen drohte, seine Standhaftigkeit nicht erschüttern konnte, führte man ihn vor den Richter zurück, der ihm sagte: « Mein Sohn, du hast das Feuer und das Schwert gesehen, durch das du sterben mußt; sey endlich vernünftig, und laufe nicht selbst einem unvermeidlichen Untergange entgegen. » « Du hast Unrecht gethan, » antwortete Cyrillus, « da du mich zurückgerufen hast. Ich fürchte weder das Feuer, noch das Schwert. Ich brenne vor Verlangen zu meinem Gott zu kommen. Uebergib mich bald dem Tode, damit ich das Glück habe ihn desto eher zu sehen. Warum weinet ihr, » fügte er dann noch bei, indem er sich an die Umstehenden wandte, welche in Thränen zerflossen? « Ihr solltet im Gegentheil eure Freude beweisen. Allein euch ist unbekannt, welche Hoffnung ich habe, und ihr wißt

« nichts von dem Reiche, in welches ich eingehe. » In diesen schönen Gesinnungen starb er dann der unerschütterliche Bekenner Jesu. Man glaubt, daß er unter der Regierung des Decius oder Valerian sein Leben endigte. Seinen Namen liest man in dem Martyrologium, welches dem heil. Hieronymus zugeeignet wird, desgleichen auch in jenem von Florus.

Sieh seine unverfälschten Akten, welche Ruinart und Henschenius herausgegeben haben. Sie scheinen von dem heil. Firmilian, Bischof von Cäsarea, geschrieben zu seyn.

### Der heil. Conon, und sein Sohn, Märtyrer zu Iconium (Cognia) in Asien.

Zu Iconium lebte ein Christ, Namens Conon, der nach dem Tode seiner Frau mit seinem Sohne in stiller Zurückgezogenheit lebte. Er sah sich immer als einen großen Sünder an, und wollte darum im Laienstande bleiben, indem er sich der geistlichen Weihen unwürdig hielt. Seinen Sohn gab er jedoch der Kirche zum Dienste, und der Bischof des Orts stellte denselben in seinem zwölften Jahre als Leser auf, und erhob ihn nachher zum Diaconat.

Als Domitian, ein Oberster in dem Kriegsheere des Kaisers Aurelian, in der Absicht, daß von diesem Fürsten gegen das Christenthum erlassene Edikt, in Vollzug zu setzen, nach Iconium gekommen, wurde Conon unter den Ersten eingezogen. — Der Richter, von Mitleid über dessen Greisenalter gerührt, fragte ihn: warum er ein so hartes und trauriges Leben führe. « Diejenigen, » welche nach der Welt leben, » antwortete der Heilige,

« genießen hier Freude und Vergnügen; allein die nach  
 « Gott leben, erben hier das Himmelreich durch die Lei-  
 « den des Kreuzes... Ich bin übrigens entschlossen, nicht  
 « mehr mit den Menschen zu leben, um mit Jesus mei-  
 « nem Heilande zu seyn. » Nach diesem ließ man seinen  
 Sohn vorführen.

Die zwei Heiligen wurden sodann auf einen feurigen  
 Hof gelegt, und nach diesem auf Kohlen, die man mit  
 Del glühend erhielt. Conon zeigte noch dem Verfolger  
 keine Schwäche indem er sagte: seine Schergen dienten ihm  
 schlecht. Domitian ließ sie hierauf an die Füße über ei-  
 nen erstickenden Rauch aufhängen. Dann befahl er, ihnen  
 mit einer hölzernen Säge die Hände abzuschneiden. « Er-  
 « röthest du nicht, » sagte ihm Conon, « zu sehen, daß  
 « Ohnmächtige über deine ganze Gewalt siegen? » Nach-  
 dem die Märtyrer noch einige Zeit gebetet, und mit dem  
 Ueberreste ihrer Urine das Kreuzzeichen über sich gemacht  
 hatten, gaben sie den Geist auf. Sie litten um das Jahr  
 275, nach der Bekanntmachung der Verordnung des Kai-  
 sers Aurelian, und vor der öffentlichen Kunde von dem  
 Tode dieses Fürsten.

Die Reliquien dieser zwei heil. Märtyrer werden in  
 einer Kirche ihres Namens zu Acerra, einer Stadt unweit  
 Neapel, aufbewahrt. Es scheint, daß sie spätestens im  
 neunten Jahrhundert dahin gebracht worden sind. Conon  
 und sein Sohn stehen auch in den alten Martyrologien.

Sieh ihre Akten, die, obgleich keine Urschriften, dennoch sehr alt,  
 und mit vieler Einfachheit geschrieben sind. Die Vollandisten  
 haben sie auf den 29. Mai gegeben. Vergl. auch Lilemont,  
*Hist. ecclés.* tom. IV. p. 354.

Die hh. Sifinnius <sup>1)</sup>, Martyrius u. Alexander,  
Märtyrer in Tyrol.

Diese drei Heiligen, wovon die zwei Letztern Brüder waren, kamen unter der Regierung des Theodosius, des Ältern, aus Kappadocien nach Italien. Einige Zeit blieben sie zu Mailand, wo sie der heil. Ambrosius mit aller, ihrer Tugend gebührenden, Achtung behandelte. Der heil. Vigilius, Bischof von Trient, der Sifinnius zum Diakon, Martyrius zum Lector und Alexander zum Ostiarius geweiht hatte, schickte sie in das Alpengebirg, wo das Christenthum noch fast gar nicht gekannt war, den Glauben zu predigen. Ihr Eifer trieb sie zuerst in die Gegend von Anaunia, in der Folge das Thal von Anagna oder Egna genannt. Keine Mißhandlungen waren im Stande, sie abzuschrecken. Durch ihre Geduld, Sanftmuth und Liebe gelang es ihnen, viele Seelen für das Evangelium zu gewinnen. Sifinnius erbaute sogar eine Kirche zu Methon oder Medol (jetzt Mayle), wo er die Neubekehrten versammelte, um sie vollends im Christenthum zu unterrichten.

Die Heiden sahen mit Aerger die Zahl der Anbeter ihrer Götter sich vermindern. Bei einem ihrer Feste <sup>2)</sup>, wo sie mit ihren Götzen eine Art Prozession hielten, wollten sie die neuen Christen nöthigen, sich ihnen anzuschließen.

---

1) Nicht Siffinius.

2) Floralkenfeter genannt. An diesem Feste brachten die Heiden ihren Götzen Opfer dar; um über ihre Felder den Schutz derselben zu erlangen.

Sisinnius und seine Gefährten wandten aber Alles an, damit Niemand von ihrer kleinen Heerde der Versuchung unterlag. Die Heiden erfuhren dieses, und faßten den Entschluß ihre ganze Wuth über die heiligen Glaubensprediger auszuschütten. Sie nahmen sie in der Kirche gefangen, wo sie das Lob Gottes sangen, und schlugen sie, auf ihre Weigerung den Göttern zu opfern, mit solcher Grausamkeit, daß sie halb todt auf dem Platz liegen blieben. Sisinnius verschied einige Stunden nachher.

Am folgenden Tage sangen Martyrius und Alexander das Lob Gottes so ruhig, als wenn sie am Tage zuvor gar nichts gelitten hätten. Bei der Annäherung der Heiden zogen sie sich jedoch etwas zurück. Diese mißhandelten dann den Leichnam des heil. Sisinnius, den sie fanden, auf die unwürdigste Weise. Nach diesem suchten sie seine Gefährten. Martyrius fanden sie in einem Garten, wo sie ihn auf die Erde bluttriefend niederwarfen, dann mit den Füßen an einen Hebel banden, und so lange über Steine und Felsen schleppten, bis er den Geist aufgegeben hatte.

Nun war Alexander allein noch übrig, den sie auch ergriffen hatten. Anfangs suchte man ihn durch Drohungen in Furcht zu setzen, und verbrannte in seiner Gegenwart die Leiber des Sisinnius und Martyrius. Da er dessen ungeachtet unerschütterlich auf dem Bekenntnisse des Glaubens beharrte, warf man ihn auf denselben brennenden Holzstoß, wo er am 29. Mai 397 sein Opfer fand.

Die Gläubigen sammelten ihre Asche, die dann nach Orient gebracht wurde. Der heil. Vigilius ließ nachher



288. Die hb. Sifinnius, Martyrius ꝛc. (29. Mai.)

an dem Orte ihres Märtyrertodes eine Kirche bauen. Er schickte auch an mehrere Bischöfe die Geschichte ihres Triumphs, und wir haben noch die Briefe, welche er hierüber an den heil. Simplician von Mailand, an den heiligen Chrysostomus, u. a. m. schrieb. Von den Reliquien dieser Heiligen wurden an mehrere Orte vertheilt. Mit vorzüglich großer Pracht wird ihr Fest zu Mailand gefeiert, wo der heil. Karl von Borromäo von ihren Ueberresten in der Kirche zum heil. Simplician, in Begleitung von 11 Bischöfen, 17 Aebten und 200 Ordensgeistlichen, zur Verehrung aufgestellt hat.

Sieh ihre Akten bei den Hollandissen, mit den Briefen des heiligen Vigilins von Orient an den heil. Simplician und an den heil. Chrysostomus u. a. m.

30. M a i.

Der heil. Felix I.,  
Pabst und Märtyrer.

(Sieh die Bollandisten, und Lilemont, tom. IV.)

Jahr 274.

**Felix**, Nachfolger des heil. Pabstes Dionysius, war von Geburt ein Römer. Er wurde den 28. oder 29. December 269 geweiht. Die morgenländische Kirche war damals schon einige Jahre lang durch die Spaltungen des Paulus von Samosata beunruhigt. Dieser Paulus von Samosata, Bischof von Antiochien, verband Irrthum mit einem ärgerlichen Lebenswandel. Er behauptete, Jesus sey ein bloßer Mensch, in dem das Wort durch seine Wirkung, wie in seinem Tempel wohnte. Nebst diesem lehrte er noch andere Hauptirrhümer über die Geheimnisse der allerheiligsten Dreieinigkeit und der Menschwerdung. Man untersuchte seine Sache in zwei zu Antiochien gehaltenen Concilien; allein durch seine List mußte er sich einer gerechten Verdammung zu entziehen. Als ihn aber die Väter eines dritten, 269 in derselben Stadt gehaltenen, Concils der Kezerei, des Stolzes und einiger andern ungeheuern Laster überwiesen hatten, sprachen sie gegen ihn das Urtheil des Kirchenbannes und der Entsetzung aus, und wählten **Domnus** an seine Stelle. Dieses Spruches

Leben d. Heil. VII. Bd.

19

ungeachtet, behauptete sich doch Paulus im Besitze des bischöflichen Gebäudes. Domnus nahm seine Zuflucht zum Kaiser Aurelian, der, obgleich ein Heide, befahl, daß das Haus Jenem solle zugestellt werden, dem es der Bischof von Rom und die Bischöfe von Italien zuerkenneten 1).

Der heil. Felix hatte sich ebenfalls nachdrücklich gegen den Sektensifter erklärt; und ihm ward das Synodalschreiben zugestellt, welches das Concilium von Antiochien an den heiligen Dionysius, der in der Zwischenzeit starb, erlassen hatte. Er schrieb selbst bei dieser Gelegenheit an Maximus, Bischof von Alexandrien, einen schönen Brief, den das Concilium von Ephesus, der heilige Cyrillus von Alexandrien, und der heil. Vincentius von Lerins anführen. Er enthält eine treffliche Erklärung der katholischen Lehre über das Geheimniß der Menschwerdung 2).

Als Aurelian ein Gesetz gegen das Christenthum erließ, sorgte Felix, über alle Furcht erhaben, für alle Bedürfnisse seiner Herde. Er taufte die Katechumenen, ermunterte die Schwachen und suchte sogar neue Bekehrungen zu erwirken. Vor Allem aber flößte er durch sein Beispiel den Gläubigen Muth ein. Das Concilium von Ephesus, der heil. Cyrillus und der heil. Vincenz von Lerins legen ihm den Namen Märtyrer bei 3), nicht als

1) Eusebius, *Hist.* L. 7., c. 80., p. 282.

2) Der heil. Cyrillus hat uns ein Bruchstück davon aufbewahrt, *Apolog.* p. 852.

3) *Conc. Ephes., Act.* 1., tom. I. *Conc.*, p. 512; der heil. Cyrill, *Apol.*, tom. III. *Conc.*, p. 852; Vincenz von Lerins, p. 357.

hätte er wirklich durch einen gewaltthätigen Tod sein Leben geendigt, sondern weil er Vieles für Jesus leiden mußte. Er hatte fünf Jahre der Kirche Gottes vorgestanden, als er in das glückselige Vaterland übergieng. Er starb aller Wahrscheinlichkeit nach den 22. December 274. Sein Name ist indessen in den Martyrologien des Abendlandes auf den 30. Mai verzeichnet.

Das Beispiel Jesu Christi und der Heiligen soll uns in den mannfaltigen Prüfungen des Lebens aufrecht halten. Wenn wir muthig unser Kreuz auf uns nehmen, wird die Gnade es uns erleichtern, indem sie uns dasselbe tragen hilft. Wir werden dann, wenn auch alle Geschöpfe uns verlassen, nicht erbeben, sondern uns voll des Vertrauens zu Gott wenden, und mit ganzem Herzen ihm uns anschließen. Nur in ihm werden wir Freude finden; er wird Besitz von unserer Seele nehmen, und sie, je nach dem sie von allen sinnlichen Gegenständen sich losgemacht hat, mit seinen himmlischen Gaben erfüllen. Welch mächtiger Weggrund sich einzig an den zu halten, der nie vergißt die ihn aufrichtig suchen. « Glücklich Tausch, » ruft der heil. Franz von Sales aus! « die in den Augen der Menschen verlassene Seele, besitzt statt der Geschöpfe, das höchste Gut! »

## Der heil. Ferdinand III., König von Leon und Castilien.

(Gezogen aus der Chronik von Rodriguez Jimenes, Erzbischof von Toledo, Großkanzler von Castilien, und Minister des heil. Königs, welche Chronik mit dem Jahr 1243, dem 26ten der Regierung Ferdinand's endigt; aus der Chronik von Lucas, Bischof von Tuy, einem andern gleichzeitigen Schriftsteller, welche mit dem Jahr 1237, dem 20ten der Regierung Ferdinand's schließt; aus der allgemeinen Chronik von Spanien, und den besondern von Ferdinand, welche beide unter Alphons X., Sohn und Nachfolger des Heiligen geschrieben worden sind. Vergleiche auch die Anmerkungen und den Commentar von Papebroch, tom. VII. *Maji*, (dieser Commentar war schon besonders zu Antwerpen 1691 in 8. gedruckt worden); *Mariana de rebus Hispaniae*, I. 12, c. 7, 9, 11, 12, 13, 15, 16, 17, I. 13, c. 1, 2, 3, 7, 8; den P. von Orleans, *Hist. des révolutions d'Espagne*, tom. I., l. 3, p. 448; und das Leben des heiligen Königs französisch geschrieben, und zu Paris 1759 gedruckt.)

### Jahr 1252.

Der heil. Ferdinand war der älteste Sohn des Alphonsus, Königs von Leon, und der Berenguela, Schwester der Blanka, Königin von Frankreich, und Mutter des heil. Ludwig's <sup>1)</sup>. Er ward geboren um das Jahr 1198, oder doch im folgenden Jahre.

---

1) Rodriguez, erst Dechant, dann Erzbischof von Toledo, berichtet, Berenguela sey die Älteste aller Kinder des Alphonsus gewesen, und nach dem Tode ihres Bru-

Berenguela mußte sich, kraft eines Befehls Innocentius III., von Alphonsus von Leon, von dem sie zwei Prinzen und zwei Prinzessinen hatte, wegen Blutsverwandtschaft im dritten Grade, trennen, da sie sich ohne Dispens, die damals mit vielen Schwierigkeiten verbunden war, vermählt hatten. Ihre Kinder wurden jedoch, weil sie, ohne es zu wissen, die Ehe eingegangen waren, für rechtmäßig erklärt. Berenguela zog sich zu Alphons IX., ihrem Vater, zurück, einem der tapfersten und frömmsten Könige, welche Spanien jemals hatte, der zugleich eine zärtliche Liebe für seine Tochter trug.

Als Alphons von Castilien 1214 gestorben war, folgte ihm sein Sohn Heinrich, der erst eilf Jahre alt war, auf den Thron. Eleonora von England, seine Mutter, übernahm die Regentschaft. Allein der Verlust ihres Gemahls betrubte diese Fürstin so sehr, daß sie ihn nur fünf und zwanzig Tage überlebte. Berenguela wurde sodann zur Regentin für ihren Bruder ernannt. Allein sie ließ sich, besonders da sie die Abgeschiedenheit liebte, überreden, die Vormundschaft des jungen Heinrich, und die Verwaltung des Reichs an D. Alvarez abzutreten. Dieser Alvarez war der mächtigste Herr in Castilien. Unglücklicher Weise verband er aber mit einer hohen Geburt, einen unbegrenzten Ehrgeiz, eine heftige Gemüthsart und eine unversöhnliche Rachsucht. Auch versetzte er mehrere Jahre lang Castilien und die benachbarten Reiche in Unruhe und Krieg.

---

bers, sey sie Erbin des Königreichs Castilien geworden. Hieraus folgt, daß Gene, welche Blanka die Älteste nennen, einen Verstoß begangen haben.

Als Heinrich zwölf Jahre alt war, gab ihm Alvarez; Mafalda, Alphonsus, Königs von Portugal Schwester, zur Gemahlin. Allein die Abgeordneten des Papstes Innocentius III. fanden in dieser Ehe ein Hinderniß der Blutsverwandtschaft, wesswegen sie für nichtig erklärt wurde, und Mafalda wieder nach Portugal zurückkehrte. Sie stiftete dann in der Stadt Arouca ein Cisterziensennonnenkloster, wo sie den Schleier nahm, und ihre übrigen Lebenstage in der Uebung aller Tugenden zubrachte. Man verehrt sie als eine Heilige auf den ersten Mai.

Ein unvorgesehener Zufall vereitelte die ehrgeizigen Absichten des Alvarez, und machte seiner Tyrannet ein Ende. Der junge König wurde, als er zu Valencia war, durch eine Dachziegel, welche ihm auf den Kopf fiel, verwundet, und starb den 16. Juni 1217. Alles nahm jetzt eine andere Wendung.

Berenguela, die durch diesen Tod Erbin des Königreichs Castilien geworden war, machte nun ihre Rechte geltend, um sie an ihren Sohn Ferdinand, der damals achtzehn Jahre alt war, zu übertragen. Bei diesem ganzen Handel zeigte sie eine unvergleichliche Klugheit. Ferdinand wurde zu Valencia, Valladolid und Burgos zum Könige ausgerufen, und Berenguela legte in die Kirchenarchive dieser letztern Stadt den feierlichen Act ihrer Kronentsagung. Alvarez und seine Anhänger brachten Alles in Gährung, und fachten das Feuer der Empörung an. Allein es gelang dem jungen König, den seine Mutter mit ihrem Rathe unterstützte, alle Ausbrüche des Aufruhrs zu ersticken. Alvarez wurde verhaftet und begnadigt. Er bediente sich aber der erlangten Freiheit nur, um neue Plänke zu schmieden.

Ferdinand bewies auch auf dem Throne seiner Mutter die größte Verehrung. Auf ihren Rath heirathete er 1219 Beatrix, die Tochter Philipp's von Schwaben, deutschen Kaisers, die vortrefflichste Prinzessin jener Zeit. Diese hauptsächlich auf die Tugend gegründete Vereinigung war nicht im Mindesten gestört. Es entsproß dieser Ehe eine zahlreiche Nachkommenschaft, sieben Prinzen nämlich und drei Prinzessinen.

Der König wachte mit aller Sorgfalt über die Beobachtung der Gesetze; verzieh aber alle ihm persönlich zugefügten Unbilden. Die Aufröhre dämpfte er durch Versprechung allgemeiner Straferlassung für Alle, welche zu ihren Pflichten zurückkehren würden. Sein Verlangen, das ihm anvertraute Volk glücklich zu machen, zeigte sich besonders in der Wahl seiner Minister. Der berühmte Rodrigo, Erzbischof von Toledo und Großkanzler von Castilien, stand dreißig Jahre an der Spitze aller Berathungen. Er war so innig mit Berenguela und Ferdinand vereint, daß man hätte sagen mögen, sie haben alle drei nur eine Seele. Um die Ungerechtigkeiten der Gerichte zu verhindern, errichtete der König den bisher unter dem Namen königlicher Rath von Castilien bekannten Gerichtshof, an dem man von allen andern Gerichten appellirt. Zugleich erließ er auch an die geschicktesten Rechtsgelehrten den Befehl, ein Gesetzbuch zu verfassen, das allen Obrigkeiten zur Richtschnur dienen könnte 2).

Es war für Ferdinand ein sehr empfindlicher Schlag, als er seinen Vater auf Alvarezens Anstiften, mit gewaff-

---

2) Man befolgt es jetzt noch in Castilien. Die Spanier nennen es Las Partidas.



meter Hand in seine Staaten einfallen sah. Er wandte alle mögliche Mittel an, um ihn zu besänftigen, er schrieb ihm sehr dringende Briefe, worin er sich erbot, ihm alle Genugthuung, die er fordern würde, zu leisten. Er stand ihm hülfreich bei in den Kriegen, die er gegen die Mauren zu führen hatte, und setzte ihn in den Stand, Caures, Merida, Badajoz zu erobern, und seine Gränzen bis an Andalusien auszudehnen. Sein ganzes Verlangen war, das Schwert nur gegen die Ungläubigen zu ziehen. Er vermied sorgfältig alle Gelegenheit zu Reibungen mit den Königen von Portugal, Aragonien, wie auch mit Eleonora von England, welcher er Gasconne hätte streitig machen können. Sobald seine Rechte zweifelhaft schienen, wollte er sie nicht geltend machen; er gab sogar mehrere Plätze zurück, aus Furcht, Anlaß zu irgend einem Zwiste zu geben.

Der heilige König stiftete auch verschiedene Bisthümer; und nebst mehreren Kathedralkirchen, die er bauen oder prachtvoll herstellen ließ, wies er noch Gelder an zur Auf- führung vieler Kirchen, Klöster und Spitäler. Dieser häufigen Ausgaben ungeachtet belastete er doch seine Unter- thanen nicht mit Abgaben. In den Kriegen, die er mit den Mauren führte, schlug ihm einer jener sogenannten Politis- ter, die das Elend des Volkes für nichts ansehen, ein Mit- tel vor, auffergewöhnliche Unterstützungsgelder zu heben. „Gott behüte,“ entgegnete der Fürst mit Unwillen, „daß ich jemals deinen Vorschlag annehme. Die Vorseh- ung wird mir auf andern Wegen beizustehen wissen. Ich fürchte mehr die Verwünschungen eines armen Wei- bes, als eine ganze Armee von Mauren.“

Im Jahre 1225 zog Ferdinand zum ersten Mal ge-

gen die Ungläubigen zu Felde, und griff sie im Königreiche Baeza an. Aben Mahomet, ein Fürst aus dem Stamme der Miramolinen Afrika's, erbot sich zum Vasall, unter den Bedingungen, die er ihm vorschreiben wolle. Im Jahre 1230 nahm der König von Castilien bei zwanzig der besten Plätze von Andalusien, und den Königreichen Cordova und Jaen. Als Aben Mahomet von seinen Untertanen, die es nicht ertragen konnten, daß er sich zum Lehnsträger eines christlichen Fürsten gemacht hatte, ermordet wurde, benützte Ferdinand diese Gelegenheit um das ganze Königreich Baeza zu erobern, und errichtete einen Bischofssitz in der Hauptstadt. Daß er bei diesen Kriegen aus reiner Absicht gehandelt habe, läßt sich nicht bezweifeln. « Herr! » sagte er, « der du die Herzen durchforschest, du weißt, daß ich deine und nicht meine Ehre suche. Ich will nicht mir vergängliche Reiche erwerben, sondern die Kenntniß deines Namens ausbreiten »).

Rodriguez, Erzbischof von Toledo, unterzog sich bei der Armee von Castilien allen Berrichtungen des heiligen Hirtenamtes; und da ihn während eines Jahres Krankheit verhinderte, trat der Bischof von Valencia an dessen Stelle. Ferdinand suchte seinen Soldaten die Gesinnungen einer zärtlichen Frömmigkeit einzulösen und gab ihnen selbst das Beispiel aller Tugenden. Die Fasten hielt er genau, und trug ein Bußkleid in Gestalt eines Kreuzes. Oft brachte er die Nacht im Gebete zu, besonders wenn er sich zu einer Schlacht bereitete, und nur Gott verdankte er

---

3) Sancius, *Episc. Valent. Hist. Hisp., part. 3., c. 39.*

sein ganzes Waffenglück. Bei seinem Heere war allzeit ein Bildniß der allerseligsten Jungfrau, damit durch dessen Anblick das Vertrauen auf die Mutter des Herrn in seinen Soldaten erweckt würde. Nebst diesem Bildnisse, das er der Verehrung der Gläubigen aussetzen ließ, trug er noch ein kleines auf seiner Brust, und hieng es, wenn er in die Schlacht gieng, an den Sattelbogen. Die den Ungläubigen abgenommenen Länder verwandte er zur Erbauung der Kathedralkirche von Toledo, zu welcher er den ersten Stein legte. Mehrere Städte, die er von den Mauren eroberte, schenkte er den Rittern von Calatrava, anderen Ritterorden und dem Erzbisthume von Toledo, allein unter der Bedingung, daß sie dieselben gegen die Muhamedaner vertheidigen mußten <sup>4)</sup>.

Bei der Vorbereitung, die Ferdinand 1230 zur Belagerung von Jaen traf, erhielt er die Nachricht vom Tode seines Vaters. Zu gleicher Zeit ließ ihm auch seine Mutter sagen, er solle kommen und Besiz vom Königreiche Leon nehmen, das sonst immer mit Jenem von Castilien vereinigt war. Allein erst nach drei Jahren sah er sich im ruhigen Besize seiner Staaten.

Im Jahre 1234 ergriff er von Neuem die Waffen gegen die Mauren, und belagerte Ubeda, welches er nach langem Widerstande endlich eroberte. Zu gleicher Zeit schlug der Infant Alphonso, an der Spitze von fünfzehn hundert Mann bei Eres die furchtbare Armee Ubenhut's, Königs von Sevilla, die in sieben Heerhaufen abgetheilt war, wovon jeder einzelne zahlreicher war, als die ganze

---

4) Daher kommen die großen Reichthümer, welche der Erzbischof von Toledo, und Spaniens Ritterorden besitzen.

Mannschaft der Christen. Diesen Sieg schreibt man dem besondern Beistande des Himmels zu. Und wirklich sagten mehrere Gefangene aus, daß sie an der Spitze ihrer Feinde den heil. Apostel Jakobus auf einem weißen Roße in der Harnrüstung eines Ritters gesehen hätten. Mehrere Christen bezeugten, auch dasselbe Gesicht gehabt zu haben. Zudem kamen von den fünfzehn hundert Kriegern nur neunzehn Soldaten und ein Ritter um, der sich gewigert hatte, eine Unbild zu verzeihen.

Die Freude, welche so viele Siege verursachten, wurde zu Anfange des Jahres 1236 durch den Tod der Königin Beatrix gestört. Ferdinand empfand diesen Schlag sehr tief: als er aber seiner tugendhaften Gattin die Thränen eines liebenden Herzens geweiht hatte, setzte er die begonnenen Kriegsunternehmungen fort; und während Jakob von Aragonien den Mauren das Königreich Majorca entriß, vollendete er die Eroberung der Reiche Baeza und Cordova. Diese letztere Stadt war seit fünf hundert Jahren in den Händen der Ungläubigen, und lange Zeit der Hauptstz ihrer Herrschaft in Spanien. Ferdinand hielt seinen Einzug in dieselbe im Jahr 1236, am Tage der heil. Apostel Petrus und Paulus. Die große Moschee wurde durch Johannes, Bischof von Osma gereinigt, und in eine Kirche unter Anrufung der seligsten Jungfrau umgewandelt. Der heil. König errichtete auch wieder den ehemaligen Bischofsstz. Die Glocken von Compostell, welche Almanzor auf den Schultern der Christen hatte dahin tragen lassen, wurden auf Befehl Ferdinand's auf den Schultern der Mauren wieder zurückgebracht.

Im folgenden Jahre vermählte sich der König von

Castilien und Leon wieder, auf Anrathen seiner Mutter, und besonders auf die dringenden Aufforderungen der verwitweten Königin von Frankreich. Er heirathete Johanna von Ponthieu, mit welcher er zwei Söhne und eine Tochter zeugte <sup>5)</sup>. Johanna lebte in der herrlichsten Eintracht mit Ferdinand und Berenguela, und ahmte ihren Eifer in den Übungen der Frömmigkeit nach. Den Winter brachten sie beisammen zu; im Frühjahre stellte sich der König wieder an die Spitze seines Heeres, und Johanna unterstützte gewöhnlich Berenguela bei der Verwaltung der innern Staatsangelegenheiten.

In den Feldzügen, welche auf die Einnahme von Cordova folgten, eroberte Ferdinand vier und zwanzig Plätze, wovon Ecija sich zuerst und Moron zuletzt ergab. Abenhudiel, König von Murcia, unterwarf sich freiwillig; indem er sich nur einige Städte für sich und gewisse Edelleute, die ein Lehnrecht auf mehrere Bezirke hatten, vorbehielt. Ferdinand sandte seinen Sohn Alphons, um Besitz von der Stadt Murcia zu nehmen, und trug ihm zugleich auf, einen bischöflichen Sitz daselbst zu errichten, und die Moschee reinigen zu lassen. Drei Jahre nachher wurden die Städte Lorca, Mula und Carthagena eingenommen. Desgleichen fielen Arjona und Jaen, die

---

5) Es geschieht ferner keine Meldung mehr von den zwei Prinzen, wesswegen man vermuthet, daß sie in frühen Jahren gestorben seyen. Die Prinzessin Eleonora wurde nach dem Tode ihres Vaters von ihrer Mutter nach Frankreich geführt. Da ward sie Erbin der Graffschaft Ponthieu und Montreuil, die sie als Morgengabe Eduard I. König von England zubrachte. *Chroniq. Triyel.*

sich anfangs muthig vertheidigt hatten, wie auch Alcala Real, Jvora und mehrere andere von Jaen abhängige Plätze in Ferdinand's Hände.

Durch die Einnahme von Jaen gerieth Benalhamar, König von Granada, in großen Schrecken. Er begab sich in Ferdinand's Lager, warf sich ihm zu Füßen, erbot sich zu seinem Vasallen, und zur Zahlung einer jährlichen Abgabe von hundert fünfzig tausend Maravedis<sup>6)</sup>. Diese Bedingungen wurden angenommen, und Benalhamar verdiente durch seine unverbrüchliche Treue, daß sein Königreich auf seine Nachkommenschaft übergieng.

Nach Abenbut's Tod hatte sich die Stadt Sevilla zu einer Republik aufgeworfen. Ferdinand faßte nun den Entschluß, sie mit seiner ganzen Macht anzugreifen. Die Eroberung derselben lag ihm um so mehr am Herzen, da sie der wichtigste Platz war, den die Mauren in ganz Spanien hatten. Allein dieser Feldzug wurde durch den Tod der Berenguela, welche kurz nach Rodriguez starb, verzögert. Der König fand für seinen Schmerz nirgends Trost, als in den Grundsätzen seines Glaubens. Sobald er aber für Castiliens Sicherheit gesorgt hatte, zog er gegen Sevilla. Die Belagerung dauerte sechzehn Monate, was aber gar nicht befremden wird, wenn man bedenkt, daß diese Stadt die Festeste und Volkreichste Spaniens war. Sie hatte eine zweifache sehr hohe und dicke Ringmauer, die mit hundert sechs und sechzig Thürmen besetzt war. Der Guadalquivir schützte die Abendseite;

---

6) Eine kleine spanische Münze, die aber beinahe ganz abgekommen ist. Fünf hundert zehn Maravedis machen einen Reichsthaler.

hinter der letzten Mauer war ein breiter und tiefer Graben. Die Belagerten zogen nebst diesem alle ihre Lebensmittel aus dem berühmten Herkulesgarten, dem sie den Namen Ararafa gegeben hatten. Dieß ist der anmuthigste und schönste Bezirk des alten Bätica, der zehn Stunden in der Länge, fünf in der Breite und dreißig im Umfange hat. Nebst einer großen Anzahl von Flecken und Schlössern, zählte man da noch hundert Meierhöfe. Dieser Herkulesgarten liegt an dem rechten Ufer des Guadalquivir, und seine Verbindung mit der Stadt war durch das Schloß Triana beschützt. Diese Verbindung ward durch eine Schiffbrücke und mittelst einer großen eisernen Kette unterhalten, welche mit einem Ende an dem Schlosse, und mit dem andern an dem Stadthurme, den man den Goldthurm nannte, befestigt war.

Ferdinand's Flotte brachte der Maurischen eine Niederlage bei, und segelte vor Triana den Fluß hinauf. Durch seine Landtruppen verhinderte der König die Annäherung der aus Afrika geschickten Hülfsvölker, und erkämpfte mit jedem Tage neue Vortheile über seine Feinde. Obgleich die Belagerung schon an zehn Monate dauerte, schien dennoch der Erfolg immer noch ungewiß. Unterdessen ließ der Admiral der christlichen Flotte zwei schwere Schiffe auf die Brücke losfahren, wodurch dieselbe gesprengt wurde. Nach diesem belagerte man Triana, das aber nicht lange aushalten konnte. Endlich ergab sich die Stadt selbst den 23. November 1249. Die Mauren erhielten einen Monat Frist, um über ihre Güter zu verfügen. Dreimal hundert tausend zogen sich nach Xeres zurück, und hundert tausend schifften nach Afrika.

Als Arataf, Statthalter der Ungläubigen zu Sevilla,

auf eine Anhöhe gekommen war, von wo aus man auf der einen Seite das Meer und auf der andern die Stadt sieht, wandte er seine Augen auf diese, und sagte weinend: « Nur ein Heiliger konnte mit so wenig Mannschaft eine so feste und volkreiche Stadt erobern. Es kann nur durch Zuthun des Himmels geschehen seyn, daß sie den Mauern entrissen worden ist. » Der heil. König stellte feierliche Dankgebete an, und flehte um den Schutz der allerseligsten Jungfrau, vor ihrem berühmten Bilde, das man noch zu Sevilla sieht. Er ließ die Kathedraalkirche mit einer solchen Pracht wieder aufbauen, daß sie, mit Ausnahme Jener von Toledo, keinem Gotteshause in der Christenheit nachsteht. Nachdem er die Religionspflichten erfüllt hatte, setzte er Gerichtshöfe zur Handhabung der Gerechtigkeit ein, und ordnete die Verwaltung des eroberten Landes. Zu derselben Zeit vergrößerte er noch seine Staaten durch Eroberung von Leres, Medina, Sidonia, Alcala de los Gazules, Bejar, el Puerto de Santa Maria, Cadix, San Lúcar la Major, Arcos, Lebrixa, Rota, Trebuxena u. a. m.

Ferdinand's ganze Lebensweise zeigt, daß die Pflichten der Religion mit jenen der Königswürde gar nicht unvereinbar sind. Dieser gute Fürst war streng gegen sich selbst, aber gütig und mitleidsvoll gegen Andere. Allzeit wußte er seine Leidenschaften zu beherrschen. Endlich fiel er, als er sich zu einem Feldzuge gegen die Mauren von Afrika rüstete, in eine Krankheit, an welcher er auch starb. Als er fühlte, daß sein Lebensende herannähe, legte er eine Beicht von seinem ganzen Leben ab, und beehrte die heil. Begehrung, welche ihm auch von dem Bischofe von Segovia unter Begleitung der Geistlichkeit und



des ganzen Hofes gebracht wurde. Als er das allerheiligste Sakrament in seinem Gemache erblickte, warf er sich von dem Bette herab, und kniete sich vor demselben nieder. Er hatte einen Strick um den Hals, und hielt ein Cruzifix in seinen Händen, das er küßte und mit Thränen benetzte. In dieser Stellung klagte er sich laut über seine Sünden an, die jedoch wohl nichts anders als jene kleinen Fehler waren, von denen selbst die Gerechtesten nicht frei sind. Nach diesem erweckte er eine Uebung des Glaubens und empfing das heilige Geheimniß mit den Gefühlen der zärtlichsten Andacht. Ehe er starb, ließ er noch seine Kinder vor sich rufen, um ihnen seinen Segen und einige heilsame Mahnungen zu geben. Während er in den Zügen lag, ließ er die Litaneien und das Te Deum von der Geistlichkeit beten. Kaum waren diese Gebete vollendet, als er ruhig am 30. Mai 7) 1252 den Geist in die Hände seines Schöpfers zurückgab. Er war in dem drei und fünfzigsten Jahre seines Lebens, und dem fünf und dreißigsten seiner Regierung. Man beerdigte ihn vor dem Bildnisse der allerseligsten Jungfrau, in der großen Kirche von Sevilla, wo man noch seinen Leib in einem schönen Sarge bewahrt. Gott hat ihn durch mehrere Wunder verherrlicht. Clemens X. setzte ihn 1671 unter die Zahl der Heiligen.

---

7) Der Pater Flores beweist, nach der damaligen Zeitrechnung der Spanier, daß sich sein Tod auf den 31. Mai ereignete.

---

## Der heil. Walstan, in England.

Die Verehrung dieses Heiligen war ehemals zu Cossen und Bawburgh oder Baber, zweien, vier Meilen von Norwich entfernten, Dörfern, sehr berühmt.

Walstan, aus einer adeligen und reichen Familie entsprossen, wurde zu Baber geboren. Sein Vater hieß Benedict und seine Mutter Bliba. Da er eine vortreffliche Erziehung genossen hatte, fühlte er frühzeitig ein brennendes Verlangen, allein für Gott zu leben. In einem Alter von zwölf Jahren verließ er das väterliche Haus, und ward in einem Dorfe von Laverham Hausknecht. Seine Liebe zu den Armen war so groß, daß er ihnen Alles, was er zu seiner Nahrung empfing, und sogar seine nothwendigsten Kleidungsstücke schenkte. Obgleich er die härtesten Feldarbeiten verrichten mußte, unterzog er sich dennoch strengen Bussübungen. Er verstand die große Kunst, alle seine Handlungen durch das Gebet des Herzens zu heiligen. Er machte das Gelübde, im ehelosen Stande zu leben, gieng aber nie in ein Kloster. Seine Demuth wurde mit der Wundergabe belohnt. Er starb auf einer Wiese, wo er arbeitete, den 30. Mai 1016, und wurde zu Baber begraben, wohin sein Leib von Cossen gebracht wurde. Es geschahen häufige Wallfahrten an diese zwei Orte, um die Fürbitte des Dieners Gottes, besonders bei Fiebern, Gichten, u. s. w., anzuflehen. Seine Reliquien bewahrte man in einer Kapelle der Kirche zu Baber, welche noch steht; allein die Kapelle wurde unter Heinrich VIII. zerstört. Alle Landleute der Gegend be-

suchten sie einmal des Jahres. Auch kamen andere Pilgrime dahin, nicht nur aus England, sondern sogar aus andern über dem Meere gelegenen Ländern. Die Kirche von Baber ist unter Anrufung der allerseligsten Jungfrau und des heiligen Walstan's geweiht.

Siehe Capgrave; Blamfield, *Hist. de Norfolk*, tom. I. p. 641 und das alte handschriftliche Leben des Heiligen.

## Der heil. Madelgesil, Einsiedler in der Picardie.

Dieser Heilige scheint in Irland geboren, und mit dem heil. Fursäus nach Frankreich gekommen zu seyn; denn er war dessen unzertrennlicher Reisegefährte. Als ihm der Tod seinen heiligen Freund in Ponthieu entriß, zog er sich unter die Religiosen von Centule, oder St. Richar zurück, die er durch sein Tugendbeispiel erbaute. Die Beweise von Achtung, welche man ihm da gab, erregten in ihm die Furcht vor der Leidenschaft des Stolzes. Um sich daher gegen diesen zu verwahren, erhielt er von seinem Abte die Erlaubniß, sich in der Einöde von Monstrelgt, an dem Flusse Authie zu verbergen. Da diente er Gott mit neuer Inbrunst in den Uebungen des beschaulichen Lebens.

Als ihn eine Krankheit befiel, standen ihm die Mönche von St. Richar, und ein heiliger Einsiedler aus England bei. Man hat gesagt, allein ohne Grund, dieser Einsiedler, Namens Vulgan, sey Erzbischof von Canterbury gewesen.

Madelgesil und Vulgan lebten mit einander durch die Bande der zärtlichsten Liebe. Vulgan starb zuerst.

In seiner letzten Krankheit ermahnte er seinen Gefährten, der sich dem Schmerze über das Hinscheiden seines Freundes überließ, eines Christen würdige Gesinnungen anzunehmen. „Habe Acht,“ sagte er ihm, „daß nicht ein allzugroßes Leid dich veranlasse, Gott zu beleidigen, und die Frucht deiner Arbeiten zu verlieren.“ Als der Abt und die Ordensmänner von St. Richar erfuhren, in welcher Gefahr sich Vulgan befand, ertheilten sie ihm die Sakramente, und nach seinem Tode begruben sie ihn in die Kapelle der Einsiedelei. Der heil. Madelgesil überlebte ihn nur kurze Zeit. Seinen Tod setzt man in das Jahr 685. Sein Leib wurde neben den seines Gefährten beigesetzt. In der Folge übertrug man ihn in eine Kirche seines Namens, die bei St. Richar (Riquier) erbaut wurde. Der heil. Madelgesil <sup>1)</sup> wird an diesem Tage, den man für jenen seines Todes hält, verehrt.

Sieh sein Leben, das im zwölften Jahrhundert von Hariulf, einem Ordensmanne von St. Richar, geschrieben worden. Rasbillon hat es, saec. 4 Ben., part. 2, mit Anmerkungen herausgegeben. Man findet es auch bei den Holländisten mit den Anmerkungen von Henschenius und Papebroch.

1) Der heil. Madelgesil heißt in Frankreich gemeinhin Saint Mauguillo.

31. M a i.

## Die heil. Petronilla, J u n g f r a u.

Diese Heilige glänzte wie ein helles Gestirn unter den ersten Jüngern der Apostel. Sie blüdete zu einer Zeit, wo die Christen sich mehr beflissen gut zu leben, als gut zu schreiben. Sie wußten für Jesus zu sterben; verstanden aber die Kunst nicht, Bücher zu verfassen, an denen oft der Stolz mehr Antheil hat, als die Liebe <sup>1)</sup>. Aus diesem Grunde ist auch keine Erzählung der Thaten unserer Heiligen auf uns gekommen. Indessen ergibt sich doch, daß sie einen hohen Grad von Heiligkeit besessen habe, weil sie eine so ausgezeichnete Verehrung unter den Aposteln, Propheten und Märtyrern genießt.

Wegen ihres Namens, der ein Verkleinerungswort von Petrus ist, haben einige Schriftsteller den Schluß gemacht, sie sey eine Tochter des Apostelfürsten. Dieß ist eine Sage, die sich auf gewisse Schriften stützt, welche die Manichäer zur Zeit des h. Augustin's <sup>2)</sup> anführten, welcher versichert, der heil. Petrus habe eine Tochter gehabt, die er von einer Sichtskrankheit heilte. Der Apostel kann

1) Sciebant mori, non sciebant disputare. Heiliger Eyprian.

2) S. August., l. contra Adimant., c. 17.

eine Tochter gehabt haben, weil er vor seiner Berufung zum Apostelamte verheirathet war, wie wir es in dem Evangelium lesen. Der heil. Hieronymus und andere alte Väter fügen jedoch bei, daß er von dem Augenblicke seiner Berufung an, in der Enthalttsamkeit lebte. Clemens von Alexandrien sagt: sein Weib habe die Märtyrerkrone davon getragen, und er habe sie selbst ermüthert, großmüthig den Glauben zu bekennen 3).

Indessen ist es nicht gewiß, daß die heil. Petronilla mehr als eine geistliche Tochter des heil. Petrus gewesen. Sie lebte zu Rom, und wurde an der ardeatischen Straße beerdigt, wo vor Alters ein Kirchhof und eine Kirche ihres Namens war, die so berühmt wurde, daß Pabst Gregor III. daselbst eine Station errichtete. Ihr Name steht in dem Martyrologium von Beda, und Zenem, das dem heil. Hieronymus zugeschrieben wird.

In welchem Stande die Heiligen der ersten Kirche auch lebten, bezogen sich alle ihre Gedanken und Handlungen auf Gott. Ihr letztes Ende schwebte immer ihrem Geiste vor, und sie sahen sogar jene Augenblicke als verloren an, in welchen sie sich nicht der glückseligen Ewigkeit mehr und mehr näherten. Welche Verzweiflung wird daher einstens aus ihrem lehrreichen Beispiele für alle Jene erwachsen, die in einer beständigen Zerstreuung leben, die nur nach eiteln Ergößungen sich sehnen, und so in der Welt leben, als gebe es keine Zukunft für sie! Sie werden aber zu spät einsehen, daß das Leben eines Christen, ein reines, ein andächtiges, mit guten Werken geziertes, mit einem Worte, ein vor Gott würdiges Leben seyn müsse.

---

3) Clem. Alexandr., *Strom.*, l. 7., p. 736.

## Die *hh. Cantius u. Cantianus*, Brüder, u. die *h. Cantianilla*, ihre Schwester.

### M ä r t y r e r.

Wenn das Evangelium die Reichthümer mit dem Fluche belegt, weil sie für die meisten Menschen eine Quelle des ewigen Todes werden, so folgt, daß Diejenigen, welche einen guten Gebrauch davon machen, eine glänzendere Krone empfangen. Dieser Umstand erhebt um Vieles den Ruhm unserer heil. Märtyrer, die unter dem Namen der *cantianischen Märtyrer* bekannt sind.

Sie stammten aus der *Anicischen Familie*, einer der berühmtesten *Roms*, und waren nahe Anverwandte des Kaisers *Carinus*, der die Christen in *Gallien* begünstigte. *Protus* unterrichtete sie in dem Glauben und in den Grundsätzen der erhabensten Vollkommenheit. Als *Diofletian* *Rom* mit Schrecken erfüllte, verkauften sie ihre Güter, und zogen sich nach *Aquileja* zurück. Allein die Befehle des Kaisers gegen die Christen waren ihnen vorangeilt. *Sisinnius*, Befehlshaber des Heers, und *Dulcidius*, Statthalter der Provinz, suchten Tag und Nacht die Christen auf, und füllten die Gefängnisse.

Als sie die Ankunft unserer Heiligen erfuhren, schickten sie ihnen Befehl zu erscheinen, um zu opfern, und sandten zugleich zum Kaiser, um anzufragen, wie Personen dieses Ranges zu behandeln seyen. Die Antwort war, man solle sie enthaupten, wenn sie sich weigerten, die Götter anzubeten.

Indeß hatten die Märtyrer *Aquileja* verlassen. Allein der Wagen, auf dem sie fuhren, ward durch einen

Zufall in dem Flecken Aquä Gradatä aufgehalten. Sifinius begab sich dahin, um ihnen den Befehl des Kaisers bekannt zu machen. Umsonst wandte er Drohungen und Versprechungen an, sie zum Gehorsame zu vermögen. Die Heiligen antworteten, sie würden niemals an ihrer Religion Verräther werden, und wollten sich der ewigen Strafen nicht schuldig machen, welche der Götzdiener harren. Sie wurden daher mit Protus, der sie erzogen hatte, enthauptet. Man setzt ihren Märtyrertod in das Jahr 304. Ein Priester, Namens Jonlus, balsamirte ihre Leichname und beerdigte sie. Der Marktflecken Aquä Gradatä nahm in der Folge den Namen San. Canticano an.

Sieh die Alten dieser Heiligen, welche Mabillon in dem Anhange zur gallischen Liturgie, p. 467, geliefert hat; und eine Lobrede, welche, wie man glaubt, von dem heil. Maximus von Turin ist, und sich unter den Reden des heil. Ambrosius, tom. II. *Append.*, Col. 458, befindet.



1. Juni.

Der heil. Justin,  
Philosoph und Apologet der christlichen  
Religion, Märtyrer.

(Gezogen aus seinem Leben, das Dom Maran nach dessen Schriften verfaßt hat; aus Lätian, Eusebius und den unverfälschten Alten seines Märtyrertodes, welche Ruinart herausgab. Sieh über die Schriften des heil. Justin's Dom le Mourry, *Appar. in Bibl. Patr.*; Dom Ceillier, und Dom Marechal, *Concordance des Pères*, tom. I.)

Jahr 167.

Justin war gebürtig, von Neapolis, oder Neplus, der ehemaligen Hauptstadt der Provinz Samaria, und dem alten Sichem der heil. Schrift. Vespasian gab dieser Stadt den Namen Flavia, und ertheilte den Einwohnern das römische Bürgerrecht. Titus, sein Sohn und Nachfolger, schickte griechische Pflanzvölker dahin, unter denen sich auch Justin's Großvater und Vater befanden, beide dem Heidenthum ergeben.

Unser Heiliger <sup>1)</sup> wurde ebenfalls in den Irrthümern

---

1) Der heil. Epiphanius legte dem heil. Justin, *Haeres.* 46., den Namen Samariter bei. Dieß will aber bloß sagen, daß er von Geburt ein Samariter gewesen; denn er war es gewiß nicht den Grundsätzen nach, indem er sich selbst für einen Heiden und Unbeschneuten ausgibt. *Dialog.* n. 28, *Apol.* 1, n. 53.

und dem Aberglauben des Gögendienstes erzogen; seinen Geist aber bildete er sorgfältig durch das Studium der schönen Wissenschaften. Er erzählt selbst, daß er seine Jugendjahre auf das Lesen der Dichter, Redner und Geschichtschreiber verwendet habe <sup>2)</sup>. Nachdem er diese wissenschaftliche Laufbahn durchwandelt hatte, betrat er die Schule der Weltweisheit, um sein heftiges Verlangen nach Wahrheit zu befriedigen. Anfangs wendete er sich an einen stoischen Lehrer, bei dem er einige Zeit blieb. Da ihn aber dieser in Betreff der Gottheit nicht befriedigen konnte, faßte er den Entschluß, sich der Leitung eines Peripatetikers, der viele Spitzfindigkeit des Geistes besaß, zu übergeben. Dieser neue Lehrer fragte ihn aber schon am zweiten Tage, womit er seine Mühe belohnen werde; woraus Justin schloß, daß eine so niedrige Seele weit von der wahren Weisheit noch entfernt seyn müsse. Er verließ daher diese Schule, um sich zu einem Pythagoräer zu begeben, der in einem großen Rufe stand, und sich vieles auf seine Weisheit einbildete. Allein da dieser keinen Schüler annehmen wollte, er hätte denn vorher die Tonkunst, Geometrie und Astronomie erlernt, besuchte Justin, der sich einem kernhaftern Studium widmen wollte, die Schule eines Akademikers, wo er in der platonischen Philosophie schnelle Fortschritte machte. Schon schmeichelte er sich sogar, bald zur Anschauung Gottes zu gelangen, welche die Philosophen der platonischen Secte, zum Hauptgegenstand ihres Strebens zu machen schienen.

Eines Tages, da er an dem Meeresufer spazieren gieng, um seinen Geist zu sammeln, nahm er, als er sich

---

2) *Dial. in initio.*

umkehrte, einen Greis wahr, der in kleiner Entfernung hinter ihm herging, dessen würdevolles Aeussere, mit freundlichem Ernste, und mit einer Milde gepaart, die über sein ganzes Wesen ausgegossen schien, ihn betroffen machte. Da er nun diesen Mann sehr aufmerksam betrachtete, fragte ihn derselbe, ob er ihn kenne. «Nein,» antwortete Justin. «Warum schaust du mich denn,» entgegnete der Greis, «so durchdringend an?» Weil es mich befremdet,» erwiderte Justin, «einen Menschen an einem so abgelegenen und einsamen Orte anzutreffen. «Ich bin daher gekommen,» sagte hierauf der Greis, «um einige meiner Freunde, die auf der Reise sind, hier zu erwarten<sup>3)</sup>.»

Es entspann sich dann zwischen ihnen ein Gespräch über die Vorzüge der Philosophie. Justin behauptete: die platonische insbesondere sey die Einzige, welche zum Glück, und zur anschaulichen Erkenntniß Gottes führe. Allein der Greis widerlegte kundig diese Behauptung, und überführte ihn durch triftige Gründe, daß Plato und Pythagoras, für welche er eine so große Verehrung hege, sich in ihren Prinzipien geirrt; daß sie weder die Gottheit, noch die menschliche Seele gekannt hätten, und daß sie folglich Andern eine Kenntniß nicht geben könnten, die sie selber

---

3) Nach einigen Schriftstellern war dieser Greis ein eifriger Christ. Der Vater Halloix meint, es sey ein Engel gewesen, und stützt seine Vermuthung darauf, daß die seligen Geister lebhaften Antheil an dem Heile der Seelen nehmen. Tillemont und Dom Maran halten diese Vermuthung für wahrscheinlich, und unterstützen sie mit mehreren Gründen. Auch Graf von Stolberg ist dieser Meinung. Sieh die Geschichte der Religion Jesu. Th. VIII. S. 13.

nicht besaßen. Justin, der aufrichtig die Wahrheit suchte, fragte, an wen er sich denn wenden solle, um auf den rechten Weg geführt zu werden. » Lange vor euern Philosophen, « antwortete der Greis, » gab es in der Welt gerechte Männer, Freunde Gottes, und von dessen Geist Erleuchtete. Man nannte sie Propheten, weil sie zukünftige Dinge vorher gesagt haben, die wirklich in Erfüllung gegangen sind. Ihre Bücher, die wir noch haben, enthalten höchwichtige Unterweisungen über den Ursprung und das Ziel aller Wesen. Man findet ferner noch darin viele andere Dinge, deren Kenntniß einen Philosophen anziehen muß. Sie gebrauchten zur Begründung der Wahrheit weder Wortgezänke noch spitzfindige Vernünfteleien oder abgezogene Beweise, welche die Fassungskraft gewöhnlicher Menschen übersteigen. Auf ihr Wort glaubte man ihnen, weil man dem höhern Ansehen, das ihnen die Kraft der Wunder und Weissagungen erteilte, den Glauben nicht verweigern konnte. Sie lehrten den Glauben an einen einzigen Gott, den Vater und Schöpfer aller Dinge, und an Jesus Christus seinen Sohn, den er auf die Welt gesandt hat. » Seine Rede beschloß der Greis mit folgenden Worten: » Ergieße deine Seele in inbrünstigem Gebete, damit dir das Heiligthum der Wahrheit und die Pforten des Lebens eröffnet werden; denn die Dinge, von denen ich dir so eben spreche, können nicht begriffen werden, es sey denn, daß Gott und Jesus Christus, sein eingeborner Sohn, das Verständniß geben. » Nach diesen Worten entfernte sich der Greis, und Justin sah ihn nicht mehr.

Dieses Gespräch machte tiefen Eindruck auf die Seele

des Wahrheit suchenden Mannes, und flößte ihm eine große Achtung für die Propheten ein. Er erforschte die Gründe der Glaubwürdigkeit des Christenthums, und war bald entschlossen, dasselbe anzunehmen. Vor Allem trug der tugendhafte Wandel der Jünger Jesu bei, ihn von der Wahrheit unserer Religion zu überzeugen. Er konnte nicht genug die Standhaftigkeit bewundern, mit welcher die Christen lieber die grausamsten Märtern erduldeten, und sogar allen Schrecken des Todes trogten, als an ihrer Religion meineidig würden, oder auch nur die mindeste Sünde begiengen. « Als ich die Christen in übeln Ruf bringen « hörte, und sie auf der andern Seite unerschrocken dem « Tode und Allem, was die menschliche Natur mit Schau « der erfüllt, entgegen eilen sah, machte ich den Schluß: « unmöglich können solche Menschen lasterhaft und in Un « ordnung versenkt seyn » 4).

Was wir von den Studien des h. Justin's gesagt haben, veranlaßt zu glauben, daß er schon ziemlich in den Jahren vorangeschritten gewesen, als er sich zur christlichen Religion bekehrte. Mehrere Kritiker haben aus einer Stelle des heil. Epiphanius geschlossen, er sey bei seiner Bekehrung dreißig Jahre alt gewesen 5). Obgleich er sich

4) *Apol. 2, ol. 1., n. 12., p. 96.*

5) Die fragliche Stelle, die aber nichts weniger als klar ist, steht in der sechs und vierzigsten Reperes. Sieh Tillomont und Dom Maran.

Eusebius sagt, *l. 4., c. 8.*, der heil. Justin habe sich bekehrt, da der Kaiser Hadrian die Vergötterung des Antinous feierte, der in Aegypten vom Tode dahin gerafft worden, und zu dessen Ehren er die Stadt Antinoe erbaute, einen Tempel errichtete, Priester aufstellte und Spiele aufsetzte. Die-

zum Christenthum bekannte, fuhr er dennoch fort den Philosophenmantel zu tragen <sup>6)</sup>. Er war indessen nicht der einzige Gläubige, der dieß that. Aristides von Athen und Heraklas trugen dasselbe Gewand als Christen <sup>7)</sup>.

Der heil. Justin war, nach dem Berichte des heil. Epiphanius, ein großer Asket, das heißt: ein Mann, der ein sehr heiliges und strenges Leben führte. Kurze Zeit nach seiner Bekehrung begab er sich nach Rom, und man glaubt allgemein, daß er aus Aegypten in diese Stadt gekommen sey. Einige Schriftsteller haben aus der Beschreibung, die er von der Taufe macht, und aus dem

ses Alles geschah im J. 132, und der Heilige starb in der vollen Kraft der Jahre. Dom Maran setzt seine Bekehrung in das Jahr 137,

Eave glaubt, der heil. Justin sey zu Neplus Christ geworden; allein Dom Maran sagt, dieß sey zu Alexandrien geschehen, und gründet seine Meinung darauf, daß Alexandrien am Meere lag, und der Heilige, *Paraenes. ad Graecos*, versichert, er sey in dieser Stadt gewesen. Das Verlangen, sich in den Wissenschaften zu vervollkommen, bewog ihn wirklich, verschiedene Reisen zu machen, besonders nach Aegypten, einem wegen der Kenntniß der verborgensten Geheimnisse berühmten Lande.

6) Dieß that er, sagt Stokberg, ohne Zweifel, um desto leichtern Eingang zu finden bei den Griechen und Römern, und um zu erkennen zu geben, daß die Religion Jesu Christi die wahre Weisheit sey, und daß wir alle in diesem Sinne Philosophen seyn sollten; denn das bescheidene, zuerst von Pythagoras, dann von Sokrates gebrauchte Wort Philosoph, heißt Liebhaber der Weisheit.

7) Der Bestere legte, selbst nach seiner Erhöhung auf den bischöflichen Stuhl von Alexandrien, den Philosophenmantel nicht ab.

großen Zulaufe des Volkes, welches um die Zeit seines Märtyrertodes seinen Unterrichten beiwohnte, geschlossen, er müsse Priester gewesen seyn <sup>8)</sup>. Allein dieß wird hierdurch nicht genug erhärtet <sup>9)</sup>. Da er jedoch scheint gepresdigt zu haben, kann er wohl Diakon gewesen seyn.

Er war noch nicht lange Christ, als er seine Rede an die Griechen schrieb <sup>10)</sup>. In diesem Werke sucht er die Heiden von der Wichtigkeit der Gründe zu überführen, die ihn zur Annahme des Christenthums bewogen hatten. Nachdem er die Gottlosigkeit und den Unsinn der Götzendiener beschrieben hat, welche ihren Gottheiten die schändlichsten Laster zuschrieben, zeigte er sich durchdrungen von Bewunderung und Ehrfurcht für die Heiligkeit der christlichen Lehre, und die erhabene Würde unserer Schriften, die den Leidenschaften Zaum anlegen, und die Unruhen des menschlichen Geistes beschwichtigen, indem sie ihm eine feste Stütze gewähren.

Das zweite Werk, welches der heil. Justin zu Rom herausgab, ist überschrieben: Ermahnung an die Griechen. Der Verfasser streut in dasselbe die anmuthigsten Blumen der Beredsamkeit, was er selbst in seinen Schutzschriften nicht gethan hat. Man findet darin die Irrthümer des Götzendienstes, sammt der Eitelkeit heidnischer Philosophen zu Schanden gemacht. Der heil. Justin wirft Plato vor, er habe in einer Rede, welche er in Gegenwart der Athenienser hielt, die Vielgötterei zu be-

8) Sieh Tillemont und Dom Maran.

9) Ceillier hat aus dem Stillschweigen der Alten über diesen Punkt behauptet, der Heilige sey allzeit Laie geblieben.

10) Opp. p. 1.

gründen gesucht, aus Furcht man nehme ihm, wie Sokrates, das Leben; was eine große Schwäche von seiner Seite, und besonders eine strafwürdige Verläugnung seiner bessern Ueberzeugung darlegt, indem es aus seinen Schriften bewiesen ist, daß er nur einen Gott annahm. Er bringt auch verschiedene Stellen aus alten Autoren, welche Alle nur eine einzige Gottheit anerkannten <sup>11)</sup>. In dem Buche von der Alleinherrschaft Gottes <sup>12)</sup>, macht er sich zum Zwecke, die Einheit Gottes durch das Ansehen und die Gründe der heidnischen Philosophen darzutun.

Es ist auffer Zweifel, daß der heil. Justin auch der Verfasser des Briefes an Diognetus <sup>13)</sup> ist. Dieser

11) Diese Stellen sind aus Orpheus, Homer, Sophokles, Pythagoras, Plato, Mercurius, Ammon oder vielmehr Ammon.

12) P. 36., edit Ben.

13) Dieser Brief wird dem heil. Justin in allen alten Handschriften zugeeignet, und man kann ihm denselben nach Cave, Ceillier, Maran u. a. m. nicht streitig machen. Die Schreibart ist blühender und zierlicher als in den andern Werken des heil. Lehrers, allein man würde mit Unrecht daraus herleiten wollen, daß er nicht der Verfasser sey, wie es die oben angeführten Critiker bewiesen haben. Dieser Brief wird zwar weder von Eusebius noch von dem heil. Hieronymus angeführt; sie sagen aber auch nichts von den Werken des Athenagoras; wird man nun daraus schließen, daß sie unterschoben seyen? Ist es zu verwundern, daß ihnen einige Schriften unbekannt geblieben sind, da die Buchdruckerkunst erst spät erfunden worden. Lilemont behauptet, daß der Verfasser besagten Briefes älter sey als der heil. Justin, weil er sich einen Schüler der Apostel nennt. Allein die-



Diognetus, ein Mann von großen Kenntnissen, war sehr in der Philosophie bewandert. Er war Mark Aurel's Lehrer, der allzeit große Hochachtung und Vertrauen zu ihm hegte <sup>14)</sup>. Betroffen durch die wunderbare Stärke und den tugendhaften Wandel der Christen wünschte er zu wissen, was sie vermöge, die Welt und den Tod mit allen seinen Schrecknissen zu verachten, und woher jene wechselseitige Liebe bei ihnen komme, welche andere Menschen nicht kenneten, und die so mächtig auf sie wirke, daß sie dieselben für die grausamsten Mißhandlungen unempfindlich zu machen schien. Der heil. Justin nahm es auf sich, ihm die verlangten Erläuterungen zu geben. Nachdem er ihm die Thorheit des Heidenthums und die Unvollkommenheit des jüdischen Gesetzes gezeigt hat, schilderte er die von den Christen ausgeübten Tugenden, besonders ihre Demuth, ihre Sanftmuth, ihre Liebe zu Denjenigen, von denen sie ungerecht gehaßt werden, u. s. w. Die Folter, sagt er, diene nur dazu, die Anzahl der Heiligen zu vers-

---

fer Grund beweiset gar nichts. Der heil. Justin konnte sich denselben Namen heilegen, da er ein Zeitgenosse des heiligen Polykarpus, und anderer Heiligen war, welche einige der Apostel gesehen hatten. Auch Stolberg scheint Tillamont's Meinung zu seyn, und will ihn sogar vor das Jahr 70 setzen, weil er von dem jüdischen Gottesdienste als einem Solchen, der noch bestand, spreche. Allein aus einer Aeußerung, die bloß eine rednerische Wendung seyn kann, läßt sich wohl gegen wichtigere Gründe wenig beweisen.

14) Dom le Hourry, *Appar. in Bibl. Patr.*, tom. I., p. 445., sagt, daß Diognetus ein Jude gewesen sey; allein er betrügt sich augenscheinlich, weil Diognetus, in dem von Justin an ihn gerichteten Briefe ein Anbeter der Götter genannt wird.

mehren und ihre Heiligkeit zu vervollkommen. Nach diesem gibt er eine klare und gedrängte Erklärung der Gottheit Jesu Christi <sup>15)</sup>, des Sohnes Gottes und Schöpfers aller Dinge. Er beweist auch die Unzulänglichkeit der Vernunft, indem er darthut, daß sie für sich allein uns nicht zur Kenntniß des Gottes führen kann, der seinen Sohn gesandt hat, um den Preis unserer Erlösung zu bezahlen, da wir nichts als Strafe verdienten. Dieses Geheimniß entwickelt er ferner, indem er zeigt, daß der Heilige für die Sünder, und der Beleidigte für die Beleidiger gelitten hat. Da wir, sagt er, unsere Uebelthaten durch unsere eigenen Kräfte nicht sühnen konnten, nimmt uns die Gerechtigkeit selbst unter ihre schützenden Flügel, und wir werden von der Slaverei der Sünde befreit. Er preiset die unendliche Güte Gottes gegen den Menschen, welche darin noch besonders sich zeigt, daß der Ewige uns nicht nur das Daseyn verliehen, sondern auch die Welt und alle Dinge für uns erschaffen und uns sogar noch seinen eigenen Sohn gegeben hat, mit der Verheißung, daß wir dereinst mit ihm, wosern wir ihn lieben, in seinem Reiche herrschen sollen. « Da du ihn nun kennst, » sagt er zu Diognetus, « von welcher Freude solltest du nun durchdrungen seyn? Welche Entzückungen der Liebe solltest du nicht für Jenen empfinden, der dich zuerst geliebt hat? Und wenn du ihn lieben wirst, so wirst du auch seine Güte nachahmen; denn man ahmt wahrhaft Gott nach, wenn man die Bürden Anderer trägt, dem Nächsten beisteht, sich aus Demuth unter seine Untergebenen stellt, und mit den Armen die Güter theilt, die man

15) N. 7., p. 237.  
Leben d. Heil. VII. Bd.

« vom Himmel empfangen hat. Alsdann wirst du erfass-  
 « fen, daß Gott dieses Weltall regiere; du wirst seine  
 « Geheimnisse erkennen; Jene lieben und bewundern, die  
 « für ihn leiden; den Betrug der Welt verdammen; den  
 « Lob des Leibes verachten, und nichts als den ewigen  
 « Lob der Seele, und jenes Feuer, das nie erlöschen  
 « wird, fürchten. Wenn du erfasst hast, was dieses  
 « Feuer ist, wirst du das Glück Jener beneiden, welche  
 « der Gerechtigkeit wegen in den Flammen sterben. Ich  
 « rede nicht von Dingen, die mir fremd sind; da ich ein  
 « Zeuge der Apostel ward, bin ich aufgestellt, die Natio-  
 « nen zu lehren, u. s. w.»

Der heil. Justin befand sich lange Zeit zu Rom bei  
 den Vätern des Timotheus auf dem Berge Viminal,  
 wo er sich dem Dienste Jener widmete, die in sein Haus  
 kamen, um sich bei ihm Rath zu erholen oder den Übungen  
 des Christenthums zu obliegen. EVELPISTUS, der nachher  
 mit ihm litt, gestand in seinem Verhöre, daß er mit Ver-  
 gnügen Justin's Reden angehört habe. Der Richter wußte  
 auch, mit welchem Eifer der Heilige unterrichtete, da er  
 fragte, an welchem Orte er seine Schüler versammelte.

Justin begnügte sich nicht, an der Bekehrung der Juden  
 und Heiden zu arbeiten; er ergriff auch noch die Feder,  
 um den Glauben gegen die Anfälle der Ketzerei zu verthei-  
 digen. Er bekämpfte Marcion durch Schriften, die  
 der heil. Hieronymus vorzüglich nennt, die wir aber  
 nicht mehr haben. Sie sind mit mehreren andern Werken  
 verloren gegangen, denen die Alten große Lobsprüche bei-  
 legen.

Nachdem der Heilige seine erste Schutzschrift verfaßt  
 hatte, verließ er Rom. Man glaubt, er habe mehrere

Jahre hindurch in verschiedenen Gegenden das Evangelium gepredigt.

Als er unter der Regierung Antoninus Pius, sich zu Ephesus befand, begegnete er von ungefähr in den Epiſtischen Säulengängen, wo er ſpazieren gieng, Tryphon, einem geſchickten Philoſophen, welchen Eusebius den berühmtesten Juden ſeiner Zeit nennt. Justin hatte mit ihm ein förmliches Streitgespräch, welches zwei ganze Tage dauerte. Die Unterredungen geſchahen in Gegenwart mehrerer Perſonen. Der Heilige ſchrieb ſie in der Folge nieder, und gab ſie heraus unter dem Namen Geſpräch mit Tryphon. Hier folgt deſſen Hauptinhalt.

Als Tryphon den heil. Justin im Philoſophenmantel erblickt, knüpft er ein Geſpräch mit ihm an, über die Vorzüge der Philoſophie. Der Heilige kuffert ihm ſein Befremden, daß er ſich nicht eher beſtrebt habe, Moſes und die Propheten zu ſtudieren, in deren Vergleich die Schriften der Philoſophen nur verwirrtes Geſchwätz enthielten und ein Gewebe von Träumereien wären. Im erſten Theile ſeines Geſprächs zeigt er aus den Propheten, daß das alte Geſetz nur für eine gewiſſe Zeit gegeben war, und durch das Neue ſollte aufgehoben werden. Im Zweiten weiſet er nach, daß Jeſus Chriſtus Gott iſt vor allen Zeiten, obgleich der Perſon nach von dem Vater verſchieden; daß Er es iſt, der Abraham, Moſes, u. ſ. w., erſchienen, der den Menſchen erſchaffen, der Fleiſch geworden, und am Kreuze geſtorben. Auf die Stelle: Sieh! eine Jungfrau wird empfangen, u. ſ. w.<sup>16)</sup>, legt er beſonders viel Gewicht. Tryphon war am Anfange der Unterredung

<sup>16)</sup> 3 f. VIII.

dahin übereingekommen, es sey durch die Propheten klar, daß der Messias gekommen seyn müsse; allein er bestand hartnäckig auf der Behauptung, er habe sich der Welt noch nicht zu erkennen gegeben. Die Erfüllung der Prophezeiungen in Betreff der Ankunft des Messias schien damals so sichtbar, daß kein Jude es wagte sie zu bestreiten <sup>17)</sup>. Justin behauptete zwar, durch Mißverständnis einiger Worte des Isaias und der geheimen Offenbarung, daß Jesus Christus vor dem Gerichtstage tausend Jahre auf Erden mit seinen Auserwählten in reinen Freudenrüssen herrschen würde; allein er erkannte auch zugleich, daß dieses tausendjährige Reich von mehreren wahrhaft Rechtgläubigen nicht angenommen werde <sup>18)</sup>. Erst in der Folge wurde dieser Punkt gehörig aufgeheilt, und man verwarf den Irrthum einiger Einzelnen, als der Ueberlieferung der allgemeinen Kirche zuwider laufend. Im dritten Theile seines Gespräches kommt der heil. Justin auf die Berufung der Heiden und die Gründung der Kirche, und schließt eben sowohl die Ketzer als die Ungläubigen vom Himmelreiche aus. Er bezeugt <sup>19)</sup>, daß die Wundergaben des heil. Geistes, Kranke zu heilen, und die Teufel durch Anrufung des Namens Jesus zu vertreiben, damals unter den Gläubigen häufig gefunden wurden <sup>20)</sup>. Da die Nacht

---

17) Fleury, *Hist. eccles.*, tom. I., p. 463.

18) N. 80., p. 177.

19) N. 85., p. 182.; N. 35., p. 133.

20) Die Socinianer fürchten sehr das Werk, welches wir so eben umständlich erörtern, weil man da offenbare Beweise von der Gottheit Jesu Christi findet. Dem heil. Justin sind einige falsche Herleitungen hebräischer Namen entwischt, welches beweist, daß er der hebräischen Sprache nicht gar kundig war.

ihrer Unterredung ein Ende gemacht hat, dankt Tryphon dem heil. Justin, und wünscht ihm, da er im Begriffe war sich einzuschiffen, eine glückliche Reise.

Aber nichts hat dem heil. Justin größeren Ruhm erworben, als seine Schugschriften für die christliche Religion. Die Erste und wichtigste, welche in den alten Ausgaben unrichtig als die Zweite steht, ward um das Jahr 150 an den Kaiser Antoninus Pius, und seine zwei angenommenen Söhne, Mark-Aurel und Lucius Commodus, an den Senat und das römische Volk gerichtet. Antonin hatte zwar kein Gesetz gegen die Christen gegeben, allein die wurden dennoch oft von den Statthaltern der Provinzen, kraft der vorübergehenden noch nicht widerrufenen Verordnungen, verfolgt. Allenthalben schleppte man sie vor die Gerichte, als böse, rohe und den Göttern feindliche Menschen. Man verschrie sie als Gottesläugner und klagte sie an, daß sie sich im Geheim abscheulicher Ausschweifungen ergäben. Diese Anklage gründete sich allem Anscheine nach auf die Geheimhaltung der Glaubensgeheimnisse und auf die Gräuelt, die in den Zusammenkünften der Gnostiker und Karpokratianer verübt wurden, mit welchen die Gläubigen irrig von den Heiden verwechselt worden sind. Man warf ihnen vor, daß sie in ihren religiösen Zusammenkünften das Fleisch eines getödteten Kindes aßen, welcher Vorwurf vielleicht durch einen falschen Begriff von dem heil. Altarssakramente veranlaßt wurde. Celsus und andere Heiden <sup>21)</sup> fügten in der Folge noch bei, daß sie das Kreuz mit einem Eselskopfe anbeteten. Diese Mähre von der Anbetung eines Esels,

21) Ap. Origen. l. 6., c. 301.

kopfes war von einem Juden erfunden worden, der behauptete, unsere Geheimnisse gesehen zu haben. Sie verbreitete sich unter das Volk, und ward von denen beglaubigt, welche unsere heilige Religion in bösen Ruf zu bringen wünschten <sup>22)</sup>. Die Ehrfurcht der Christen für das Kreuzzeichen, wovon Tertullian und alle alten Väter sprechen, konnte Anlaß zu der andern Verläumdung gegeben haben. Diese Lasterungen wurden mit solcher Kühnheit ausgebreitet, und das Vorurtheil und die Leidenschaft nahmen sie mit solcher Leichtgläubigkeit auf, daß sie den Verfolgern zum Vorwande und zur Rechtfertigung ihrer Grausamkeit dienten, und ~~so~~ den christlichen Namen schon verhaßt machten.

Alle diese Umstände bewogen den heil. Justin, seine Apologie einzureichen, und ihre öffentliche Bekanntmachung zu begehren. Er erklärt darin unerschrocken, daß er ein Christ sey, und in dieser Eigenschaft die Vertheidigung seiner Religion auf sich nehme. Er zeigt, daß die Christen nicht ihres Namens wegen verdammt werden dürfen, und daß die Obrigkeiten sie nicht bestrafen können, wosern sie nicht irgend eines Verbrechens überwiesen seyen; daß sie keine Gottesläugner seyen, obgleich sie nicht die Götzen anbeteten; daß sie Gott den Vater, Jesus Christus seinen Sohn, und den heil. Geist <sup>23)</sup> anbeten, und die guten Engel verehren. Nachdem er sodann den Kaiser erwähnt hat, das Gleichgewicht in Handhabung der Gerechtigkeit zu halten, legt er die Heiligkeit der Lehre und der Sitten der Christen dar. Sie verabscheuen nicht nur den Meins-

22) Sieh Eusebius, *Hist. lib. 4., c. 18., et in Isa.*

23) N. 6., p. 47.

weid, sagt er, sondern sie vermeiden auch noch die Eidschwüre. Das geringste Vergehen gegen die Ehrbarkeit erfüllt sie mit Schrecken; sie verachten die Reichthümer, in den Trübsalen sind sie sanftmüthig und geduldig; ihre Liebe umfaßt alle Menschen, und selbst ihre Feinde; die Steuer entrichten sie mit gewissenhafter Treue; sie gehoramen ihrer Obrigkeit; ehren die Fürsten u. s. w. Daß sie Kinder äßen, ist Verblöndung; und wie sollten sie sich eines solchen Frevels schuldig machen, sie, die sogar Jene schon verdammen, welche die Kinder nur aussetzen<sup>24)</sup>. Ihre Keuigkeit wird auch bei den strengsten Untersuchungen makellos erscheinen. Denn ist es nicht die Liebe zu dieser Tugend, welche so viele Personen beiderlei Geschlechts antreibt, in vollkommener Enthaltung zu leben? Nach diesem folgen die Beweise für die Unsterblichkeit der Seele und die Auferstehung des Fleisches. Der Heilige beweiset auch aus den Propheten, daß ein Gott Mensch werden mußte; daß die Zerstörung Jerusalems und die Berufung der Heiden u. s. w., vorge sagt worden<sup>25)</sup>.

---

24) Die Heiden setzten, wenn sie arm waren, ihre Kinder aus. Diese Unglücklichen wurden dann oft von Menschen aufgenommen und ernährt, um schändlichen Gewinn mit ihnen zu treiben, wobei oft die widernatürlichsten Laster begangen wurden. Und von einem solchen Gewerbe ließen sich die Kaiser Abgaben zahlen. In China herrschet jetzt noch die grausame Sitte, Kinder auszusetzen, und viele tausende dieser Findlinge sind schon von den Missionären aufgenommen und getauft worden.

25) Er spricht von der Bildsäule, welche dem Jamberer Simon zu Rom errichtet worden. Dasselbe wird auch durch Tertullian, den heil. Augustin, Theodoret u. a. m.



Die Nothwendigkeit, in die er versetzt war, die Leh-  
rungen der Heiden zu widerlegen, nöthigte ihn, gegen  
den Gebrauch der ersten Kirche zu erklären, worin die  
Taufe und Eucharistie bestehe. Das Zweite dieser Sakra-  
mente stellt er auch als ein wahres Opfer dar. « Nicht  
« alle, » sagt er, « haben ein Recht auf diese göttliche Nah-  
« rung (die Eucharistie). Keinem ist erlaubt, daran Theil  
« zu nehmen, als Dem, der da glaubt, daß wahr sey,  
« was er von uns lernte, der da gewaschen ward im Bade  
« zur Vergebung der Sünden und zur Wiedergeburt, und  
« der so lebt, wie Christus uns gelehrt hat. Denn wir  
« nehmen Solches nicht, wie gemeines Brod, noch wie  
« gemeinen Wein, sondern so wie der eingefleischte Got-  
« tes Sohn, Jesus Christus, unser Heiland, Fleisch und  
« Blut gehabt zu unserm Heile, also sind wir auch gelehrt  
« worden, daß wenn über Brod und Wein im Gebete,  
« das sein Wort uns lehrte, die Dankagung gesprochen  
« worden, das Fleisch und das Blut des Fleisch gewor-  
« denen Jesus; statt des Brodes da sey <sup>26)</sup>. » Die  
Glaubigen heiligten, wie er erzählt, die Sonntage dadurch,  
daß sie sich versammelten, um die göttlichen Geheimnisse zu  
feiern, die Propheten zu lesen, die Ermahnung des Vor-  
stehers der Versammlung zu hören, und Beiträge zu den  
Almosen zu geben, womit man die Waisen, Wittwen,  
Gefangenen, Kranken und Fremdlinge unterstützte. Sein

---

bezeugt. Sieh Lilemont, tom. II., p. 521, und die An-  
merkung von Dom Maran über diese Stelle.

26) N. 66., p. 83. Sieh die Anmerkungen von Dom  
Maran.

Werk schloß der Heilige mit der Verordnung, welche der Kaiser Hadrian zu Gunsten der Christen gegeben hat.

Es scheint, daß diese Apologie ihre Wirkung hervorbrachte, und der Kirche den Frieden gab. Antonin ließ ein Schreiben nach Asien ergehen, worin man folgende Worte liest: « Da mehrere Statthalter der Provinzen  
 « an meinen Vater in Betreff der Christen schrieben, antwortete er, man solle sie nicht beunruhigen, wosfern  
 « sie nicht überführt seyen, etwas gegen den Staat unternommen zu haben. Als auch ich über denselben Gegenstand um Rath gefragt wurde, habe ich geantwortet,  
 « daß, wenn Jemand bloß angeklagt werde, er sey ein Christ, man ihn frei entlassen und seinen Ankläger zu  
 « der durch die Geseze verordneten Strafe ziehen solle<sup>27)</sup>. » Bei Drosus und Zonaras liest man, die Apologie des heiligen Justin's habe den Kaiser bestimmt, eine solche Verordnung zu erlassen.

Die zweite Apologie des Heiligen erschien im Jahre 167. Sie ward bei Gelegenheit des Märtyrertodes eines gewissen Ptolemäus und zwei anderer Christen verfaßt, welche Urbicus, Statthalter von Rom, zum Tode verdammt hatte. Der Heilige richtete sie an den Kaiser Mark Aurel<sup>28)</sup> und den römischen Senat. Darin bewies er die Ungerechtigkeit der Verfolger. Die Christen, sagt er, würden den Tod nicht mit solchen Freuden erdulden, wenn sie der Laster schuldig wären, deren ihr sie anklagt. Ihr Leben und ihre Lehre geben ihnen viele Vor-

27) Sieh Eusebius, *Hist.* l. 4., c. 13.

28) Lucius Verus, Mark Aurel's Amtsgenosse, war damals im Oriente.

züge über die Philosophen. Sokrates hatte wohl Schüler; allein keiner derselben ist ein Märtyrer seiner Lehre geworden. Ich bin gewärtig, fuhr er fort, daß diese Schrift mich das Leben kosten möge, und daß ich das Opfer der Wuth jener Menschen werde, welche einen unversöhnlichen Haß gegen die Religion tragen, deren Vertheidigung ich auf mich genommen habe. Unter diese Feinde des Christenthums zählte er auch den Philosophen Crescens, der bei großer Unwissenheit, von unerträglichem Stolze aufgebläht war <sup>29</sup>).

29) Nach Photius, Cod. 125, verfaßte der heil. Justin eine Abhandlung voll starker und triftiger Vernunftbeweise gegen die Lehre des Aristoteles. Er untersuchte als Kritiker die zwei ersten Bücher der Physik dieses Philosophen, und stieß dessen Prinzipien um. Dieses Werk ist verloren gegangen, und man hat fälschlich dem heil. Justin die Abhandlung gegen die Lehre des Aristoteles zugeeignet, worin der Verfasser die in dem vierten, fünften und achten Buche der Physik, und in andern Schriften des griechischen Philosophen vorgetragenen Grundsätze widerlegt.

Die Antwort an die Rechtgläubigen über 146 Fragen, sind ebenfalls nicht von dem heil. Justin. Dieses Werk, das aus dem Aerten oder fünften Jahrhundert ist, enthält eine Widerlegung der Irrthümer des Sabellius und Arius. Einige haben es Theodoret zugeeignet.

Die Arianer, Nestorianer und Eutychianer werden in der Darstellung des wahren Glaubens widerlegt, welche das Werk eines Justin, Bischofs in Sicilien seyn kann, von dem wir auch noch einen Brief an Peter den Walker haben, tom. IV., Conc. p. 1103.

Der Brief an Zenas und Serenus; welcher auch den Namen des heil. Justin trägt, hat wenig Wichtigkeit. Er enthält einige Unterweisungen über das asketische Leben.

Der heil. Justin hatte sich in seiner Erwartung nicht betrogen. Bald, nachdem er seine Schutzschrift überreicht hatte, ward sein Tod beschlossen, und es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß er die Wirkung der Bosheit jener Menschen gewesen, von denen er gesprochen hatte. Wir haben die unverfälschten Akten seines Märtyrertodes, welche aus den Registern des Prätors gezogen zu seyn scheinen. Ihr Inhalt ist folgender:

Als der heil. Justin mit andern Christen gefänglich ist eingezogen worden, führte man ihn vor Rusticus, den Präfecten Roms, der ihm sagte: « Sey den Göttern gehorsam, wie es die Kaiser befehlen.» — Justin « Man kann nicht ohne Ungerechtigkeit jene schmähen oder strafen, welche den Geboten Christi unsers Erlösers gehorchen.» — Rusticus. « Welche Arten von Wissenschaften beschäftigen dich? » — Justin. « Ich habe mich bemüht alle Arten von Wissenschaften zu erlernen; allein da ich darin die Wahrheit nicht fand, habe ich mich endlich der Philosophie der Christen ergeben, obgleich sie jenen nicht gefällt, die sich durch Irrthum und Vorurtheil blenden

---

Es ist ziemlich wahrscheinlich, daß er unter der Regierung des Heraklius, von Justin, dem Abte des Klosters zum heil. Anastasius bei Jerusalem, der ein Perser und Märtyrer war, geschrieben wurde. Sieh Maran, Ceillier u. a. m.

Die beste Ausgabe der Werke des heil. Justin's ist jene, welche Dom Maran aus der Congregation von St. Maurus zu Paris 1742 in folio geliefert hat, und die 1747 auch zu Benedig erschien. Dr. Oberthür hat die Werke dieses Kirchenvaters griechisch und lateinisch in 3 Oktavbänden 1777 zu Würzburg herausgegeben. Von einzelnen Schriften hat man mehrere Ausgaben.

« lassen. » — Rusticus. « Wie! Elender, du stehst für die  
 « se Lehre? » — Justin. « Ich setze auf sie meinen Ruhm,  
 « weil sie mir den Vortheil gewährt, auf dem Wege der  
 « Wahrheit zu wandeln. » — Rusticus. « Was ist der  
 « Christen Lehre? » — Justin. « Wir glauben an einen  
 « Gott, Schöpfer aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge,  
 « und bekennen den Herrn Jesus Christus, Gottes Sohn,  
 « der von den Propheten geweissaget ward, den Urheber  
 « und Verkünder des Heils, den Richter aller Menschen. »  
 Als ihn dann der Präfelt um den Ort der Christenver-  
 sammlung befragte, antwortete der Heilige: « Sie ver-  
 « sammeln sich, wo sie wollen und können. Unser Gott  
 « ist in keinem besondern Ort eingeschlossen; da er un-  
 « sichtbar ist, und den Himmel und die Erde erfüllt,  
 « betet man ihn allenthalben an und preiset ihn. » —  
 Rusticus. « Ich will wissen, wo du deine Schüler ver-  
 « sammelst. » — Justin. « Ich habe bisher bei den Bädern  
 « des Timotheus, an dem Hause eines gewissen Mar-  
 « tin gewohnt. Als ich zum zweiten Male nach Rom kam,  
 « habe ich mich wieder an demselben Orte aufgehalten.  
 « Wenn Jemand da zu mir kam, habe ich ihn in der Lehre  
 « der Wahrheit unterwiesen. » — Rusticus. « Du bist  
 « also ein Christ? » — Justin. « Ja wohl, der bin ich. »

Der Richter stellte dieselbe Frage an die andern Chris-  
 ten, welche mit Justin verhaftet worden waren, nämlich  
 an Chariton, Evelpistus, Hierax, Páon, Libe-  
 rian, und ein Weib, Namens Charitana. Alle ant-  
 worteten, sie seyen Christen durch die Barmherzigkeit Got-  
 tes. Evelpistus, ein Slave des Kaisers, sagte, er habe  
 seinen Eltern die Kenntniß des Christenthums zu verdan-  
 ken, habe aber jeder Zeit mit Vergnügen Justin's Re-  
 den gehört.

Nach diesem wandte sich der Präfelt gegen Justin.  
 « Du, von dem sie sagen, daß du beredt seyst, und der du  
 « der wahren Philosophie zu folgen wähnest; bist du über-  
 « zeugt, daß du, wenn man dich vom Kopfe bis zu den  
 « Füßen geißelte, gegen Himmel steigen werdest? » —  
 Justin. « Ich hoffe, daß ich dasjenige erhalten werde,  
 « was diejenigen besitzen, welche die Lehre Christi beobach-  
 « teten, wofern ich das leide, wovon du sprichst. » —  
 Rusticus. « So meinst du also, daß du in den Himmel  
 « steigen und Belohnung empfangen werdest? » — Ju-  
 stin. « Das meine ich nicht nur, sondern ich bin dessen so  
 « überzeugt, daß mich nicht der mindeste Zweifel darüber  
 « anwandelt. »

Da der Präfelt sah, daß er durch diese Reden nichts ge-  
 wann, befahl er ihnen Allen den Göttern zu opfern, mit dem  
 Bemerkten, er werde sie sonst ohne Barmherzigkeit peinigen  
 lassen. Justin antwortete ihm im Namen Aller: « Wir  
 « verlangen nichts so sehnlich, als für Jesus zu leiden.  
 « Die Peinen werden unsere Seligkeit beschleunigen und  
 « uns mit Vertrauen vor jenen Richterstuhl hinführen,  
 « vor dem alle Menschen erscheinen müssen. » Die andern  
 Märtyrer fügten noch hinzu: « Es ist unnütz, uns länger  
 « warten zu lassen. Wir sind Christen, und opfern nicht  
 « den Götzen. » Als der Präfelt sah, daß sie unerschüt-  
 terlich auf ihrem Glauben beharrten, verdamnte er sie zur  
 Geißelung und dann zur Enthauptung; welches Urtheil  
 auch vollzogen wurde um das Jahr 167, unter der Regie-  
 rung des Mark-Aurel und Lucius Verus. Die Mär-  
 tyrer endigten ihr ruhmvolles Bekenntniß und ihr Leben  
 mit dem Lobe Gottes, und mit inniger Danksagung für die  
 ihnen zu Theile gewordene Gnade. Die Christen nahmen

heimlich ihre Leiber weg, und gaben ihnen ein ehrenvolles Begräbniß. Von keinem unter allen alten Vätern sind so viele wichtige Werke auf uns gekommen, als vom heil. Justin. Niemand ist, nach Tatian's, seines Schülers, Erzählung bewunderungswürdiger als eben dieser Glaubensvertheidiger <sup>30)</sup>. Eusebius, der heil. Hieronymus, der heil. Epiphanius, Theodoret, u. a. m. legen ihm die größten Lobsprüche bei. Sein Name steht in dem Martyrologium von Usuard und in dem römischen auf den 13. April. Allein von den Griechen wird er auf den 1. Juni verehrt.

Die Tugend der ersten Christen hatte, wie der heil. Justin bemerkt, ihren Ursprung in der besondern Gnade Gottes. Man sah Menschen, die von ihrer Kindheit an mit einer gleichen Andachtsglut Gott dienten, und welche in einem Alter von sechzig Jahren die Reinheit ihrer Seelen nicht einmal durch den leisesten Fehler des Gedankens befleckt hatten <sup>31)</sup>. Wie hätten sie mit Leidenschaft an dem Reichthümern hangen können, da sie ihre Güter gemeinschaftlich hatten, oder sie nur darum besaßen, um sie unter die Armen vertheilen zu können <sup>32)</sup>? Die Wahrheit liebten sie so sehr, daß sie lieber gestorben wären, als daß sie ihr Leben durch die kleinste Lüge gerettet hätten <sup>33)</sup>. Ihre Standhaftigkeit im Bekenntnisse des Namens Jesu und in Beobachtung seines Gesetzes, war unüberwindlich. « Niemand, » sagt der Heilige <sup>34)</sup>, « kann Diejenigen in

30) *Ap. Euseb. Hist. l. 4., c. 16.*

31) *Apol. (ol. 2.), p. 62.*

32) *Ebend. p. 61.*

33) *Ebend. p. 57, und im Gespräche mit Tryphon.*

34) *Ebend. p. 57, und im Gespräche mit Tryphon.*

a das Laster hineinziehen, welche an Christus glauben;  
 a nirgendwo lassen wir ab ihn zu bekennen; obgleich wir  
 a uns dadurch den Martern aussetzen. Wir erdulden die  
 a Schmach des Kerkers, die Pein des Feuers und tausend  
 a andere Qualen; aber diese Verfolgungen dienen nur das  
 a zu, uns zu größerer Treue und Andachtsglut, durch die  
 a Kraft des Namens unsers Erlösers zu erheben... Ei-  
 a nige beten die Sonnen an; gibt es denn aber auch unter  
 a ihnen, die ihr Leben für einen solchen Gottesdienst auf-  
 a opfern? Mit uns verhält es sich ganz anders; es gibt  
 a nichts, was wir nicht zu leiden bereit sind, sobald es  
 a sich um die Ehre Gottes handelt »<sup>35)</sup>. Der heil. Lehr-  
 rer spricht oft von jener Frömmigkeit, welche die ersten  
 Christen zu beständigem Lobe Gottes antrieb. Seit dem,  
 sagt er, das Licht des Evangeliums allenthalben hingedrungen  
 ist, gibt es kein Volk, bei dem man nicht dem Schöpfer  
 Gebete und Dankszugungen, im Namen Jesu des Ge-  
 kreuzigten darbrächte<sup>36)</sup>.

---

35) Ebd. p. 57.

36) Gespräche, p. 345.



## Der heil. Pampbilus, Priester und Märtyrer.

(Gezogen aus dem heil. Hieronymus u. s. w. Sieh Ceillier, tom. III, p. 435.)

Jahr 309.

Man kann die Wissenschaft nicht genug schätzen, wenn sie durch die Religion geheiligt ist, und Gottes Ehre zum Bestande hat. In diesen Gesinnungen widmete sich ihr der heil. Pampbilus. Er war aus einer reichen und angesehenen Familie, gebürtig von Berytus, einer damals wegen ihrer Schulen berühmten Stadt. Seine Jugendjahre brachte er in Erlernung der verschiedenen Wissenschaften zu, in denen man damals die Jünglinge unterrichtete; wornach er eine der ersten obrigkeitlichen Würden bekleidete.

Allein kaum hatte er die christliche Religion kennen gelernt, er dachte so auf nichts mehr als auf die Mittel seiner Heiligung. Er verließ Alles, um sich einzig der Tugendübung zu weihen. Die heil. Schrift schien ihm von nun an allein der würdige Gegenstand seiner Forschungen zu seyn. Seiner ausgebreiteten Kenntnisse und der Würde des Amtes, das er bekleidet hatte, ungeachtet, trug er nicht das mindeste Bedenken, sich unter die Zahl der Schüler des Pierius zu reihen, welcher dem Origenes als Lehrer in der großen Schule von Alexandrien nachgefolgt war. In der Folge ließ er sich zu Casarea in Palästina nieder, wo er auf seine Kosten eine beträchtliche Bibliothek anlegte,

die er dann der Kirche dieser Stadt zum Geschenke machte. Diese Bibliothek bestand, nach dem Berichte des heil. Isidor's von Sevilla, aus dreißig tausend Bänden, und man fand darin beinahe alle Werke der Alten. Pampbilus errichtete ferner zu Cäsarea auch eine öffentliche Schule für das Studium der heiligen Schriften.

Die Kirche hat seinen Bemühungen eine vortreffliche Bibelausgabe zu verdanken. Er schrieb selbst dieses heilige Buch mit der größten Sorgfalt ab, und vertheilte mehrere Abschriften unentgeltlich. Hierin folgte er seinem zur Wohlthätigkeit so sehr geneigten Herzen, und dem Verlangen, das ihn entflammte, Jene zu unterstützen und aufzumuntern, welche sich in der Kenntniß der heiligen Schrift vervollkommen wollten <sup>1)</sup>.

Die Schriften des Origenes schätzte er hoch, und schrieb mehrere mit eigener Hand ab. Er verfaßte auch die Apologie dieses Vaters, als er mit Eusebius im Kerker war. Diese Schrift war in fünf Bücher eingetheilt, wovon jedoch nur das Erste nach Rufin's Uebersetzung auf uns gekommen ist, das sich unter den Werken des heiligen

---

1) Montfaucon hat, *Bibl. Coisl.*, p. 78, 79, 80, 81, eine kurze Erklärung der Apostelgeschichte von dem heil. Pampbilus, der beinahe sein ganzes Leben über die heil. Schrift arbeitete, herausgegeben. Sieh den gelehrten Benedictiner, *ibid.* c. 10, über eine Handschrift der Briefe des heil. Paulus, die im fünften oder sechsten Jahrhundert geschrieben, und mit einer Handschrift der Briefe desselben Apostels verglichen worden, welche von der Hand des heil. Pampbilus war, und sich im fünften Jahrhundert in der Bibliothek von Cäsarea befand. Die Erste dieser Handschriften war in der Coisl'in'schen Bibliothek aufbewahrt, welche einen Theil jener von St. Germain-des-Prés ausmachte.

Hieronymus befindet. Man hält es für ein Meisterwerk<sup>2)</sup>.

Nichts war aber an Pamphilus bewunderungswürdiger als die Demuth; er gibt die unzweideutigsten Beweise seiner Liebe für diese Tugend in der Vorrede zu einem Auszuge der Apostelgeschichte. Um auf eine vollkommnere Weise die evangelische Armuth ausüben zu können, vertheilte er sein ganzes väterliches Erbe unter die Dürftigen. Gegen seine Sklaven und Diener bewies er eine wahrhaft väterliche Zärtlichkeit. Seine Lebensweise war sehr streng. Abgeschieden von dem Umgange der Welt, verschloß er sich in die Einsamkeit, um desto ungehinderter Gott zu dienen, und sich der Arbeit mit weniger Zerstreung ergeben zu können. Durch die Uebung aller dieser Tugenden bereitete er sich zur Gnade des Märtyrertbumes vor.

Im Jahre 307 wurde er auf Befehl Urban's, Statthalters von Palästina, eingezogen. Die Beredsamkeit und tiefe Kenntniß, womit er seinen Glauben vertheidigte, zog ihm die grausamsten Martern zu. Allein die eisernen Kral-

---

2) Der heil Hieronymus überzeugt, daß diese Apologie des Origenes nicht von dem heil. Pamphilus sey, eignet sie dem Eusebius, und zuweilen auch andern Verfassern zu. Allein Eusebius, Sokrates, Photius u. a. m. geben sie als das Werk des heil. Märtyrers an; und wenn Eusebius auch daran arbeitete, so kommt ihm doch nur der kleinste Theil davon zu. Dieses kritische Faktum ist von Dom Karl Vincenz de la Rue, *Op. Orig.* tom. IV., part. 2., p. 13., sehr aufgehehlt worden. Nach Photius schrieb Eusebius nur das letzte Buch der Apologie des Origenes, wozu er erst nach dem Märtyrertod des heil. Pamphilus zu arbeiten anfieng. Sieh Duet, *Origeniana*, l. 2., *quaest.* 14., c. 3; und Dom Karl Vincenz de la Rue, *ibid.* p. 257.

len, womit man ihm die Seiten zerfleischte, dienten nur dazu, den Richter mit größerer Schmach zu bedecken. Nach dieser Peinigung ward er wieder in den Kerker geworfen, wo er beinahe zwei Jahre lang mit mehreren andern Christen verschlossen blieb; zwei davon, welche erst Katechumenen waren, wurden durch die Feuertaufe gereinigt und gekrönt.

Als Urban hernach auf Befehl des Kaisers Maximin enthauptet worden war, erhielt Firmilian die Statthalterschaft von Palästina. Dieser neue Befehlshaber, nicht minder grausam, als sein Vorgänger, setzte die Christenverfolgung fort. Er ließ Pamphilus mit Valens und Paulus vor sich führen. Valens, ein Diakon der Kirche von Jerusalem, war ein ehrwürdiger Greis, welcher die ganze heilige Schrift auswendig wußte. Paulus, gebürtig von Jamnia in Palästina, hatte allzeit vielen Eifer und große Anhänglichkeit an die Lehre Jesu bewiesen. Als der Richter sah, daß sie in ihrem Glauben unerschütterlich beharrten, verdamnte er sie, ohne sie zuerst auf eine Folter legen zu lassen, zum Tode. Es wurden indessen noch einige Christen vor ihnen hingerichtet, unter denen auch Porphyrius war, ein Slave des heil. Pamphilus, der ihn allzeit wie seinen Sohn behandelt hatte. Als dieser hörte, daß sein Herr mit den andern Bekennern zum Tode verurtheilt worden, wagte er es von dem Richter die Erlaubniß zu begehren, ihre Leiber nach vollzogenem Todesurtheil zu beerdigen. Firmilian, vor Wuth ganz auffer sich, fragte ihn, ob er sich zu derselben Religion bekenne. Als Porphyrius dieses bejahete, marterte man ihn auf die grausamste Weise. Allein obgleich sein Fleisch ganz zerrissen war, und man ihm die Eingeweide sah,

stieß er doch nicht den mindesten Laut aus. Endlich starb er im Feuer unter Anrufung des Namens Jesu. So erhielt er zuerst die Märtyrerkrone, obgleich er nach den Andern auf den Kampfplatz getreten war.

Seleucus aus Cappadocien wurde mit den andern Gefangenen zur Enthauptung verurtheilt, weil er dem heiligen Pamphilus die Nachricht von dem Triumphe des Porphyrius gebracht, und der Standhaftigkeit dieses Märtyrers seinen Beifall gegeben hatte. Er war ein tapferer Kriegshauptmann, der schon 298 wegen des Glaubens grausam mit Ruthen gestrichen worden war. Seit jenem Bekenntnisse hatte er in stiller Zurückgezogenheit gelebt, und als Beschützer und Vater den Armen gedient.

Firmilian hatte in seinem Hause einen Diener, Namens Theodulus, den er wegen seiner Redlichkeit und Tugend vorzüglich liebte. Allein als er vernahm, daß derselbe ein Christ sey, und einen Märtyrer umarmt habe, verdamnte er ihn noch an demselben Tage zur Kreuzigung.

Ein Katechumen aus Cappadocien, der Julian hieß, wurde wie Porphyrius bei langsamem Feuer verbrannt, weil er um die Abendzeit die todten Leiber der Märtyrer geküßt hatte.

Der gegen Pamphilus und seine Gefährten erlassene Urtheilspruch wurde den 16. Februar 309 vollzogen. Die andern Märtyrer, von denen wir so eben gesprochen haben, litten alle denselben Tag.

Man ließ ihre Leiber unbegraben, damit sie von den wilden Thieren aufgefressen würden; allein nach Verlauf von vier Tagen fand man sie noch unverfehrt. Die Christen nahmen sie dann weg, und beerdigten sie.

Eusebius von Caesarea nahm den Beinamen Pam-

philus an aus Ehrfurcht für das Andenken unsers heiligen Märtyrers, mit dem er eingekerkert war. Er spricht nicht nur von ihm in seiner Geschichte, sondern schrieb auch noch besonders dessen Leben in drei Büchern. Der heil. Hieronymus schätzte dieses Werk sehr hoch, nennt es ein zierliches Buch, und sagt, daß die Tugenden und besonders die Demuth des heil. Pamphilus vortrefflich darin beschrieben seyen. Allein auch dieses Buch ist für uns verloren gegangen. Es scheint, daß Metaphrast seinen Bericht über den Heiligen aus dieser Quelle geschöpft habe.

## Der heil. Kaprasius,

A b t.

Dieser Heilige verließ frühzeitig die Welt, und weihte sich dem Dienste Gottes in der Einsamkeit. Bald verrieth ihn jedoch der Glanz seiner Tugenden, und es versammelten sich um ihn mehrere fromme Personen, unter Andern der heil. Honorat, in der Folge Bischof von Arles. Er starb kurze Zeit nach diesem Heiligen, auf der Insel Lerins. Man glaubt gemeinhin, daß dieß um das Jahr 430 sich ereignet habe. Der heil. Hilarius von Arles, der bei seinem Tode zugegen war, legt seiner Heiligkeit große Lobsprüche bei. Den Namen des heil. Kaprasius liest man in den Martyrologien von Frankreich und in dem römischen, unter dem ersten Juni.

Sieh die Chronik von Lerins, verfaßt von Barrali; das Leben des heil. Honorat; Surius, u. m. a.

## Der heil. Wistan, Fürst von Mercia.

Witlaus, welcher von dem Jahre 826 bis 839 König von Mercia war, hatte einen Sohn, Namen's Weimund, den er überlebte <sup>1)</sup>. Dieser Letztere war Wistan's Vater, der durch die Kriege der Dänen der Krone beraubt ward, weil er bei dem Tode seines Großvaters noch ein Kind war. Bertulph, Witlaus Bruder, ward mit Beistimmung des Adels und Bewilligung Ethelwolf's, König's der Westsachsen, dem Mercia zinsbar war, auf den Thron erhoben.

Wistan wandte alle seine Gedanken auf jenes ewige Reich, das Gott seinen Dienern versprochen hat. Allein er genoß nicht lange der Süßigkeiten des stillen friedlichen Lebens. Bertulph befürchtend, er möchte, wenigstens nach ihm, zur Krone gelangen, faßte den schrecklichen Entschluß ihm das Leben zu rauben; die Vollführung dieses Plans vertraute er seinem Sohne Berfert oder Brithsford, den er zu seinem Nachfolger haben wollte. Man lud also den tugendhaften Fürsten zu einer Zusammenkunft ein, wovon die Freundschaft der einzige Beweggrund zu seyn schien. Wistan begab sich ohne Mißtrauen an den bestimmten Ort <sup>2)</sup> und umarmte zärtlich den treulosen Brithsford. Dieser versetzte ihm aber einen Säbelhieb auf das Haupt, und ließ ihn vollends durch einen Frevel

---

1) Diese zwei Fürsten wurden in der Abtei Repton oder Nepton, in der Graffschaft Derby, beerdigt.

2) Dieser Ort heißt noch, nach Capgrave, Wistanstown.

genossen worden. Diese schreckliche That wurde auf den ersten Juni 849 verübt. Der Leib des Heiligen ließ Ensfled a seine Mutter zu Repton begraben. Einige Jahre nachher brachte man ihn in das Kloster Evesham.

Bertulph entgieng aber nicht lange der Strafe seines verbrecherischen Ehrgeizes. Ethelwolf setzte ihn, als einen der Kriegsführung unfundigen Mann, gegen Ende des Jahres 849 ab, und reichte Burreth, welcher der letzte König von Mercia war, die Krone.

Siehe Jugulph, Wilhelm von Malmesbury und Bromps tom. Diese Geschichtschreiber führen noch Umstände an, welche zur Verbesserung der von Capgrave gegebenen Legende des Heiligen dienen können.

## Der heil. Simeon,

Klausner zu Trier.

Der heilige Simeon gebürtig aus Syrakus in Sicilien, dessen Vater ein Grieche war, ward in einem Alter von sieben Jahren, nach Constantinopel gebracht, wo er seine Studien machte. Er entsagte allen Vortheilen der Welt, um vollkommener seinem göttlichen Muster nachzuahmen. Seine Liebe zur Religion erweckte in ihm den Wunsch, eine Reise in das heilige Land zu machen. Nachdem er da einige Zeit unter der Leitung eines Einsiedlers gelebt hatte, der an den Ufern des Jordans wohnte, begab er sich zwei Jahre lang in ein Kloster von Bethlehem, wo er das Diakonat empfing. Endlich ließ er sich bei den Mönchen nieder, welche am Fuße des Berges Sinai in Arabien wohnten, wo er seine Brüder durch ein strenges Leben und seinen überaus tugendhaften Wandel erbaute.



Seine Obern schickten ihn zu Richard II., Herzog der Normandie, um die Almosen in Empfang zu nehmen, welche dieser Fürst dem Kloster ertheilte. Während der Reise mußte seine Tugend harte Prüfungen bestehen. Als er zu Rouen angelangt war, erfuhr er, daß der Wohlthäter seiner Genossenschaft gestorben sey, und da er keine Empfehlung an desselben Nachfolger hatte, schlug er den Weg nach dem Bisthume Verdun ein, um den Abt von St. Vannes zu besuchen, mit dem er von Antiochien aus in das Abendland gekommen war. Nach diesem zog er sich in die Abtei von St. Martin zu Trier zurück.

Nach einiger Zeit reiste er mit dem heil. Poppo, Erzbischof von Trier, in das Morgenland zurück, mußte jedoch wieder mit demselben das heil. Land verlassen, mit dem ihm gemachten Versprechen, daß ihm eine vollkommene Freiheit über die Lebensweise, welche er wählen würde, gestattet werden solle. Simeon verschloß sich hierauf in den Thurm eines der Stadttore, und widmete da seine übrigen Lebenstage der Buße, dem Gebete und der Betrachtung. Gott nahm ihn endlich am ersten Juni 1035 von der Erde hinweg, und Benedict IX. setzte ihn den 8. September 1042 unter die Zahl der Heiligen. Die Feier seiner Heiligsprechung wurde zu Trier den 17. November desselben Jahres <sup>1)</sup> begangen.

Siehe das Leben des Heiligen, geschrieben von Eberwin, Abt zu St. Martin in Trier, einem gleichzeitigen Schriftsteller, welches in den *Acta Sanctorum* mit den Anmerkungen von Henschenius und Papebroch herausgegeben worden ist. Vergl. auch Baillet, auf den ersten Juni in s. w.

---

1) Einige Schriftsteller geben vor, dieß sey die Zweite nach den Formen der Kirche geschehene Heiligsprechung, in

## Der selige Peter von Pisa, Stifter der Einsiedler des heil. Hieronymus.

Dieser Diener Gottes, geboren 1355, war ein Sohn von Petrus Gambacorta, dem Haupte der Republik Pisa. In seinem fünfzehnten Jahre verließ er heimlich den Hof seines Vaters, hüllte sich in das Kleid eines armen Büßers und zog sich nach Montebello, eine anmuthige Einöde von Umbrien, zurück. Zu seinem Lebensunterhalte hatte er nichts, als die Almosen, welche er in den benachbarten Dörfern einsammelte.

Im Jahre 1380 fand er Mittel eine Kirche zu gründen, und zwölf Zellen zu erbauen, um Jene zu beherbergen, die sich seiner Leitung übergeben hatten. Er wählte den h. Hieronymus zum Patron seiner Genossenschaft, weil dieser Vater, nachdem er die verschiedenen Einsiedeleien Aegyptens und Syriens besucht hatte, von Jeder, was ihm für das Einsiedlerleben am vollkommensten geschienen, genommen hatte. Er schrieb seinen Genossen vier Fasten vor; nebstdem mußten sie alle Montage, Mittwoch und Freitage des ganzen Jahres fasten; ferner nach der Matutin, die um Mitternacht gehalten wurde, noch zwei Stunden dem Gebete obliegen. Sein Leben war noch strenger als das seiner Jünger; und beinahe alle seine Zeit brachte er im Gebete zu. Martin V. bestätigte die neue Genossenschaft im Jahre 1421.

---

der Voraussetzung, daß die des h. Udalrich's oder Ulrich's von Augsburg, welche siebey und vierzig Jahre vorher Statt gehabt, die Erste gewesen sey.

Als der Vater und die Brüder des Heiligen im Jahre 1393 gemeuchelt worden, wandelte ihn die Versuchung an, seine Einbde zu verlassen, um seine Familie und sein Vaterland zu rächen. Allein er siegte über dieselbe durch gedoppelten Eifer in seinen heiligen Uebungen. Er starb im Jahre 1435, in einem Alter von achtzig Jahren. Pius V. und Clemens VIII. legten ihm die Benennung selig bei, und Innocenz XII. machte den Beschluß seiner Seligsprechung im Jahre 1693 feierlich bekannt.

Die Genossenschaft des gottseligen Petrus von Pisa ist sehr ausgebreitet in Italien. Clemens IX. vereinigte damit im Jahre 1668 den Orden des heil. Hieronymus von Fiesoli, welchen der ehrwürdige Karl von Montegraneli, ein edler Florentiner, gestiftet hatte. Die Einsiedler des heil. Hieronymus in Spanien haben dieselbe Einrichtung. Sie folgen der Regel der Einsiedler des heil. Augustin, welcher sie noch einige besondere Vorschriften aus den Werken des heil. Hieronymus beigelegt haben.

Siehe Helyot, und die *Historica monumenta Ordinis S. Hieronymi Congreg. B. Petri de Pisis*, Autore Joan. Baptista Sajanello, ejusdem Ordinis, Patavini Collegii Doctore Theologo Venetiis, 1758, tom. I. Vergl. auch das Leben des Dieners Gottes, geschrieben um das Jahr 1500, und herausgegeben von dem Holländischen, unter dem 14. Juni, wie auch die verschiedenen von Benedict XIV., *de Canoniz.* l. 2., c. 24., p. 239., angeführten Schriftsteller.

2. J u n i.

Der heil. Pothinus, Bischof,

Der heilige Sanctus, der heilige Attalus, die  
heilige Blandina und die andern Märtyrer  
von Lyon.

(Gezogen aus dem Sendschreiben der Kirchen von Vienne und Lyon, an die Gläubigen von Aften und Phrygien, welches man großen Theils in der Kirchengeschichte des Eusebius, l. 5., c. 1, 2, 3., findet. Dieses Sendschreiben ist eines der rührendsten und kostbarsten Denkmale der ersten Jahrhunderte des Christenthums, wie selbst Scaliger in seinen Anmerkungen über die Chronik des Eusebius bekennt. Sieh auch Stolberg, Geschichte der Religion Jesu, Bd. VIII. S. 127, u. f. f.).

Jahr 177.

Nach dem wunderbaren Siege, welcher im Jahre 174 unter Mark Aurel durch das Gebet der Christen erlangt worden, erlosch das Feuer der Verfolgung auf einige Zeit. Dieses darf jedoch nicht so verstanden werden, als wenn der Friede, dessen die Kirche genoß, nicht an verschiedenen Orten theils durch Volksauflauf, theils durch die Verfolgungswuth und Grausamkeit einzelner Statthalter gestört worden wäre. Dieses zeigte sich vorzüglich im Jahre 177 zu Vienne und Lyon in Gallien. Der heil. Pothinus war in letzterer Stadt Bischof, und hatte zum Gehülfsen im kirchlichen Amte den heil. Priester Irenäus, welchen

der heil. Polykarp aus Asien gesandt hatte <sup>1)</sup> Die Kirche von Lyon bestand großen Theils aus Griechen, die eben daher gekommen waren. Ohne Zweifel hatte sie das Verlangen, das Reich Christi immer mehr auszubreiten, nach Gallien gezogen; nebst dem ward ihnen der Eingang in dieses Land erleichtert durch den Handelsverkehr, welcher zwischen Asiens Häfen und jenem von Marseille bestand.

Da nun das Evangelium mit jedem Tage sich mehr verbreitete, empfanden die Heiden großen Verdruß, der sich bald in Wuth verwandelte, und faßten den Entschluß, den christlichen Namen zu vertilgen. Sie wußten nicht, daß die durch's Kreuz gepflanzte Kirche, ihre Fruchtbarkeit in den Leiden ihrer Kinder finde, ähnlich einem Weinstocke, der nur dann mit reichlichen Trauben sich belastet, wenn er durch des Winzers Hippe beschnitten worden.

Die rühmlichen Kämpfe der Helden, die bei dieser Gelegenheit das Glück hatten, ihr Blut für die Wahrheit zu vergießen, werden in einem Briefe erzählt, welchen die Zeugen und Genossen des Leidens an die Gläubigen der Provinz Asien und des Landes Phrygien schrieben, mit denen sie in besonderer Verbindung standen. Die Schreibart dieses Briefes ist voll der Beredsamkeit, des Feuers und der Salbung. Man glaubt gemeinhin der heil. Irenäus sey der Hauptverfasser desselben <sup>2)</sup>. Es spricht darin eine Kraft und ein Gefühl, von dem die Seele tief ergriffen, und gleichsam ausser sich gerissen wird. „Der Geist der gottseligen Märtyrer lebt, so zu sagen; noch in

1) S. Greg. Turon. Hist. Fr. l. 1., c. 20.

2) Balois, Not. ad l. 5. Euseb. Lillemont, tom. III. p. 2.

« den todten Worten, und ihr für Jesus vergossenes Blut  
 « glaubt man noch in voller Kraft aus ihren Wunden  
 « fließen zu sehen » 3).

Umsonst, sagen die Verfasser dieses Briefes, würden wir versuchen unsere gegenwärtige Lage ganz zu beschreiben, und einen richtigen Begriff zu geben von der Wuth der Heiden und den Qualen, welche sie den Heiligen anthun. Der Feind gebraucht alle seine Stärke gegen uns, und zeigt schon zum voraus, was man von ihm zu erwarten hat, wenn es ihm am Ende der Zeiten gestattet seyn wird, die Kirche anzugreifen. Er nimmt alle seine Kräfte zusammen und feuert noch seine Helfer gegen die Diener Gottes an. Man begnügt sich nicht damit, uns aus unsern Häusern, von den Bädern und öffentlichen Plätzen wegzujagen, man verbietet uns sogar, uns nur irgendwo sehen zu lassen. Die Gnade Gottes aber bewahrte die Schwachen, und gegen die Macht des Teufels ordnete sie Männer 4), welche gleich festen Pfeilern, dem Anfälle des Bösen trotzend ausdauernd ihn zu bestehen vermochten. Jede Ursache der Schmach und der Qual haben diese Männer ausgehalten, sie sahen sogar das Schmerzlichste mit gleichgültigem Auge an, und bewiesen eine Unerfrodenheit, welche nur Seelen eigen ist, die innig überzeugt sind, daß die Leiden

---

3) Du Bosquet, Bischof von Lodeve, in seiner Kirchengeschichte von Frankreich.

4) Die Verfasser des Briefes sprechen so aus Demuth. Sie wollen dadurch zu verstehen geben, daß ihre Schwäche Ursache gewesen sey, warum sie den Ruhm der Märtyrer nicht getheilt hätten. Man sieht jedoch aus ihrem Schreiben, daß sie von demselben Geiste und demselben Muthe, wie die Märtyrer, von denen sie sprechen, beseelt waren.

dieser Zeit nicht zu vergleichen sind mit der Herrlichkeit, welche ihnen in dem künftigen Leben bereitet ist.

Anfangs fiel der Pöbel in blinder Wuth über sie her; sie wurden geschlagen, durch die Gassen geschleift, mit Steinen geworfen, geplündert, eingekerkert; sie mußten alle Mißhandlungen eines rasenden Volkes empfinden, dem man erlaubte über den Gegenstand seines Hasses herzufallen; bei dieser Gelegenheit bewiesen sie aber eine ganz bewunderungswürdige Geduld. Da sich dieses erste Unge-  
thüm zerschlagen hatte, verfuhr man mit ihnen regelmä-  
ßiger. Der Kriegsoberste und die Stadtbehörde befah-  
len, die Christen auf den öffentlichen Platz zu fahren. Um  
ihren Glauben vor dem ganzen Volke befragt, bekannten  
sie denselben großmüthig; darauf wurden sie wegen Abwe-  
senheit des Legaten in den Kerker geworfen. Als der Le-  
gat <sup>5)</sup> gekommen war, führte man ihm die Christen vor.  
Die Grausamkeiten, welche dieser aber gegen sie ausübte,  
gieng soweit, daß Bettius Epagathus <sup>6)</sup>, einer der  
Brüder, von heiligem Unwillen ergriffen, die Erlaubniß  
begehrte, die Sache der Christen zu vertreten.

---

5) In die Provinz von Lyon schickte der Senat keine Pro-  
consuls oder Prätors, sondern der Kaiser Legaten. Auch die  
Präsidenten wurden von den Kaisern ernannt. Bei den Lega-  
ten, welche Unterfeldherren waren, vertraten Soldaten die  
Stellen der Victoren. Ihre Unterrichter waren die Tribunen  
(Feldobersten).

6) Bettius wird in den Akten der heiligen Märtyrer als  
eine Person hohen Ranges genannt. Der heil. Gregor von  
Tours legt ihm den Namen des ersten Senators von ganz  
Gallien bei. Die Familie der Bettii oder Bectii, berühmt  
durch ihr hohes Alter, hatte oft mit Ruhm die ersten Stellen  
in der römischen Republik eingenommen.

Dieser war ein Mann voll der Liebe Gottes und des Nächsten, und eines so reinen Tugendwandels, daß man, seiner Jugend ungeachtet, von ihm, wie von Zacharias, sagen konnte, er wandelte in allen Geboten des Herrn. Sein Herz glühte von Eifer für die Ehre Gottes; er war thätig und unermüdet in Verpflegung und Unterstützung der Unglücklichen. Dieser wagte es die Vertheidigung seiner Brüder auf sich zu nehmen, und den Beweis zu versprechen, daß die Christen keines Frevels schuldig seyen. Aber das Volk, das sein Verdienst kannte, erhob ein wildes Geschrei gegen das gemachte Erbieten, und der Legat, eben so entschlossen darauf keine Rücksicht zu nehmen, unterbrach ihn schnell mit der Frage, ob er ein Christ sey? Auf das abgelegte Bekenntniß seines Glaubens reichte man ihn den übrigen Märtyrern an, mit der unterscheidenden Benennung eines Schwalters der Christen, die er übriggens mit allem Rechte verdiente.

Endlich kam die Zeit der Ausscheidung Jener, welche würdig waren zu leiden, von Jenen, welche zum Kampfe nicht genug vorbereitet gewesen. Die Einen betraten freudig und ruhmvoll den Kampfplatz, und die Andern, erschreckt durch die Werkzeuge der Qual, traten schmähdlich zurück. Der Abgefallenen waren zehn. Ihre That erfüllte uns mit unaussprechlichem Schmerz. Zudem sahen wir durch diesen unglücklichen Fall in mehreren Andern, die noch nicht verhaftet waren, und sich ihrer Freiheit zum Dienste der Märtyrer, ohne Berücksichtigung der Gefahren, welchen sie ihre Liebe aussetzte, bedienten, den Eifer erkalten. Wir waren Alle in der größten Bestürzung, nicht als ob wir die Meinen gefürchtet hätten, sondern weil wir besorgten, daß sich noch mehrere zum Abfall würden



verleiten lassen. Glücklicher Weise aber wurde der erlittene Verlust überflüssig ersetzt durch neuen Zuwachs großmüthiger Kämpfer, welche man jeglichen Tag verhaftete. Unsere zwei Kirchen sahen sich bald ihrer würdigsten Glieder, jener großen Männer, beraubt, welche allzeit als die Hauptstützen der Religion unter uns angesehen waren.

Da die Verwahrungsbefehle, welche der Legat gegeben hatte, damit Niemand von uns entwischen konnte, streng vollzogen wurden, geschah es, daß mehrere Götzendiener, welche im Dienste der Christen standen, mit ihren Herren verhaftet wurden. Diese Sklaven, fürchtend dieselben Foltern, wie die Heiligen, bestehen zu müssen, sagten dann auf Anstiften des Teufels und der Soldaten, daß wir wie *Thyestes* Menschenfleisch äßen, und Blutschande, wie *Oedipus*, treiben <sup>7)</sup>. Sie klagten uns noch mehrerer andern Laster an, welche uns die Religion verbietet, und deren, wie wir glauben, Menschen kaum fähig seyn können. Diese schnell verbreiteten Lasterungen erregten das Volk so sehr gegen uns, daß auch Diejenigen, welche bisher noch einige Mäßigung gegen uns gezeigt hatten, in heftige Wuth geriethen, und uns mit Flüchen verfolgten. Es wäre unmöglich, die Schrecknisse der Qualen zu beschreiben, welche man anwandte, um dem Munde der Märtyrer eine Lasterung zu erpressen.

---

7) *Oedipus* soll nach der Fabel, seine Mutter *Jokaste*, sie nicht kennend und ungekannt von ihr geheirathet; und *Thyestes* durch Trug seines Bruders *Atræus*, dessen Weib er verführt, das Fleisch seiner eigenen Söhne gegessen haben. Solche Lasterungen, die man gegen die Christen austreute, gewannen durch das Geheimhalten ihres Gottesdienstes, und aus dunkeln Gerüchten von der heil. Eucharistie, bei ihren Feinden Glauben, und mußten zu Anklagegründen dienen.

Am ärgsten wütheten das Volk, der Legat und die Soldaten wider den Diacon Sanctus aus Vienne; wider Maturus, der, obgleich vor Kurzem erst getauft, als muthiger Kämpfer für die Wahrheit foht; wider Attolus, der, aus Pergamus gebürtig, allzeit eine Säule und Zierde unserer Kirche war, und wider die Magd Blansdina, an welcher Christus zeigte, daß eben die, welche gering, unscheinbar und verachtet vor den Augen der Welt sind, vor Gott der höchsten Ehre gewürdigt werden, wofern sie voll treuer Liebe zu ihm sind, welche nicht pranget in eitelm Scheine, sondern in der Kraft sich erweist. Sie war von einer so schwächlichen Leibesbeschaffenheit, daß wir Alle für sie zitterten; vorzüglich aber war ihre Gebieterin, welche auch unter der Zahl der Märtyrer sich befand, in Besorgniß, sie möchte weder Kraft noch Muth haben ihren Glauben zu bekennen. Allein diese bewunderungswürdige Dienerin Gottes fand sich, durch den Beistand der Gnade, so gekräftigt, daß sie von der ersten Frühe bis zum Abende, den verschiedenen Schergen, welche sie quälten, noch Troß bot, so daß sie sich besiegt erkannten und betheuerten, alle Mittel ihrer unmenschlichen Kunst seyen erschöpft, und das größte Erstaunen auffererten, daß sie nach allen diesen Leiden noch lebte. Wir begreifen dieses nicht, sagten sie; es hätte nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur nur eine der angewandten Foltern bedurft, um ihr das Leben zu nehmen. Die Begnadigte gewann aber, gleich einem muthigen Kämpfer, immer neue Kräfte im Bekenntnisse, und rief öfters aus: « Ich bin eine Christin, » und bei uns wird nichts Schändliches begangen. » Durch diese Worte verlor der Schmerz seinen Stachel, und ihr ward eine Art Unempfindlichkeit zu Theil.

Der Diakon Sanctus erduldet auch unerhörte Martern mit einer mehr als menschlichen Geduld. Die Heiden schmeichelten sich, daß sie ihm durch die Peinen der Folter, ein oder das andere unziemliche Wort entreißen könnten; allein er bestand ihre ganze Raserei mit solcher Festigkeit, daß er ihnen nicht einmal seinen Namen, sein Vaterland und seinen Stand sagen wollte. Auf jede an ihn gerichtete Frage, sagte er jedes Mal: « Ich bin ein Christ. » Nie konnte man eine andere Antwort von ihm erzwingen. In dessen konnten die Schergen und der Legat ihre Wuth gar nicht mehr zügeln; sie legten ihm nach allen erdenklichen Martern glühende Eisenplatten auf die empfindlichsten Theile des Leibes; allein der Märtyrer beharrte, aufrecht erhalten durch eine mächtigere Gnade, in dem Glaubensbekenntnisse. Sein Leib war so zugerichtet und mit Wunden bedeckt, daß er beinahe alle menschliche Gestalt verloren hatte. Jesus, der in ihm die Schmerzen duldet, wirkte an dessen Person große Wunder der Verherrlichung seines Namens, und zeigte an ihm, daß denen nichts fürchterlich sey, welche die Liebe des Vaters haben, und für die Ehre Christi kämpfen. Einige Tage nachher ward der Märtyrer neuen Peinigungen unterworfen; denn als die Heiden sahen, daß der Brand an seinem Leibe sich angelegt hatte, und er nicht die mindeste Berührung leiden konnte, bildeten sie sich ein, nun leichter ihn besiegen zu können, wenn sie seine Wunden wieder öffneten, oder daß er wenigstens, unter ihren Händen den Geist aufgebend, die Andern durch sein Beispiel abschrecken möchte. Allein ihre Hoffnung wurde auch dieses Mal vereitelt. Denn zum Erstaunen aller Zuschauer, ward auf einmal der Leib des Heiligen wunderbar gekräftigt, und erhielt den Gebrauch

aller seiner Glieder. So gereichten ihm durch ein Wunder der Gnade, die Qualen statt zur Vermehrung der Peinen, vielmehr zur völligen Heilung.

Der höllische Feind glaubte sich der Biblis versichert, einer Frau, die mit den neun andern Abgefallenen das Unglück gehabt hatte, ihren Glauben zu verläugnen. Er wollte nun das Verbrechen und die Strafe derselben noch dadurch vermehren, daß er sie zur Verläumdung der Christen antrieb, indem er sich schmeichelte, sie werde wegen ihrer schwächlichen und furchtsamen Gemüthsart den Folterpeinen nicht zu widerstehen vermögen. Allein die Qualen brachten gerade eine entgegengesetzte Wirkung hervor. Biblis erwachte, wie aus einem tiefen Schlafe, und da die Schmerzen dieser Zeit ihr die Qualen der Ewigkeit vor die Seele führten, rief sie aus: „Wie sollten diejes-  
« nigen kleine Kinder essen, denen die Religion nicht er-  
« laubt, das Blut unvernünftiger Thiere zu kosten?“<sup>8)</sup>  
Von nun an bekannte sich Biblis laut als Christin, und ward den Märtyrern zugeordnet.

So machte die Gnade Jesu Christi und die Geduld der Heiligen, die böse List ihrer Feinde zu Schanden. Allein der Geist der Finsterniß gab ihnen unaufhörlich neue

---

8) Diese von den Aposteln, Act. XV., 20., gemachte Befugung wurde lange Zeit von den Christen befolgt, und zwar in den ersten Jahrhunderten überall, und in einigen Gegenden, z. B. Spanien und England bis zum achten und darüber. Als aber die Religion Christi obgesiegt hatte über Judenthum und Heidenthum, in einigen Ländern früher, in andern später, hörte die Beobachtung derselben auf. Sieh Stolberg, Gesch. der Relig. Bd. VI., S. 179. VIII., S. 136. Ristemaker, Apostelgeschichte, S. 127.

Kunstgriffe ein. Man warf die Märtyrer in einen ungesunden und finstern Kerker, wo ihre Füße in den Stock gezwängt, und bis zum fünften Loche ausgebreitet wurden 9). An diesem Orte mußten sie noch alle Mißhandlungen erdulden, so daß viele das Leben verloren. Die Andern, nachdem sie solche Martern überstanden hatten, daß es mit aller Sorgfalt unmöglich schien, ihre Tage zu verlängern, lagen gänzlich aller menschlichen Hülfe beraubt in dem finstern Behälter. Dessen ungeachtet, hatten sie doch noch so viel Kraft des Geistes und Körpers, daß sie ihre Brüder trösten und ermuntern konnten. Manche, die erst kürzlich eingezogen worden, starben alsbald, und ohne irgend eine Folter erlitten zu haben, weil sie die verpestete Kerkerluft nicht ertragen konnten.

Unter denjenigen, die damals litten, befand sich auch der gottselige Potbinus, Bischof von Lyon, ein mehr als

9) Stolberg gibt hierüber folgende Erklärung. Der Stock, den die Römer *nervum* nannten, hatte Deffaungen für den Hals, die Arme und Füße. Letztere konnten näher oder weiter von einander ausgespreitet werden, je nachdem hölzernerne Pföcke in nähere oder fernere Löcher gesteckt wurden. Den Märtyrern zu Lyon aber wurden die Füße weit auseinander gehalten, indem man die Pföcke weit auseinander steckte, welches in Verbindung mit dem Zwang des Halses und der Arme den ganzen Leib in einer, an Folter gränzenden, Lage hielt. In einer Anmerkung fügt er noch bei, er habe in Pompeji bei Neapel, unter dem ausgegrabenen Geräthe jener, im Jahr 79 vom Vesuv überschütteten Stadt, einen solchen *nervum* gesehen, in welchen zehn Menschen konnten eingezwängt werden, wovon jeder dem andern so nahe müsse gewesen seyn, daß sie sich berührten. Gesch. der Reli- Jesu, Th. VIII., S. 157.

neunzigjähriger Greis, der so schwach und gebrechlich war, daß er kaum athmen konnte. Allein ein glühendes Verlangen, mit seinem Tode für Jesus zu zeugen, führte neues Leben in ihn zurück, das ihm nur darum erhalten zu seyn schien, damit er dasselbe für die christliche Religion hinopfern. Von der Stadtobrigkeit und den Soldaten ward er vor den Richtstuhl unter Begleitung einer großen Volksmenge hingeführt, die mit wildem Geschrei und unter grimmigen Lästerungen ihm nachzog, als ob er Christus selbst wäre. Als ihn der Legat gefragt hatte, wer der Christen Gott sey, antwortete er, um die Lästerungen desselben zu verhüten: „Du wirst es erfahren, wenn du es würdig bist.“ Sogleich ward er ohne Schonung seiner hohen Jahre hin und her gerissen, von den Nächsten mit Fäusten geschlagen, von den Entferntn geworfen mit dem, was Jedem zur Hand war, indem sie sich einbildeten, es sey ein ungeheures Verbrechen, nur die mindeste Rücksicht zu haben, wo es um die Ehre der Götter zu thun sey. Potbinus wurde sodann, kaum noch athmend, in den Kerker gelegt, wo er nach zwei Tagen den Geist aufgab.

Diejenigen, welche bei ihrer Verhaftung Christum verläugnet hatten, wurden ebenfalls in den Kerker geworfen, wo sie an den Leiden der Märtyrer Antheil nehmen mußten. So half ihnen ihr Abfall nichts. Allein es war unter Beiden ein großer Unterschied. Die Bekenner waren bloß als Christen eingekerkert, und ihre Religion war ihr einziges Verbrechen, da im Gegentheile die Abtrünnigen als Frevler und Mörder verhaftet waren, und unendlich mehr, als die Erstern zu leiden hatten. Die Einen wurden in den Leiden getröstet durch die Gnade, ihr Blut für Jesus vergießen zu können, durch die herrlichen Verheißungen

Gottes, die Entzückungen der heiligen Liebe, und dem Geist des himmlischen Vaters, der sie beseelte. Die Andern litten ohne allen Trost, und fanden stets neuen Zuwachs ihrer Schmerzen in den folternden Gewissensbissen, so daß man sie schon an ihrem Aeuffern leicht unterscheiden konnte. Wenn die Märtyrer erschienen, erkannte man sie schon an einer gewissen Heiterkeit und Würde, die von ihrem Antlitz strahlte; ihre Ketten selbst gaben ihnen neue Anmuth, und waren vielmehr ein herrlicherer Schmuck, als ein sie schändendes Merkmal der Uebelthat; sie dufteten von angenehmem Wohlgeruche, so daß Einige glaubten, sie seyen gesalbet mit köstlicher Narde. Die Abtrünnigen hingegen giengen mit gesenktem Blicke und niedergeschlagen; ihr Aeufferes selbst hatte schon etwas Schreckliches. Die Heiden schonten ihrer noch minder als der Uebrigen. Ihr seydt nur feige Memmen, sagten sie zu ihnen; denn indem ihr dem Namen eines Christen entsaget, der euch unter die Zahl der Uebelthäter gesetzt hatte, habt ihr euch der Laster, derer man euch anklaget, schuldig gegeben. Euer Betragen zeugt gegen euch selbst. Der Anblick dieser Behandlung war für Viele nicht fruchtlos; denn sie wurden dadurch in ihrem Glauben befestigt, und giengen siegreich aus allen Peinen, welche ihre Standhaftigkeit hätten erschüttern können.

Nach diesem ersann man neue Martern, um die Christen zu quälen; aber diese Qualen wurden ihnen zu einem herrlichen Kranze, aus verschiedenen Blumen geflochten, mit dem sie hinüber walleten zum Vater. Denn es geziemte sich, daß diese muthigen Kämpfer, welche mannigfaltiger Kampf bestanden und herrlich gesiegt hatten, einen herrlichen Kranz der Unsterblichkeit empfiengen. Man bezeichnete

den Tag, wo das grausame Schauspiel ihres Todes dem Volke zur Erlustigung sollte gegeben werden. Als derselbe angekommen war, führte man Maturus, Sanctus, Blandina und Malus hervor, um sie den wilden Thieren hinzugeben. Die zwei Ersten wurden wieder im Amphitheater gequält, als ob sie noch nichts gelitten hätten. Es schien, man wolle noch einmal ihre Kräfte versuchen. Allein sie bewährten sich gleich Kämpfern, welche in den öffentlichen Spielen schon viele Nebenbuhler überwunden, und anjezt um den Kranz selbst kämpfen. Sie ertrugen Geißelhiebe, wurden geschleppt vor wilde Thiere, erlitten Alles, was ringsher das wüthende Volk mit lautem Geschrei ihnen anzuthun begehrte, und wurden zulezt auf einen eisernen Sessel gesetzt, welcher glühend gemacht war, so daß ihre Glieder geröstet wurden. Dennoch vermochten die Verfolger dem Sanctus kein Wort abzugewinnen, als das von ihm wiederholte Bekenntniß. Nachdem er dann noch lange Zeit mit Maturus gekämpft hatte, ward bei den die Kehle durchschnitten. So endigte die Erlustigung dieses Tages.

Blandina hängte man an einen Pfahl, den wilden Thieren zur Speise. Mit ausgebreiteten Armen stellte sie das Bild ihres Erlösers vor, betete mit Inbrunst, und entzündete die Gläubigen durch die lebendige Ueberzeugung, daß Jeder, der für die Ehre Christi leidet, auch Genosse der Herrlichkeit Christi, des lebendigen Gottes, seyn werde. Kein wildes Thier wollte die Heilige berühren, weswegen sie vom Pfahle abgenommen, wieder in den Kerker gelegt, und neuen Kämpfen vorbehalten wurde. Da sollte sie einen vollständigen Sieg über den Feind erringen, den sie schon mehrere Male besiegt hatte, und die Brüder ermun-



tern ihrem Beispiele zu folgen. Auf diese Weise vereitelte eine arme und schwache Magd, indem sie Jesum, den Gekreuzigten, anzog, alle Bosheit der Hölle, und verdiente durch eine unerschütterliche Standhaftigkeit zur unvergänglichen Herrlichkeit erhoben zu werden.

Attalus wurde dann vorgeführt; und da er ein ausgezeichnete Mann war, begehrte das Volk mit ungestümmem Geschreie, ihn leiden zu sehen. Er stand unter uns in hohem Ansehen, wegen der Heiligkeit seines Wandels, und seines Eifers in Vertheidigung des Glaubens. Mit unerschrockener Miene betrat er den Kampfplatz; wurde dann im Amphitheater umhergeführt, und vor ihm her trug man ein Täfelchen, auf dem die Worte standen: Dieß ist Attalus der Christ; als aber indes der Legat erfuhr, daß er ein römischer Bürger sey, ließ er ihn in das Gefängniß zurück führen. Darauf stattete er an den Kaiser Bericht ab, um Verhaltungsbefehle sowohl in Betreff des Attalus als der übrigen Gefangenen einzuholen.

Während dieses Vershubs gaben die Gläubigen glänzende Beweise ihrer Liebe und Demuth. Denn aller Leiden ungeachtet, die sie schon für den Glauben erduldet hatten, wollten sie doch nicht zugeben, daß man sie Märtyrer nenne, und gaben Jenen unter uns strenge Verweise, welche schriftlich oder mündlich ihnen diese Benennung beilegten. Nur Christus, sagten sie, ist der wahrhafte Blutzeuge, der da zeugte von der Wahrheit, der Erstgeborne unter den Todten, der Urheber des Lebens, das aus Gott ist. Auch erwähnten sie dabei der schon hinüber gegangenen Märtyrer, und sagten: Jene sind Märtyrer, welche Christus würdigte, im Bekenntnisse sie aufzunehmen, und denen er das Zeugniß mit ihrem Tode versie-

gelte; wir sind nur geringe Bekenner des Glaubens. Mit Thränen ermahnten sie dann die Brüder, und flehend, daß sie durch inbrünstiges Gebet ihnen die Gnade der Vollendung erbitten möchten. In der That aber erwiesen sie die Kraft des Zeugnisses durch die große Freimüthigkeit, mit welcher sie zu den Heiden sprachen, und zeigten ihren Edelmutb in beharrlicher Geduld und in Unererschrockenheit. Zugleich demüthigten sie sich unter die gewaltige Hand Gottes, von welcher sie anseht so sehr erhöht wurden. Sie entschuldigten Alle, und klagten auch nicht Einen an; und gleich Stephanus, dem vollkommenen Märtyrer, beteten sie für die, welche ihnen so große Qual bereiteten: Herr rechne ihnen dieses nicht zur Sünde!

Mit zärtlicher Liebe arbeiteten sie besonders an der Bekehrung jener unglücklichen Seelen, welche der höllische Feind schon als sein Eigenthum zu besitzen glaubte. Weit entfernt, der Schwachheit der Gefallenen zu höhnen, oder sich in Stolz über sie zu erheben, reichten sie aus ihrer Fülle diesen geistig Dürftigen dar, und beieferten sich, jenen Reichthum der Gnade, wodurch sie Gott ausgezeichnet hatte, auf sie auszugießen. Sie bewiesen gegen sie eine wahrhaft mütterliche Zärtlichkeit, und fleheten mit vielen Thränen, die sie ohne Unterlaß Gott dem himmlischen Vater vergossen, um ihre Rückkehr. Nachdem sie das für sich selbst ersohnte Leben der Gnade erlangt hatten, wollten sie es mit den Andern theilen. Ihre Bemühungen hatten auch einen solchen Erfolg, ihr Umgang und Wandel so viele Wirkung, daß der Kirche der Trost ward, mehrere ihrer Kinder, die sie verloren hatte, wieder zu finden, und sie bereit zu sehen, den geheiligsten Namen, den sie verläugnet hatten, großmüthig zu bekennen, und sich selbst unerschrocken dem Richter darzustellen.

Unter den Märtyrern war Einer, Namens Alcibiades, der schon seit langer Zeit ein strenges Leben führte, und nur Brod und Wasser genoß. Dieser schien entschlossen diese Lebensweise auch in dem Gefängnisse fortzusetzen. Allein da dem Attalus, nach seinem ersten Kampfe im Amphitheater, von Gott geoffenbaret worden, daß Alcibiades den Andern ein Beispiel des Anstoßes würde, und daß Einige ihn in Verdacht hätten, er begünstige die neueren Secten der Montanisten, welche außerordentliche Bußstrenge heuchelten <sup>10)</sup>, warnte man den Alcibiades, der auch sogleich gehorchte, und von nun an von Allem, was

---

10) Eusebius bemerkt, wo er, c. 3., von dieser Handlung des Alcibiades spricht, daß den heil. Märtyrern von Lyon die abergläubischen Bußstrengen des Montan und seiner Anhänger eben so wenig als die vorgeblichen Weissagungen dieser Keger unbekannt waren. Die Schwärmer schrieben sich bei den Wundergaben, welche Gott damals seiner Kirche ertheilte, jene der Prophezeiung zu, wodurch sie die Leichtgläubigkeit Mehrerer berückten. Allein die Märtyrer, die besser unterrichtet waren, schrieben aus ihrem Gefängnisse an die Brüder in Asien und Phrygien, gegen die Irrlehren und falschen Prophezeiungen der Montanisten. Desselichen erregten sie auch gegen diese Keger den Eifer des Pabstes Eleutherius, in einem Briefe, worin man ein schönes Lob auf den heil. Irenäus, der ihn nach Rom trug, fand. (Sich Eusebius, c. 4.). Aus diesem Grunde ermahnte man Alcibiades Uebungen zu entsagen, welche mit jenen der Montanisten in Beziehung zu stehen schienen.

Uebrigens versichert der heil. Irenäus, der eben so sehr durch seine Kenntnisse als Tugenden ausgezeichnet war, daß zu selbiger Zeit die Fasten, und besonders die von Ostern mit einer strengen Enthaltung von gewissen Speisen beobachtet wurden.

ihm dargereicht wurde aß, mit freudigem Danke zu Gott, der seine Diener heimsuchte, und ihnen seinen Geist zum Führer mittheilte.

Indessen kamen die Befehle des Kaisers, wodurch verordnet ward, diejenigen, welche im Bekenntnisse beharren würden, mit dem Tode zu bestrafen, die Verläugnenden aber frei zu sprechen. Der Legat nahm daher von der Feier eines öffentlichen Spieles, zu welcher sich eine Menge von Zuschauern in der Stadt versammelte, Anlaß, dem Volke die Märtyrer in ihren Qualen zur Schau zu geben. Er befahl sie vor seinen Richtstuhl zu führen, verhörte sie noch einmal, und ließ, auf deren freudiges Bekenntniß, diejenigen, welche römische Bürger waren, enthaupten, die Andern aber den wilden Thieren aufbewahren.

Da war es nun, wo die Gnade Jesu Christi in dem unerwarteten Bekenntnisse derjenigen erstrahlte, welche vorher ihren Glauben verläugnet hatten. Diese wurden besonders vernommen, um bei abermaliger Verläugnung in Freiheit gesetzt zu werden. Jetzt aber bekannten sie sich als Christen und wurden den Märtyrern zugesellt mit Ausnahme einiger Wenigen, in welchen niemals ein Funken des wahren Glaubens geblüht, oder die Reinheit des hochzeitlichen Gewandes sich unverfehrt erhalten hatte; sondern die der Furcht Gottes entblöbt, allzeit durch ihre Sitten die Religion, zu der sie sich bekannten, entehrt hatten, und die man mit Recht Kinder des Verderbens nennen konnte.

Alexander, ein Arzt zu Lyon, von Geburt ein Phrygier, ein Mann von apostolischem Geiste, war gegenwärtig, als die Abgefallenen zum zweiten Male vor den Legaten geführt wurden. Er lebte schon seit mehreren Jahren

in Gallien, wo er sich allgemeine Verehrung durch seine Liebe zu Gott, und durch seine Freimüthigkeit, womit er allenthalben das Evangelium verkündigte, erworben hatte. Dieser stellte sich ganz nahe an den Richtstuhl, wo er ihnen, um sie zum Bekenntnisse Jesu zu ermuntern, mit dem Kopfe und den Augen zuwinkte. Sein Eifer für die Ehre Gottes, seine lebendige Theilnahme am Heil des Nächsten, leuchteten aus Mienen und Gebärden hervor, er schien Allen, die mit ihm um den Richtstuhl standen, in Arbeit zu seyn und in Nothen, wie eine Gebährerin.

Die Heiden, ergrimmt, daß sie jetzt Jene den Glauben bekennen sahen, welche ihn vorhin verläugnet hatten, rächten sich desßhalb an Alexander, und schrieeen, er sey der Urheber dieser Umänderung. Der Richter wandte sich gegen ihn, und sagte, wer er wäre und was er mache. Alexander antwortete ohne Umschweif, daß er ein Christ sey. Diese Antwort brachte den Legaten so auf, daß er ihn ohne weitere Untersuchung verurtheilte, den Thieren vorgeworfen zu werden.

Folgenden Tages wurde daher Alexander mit Attalus in's Amphitheater geführt, welchen Letztern der Legat, um dem Volke Vergnügen zu machen, zum zweiten Male dieser Peinigung übergab. Nach den verschiedenen Martern, welche im Amphitheater üblich waren, wurden beide mit dem Schwerte getödtet. Alexander ließ weder einen Seufzer noch eine Klage hören, so sehr war seine Seele in Gott versenkt; und während Attalus auf dem glühenden Eisenstuhle saß, wandte er sich gegen die Zuschauer, und sagte ihnen auf lateinisch: « Sehet, das heißt Menschen  
« aufzehren; ihr seyd dieser unmenschlichen That schuldig;  
« wir hingegen essen keine Menschen, und thun auch kein

„anderes Uebel.“ Und da man ihn nach dem Namen seines Gottes befragte, antwortete er, Gott habe keinen Namen, wie ein Mensch.

Endlich, am letzten Tage der Kampfspiele, führte man Blandina mit Ponticus, einem fünfzehnjährigen Knaben, in's Amphitheater. Beide hatten an den vorhergehenden Tagen die Hinrichtung der andern Märtyrer mit ansehen müssen; worauf sie immer vor Götzenbilder geführt wurden, bei denen sie schwören sollten. Da sie aber dessen sich weigerten, und ihre Verachtung gegen die heidnischen Gottheiten laut ausserten, ward das Volk so von Wuth gegen sie ergrimmt, daß es, ohne Schonung der Jugend des Knaben, noch des zarten Geschlechtes der Blandina, alle Arten der Peinigung gegen sie erschöpft sehen wollte. Umsonst drang man von Zeit zu Zeit in sie, zu schwören bei den Götzenbildern. Ponticus ermutigt durch seine Gefährtin erlitt alle Martern, und endigte durch einen glorreichen Tod sein Leben. Blandina hatte nun alle ihre Kampfgenossen vor sich hinüber wallen gesehen, und ihre Brüder, gleich einer Mutter voll der Zärtlichkeit für ihre Kinder, zur Geduld im schweren Leiden ermahnt. Jetzt sah sie mit Freuden den Augenblick heran nahen, wo sie mit ihnen in der ewigen Herrlichkeit wieder vereinigt würde. Nachdem sie gezeißelt, von wilden Thieren geschleift worden und auf einem glühenden eisernen Stuhle gesessen hatte, ward sie in ein Netz eingeschlossen, und einer wilden Kuh vorgeworfen, die sie auch lange Zeit umherschleifte und oft in die Höhe warf. Allein ihre innige Vereinigung mit Gott, verbunden mit einer lebendigen Hoffnung der glückseligen Ewigkeit, machte sie gleichsam gegen alle körperliche Leiden unempfindlich; und zuletzt wur-

de auch sie mit dem Schwerte getödtet. Die Heiden selbst wurden bei dem Anblicke ihrer Geduld und ihres Muthes mit Staunen erfüllt, und bekannnten, daß unter ihnen noch nie ein Weib so viele Qualen erduldet habe.

Das Volk war indessen durch den Tod der Märtyrer noch nicht befriedigt, sie ließen auch noch ihre Wuth an den todten Leibern aus. Die Leichen der Bekenner, welche in dem Kerker gestorben waren, wurden den Hunden vorgeworfen, und Tag und Nacht bewacht, damit die Christen sie nicht wegnehmen konnten. Die halb verbrannten Glieder der Einen, die Köpfe und Rümpfe der Andern, und was noch sonst den Thieren und dem Feuer entgieng, ward sorgfältig gesammelt, und der Bewahrung der Soldaten übergeben, welche mehrere Tage ringsumher Wache halten mußten. Man sah Heiden, welche bei dem Anblicke dieser Ueberreste der Getödteten schäumten, mit den Zähnen knirschten und in Verzweiflung zu seyn schienen, daß sie gegen die Blutzengen keine neue Grausamkeiten mehr verüben konnten. Andere schmähten das Andenken dieser Helden des Evangeliums, verachteten ihre Standhaftigkeit und erhoben die Macht ihrer Götzen, welche so ihre Feinde bestrafte. Auch die Gemäßigtern unter den Heiden, und Jene, welchen so grausame Peinigungen einiges Mitleid eingefloßt hatten, konnten ihren Unwillen nicht mehr zurückhalten und riefen aus: « Wo ist ihr Gott? Was hat ihnen diese Religion genutzt, die sie sogar ihrem eigenen Leben vorgezogen? » Dieß war die Gesinnung und Sprache der Heiden. Wir indessen, waren sehr betrübt, daß wir unsere Brüder nicht einmal begraben konnten. Die Soldaten hielten allzeit Wache, und man konnte sie weder durch Bitten noch Geld gewinnen. Sie bewie-

fen sich so eifrig, das Begräbniß der Märtyrer zu verhindern, als wenn es um einen wichtigen Vortheil für sie zu thun gewesen wäre. Die Leichname unserer Brüder blieben so sechs Tage lang ausgelegt, nach deren Verlauf sie verbrannt wurden. Ihre Asche warf man in die Rhone, damit nicht die mindeste Spur von ihnen mehr auf Erden zurück bliebe. Es schien die Heiden hielten sich für mächtiger als Gott, und glaubten, es läge in ihrer Gewalt, die Auferstehung zu verhindern, deren Hoffnung diese Unglücklichen, wie sie sagten, bewogen habe, eine eben so sonderbare als neue Religion einzuführen, den härtesten Qualen zu trotzen, und mit Freude dem Tode entgegen zu eilen. Laßt uns sehen, setzten sie dann noch bei, ob sie jetzt wieder in's Leben zurückkommen werden, ob sie ihr Gott retten werde und aus unsern Händen befreien könne.

Hier endigt die kostbare Urkunde der Christen von Lyon und Bionne, welche Eusebius in seine Geschichte der heiligen Märtyrer ganz aufgenommen hatte, wie er uns selbst berichtet. Allein sein Werk ist verloren gegangen, und wir haben von diesem Briefe nichts mehr, als was er uns in seiner Kirchengeschichte aufbewahrt hat. Eusebius fügt noch bei, die Gläubigen von Lyon und Bionne haben ihren Brief durch ein Glaubensbekenntniß geschlossen, worin sie die Irrthümer der Montanisten verdammten.

Unsere heil. Märtyrer litten kurz nachdem der heil. Eleutherius den päpstlichen Stuhl bestiegen hatte, im Jahr 177 <sup>11)</sup> und in dem siebenzehnten der Regierung des

---

11) Eusebius sagt dieses ausdrücklich, *Hist. l. 5, c. 1.* Die heil. Märtyrer litten also nicht, im Jahr 167, wie Döbwell vorgegeben hat.



Marf. Aurel' s. Man nennt sie Märtyrer von Lyon, weil diese Stadt der Schauplatz ihrer Leiden war. Mehrere aus ihnen waren Bürger aus Vienne. Man liest bei dem heil. Gregor von Tours, sie seyen acht und vierzig an der Zahl gewesen, und man habe wunderbarer Weise einen Theil ihrer Asche erhalten. Diese Reliquien wurden unter dem Altare der Kirche, welche vor Alters den Namen der Apostel von Lyon trug, beigesetzt.

Die Treue, der Muth und die Heiligkeit so vieler Heiligen jeglichen Alters und Standes sind ein offenes Verdammungsurtheil unserer Launigkeit und Gleichgültigkeit. Woher kommt es wohl, daß, da wir doch dieselbe Religion bekennen, und für dieselbe Sache kämpfen, wie die Märtyrer der ersten Kirche, ein so ungeheurer Abstand zwischen unserm Betragen und ihrem Glauben ist? Wenn wir Gott nicht Allem vorziehen, d. h., wenn wir in unsern Herzen keine Märtyrer sind, so hoffen wir vergeblich unter die Jünger Jesu, und die Erben seines Reiches gezählt zu werden. Was würden wir in den großen Prüfungen thun, da wir bei den geringsten Anlässen schon treulos werden? Was uns endlich noch vollends beschämen muß, ist, daß die Heiligen nichts gethan haben, was nicht auch wir thun könnten. Sie waren denselben Leidenschaften, denselben Armseligkeiten unterworfen, wie wir, und unsere Versuchungen können in keinen Vergleich gestellt werden, mit Denjenigen, welche sie bestehen mußten. Nebst dem dienen wir ja demselben Gott, folgen derselben Lehre, haben dieselben Mittel und dieselben Hoffnungen, werden von demselben Geiste geleitet, und kämpfen unter den Fahnen desselben Führers.

---

## Der *h.* Marcellin und der *h.* Petrus, M ä r t y r e r.

Marcellin und Petrus, berühmt durch ihren Eifer und ihre Frömmigkeit, waren der Eine Priester, der Andere Exorcist der Kirche von Rom. Sie wurden des Glaubens wegen um das Jahr 304 während Diokletian's Verfolgung zum Tode verdammt. Einem geheimen Befehle zu Folge, den der Richter gegeben hatte, führte sie der Scharfrichter in einen Wald, um sie ohne Vorwissen der Christen hinzurichten, damit diese den Ort ihres Begräbnisses nicht erfahren könnten <sup>1)</sup>. Drei Meilen von Rom machte er Halt, an einem mit Dornen und Heide verwachsenen Orte. Als die Heiligen den grausamen Auftrag, den der Scharfrichter vollziehen sollte, erfuhren, bereiteten sie sich einen Platz für ihr Grab <sup>2)</sup>. Nachdem sodann Alles geordnet war, wurden sie enthauptet, und ihre Leiber an dem Orte ihrer Hinrichtung begraben.

Einige Zeit nachher erfuhr eine fromme Matrone, Namens Lucilla, durch Offenbarung, was vorgegangen war. Sie gieng daher in Begleitung einer andern Matrone, Firmina genannt, an die bezeichnete Stätte, nahm die Leiber der Märtyrer weg, und beerdigte sie neben jenen des heil. Tiburtius, in den Katafomben, an dem lavicanischen Wege. Der Pabst Damasus versichert, daß er aus dem Munde des Scharfrichters <sup>3)</sup> als Kind

---

1) Ne tumultum vestrum quisquam cognoscere posset.  
*Damasus, carm. 12., p. 152.*

2) Vos alacres vestris manibus mandasse sepulchra. *Ibid.*

3) Percussor retulit Damaso mihi, cum puer essem. *Ibid.*

alle diese besondern Begebenheiten gehört habe, die er in die lateinische Grabchrift aufnahm, welche er auf die Ruhestätte der Heiligen setzte.

Anastasius, der Bibliothekar erzählt, nach alten Denkmälern, daß Constantin der Große an jener Stelle eine Kirche, unter Anrufung der zwei heil. Märtyrer, erbaut, darin die heil. Helena, seine Mutter, in einem porphyrnen Grabmal beigesetzt, und eine goldene Patene von fünf und dreißig Pfund mit vielen andern reichen Geschenken dahin gegeben habe <sup>4)</sup>. Wie derselbe Schriftsteller erzählt, ließen die Päbste Honorius I. und Hadrian I. die Kirche und den Kirchhof des heil. Tiburtius und der heil. Petrus und Marcellinus wieder herstellen.

---

4) Dasselbe wird auch von Beda, *l. de tempor.* von Aldo, in *Martyrol.* und von Siegbert, in *Chron. ad An. 849* erzählt.

Die Patene war vor Alters viel größer als jetzt, und zwar aus dem Grunde, damit sie die Opfergaben oder Hostien des ganzen Volkes, welches in der Messe communicirte, fassen konnte. Dieser Ursache wegen nahm sie auch der Subdiakon, in jenem Theile der heil. Messe, wo man sie nicht brauchte, von dem Altare weg, und hielt sie in der Hand, wie dieß noch in einigen Kirchen üblich ist. So ist die Patene des heil. Willigis, die man in der St. Stephanskirche zu Mainz aufbewahrt, noch viel größer und tiefer, als die jetzt zu Tage üblichen. (Sieh le Baux, sur les Liturgies, tom. I.). Eine Solche befand sich auch im Kapitelsifte von Delsperg in dem ehemaligen Bisthume Basel, und von welcher man behauptet, der heilige German, erster Abt von Grandfeld, habe sich derselben bedient.

Das porphyrne Mausoleum der h. Helena steht man jetzt noch unter andern Alterthümern, bei der Basilik von Lateran.

Kurze Zeit nachher wurden die Leiber der zwei heiligsten Märtyrer nach Deutschland gebracht, wozu Folgendes die Veranlassung gab: Eginhard, Geheimschreiber Karl's des Großen, und dessen Gemahlin Emma hatten angelobt, in beständiger Enthaltbarkeit zu leben. Er trat nachher in das Kloster, und ward Abt von Fontenelle und dann von Gent. Emma starb etwa um das Jahr 836; wö-  
rüber Eginhard den tiefsten, innigsten Schmerz emp-  
fand, wie man aus den Briefen ersieht, die Lupus von  
Ferrières an ihn schrieb <sup>5)</sup>. Im Jahre 827 hatte er seinen

---

5) Eginhard oder Einhard war von Geburt ein Deutscher; ungewiß aber ist es, in welcher Gegend er das Tageslicht erblickte. Auch sind wir nicht vermögend, sein Geburtsjahr genau zu bestimmen; gewöhnlich nimmt man das Jahr 775 oder 776 an. Seine Erziehung bekam er an dem Hofe Karl's des Großen, quem Carolus Princeps propria aula nutrit, sagt Rhaban in der auf ihn gefertigten Grabchrift. Er trat in des Kaisers Hofdienste, dessen Freundschaft er genoß, ohne aber je nach hohen Würden zu streben. Ohne allen Grund geben ihn mehrere Schriftsteller als Kanzler und Hofkaplan des Kaisers an; hätte er dieses Amt bekleidet, so dürfte genannter Rhaban in seiner Grabchrift, welche die merkwürdigsten Lebensmomente Eginhard's berührte, wohl dieses Umstandes erwähnt haben, wie nicht minder die in dem gleich darauf folgenden Jahrhunderten an's Licht getretenen Geschichten und Chroniken. Nach Karl's Tod kam Eginhard nach Obermühlheim, welches ihm Ludwig der Fromme nebst den Gütern Michelstadt im Obenwald und Untermühlheim (dem jetzigen Mühlheim im großherzoglich hessischen Amte Steinheim, zwischen Frankfurt und Aschaffenburg) am 11. Jänner 815 geschenkt hatte. Hier blieb er dennoch immer des Kaisers Rathgeber, und oft mußte er in dieser Angelegenheit nach Achen reisen. Welches Ansehen er auch auf die

Geheimschreiber nach Rom geschickt, um von dem Pabste Gregor IV. Reliquien von Märtyrern zu erhalten, mit

---

Glieder der Familie Ludwig's übe, beweisen nachstehende Worte in der *Admonitio ad Lotharium*: « Quoniam aequè vos atque piissimum dominum meum, patrem vestrum semper dilexi, et aequaliter ambos salvos esse volui, . . . meaeque parvitati praecepit, ut vestri curam gererem, ac vos de moribus corrigendis et honestis atque utilibus sectandis sedulo commonerem . . . Amo vos, deus scit, et ideo tam fiducialiter admoneo, nec vos vilitatem personae admonentis, sed salubritatem consilii considerare debetis. » . Sieh Weinkens, Priors zu Seligenstadt, *Eginhardus illustratus*, welches Werk 1714 erschienen ist, und worin man alle Lobsprüche der alten und neuen Schriftsteller auf Eginhard gesammelt findet. Eginhard stiftete, als er noch mit Emma verheirathet war, zu Obermühlheim eine Congregation von Weltgeistlichen, die den dortigen Gottesdienst besorgten. Es mag zwischen den Jahren 828 und 842 geschehen seyn, daß er die Congregation zu Obermühlheim oder dem jetzigen Seligenstadt in ein wirkliches Kloster umgewandelt, dem er die Regel des heil. Benedictus gab, und als Abt vorstand. Einige behaupten, daß er erst nach Emma's Tod in den geistlichen Stand getreten sey. Vergl. Geschichte und Beschreibung der Stadt und ehemaligen Abtei Seligenstadt, in der großherzoglich hessischen Provinz Starkenburg, von Joh. Wilh. Christ. Steiner, (Aschaffenburg 1820).

Im Jahr 848 wohnte Eginhard einer von dem heil. Erzbischof Rhabanus Maurus in Mainz gehaltenen Synode bei; daher ist es unrichtig, wenn Mabillon, und mit ihm unsere beiden Vorgänger Butler und Godescard, ihn im Jahr 839, du Fresne 843 sterben lassen. Er scheint aber kurz nach dem Jahr 848 in's ewige Leben eingegangen zu seyn, wozu er sich durch einen gottseligen Wandel vorbereitet hatte.

Wir haben von ihm ein umständlicheres Leben Karl's des

welchen er die Klöster bereichern wollte, die er entweder von Neuem stiftete, oder wieder herstellte. Der Papst gab ihm

Großen, und Annalen des fränkischen Reiches von den Jahren 741 bis 829. Bredow hat dieses Leben, in seinem *Carl* deutsch herausgegeben; von Schminke haben wir eine lateinische Ausgabe mit Anmerkungen. Dom Bouquet hat diese zwei Werke seiner Sammlung der fränkischen Geschichtschreiber einverleibt. Ferner hat man noch von Eginhard eine Sammlung von zwei und sechzig Briefen, die für die Geschichte seines Jahrhunderts sehr wichtig sind, und 1714 zu Frankfurt gedruckt erschienen. Eine Anmerkung des neuen Herausgebers der Werke Bossuets über die Vertheidigung der Erklärung der französischen Geistlichkeit besagt, es sey schwer zu glauben, daß Eginhard zur Zeit Karl's des Großen gelebt habe. Dieser Geschichtschreiber entschuldigt sich in dem Leben dieses Fürsten, daß er nicht von dessen Geburt und Kindheit rede, weil, wie er sagt, Niemand mehr bei Leben sey, der Kenntniß davon habe. Allein dieses will, nach der Meinung der Verfasser der Litterargeschichte von Frankreich, nichts anders anzeigen, als daß Eginhard erst mehrere Jahre nach dem Tode seines Helden seine Absicht vollführte. Nebst den hier genannten Werken gibt der Geschichtsforscher und nachherige Domherr zu Mainz Joh. Pet. Schunk, in seinen Beiträgen zur Mainzer Geschichte, I. Bd. S. 343. noch folgende Werke von Eginhard an:

- 1<sup>o</sup> Geschichte der Entdeckung und Uebertragung der Reliquien der heiligen Blutzegen Marcellin und Petrus, nebst einem Gedichte;
- 2<sup>o</sup> von der Anbetung des Kreuzes;
- 3<sup>o</sup> der abgekürzte Psalter;
- 4<sup>o</sup> von den Kriegen in Sachsen;
- 5<sup>o</sup> das erste Buch seiner Kirchengeschichte;
- 6<sup>o</sup> die Geschichte der Zeiten;
- 7<sup>o</sup> der Märtyrertod der heiligen Marcellin und Peter, in Versen;
- 8<sup>o</sup> das Leben des Kaisers Ludwig des Frommen;
- 9<sup>o</sup> Karl's Heerzüge nach Pannonien gegen den Hunnenkönig Chabas;
- 10<sup>o</sup> die Jahrbücher des Klosters

die Leiber der heil. Marcellin und Petrus; diese brachte er zuerst nach Straßburg; allein nach kurzer Zeit versetzte er sie nach Michlenstadt, dann nach Mühlheim oder Seligenstadt 6). Einige Jahre später erbaute er da zur Ehre der Heiligen eine Kirche und ein Kloster, dessen erster Abt er war 7).

Korsch; 41<sup>o</sup> Erinnerungen des Erzengels Gabriel in XII. Hauptstücken. Von den Korsch'schen Annalen behauptet Bredow, a. a. D. S. 176, Anmerk. 1), sie seyen unecht. Sieh den schon genannten Weinkens, Eccard, *Rerum Frana. Comm.* tom. II., dñ Chesne, tom. II., Bouquet, tom. V. Mabillon, *Analect.* tom. IV. Von der Translation der Reliquien der heiligen Marcellin und Peter, befindet sich eine schöne Handschrift zu Seligenstadt, wie der Herr Hofgerichtsadvoкат Steiner, a. a. D. S. 268, Note a., uns berichtet, der auch zugleich den gerechten Wunsch ausdrückt, daß die sämtlichen Werke Eginhard's im Druck erscheinen möchten. Als Schriftsteller schrieb von ihm Lupus von Ferrières. *EGINHARDUS* scriptor, quo nullus felicior atque hoc tempore luculentior. Schminke nennt ihn wegen seiner schönen lateinischen Schreibart einen zweiten Sueton seines Jahrhunderts, alterum sui saeculi Suetoniam; und Weinkens geht in seinem Lobe so weit, daß er denselben in seiner *Novarchia Seligenstadiensis* 1713, in verschiedenen Beziehungen mit Seneca, mit Bartholomäus und Baldus, mit Mithridates, Cicero und Horaz ringen läßt. Sieh Steiner a. a. D.

6) Ueber die Entstehung und Schicksale der berühmten Benedictiner-Abtei zu Seligenstadt, wolle man das schon mehrmals erwähnte Werk von Steiner, „Geschichte und Beschreibung der Stadt und ehemaligen Abtei Seligenstadt,“ das kostbare geschichtliche Erörterungen enthält, nachlesen.

7) Seligenstadt hieß noch zu Anfange des neunten Jahr-

Der heil. Gregor der Große predigte seine zwanzig Homilien über die Evangelien in der Kirche der heil. Marcellin und Petrus zu Rom. Dies ersieht man aus einigen dieser Homilien selbst, und aus dem Zeugnisse Johannes des Diakons<sup>8)</sup>.

Sieh die Akten der zwei Heiligen, sammt der Geschichte der Versetzung ihrer Reliquien, bei den Hollandisten, tom. I. Junii, p. 170.

---

hundert's Mühlheim oder Obermühlheim. Rhaban schrieb: «Ossa beatorum Martyrum Marcellini et Petri, Proti et Hyacinthi, cum reliquis S. Hermetis... quae ex ipsa Roma translata ab Einhardo abbate, juxta Moenum germaniae fluvium, in villa quae prius *Mulinheim*, *nunc autem Seligenstadt* dicitur, digna celebratione venerantur.» Durch diese Reliquien ward der Ort eine Wallfahrtsstätte, oder Stätte der Seligen, und daher vermuthlich Seligenstadt. Tritheim leitet es von dem Philosophen Salagast her, der 447 zu Mühlheim gestorben seyn soll, und Andere von dem angeblichen Ausrufe Karl's des Großen: «Selig ist und soll heißen die Stadt, wo ich meine Tochter gefunden hatt.» Vergl. Steiner, a. a. D. S. 80.

8) Sieh diesen Schriftsteller in dem Leben des heil. Gregor's des Großen.



## Der heil. Erasmus, Bischof und Märtyrer.

Der heil. Erasmus litt während der diokletianischen Verfolgung verschiedene Martern und einen grausamen Tod zu Formid im Jahre 303. Sein Leib befand sich, nach der Erzählung des h. Gregor's des Großen <sup>1)</sup>, noch im sechsten Jahrhundert in dieser Stadt. Allein als Formid durch die Sarrazenen zerstört worden, übertrug man diesen köstlichen Schatz mit dem bischöflichen Sige im Jahre 842 nach Gaëta, einer wohl befestigten Stadt des Königreichs Neapel.

Der heil. Erasmus wird gemeinhin Elmo oder Ermo genannt, und gewöhnlich bei Ungewittern von den Schiffen auf dem mittelländischen Meere angerufen. Seiner wird in dem neuen Brevier von Paris gedacht. Ein Theil seiner Reliquien kam in ein Nonnenkloster beiournai in derselben Diözese, welches häufig von den Gläubigen besucht wird.

Sieh die Holländer.

---

1) L. 1., Ep. 8.

3. Juni.

## Der heil. Cäcilius.

(Gezogen aus dem Dialog von Minutius Felix, «Octavius» betitelt, und aus dem Leben des heil. Cyprian von Pontien s. Sieh Lilemont, tom. III.; Ceillier, tom. II., p. 22; Reeve, *Dissert. praelim.*, und Orsi, der eine vortrefliche Uebersicht des Dialogs von Minutius Felix in seiner Kirchengeschichte, tom. II., l. 5., p. 453, gegeben hat).

Jahr 211.

Cäcilius, Octavius und Marcus Minutius Felix, drei durch Verdienst und Geburt ausgezeichnete Männer, waren einander von Herzen zugethan und bildeten gleichsam ein Triumvirat vollkommner Freundschaft. Verschiedene Umstände, verbunden mit der Eigenheit der Schreibart in diesem Dialoge, haben auf die Vermuthung geführt, der Letzte sey aus Afrika gebürtig. Dem sey aber, wie ihm wolle, er lebte zu Rom als Anwalt in einem großen Rufe, den ihm seine Talente und seine Rechtschaffenheit erworben hatten. Wir erfahren von ihm selbst, daß er schon im Alter vorangeschritten war <sup>1)</sup> als er durch das Licht der göttlichen Weisheit erleuchtet wurde. Er hatte, sagt der heil. Eucherius, <sup>2)</sup> Demuth genug, um dem ausgezeichneten Range, den er unter den

1) *In Octavio*, l. 1., c. 1.2) *Ep. ad Valerian. de contemptu mundi.*

Gelehrten und Großen der Welt einnahm, zu entfagen, und that sich eine heilige Gewalt an, um mit den Unwissenden und Kleinen in den Himmel einzugehen.

Seine zwei Freunde waren gleichfalls aus Afrika; Gleichheit des Amtes hatte die Bande der Freundschaft immer fester geknüpft. Sie lebten aber lange Zeit in dem heidnischen Aberglauben, und den in dessen Gefolge stehenden Lastern. Octavius und Minutius gieng jedoch endlich das wahre Licht auf; sie erhoben sich über die Vorurtheile der Erziehung und des Eigennuzes, und verachteten die verführerischen Lockungen der Welt, um die Lehre des Kreuzes zu umfassen. Es scheint, daß Octavius die Ehre hatte, die Bahn zu brechen; denn Minutius sagt, daß er ihm, als seinem Führer, folge. Zudem ließ ihm seine Freundschaft auch nicht zu, sein Glück für sich allein zu behalten, sondern er wollte es mit seinem geliebten Minutius theilen. Er hatte weder Ruhe noch Rast, so lange er ihn in den Finsternissen und in dem Schatten des Todes sitzen sah. Die Worte, welche aus dem Munde eines solchen Freundes hervorgehen, sind gleich dem rein fließenden Honig, da sonst die Wahrheit selbst unerträglich ist, welche von einem strengen Lehrer ausgesprochen wird, den wir seiner Herbe wegen hassen. Minutius war auch den Eindrücken der Tugend zugänglich; und so wurden diese glücklichen Freunde in der Religion durch die göttliche Liebe noch unauflöslich vereinigt; denn der Glaube, weit entfernt ihre zärtlichen Gefühle zu schwächen, diente nur, sie mehr zu vereinigen und zu vervollkommen. In Jesu wiedergeboren wünschten sie sich über ihre Umwandlung wechselseitig Glück, in Freudenentzückungen, welche ihre ganze Beredsamkeit nicht lebhaft genug auszusprechen vermochte.

Durchdrungen von Schmerz und Beschämung bei der Erinnerung an ihr vergangenes Leben, fühlten sie in sich kein anderes Verlangen mehr als nach den Demüthigungen des Kreuzes, und der Strenge reinigender Bußübungen. Tod und Folter waren der Gegenstand ihrer glühendsten Begierden. Beide traten als Vertheidiger des Glaubens auf; und ohne fortan einen andern Sold für ihre Arbeiten zu suchen, als das Verdienst der Nächstenliebe und des Glückes das ihnen jenseits des Grabes wartete, vertraten sie großmüthig die Sache des Gekreuzigten. Arnobius scheint diese zwei berühmten Verehrer der Religion Jesu im Auge gehabt zu haben, als er in seiner Antwort auf die Beschuldigungen der Heiden sagt, daß die ersten Redner und Anwälte das Christenthum angenommen hätten <sup>3)</sup>.

Octavius und Minutius, die nun nichts mehr für sich selbst zu verlangen hatten, wünschten auch Cäcilius als Mitgenossen ihres Glückes zu sehen. Allein die Unternehmung war schwierig, und erforderte von ihrer Seite alle Anstrengungen des Eifers und der Freundschaft. Die erstere Vorurtheile der Erziehung lassen in dem Geiste so tiefe Spuren zurück, daß sie bei allem guten Willen und aller Offenheit der Seele dennoch nur mit unendlicher Mühe ausgetilgt werden. Und, wenn es sich um Religion handelt, üben Vorurtheile noch eine stärkere Herrschaft aus; man wird von Natur hingezogen in Derjenigen zu bleiben, deren Grundsätze man von Jugend auf gehört hat. In diesem Falle befand sich auch Cäcilius. Er war zudem ein Weltmann, nicht gar gewissenhaft in Betreff der

---

3) Arnob. l. 1.

Sittenlehre, und folglich auch wenig aufgelegt, die strengen Beweisgründe des Christenthums zu erfassen. Er besaß zwar Geistesgaben, war aber sein eigener Götze, und sehnte sich nur nach Vergnügungen und Beifall. Bis dahin war seine erste Religion, sich selbst zu dienen. In der That, wir sehen ihn in dem Wortstreite bald alle Gottheit und Vorsehung verwerfen, bald wieder glauben, und bald nachher abergläubisch alle auf dem Erdball angebeteten Götter in Schutz nehmen. Um sein Bild zu vollenden dürfen wir nur noch bemerken, daß ihm die Philosophie nur gedient habe, seinen Stolz zu nähren, ihm großen Eigendünkel, und viele Selbstgenügsamkeit einzulösen, und ihn unfähig zu machen, die Bündigkeit eines kräftigen Vernunftschlusses zu fühlen.

Dieser so sonderlichen Gemüthsart ungeachtet, ward doch Cäcilius mit Hülfe der Gnade ein Verehrer Jesu, ein großer Heiliger, und allem Anscheine nach das Werkzeug zur Bekehrung des heil. Cyprian. Octavius und Minutius führten ihn zur Kenntniß der Wahrheit. Den Anfang des großen Werkes machten sie damit, daß sie glühende Gebete zum Himmel sandten, um von oben Licht und Heil für ihren Freund zu erflehen. Der Sieg, den sie endlich über ihn davon trugen, war die Frucht ihrer Frömmigkeit und einer Unterredung, die sie alle drei mit einander hatten. Minutius hat uns dieselbe in gedrängter Kürze in einem Gespräche aufbewahrt, das er, zur Ehre seines Freundes, Octavius nannte, der schon, als er es niederschrieb, gestorben war.

Die Ordnung und Ausführung dieses Gespräches sind sehr schön; Alles zeigt darin die Meisterhand. Beim Eingange schleicht er sich unvermerkt in die Seele ein durch

liebliche Züge, die er in dem Charakter seines geliebten Octavius hervorzuheben weiß. Dann führt er zur Veranlassung der Unterredung durch so ansehnliche Bilder, und mahlt die kleinsten Gegenstände mit so schönen Farben, daß er schon das Herz gewonnen hat, ehe er in den Gegenstand selbst eingegangen ist <sup>4)</sup>. Nachdem er dann seinen

---

4) Kein heidnischer Schriftsteller jenes Jahrhunderts hat so rein und zierlich geschrieben. Es verhält sich mit jenem Anstriche des afrikanischen Dialekts, den man an einigen Stellen bemerkt, wie mit dem Patavischen, welches das feine Ohr des Römers in den Schriften des Titus Livius bemerkte. Da aber Minutius in den Gerichtshöfen als Anwalt auftrat, und die gute Gesellschaft Roms sah, hatte er die Härte seines Nationalstils abgefeilt, und dafür die Feinheit der lateinischen Mundart sich angeeignet.

Die Schönheit und Richtigkeit seiner Gedanken sind ein unzweideutiger Beweis seiner Beurtheilungskraft. Die Offenheit, womit er sich ausspricht, enthält in ihm einen liebenswürdigen Charakter von Rechtlichkeit, Güte, Freimüthigkeit und Leutseligkeit. Kühne Figuren, großartige Bilder, ein reiner, sanft und lieblich fließender Styl, sich gleichbleibender Anstand und Ernst, alles dieß beweist, daß er ein Mann erster Größe war, und die Ueberredungskunst vollkommen inne hatte. Niemand besitzt mehr als er die Gabe, den Leser zu ergötzen, und dahin zu führen, wo er ihn haben will. Er zeigt eine ausgebreitete Gelehrsamkeit, und tiefe Kenntniß in der heidnischen Theologie. Seine Schlüsse sind kraftvoll und bündig; er scherzt mit Zartheit, verwundet und heilt mit derselben Hand, so geschickt versteht er das Salz der Satyre zu mischen. Sein Geist hat eine vortreffliche Eigenthümlichkeit; wenn er glänzt, geschieht es nicht auf Kosten der Gründlichkeit, er hat eine eigene innere Stärke, und einen von aller fremdartigen Beimischung reinen Schimmer. Diese Bemerkung ist aus

Schmerz über den Tod des Octavius ausgedrückt hat, fährt er also fort: « Er glühete immerdar von demselbern  
 « Feuer für mich. Er liebte mich so leidenschaftlich, daß  
 « sowohl bei unsern Geschäften als Erholungen, und eine  
 « beglückende Sympathie unaufhörlich vereinigte, und  
 « daß unsere Seelen, so zu sagen, nur eine Einzige aus-  
 « machten. » Er erinnert sich dankbar an die Vortheile,  
 welche er aus dem Beispiele seines Freundes gezogen, und  
 feuert sich durch die Erinnerung an dessen Tugenden zu hei-  
 ligen Gefühlen an. Indem ich, sagt er, sein Andenken  
 in meinem Herzen bewahre, strebe ich mit meinen Gedan-  
 ken ihm zu folgen, und immer mehr und mehr mein Herz  
 von jeder irdischen Neigung abzuziehen. Nach diesem wie-  
 derholt er gedrängt das glückliche Gespräch, durch welches  
 Cäcilius zur Wahrheit geführt worden. Die Veranlassung  
 dazu ist auf folgende Weise beschrieben.

Octavius kam nach Rom, um seinem Freunde Mi-  
 nutius einen Besuch abzustatten. Schon hatten ihn sein  
 Weib, seine Kinder und seine ganze Familie von dieser  
 Reise abzuhalten gesucht. Es war gerade die Herbstzeit,  
 und weil die Gerichte Ferien hatten, war Minutius von  
 seinen gewöhnlichen Geschäften befreit. Diese Zeit benüt-

---

Blackwall's Einleitung zum Studium der klassischn Schrift-  
 steller, p. 140. Der geistreiche Schriftsteller fügt noch Folgendes  
 bei: « Minutius vertheidigt mit großer Ueberlegenheit  
 « das Christenthum gegen die Lästungen der Heiden. Seine  
 « Erwiderungen sind so richtig, so kraftvoll, und von sol-  
 « cher augenfälligen Wahrheit begleitet, daß man daraus  
 « schließt, er sey der gefährlichste Gegner, den man bei einer  
 « schlechten Sache befürchten, und der geschickteste Anwalt,  
 « den man bei Vertheidigung einer guten wünschen kann.

te er, um die Meerbäder von Asien zu gebrauchen, in der Absicht, seine Gesundheit wieder ganz herzustellen. Octavius und Cäcilius begleiteten ihn. Da sie eines Tages ganz frühe alle drei durch die Stadt gegen das Meerufer wandelten, erblickte Cäcilius das Bild des ägyptischen Gottes Serapis, und begrüßte es, indem er seine Hand auf den Mund legte und küßte, welches bei den Heiden ein Zeichen der Anbetung war <sup>5)</sup>. Octavius ergriff diese Gelegenheit dem Minutius zu sagen, es sey für sie eine schmachliche Sünde, daß ihr Freund allzeit in den Finsternissen des Irrthums vergraben bleibe, und daß er Steinen eine göttliche Verehrung erweise, die, obgleich sie eine Gestalt und eine Art Weihe empfangen hätten, dennoch eben so taub und stumm wie vorhin blieben. — Den Cäcilius verdross es, der Unwissenheit beschuldigt zu werden. Er wandte sich daher an Octavius und schlug eine Unterredung über den fraglichen Gegenstand vor. Ich will dir beweisen, fügte er mit siegender Miene bei, daß du bis jetzt noch mit keinem Philosophen zu thun hattest. Der Antrag ward sogleich angenommen, und sie setzten sich alle drei auf Steine am Gestade des Meeres; Minutius setzte sich als Schiedsrichter in die Mitte.

Cäcilius fieng in einem entscheidenden und scharfen Tone an, und läugnete zuerst das Daseyn einer Vorsehung. Er verließ sich auf die Spitzfindigkeit seines Geistes, und die Macht seiner Beredsamkeit. Den Christen warf er Armut vor, und ihre Unterwürfigkeit unter die Heiden, deren Herrschaft Aller Blicke auf sich zöge. Die herrschende

---

5) Daher die Worte *προσκύνησεν*, Adorare. Sieh Job XXXI, 26, 27, u. f. w.



Religion erklärte er für die Beste; die Christen für elende Menschen, die hartnäckig darauf beharren, Hungers zu sterben, die sich ein tollsinniges Vergnügen machen, verschiedene Qualen zu leiden, die in ihrer Ueberspannung so weit gehen, daß sie die Glücksgüter, das Leben selbst verachten, die nicht einmal einen Versammlungsort haben, um ihren Einen Gott anzubeten <sup>6)</sup>. Ihre Secte, fuhr er fort, ist nur ein Gemengsel von geringen und verächtlichen Menschen, die sich in Winkeln verbergen, ohne nur ein Wort zu ihrer Vertheidigung sagen zu können, und die im Dunkeln eine vermeintliche Wiedererstehung und eingebildete Freuden einer andern Welt besingen. Seine Hauptangriffe richtete er aber gegen die Auferstehung der Leiber, welche in der That allzeit ein Stein des Anstoßes für die alten Philosophen war, wie wir aus den Schriften des Athenagoras, Tertullian, Origenes und der andern Apologeten unserer heiligen Religion ersehen. Allein die Lästerei war die reichhaltigste Kustkammer dieses Verfechters des Irrthums. Diese Waffe war jedoch nicht neu, der Geist der Finsterniß hatte sie schon längst den Gesellen seiner Bosheit entdeckt. Hätten die wüthenden Feinde des Christenthums das System der Sittenlehre, welche das Evangelium aufstellt, in's Auge gefaßt, hätten sie mit un-

---

6) Unter der Regierung des Kaisers Alexander baute man den Christen Kirchen. Baronius bemerkt, daß der Zustand des Elendes, welcher ihnen in diesem Gespräche vorgeworfen wurde, von einer Verfolgung hergekommen sey, welche wohl jene des Severus gewesen seyn müsse. Der heil. Hieronymus setzt, in *Cat.*, den Minutius Felix um das Jahr 211, welches das Todesjahr des Kaisers Severus gewesen.

befangenen Blicke die Beweggründe und die Mittel der Vollkommenheit, die dasselbe darbietet, geprüft, sie würden ihm unfehlbar ihre Achtung und Verehrung nicht verweigert haben. Allein was that man? Unsere heilige Religion wurde entstellt, damit sie verhaßt würde; man suchte durch Verläumdung ihre Schönheit zu beflecken, welche von deren himmlischen Abkunft zeigt.

Cäcilius glaubte sich in dieser Verschanzung vollkommen gesichert, und wähnte sich stark genug, seinen Gegner vollends zu vernichten. Er fieng daher an, dem Octavius die nächtlichen Zusammenkünfte der Christen, ihre unmenschlichen Gastmale, und andere erdichtete Laster vorzuwerfen, zu deren Vorwände ihre Religion diene. „Ich höre sagen,“ fuhr er fort, „daß sie einen Eselskopf, die Kniee ihres Priesters oder Bischofs anbeten, desgleichen einen wegen seiner Laster gestraften Menschen, und das mit dem Fluch belastete Kreuzholz.“ Er machte die Christen lächerlich, daß sie gegenwärtige Qualen verachteten, um unsichtbaren zu entrinnen; daß sie sich erlaubte Vergnügungen versagen, als da sind die Spiele, die Theater, die Festgelage und die Wohlgerüche, welche sie für ihre Todten aufbewahrten, u. s. w.

Octavius folgte seinem Gegner Schritt vor Schritt, um ihn ordnungsmäßig und gründlich zu widerlegen. Zuerst bewies er das Daseyn einer Vorsehung, die allen Dingen vorstehe, aus der harmonischen Weisheit, welche man auf eine auffallende Weise in den Werken der Natur entdecken muß. Dieser Beweis, obgleich auch für die gewöhnlichen Geister faßlich, ist dennoch so kraftvoll und einleuchtend, daß alle nur erdenklichen Spitzfindigkeiten ihn weder umgehen noch entkräften können. In der That, man

entdeckt in jedem Theile des Weltalls eine so regelmäßige Einrichtung, und eine so weise Zusammensetzung, daß es nicht möglich ist zu verkennen, alles dieses sey das Werk einer höchsten Vernunft. „Ich nehme an,“ sagt Octavius <sup>7)</sup>, „du trestest in ein Haus, wo alle Gemächer  
 „prachtvoll ausgeziert, und Alles in der vollkommensten  
 „Ordnung ist. Könntest du bei diesem Anblicke zweifeln,  
 „daß in dem Hause ein Herr sey, der für Alles sorge,  
 „und dessen Natur viel erhabener sey als jene der Geräth-  
 „schaften, die du bewunderst? Eben so, wenn du den  
 „Himmel und die Erde beschauest, und die Harmonie  
 „und Verkettung betrachtest, die so verschiedene Wesen  
 „zum bewunderungswürdigen Ganzen verbinden, kannst  
 „du das Daseyn eines höchsten Herrn nicht in Zweifel zie-  
 „hen, dessen Vollkommenheiten alles Andere unendlich  
 „übertrefte, und der unendlich bewunderungswürdiger  
 „ist, als alle Werke seiner Hände.“

Nachdem die Vorsehung erwiesen war, zeigte Octavius, daß es nur einen Gott gibt; daß dieser Gott Geist ist, der Vater und der Schöpfer aller Dinge; daß er ewig ist, und daß vor der Erschaffung der Welt, er sich selbst eine Welt war; daß er unendlich, unermesslich ist. „Unser Verstand,“ sagt er, „ist zu beschränkt, als daß er  
 „bis zu ihm reichen könnte; und wir erfassen ihn nie  
 „besser, als wenn wir ihn als ein unbegreifliches Wesen  
 „ansehen.“ Von da nimmt er dann Gelegenheit die Ungereimtheit der Vielgötterei und alle Tollheiten zu zeigen, in welche die Heiden in Bezug auf ihre Götter fielen. Von

---

7) Cicero macht denselben Vernunftschluß, *de Nat. Deor.* l. 2., c. 6.

ihren Bösen sagt er, daß sie nichts als böse Geister seyen. « Viele unter euch, » fährt er fort, « wissen, daß die « Teufel gezwungen sind so oft gegen sich selbst zu zeugen, « als wir sie durch Worte, deren Kraft sie nicht auszuhäl- « ten vermögen, aus den Leibern der Besessenen austreis- « ben <sup>8)</sup>. Ihr erkennet selbst, daß wenn sie mächtig ge- « nug wären, sie sich nicht so zu ihrer eigenen Beschä- « mung, vorzüglich in eurer Gegenwart, die ihr sie an- « betet, verrathen würden. Ihr müßet ihnen also glau- « ben, daß sie Teufel sind, weil ihr es aus ihrem eige- « nen Munde höret. Wenn wir sie im Namen eines ein- « zigen Gottes, des lebendigen Gottes, beschwören, er- « beben die Unseligen, verlassen plötzlich die Leiber der « Besessenen, oder sie ziehen sich nach und nach zurück, je « nachdem der Leidende glaubt oder der Heilende seine « Gnade gibt. »

Cäcilius durch diese Gründe in die Enge getrieben, entsagte zwar seinen ersten Grundsätzen, glaubte sich jedoch nicht minder stark gegen das Christenthum. Dadurch gab er ohne Zweifel schon die Sache des Heidenthums auf, und eine so schwache Schutzwehre verrieth schon zum Voraus die Niederlage des Apologeten. Nicht glücklicher war Cäcilius beim Angriffe der offenbaren Gewißheit der evangelischen Offenbarung. Alle seine Gründe stützten sich auf grobe Lästernng, die er aus einigen entstellten oder nur zur Hälfte erfaßten Glaubenslehren, und aus verfälschter oder übel verstandener Nachricht über die Kircheneinrich-

---

8) Haec omnia sciunt plerique vestrum, ipsosque Daemones de seipsis confiteri, quoties a nobis, tormentis verborum, de corporibus exiguntur.

tung zog. Das Einzige, was Octavius zur Beantwortung dieser Verläumdungen zu thun hatte, war, daß er sie gänzlich läugnete, und eine deutliche Darstellung der Heiligkeit unserer Lehre machte. Was die veraltete Fabel eines von den Christen angebeteten Eselskopfes betrifft, welche zuerst gegen die Juden aufgebracht worden <sup>9)</sup>, sagte Octavius ganz einfach, daß die Angabe falsch sey, und forderte seinen Gegner auf, ihre Wahrheit zu beweisen. So läugnete er ebenfalls, daß wir die Kniee der Bischöfe anbeten. Diese verläumderischen Beschuldigungen gründeten sich darauf, daß die Büsser sich auf ihre Kniee niederwarfen, wenn ihnen der Bischof die Losprechung von ihren Sünden und seinen Segen erteilte <sup>10)</sup>. Eben so wenig, fährt Octavius fort, kannst du uns der Blutschande bei der Feier unserer Geheimnisse anklagen. Können wohl Menschen eines solchen Lasters verdächtig seyn, deren Sittenreinheit so bekannt ist, und wovon viele das Gelübde der Keuschheit ablegen? Euch muß man die Gräucl vorwerfen, die ihr auf uns laden wollt. Wer weiß nicht, daß ihr einen Priapus unter die Zahl der Götter setzet, daß ihr einer verbuhlten Venus opfert, daß ihr das Fest der guten Göttin feiert, und tausend andere Abscheulichkeiten begeht, die man ohne Schamröthe nicht nennen kann? Er bemerkt, daß die Christen, weit entfernt Kinder zu essen, oder sich mit andern zügellosen Freveln zu besudeln, nicht einmal die Hinrichtung der Missethäter

---

9) Dies findet man schon bei Josephus in seinen Büchern gegen Apion.

10) Diese Bemerkung ist von Cave und mehreren andern Schriftstellern gemacht worden.

thäter ansehen, und sich des Bluts enthalten; daß diejenigen, welche heirathen, nur eine Frau nehmen; daß viele in einer immerwährenden Enthaltung leben, ohne sich in dessen ihres Standes zu rühmen<sup>11)</sup>; daß endlich sogar der mindeste Gedanke des Lasters unter ihnen verdammt werde<sup>12)</sup>.

Ferner bemerkt er, daß Pythagoras, Plato und die andern heidnischen Philosophen die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, wie auch die Wahrheiten, die sie vortrugen (obgleich mit vielen Falschheiten untermischt) aus einer unvollkommenen Ueberlieferung der göttlichen

11) *Plerique inviolati corporis virginitate fruuntur potius quam gloriantur.*

12) *Apud nos et cogitare peccatum est, p. 250.* Alle diese Lasterungen kamen, wie wir schon bemerkt haben, entweder von der Bosheit der Heiden, oder von der Unkenntniß in den Dogmen und Geheimnissen unserer Religion; nebst diesem trugen zu ihrer Beglaubigung noch vieles bei, die Gräuel der Karpokratianer und Gnostiker, die sich für Christen ausgaben. Ferner warfen die Götzendiener uns noch vor, wir verehrten alle Verbrecher, die gekreuzigt worden seyen, wie aus Origenes, 1. 2., *contra Cels.* p. 87., ersichtlich; und Cäcilius klagte uns an, daß wir die Kreuze anbeteten. Allein Octavinus zeigt, daß diese Anschuldigungen falsch sind. «Die äußerliche Verehrung, welche die Christen dem Kreuze bewiesen, und der öftere Gebrauch, den sie davon machten, gab den Heiden, die geneigt waren, alles übel zu deuten, Anlaß, sie als Anbeter des Kreuzes zu verschreien.» *Reeve Not. ibid., p. 136, tom. II.* Cäcilius macht uns ferner zum Vorwurf, daß wir weder Tempel noch bekannte Bilder hätten, *nulka nota simulacra.* Diese Worte besagen nicht die Ausschließung jeglichen Bildes, sondern nur Fehlen der bekannten Götter des Reiches.

Offenbarung, die den alten Patriarchen <sup>13)</sup> zu Theil geworden, geschöpft haben. Er sagt, daß die Christen die Todten, statt zu verbrennen, begraben, weil dieß der alte und bessere Gebrauch sey; daß sie aber Gott eben so gut aus der Asche, als aus dem Staube auferwecken könne. Er beweist die Ewigkeit der höllischen Strafen, welche die Ungläubigen eben so wohl als die Gottlosen verdienen, « weil  
 « es kein geringes Verbrechen ist, den Herrn über Alles,  
 « den Vater aller Menschen und aller Wesen nicht kennen  
 « zu wollen, als sich erkühnen, seine Gebote frevelhaft  
 « zu übertreten <sup>14)</sup>. »

Seine Rede beschließt Octavius durch eine kurze, aber sehr anziehende Beschreibung der christlichen Sittenlehre. In der Antwort auf den Vorwurf der Armuth, den Cäcilius den Jüngern Jesu gemacht hatte, drückt er sich so aus: « Wie! kann man wohl jenen arm nennen,  
 « der kein Bedürfniß hat? Diese Benennung kommt nur  
 « Jenem zu, dessen Herz auch mitten in dem Ueberflusse  
 « unbefriedigt bleibt. Niemand wird ärmer seyn können,  
 « als er es bei seinem Eintritte in die Welt war.  
 « Die Kunst des Christen, Alles zu besitzen, ist, nichts  
 « verlangen. Je weniger ein Reisender mit Gepäcken bes

---

13) Corrupta et dimidiata fide tradiderunt.

14) Nec tormentis aut modus ullus, aut terminus. Illic sapiens ignis membra urit et reficit, carpit et nutrit. Poenale illud incendium, non damnis ardentium, pascitur, sed in exesa corporum laceratione nutritur. Eos autem merito torqueri, qui Deum nesciunt, ut impios et injustos, nisi profanus, nemo deliberat; cum parentem omnium, et omnium Dominum, non minoris sceleris sit ignorare, quam laedere, p. 25r.

« lastet ist, desto gemächlicher schreitet er einher. Eben  
 « so ist Derjenige, welchen die Armuth auf der Reise dieses  
 « Lebens leichter macht, unvergleichlich glücklicher, als  
 « Derjenige, welcher unter der Last der Reichthümer dar-  
 « niedergedrückt wird. Wenn uns die Reichthümer noth-  
 « wendig schienen, würden wir sie von Gott begehren.  
 « Die Tugend ist der einzige Gegenstand unserer Wünsche,  
 « und die Geduld das Einzige, warum wir bitten. Das  
 « Unglück ist die Schule der Tugend. Welches herrliche  
 « Schauspiel für die Gottheit, den Christen im Kampfe  
 « ringend mit den Schmerzen zu sehen, wie er mit edler  
 « Standhaftigkeit, Drohungen, Rad und Folter besiegt,  
 « besonders in jenen Augenblicken, wo er, einem Eroberer  
 « gleich, über den Richter triumphirt, der ihn ver-  
 « dammt? Denn der ist gewiß der Sieger, welcher den  
 « bestrittenen Preis davon trägt. » Unsere Religion,  
 sagt er, bestehe in der Ausübung, und nicht in schönen  
 Reden. « Wir sprechen nicht große Dinge, wir thun  
 « sie <sup>15)</sup>. »

Kaum hatte Octavius eine Weile aufgehört zu reden,  
 so rief Cäcilius aus; « Ich wünsche dir und mir selbst  
 « Glück. Wir haben beide gesiegt; Octavius über mich,  
 « ich über den Irrthum. Allein der Sieg und der Ge-  
 « winn sind hauptsächlich auf meiner Seite, weil ich besiegt  
 « die Krone der Wahrheit finde. »

Dieß ist im Kurzen der Inhalt dieser vortrefflichen Un-  
 terredung; allein die Schönheit der Gedanken und der  
 Sprache kann nur in der Urschrift recht empfunden wer-  
 den. Wenn dieses Gespräch einen Fehler hat, so ist es

---

15) Non loquimur magna, sed vivimus, p. 252.



seine Kürze. Der Leser steht sich ungerne so bald am Ende, und legt es nur ungerne weg, was das Kennzeichen vorzüglicher Schriften ist <sup>16)</sup>.

Die drei Freunde kamen überein, daß noch eine andere Unterredung gehalten werden sollte, um Cäcilius tiefer in die christliche Religion einzuführen, und ihm ihre innere Kirchenordnung aufzuschließen. Die Vortrefflichkeit der ersten Unterredung veranlaßt uns zu gerechtem Bedauern über den Verlust der Zweiten, welche einen so wichtigen Gegenstand behandeln sollte.

Baronius und mehrere Geschichtschreiber zweifeln nicht, daß unser Heiliger der Priester Cäcilius gewesen sey, welcher in der Folge den heiligen Cyprian bekehrte. Sie waren beide Afrikaner, hatten dasselbe Alter und trieben dasselbe Geschäft. Nebenbei hat der heil. Cyprian mehreres aus dem angeführten Gespräche, das ihm ohne Zweifel von Cäcilius war mitgetheilt worden, in seine Schriften aufgenommen. Aus Verehrung gegen diesen Legten nahm er auch dessen Namen an, den er vor den Seinigen setzte, und wollte Cäcilius Cyprianus genannt werden.

---

16) Das Gespräch des Minutius Felix wurde sehr oft durch Betreiben mehrerer Gelehrten aufgelegt. Man schätzt besonders die Ausgaben, welche zu Paris 1643 durch Rigaud; in Holland, cum notis variorum, 1672, in 8.; zu Cambridge durch Johann Davis 1707, in 8.; und zu Leyden 1709 in 8., veranstaltet worden sind. Ablancourt hat eine ziemlich erträgliche französische Uebersetzung geliefert, die mehrere Male aufgelegt worden ist. Eine gute deutsche Uebersetzung ist 1763 in 8. zu Berlin vom Magn. Gottfr. Lichtwer heraus gegeben worden.

Man liest bei Pontius, daß der Priester Cäcilius ein gerechter, durch sein Alter ehrwürdiger Mann gewesen, der verdient, ewig in dem Andenken der Menschen fortzuleben; der heil. Cyprian habe ihn allzeit wie seinen Vater geehrt, und die innigsten Gefühle der Ehrerbietung und Dankbarkeit für ihn gehegt. Der Name des heil. Cäcilius kommt im römischen Martyrologium vor.

So selten es ist, eben so schön ist es auch, wenn ein Gelehrter im Streite der Kraft der Wahrheit nachgibt. Dieß ist der größte Beweis einer festgegründeten Tugend. Die Eigenliebe wird durch den Widerstand gereizt, und die Ueberzeugung des Verstandes dient oft nur dazu, den Willen widerspänstiger und auf seinen Irrthum hartnäckiger zu machen. Wer sich daher vornimmt irgend Jemand zur Kenntniß der Wahrheit zu führen, muß alle Vorsichtsmaßregeln ergreifen, um einen so gefährlichen Feind nicht zu erbittern. Er muß Umwege machen, damit Derjenige, den er aufklären will, glaube, er gelange durch sich selbst zur Kenntniß. Octavius, Minutius Felix und Cäcilius trugen alle drei im Streite den Sieg davon, weil sie alle drei demüthig, gelehrig und voll der Liebe waren. Sie glichen nicht jenen eiteln Vernünftlern, welche hartnäckig gewisse Meinungen behaupten, nicht aus Liebe zur Wahrheit, sondern weil sie ihre Kinder sind. Cäcilius schätzte seinen Sieg am höchsten, weil er ihn zu gleicher Zeit über den Stolz und über den Irrthum errang. Er folgte dem Grundsatz eines großen Mannes, der sagt: Man ist Sieger, wenn man sich unterrichten läßt.

---

## Die heil. Clotildis, Königin von Frankreich.

(Gezogen aus dem heil. Gregor von Tours, *Hist. Franç.*, und aus Fortunat. Sieh unter den Neuern Henschenius, tom. I. Junii, p. 242. Du Bos, *Hist. de l'établissement de la Monarchie Française*, und le Gendre, *Antiquités de la Nation et Monarchie Française*.)<sup>o</sup>

Jahr 545.

Clotildis war eine Tochter Chilperich's, Bruders des Burgunderkönigs Gundebald. Dieser Letztere mordete seinen Bruder, dessen Gemahlin und Söhne; mit Ausnahme eines Einzigen, um sich des Besizes ihrer Herrschaften zu versichern. Er verschonte jedoch auch Chilperich's zwei Töchter, die von seltener Schönheit waren, und wegen ihrer zarten Jugend ihm nicht furchtbar seyn konnten. Die Aeltere wurde in ein Kloster eingeschlossen, wo sie in der Folge den Schleier nahm. Clotilde blieb an dem Hofe ihres Oheims, wo sie das Glück hatte, in der katholischen Religion erzogen zu werden, obgleich sie unter Arianern leben mußte.

Die Grundsätze des wahren Glaubens, die ihr von der Wiege auf eingefloßt wurden, machten tiefe Eindrücke auf ihre Seele. Sie gewöhnte sich frühzeitig an die Weltverachtung, und diese frommen Gesinnungen erstarkten mit den Jahren durch fortgesetzte Uebungen der Gottseligkeit. Ihre Unschuld blieb unversehrt mitten unter den Lockungen der Welteitelkeit, von denen sie auf allen Seiten umstrickt war. Man bewundert in ihr eine herrliche Vereinigung aller guten Gaben, und ihr Geist, ihre Schönheit, Freundlich-

keit, Bescheidenheit erwarben ihr einen Ruf, der sich bald in die benachbarten Königreiche verbreitete.

Clodwig I, König von Frankreich, der Große genannt <sup>1)</sup>, sandte zu Gundebald, ihrem Oheim, um sie zur Ehe zu begehren. Sein Wunsch ward ihm gewährt, nachdem er jedoch vorerst versprochen hatte, ihr die freie Ausübung ihrer Religion zu verstatten <sup>2)</sup>. Die Vermählung ward 493 zu Soissons feierlich gehalten.

Clotilde errichtete sich in dem Palaste ihres Gemahls ein kleines Bethaus, wo sie viele Zeit in frommer Andachtsübung zubrachte. Sie unterzog sich auch im Geheimen vielen strengen Bußübungen. Allein bei allen ihren Handlungen ließ sie sich immer von der Klugheit leiten, und verstieß sich gegen keine der Pflichten ihres Standes. Sie wachte über die Frauen ihres Gefolges, und bewies in Allem solche Würde, Weisheit und Frömmigkeit, daß der ganze Hof an ihr seine Freude und Erbauung fand. Ihre Liebe zu den Armen spendete reichliche Almosen. Dem Könige, ihrem Gemahl, erwies sie alle erdenkliche Ehrfurchtsbezeugungen. Den Ausfällen seines stürmischen Cha-

1) Clodwig fieng 481 zu regieren an, da er ungefähr fünfzehn Jahre alt war. Nach der Niederlage des Syagrius, verlegte er 486 sein Hoflager nach Soissons. Erst im Jahr 508 erhob er Paris zur Hauptstadt der fränkischen Monarchie, die es auch immerhin blieb, ausgenommen unter den letzten merovingischen und den meisten karolingischen Königen. Paris war seit Julian dem Abtrünnigen, der während seiner Regierung in Gallien da sich aufgehalten hatte, eine ansehnliche Stadt.

2) Sieh hierüber *l'histoire de l'établissement de la monarchie française*, von du Bos, tom. 1, l. 1.

racters setzte sie die christliche Sanftmuth entgegen, und richtete sich in gleichgültigen Dingen nach seinen Ansichten, um desto leichter seine Zuneigung zu gewinnen; sie lobte Alles, was er liebte, und suchte die Gelegenheit, seinem Geschmacke ihren Beifall zu bezeigen.

Als sie sich gänzlich im Besitze seines Herzens sah, dachte sie an nichts mehr, als an den längst gefaßten Plan, ihn für das Christenthum zu gewinnen. Oft redete sie ihm von der Eitelkeit der Götzen, und von der Erhabenheit der christlichen Religion. Der König hörte sie auch immer mit Vergnügen an; allein der Augenblick seiner Bekehrung war noch nicht da. Er willigte indessen doch ein, aus Gefälligkeit für seine Gattin, daß die erste Frucht ihrer Ehe die Taufe erhielt. Gott ließ aber, um seine Magd zu prüfen, zu, daß das Kind nach dem Empfange dieses Sakramentes starb. Clodwig machte in Verzweiflung der Clotilde bittere Vorwürfe und sagte: « Mein  
« Sohn ist bloß deswegen gestorben, weil er in dem Na-  
« men deines Gottes getauft worden ist; er würde noch  
« leben, wäre er unter den Schutz des Meinigen gestellt  
« worden. » Die Heilige ertrug diese Prüfung mit Geduld, in der Ueberzeugung, daß sich der Herr ihrer erbarmen werde.

Als sie hernach einen zweiten Sohn gebar, ließ sie auch diesen taufen. Aber kurze Zeit nachher fiel der junge Prinz, Clodomir genannt, in eine gefährliche Krankheit. Der König überließ sich nun den grellsten Ausbrüchen seines Zornes. Clotilde, voll des Vertrauens auf Gott, flehte inständig zu ihm um Hülfe. Sie ward erhört, und erhielt auf wunderbare Weise die Genesung ihres Sohnes. Clodwig ward daher besänftigt, und erkannte die Macht des

Christengottes an. Seine heilige Gattin ergriff diese Gelegenheit ihn nachdrücklich zu ermahnen, daß er dem Götzendienste entsagen möge. Eines Tages, als sie ihn gugestimmt sah, und mehrere Beweise der Zärtlichkeit und Freigebigkeit von ihm erhielt, lenkte sie das Gespräch auf die Heiligkeit des Evangeliums, und erinnerte ihn nachdrücklich an das gegebene Wort dem Heidenthume abzuschwören. Dieses Gespräch brachte jedoch keine Wirkung hervor. Clodwig blieb immer noch Heide, aus Furcht seinen Unterthanen durch die Religionsveränderung zu mißfallen. Allein am Ende wurde dennoch seine Hartnäckigkeit besiegt, und er erklärte sich durch folgende Veranlassung für den Gott, den er so lange schon anzubeten versprochen hatte.

Clodwig in Krieg verwickelt mit den Deutschen, lieferte diesen eine Schlacht zu Zülpich (Tolpiacum), bei Cöln. Schon fieng sein Heer an in Unordnung zu gerathen, und er selbst schwebte in Gefahr in die Hände seiner Feinde zu fallen; er nahm daher seine Zuflucht zu seinen Göttern, die ihn aber nicht erhörten; und er vermochte nicht mehr die Flüchtigen aufzuhalten. In dieser äußersten Noth rief er den Gott der Clotilde an, und versprach ihn anzubeten, wofern er den Sieg erhalte. Sogleich ändert sich die Lage der Dinge; die Flüchtigen fassen wieder festen Fuß, und die Allemannen<sup>3)</sup>, welche den Vortheil schon

---

3) Die meisten Etymologen leiten das Wort Allemannen von Allerlei-mann her. Schwaben und ein großer Theil der Schweiz hatten ehehin den Namen Allemannen. Sieh *Iter alemannicum* von dem Abte Herbert, Fürsten der ehemaligen Abtei St. Blasius. 1773 erschien eine zweite Ausgabe dieses Werkes.

errungen hatten, erlitten eine völlige Niederlage. Clodwig berichtete der Königin den Vorfall, und versicherte sie, seine Befehle nicht weiter mehr hinauschieben zu wollen <sup>4)</sup>. Clotilde, vor Freude entzückt, dankte Gott, und ließ feierliche Dankfeste halten. Der heilige Remigius, Bischof von Rheims, unterrichtete Clodwig in der christlichen Religion, der dann im Jahre 496 die Taufe empfing. Er war damals der einzige katholische König, denn alle Uebrigen sowohl im Abend- als Morgenlande waren von der arianischen Ketzerei angesteckt.

Als nun Clotilde ihren Gemahl im Schooße der Kirche sah, suchte sie ihn immer zu solchen Thaten zu bewegen, welche die Ehre Gottes zum Gegenstand hatten. Auf ihr Bitten gründete Clodwig 511 zu Paris die große Kirche von St. Peter und Paul, die jetzt den Namen der heil. Genovesa fährt — <sup>5)</sup>. Dieser große König hatte eine

4) Die gewöhnliche Meinung ist, daß Tolpiacum (Zülsch oder Zülpich), acht Stunden von Eöln, der Ort war, wo die berühmte Schlacht geliefert wurde, in welcher Clodwig über die Allemannen den Sieg davon trug. Henschenius glaubt, *not. in Vit. S. Vedasti*, nicht fern von Straßburg, habe Clodwig diese Völker geschlagen. Diese Meinung scheint auch auf triftigen Gründen zu ruhen, die der Pater La Guille in der Geschichte vom Elsaß, der Pater Bertholet in der des Herzogthums Luxemburg, und der Pater Barre in der allgemeinen Geschichte Deutschlands, entwickelt haben.

5) Als die Normänner 856 die Vorstädte von Paris verheerten, plünderten sie zwei Male diese Kirche. An die Stelle der Säkularchorherren, welche diese Kirche bedienten, setzte man hernach, weil sie ein ärgerliches Leben führten, die regulierten Chorherrn, die aus der Abtei St. Viktor genommen wurden. Sieh was im I. Bd., 3. Jänner, über die bei diesen

besondere Andacht zu dem heil. Martinus von Tours, und gieng zuweilen an dessen Grab zu beten. Auch hatte er große Ehrfurcht gegen das Haupt der Kirche, und schickte dem Pabste Hormisdas, als ein Kennzeichen, daß er Gott sein Königreich weihe, eine goldene Krone 6). Die rohe Erziehung, die er empfangen hatte, verbunden mit seinem kriegerischen Charakter, hinderten zwar manchmal die Wirkung der weisen Mahnungen, welche ihm Clotilde gab, und sie hatte den Schmerz zu sehen, daß er sich von seinem Ehrgeitze bemeistern und von stürmischen Anwandlungen der Grausamkeit dahin reißen ließ. Er tödtete beinahe alle Fürsten seiner Familie, und verschonte nur seine Kinder 7). Er starb den 27. November 521 im

---

Leptern im siebenzehnten Jahrhunderte eingeführte Verbesserung gesagt worden ist. Der Abt von St. Genovefa war auf drei Jahre gewählt, und Vorsteher einer zahlreichen Congregation. Sie zählte in dem Königreiche sieben und sechzig Abteien, acht und dreißig Priorate, zwei Probsteien und drei Spitäler; sie hatte ferner in den Niederlanden drei Abteien, drei Priorate, nebst einer beträchtlichen Anzahl von Pfarreien. Sieh Heyot, und unsern ersten Band, a. a. D.

6) Baronius behauptet, diese Krone sey Gene, welche man in der Folge Regnum nannte, und deren sich der Pabst bei ausserordentlichen Ceremonien bediente. Sieh dessen Annalen unter dem Jahre 514 n. 14., und das Leben des heil. Remigius, von Dorigny, p. 242.

7) Clodwig ließ Siegbert, seinen Vetter, der zu Cöln regierte, Canarich, König der Moriner, Kanach, König von Cambrai, Renomer, König von Mans, umbringen, und riß ihre Länder an sich. Wir haben im I. Bd. 2. Jänner bemerkt, daß Clodwig und Ludwig derselbe Name waren. Die zwei fränkischen Könige des ersten Stammes, die ihn trugen, werden jedoch nicht unter die Ludwige gezählt. Der Erste dieses Namens ist Ludwig der Fromme.



fünf und vierzigsten Jahre seines Alters, und dem dreißigsten seiner Regierung, und ward in der Kirche von St. Peter und Paul, oder von St. Genovesa, beigesetzt, wo dessen Grabmal bis in die letzten Zeiten gesehen wurde \*).

Sein Sohn Theodorich, den er vor seiner Verheirathung mit einer Weischläferin erzeugt hatte, regierte zu Rheims über Aufrasien, oder den mittägigen Theil von Frankreich, welcher die Champagne, Lothringen, Auvergne und mehrere Provinzen Deutschlands in sich faßte. In der Folge ward Metz die Hauptstadt dieses Reiches. Clodomir, Childebert und Clotar, welche Clotilde geboren hatte, herrschten der Erste zu Orleans, der Zweite zu Paris und der Dritte zu Soissons. Die Heilige mußte aber sehr vielen Kummer leiden durch die Uneinigkeiten ihrer sich wechselseitig bekriegenden Söhne; vergeblich waren ihre Versuche, sie mit einander auszuföhnen. Sie sah Clodomir siegen, und Sigismund den König von Burgund tödten; allein 524 sah sie Clodomir selbst besiegt und von Gundemar, Sigismund's Nachfolger, getödtet: Gundemar wurde aber seiner Seite wieder von Childebert und Clotar geschlagen und getödtet,

---

8) Clodwig's Grabmal in dieser Kirche ist jedoch ein Werk neuerer Zeit; der Cardinal von Rochefoucauld hat es errichten lassen. Bei Nimoin findet man eine Grabschrift auf Clodwig, welche einige Schriftsteller dem heil. Remigius zugeeignet haben, und welche mit diesen Versen anfängt:

Dives opum, virtute potens, clarusque triumpho  
 Condidit hanc sedem rex **CLODOVARDUS**, et idem  
 Patricius magno sublimis fulsit honore.

Reich an Schätzen, gewaltig an Kraft und glänzend im Siege,  
 Gründete diesen Siz **Clodowäus**, der König, zugleich auch  
 Hohen Patriizierstamm's, mit Ruhm die Scheitel umkränzt.

und das Königreich Burgund mit dem fränkischen vereiniget. So viele Mordscenen verbitterten die Lebenstage der heil. Clotilde, und sie sehnte sich unaufhörlich nach dem Augenblicke, wo sie aus diesem Thränenthale in's bessere Vaterland hinüberwallen konnte.

Allein im Jahre 526 empfing sie noch den härtesten Schlag. Childebert und Clotar begiengen die Unmenschlichkeit und mordeten die zwei ältern Söhne Clodomir's, um das Königreich Orleans an sich zu bringen. Durch diese Frevelthat ward Clotilde die Welt unerträglich, und sie fühlte sich mehr als jemals von allem Irdischen losgerissen. Ihr übriges Leben brachte sie zu Tours bei dem Grabe des h. Martinus zu, im Gebete, Fasten, im Nachtwachen und andern strengen Bussübungen. Sie schien gänzlich zu vergessen, daß sie Königin gewesen, und daß ihre Kinder auf Thronen saßen. Der Gedanke an die Ewigkeit erfüllte ihre ganze Seele, und verdrängte aus derselben jeden andern Gedanken. Sie sagte ihren Tod dreißig Tage, ehe er erfolgte, vorher. Die Stunde ihres Scheidens war ihr in inbrünstigem Gebete bei dem Grabe des heil. Martinus innerlich geoffenbart worden.

In ihrer letzten Krankheit ließ sie ihre Söhne Clotar und Childebert zu sich kommen, ermahnte sie auf die rührendste Weise, Gott zu dienen und seine Gebote zu halten, die Armen zu beschützen, ihre Völker mit väterlicher Güte zu behandeln, mit einander in vollkommenem Einverständnisse zu leben, und durch alle möglichen Mittel den Frieden und die Ruhe aufrecht zu erhalten. Dann verordnete sie, daß das Wenige, was sie zurück lassen würde, unter die Armen vertheilt werden sollte. Nach diesem beschäftigte sie sich mit nichts als mit Gott, und man hörte

Die Mairten mit bewunderungswürdiger Andacht beten. Am dreißigsten Tage ihrer Krankheit empfing sie die heil. Sakramente, und starb dann am 3. Juni 545, nachdem sie zuvor noch öffentlich ihr Glaubensbekenntniß abgelegt hatte. Man beerdigte sie, wie sie es verlangt hatte, unterhalb des Grabes der heil. Genovefa. An diesem Tage steht ihr Name in dem römischen Martyrologium. Ihr Leib wurde in einer Sarge in der Abtei von St. Genovefa aufbewahrt, ihr Haupt aber bekamen die Cisterzienserinnen bei Bannan in der Normandie.

## Der heil. Euphard, Abt zu Meun an der Loire.

Eine hohe Abkunft und vollkommene Kenntniß der Geseze, verbunden mit großer Tugend und Biedersinn, erhoben den heil. Euphard <sup>1)</sup> zu den ersten obrigkeitlichen Würden in der Stadt Orleans, wo er auch geboren war. Seine Genauigkeit in Erfüllung seiner Amtspflichten hinderte ihn jedoch nicht, den Uebungen der Gottseligkeit obzuliegen, jedem Gottesdienste beizuwohnen und öfters die heiligen Sakramente zu empfangen. So lebte er bis in das vierzigste Jahr seines Alters, wo er sein Amt niederlegte, um den Zerstreungen zu entgehen, die er in der Welt fand.

Das Verlangen, ein vollkommneres Leben zu führen, bewog ihn, sich dem geistlichen Stande zu widmen. Kurze Zeit nachher weihte ihn der Bischof von Orleans zum Dia-

1) Auch Eietphard.

kon. Man kann sich leicht denken, mit welchem Eifer er die mit dieser Würde verbundenen Pflichten erfüllte. Man sah ihn durchdrungen von der tiefsten Verehrung, und gleichsam ganz in Gott versenkt, so oft er der Feier der heil. Geheimnisse beiwohnte, und an dem Altare diente.

Allein da mit jedem Tage seine Liebe zur Buße und Beschauung in seinem Herzen wuchs, faßte er den Entschluß, Allen Umgang mit den Menschen abzubrechen, und sich in die Einsamkeit zu vergraben. Zur Ausführung seines Vorhabens wählte er einen Ort nahe an dem Berge und Schlosse Meun oder Mehun, das unterhalb Orleans an der Loire lag <sup>2)</sup>. Urbicius, sein Schüler, wollte ihn dahin begleiten. Beide erbauten sich nun eine Einsiedelei von Baumstäben und Binsen. Die Lebensweise, welche der heil. Liphard da führte, hatte etwas Bewundernswürdiges. Ein wenig Brod und Wasser war seine ganze Nahrung, sowohl wenn er krank als wenn er gesund war. Nie legte er das härene Busckleid ab. Oft brachte er ganze Nächte im Gebete zu, und seine Seele war so innig mit Gott vereinigt, daß man hätte sagen mögen, er habe keinen Leib mehr.

Seine Einsiedelei war nahe bei Clery, einem wegen seines Stiftes zu unserer lieben Frau bekannten Orte, den viele Gläubigen andachts halber besuchen <sup>3)</sup>. Da wohnte

2) Einige Schriftsteller haben Mehun in Orleanois mit Mehun in Berri, das vier Stunden von Bourges liegt, und ein königliches Haus war, nun aber gänzlich zerfallen ist, verwechselt. In diesem Schlosse war es, wo sich Karl VII, welcher Frankreich den Engländern wieder entriffen hatte, 1461 verhungern ließ, aus Furcht, vergiftet zu werden.

3) Ludwig XI. ward in dieser Kirche begraben; die

damals Markus, Bischof von Orleans. Als dieser Kirchenvorsteher den Heiligen kennen lernte, weihte er ihn zum Priester, und erlaubte ihm ein Kloster an der Stelle, wo seine Einsiedelei stand, zu gründen. Dieß geschah vor dem vierten Concilium von Orleans, welches Markus 541 unterschrieb.

Der heil. Euphard erblickte sich bald an der Spitze einer zahlreichen Genossenschaft, welcher er zum Muster diente. Die Wundergabe, durch welche ihn Gott auszeichnete, vermehrte noch seinen Ruf. Das Jahr seines Todes ist unbekannt, doch weiß man, daß es nicht vor die Hälfte des sechsten Jahrhunderts fällt. Man beerdigte seinen Leib zu Mehun, wo man zuerst eine Kapelle über seine Grabstätte erbaute, die aber nachher zu einer Stiftskirche unter seinem Namen erweitert wurde, wo man seine Reliquien aufbewahrte. In dem römischen Martyrologium wird der heil. Euphard an diesem Tage genannt. In dem Bisthume Orleans sind mehrere Kirchen, die seinen Namen tragen.

Sieh sein Leben in Surius, und Mabillon, *saec. 1. Ben.*

---

Hugenotten öffneten und entweiheten aber 1562 dessen Grabstätte.

---

## Der heil. Genesius, Bischof von Clermont in Auvergne.

Der heil. Genesius war von seiner Kindheit an ein Muster der Unschuld und Frömmigkeit. Er verachtete alle Vortheile, welche ihm große Reichthümer und eine glänzende Geburt in der Welt versprochen, um sich einzig dem Dienste Gottes zu weihen. Er trat in den geistlichen Stand, und wurde ein Mitglied der Geistlichkeit von Auvergne, in welcher Provinz seine Familie in hohem Ansehen stand. In der Folge nöthigte man ihn, die Würde eines Archidiacons anzunehmen, was nicht wenig zur Erhöhung des Glanzes seiner Tugenden beitrug.

Hart gegen sich selbst, behandelte er seinen Leib, wie einen Feind, um ihn vollkommen dem Geiste zu unterwerfen. Seine Liebe zu den Armen kannte keine Gränzen. Der würdevolle Ernst in seinen Amtsverrichtungen flößte Allen, die ihn sahen, Gefühle der zärtlichen Andacht ein. Er war es auch, der den heil. Præjectus von Clermont in der Tugend bildete. Gott fügte es so, weil es nur Heiligen zukommt Heilige zu bilden.

Als der bischöfliche Sitz von Auvergne oder Clermont im Jahre 656 durch den Tod des Proculus erledigt ward, erwählte man den heil. Genesius einstimmig zu dessen Nachfolger. Die Bischöfe der Provinz konnten aber nur mit vieler Mühe von ihm erlangen, daß er sich weihen ließ. Sobald er jedoch die heil. Weihe empfangen hatte, bestrebte er sich aus allen Kräften die Irrlehren des Novatian und Jovinian auszurotten, und das Ausblühen der christlichen Tugenden unter seiner Heerde zu befördern.

Er stiftete die Abtei Manlieu in dem Flecken desselben Namens <sup>1)</sup>, wie auch ein großes Spital zu Clermont, und starb um das Jahr 662. Man setzte ihn in der Kirche bei, welche er zu Ehren des heil. Symphorian, Märtyrers von Autun, hatte erbauen lassen, und welche seit langer Zeit den Namen des heil. Genesius trägt. Dieser Heilige wird in dem Bisthume Clermont auf den 3. Juni verehrt. Auf eben diesen Tag geschieht seiner Erwähnung in den Martyrologien von Frankreich.

Siehe Savaron, *Origin. Claromont.* und *de Ss. Ecclesiis Monast. Claromont;* Brauche, *Vies des Saints d'Auvergne;* Gallia *Christ. nova,* u. s. w.

## Der heil. Morand, Benediktiner zu Altkirch im Sundgau (Bisthum Straßburg).

Dieser Heilige stammte aus Deutschland von sehr angesehenen und tugendhaften Eltern, und blühte am Ende des elften und zu Anfange des zwölften Jahrhunderts. Er erblickte das Tageslicht in der Gegend von Worms, in welcher Stadt er auch zu den Wissenschaften und der Frömmigkeit erzogen wurde. Müde des Weltgetümmels begab er sich, nach einer verrichteten Wallfahrt zu dem Grabe des heil. Jakobus zu Compostell in Spanien, nach Cluny, um unter den Augen des heiligen Hugo's die christliche Vollkommenheit zu erschwingen. Bald darauf wurde er

1) Diese Abtei hieß auf Lateinisch Magnus Locus, und gehörte dem Benedictinerorden an.

nach Auvergne geschickt, um allda die klösterliche Zucht in ihrer ganzen Würde herzustellen.

Um jene Zeit begehrte Friedrich, Graf von Pfalz im Sundgau (ehemalig zum Bisthume Basel gehörig; nun in der Straßburger Diözese), von dem Abte Hugo von Cluny, einige tugendvolle Männer seines Ordens<sup>1)</sup>, um die von seinen Ahnen, bei dem jetzigen Städtchen Altkirch zwischen Basel und Belfort, gestiftete Kirche zu bedienen und dahin das Klosterleben zu verpflanzen<sup>2)</sup>. Anfanglich

1) Die Ursachen, warum Friedrich Welfische von Cluny verlangte, waren folgende: 1<sup>o</sup> Stand damals die besagte Abtei in hohem Rufe; in Hugo's Leben, *Act. Sanct. tom. III. April.* heißt es: «Augebatur de die in diem Cluniacensis religio coenobii; et erat odor nominis illius sicut odor agri pleni, cui benedixit Dominus.» 2<sup>o</sup> Hatte früher der heil. Hugo bei dem Grafen Ludwig und der Gräfin Sophie, Friedrich's Eltern, sich kurze Zeit aufgehalten, und in dem gräflichen Hause den Ruf seiner Heiligkeit zurückgelassen. 3<sup>o</sup> Hat vorzüglich der Baseler Bischof Burchard, der schon früher die Cluniacenser in seine Stadt berufen hatte, dieß bewirkt, wie es auch in der dem Abte Hugo ertheilten Bestätigungsbekunde des Papstes Paschalis II. vom Jahre 1106 ausdrücklich angedeutet wird. Vergl. *Act. Sanct. tom. I. Junii* p. 341, N. 15 et 14.

2) Dieses Gotteshaus, das man Altkirch oder Alte Kirche nannte, stand unter Anrufung des h. Christophorus, und anfänglich waren weltliche Kanoniker in demselben angestellt. Als es mit den umliegenden Häusern ein Raub der Flammen geworden, verlegte man Alles weiter hinauf auf den Hügel, die Häuser wurden vermehrt, und im Jahre 1330 ward die Ansiedelung schon zu einem Städtchen herangewachsen, das den Namen Altkirch erhielt, und amoch führt. Es ist nun eine Bezirkshauptstadt des oberrheinischen Departements



wurden französische Mönche dahin geschickt: da diese aber wegen Unkunde der Landessprache dem Predigtamte und der Leitung der Seelen nicht obliegen konnten, mußte ein Deutscher dazu ersuchen werden, und dafür eignete sich Niemand besser als der heil. Morand. Schon in seinem Leben verherrlichte Gott seine Heldentugenden durch die Wundergabe; ein hohes Alter krönte seine Tugend, und nach seinem Tode, der in der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts sich ereignete, stand er sogleich in allgemeinem Rufe der Heiligkeit, die denn auch auf Ansuchen des Bischofs von Basel von dem apostolischen Stuhle feierlich ausgesprochen wurde. Das bis dahin dem Märtyrer Christophorus heilige Kloster, erhielt dann den Namen des heiligen Morandus.

Vergl. die Vollandtken, tom. I. *Junii à pag. 339 ad 359*, und das *Proprium Argentinense*, p. 65.

---

mit einem Unterpräfecten. Es gehörte zum ehemaligen Bisthume Basel: durch das Concordat von 1801, und das spätere zwischen Pius VII. und Ludwig XVIII. abgeschlossene, ist es der Diözese Straßburg einverleibt worden.

---

## 4. Juni.

Der heil. Quirinus,  
Bischof von Siscia, Märtyrer.

(Gezogen aus seinen Akten, die Eurlus und Ruinart herausgegeben haben, und aus Prudentius, *Hymn.* 7. Sieh Lillermont, tom. V, p. 428, und Hansiz, *Germania Sacra*, tom. I, p. 38; *sancta et beata austria*, p. 61 et seqq.).

Jahr 304.

Der heil. Quirin war Bischof von Siscia, einer Stadt in Pannonien, an der Sau <sup>1)</sup>). Der heil. Hieronymus thut seiner ehrenvolle Erwähnung in seiner Chronik, unter dem Jahre 309. Der heil. Prudentius nennt ihn einen berühmten Märtyrer. Fortunat zählt ihn auch unter die ausgezeichnetsten Blutzegen Jesu Christi. Er litt den 4. Juni 303 oder 304 <sup>2)</sup>). Seine Akten erzählen uns die Geschichte seines Märtyrertodes auf folgende Weise.

Als der heil. Bischof vernahm, daß Maximus, der

1) Das alte Siscia, eine in der alten Kaisergeschichte berühmte Stadt, ist nur noch ein Marktflecken in Ungern, Sisset genannt. Der bischöfliche Sitz wurde nach Zagrab, der Hauptstadt des jezigen Croatiens, verlegt.

2) Ruinart setzt den Märtyrertod des Heiligen in das Jahr 309; allein die Zeitangabe, welcher wir folgen, scheint die gegründetste, und wir glauben, Hansiz habe bewiesen, daß sie die einzig wahre sey.

die erste obrigkeitliche Würde in der Stadt bekleidete; Befehl gegeben habe ihn zu ergreifen, entfernte er sich sogleich von einem Orte, wo er nicht mehr in Sicherheit war. Allein seine Verfolger setzten ihm nach, holten ihn ein, und führten ihn vor den Richter. Maximus fragte ihn, wohin er sich durch seine Flucht habe retten wollen. « Ich « bin nicht geflohen, » war die Antwort des Heiligen, « sondern ich bin nur von hier weggegangen, um meinem « Meister zu gehorsamen <sup>3)</sup>; denn es steht geschrieben: « Wenn man euch in einer Stadt verfolgt, so « geht in eine andere » — Maximus. « Wer hat « dir diesen Befehl gegeben? » — Quirin. « Jesus, « unser Heiland, welcher der wahre Gott ist. » — « Ist « dir unbekannt, daß die Verordnungen der Kaiser « dich in dem finstersten Schupswinkel entdecken wer- « den? — Du siehst es nun aus Erfahrung, und Jes- « ner, den du den wahren Gott nennst, konnte dich weder « vertheidigen noch ihren Händen entreißen. » — Qui- rin. « Der Gott, den wir anbeten, ist allzeit bei uns, « an welchem Orte wir auch seyn mögen, und er kann « uns allzeit vertheidigen. Er war bei mir, als ich ver- « haftet wurde, und er ist wirklich auch hier zugegen. Er « ist es, der mich stärkt, und der dir so eben durch meinen « Mund antwortet. » — Maximus. « Du schwägest « viel, und verzögerst dadurch die Vollstreckung der Bes- « fehle unserer höchsten Gebieter, was dich des Ungehors- « samß gegen sie schuldig macht. Lies ihre geheiligten Ver-

---

3) Aus diesen Worten erhellet; daß sich der Heilige nicht aus Feigherzigkeit oder Furcht vor dem Tode entfernt habe, sondern einzig um nach der Vorschrift Jesu Christi zu handeln.

« Ordnungen und thue, was sie befehlen. » — Quirin. « Ich achte diese Verordnungen nicht, weil sie gottlos sind, und den Geboten meines Gottes zuwider, indem sie von uns seinen Dienern fordern, daß wir ein gebildeten Gottheiten opfern. Der Gott, dem ich diese, ist allenthalben; er ist in dem Himmel, auf Erden, in dem Meere; er ist erhaben über Alles, und schließt Alles in sich; durch ihn hat jedes Wesen sein Bestehen. »

— Maximus. « Das Alter hat deinen Verstand geschwächt, und du läßt dich durch Märchen irre führen. Wähle, hier ist Weibrauch; opfere ihn unsern Göttern, oder sey gewärtig, alle Schmach und den grausamsten Tod zu erdulden. » — Quirin. « Diese Schmach

wird meine Ehre seyn, und dieser Tod mir ein ewiges Leben gewähren. Ich verehere nichts als den Altar meines Gottes, auf dem ich ihm oft ein Opfer des Wohlgeruches dargebracht habe. » — Maximus. « Du

hast den Verstand verloren, und dein Tollsinn wird dich das Leben kosten. Opfere den Göttern. » — Quirin. « Ich werde den Teufeln nicht opfern. »

Maximus befahl ihm mit Stöcken zu schlagen, was auch mit der größten Unmenschlichkeit vollzogen wurde. Während dieser Peinigung sagte er ihm: « Erkenne die Macht der Götter, welche das römische Reich anbeten. Gehorsame, und ich will dich zum Priester Jupiters machen. » — « Gerade in diesem Augenblicke verrichte ich das wahre Amt des Priesters, indem ich mich selbst dem lebendigen Gott als Opfer darbringe. Ich empfinde die Schläge nicht, welche mein Körper empfängt: sie verursachen mir kein Leid. Ich bin bereit die grausamsten Martern zu erdulden, um Jene, deren Leitung mir

« anvertraut war, zu ermuthigen, sich mit mir das ewige Leben zu erringen. » Maximus ließ ihn hierauf in das Gefängniß führen, mit dem Befehle: ihn da mit schweren Ketten zu belasten, bis er wieder weiser geworden wäre. Der Märtyrer verrichtete voll des Glaubens folgendes Gebet zu Gott: « Ich danke dir, o Herr! daß du mich würdig geachtet hast, für deinen heiligen Namen « Schmach zu erdulden. Gib, daß Alle, welche in diesem Gefängnisse sind, erkennen, daß ich den wahren « Gott anbede, und daß es keinen andern Gott ausser die « gebe. » Dieses Gebet ward auch erhört. Um Mitternacht verbreitete sich ein großes Licht in dem Kerker. Der Kerkermeister, der es sah, warf sich dem Heiligen zu Füßen, und sagte zu ihm mit Thränen in den Augen: « Bitte den Herrn für mich, denn ich glaube, daß es keinen andern Gott ausser Dem gebe, den du anbedest. » Quirin ertheilte ihm eine lange Ermahnung, und bezeichnete ihn mit dem geheiligten Siegel im Namen Jesu Christi. Diese Worte scheinen zu verstehen zu geben, daß er ihm die Sakramente der Taufe und Firmung ertheilte.

Der Richter, welcher die Gewalt nicht hatte, den heil. Märtyrer zum Tode zu verurtheilen, schickte ihn nach dreitägiger Einferkung zu Amantius, dem Statthalter der Provinz, welche man Oberpannonien nannte.<sup>4)</sup> Quis

---

4) Man liest bei dem heil. Prudentius statt Amantius, Galerius, und dieser Galerius führt da den Namen eines Statthalters von Illyrien, wo Pannonien mit inbegriffen war. Dieß ist jedoch vielleicht nur einer und derselbe, der mehrere Namen hatte, wie dieses damals bei den Römern gewöhnlich war.

rin wurde daher mit Ketten beladen durch alle an dem Donauufer gelegenen Städte geführt. Als er hierauf dem Amantius bei dessen Rückkunft von Scarabantia <sup>5)</sup> vorgestellt wurde, ließ ihn dieser nach Sabaria <sup>6)</sup>, wo er selbst hinreiste, abführen. Zugleich brachten ihm einige christliche Weiber Erfrischungen, und als er diese segnete, fielen ihm die Ketten von den Händen und Füßen.

Bei seiner Ankunft zu Sarwar ließ ihn Amantius in dem öffentlichen Theater vor sich erscheinen. Nachdem der von Maximus eingeschickte Bericht verlesen war, fragte er ihn, ob er nichts dagegen einzuwenden habe, und ob er immer noch auf seinem ersten Bekenntnisse bestehe. « Ich habe, » war seine Antwort, « den wahren Gott zu Ciffel bekannt, und niemals einen andern angebetet. Ich trage ihn in meinem Herzen, und Niemand auf Erden wird mich von ihm zu trennen vermögen <sup>7)</sup>. » Amantius bot Alles auf, um seine Standhaftigkeit zu erschüttern; er ermahnte ihn, sein hohes Alter zu berücksichtigen, und machte ihm glänzende Versprechungen. Allein als er ihn durchaus unbeugsam fand, sprach er das Verdammungsurtheil dahin aus, daß er mit einem Mühlstein am Halse in den Fluß geworfen werden sollte, was auch auf der Stelle vollzogen ward.

Der Heilige blieb aber, zum Erstaunen aller Zuschauer, statt gleich in die Tiefe hinabgezogen zu werden, lange Zeit

5) Das heutige Scärping oder Dedenburg.

6) Sabaria, jetzt Sarwar liegt an den Zusammenfluß der Güns und Raab. Sieh la Martiniere und Hoffmann.

7) Diese Rede verglichen mit der, welche er an Maximus gehalten hatte, ist ein unverwerfliches Zeugniß für die Gottheit des Sohnes.

auf der Oberfläche des Wassers, wo er die Christen noch ermahnte, in ihrem Glauben fest zu beharren, und weder Peinigungen, noch den Tod selbst zu fürchten. Da er aber stets auf dem Wasser schwamm, fürchtete er am Ende die Märtyrerkrone zu verlieren, weswegen er folgender Massen zu Gott betete: « Es ist kein Wunder für dich, Herr Jesu »  
 « Christus, daß du den Lauf der Flüsse aufhältest, wie du es »  
 « dem Jordan gethan hast, oder daß du den Menschen »  
 « das Vermögen gibst, auf dem Wasser einherzugehen, »  
 « wie du es dem heil. Petrus gabst. Dieses Volk sieht »  
 « an mir einen auffallenden Beweis deiner Macht; verleihe »  
 « aber auch mir, o mein Gott! was ich noch zu »  
 « wünschen übrig habe, was allen andern Dingen vorzuziehen »  
 « ist, das Glück, für dich zu sterben. » Nach geendigtem Gebete versank er sogleich in die Tiefe des Wassers, worüber der Verfasser seiner Akten bemerkt, daß er nur mit Mühe den Tod im Wasser erlangt habe 8).

Sein Leib wurde nicht weit unterhalb des Ortes gefunden, wo er versank, und in eine Kapelle an dem Ufer des Flusses begraben 9). Einige Zeit nachher setzte man ihn in einer großen Kirche bei, welche an dem Thore von Savar war, das nach Dedenburg führte, erbaut ward. Als aber die einwandernden Völker die Pannonier aus ihrem Lande vertrieben, wurden die Reliquien des Heiligen nach Rom gebracht, und in den Katakomben neben jenen des heil. Sebastian beigesetzt. Im Jahre 1140 übertrug

---

8) Vix orans ut mergeretur obtinuit. Diesen Umstand findet man auch in der Chronik von Eusebius, und in dem schönen Gedicht, welches der heil. Prudentius zu Ehren des heil. Märtyrers Quirinus verfaßt hat.

9) Der Güns. Dieser Fluß hieß vor Alters Sabarius.

man sie in die Muttergotteskirche jenseits der Tiber. Molan will beweisen, daß sie späterhin in ein Kloster von Baiern (Fegernsee) gebracht wurden <sup>10)</sup>.

Die Märtyrer sind Schlachtopfer der göttlichen Liebe. Ihr Beispiel soll uns anfeuern aus unserer Schlassheit aufzusehen, und uns ohne Rückhalt dem Dienste Desjenigen zu weihen, der uns für sich erschaffen hat. Wenn wir auf diese Weise unserer Bestimmung entsprechen, werden wir zu unserm letzten Ziele gelangen, wosfern wir alle unsere Wünsche und Handlungen während des Lebens nur auf dasselbe richten. Möchten doch der Glaube und die Liebe unsere Herzen beleben, sie würden eine unverstiegbare Quelle der Tugenden werden; unsere Seele würde mit jedem Tage zu neuen Stufen der Heiligkeit hinaufsteigen, und beständig an Eifer im Dienste Gottes bis zur vollkommenen Vollendung des Opfers unserer Liebe wachsen.

10) Der Verfasser der Legenden Heiliger Gottes und verehrter Landespatrone in Oesterreich u. s. w. sagt, die Reliquien des heil. Quirinus seyen von Rom nach Mailand überbracht worden, wo sie nun in der Kirche des heil. Vincentius verehrt werden. In Bezug auf obige Behauptung Molan's und Anderer sagt der Verfasser der *Sancta et beata Austria*, p. 65: « *Illud procul caret omnino, S. Quirinum Siscianensem a Quirino Fegernseensi longe esse diversum.* » Rudolph sagt in Rhaban's Leben, es seyen deren auch nach Fulda gebracht worden. Mit Gewißheit kann hierin nichts angegeben werden.



## Der heil. Optatus,

Bischof von Milevis.

(Gezogen aus seinen Schriften. Sieh Tillemont, tom. VI., p. 142; Ceillier, tom. VI., p. 625; die Abhandlung des Dom Bonifacius Collina, über die Kezerei der Donatisten, in der Sammlung der Abhandlungen über die Kirchengeschichte von der Akademie von Bologna, gedruckt 1758; die *Historia Donatistarum per fratres Ballerinos, Append. in Opera Card. Norisii, Veronae, 1732*).

Jahr 384.

Der heilige Optatus, gebürtig in Afrika, war einer der ausgezeichnetsten Vertheidiger der Kirche, im vierten Jahrhundert. Der heilige Augustin zählt ihn mit Cyprian und Hilarius unter Jene, die von den Finsternissen des Heidenthums zum Lichte des Glaubens übergingen, und die der Braut Jesu Christi die Reichthümer der Aegyptier, das heißt: die menschliche Wissenschaft und Beredsamkeit mitbrachten. An einer andern Stelle sagt er, von eben diesem Heiligen redend, er sey ein Hirte ehrwürdigen Andenkens, welcher durch seine Tugend die Zierde der katholischen Kirche gewesen. Der h. Fulgentius legt ihm die Benennung heilig bei, und stellt ihn an die Seite eines heil. Augustin und Ambrosius. Optatus war Bischof von Milevis in Numidien, und der erste rechtgläubige Bischof, der gegen die Spaltung der Donatisten schrieb, wozu ihn folgende Veranlassung bewog.

Darmenian, dritter donatistischer Bischof von Carthago, gab ein Werk, in fünf Büchern, zur Vertheidigung

seiner Sekte heraus. Dieser zog darin im Allgemeinen gegen die Auslieferer der heiligen Schriften los, und bewies, daß es nur eine Kirche und eine Taufe geben könne, ohne zu bedenken, daß er dadurch Waffen gegen sich selbst schmiedete. Die Donatisten jubelten über den vermeinten Vortheil, welchen ihnen dieses Werk über die Katholiken gewähre. Und in der That, ihr Vertheidiger war ein fähiger Mann, wohl geübt in der Kunst, allerlei Spitzfindigkeiten auszufinnen, und geschickt, eine schlechte Sache in blendendem Farbenspiele darzustellen.

So war der Gegner beschaffen, mit welchem der heil. Optatus auf den Kampfplatz trat. Er griff ihn in einem in sechs Bücher getheilten Werke an. Die Schreibart ist zierlich; würdevoll und glühend; die Bilder edel und kühn, man bemerkt darin jene Gedrängtheit und Kraft, welche Afrika's bessern Schriftstellern eigen ist. Wenn man aber jene Glätte und Reinheit der Sprache vermißt, welche das Jahrhundert des Augustus so berühmt gemacht haben, so kommt dieses daher, weil seit langer Zeit die Sprache der Römer nicht mehr war, was sie ehemals gewesen. Uebrigens muß man den Werth der Schriften dieses Kirchenvaters hauptsächlich nach ihrem innern Gehalte bemessen. Die Vorzüge und Kennzeichen der katholischen Kirche werden darin mit eben so vieler Gründlichkeit als Klarheit dargelegt; sie enthalten wichtige Grundsätze, welche zur Unterscheidung der wahren Kirche Jesu treffliche Dienste leisten, und bieten uns lichtvolle Gründe dar, wodurch alle Irrlehrer, die bis an das Ende der Zeiten auftreten mögen, siegreich widerlegt werden können. Der heil. Optatus schrieb die sechs ersten Bücher seines Werkes um das Jahre 370. Diesen fügte er dann noch ungefähr fünf

Jahre nachher, unter dem Oberhirtennamte des Siricius, ein siebentes bei 1).

Zum Verständnisse des Folgenden ist aber nothwendig die Sache etwas weiter auszuholen, zum Ursprung der donatistischen Spaltung hinaufzusteigen, und deren Veranlassung fest in's Auge zu fassen.

Ula der Kaiser Diokletian eine grausame Verfolgung

1) Du-Pin hatte in seiner Bibliothek die Behauptung aufgestellt, dieses siebente Buch sey von einer andern Hand; allein er hat in seiner neuen Ausgabe der Werke des heil. Optatus diese Behauptung zurückgenommen, und sogar bewiesen, daß das fragliche Buch von diesem Vater geschrieben worden, wie die sechs Erstern, obgleich der heil. Hieronymus es nie geglaubt zu haben scheint. Nebst der Aehnlichkeit der Schreibart, die so vollkommen ist, daß sie nach Casaubon's Urtheile einen unwidersprechlichen Beweis gibt, versichert der Verfasser dieses siebenten Buches selbst, daß er die sechs Andern verfaßt habe. Die Handschriften sind in diesem Punkte ganz einstimmig.

In dem siebenten Buch kommt eine Stelle vor, welche das Verbrechen der Auslieferer der heil. Schriften als einen leichten Fehler darstellt; allein die Gelehrten halten sie für eingeschoben. Und der letzte Herausgeber des heil. Optatus hat sie, auf die besten Handschriften sich stützend, weggelassen.

Die alten Ausgaben der Werke des heil. Optatus sind sehr fehlerhaft, selbst jene nicht einmal ausgenommen, welche 1631 zu Paris mit Nachweisungen, Bemerkungen und Abhandlungen von Aubespine, Bischof von Orleans, herausgekommen ist. Die beste und richtigste von Allen ist die von Du-Pin, welche 1700 zu Paris, 1701 zu Amsterdam und 1702 zu Antwerpen, in Folio gedruckt worden. Diese Werke stehen in Oberthü's Sammlung. Sieh Dubin, *de Scriptura Eccles.* tom. I, p. 579.

gegen die Kirche erregte, bewog die Furcht vor den Quälen und dem Tode mehrere Christen, die heiligen Bücher den Götzdienern zum Verbrennen auszuliefern. Dadurch machten sie sich eines Verbrechens schuldig, das an Glaubensabfall gränzte, und man nannte sie Auslieferer. Gemäß der von den Kanonen vorgeschriebenen Kirchenzucht sollte man den Reuigen eine öffentliche Buße auferlegen, oder sie gar, wenn sie die heiligen Weihen hätten, ihrer Würde entsetzen. Es stand jedoch in der Gewalt des Bischofs in gewissen Umständen Nachsicht zu haben. Dieser Gewalt zufolge nahmen Mensurius, Primas von Karthago, und mehrere andere katholische Oberhirten, Priester und Bischöfe, welche die heiligen Schriften ausgeliefert hatten, in die Kirchengemeinschaft wieder auf, ohne sie vorerst der öffentlichen Buße unterworfen zu haben, und setzten sie sogar in ihre vorigen Aemter wieder ein. Als Grund zur Rechtfertigung dieses Verfahrens gaben sie an, daß sie aus Nothwendigkeit und in der Absicht so gehandelt hätten, einer Spaltung zuvorzukommen, welche unfehlbar entstanden seyn würde, wenn sie Allen, welche sich des besagten Verbrechens schuldig gemacht, die Kirchengemeinschaft verweigert hätten.

Einige falsche Eiferer aus Numidien stießen sich an einem so weisen Verfahren, erwarben sich durch geheuchelte Strenge in Aufrechthaltung der Kirchenzucht Anhänger, und veranlaßten eine Spaltung. Donatus, Bischof von Casá Nigrá (Schwarzhöhlen), ward der erste Urheber dieser unseligen Trennung, da er sich weigerte, mit Mensurius und Cäcilian, dessen Diakon, in Kirchengemeinschaft zu stehen, weil Diese reuige Auslieferer aufgenommen hatten; und es gelang ihm auch durch seine

Ränke und sein Geschrei bald seinen Anhang zu vermehren. Nebst dem bediente sich Donatus und seine Partei der Verläumdung; um Mensurius verhaßt zu machen, und beschuldigten ihn, er habe selbst die Bücher den Heiden ausgeliefert. Die Sache wurde untersucht, und zum Vortheile des Primas entschieden, in dem berühmten Concilium, welches 305 zu Cirra, der Hauptstadt Numidiens, gehalten worden.

Nach dem 311 erfolgten Tode des Mensurius erhob man Cäcilian auf den bischöflichen Stuhl von Carthago. Diese Wahl ward aber nicht allgemein gutgeheißen. Sie mißfiel einigen unruhigen Köpfen, die im Geheimen Ränke schmiedeten, und dadurch mit mehr Hefigkeit, als jemals das Feuer der Zwietracht anfachten. Besonders zeigte sich hierbei eine reiche und mächtige Frau von Carthago, Namens Lucilla, geschäftig. Sie haßte Cäcilian, weil er ihr einmal die Wahrheit gesagt hatte. Dieses Weib war desto gefährlicher, weil sie unter einem äußeren Scheine von Frömmigkeit einen großen Stolz und eine unbesiegbare Hartnäckigkeit auf ihrer Meinung verbarg. Alle Morgen pflegte sie, bevor sie den Leib und das Blut Jesu empfing, den Mund eines unbekanntes Todten zu küssen, den sie für einen Märtyrer ausgab, der es aber nicht war, oder wenigstens nicht von der Kirche dafür angesehen wurde. Eine solche Andacht verdiente ohne Zweifel Täuschung genannt zu werden, und es war weislich vorgeschrieben, daß Einzelne keine Reliquie ohne Bestätigung des Bischofs verehren sollten. Dieß ist das geeignetste Mittel vielen Mißbräuchen zuvorzukommen, und von abergläubischen Gebräuchen abzuhalten.

Cäcilian hielt es als Archidiacon für seine Pflicht,

die Lucilla vor dem Fehler, welchen sie begieng, zu warnen. Diese aber, geblendet durch ihre Leidenschaften, sah nicht ein, daß allein die christliche Liebe diesen Verweis veranlaßt habe. Sie ward dadurch beleidigt, und behauptete, man habe ihr eine tiefkränkende Schmach angethan. Entschlossen sich zu rächen, suchte sie alle Gelegenheiten auf, um ihren Groll zu befriedigen, und ihr Haß kannte keine Schranken mehr, als sie Cäcilian auf dem bischöflichen Stuhle von Karthago erblickte. Sie reihte sich auf die Seite seiner Feinde, und unterstützte dieselben mit ihrem ganzen Ansehen und Vermögen.

Die Schismatiker wußten Cäcilian nichts anders vorzuwerfen, als daß er mit einigen Auslieferern in Kirchengemeinschaft stehe. Eine so nichtige Ursache mußte ihnen zum Vorwande dienen, den Schoos der Kirche grausam zu zerfleischen. Donat von Casá Nigra errichtete anfangs Altar wider Altar, und um nicht mit Cäcilian in Kirchengemeinschaft stehen zu müssen, feierte er die göttlichen Geheimnisse zu Karthago in Hauskapellen, worin er bald mehrere Nachahmer fand. Da die Schismatiker die Hüter des Schazes der großen Kirche gewonnen hatten, gaben ihnen diese die goldenen und silbernen Kelche und die kostbaren Gefäße mit vielem andern gottesdienstlichen Schmucke. Ueber dieses macht der heil. Optatus folgende Bemerkung. « Die Rache war die Mutter der Spaltung; der Ehrgeiz die Amme und die Begierlichkeit der Kämpfer, welcher die Vertheidigung auf sich nahm »<sup>2)</sup>. Der heil. Augustin sagt hierüber folgendes: « Die Störer des Kirchenfriedens handeln so, ent-

---

<sup>2)</sup> Der heil. Optat., p. 41.

« weder weil sie von Stolz geblendet und vom Neide ge-  
 « quält, oder durch die Liebe der Weltgüter verführt,  
 « oder endlich, weil sie von schändlichen Leidenschaften  
 « beherrscht werden » <sup>3)</sup>.

Dies waren die Mittel, durch welche sich die schis-  
 matische Partei in kurzer Zeit ausbreitete. Lucilla ge-  
 brauchte alle Kräfte, um die Häupter der Meute zu ent-  
 flammen, und die Sache auf das Aeußerste zu treiben.  
 Und hierin ward sie nur zu sehr von zwei karthaginesi-  
 schen Priestern unterstützt, welche, nach der bischöflichen  
 Würde geizend, nicht ertragen konnten, daß man ihnen  
 den Cäcilian vorzog. — Siebenzig Bischöfe, beinahe  
 alle aus Numidien, schlugen sich auf diese Seite, und ver-  
 sammelten sich zu Cirta. An ihrer Spitze stand Secun-  
 dus, Primas von Numidien, Donat von Mascula, Vic-  
 tor, Marin, Purpurius, Donat von Casâ Nigrâ,  
 Urheber der traurigen Spaltung. Donat von Mascula,  
 Victor und mehrere andere Bischöfe der Versammlung  
 hatten die heil. Schriften den Verfolgern ausgeliefert; al-  
 lein man beunruhigte sie nicht wegen dieses Verbrechens.  
 Je größer sogar die Schuld war, welche auf den Schisma-  
 tikern lastete, desto grimmiger war ihre Erbitterung, ihre  
 Brüder anzuklagen. Ihr Zweck war, wie der heil. Optat  
 und der h. Augustin bemerken, durch falsche Anschuldig-  
 ungen der Andern, ihre wirklich begangenen Fehler der  
 Kenntniß und dem Andenken zu entziehen. Es gab indes-  
 sen doch Einige unter ihnen, welche ihren Fehler in der  
 Synode bekannten, und die Losprechung erhielten. Das  
 vorgebliche Concilium, fällte alsdann ein Absetzungsurtheil

3) L. 3, *contra Parmen.*

gegen Cécilian, indem es zur Rechtfertigung seines Verfahrens vorschützte, Cécilian sey ein Auslieferer oder hätte doch mit Auslieferern in Kirchengemeinschaft gestanden. Kurze Zeit nachher wurde zu Rom ein Concilium gehalten, dem der Pabst Miltiades mit Italiens und Galliens Bischöfen beistand. Da rechtertigte man den Cécilian, erklärte Alles, was gegen ihn geschehen war, für nichtig, und verdamnte die Schismatiker, die, weit entfernt sich zu unterwerfen, verschiedene Verleumdungen austreuten, um den guten Ruf des Pabstes anzuschwärzen.

Die Spaltung führt oft zur Ketzerei; das Beispiel der Donatisten ist hiervon ein augenscheinlicher Beweis; sie behaupteten, Cécilian sey kein Diener Jesu; Jene, welche es mit ihm hielten, könnten nicht als Glieder der Kirche angesehen werden; und hätten keine wahren Sakramente. Sie sahen nicht, oder wollten nicht sehen, daß sie sich selbst durch Behauptung solcher Grundsätze von der Kirche abschnitten, weil sie Gefallene, Auslieferer in ihre Gemeinschaft aufnahmen. Dem sey aber, wie ihm wolle, sie legten den Katholiken die gehässigsten Benennungen bei; sie nannten sie gewöhnlich Heiden, Götzendiener, Auslieferer, und taufte Alle wieder, welche zu ihrer Partei traten, indem sie vorgaben, daß die Taufe und die heil. Weihe außer der katholischen Kirche (wie sie die Ibrige nannten) nicht gültig könnten ertheilt werden. Ihr Hauptirrtum wurde zwar 314 auf dem berühmten Concilium von Arles verdammt, wobei sich Bischöfe aus allen Provinzen des abendländischen Reiches befanden; allein sie verschlossen ihr Ohr gegen die Stimme einer so ehrwürdigen Versammlung, und weigerten sich unbeugsam dem



Lichte der Wahrheit zu folgen. Ihre Hartnäckigkeit vermehrte sich mit jedem Tage, und sie wandten sich sogar an den Kaiser Constantin. Da bei der fraglichen Angelegenheit mehrere Thatsachen zum Grunde gelegt wurden, glaubte der Kaiser die Klagen der Unzufriedenen anhören zu müssen, indem er sich schmeichelte, durch diese Gefälligkeit sie zur Pflicht zurückführen zu können. Allein er sah bald ein, daß seine Hoffnungen eitel waren. Verzweifelnd an der Besiegung des hartnäckigen Starrsinnes der Schismatiker, erließ er 316 strenge Gesetze gegen Jene der Donatisten, welche sich weigern würden, dem Entscheidungen der Kirche sich zu unterwerfen.

In demselben Jahre starb Majorin, schismatischer Bischof von Karthago, dem Donat zum Nachfolger gegeben ward. Dieser war ein Mann von strengen Sitten, der mit vielen Kenntnissen große Rednergabe verband; er war aber auch zugleich höchst eitel und ehrsuchtig. Sein ganzes Betragen hatte das Gepräge einer außerordentlichen Leichtfertigkeit; und die Leidenschaft artete bei ihm in Wahnsinn aus. Er war der Stütze seiner Partei, die jedoch nicht von ihm, sondern von Donat von Casá Nigrá ihren Namen erhalten hatte.

Der heil. Optat <sup>4)</sup> und der heil. Augustin <sup>5)</sup> beschuldigten die Donatisten noch einer andern Irrlehre, daß sie nämlich behauptet hätten, die Kirche, die nie irren kann, und welche die Kirche aller Völker ist, sey in einem Winkel-Afrika's eingeschlossen, und sey auf der übrigen Erde zu Grunde gegangen. Sie giengen in ihrem Eigen-

---

4) *L. 1, p. 52.*

5) *Haer. 60.*

büffel gar soweit, daß sie in verschiedenen Versammlungen und besonders in einer sehr zahlreichen zu Karthago erklärten, sie allein seyen die Glieder der Kirche, und verordneten, daß alle Jene wieder getauft werden müßten, welche von den Katholiken getauft worden waren. Diese Entweihung alles Heiligen ward ein Gräuel für die christliche Welt, und Constantin bestrebte sich sie durch strenge Gesetze zu verhindern.

Die Donatisten rühmten sich, wie die Novatianer, einer großen Sittenreinheit; allein ihre gepriesene Rechtschaffenheit bestand nur in einem trüglichen Aussenscheine. Geblendet durch geheime Leidenschaften, nahmen sie selbst ihre Herzensgesinnungen nicht einmal wahr, welche doch durch den Stolz, den Ungehorsam gegen eine rechtmäßige Obergewalt sammt allen Unordnungen, die allzeit im Gefolge dieser zwei Laster stehen, befleckt waren.

Um das Jahr 347 entstand eine andere Sekte unter den Donatisten, Circumcellionen genannt <sup>6)</sup>, die zwar in Kirchengemeinschaft mit Jenen blieben, aber ihnen zur Schmach und Schande gereichen. Denn diese Sekte bildete sich aus einem Haufen roher und unwissender Landleute, welche den Waid hatten, für Märtyrer gelten zu wollen. Sie verwandten eine gewisse Zeit dazu sich zur Wohlbeleibtheit zu bringen, worauf sie als gemästete Schlachtopfer sich ansehend, von hohen Felsen sich herabstürzten, in Flüsse sprangen, oder auf irgend eine andere Weise sich den Tod

---

6) Diese Schwärmer hatten keinen festen Wohnort. Sie suchten ihren Unterhalt an den Bauernhäusern, circum cellas, woher sie Circumcellionen genannt wurden. Der heil. Philastrinus nennt sie Circuitoires.

anthaten; und diesen Tod nannten sie Märtyrertum. Mehrere von ihnen ließen sich von Fremden, die ihnen begegneten, niedermeheln. Wer sich weigerte, ihnen diesen gräßlichen Dienst zu erweisen, küßte es gewöhnlich mit dem Leben. Man ließt bei Theodoret <sup>7)</sup>, daß sich einige Katholiken einer frommen List bedienten, um nicht das Blut dieser wahnsinnigen Schwärmer vergießen zu müssen; indem sie vorerst von ihnen forderten, daß sie sich binden ließen. Dieß wird, sagten sie ihnen, das sicherste Mittel seyn, uns zur Gewährung eurer Forderung zu bestimmen. Wenn sie sodann gebunden waren, schlugen sie die Katholiken so lang, bis sie zur bessern Besinnung kamen, und heilten sie dadurch von ihrer blinden Wuth.

In solche Verirrungen fallen gewöhnlich Diejenigen, welche einmal den Anker der Wahrheit verloren haben. Man hat hiervon die traurigsten Beweise nicht nur an den Ausschweifungen und Gottlosigkeiten des Heidenthums, und an den verschiedenen Ketzereien der verflorbenen und des gegenwärtigen Jahrhunderts, sondern auch an den Ungereimtheiten des Deismus. Die menschliche Vernunft wird noch lange mit Scham der Irrthümer, Träumereien und der lächerlichen Schwärmerei geblendet, welche die Irreligiosität in unsern Zeiten hervorgebracht hat.

Rehren wir nun wieder zu den Donatisten zurück. Ihre Sekte war in Afrika während hundert Jahre sehr zahlreich. Allein der von ihr verursachte Brand ward endlich durch den Eifer des großen Bischofs von Hippon, den mehrere katholische Kirchenvorsteher unterstützten, gelöscht. Diese

---

7) *Haeret. fabul.*

verderbliche Spaltung hatte früher schon der heil. Optatus durch seine Bücher gegen Parmenian, den Nachfolger Donats, des schismatischen Bischofs von Karthago, mit kraftvoller Hand an der Wurzel angegriffen; und vieles zu ihrer endlichen Ausrottung beigetragen.

In seinem Werke billigte der Heilige, was Parmenian über die Einheit der Kirche sagte. Und in der That, es gibt nur einen Jesus, und er ist der Bräutigam einer einzigen Kirche, die in dem hohen Liede seine einzige Taube, der geschlossene Garten, die versiegelte Quelle genannt wird. Der heilige Optatus stimmt ferner seinem Gegner bei, daß die Kirchen der Ketzer Buhlerinnen seyen, und kein Recht auf die dem heil. Petrus gegebene Himmelschlüssel haben. Die Ketzer und Schismatiker gleichen dem zum Feuer bestimmten Rebholze 8). Von dem Verbrechen der Spaltung sagt er: daß es schrecklicher sey, als ein Vaternord, und eine Bestrafung, wie Core, Dathan und Abiron, verdiene 9). Bisher obwaltet kein Streit; die ersten Grundsätze waren dieselben bei den Katholiken und Donatisten.

Darin zeigt der heil. Optatus; daß die Sekte der Donatisten die wahre Kirche nicht seyn könne, „weil diese  
 „Benennung nur der Gesellschaft Derjenigen zukommt,  
 „welche den Namen Katholiken tragen. . . Nun ist es  
 „aber nicht möglich, die Donatisten so zu nennen, sie, die  
 „in einen kleinen Winkel bloß einer Gegend eingeschlossen  
 „sind. Es hat aber diese Bewandniß nicht mit der ka-  
 „tholischen oder allgemeinen Kirche; sie ist über die ganze

---

8) L. 1, n. 10.

9) Ebd. n. 21.

« Erde ausgebreitet » <sup>10)</sup>. Mehrere Stellen der Propheten beweisen, daß diese Allgemeinheit ein unterscheidendes Merkmal der wahren Kirche ist. Sie muß ferner einzig, heilig und mit dem Stuhle Petri in Gemeinschaft stehen. « Da nun die Unfrige das Erste dieser Merkmale besitzt, so « besitzt sie auch die Andern, weil sie unzertrennlich mit « einander verbunden sind. »

Nach Aufzählung der Päbste, welche von dem heiligen Petrus an bis auf Siricius auf dem römischen Stuhle gesessen, sagt der Heilige, von dem Letztern sprechend, der damals lebte: » Wir sind mit ihm, wie die ganze Erde, « durch Kirchengemeinschaft vereinigt <sup>11)</sup>. Petrus ist « es, zu dem der Heiland gesagt hat: Ich gebe dir die « Schlüssel des Himmelreichs, und die Pforten der Hölle « werden nichts gegen sie vermögen. Mit welchem Rechte « nimmst du daher diese Schlüssel in Anspruch, du, der « es durch gotteschänderische Unmaßung waget, im Kan- « pfe gegen den Stuhl Petri aufzutreten <sup>12)</sup>. Du kannst « es nicht läugnen, daß zuerst Petrus auf dem bischöf- « lichen Stuhl zu Rom gesessen; daß er da der Erste als « Haupt der Apostel seinen Sitz gehabt; daß dieser Stuhl « nur ein einziger gewesen; daß man nur in so fern die « Einheit zu bewahren angesehen wurde, als man mit die- « sem vereinigt war; daß kein Apostel ihn als den Seinigen « ansprach; daß man ein Schismatiker war, sobald man « die Berwegenheit hatte, einen Andern aufzurichten. « Steige hinauf bis zum Ursprunge des Deinigen, und du

10) L. 2, n. 1.

11) L. 3, n. 5.

12) L. 2, n. 2 und 25.

« wirst sehen, wie wenig Grund du hast, deine Sekte für  
« die wahre Kirche auszugeben. » Der Heilige erzählt sodann,  
auf welche Weise die Donatisten entstanden, und macht alle Ungereimtheiten fühlbar, in welche sie gefallen waren.

Allein, sagten die Donatisten, wir haben einen Bischof in Rom, der Makrobius heißt, und welcher dem Eukolpius nachfolgte, so wie dieser dem Bonifacius von Balles, und Bonifacius dem Victor von Garbia, den wir aus Afrika nach Rom geschickt haben, um da der Kirche vorzustehen. Auf dieses entgegnete der Heilige:  
« Würde Makrobius sagen dürfen, daß er auf dem  
« Stuhle des Petrus sitze; ich zweifle sogar, ob er dies  
« sen auch nur gesehen habe; wenigstens ist es gewiß,  
« daß er niemals dem Grabe der Apostel genahet (und  
« daß er niemals in der Hauptkirche Roms priesterliche  
« Amtsverrichtungen geübt). Er ist hierin ein Widers  
« sprächlicher gegen des Apostels Vorschrift, der will, daß  
« man mit dem Andenken der Heiligen in Gemeinschaft  
« stehe. Man sieht in Roms Kirche die sterblichen Ueber  
« reste der heil. Petrus und Paulus; saget an, ob  
« er die Stätte betreten durfte, wo sie aufbewahrt wer  
« den, und ob er jemals da das Opfer dargebracht habe?  
« Dein Mitbruder Makrobius muß demnach bekennen,  
« daß er auf dem Stuhle des Eukolpius, des Bonifa  
« cius von Balles und des Victor von Garbia sitze. Dies  
« ser Victor ist ein Sohn ohne Vater, ein Schüler ohne  
« Lehrer, ein Nachfolger ohne Vorgänger. » Besonders  
dringt der heil. Lehrer auf die Allgemeinheit. « Mit wel  
« chem Rechte, » sagt er, « maßet ihr euch an, eine un  
« zählbare Menge Christen, die in dem Abendlande und

« Morgenlande sind, von der Kirche wegzuschneiden?  
 « Ihr seyd nur ein Häufchen Empörer, das sich allen  
 « Kirchen der Welt widersetzt, u. s. w. » <sup>13)</sup>.

Mit Nachdruck widerlegt er den Irrthum der Donatisten, in Bezug auf die ausserhalb der Kirche ertheilten Sakramente. Er erwähnt der Exorcismen, deren man sich bei der Taufe bedient, wie es jetzt noch geschieht <sup>14)</sup>. Er spricht oft von dem heil. Oele und dem Chrisma. « Man  
 « hat gesehen, » sagt er über diesen Gegenstand, « daß  
 « gewisse Donatisten eine mit heiligem Salböle angefüllte  
 « Flasche zu einem Fenster heraus geworfen, in der Ab-  
 « sicht, dieselbe zu zerschmettern; allein ihre Gottlosigkeit  
 « erreichte ihren Zweck nicht: denn obgleich die Flasche  
 « sehr hoch auf Stein geworfen fiel, ward sie doch durch die  
 « Engel Gottes erhalten, daß sie nicht zerbrach » <sup>15)</sup>.  
 Ueber die wuthvollen Donatisten, welche die Altäre umstürzten, deren sich die Katholiken bedienten, drückte er sich folgender Maßen: « Was hat euch der Heiland gethan, daß  
 « ihr die Altäre zerstörtet, auf welchen er ruht? Warum  
 « zerbrechet ihr die geheiligten Tische, wo er seine Wohnung  
 « hat? Ihr habt den Frevel der Juden nachgeahmt;  
 « sie tödteten den Heiland am Kreuze, und ihr mißhandelt  
 « delt ihn auf den Altären. »

Hierauf geht er zu den Widersprüchen über, in welche die Donatisten fielen, und zeigt ihre ganze Lächerlichkeit.

13) L. 2, n. 28.

14) Sieh den heil. Optatus, l. 4, p. 73, 74; den heil. Cyrillus von Jerusalem, *Procateches.* p. 7.; den heil. Augustin, l. 2, *de nupt. et concup.* l. 29, und l. 5. *Op. imperf., c. ult.*; Tertullian, u. a. m.

15) L. 6, n. 6.

• Jedermann weiß, » sagt er, « daß man zur Feier der  
 « heiligen Geheimnisse Leinwand über die Altäre breitet.  
 « Die Eucharistie berührt das Holz der Altäre nicht, son-  
 « dern bloß diese leinonen Tücher. Warum sieht man  
 « euch denn das Altarholz abfragen, zertrümmern und  
 « verbrennen? Wenn die Unreinigkeit sich durch die leines-  
 « nen Tücher mittheilen kann, wird sie da nicht auch das  
 « Holz und sogar die Erde durchdringen können? Wenn  
 « ihr daher die Altäre abkräget, weil sie unrein sind, so  
 « rathe ich euch, auch noch die Erde wegzuheben, und ei-  
 « nen tiefen Graben aufzuwerfen, damit ihr an einem  
 « noch reinern Orte opfern könnt. Allein seyd auf eurer  
 « Hut, damit ihr nicht bis zur Hölle hinunter grabet, wo  
 « ihr Core, Dathan und Abiron, eure Lehrmeister,  
 « finden würdet.

Dies waren aber nicht die einzigen Vorwürfe, welche  
 er ihnen machte, noch schwerere Anklagen erhebt er gegen  
 sie. « Ihr habt, » sagt er, « um euern gottesräuberischen  
 « Entweihungen die Krone aufzusetzen, die Kelche zerbro-  
 « chen, in welchen das Blut Jesu Christi gewesen, ihr  
 « habt sie zusammengeschmelzt, und auf öffentlichem Plage  
 « jedem Kauflustigen hingeeben. Welch schreckliches Ver-  
 « brechen! welche unerhörte Gottlosigkeit <sup>16)</sup>! » Eben  
 so drückt er sich über die schaudervolle Bosheit der Donatis-  
 sten gegen das allerheiligste Altarssakrament aus. « Eure  
 « Bischöfe haben befohlen das allerheiligste Altarsakra-  
 « ment den Hunden darzuwerfen; allein man erblickte auch  
 « sichtbare Zeichen des göttlichen Zornes. Diese Thiere

---

16) Calices sanguinis Christi partitores . . . . O scelus  
 nefarium, facinus inauditum! L. 6, n. 2, p. 95.



« stürzten wie wüthend auf ihre eigenen Herren hin; er-  
 « griffen die Entweiher des heiligen Leibes und zerrissen  
 « sie in Stücken » 17). Aus diesen, wie aus mehreren  
 andern Stellen ergibt sich, daß man damals die Eucharis-  
 tie nach dem Opfer in den Kirchen aufbewahrte, wie dies  
 noch heut zu Tage geschieht. Man beweist ferner aus meh-  
 reren Texten des heil. Optatus, daß die Altäre gewöhn-  
 lich aus Holz waren, und man sie aus Ehrfurcht mit einem  
 leinenen Tuch zu bedecken pflegte 18).

Der heilige Lehrer beschuldigt die Donatisten noch vie-  
 ler andern Thorheiten und Verbrechen, deren Erzähl-  
 ung aber zu lange aufhalten würde. Diese Sektirer hat-  
 ten in ihrem fanatischen Wahne Alles, dessen sich die  
 Katholiken bedienen, entheiligt, die Pallen, die leinenen  
 Tücher und selbst die Mauern ihrer Kirchen 19) mit Was-  
 ser gereinigt. So hatten sie auch die Jungfrauen genöthigt,  
 ihre Schleier und die kleinen Mützen, die sie auf den  
 Köpfen trugen, abzulegen, um solche von einer andern  
 Farbe und einem andern Stoffe zu nehmen.

Ein neuerer Schriftsteller gibt folgende gedrängte  
 Uebersicht von der Lehre des heil. Optatus: « Dieser Bas-  
 « ter lehrt, daß wir Alle in der Sünde geboren werden,  
 « und daß die Taufe zu deren Nachlassung nothwendig ist.  
 « Er spricht von dem Exorcism, als einer bei diesem Sa-  
 « kramente nothwendigen Ceremonie. Er thut Meldung  
 « von dem Chrisma, als von einer heiligen Sache, so

17) Sancti corporis reos, dente vindice, tanquam ig-  
 notos et inimicos laniaverunt. L. 2, c. 39.

18) Sieh den heil. Lehrer, L. 6, p. 93.

19) Ebd. n. 4.

« wie auch von der bei der Taufe erteilten Salbung.  
 « Ueber die wesentliche Gegenwart des Leibes und Blutes  
 « Jesu Christi in der Eucharistie und über die diesem Sa-  
 « kramente schuldige Anbetung spricht er sich in so klaren  
 « Worten aus, daß man nichts Bestimmteres verlangen  
 « kann. Er bemerkt mehrere Ceremonien bei der Feier  
 « des Abendmahls, dem er den Namen Opfer gibt. . . .  
 « Der heilige Lehrer sagt, daß die Kirche Richter habe;  
 « daß sie die Laster bestrafe, und daß sie denjenigen Buße  
 « auferlege, welche ihre Sünden gebeichtet haben, oder  
 « derselben überwiesen sind. Er bemerkt, daß die dem  
 « Dienste Gottes sich gänzlich weihenden Personen, feier-  
 « lich das Gelübde der Jungfrauschaft ablegten, und daß  
 « sie auf ihrem Haupte eine kleine Bedeckung, als das  
 « Zeichen ihres Gelübdes, trugen. Wo er von dem Grabe  
 « der heiligen Apostel Petrus und Paulus spricht, be-  
 « zeugt er die Verehrung, welche man zu seiner Zeit für  
 « die Reliquien der Heiligen hatte; und von der Lucilla  
 « redend, tadelt er Jene, welche die Reliquien jener  
 « Märtyrer verehrten, die nicht von der Kirche anerkannt  
 « sind <sup>20</sup>). »

---

20) Sieh du Pin, *Bibl.* tom. I., vom vierten Jahr-  
 hundert, p. 483.

## Der heil. Galter, Abt in Italien.

Dieser Heilige, gebürtig von Rom, verließ in seiner Jugend die Welt, um sich einzig mit Gott und seinem Seelenheile zu beschäftigen. Die Uebungen der Buße und Beschaung hatten ihn bald zu einer erhabenen Stufe der Tugend erhoben. Allein das Verlangen dem göttlichen Rufe noch vollkommener zu folgen, bewog ihn, sich nach San-Serviliano, einer kleinen Stadt des Bisthums Firmo, in der Mark Ancona, zurückziehen. Einige Zeit nachher erbaute er da ein Kloster, dessen Abt er ward, und wo er mit allen jenen Tugenden und Gaben ausgeschmückt erschien, welche eine vollkommene Seele besitzen kann. Besonders bemerkte man an ihm eine außerordentliche Andacht zum Leiden Jesu. Er blühte im dreizehnten Jahrhundert. Sein Leib wird in einem Sarge zur rechten Seite des Hochaltars in der St. Markus-Pfarrkirche zu San-Serviliano aufbewahrt. Mehrere andere Kirchen des Landes verehren ihn und feiern sein Fest auf den 4. Juni.

Sieh sein Leben, das im fünfzehnten Jahrhundert geschrieben worden, mit den Anmerkungen des gelehrten Pater Papebroch, tom. I. Junii, p. 405.

Es gibt noch einen andern Heiligen desselben Namens, der von Geburt ein Engländer, und der vier und dreißigste Abt zu Fontenelle oder St. Wandrille war. Der Pabst Innocenz II. lobt dessen Demuth, Frömmigkeit und außerordentlichen Eifer für die Klosterzucht. Dieser Heilige starb 1150.

Sieh die Lectionen seiner Tagelien, und Chastelain.

5. Juni.

Der heil. Bonifacius,  
Erzbischof von Mainz,  
Apostel von Deutschland und Märtyrer.

(Gezogen aus den Briefen des Heiligen, und aus dessen obgleich etwas kurzen doch mit aller Genauigkeit von dem heil. Willibald, seinem Schüler, und erstem Bischofe von Eichstädt, (oder wer er immer gewesen seyn mochte) geschriebenen Leben. Serarius, Rabillon, le Coiute sprechen sich für die erstere Meinung aus; allein Brower, *Annot. ad vitam Gregorii*, in *Sideribus illustrib. Germaniae*, erhob schon dagegen Zweifel, die auch Sagittarius, *Antiq. gentil. et christian. Thuring.* l. 3, c. 28, §. 1, p. 346, ohne sie zu mißbilligen, wieder gab. Endlich suchte Pagi in seiner *Critic. Baron. ad ann. 755* zu beweisen, daß besagter Willibald keineswegs der Bischof von Eichstädt gewesen seyn konnte. Die Gründe, welche für diese Meinung beigebracht werden können, sind, weil sich Willibald in der Zuschrift an die Bischöfe Lullus und Regingo; Presbyter nennt, und in der Lebensbeschreibung selber sagt, daß Bonifacius den Burkard und Willibald, *bonae industriae viros*, zu Bischöfen, diesen von Eichstädt und jenen von Würzburg gewählt habe, welches Lob er wohl sich selbst nicht beilegen würde. Auch wird behauptet, daß des Heiligen Lebensbeschreiber nicht sein Schüler gewesen, und daß er seine Nachrichten von den Jüngern des heil. Bonifa;, namentlich von Lullus und Burkard, erhalten habe. Joannis spricht sich in seinen Anmerkungen zu Serarius für keine dieser Meinungen aus. Dem sey aber, wie ihm wolle, so bleibt immerhin diese Lebensgeschichte ein unbestreitbar glaubwürdiges und kostbares Denkmal der aufblühenden Kirche in Deutschland. Das Buch des genannten Willibald's ist von Othlo, einem fuldaer Mönche des eilften oder zwölften Jahrhunderts, noch

einmal bearbeitet, mit Briefen des Heiligen und der Päpste an Bonifacius vermehrt und in zwei Bücher eingetheilt worden. Sieh Fleury, tom. IX.; Mabillon, *Annal.* tom. III. p. 447. Ceillier, tom. XVIII., p. 74. Die *Historia Fuldensis* von Schannat, gedruckt 1729, und Serarius, *Rerum Moguntiacum annotat. et supplemento a Georgio Christiano Joannis*, Francofurti ad Moenum 1722, lib. 3, a pag. 251, ad pag. 370; Josias Friedrich Christian Löffler's « Bonifacius, oder Feier des Andenkens an die erste christliche Kirche in Thüringen etc. » Gotha 1812. Es ist zu bedauern, daß dieser Gelehrte, aus Voreingenommenheit gegen den apostolischen Stuhl, sich dort und da zu unrichtigen Urtheilen über dem großen Apostel Deutschlands verleiten ließ.)

### Jahr 755.

Der heil. Bonifacius wurde um das Jahr 680 zu Crisdadunum, oder Kirton, in Devonshire geboren, und erhielt in der Taufe den Namen Winfrid. Von seinem fünften Jahre an hörte er schon mit einem besondern Vergnügen von Gott und himmlischen Dingen reden. Da einige Ordensmänner, welche in dem Lande Missionen hielten, zu seinem Vater kamen, ward er durch ihren erbaulichen Wandel und ihre Unterrichte so gerührt, daß ein glühendes Verlangen in ihm erwachte, sich auch dem Klosterleben zu widmen. Obgleich er damals nur ein Kind war, wurden doch nie mehr die Eindrücke der Tugend, die sich da seiner Seele einprägten, verwischt.

Sein Vater glaubte anfangs, daß diese Neigung, ein Klostergeistlicher zu werden, mit den Jahren verschwinden würde; allein er betrog sich, und sah sie im Gegentheile mit jedem Tage sich vermehren. Umsonst bot er sein ganzes Ansehen auf, um Winfrid auf andere Gedanken und Entschlüsse zu bringen. Aber durch eine gefährliche Krankheit erkannte er die Hand Gottes, welche ihn für die

Widerseßlichkeit gegen die Vollziehung seines Willens züchtigte. Er legte daher fernerhin seinem Sohne keinen Zwang mehr an, sondern gestattete ihm seinem Berufe zu folgen. Winfrid brachte dreizehn Jahre in dem Kloster Eöcancester oder Exeter zu, unter der Leitung des heiligen Abtes Wolphard, und heiligte sein Studium der Grammatik durch eifriges Gebet und fleißige Betrachtung himmlischer Wahrheiten. Er übte ohne Ordensmann zu seyn alle Bußwerke der Genossenschaft aus, in welche er in der Folge durch die Gelübde sich aufnehmen ließ.

Hierauf ward er in das Kloster Nutcell geschickt <sup>1)</sup>, dem der berühmte Winbert vorstand, der sowohl wegen seiner Schule, als der strengen Klosterzucht in hohem Rufe stand; da machte er außerordentliche Fortschritte in der Dichtkunst, Redekunst, Geschichte und in der Kenntniß der heiligen Schrift. Sein Abt beauftragte ihn hernach in denselben Wissenschaften die Andern zu unterrichten. Der Heilige entsprach auch diesem Amte auf die ausgezeichnetste Weise. Allein während die Andern durch seine Kenntnisse ihren Geist bereicherten, vervollkommnete er sich selbst durch den doppelten Vortheil, welche einem Manne von Geist die mit den Jahren kommende Reife des Urtheils, und die Verbindlichkeit gewähren, der Reihe nach die ersten Studien wieder zu durchwandern.

Nachdem er sein dreißigstes Jahr erreicht hatte, ließ ihn sein Abt zum Priester weihen. Von dieser Zeit an widmete er sich hauptsächlich dem Dienste des Wortes und der Heiligung der Seelen. Er stand auch in einem solchen

---

1) In dem Bisthum Winchester. Dieses durch die Dänen zerstörte Kloster, wurde nie wieder aufgebaut.

Rufe der Tugend und Weisheit, daß seine Obern ihm ein sehr wichtiges Geschäft bei Brithwald, Erzbischof von Canterbury, übertrugen. Und der Erfolg, mit dem er sich desselben entledigte, war ein so glänzender Beweis seines Verdienstes, daß der Erzbischof und der fromme König Ina eine besondere Hochachtung für ihn gewannen. Die Bischöfe der Provinz luden ihn auch zu allen Synoden ein, die sie in der Folge hielten, und beschloßen bei ihren Berathschlagungen nichts, bevor sie seine Meinung darüber gehört hatten.

Der Heilige, entglüht von Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen, seufzte Tag und Nacht über das Unglück der Völker, welche noch in den Finsternissen der Abgötterei versunken lagen. Beseelt von diesen frommen Gesinnungen fragte er den Himmel um Rath, um zu erkennen, ob er nicht zum Verkündiger des Evangeliums berufen sey. Als er hieran nicht mehr zweifeln konnte, wandte er sich 716 an seinen Abt, und erhielt von ihm die Erlaubniß nach Friesland zu ziehen, und dort den Ungläubigen die Religion Jesu zu predigen. Allein er fand große Schwierigkeiten in der Ausführung seines Vorhabens, die vorzüglich durch den Krieg veranlaßt wurden, welchen Karl Martel, Major-Domus von Frankreich, und Radbod, König von Friesland, mit einander führten. Der Heilige kam indessen bis nach Utrecht, der Hauptstadt des Landes, und begehrte von dem Könige die Freiheit, das Wort Gottes zu verkündigen, die ihm aber hartnäckig verweigert wurde. Er trat daher wieder den Weg nach England an, und kehrte in sein Kloster zurück.

Nach dem einige Zeit darauf erfolgten Tode Winberts, wählte man ihm einen Nachfolger, und alle Stim-

men vereinigten sich für Winfrid. Dieser bemühte sich umsonst die ihm übertragene Würde abzulehnen, indem er als Grund anführte, er sey berufen, das Evangelium den Ungläubigen zu verkünden. Endlich gelang es ihm jedoch, den Bischof Daniel von Winchester zu gewinnen, daß er seine Abdankung annahm, und die Ernennung eines andern Abtes gestattete.

Nach einem zweijährigen Aufenthalte in England begab er sich nach Rom, und stellte sich dem Pabste Gregor II, um von ihm die nöthige Vollmacht zu erhalten, das Evangelium den Ungläubigen zu predigen. Gregor ließ sich die Briefe seines Bischofes vorzeigen, und unterhielt sich, nach deren Durchlesung, einige Zeit mit ihm. Diese Unterredung gab dem vortheilhaften Zeugnisse, womit ihn Daniel, Bischof von Winchester, versehen hatte, neues Gewicht. Der Pabst behandelte, von Hochachtung durchdrungen, den Heiligen mit vieler Auszeichnung, und gab ihm unbeschränkte Vollmacht, das Evangelium allen abgöttischen Völkern Deutschlands zu predigen. Er verehrte ihm auch viele Reliquien, und gab ihm nach ertheiltem Segen verschiedene Empfehlungsschreiben an die christlichen Fürsten, durch deren Länder er seine Reise nehmen würde.

Der heilige Lehrer reiste nun ohne Verzug nach Deutschland ab, und begann seine apostolischen Arbeiten zuerst in Baiern und Thüringen, wo er eine große Menge Ungläubige taufte.

In Baiern und den benachbarten Provinzen Frankreichs fand er zwar Christen; allein ihr Umgang mit den Heiden hatte in ihnen beinahe alle Gesinnung des Glaubens ausgelöscht, und die Priester und Bischöfe waren nicht minder



verberbt, als das Volk. Winfrid bewog sie zur Aenderung ihres Wandels, und vermochte sie durch seine kraftvollen Predigten auf eine den Lehren des Evangeliums entsprechende Weise zu leben und die Vorschriften der Kirche zu beobachten, die man öffentlich und ungestraft verletzte.

Als er hierauf erfuhr, daß Karl Martel nach dem Tod des Königs Radbod, Friesland unter seine Botmäßigkeit gebracht habe, und er nun frei das Evangelium da verkündigen könne, reiste er, sobald es ihm möglich ward, in jenes Land. Dort arbeitete er sodann im Einverständnis mit dem heiligen Bischof Willibrord drei Jahre lang, und gewann viele Seelen für Gott. Allein kaum hatte er erfahren, daß der heil. Willibrord die Absicht habe, ihn zu seinem Nachfolger zu wählen, als er diese Mission verließ, um sich der schweren Bürde des bischöflichen Amtes zu entziehen. Zur Entschuldigung seines Weigerns brachte er vor, der Pabst habe ihm den Auftrag gegeben, den Götzendienern in Deutschland das Evangelium zu verkündigen. Nachdem er Friesland verlassen hatte, durchkreuzte er in Begleitung mehrerer Gefährten Hessen und einen Theil von Sachsen. Ueberall war er beschäftigt, die Heiden zu taufen, und auf den Trümmern der Gözentempel, Kirchen dem lebendigen Gott zu erbauen. Im Jahre 722 kam er an einen Ort, Namens Amanaburch, der zwei Brüdern, Detdic und Dierolf, deren Religion ein seltsames Gemisch von Götzendienst und Christenthum war, zugehörte. Dieser Ort ist nun das bekannte Amöneburg an der Ohm in Oberhessen <sup>2)</sup>. Dasselbst baute der

---

2) Vergl. Wenk's hessische Landesgeschichte, Bd. II. S. 224 und 242.

heil. Winfrid ein Kloster, das aber zu Ende des eilften Jahrhunderts wieder eingegangen ist.

Indessen berichtete er dem Pabst den Fortgang seiner Missionen in einem Briefe, den er ihm durch einen seiner Mitarbeiter überschickte. Zu gleicher Zeit erholte er sich bei ihm Rath über mehrere Schwierigkeiten, die ihm in der Ausübung seines Amtes aufstießen. Der Pabst pries dankend Gott als er die glücklichen Nachrichten empfing, schickte an den heiligen Glaubensprediger ein Glückwünschungsschreiben, und gab ihm die Weisung, nach Rom zu kommen. Der Diener Gottes gehorchte auf der Stelle, und langte 723 in der Hauptstadt der Christenheit an. Gregor nahm ihn freundlich auf, bestimmte einen Tag zur Unterredung in der Peterskirche, und foderte sein Glaubensbekenntniß, wie dieß bei den neu zu weihenden Bischöfen üblich war. Da Winfrid die Sprache nicht fertig genug redete, bat er um die Erlaubniß, sein Bekenntniß schriftlich abzulegen. Hierauf hatte er eine zweite Unterredung im Lateran, wo ihm der Pabst seine Zufriedenheit mit dessen Glaubensbekenntniß ausdrückte, und verschiedene Fragen an ihn stellte, in Betreff des Zustandes der bekehrten Brüder; dann weihte er ihn einige Tage darnach, am Fest des heil. Andreas, d. h., am 31. November 723, zum Bischof der Deutschen, ohne Sig. Bei dieser Gelegenheit war es auch, nach Willibald's und Ludger's Erzählung, daß der Pabst des Heiligen bisherigen Namen Winfrid in Bonifacius umänderte <sup>3)</sup>.

---

3) Willibald, dem auch Othlo beitrith, sagt c. 4: « Cum sacrosanctus solemnitatis dies et natalitius Andreae et praesinitae ordinationis illuzisset, jam sacer sedis apo-

Allein es scheint diese Umänderung sey früher geschehen; denn wir sehen aus den Briefen des Dieners Gottes, daß er schon vor dieser Zeit den Namen Bonifacius Winfrid trug <sup>4)</sup>.

---

tolicae Pontifex Episcopatus sibi et nominis, quod est Bonifacius, imposuit dignitatem. » S. auch cap. 14. — Bei Ludger, *Vita S. Gregorii Abb. Traject. ap. Mabillon. p. 326, 327*, heißt es: « Ob facundiam linguae et gratiam laborum a Deo sibi donatam, inditum est ab apostolico Pontifice Bonifacius, qui antea Winfridi vocabulo censebatur.

4) Sieh die Aufschrift mehrerer Briefe, die der heil. Bonifacius noch vor seiner bischöflichen Weihe geschrieben hat. In dem Bevollmächtigungsbrieft, den ihm Gregor bei seiner ersten Anwesenheit in Rom als päpstlichen Legaten nach Deutschland gab, liest man: Gregorius Servus Servorum Dei Bonifacio, religioso Presbytero. Vergl. *Epistolar S. Bonifacii*, Ep. II., S. 11, der vortrefflichen Ausgabe Würdtwein's, Mainz 1789. E c c a r d bemerkt hierbei, *Rerum francic. l. 20, N. 13*. « Tunc credo Pontificem etiam Winfrido Bonifacii nomen indidisse, uti et S. Willibrordus nomen Clementis antea Romae acceperat. » So nannte ihn auch die Aebtissin Bugga in einem Briefe an unsern Heiligen. S. *Epist. III.*, p. 14. ed. Würdtwein. Nun aber läßt sich nicht bezweifeln, daß dieser Brief vor der zweiten Reise des Heiligen nach Rom gefaßt worden. In dem Schreiben der Aebtissin Cangyth oder Cangyth und ihrer Tochter Heaburg (*Epist. XXX.*, p. 72.) wird er ebenfalls als Presbyter Bonifacius genannt. Dr. E ö f f l e r bemerkt hierüber: « Bei diesen Beweisen scheint es, des Zeugnisses Willibald's und Dthlo's, welche beide doch nur für uns gelten können, und Ludger's ungeachtet, außer Zweifel zu seyn, daß Winfrid schon vor der Weihe zum Bischof den Namen Bonifacius geführt habe. Vielleicht war Bonifacius sein Ordensname, so wie Winfrid sein Taufname und viel-

Das Versprechen, welches unser Heiliger in die Hände des Papstes gelegt, war folgenden Inhalts: „Ich Boni-  
 „ facius, von Gottes Gnaden, verheiß dir, seliger  
 „ Petrus, Erster der Apostel, in deinem Stellvertreter,  
 „ dem heiligen Papste Gregorius, . . . seinen Nachfol-  
 „ gern, bei der untheilbaren Dreieinigkeit, dem Vater,  
 „ Sohn und heiligen Geist, und bei diesem deinem heiligen  
 „ Leichnam, daß ich den heiligen katholischen Glauben rein  
 „ und treu lehren, und mit Gottes Hülfe in der Ein-  
 „ heit dieses Glaubens verbleiben will, weil in diesem  
 „ Glauben das Heil der Christen allein besteht, und daß  
 „ ich auf keine Weise mich durch Jemandes, wer er auch  
 „ sey, Ueberredung gegen die Einheit der gemeinsamen  
 „ und allgemeinen Kirche einnehmen lassen, sondern, wie  
 „ ich bereits erklärt habe, mich dir, dem die Macht zu  
 „ binden und zu lösen von Gott dem Herrn gegeben ist,  
 „ in deiner Kirche, so wie in deinem vorgenannten Stell-  
 „ vertreter und seinen Nachfolgern in allen Stücken, treu,  
 „ rein und hülfreich erweisen will. Und sollte ich erfah-  
 „ ren, daß die Vorsteher den alten Anordnungen der heil-  
 „ igen Väter zuwider leben, so will ich mit ihnen nicht  
 „ nur keine Gemeinschaft und Verbindung unterhalten,  
 „ sondern vielmehr, wenn ich es vermag, daß sie so leben

---

• leicht, daß er nur nach der bischöflichen Weihe den Namen  
 • Bonifacius ausschliessend gebraucht hat. — Die Sache  
 • hat in Absicht der Zeitbestimmung einige Wichtigkeit, indem  
 • sonst die Inschrift aller der Briefe, und die Briefe selbst, in  
 • welchen er vor seiner Weihe Bonifacius genannt wird,  
 • für unächt erklärt oder erst nach seiner Erhebung zum Bischof  
 • gesetzt werden müßten. • Bonifacius oder Feier des  
 • Andenkens, S. 108 in den Anmerkungen.

« zu hindern suchen, und wenn dieß nicht möglich ist, es  
 « meinem apostolischen Herrn sofort treulich melden.  
 « Sollte ich, was fern von mir sey, dem Inhalte dieser  
 « Erklärung auf irgend eine Weise aus eigenem Triebe,  
 « oder durch fremde Verführung entgegenhandeln: so will  
 « ich dafür schuldig seyn im ewigen Gerichte, und die  
 « Strafe des Ananias und der Saphira dulden, die  
 « euch in Absicht ihres Eigenthums zu hintergehen sich un-  
 « terfiengen. Diese Worte des Eides habe ich, der ge-  
 « ringe Bischof Bonifaz, mit eigener Hand geschrieben,  
 « und habe diesen Eid, wie er geschrieben, die Hand über  
 « den heiligsten Leichnam des heil. Petrus haltend, in  
 « der Gegenwart Gottes, als Zeugen und Richter, abge-  
 « legt und verspreche ihn zu halten » 5).

---

5) Nach Dr. Köffler's Uebersetzung, a. a. D. S. 106  
 und folg. Hierzu macht genannter Superintendent nachstehende  
 Bemerkung: « Wenn unsere protestantischen Schriftsteller dem  
 « Pabst Gregorius einen Vorwurf daraus gemacht haben,  
 « daß er einen Bischof, der unter die Ungläubigen und in das  
 « innere Deutschland gehen sollte, einen solchen Eid abnahm,  
 « der ihn und die von ihm anzustellenden Geistlichen zum Ge-  
 « horsam gegen die römische Kirche verpflichtete, und den die  
 « in Rom geweihten Bischöfe dem Pabste nicht so wohl als  
 « Haupte der Kirche, als vielmehr als ihrem Metropolitenn  
 « ablegten, so scheint doch die Sache selbst durch die Lage der  
 « Umstände gerechtfertigt zu werden. Als Mitglied der angel-  
 « sächsischen Kirche und als Benedictiner-Mönch » (und als  
 katholischer Christ) « gehörte Bonifacius offenbar zu der  
 « römisch katholischen Kirche. Durch diese waren die Angel-  
 « sachsen bekehrt worden. Mit Rom unterhielt sie eine bestän-  
 « dige Verbindung, » (und mußte sie unterhalten, wenn sie  
 katholisch seyn und bleiben wollte). « Es war also auch natür-

Bonifacius (so werden wir den Heiligen in der Folge immer nennen) nachdem er den Eid abgelegt, die Rein-

lich » (und von Christo dem Herrn geboten: weide meine Schafe ic., du bist der Fels u. s. w.) » daß die angelsäch-  
 sischen » (und alle katholisch seyn wollende) » Missionarien  
 sich nicht nur an den Glauben und die Ordnungen der römischen Kirche hielten, sondern daß sie auch, da sie die Mission des von Rom nach Engelland geschickten Augustinus nachahmten, sich in Rom zu ihrem Geschäft Anleitung » (ausgehend von dem Mittelpunkt der Einheit) » geben ließen.  
 Daher gieng auch Willibrord, da sein Befehrungsgeschäft in Friesland gedieh nach Rom, » (ist unrichtig, denn der heil. Willibrord reiste dahin, ehe er seine Mission begann, und begehrte dazu von dem Pabste Sergius die Erlaubniß),  
 und eben daher wies auch der verständige und kluge Bischof Daniel den Bonifacius nach Rom und gab ihm Empfehlungsbriefe an den Pabst mit. So war Bonifacius auf eine sehr natürliche in den Umständen der Zeit » (und in der Ordnung der von Christo gestifteten Kirche) » liegende Art mit dem römischen Bischof » (weil Statthalter Christi und einziges sichtbares Oberhaupt der christlichen Gemeinschaft auf Erden) » in Verbindung gekommen. Und als er zum Bischof geweiht werden sollte, wer sollte ihm die Weihe geben, da Deutschland noch keinen Metropolitenten hatte? » (der Pabst ist ja der allgemeine Metropolit der ganzen Christenheit, der deutschen wie der angelsächsischen. » Ordinirte ihn aber der Pabst, so war es gleichfalls natürlich, daß er ihn zur Einheit im Glauben mit der römischen Kirche verband » (und das wäre Bonifacius auch als bloßer Christ schuldig gewesen, und auch dann, wenn er von einem andern katholischen Bischofe, z. B. vom Daniel oder Brithwald wäre ordinirt worden). Aus dieser ganzen Stelle leuchtet unverkennbar die Verlegenheit unsrer getrennten Brüder hervor, wenn sie in dem Alterthume gezwungener Maßen auf Denkmale stoßen,

heit des Glaubens und die Einheit der Kirche zu schützen, ließ eine Abschrift dieses Eides, von seiner eigenen Hand verfertigt, auf dem Grabe des heil. Petrus. Der Papst gab ihm eine Sammlung anderlesener Kanonen, die ihm zur Richtschnur seines Benehmens dienen sollten; und theilte ihm Empfehlungsschreiben an Karl Martel, und an die Fürsten und Bischöfe, durch deren Länder er vielleicht seine Reise machen könnte. Auch an sonstige Vornehme schrieb er, als wie an Asolf, Godolauß, Wflarius, Gunther, Albord, an die sämtlichen gläubigen Thüringer, an alle Bewohner Thüringens überhaupt und an die Altsachsen 6).

---

welche den Primat des römischen Stuhles augenscheinlich begründen, und zu welchen unnatürlichen Erklärungen sie ihre Zuflucht nehmen, um einer so hellstrahlenden Wahrheit auszuweichen. Dank indessen dem würdigen Hrn. Superintendenten Löffler, daß er hierin sich weit billiger beweiset, als seine Glaubensgenossen, und sich mit einem Freimuth auspricht, der ihm bei all seiner vielleicht unwillkürlichen Befangenheit, zur Ehre gereicht.

6) Der Heilige war mit sechs Briefen von dem Papste Gregor versehen. In dem an Karl (*Epist. V., p. 21.*) heißt es: « er habe den Bruder Bonifacius mit den Einrichtungen des heil. apostolischen Stuhles bekannt gemacht, und ihn bestimmt zum Lehrer der germanischen Völker und anderer Bewohner der östlichen Ufer des Rheines, welche entweder noch im Wahne des Heidenthums befangen wären, oder in der Finsterniß der Unwissenheit lebten; . . . er empfehle ihn dringend seiner ruhmvollen Gewogenheit, auf daß er ihm beispringe in Allem, dessen er bedürftig seyn möchte, und ihn schütze gegen die Widersacher jeglicher Art. » An die Mitbischöfe, Priester, Diakone, Herzoge, Burggrafen, Grafen und der Gläubigen Gesamtheit schrieb er, *Ep. VI. p. 22* :

Sobald der Heilige nach Hessen zurückgekehrt war, setzte er seine vorigen Arbeiten mit demselben Erfolge wieder fort. Er ließ daselbst eine große dem Jupiter geheiligte Eiche, die Donner-Eiche genannt, niederhauen, und aus deren Stamm eine Kapelle zur Ehre der Apostelfürsten erbauen <sup>7)</sup>. Er errichtete mehrere Kirchen und ein Kloster zu Ohrdruf, das aber seit dem Anfange des zehnten Jahrhunderts nicht mehr besteht. Als die Aërnte mit jedem Tage größer wurde, schrieb er nach England, und begehrte neue Arbeiter, die er sodann in Hessen und Thüringen verwendete <sup>8)</sup>.

---

« er habe ihnen, nach erhaltener Kunde, daß unter den Böl-  
 « kern Germaniens noch mehrere im Irrthum schwebten, und  
 « mit einer Art von christlicher Religion den Götzdienst ver-  
 « bänden, den Bischof Bonifacius gesandt, . . . um sie in  
 « der Lehre des apostolischen Stuhles zu unterrichten, und zur  
 « Standthastigkeit im katholischen Glauben anzuweisen. Sie  
 « sollten ihn daher aufnehmen als einen Jünger Jesu und ihn  
 « versehen mit allen Bedürfnissen der Reise, und ihm Gehül-  
 « fen, Speise und Trank geben. » Der Brief an die Geistlich-  
 « keit und an das Volk (*Epist. X., p. 27.*) enthält verschiedene  
 « Anordnungen; hinsichtlich der Geschenke heißt es: « Die  
 « Einkünfte der Kirche und die Gaben der Gläubigen soll Boni-  
 « facius aber in vier Theile zerlegen, Einen für sich, den Andern  
 « für die Geistlichen, den Dritten für die Armen und Fremden,  
 « den Vierten zur Unterhaltung der Kirchen, *ecclesiasticis*  
 « *fabricis*. Die Laufe solle nur an Ostern und Pfingsten er-  
 « theilt werden, ausser in Todesgefahr. »

7) Der Ort, wo dieses sich ereignete, heißt Weismar, nicht der Badeort Hof-Weismar unfern Cassel, sondern das Dorf desselben Namens in dem Gudensberger Amte bei Frislar. S. Went's hessische Landesgeschichte, Bd. II., S. 234 und 235.

8) Bergl. Köffler, a. a. D. S. 135 und *Thuringia Sacra*.



Als Gregor III. den apostolischen Stuhl im Jahre 732 bestiegen hatte, sandte Bonifacius an ihn, um sich über verschiedene neue Schwierigkeiten, die ihm aufgestoßen waren, Rathes zu erholen. Der Pabst empfing seine Abgeordneten mit großer Auszeichnung, und übergab ihnen ein Pallium für den Heiligen, dessen er sich bei der Feier der göttlichen Geheimnisse, und bei Weihung der Bischöfe bedienen sollte. Er stellte ihn zugleich als Erzbischof und Primas von ganz Deutschland auf, mit der Vollmacht, allenthalben, wo es ihm nothwendig scheinen möge, bischöfliche Sige zu errichten. — Um diese Zeit erbaute er zwei Kirchen, die Eine zu Frixlar, zu Ehren der heil. Petrus und Paulus, die Andere zu Amöneburg, die er dem Erzengel Michael widmete, mit denen er zugleich Klöster vereinigte. Dem zu Frixlar stand er vermuthlich eine Zeitlang vor, worauf er dem Abte Wigbert sein Amt übertrug, der berühmt war durch seine Gelehrsamkeit und Ordnungsliebe, und im Jahre 747 starb.

Etwa um das Jahr 736 bereifte der Heilige Baiern, besuchte die dort aufblühenden Kirchen, und entsetzte Ehrenwulf, der sich den kirchlichen Satzungen nicht unterwerfen wollte.

Im Jahre 738 machte Bonifacius eine dritte Reise nach Rom, in der Absicht die Gräber der Apostel zu besuchen, und sich mit dem Statthalter Christi über die von ihm gestifteten Kirchen zu besprechen. Der Pabst gab ihm alle seiner erhabenen Heiligkeit schuldige Beweise von Verehrung, und ernannte ihn zum apostolischen Legaten in Deutschland.

Nach seiner Rückkehr von Rom Erweilte Bonifacius zu Pavia bei seinem Freunde Luitprand, König der

Lombarden, wo er von dem neuen Herzoge, Odilo, nach Baiern berufen ward, um da mehreren Mißbräuchen abzuhelpen. Da zu dieser Zeit nur der einzige bischöfliche Sitz von Passau, in Baiern, bestand, errichtete er noch jene von Freising und Regensburg, wozu der Pabst 739 seine Bestätigung ertheilte. Bald darauf gründete er drei neue Bisthümer, eines zu Erfurt <sup>9)</sup> für Thüringen; das Andere zu Buraburg, welches in der Folge nach Paderborn verlegt wurde, für Hessen; das Dritte zu Würzburg für Franken. Diesen fügte er dann noch ein Viertes bei, zu Eichstädt, in der baierischen Pfalz <sup>10)</sup>.

9) Ob durch das im Schreiben des heil. Bonifacius ausgedrückte Wort Erphesfurt wirklich Erfurt verstanden werden müsse, wird von Einigen (wie von Eccard und Bent) bezweifelt.

10) Die Betehrungsgeschichte der Boiarii oder Baiern findet man in dem Buche, das den Titel führt: *Quomodo Boiarii facti sunt Christiani*. Dieses 1271 geschriebene Buch, wurde herausgegeben von Canisius, *Lect. Antiq.* tom. II.; von du Chesne, *Franc. Script.* tom. II.; Dubravius, Bischofe von Olmütz, in *Collect. Script. Hist. Bohem.*, p. 15. von Hansiz, *German. Sacr.* tom. II., p. 35. Dieselbe Geschichte findet man auch in den Leben des heil. Rupert, des heil. Virgilius u. s. w., die Bischöfe von Salzburg waren. Canisius hat diese Leben ebenfalls in seinen *Lect. Antiq.*, tom. III., part. 2., p. 282. bekannt gemacht.

Der heil. Rupert oder Robert, Bischof von Worms, war aus dem Geblüte der fränkischen Könige entsprossen. Im Jahre 699 predigte er den Glauben in Baiern, und baute zu Juvavia oder Juvava eine prachtvolle Kathedrale mit zwei Klöstern, eines für Männer und das andere für Frauen. Die Leitung des zweiten übertrug er der Edintrude, die in

Nach dem 741 erfolgten Tod Gregors III., bestieg Zacharias den apostolischen Stuhl. Dieser hatte, wie

dem Bisthume Worms lebte, und ihrem Namen nach für eine Engländerin von Geburt gehalten wird. Als er fühlte, daß seine Gesundheit abnahm, setzte er Vitalis zum Bischofe von Savavia oder Salzburg ein, und kehrte dann nach Worms zurück, wo er kurze Zeit nachher an dem Ostersfeste, welches auf den 27. May des Jahrs 718 fiel, starb. Sein Grab ward durch mehrere Wunder verherrlicht.

Aventin setzt die Mission des heil. Rupert in das Jahr 570, und Mezger in das Jahr 580. Diese zwei Schriftsteller gründen ihre Zeitangabe auf die Ueberlieferung der Kirche von Salzburg. Allein Mabillon, Balois, Hansiz und Vickius haben bewiesen, daß man diese Mission in das Jahr 696 setzen müsse. Bernard Pez hat sich in einem Briefe, den er seiner Ausgabe der Akten des heil. Märtyrers Trudpert vorsetzte, für die Meinung Mezger's erklärt, worin ihm beitraten Palignez, ein Geschichtschreiber von Salzburg, und Reichelbeck, *Hist. Frising.* tom II., *dissert.* 1. Hansiz hat diese Gelehrten mit vieler Gründlichkeit in seiner Antwort auf den Brief von Pez, p. 7. widerlegt. Ihm stimmten auch die besten Kritiker bei.

Der bischöfliche Sitz von Salzburg war lange Zeit unbesetzt, als ein gewisser Johannes von dem h. Bonifacius im Jahr 739 zum Bischofe dieser Stadt geweiht wurde.

Der heil. Virgilius, ein geborner Irländer, gieng durch Frankreich nach Deutschland. Er erhielt von dem Könige Pipin Empfehlungsschreiben an Odilo, Herzog von Baiern, der ihn auf den bischöflichen Stuhl von Salzburg erhob. Dieß geschah, nach Pagi, im Jahr 746; allein wahrscheinlicher, erst im Jahr 766. Der heil. Virgilius pflanzte den Glauben in Kärnthnen, und setzte Modestus zum ersten Bischofe dieses Landes ein. Er starb 784. Hansiz beweist gegen Pagi, daß es keine zwei Bischöfe unter dem

sein Vorgänger, große Achtung und Verehrung für den heil. Bonifacius, und bestätigte Alles, was in Betreff der Kirche Deutschlands geschehen war.

Zu dieser Zeit ereignete sich die bekannte Umwälzung, wodurch die Krone Frankreichs auf eine andere Familie übergieng. Karl Martel starb 741 in einem Alter von fünfzig oder fünf und fünfzig Jahren. Sechs und zwanzig Jahre hatte er Frankreich in der Eigenschaft eines Oberhofmeisters, als ein weiser und tapferer Mann regiert. Er hatte Burgund und Aquitanien erobert, die Sachsen gedemüthigt, und mehrere Siege über die Sarrazenen in Spanien erfochten. Nach seinem Tode wurde das Oberhofmeisteramt erblich, und man ertheilte noch dazu Demjenigen, welcher dasselbe bekleidete, den Titel eines Herzogs und Fürsten von Frankreich.

Namen Virgilius in Deutschland gegeben habe, und daß unser Heiliger derselbe sey, dessen Meinung von den Antipoden Aufsehen erregte. Wenn sich der heil. Bonifacius gegen ihn erklärte, so kam dieß daher, weil er sich einbildete, dieser lehre, daß es eine andere Sonne, einen anderen Mond, ein anderes Menschengeschlecht gebe, welches nicht von Adam abstamme, und nicht durch das Blut Jesu erlöst worden sey. Sieh Hansiz, *German. Sacr.* tom. II. p. 84, und das Leben des heil. Zacharias am 15. März, Anmerk. 1 und 2.

Was in dieser Anmerkung gesagt worden, zeigt, daß der heil. Bonifacius das Bisthum Salzburg nicht neu errichtete, sondern es nur wieder herstellte. Die Stadt Salzburg erhob sich auf den Trümmern von Juvavia, welches durch die Hunnen zerstört worden war. Zur Ehre des heil. Rupert's wurde nachher der erzbischöfliche Sig von Lorch, Lauracum, der alten Hauptstadt von Noricum, nach Salzburg verlegt.

Karlmann, Karls ältester Sohn, folgte ihm in dem Oberhofmeisteramte über Aufrastien nach, das heißt, über Lothringen und jenen Theil von Deutschland, der damals unter der fränkischen Herrschaft stand. Er unterwarf sich dem Odilo, Herzog von Baiern, und Theodorich, Herzog von Sachsen, und machte sie lehenöpflichtig. Dieß that er nicht aus Neigung zum Kriege; sein Hauptzweck war, den Völkern den Frieden zu verschaffen, die Religion zu beschützen, und die nützlichen Künste in Aufnahme zu bringen. Er gebrauchte sein ganzes Ansehen dazu, den Eifer des heil. Bonifacius in Allem zu unterstützen, was er zur Verbreitung der Religion Jesu unternahm.

Um diese Zeit erweckte der höllische Feind zwei Betrüger, um die aufkeimende Kirche Deutschlands zu verwirren. Der Eine, Namens Adalbert, von Geburt ein Franke, gab vor, die Geheimnisse der Herzen zu kennen. Er verthelte unter die rohen, unwissenden Menschen seine Haare und Nägelabschnitzel, und beredete sie, dieß seyen Reliquien. Er selbst schrieb auch sein Leben, daß er mit lächerlichen Wunderdingen verbrämte. Der Name, den er in diesem Werke annahm, verrieth einen stolzen und auf seine Träumereien verpichteten Schwärmer. Der Zwiete dieser Betrüger, ein geborner Schottländer, hieß Elemenß. Er verwarf die Kirchenzucht, und lehrte, daß Jesus, da er in die Hölle hinabgestiegen sey, alle Seelen der Verdammten erlöset habe. Nebst diesem trug er noch andere Irrthümer in Betreff der Gnadenwahl vor <sup>11)</sup>.

---

11) Es wäre zu wünschen gewesen, Herr Dr. Köppler hätte die Geschichte dieser zwei Schwärmer, S. 153, etwas unparteiischer vorgetragen, und nicht mehrere Umstände ver-

Der heil. Bonifacius verdammt sie beide in einem Concilium, und Karlmann ließ sie in ein Gefängniß sperren. Der Ausspruch des Heiligen und der von ihm zusammenberufenen Bischöfe wurde nachher von dem Pabste in einer 743 zu Rom gehaltenen Synode bestätigt <sup>12)</sup>. Im Jahre 745 hielt der heil. Erzbischof ein anderes Concilium zu Lesfines oder Lesßen (Concilium liptinense). Dieß war ein Schloß der Könige von Aufrassen, bei Aeth oder Aeth im Hennegau gelegen <sup>13)</sup>.

schwiegen, die sowohl den großen Heiligen als die beiden Verirrten in ihrem wahren Lichte darstellen: denn er scheint wirklich, diese auf Kosten des deutschen Apostels in Schutz nehmen zu wollen, und das bloß, weil der h. Bonifacius, nach seiner Meinung, dem römischen Stuhle zu sehr ergeben war.

12) *Conc. tom. VI. p. 14, 15; und den h. Bonifacius, Ep. 138. ed. Serar.*

13) Diese Synode ist besonders deswegen zu bemerken, weil in derselben eine Formel bei der Taufe und ein Glaubensbekenntniß in fränkischer Sprache vorgeschrieben wurde, das hier angeführt zu werden verdient. Das Ganze besteht aus Fragen und Antworten, wie folgt:

Forsachistu diabolae?

Ei forsacho diablæ.

End allum Diabol gelde?

End ei forsacho allum diabol gelde.

End allum diaboles Wercum?

En ei forsacho allum diaboles Wercum end Wordum; Thunaer (dem Thor), ende Wodan, ende Sexn ote (Sachsen Othin) ende allem them Unholdum (bösen Geistern) the hira gerotos sint (welche derselben Mitgenossen sind).

Karlmann, der wohl sah, daß dieser heilige Apostel Deutschlands voll des Geistes Gottes war, überließ sich im Geschäfte seines Seelenheils ganz dessen Leitung. Und die Unterweisungen, welche er empfing, entflamnten ihn mit neuer Liebe für Gott; er faßte sogar den Entschluß gänzlich die Welt zu verlassen. Nachdem er sodann seine Staaten und seinen Sohn Drogon dem Major-Domus Pipin dem Kurzen anempfohlen hatte, begab er sich nach Rom, wo er die Gräber der Apostel und andere Andachtsörter besuchte. Er entließ hierauf seine Begleitung, empfing aus den Händen des Papstes Zacharias das klösterliche Kleid, zog sich auf den Berg Soracte zurück, und erbaute daselbst ein Kloster unter dem Namen des heil. Sylvester. Die häufigen Besuche von Rom aus, besonders von den fränkischen Edelleuten, bewogen ihn, den Papst über das Mittel zu befragen, wie er diesen Zerstreuungen entgehen könne. Auf dessen Rath verbrach er sich auf dem Berge Cassino, wo er mehrere Jahre in heiliger Andacht und in vollkommener Demuth lebte <sup>14)</sup>. Es war für ihn eine große Freude, die niedrigsten Klosterdienste verrichten zu dürfen, als in der Küche zu arbeiten, die Heerden zu hüten und den

---

Gelobistu in Got almehtigen Fadaer?

Ei gelobo in Got almehtigen Fadaer,

Gelobistu in Christ Gottes Suno?

Ei gelobo in Christ Gottes Suno,

Gelobistu in halogan Gast?

Ei gelobo in halogan Gast.

Bergl. Mich. Ign. Schmidt's « Katechist » Bd. I. S. 91 u. folg.; *Epist. S. Bonifacii*, ed. Würdtw. p. 126.

14) Sieh die Chronik des Berges Cassino, die Annalen von Eginhard, und überhaupt die Geschichten jener Zeit.

Garten umzuspäten <sup>15</sup>). Im Jahre 755 starb er zu Bienne, auf einer Reise, die er in Angelegenheiten seines Ordens nach Frankreich zu machen beauftragt war.

Pipin der Kurze, sein Bruder, regierte anfangs unter dem Namen eines Oberhofmeisters. Allein im Jahre 752 wurde er mit einmüthiger Zustimmung der Nation zum Könige erwählt, nachdem man Childerich, III. entthront, ihm die Haare abgeschnitten, und dann in ein Kloster verschlossen hatte. — Mit diesem Könige erlosch der Merovingische Königsstamm <sup>16</sup>).

15) Karlmann hatte das Beispiel mehrerer angelsächsischen Könige vor Augen. Ceolwulph, König der Northumbrier, dem Beda seine Geschichte widmete, war der achte, welcher der Krone entsagt hatte, um in klösterlicher Stille und in der Buße sein Leben zu beschließen. Er nahm das Ordenskleid zu Lindisfarne im Jahr 737, wie Hoveden, Simeon von Durham, und Matthäus von Westminster berichten. In demselben Jahre gieng auch Frisigitha, Königin der abendländischen Sachsen, nach Rom, und nahm den Schleier.

16) Der Stamm der Merovinger sogenannt von Merowäus, gab Frankreich zwei und zwanzig Könige, welche während eines Zeitraumes von 335 Jahren auf dem Throne saßen. Der Carolingische, von Karl Martel, gab Frankreich vierzehn Könige, und endigte in Ludwig V, der 987 ohne Nachkommen starb. Karl, Herzog von Lothringen und Oheim Ludwig's V., sollte dem Erbfolgerecht nach den Thron besteigen, allein der Adel erwählte Hugo Capet, Sohn Hugo's des Großen, Grafen von Paris, zum Könige. Hugo überwand Karl in einer Schlacht, und hielt ihn lebenslanglich im Gefängnisse.

Der Capetische Stamm theilte sich später in einen Doppel-



Es scheint nicht, daß der heil. Bonifacius Theil an dieser Umwälzung genommen. Seine Briefe beweisen, daß er ein sehr zartes Gewissen hatte, und daß es nicht in seiner Gemüthsart lag, einen entscheidenden Ausspruch zu geben. Was den Pabst Zacharias betrifft, so antwortete er den Ständen von Frankreich, die ihn um Rath fragten, daß es besser sey, Denjenigen, der die höchste Gewalt habe, auch König zu nennen <sup>17</sup>). Alle Parteien stimmten dieser

zweig; jenen der Valois, welcher in der Person Philipps VI. im Jahre 1328 anfieng, und den der Bourbons, der 1587 in der Person Heinrich's IV. zum Thron gelangte. Dieser Fürst stammte von Robert, Grafen von Clermont, viertem Sohne des heil. Ludwig's ab, der Beatrix von Bourbon geheirathet, und diesen Namen auf seine Nachkommenschaft fortgepflanzt hat.

17) Die Könige des ersten Stammes brachten seit Clodwig II. bis auf Childerich III., nämlich von dem Jahr 643, bis zu dem Jahr 752, ihr Leben in Trägheit und schändlicher Unthätigkeit zu; kümmerten sich nicht um Staatsangelegenheiten, und waren nur Schattenkönige. Der Oberhofmeister oder Major domus übte allein die höchste Gewalt aus. Eine solche Regierungsart war eine untilgbare Quelle von Verwirrungen, Kriegen und andern Unordnungen.

Bei allen barbarischen Völkern, die aus dem Norden kamen, war die Krone ursprünglich wählbar, wie Robertson in einer gelehrten Einleitung zu seiner Geschichte von Schottland bewiesen hat. Allein bald ward sie bei den Franken und andern Völkern erblich. Als die Verfassung von Frankreich, so wie sie unter den Schattenkönigen war, nicht mehr bestehen konnte, glaubte man sich zur Herstellung der alten wieder berechtigt. Man erhob daher Denjenigen auf den Thron, welchen die Gesetze schon mit der höchsten Gewalt bekleidet hatten. Childerich III., mit dem Beinamen der Blödsinnige, ward

Entscheidung bei, indem sie glaubten, daß keine zwei Könige zu gleicher Zeit bestehen könnten.

geschoren, und in das Kloster Sithin, oder von St. Bertin gesteckt, wo er 755 starb. Ueber die Antworten, welche die Päbste Zacharias und Stephan III., hierüber ertheilten, kann man nachsehen Eginhard in *Vita Caroli Magni*; Otto, Bischof von Freising, in *Chron.*; die *Annales Loiseliani, Fuldenses et Bertiniani*; Lambert von Aschaffenburg; Mezerai und den Pater Daniel; Spelman, in *Glossar.*, Natalis Alexander, *Saec. 8, Diss. 2, p. 485 u. a. m.*

In der Folge hatte Pipin Gewissensängste über seine Handlungsweise, und begehrte, falls er durch Ehrgeiz, oder aus irgend einem andern Beweggrunde bei dem ganzen Hergange gesündigt habe, die Lossprechung von dem Pabste Stephan III. Sieh die *Mémoires de l'Académie des Inscriptions*, tom. VI, und *l'Abregé chronologique de l'histoire de France*, von dem Präsidenten Henault.

Es ist schwer, wie der Pater von Longueval, *Hist. de l'église de Franç.* tom. IV, l. 12, p. 352 bemerkt, Pipin von geheimen Umtrieben zur Vorbereitung der fraglichen Umwälzung frei zu sprechen. Allein man muß ganz anders Jene beurtheilen, die einem einmüthigen Beschlusse beistimmen, den Männer gefaßt haben, welche für die kundigen alles dessen, was auf die Staatsgesetze Bezug hat, gehalten wurden. Wir haben in dem Leben des Heiligen die Antwort des Pabstes Zacharias angeführt; hier folgt sie auch in der Ursprache: *Melius esse illum vocari Regem, apud quem Summa potestas consisteret. Annales Bertiniani ad An. 749, Eginhard, Spelmann u. a. m.*

Man ist nicht einig über die Weise, wie Childe rich entthront wurde, noch über die Umstände der Wahl Pipin's. Die Geschichte ist in diesen Punkten so verwirrt, daß es Schriftstellern leicht ist, ihre eigenen Meinungen für thatsächliche Wahrheit auszugeben.

Die gleichzeitigen Schriftsteller schildern Pipin als einen mit allen Regententugenden begabten Fürsten. Sie sagen, daß sein Eifer für die Religion und seine Anhänglichkeit an die Kirche eben so ausgezeichnet gewesen seyen, als seine Tapferkeit, Weisheit und Erfahrung; und daß er dadurch den Grund zu dem hohen Ruhme gelegt habe, zu dem sein Sohn das fränkische Reich erhob. Der neue König wollte durch den heiligsten Bischof in seinen Staaten gekrönt werden, und erwählte deßhalb Bonifacius, der ihm zu Soissons, in Gegenwart aller Stände der Nation,

Der heil. Bonifacius hatte an diesen Umwälzungen keinen Theil, und hieß sie auch niemals gut, wie Echarde *Comment. de rebus Franciae orientalis et episcopatus Wirceburgensis*, tom. II., *Wirceburgi* 1729 gezeigt hat. Hätte er Antheil daran gehabt, so ist es wahrscheinlich, daß man ihn wegen seines hohen Ansehens in Frankreich eher an den Papst Zacharias geschickt haben würde, als Burchard, Bischof von Würzburg, und Fulrad, Abt von St. Denis. Die Verfasser seiner Lebensgeschichte, die unter Pipin's Nachfolgern schrieben, würden sich auch gehütet haben, eine solche Thatsache wegzulassen. Und der Heilige selbst würde etwas davon in seinen Schriften gesagt haben.

Pagi und Mabillon setzen Pipin's Wohl in das Jahr 751; allein Echarde's Meinung, der sie in das Jahr 752 setzt, scheint uns wahrscheinlicher. Theodorich, Childeric's Sohn, ward zu gleicher Zeit in die Abtei Fontenelle, in der Normandie geschickt. Sieh die Chronik dieser Abtei, welche du Chesne, tom. III., p. 386, herausgegeben hat.

Ein neuerer Schriftsteller hat vieles Licht verbreitet über die Einstimmigkeit der Wahl Pipin's, die Beistimmung des fränkischen Volkes, und aller Mächte, welche darüber befragt wurden. Sieh Georg Christian Joannis, *Rerum Moguntiac.*, tom. I., p. 332, *Notatio XLIII.*

die Krone aufsetzte. Der Heilige hatte auch in einer Synode, die in dieser Stadt gehalten wurde, den Vorsitz.

In dem ersten Concilium, welches er in Deutschland hielt, wird er Legat des heiligen Petrus, oder des heiligen Stuhles, genannt. Die Concilien von Leffines und Soissons lassen nicht zweifeln, daß sich die mit dieser Würde verbundenen Vollmachten auch auf Frankreich erstreckt haben. Er bat den Papst Zacharias, einen Legaten in dieses Reich zu schicken, um ihn der Bürde, welche er trug, zu entheben; seine Bitte wurde ihm aber abgeschlagen. Zacharias gestattete ihm indessen durch ein besonderes Vorrecht Jenen selbst zu wählen, den er nach seinem Tode in Deutschland zum Nachfolger haben wollte.

Bonifacius obgleich seit langer Zeit schon Bischof, hatte bisher noch keinen festen Sitz. Der König Pipin übertrug ihm das Bisthum Mainz, und der Papst Zacharias erhob es von neuem zu Gunsten des Apostels von Deutschland zu einem Metropolitansee. Dieß geschah 751. Als die christliche Religion in Gallien festen Fuß gefaßt hatte, bildete sich die geistliche Regierungsverfassung im Allgemeinen nach der bürgerlichen. Der Bischof der bürgerlichen Metropole ward der Metropolitan der kirchlichen Provinz, und hatte als Suffragan die Bischöfe der im politischen Bereiche gelegenen Städte. So standen die Kirchen von Oberdeutschland <sup>18)</sup> seit den ersten Jahrhunderten

---

18) Germania prima oder superior, der südliche Landstrich von Mainz nach Helvetien; der nördliche Strich bis gegen Mainz hin, hieß Germania inferior oder secunda. Sieh Nitsch's kurzen Entwurf der alten Geographie, verbessert von Mannert, S. 182.

unter dem Metropolitanſiße von Mainz <sup>19)</sup>. Allein da die einbrechenden Vandalen diese Stadt im Jahre 407 zerstört hatten, wurden die von diesem Metropolitanſiße abhängigen Bisthümer jenem von Trier untergeben. Erst im Jahre 751 wurde der Metropolitanſiße von Mainz wieder hergestellt, und ihm von dem Pabste Zacharias die Bisthümer Eöln, Tongern, Utrecht, Augsburg, Ebur, Conſtanz, die Bonifacius errichtet hatte, wie auch Jene, welche vorhin unter Trier standen, als Straßburg, Speier und Worms, untergeordnet. Kurze Zeit nachher wurde auch Eöln zu einem Erzbisthum erhoben.

Bonifacius ließ, um den rohen Völkern den Geist evangelischer Sanftmuth und Frömmigkeit einzufloßen, Männer und Frauen, die durch ihre Tugenden ausgezeichnet waren, aus England kommen. Unter den Männern befanden sich der heil. Wigbert, der heil. Burchard von Würzburg, der heil. Lullus und der heil. Willibald von Eichstädt. Unter den Frauen zählte man die heil. Lioba, eine Verwandte des Heiligen, die heil. Tecla, die heil. Walburgis, die heil. Chunihilt, die heil. Brathgit, zwei kenntnißreiche Frauen, und die heil. Chunitrud. Diesen übergab Bonifacius die Leitung der Klöster, welche er in Thüringen, Baiern und an andern Orten erbaut hatte. Im Jahre 746 legte er den Grund zur Abtei Fulda, welche lange Zeit eine Pflanzschule großer Männer gewesen, die ausgebreitete Kenntniße mit hoher Frömmigkeit in sich vereinigten <sup>20)</sup>. Vor dieser

---

19) Sieh Grandidier, *Hist. de l'Église de Strasbourg*, tom. I. p. 170 u. f.

20) Das vormalige Stift Fulda lag in dem oberrheinischen

hatte er schon drei andere Abteien gestiftet, die Petersabtei zu Friglar, und zwei andere zu Umboneburg und Ohrdruf zu Ehren des Erzengels Michael, deren wir oben schon erwähnt haben. Die Ordensmänner dieser verschiedenen Häuser lebten von ihrer Handarbeit.

Der außerordentlichen Sorgfalt unerachtet, welche so viele Kirchen und neuerrichtete Anstalten erheischten, wirkte dennoch der Eifer des Gottesmannes auch auf mehrere entfernte Gegenden, und besonders auf sein Geburtsland. Als er 745 erfuhr, daß Ethelbald, König von Mercia, den Glanz seiner Tugenden durch schändliche Unzucht verdunkelte, und daß sein bürgerlicher Wandel viele Nachahmer habe, schrieb er ihm auf die kraftvollste und nachdrücklichste Weise, um ihn zur Buße zu bewegen. «Erinnere dich,» sagte er ihm, «wie schmachvoll es für dich ist, unter der Tyrannei einer thierischen Leidenschaft zu seufzen, und durch solche Schändlichkeiten einen Gott zu beleidigen, der dir die Herrschaft über ein so mächtiges Volk gegeben hat. Erbarme dich deiner Seele, und der Seelen deiner Unterthanen, für welche du einstens

---

Kreise, jetzt führt es den Titel Großherzogthum, und gehört zum Churfürstenthum Hessen. Der Pabst Johannes XIII. erklärte den Abt von Fulda 968 zum Primas aller Aebte Deutschlands. Der Kaiser Karl IV. übertrug ihm 1356 die Erzkanzlerstelle bei der Kaiserin, die aber nur ein Ehrenamt war, das bloß darin bestand, der Kaiserin bei ihrer Krönung die Krone abzunehmen, sie zu halten, und wieder zu geben. Benedikt XIV. endlich erhob die Abtei Fulda mit Beibehaltung der Klosterordnung im Jahr 1752 zu einem exemten Bisthume. Nach der großen Umwandlung ist Fulda zum Bischofssitz von Churhessen außerselbst geworden.

« Rechenschaft geben mußt <sup>21)</sup>. Die Keuschheit, » fährt er fort, « stand bei den Heiden des alten Sachsen in solchen Ehren, daß, wenn eine Jungfrau der Unzucht, eine verheirathete Frau des Ehebruchs überführt war, man sie erdroffelte und ihre Leiber verbrannte. Ihr Verführer wurde an der Stelle, wo ihre Aschen lagen, aufgehängt. Manchmal wurden auch diese Weiber von Personen ihres Geschlechts mit Ruthen gestrichen, und zu wiederholten Malen mit einem spizigen Eisen gestochen. Und so führte man sie von Dorfe zu Dorfe, bis sie unter dieser Peinigung erlagen. Wenn Heiden, die den wahren Gott nicht kannten, solche Liebe zur Keuschheit bewiesen, welche Gesinnungen sollst du haben, der du Christ und König bist? Gedenke des unglückseligen Endes Ceolreds, deines Vorfahrers, und Osreds, Königs der Northumberer; gedenke, wie diese Fürsten, die ein unkeusches Leben führten, durch einen plötzlichen Tod, mitten in ihren Unordnungen, weggerafft wurden. »

Einige Schriftsteller glauben, daß sich Ethelbert aufrichtig bekehrt, und seine Laster durch Buße gesühnt habe, wobei sie sich besonders auf die guten Werke berufen, die man ihn vollbringen sah. Ist es möglich, sagen sie, zu vermüthen, daß er nicht in sich gekehrt sey, wenn man bedenkt, daß er die Insel Cronland zur Erbauung eines Klosters gegeben, daß er die Abtei Ripenduna gestiftet und

---

21) Parce ergo animae tuae, fili charissime, parce multitudini populi, tuo pereuntis exemplo, de quorum animabus redditurus es rationem. *Ep. 19, p. 76, ed. Serar.* und bei Wilhelm von Malmesbury, c 1, l. 1 *de Gestis Angl. Regum.*

für die Kirche so günstige Gesetze erlassen habe? Dem sey wie ihm wolle, ein Aufrührer, Namens Beornred, raubte ihm 755 die Krone und das Leben.

Der heil. Bonifacius ließ ein Kreis Schreiben an die Bischöfe, Priester, Diakonen, Kanoniker, Ordensmänner, Klosterfrauen und an das ganze englische Volk ergehen. Er beschwor sie darin in den rührendsten Ausdrücken, ihre Gebete zu vereinigen, und von Gott, der das Heil aller Menschen will, zu erflehen, daß er sich in seiner Barmherzigkeit würdige, die Arbtiten der Verkündiger des Evangeliums zur Heiligung der Seelen zu segnen.

Er schrieb auch mehrere Male nach England, damit man ihm von daher verschiedene Bücher, besonders die Werke Beda's, dem er die Benennung einer Leuchte der Kirche beilegte, schicken möchte <sup>22)</sup>. Die Aebtissin Edburgis <sup>23)</sup> hat er, ihm die Briefe des heiligen Petrus, mit

22) Rogamus, ut reliqua de opusculis sagacissimi investigatoris scripturarum Bedan monachi, quem nuper in domo Dei apud vos, vice candelae, ecclesiae scientia scripturarum fulsisse audivimus, conscripta nobis transmittere dignemini. *Ep. XXXVII. p. 84 ed. Würdtw.*

23) *Ep. XIX. edit. Würdtw.* Deprecor... ut mihi cum auro conscribas Epistolas Domini mei S. Petri apostoli, ad honorem et reverentiam sanctarum Scripturarum ante oculos carnalium, in praedicando. Eadburga war der Kalligraphie und der schönen Wissenschaften kundig. Leobgytha, eine Nonne von Winimburn, sagt, *Ep. XXI. ed. Würdtw.* sie habe von Eadburga die Dichtkunst erlernt. Der Brauch mit goldenen und silbernen Buchstaben Handschriften zu fertigen, und sie mit verschiedenen Zierrathen auszumalen, ist sehr alt, und schon der heil. Hieronymus schreibt, *Praefat. in Job.* «Habeant, qui volunt, veteres libros vel in mem-



goldenen Buchstaben geschrieben, zu verschaffen. Seine Absicht dabei war, fleischlichen und rohen Menschen größere Ehrfurcht für die heiligen Lehren einzulößen; nebstdem that er es auch aus großer Andacht und Liebe zu dem Apostelfürsten, den er den Patron seiner Mission nennt.

Aus mehreren seiner Briefe ersieht man, daß ein heiliges Band der Liebe die Missionäre und Englands Geistlichkeit beim großen Werke der Heiligung vereinigte, und daß man sich wechselseitig verpflichtet hatte, die Seelen der Abgeschiedenen dem Herrn zu empfehlen. In Jenem, den er an den Abt Adherius <sup>24)</sup> schrieb, beschwor er ihn, das heil. Messopfer für die seit kurzem verstorbenen Glaubensprediger darzubringen. In einem Andern an eine Klosterfrau <sup>25)</sup> heißt es, daß er vieles, theils von den Abgötterern, theils von den falschen und schlechten Geistlichen zu leiden habe. Allein seine Liebe war so hingebend, daß er noch mehr Drangsale zu ertragen wünschte, und kein sehnlicheres Verlangen hatte, als sein Leben für Jenen zu opfern, der für uns gestorben ist. Nichts ist schöner als was er von den Hirtenpflichten spricht in einem Briefe an Euthbert, Erzbischof von Canterbury <sup>26)</sup>. « Laßt uns « Kämpfen für die Sache Gottes, in diesen Tagen des Be-

---

branis purpureis, auro argentoque descriptos, vel uncialibus, ut vulgo ajunt, litteris, onera magis exarata quam codices; dummodo mihi meisque permittent pauperes habere schedulas et non tam pulchros codices, quam emendatos. » Und *Epist. ad Eustochium*: « Inficiantur membranae colore purpureo, aurum liquescit in litteras. »

24) *Ep. XCII. p. 262, ed. W.*

25) *Ep. XXVII. p. 70, ed. W.*

26) *Ep. LXXIII p. 196, ed. W.*

„ Drängnißes und der Trübsale. Wenn es der Wille des  
 „ Herrn ist, so laßt uns für die heil. Geseze unsrer Väter  
 „ sterben, damit wir mit ihnen auch zur ewigen Erbschaft  
 „ gelangen mögen. Seyen wir keine stumme Hunde,  
 „ keine schlafende Wächter und Miethlinge, die beim  
 „ Anblick des Wolfes fliehen; sondern seyen wir vielmehr  
 „ wachsame und stets auf der Hut stehende Hirten. Laßt  
 „ uns predigen den Großen und den Kleinen, den Reichen  
 „ und den Armen, allen Personen jeglichen Alters und  
 „ Standes, zur gelegenen und ungelegenen Zeit. » In  
 demselben Briefe drückt sich der Apostel Deutschlands sehr  
 schön aus in Bezug auf den römischen Stuhl: „ Wir  
 „ haben, » sagt er, „ in unserer Synodalversammlung  
 „ beschlossen und bekannt, den katholischen Glauben, und  
 „ die Einheit, und die Unterwürfigkeit gegen die römische  
 „ Kirche bis an unsers Lebens Ende zu bewahren; uns  
 „ dem heil. Petrus und seinem Statthalter zu unter-  
 „ werfen; jeglichen Jahres Synoden zu berufen; die  
 „ Metropolitens pallien von jenem Stuhle zu begehren,  
 „ und in Allem des Petrus Anordnungen kanonisch zu  
 „ befolgen: auf daß wir unter die ihm anbefohlenen  
 „ Schafe gezählt werden möchten. Und diesem Bekennt-  
 „ nisse sind wir Alle beigetreten, und haben es unter-  
 „ schrieben, und es an den Leib des heil. Petrus, des  
 „ Apostelfürsten, gerichtet; welches denn auch die römische  
 „ Geistlichkeit und der Bischof, uns beglückwünschend,  
 „ genehmigt haben. . . Wir haben verordnet, daß jeden  
 „ Jahres jeglicher Bischof seinen Sprengel besuche, die  
 „ Gläubigen firme, das Volk unterweise, die heidnischen  
 „ Gebräuche, und allen Götzennusug untersuche und ver-  
 „ biete. Wir untersagten den Dienern des Herrn prachte-  
 leben der Heil. VII. 88.

a volle und verzärtelnde Gewänder, und die Waffens-  
 a führung. Es ward dem Metropolitēn zur Pflicht auf-  
 a erlegt, nach den kanonischen Vorschriften, die Sitten  
 a der ihm unterordneten Bischöfe, und ihre oberhirtliche  
 a Fürsorge zu erforschen; . . . und den Bischöfen, wenn  
 a sie in ihrer Diözese Etwas nicht verbessern können, dieß  
 a in der Synode vor dem Erzbischofe zur Verbesserung  
 a vorzutragen, auf dieselbe Weise, wie ich mich bei der  
 a Weihe gegen die römische Kirche eidlich anheischig gemacht  
 a habe, die Priester und die Gläubigen, welche ich von  
 a den Wegen Gottes abirren, und sie zurückzuführen nicht  
 a vermögen würde, immer treulich dem apostolischen  
 a Stuhle und dem Statthalter des heil. Petrus zur Bes-  
 a erung anzuzeigen. Dergestalt sollen, deucht mich, alle  
 a Bischöfe, wenn sie die Gläubigen zur Besserung zu  
 a bringen nicht im Stande sind, dieß dem Metropolitēn  
 a und selbst dem römischen Bischofe kund thun, auf daß  
 a sie nicht schuldig werden des Blutes der verlorren See-  
 a len. » Am Schlusse des Briefes eifert Bonifacius  
 mit unerschrockener Kraft gegen Diejenigen, welche das  
 Erbe der Kirche an sich ziehen; er schreibt, S. 201:  
 a Wenn ein Kaiser, Kaiser oder König, oder sonst ein welt-  
 a licher Beamter aus der Hand eines Bischofs oder eines  
 a Abtes, oder einer Aebtissin mit Gewalt ein Kloster an-  
 a sich reißt, und selber beginnt an des Abtes Statt die  
 a Mönche zu leiten und das Geld zu besitzen, das durch  
 a Christi Blut ererbt worden; einen solchen Menschen nen-  
 a nen die alten Väter einen Räuber und Gotteschwänder,  
 » einen Tödter der Armen, und einen Wolfsteufel, der  
 a da einbricht in den Schaffall Christi, und vor dem  
 a Richterstuhle Christi werde er mit dem höchsten Fluche

len am heftigsten brennen, verwandte er dazu, daß er zur Erbauung der Zellen für die anderen Einsiedler Steine zusammen trug. Während der Nacht flocht er Stricke und Körbe aus Palmblättern. Aus dem Erlöse seiner Arbeiten konnte er jeden Tag sechs Unzen Brod und einige Kräuter kaufen, welches seine ganze Nahrung ausmachte. Seine Nachtwachen waren unglaublich, und er verminderte sie nicht einmal in seinem hohen Alter. Wenn ihn seine Schüler mahnten, er möge doch seinen geschwächten Körper ein wenig mehr schonen, gab er ihnen zur Antwort: « Dieser Körper ist ein Feind, der mich ins Verderben zu stürzen sucht; darum halte ich ihn stets so im Zaume, daß er sich nicht auslehne. »

Als sich Palladius, Verfasser der Lausialischen Geschichte in die Einsamkeit zurückgezogen hatte, übergab er sich zuerst der Leitung des heiligen Dorotheus, der seit sechszig Jahren ein Einsiedlerleben führte. Da dieser eines Tages eine Natter in dem Wasserbehälter sah, getraute er sich nicht mehr, daraus zu trinken; allein der Heilige machte das Kreuzzeichen darüber, und trank von dem Wasser mit den Worten: » Der Teufel verliert in Gegenwart des Kreuzes Jesu Christi seine ganze Gewalt. « Er starb gegen Ende des vierten Jahrhunderts, und man ließt seinen Namen in den Menden der Griechen.

Palladius, *Laus.* c. 2, u. *Solomonus*, l. 6, c. 29.

Ja Palladius erwähnt auch noch eines andern Dorotheus<sup>2)</sup>, der in dem vierten Jahrhundert blühte, und

---

2) Diese Dorotheus waren alle Vorsteher von Einsiedlern, die in zerstreuten Zellen lebten. Derjenige darf also nicht mit ihnen verwechselt werden, welcher die vier und zwanzig

seinen Homilien gab der Heilige vortreffliche Unterweisungen in den Wahrheiten des thätigen Christenthums; dabei erinnert er oft an die Heiligkeit und Unverbrüchlichkeit der in der Taufe gemachten Versprechungen.

Bonifacius benützte die ihm von dem Pabste Zacharias ertheilte Erlaubniß, sich einen Nachfolger zu erwählen, und weihte im Jahre 754 den heil. Lullus, der anfangs als Ordensmann im Kloster Malmesbury gelebt hatte, zum Erzbischof von Mainz. Er überließ ihm auch die Völkung der Kirche von Fulda, und Jener, die er in Thüringen angefangen hatte, und beschwor ihm vor Allem, an der Bekehrung der noch übrig gebliebenen Heiden zu arbeiten. Zu gleicher Zeit schrieb er an Fulrad, Abt von St. Denis, damit er für die getroffene Wahl die Einwilligung des Königs Pipin einholen möge. Meine Gebrechlichkeiten, setzt er bei, machen mich aufmerksam, daß ich nicht mehr lange zu leben habe; sorge bei dem Fürsten, daß er meine Schüler, die beinahe alle Fremdlinge sind, unter seinen Schutz nehme. Die Priester sind an verschiedenen

Die Schreibart des heil. Bonifacius ist klar, würdevoll und einfach. Seine Gedanken sind richtig und gründlich. In allen seinen Schriften bemerkt man viele Salbung und einen wahrhaft apostolischen Geist. Alle seine Briefe sind lateinisch, obgleich nach den besten Alterthumsforschern die angelsächsische Sprache jener der meisten Völker Deutschlands so ähnlich war, daß die Missionäre aus England keines Dolmetschers bedurften, um sich verständlich zu machen.

Der heil. Bonifacius hielt wenigstens acht Concilien in Baiern, Thüringen, Aufrassen und Neustrien. Sieh die *Concilia Germaniae*, gedruckt zu Cöln 1759, besorgt durch die Jesuiten Schannat und Hartzheim, tom. I, saec. 8

Orten im Dienste der Kirche zerstreut. Die Religiösen leben in einem kleinen Kloster, wo sie sich dem Unterrichte der Jugend widmen. Erstere stehen an den Gränzen der Heiden, gänzlich entblößt von allen Gütern der Erde. Ihre Nahrung können sie sich erwerben; allein es ist ihnen unmöglich, ohne Beistand sich die Kleider zu verschaffen. Pipin bewilligte ihm sein Begehren. Der Pabst Stephan II. <sup>28)</sup> bestätigte ebenfalls die Ernennung des heil.

28) Der Pabst Stephan II. kam 753 nach Frankreich, um Pipin's Schuß gegen Astulph, König der Longobarden anzuflehen, der Rom selbst bedrohte. Pipin empfing ihn im Schlosse Pont-Yon, bei Langres, mit den größten Ehrenbezeigungen, und gieng ihm weit entgegen. Man ließt bei einigen Schriftstellern, als er zu ihm gekommen, habe er sich vor ihm niedergeworfen, und sey ihm zu Fuße gefolgt, ohne zugeben zu wollen, daß der Pabst absteige. Stephan II. brachte den Winter in der Abtei St. Denis zu, wo er von einer so gefährlichen Krankheit befallen wurde, daß ihn die Aerzte für unheilbar erklärten. Seine Seucung sah man daher als ein wahres Wunder an. Die Sache wird auf folgende Weise erzählt.

Als der Pabst in der Klosterkirche sich allein befand, wohin er sein Gebet zu verrichten gekommen war, hatte er folgendes Gesicht. Die heilige Petrus, Paulus und Dionysius erschienen ihm. Der Letztere befahl ihm, nachdem er ihn der Wiederherstellung seiner Gesundheit und einer glücklichen Rückkehr nach Rom versichert hatte, in der Kirche Gott einen Altar unter Anrufung der zwei Apostel zu weihen. • Ich richtete mich auf, sagte Stephan, gestärkt und gesund, • und bereitete mich vor in demselben Augenblicke noch den • Altar zu weihen. Man glaubte, ich träume, und nöthigte • mich vor Allem, sowohl dem Könige, als meiner gewöhnlichen • Umgebung, was mir begegnet war, zu erzählen. •

Zullus, welcher den Völkern Deutschlands, die den Glauben noch nicht angenommen hatten, das Evangelium predigen sollte.

Als der Heilige sich nun wieder von Allem frei sah, fuhr er fort dem Berufe zu folgen, den er vom Himmel zur Befehruug der Ungläubigen empfangen hatte. Er konnte sich keine Ruhe gewähren, so lange es noch Seelen gab, welche Jesus nicht kannten. Dabei fühlte er sich mehr als jemals von Begierde entflammt, sein Blut für den Glauben zu vergießen, und hatte eine geheime Ahnung von seinem nahen Tode.

Er hatte nicht sobald die Angelegenheiten seiner Kirche geordnet, als er mit einigen eifrigen Mitarbeitern den Rhein hinab fuhr zu rohen Völkern, welche die entlegensten Küsten von Friesland bewohnten, um ihnen das Evangelium zu predigen. Er bereiste das Land, verwandelte die gottesdienstlichen Stätten der Heiden in christliche Kirchen, und bekehrte eine große Anzahl Männer, Frauen und Kinder, welche die heilige Taufe emp-

Sieh den Brief dieses Papstes, tom. VI. *Conc.* p. 1648, und bei Hilduin in *Aceppageficis*; Anastasius, p. 1628; Rabillon, *Act.* tom. IV, p. 304; Natalis Alexander, *saec.* 8, *Art.* 6. Dieser Oberhirte, der wegen seiner Frömmigkeit und unbegrenzten Liebe gegen die Armen gelobt wird, kann keines Betruges verdächtig gehalten werden. Er ertheilte der Abtei St. Denis große Vorrechte, weihte den besagten Altar, und ließ da sein Pallium zum Andenken des an ihm gewirkten Wunders zurück. Man nannte ihn zuweilen auch Stephan III., weil man vor ihm einen andern Papst ebenfalls unter dem Namen Stephanus erwählt hatte. Allein dieser starb, ehe er die bischöfliche Weihe erhielt.

pflegen, und setzte seinen Gehülfen Eoban zum Bischof von Utrecht ein. Am Vorabend des Pfingstfestes sollte den Neubekehrten auch die heilige Firmung ertheilt werden. Da sie nicht alle von einer Kirche gefaßt werden konnten, entschloß er sich, ihnen auf offenem Felde dieses Sakrament zu ertheilen. Den Ort, den er dazu auserfab, war bei Doctum, an dem Flusse Burda, der damals Ostfriesland von Westfriesland trennte <sup>29)</sup>. Er ließ Gezelte aufschlagen, und begab sich am bestimmten Tage dahin; allein während er im Gebete die neuen Christen erwartete, liefen die Ungläubigen bewaffnet herbei und stürmten über sein Zelt her. Seine Diener schickten sich schon an, die Barbaren zurückzutreiben, und wenn sie ihren Entschluß nicht ausführten, so kam es daher, weil ihnen Bonifacius verbot, sich zur Gegenwehre zu stellen, indem er sagte, er seufze schon lange nach dem Tage, der ihn mit seinem Heilande vereinigen werde. Er ermahnte sie sogar freudig den Tod zu erdulden, weil er ihnen die Pforten des ewigen Lebens eröffnen werde. Die Bögendienner stürzten über den Heiligen her, und ermordeten ihn mit zwei und fünfzig andern Christen am 5. Juni 755 <sup>30)</sup>. Nach dieser Niedermezelung fiengen die Ungläubigen an, das Zelt des heil. Erzbischofs zu plündern; allein statt des gesuchten Geldes

---

29) Sechs Stunden von Leeuwarden, friesl. Liewerden in der zum Königreiche der Niederlande gehörigen Provinz Friesland.

30) Die vornehmsten Martirgenossen des heil. Bonifacius waren Eoban, Bischof; Wintrun, Walthar und Adelher, Priester; Hamond, Strichald und Wosa, Diakone; Waccar, Gonderhar, Williker und Haulph, Ordensmänner. Die Andern waren Laien.



finden sie nichts als Bücher und Reliquien, welche überall zerstreut, oder in den Sümpfen und Gräben verborgen.

In der Folge fand man noch Einiges davon, unter Andern drei Bücherbände, die noch zu Fulda aufbewahrt werden. Im Jahre 1775 sind sie aus der Sacristei des Doms in die zu Fulda neu errichtete öffentliche Landesbibliothek gebracht worden <sup>31)</sup>. Der erste dieser Bände ist eine Abschrift der Evangelien, von der eigenen Hand des heiligen Bonifacius. Dieser Codex ist auf Pergament in Duodez mit sächsischer Curſiv geschrieben <sup>32)</sup>. Der zweite Codex ist eine Harmonie des neuen Testaments, das Älteste der Manuscripte, und in ganz klein Folio gebunden. Der dritte Codex, mit dem Blute des heiligen Märtyrers besprengt, enthält kleine Abhandlungen verschiedener heiligen Väter, und Glaubensbekenntnisse, in ganz klein Folio auf Pergament, und möchte wohl dem deutschen Apostel als Katechismus für die Heiden gedient haben <sup>33)</sup>.

31) Vergl. die Zeitschrift der Katholik, Bd. III. Jahrg. 1822, S. 374.

32) Eine Goldschrift von späterer Hand auf dem letzten Blatt sagt, dieses Büchlein sey von dem heil. Bonifacius selbst geschrieben worden.

33) Dieses Buch ist oben durch einen starken Hieb, der die erste hölzerne Decke in drei Theile zerspalten hat, und die 41 Blätter des Buches bis zur hintern Decke durch den langen Rand bis zur Schrift hindurchbringt; und noch durch andere Hiebe verlegt. Auf dem letzten Blatte wird um das Gebet für eine gewisse Ragindrudis geflehet, die das Buch hat abschreiben lassen. In honore domini nostri Jesu Christi, Ego Ragyndrudis ordinavi librum istum, quicumque legerit

Der Leib des heil. Bonifacius wurde zuerst nach Utrecht, dann nach Mainz und zuletzt nach Fulda gebracht, wo ihn der heil. Lullus in dem Kloster beisezte, für des

---

conjuro per Deum vivum, ut pro me orare dignemini. Schannat vermuthet in seiner *Dioecesis et Hierarchia Fuldensis* und in seinen *Vindemiis litterariis*, p. 223, diese sey Kadrudis gewesen, Tochter des Longobardenkönigs Ratchisus, auch Rachis genannt, welche um das Jahr 750 das Kloster der heil. Petronilla de Plombariola bezog; wenn dem so ist, so erklärt sich auch das Alter der Handschrift und die Art, wie es an den heil. Bonifacius kam, da um jene Zeit der heil. Sturmius zwei Jahr in Italien die Einrichtung der Benedictinerklöster kennen lernte, um nach denselben auch das im Jahr 744 im Fulda entstandene einzurichten. — Da dieses Buch auf solche Weise von Hieben beschädigt ist, so mag wohl der heil. Bonifacius sich desselben als eines Schildes wider die Heiden bedient haben. Vergl. »Der Katholik« a. a. D., wo der verstorbene Bibliothekar-Gehülfe, G. Hausmann zu Fulda, die kurze Beschreibung dieser Handschriften liefert. Schannat hat alle drei zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts in den *Vindemiis litterariis*, p. 217, (Fuldae et Lipsiae 1723) rezensirt, wie auch in seiner *Dioecesis et Hierarchia Fuldensis*, p. 64 et seqq. Dieses Buch enthält 1) den Brief des heil. Pabstes Leo an den Bischof Flavian. Der Bolandiste Janning irret, wenn er behauptet, dieses Schreiben rühre von Paulinus her. S. Schannat, *Vindem. lit.* p. 223. — 2) Den Brief des heil. Leo's an Theodor, Bischof von Frejus. 3) Die Disputation des heil. Bischofs Cerealis, gegen Maximin oder Maximian. 4) Agnellus Brief an Arminius *de ratione fidei*. 5) Das Büchlein des Bekenners Faustus. 6) Das Glaubensbekenntniß des heil. Ambrosius von dem heil. Geiste. Dieses wird unrichtig von Serarius u. a. m. eine Rede genannt. S.

sen größte Zierde er immer angesehen ward <sup>24</sup>). In allen Jahrhunderten sind viele Wunder bei der sterblichen Hülle des Heiligen von Gott gewirkt worden, wovon die Bollandisten in ihren Acta sanctorum die Geschichte geliefert haben. <sup>25</sup>),

Ein wahrer Diener Gottes lebt nur für Gott, und beschäftigt sich einzig mit den Mitteln, seine Ehre zu befördern. Unaufhörlich arbeitet und lebt er so, daß Gott in seiner Seele unumschränkt herrschen möge. Er wünscht, daß alle Herzen nur von Liebe zu ihm entflammt seyen; daß alle Zungen ohne Unterlaß sein Lob singen; daß alle Geschöpfe mit den seligen Geistern nach nichts anderm trachten mögen, als seinen heiligen Willen auf die vollkommenste Weise zu erfüllen. Keine Gefahr erschreckt ihn, keine

Schannat, a. a. D. S. 124. 7) Zeugnisse aus dem Deuteronomium für die heil. Drei in einer Gottheit. 8) Drei Glaubensbekenntnisse und eine Erläuterung des katholischen Glaubenssymbols. 9) Das Buch des heil. Ambrosius von den Vortheilen des Todes. 10) Verzeichniß der Länder und Städte, wo die Leiber der heil. Apostel und Evangelisten ruhen. 11) Die Synonyme des Bischofs Isidor, zwei Bücher.

34) Von der Einweihung der Kirche von Fulda, und der Uebertragung der Reliquien des heil. Bonifacius, haben wir eine treffliche Geschichte mit dem Leben des heil. Sigil, der 818 dem heil. Sturmius in der Leitung der Abtei Fulda nachfolgte, und dessen Name in den Kalendern unter dem 17. December steht. Diese Urkunden sind verfaßt von Candidus, einem Mönche eben dieser Abtei, der Augenzeuge des von ihm Erzählten war.

35) Die Bollandisten haben diese Geschichte überschrieben: *Acta Bonifaciana.*

Schwierigkeit hält ihn zurück, wenn es um die Befehrung auch nur einer einzigen Seele zu thun ist. Gut und Leben hinzuopfern, kostet ihn wenig; er würde sogar mit Freude dieses Opfer tausend Mal bringen, wenn dieß ihm möglich wäre, um zu verhindern, daß die göttliche Majestät von irgend einem Sünder beleidigt würde.

## Der heil. Dorotheus, von Tyrus.

Dorotheus war Priester, oder, nach einigen Andern, Bischof von Tyrus in Phönicien. Die alten Martyrologien erzählen, daß er unter Diokletian Vieles für den Glauben gelitten habe. Man sagt aber, er sey nicht an den Martern gestorben, sondern habe bis zur Regierung Julian's des Abtrünnigen gelebt. Der heil. Theophanes, Anastasius der Bibliothekar und die neuern Griechen fügen bei, er habe die Märtyrerkrone zu Odyssopolis in Thracien empfangen <sup>1)</sup>.

1) Die Synopsis der Leben der Propheten, Apostel und Jünger Jesu Christi, kann unserm Heiligen, obgleich sie den Namen des Dorotheus von Tyrus trägt, nicht zugeeignet werden. Sie kommt aus der Feder eines neuern Griechen, der seinen Mangel an Beurtheilungskraft durch die in seinem Buche erzählten Fabeln heurkundet. Dieses Werk ist eine der Hauptquellen, in denen der leichtgläubige Nicephorus Calixtus, der im vierzehnten Jahrhundert eine Kirchengeschichte heraus gab, geschöpft hat. Sieh Bellarm. *de Scriptor.*, Tillemont, u. a. m.

Eusebius spricht von zwei andern Dorotheus, deren Einer unter Diokletian, als dessen Kämmerer gemartert wurde. Dieser hatte den Kaisern große Beweise seines Eifers und seiner Treue gegeben, wodurch er sich Vertrauen und Hochachtung erworben hatte. Er wird mit dem heil. Gorgonius, am 9. September verehrt.

Eusebius, *Hist.* 1. 8, c. 2 et 6.

Der Andere, welcher in demselben Jahrhundert blühte, war Priester der Kirche von Antiochien. Dieser verband mit einer vorzüglichen Heiligkeit, tiefe Kenntniß der Schrift und der hebräischen Sprache. — Der Kaiser beehrte ihn mit seiner Freundschaft, und hielt ihn allzeit für einen Mann von außerordentlichen Verdiensten.

Eusebius, *ibid.* 1. 7, c. 32, und Nicephorus Calixtus, 1. 6, c. 35.

## Der heil. Dorotheus, Abt in Aegypten.

Dieser Heilige, der Thebäer genannt, weil er von Thebä in Aegypten gebürtig war, zog sich anfangs in ein Kloster zurück, wo er einige Zeit zubrachte, um sich in den Uebungen des beschaulichen Lebens unter den geschicktesten Lehrmeistern der klösterlichen Vollkommenheit zu bilden. Nach diesem verschloß er sich in einer Wüste, neun Meilen von der Stadt Alexandrien, in eine Höhle. Da lebte er der Buße und verband mit beständiger Arbeit strenge Enthaltung von Speise und Trank. Den größten Theil des Tages und sogar jene Stunden, wo die Sonnenstrah-

len am heftigsten brennen, verwandte er dazu, daß er zur Erbauung der Zellen für die anderen Einsiedler Steine zusammen trug. Während der Nacht flocht er Stricke und Körbe aus Palmblättern. Aus dem Erlöse seiner Arbeiten konnte er jeden Tag sechs Unzen Brod und einige Kräuter kaufen, welches seine ganze Nahrung ausmachte. Seine Nachtwachen waren unglaublich, und er vermehrte sie nicht einmal in seinem hohen Alter. Wenn ihn seine Schüler mahnten, er möge doch seinen geschwächten Körper ein wenig mehr schonen, gab er ihnen zur Antwort: « Dieser Körper ist ein Feind, der mich ins Verderben zu stürzen sucht; darum halte ich ihn stets so im Zaume, daß er sich nicht auslehne. »

Als sich Palladius, Verfasser der Lausiatifchen Geschichte in die Einsamkeit zurückgezogen hatte, übergab er sich zuerst der Leitung des heiligen Dorotheus, der seit sechszig Jahren ein Einsiedlerleben führte. Da dieser eines Tages eine Natter in dem Wasserbehälter sah, getraute er sich nicht mehr, daraus zu trinken; allein der Heilige machte das Kreuzzeichen darüber, und trank von dem Wasser mit den Worten: » Der Teufel verliert in Gegenwart des Kreuzes Jesu Christi seine ganze Gewalt. « Er starb gegen Ende des vierten Jahrhunderts, und man ließt seinen Namen in den Menden der Griechen.

Palladius, *Laus.* c. 2, u. *Sozomenus*, l. 6, c. 29.

Ja Palladius erwähnt auch noch eines andern Dorotheus<sup>2)</sup>, der in dem vierten Jahrhundert blühte, und

---

2) Diese Dorotheus waren alle Vorsteher von Einsiedlern, die in zerstreuten Zellen lebten. Derjenige darf also nicht mit ihnen verwechselt werden, welcher die vier und zwanzig

Vorsteher einer Genossenschaft von drei hundert Klosterfrauen war.

Ein Dritter lebte um dieselbe Zeit bei Antinoe, der alle Tugenden eines Einsiedler in hohem Grade besaß.

*Ibid.* c. 97.

Nebst diesen gab es noch einen Vierten, bekannt unter dem Namen des Archimandriten, den man mit Dorotheus dem Thebäer verwechselt hat, obgleich er zwei hundert Jahre später blühte. Er lebte bei Gaza, in demselben Kloster, wo der gottselige Dositheus. Er ist es, der die vier und zwanzig Unterrichte oder asketische Reden verfaßt hat, die wir noch besitzen <sup>3)</sup>.

Unterrichte verfaßt hat., die auf uns gekommen sind. Dieser Letztere spricht wirklich, *Abstr.* 18, von dem Amte des Kellermeisters, und gibt an mehreren Stellen zu verstehen, daß er selbst Abt von Ordensmännern war, die in Genossenschaft lebten. Von derselben Hand haben wir auch noch acht geistliche Briefe, die an Mönche gerichtet sind. In dem letzten wird von der Tyrannei der Sarracenen gesprochen, die ihre Hegera oder Zeitrechnung von Muhamed's Flucht von Mekka nach Medina, v. J. 622 der Geburt Christi anfangen; sich im J. 635 der Stadt Damascus und Phönicien's bemächtigten, und zwei Jahre nachher Palästina unter ihre Botmäßigkeit brachten.

3) In dem Leben des gottseligen Dositheus wird erzählt, daß Dorotheus der Archimandrite sich in das Kloster des Abtes Seridys bei Gaza zurückgezogen, und da zwei Greise von außerordentlicher Tugend gefunden habe, den heil. Barsanuph und Johannes, der Prophet genannt.

Es scheint aus der Geschichte des Evagrius, l. 4, c. 33 hervorzugehen, daß der heilige Barsanuph ein Aegyptier von Geburt, gegen Ende des fünften Jahrhunderts das

## Der heil. Illidius,

Vierter Bischof von Clermont in Auvergne.

Illidius blühte in dem vierten Jahrhunderte, und ward wegen seiner vorzüglichen Heiligkeit auf den bischöflichen

Lageslicht erblickt habe. Er zog sich in das Kloster des Abtes Serides zurück, verschloß sich da im J. 540, und lebte als Klausner über fünfzig Jahre. Als Evagrius seine Geschichte 594, im zwölften Jahre der Regierung des Tiberius, schrieb, war er schon durch mehrere Wunder berühmt. Da er schon hoch bejahrt war, als Dorotheus seine Gelübde ablegte, muß man schließen, daß dieser gegen Ende des sechsten Jahrhunderts blühte.

Man findet ein schönes Lob des Dorotheus in einer von einem Mönche zu Stube verfaßten Vorrede zu dessen Unterweisungen. Es wird darin gesagt, er habe großen Eifer gegen die Kezerei des Severus Eutychianus gezeigt; welche von einem andern Dorotheus, und einem gewissen Barsanuph, den man aber nicht mit dem Heiligen dieses Namens verwechseln darf, angenommen worden. Es wird ferner gesagt, daß er den Geist des Gebets, der Demuth, Sanftmuth und Abtödtung in einem vorzüglichen Grade besessen habe. Die Wahrheit dieses Lobes bestätigt sich durch seine Werke und das Leben des gottseligen Dositheus.

Die asketischen Reden des Dorotheus enthalten vor treffliche Lehren über das geistliche Leben. Sie sind eine Sammlung von Unterrichten, welche aus den Schriften und Reden der geschicktesten Vorsteher der alten Einsiedler gezogen sind. Die Vorschriften sind durch angeführte Beispiele unterstützt. Nichts wird nachdrücklicher eingeschärft als die Selbstverläugnung, die Demuth, der Gehorsam und die Beharrlichkeit im Gebete. Der Abbé Rance, der Verbesserer von la



Stuhl von Auvergne oder Clermont erhoben. Er besetzte

Trappe, hielt sie für so nützlich, daß er sie zum Gebrauche seiner Religiosen ins Französische übersetzte. Dieser Uebersetzung geht eine Lebensbeschreibung des Verfassers voran, die großen Theils aus dessen eigenen Werken gezogen ist. Beide wurden 1687 zu Paris, in 8 gedruckt.

Dorotheus spricht so von sich selbst in seinem zehnten Unterrichte. » In meiner Kindheit hatte ich eine solche Abneigung gegen die Wissenschaften, daß, wenn ich mein Buch in die Hand nahm, es mir schien, als berühre ich eine Schlange. Allein als ich diese Abneigung durch den Fleiß überwinden hatte, verlegte ich mich mit solcher Leidenschaft auf das Lesen, daß ich oft zu essen, zu trinken und zu schlafen vergaß . . . Beim Essen hatte ich allzeit ein offnes Buch vor mir liegen; beim Schlafengehen, legte ich eines unter mein Kopfstüß; ich las oft bis Mitternacht, und fieng, wenn ich erwachte, sogleich wieder an. »

Als Dorotheus hernach der Welt entsagt hatte, ward er ein Schüler von Johannes dem Propheten, einem in Palästina berühmten Ordensmanne. In der Folge lebte er einige Jahre in dem Kloster des Abtes Seribes, und leitete hernach selbst ein großes zwischen Gaza und Majuma gelegenes Kloster.

Der Pater Janning hat das Leben eines andern Dorotheus, Abtes eines Klosters von Pontus, bei dem schwarzen Meere, der in dem eilften Jahrhunderte blühte, herausgegeben. Er sagt, er habe in keinem Kalender die drei Aebte des Namens Dorotheus gefunden. Dessen ungeachtet ist es glaublich, daß sie in einigen Provinzen des Orients öffentlich verehrt worden sind: er stützt seine Meinung auf die ihnen von den Schriftstellern einhellig gegebene Benennung: heilig. Sieh den Pater Janning, *Diss. de tribus Ss. Dorotheis praeter S. Dorotheum Episc. et Mart., etc.*, tom. I., Juni, pag. 59r.

die Tochter des Tyrannen oder Kaisers Maximus von dem unreinen Geiste. Seine übrigen Thaten sind uns unbekannt. Seinen Tod setzt man in das Jahr 385, auf den 5. Juni, an welchem Tage man sein Fest in Auvergne feiert. In dem römischen Martyrologium steht sein Name unter dem 7. Juli. Seine Reliquien wurden in der Abtei St. Alhyre <sup>1)</sup> aufbewahrt, die in einer Vorstadt von Clermont lag. Diese Abtei, welche zur Congregation von St. Maurus gehörte, hatte bis zu den letzten Zeiten des Vorrechtes genossen, unter einem regulierten Abte zu stehen <sup>2)</sup>.

Sieh den heil. Gregor von Tours, *Hist. l. 1, c. 40*; Branche, *Vies des Saints d'Auvergne, l. 2*; Savaron, *Origin. Clarom.*; *Gallia Christ. nova*, tom. II. p. 227.

1) So wird dieser Heilige im Französischen genannt.

2) Die regulirten Benedictineräbte der Congregation von St. Maurus waren wählbar, und behielten ihre Würde drei Jahre lang. Ihre meisten Abteien wurden jedoch als Pfründen verliehen, und Klosterpriorien standen der Genossenschaft vor. Im Jahre 1764 erschien ein Beschluß des Parlaments von Paris, welcher Jenen, die der König zu Pfründnern der Abteien von St. Alhyre zu Clermont, von St. Vincent in Mans, von St. Sulpice zu Bourges, von St. Augustin zu Limoges, von St. Martin zu Seez, ernannt hatte, den Besitz zusprach.

6. J u n i.

Der heil. Norbert,

Erzbischof von Magdeburg,

Stifter des Prämonstratenserordens.

(Gezogen aus seinem Leben, das Hugo sein erster Schüler und Nachfolger in der Leitung des Prämonstratenserordens, geschrieben hat. Helvet hat dieses Leben in seinen *Histoire des ordres religieux*, tom. II. p. 164, nur abgefürzt. Sieh Fleury, den P. Papebroch, tom. I. *Juni*, p. 808, und die verschiedenen Werke des Vater Karl Ludwig Hugo, Abt von Eftival in Lothringen, Bischof von Ptolemais in *partibus infidelium* (gestorben zu Eftival 1739). Verg. vorzüglich das Leben des heil. Norbert, welches genannter Hugo mit scharfsinnigen Anmerkungen zu Luxemburg 1704 in 4. herausgegeben hat; und seine Briefe an den Abt von Lorkot, zur Vertheidigung dieses Lebens, Nanzig 1705, wie auch den zweiten Band seiner *Annales ordinis Praemonstratensis*, gedruckt zu Nanzig 1736, in Fol.)

Jahr 1134.

Norbert wurde im Jahre 1080 in der kleinen Stadt Kanthen im Herzogthume Cleve geboren. Herbert, sein Vater, Graf von Gennepe, war ein Verwandter des Kaisers, und Hadwigis, seine Mutter, stammte aus dem Hause Lothringen. Allein der Glanz, der von seiner Familie auf ihn zurückstrahlte, ward noch erhöht durch vorzügliche Gaben des Körpers und Geistes; und sein Fleiß in Erlernung der Wissenschaften bildete dessen glückliche Naturanlagen immer mehr aus, so, daß er seine akademischen Studien mit ungewöhnlichem Fortgange machte.

Anfangs ließ er sich durch die trügerischen Weltfreuden verführen, und richtete alle seine Gedanken bloß dahin, in Ansehen und Ueberflusse leben zu können. Und obgleich er durch die Tonsur in den geistlichen Stand sich aufnehmen ließ, wurden doch seine Gesinnungen nicht umgeändert, und er beharrte auch, als er ein Kanonikat zu Lantzen erhielt, und zum Subdiacon geweiht ward, immer noch bei seiner vorigen Lebensweise. Durch seinen heitern und gefälligen Charakter ward er die Seele aller Lustpartien. Stets durch neue Vergnügungen hingerrissen, kehrte er nie in sich selbst zurück, und stellte nie eine jener ernstern Betrachtungen an, die allein den Zauber, welcher ihn umgab, hätten zerstäuben können. Umsonst drang man in ihn, daß er die höhern Weihen annehmen möchte; ein solcher Schritt würde ihn zu einer Lebensweise verpflichtet haben, an welche er nur mit Entsetzen dachte. Sein Betragen blieb unverändert am Hofe des Kaisers Heinrich IV., zu dessen Almosenier er ernannt ward. Bei allen Freuden und Ehren war er indessen nichts weniger als vollkommen glücklich. Eine unerträgliche Leere mahnte ihn auch wider seinen Willen, daß die Tugend allein den Herzensfrieden gewähren könne. Allein er liebte seine Ketten, und hatte den Muth nicht sie zu zerbrechen und von sich zu werfen. Und es wäre um sein Seelenheil geschehen gewesen, wenn ihn Gott nicht mit mächtiger Hand ergriffen, und aus seinem Todesschlummer aufgeweckt hätte.

Eines Tages ritt Norbert nach einem Dorfe in Westphalen, Freten genannt, wo ihn seine Neigung zu Lustbarkeiten hinzog. Er hatte nur einen einzigen Diener zur Begleitung. Als er mitten auf einer schönen Wiese einharrt, zog plötzlich ein heftiger Sturm heran, und

schon schwebte die schauerliche Wetterwolke, von Blitz und Donner begleitet, über dem Haupte der Reisenden. Da er auf allen Seiten weithin kein schützendes Obdach erblickte, ward er von Angst und Schrecken befallen. Endlich faßte er jedoch den Entschluß, seinen Weg fortzusetzen, und ließ dem Pferde, um eher anzulangen, die Zügel schießen. Allein in demselben Augenblicke schlug ein Blitzstrahl mit furchtbarem Donnerschlage zu den Füßen seines Pferdes in die Erde. Das scheue Thier warf den Reiter ab, der beinahe eine Stunde lang wie todt auf der Erde lag. Und als er endlich wieder zur Besinnung kam, rief er in der Bitterkeit seines Herzens aus: « Herr! was willst du, daß ich thue? » Und eine innere Stimme antwortete ihm: « Meide das Böse, thue das Gute; suche den Frieden, und wende dahin all dein Thun. » Eine mit so außerordentlichen Umständen begleitete Begebenheit machte den lebhaftesten Eindruck auf ihn. Und unverzüglich faßte er den Entschluß, sein verflorrenes Leben durch aufrichtige Buße zu sühnen.

Statt nach Hofe umzukehren, gieng er zu seiner Kirche nach Fanthen zurück, wo er ein stilles, zurückgezogenes Leben führte, ein härtes Bußkleid trug, und seine ganze Zeit dem Gebete und der Betrachtung weibte. Ohne Unterlaß bereuete er seine Untreue, und das Unglück, welches er gehabt hatte, die treulose Welt zu lieben, deren Liebflosungen nur zum Verderben führen. Ströme von Thränen entfloßen seinen Augen, wenn er beherzigte, daß ihn Gott aus Barmherzigkeit vor so vielen Andern verschont habe, welche der Tod mitten in ihren Lastern überrascht, und aus dieser Welt hinweggenommen hatte, um sie in die Hölle zu stürzen. Allein das Feuer der

göttlichen Liebe, welches einmal in seinem Herzen angefaßt worden, entflamnte ihn immer mehr und mehr durch neue Gnadenmehrungen, und eine Geistesversammlung, die er in dem Kloster des heil. Siegbert bei Cöln hielt, besiegelte seine Bekehrung. Conon, Abt dieses Klosters, und nachheriger Bischof von Regensburg trug Vieles durch seine Ermahnungen bei, ihn in seinem frommen Entschlusse zu befestigen. Norbert war damals in seinem dreißigsten Lebensjahre.

Zwei Jahre nach seiner Bekehrung bereitete er sich zum Empfange der heiligen Weihen vor. Friedrich, Erzbischof von Cöln, weihte ihn zum Diakon und Priester an einem und demselben Tage, in der Ueberzeugung, daß er wegen der besondern Andachtsgluth des neuen Dieners Gottes sich von der Befolgung der gewöhnlichen Regeln freisprechen könne. Norbert zog einen ärmlichen aus Schafsfellen verfertigten Rock an, und umgürtete seine Lenden mit einem Stricke. Hierdurch erklärte er öffentlich vor aller Welt, daß er allen seinen Eitelkeiten entsage. Nach dem er die heiligen Weihen empfangen hatte, kam er wieder in das Kloster zum heiligen Siegbert zurück, und stellte daselbst unter dem Abte Conon eine vierzig tägige Geistesversammlung an, um sich zur Feier seiner ersten heiligen Messe vorzubereiten, die er in der Stiftskirche von Lantzen begieng. Nach dem Evangelium bestieg er die Kanzel, und predigte mit allem Nachdruck über die Kürze des menschlichen Lebens, und über die Unmöglichkeit, im Besitze irdischer Dinge das wahre Glück zu finden. Er redete auch, jedoch auf eine versteckte Weise, von den Unordnungen seiner Mitbrüder. Des folgenden Tages sprach er sich in einer Versammlung des Kapitels deutlich aus über

die Mißbräuche, auf die er den Tag vorher nur angedeutet hatte, und stellte den Kanonikern so ernstlich die Pflicht, ihren Lebenswandel zu ändern, vor, daß Mehrere unter ihnen sich aufrichtig bekehrten. Die Andern ergrimmt, daß ihre Unordnungen an Tag gelegt worden, faßten den Entschluß sich dafür zu rächen. Nicht zufrieden, die weisen Mahnungen Norberts verachtet zu haben, schilderten sie ihn auch dem päpstlichen Legaten als einen Neuerer und Heuchler, der unter dem Scheine von Eifer für die Sittenverbesserung verderbliche Absichten verberge. Der Angeklagte, der beständig seine vorigen Sünden vor Augen hatte, gestand selbst ein, daß er der höchsten Verachtung und jeder Art Mißhandlung würdig sey. Mit Freuden erlitt er die Prüfung, welche die Vorsehung über ihn hatte kommen lassen. Als er aber nachher überlegte, daß sein guter Name ihm nothwendig sey, um zur Ehre Gottes arbeiten zu können, rechtfertigte er sich über alle gegen ihn erhobene Beschuldigungen, in einem Concilium zu Frislar 1118, dem der Legat beiwohnte.

Von neuer Begierde, nur Gott zu leben, entflammt, legte er alle seine Pfündchen in die Hände des Erzbischofs von Cöln nieder, verkaufte seine Güter, vertheilte den Erlös unter die Armen, und behielt für sich nur zehn Mark Silber, ein Maulthier und den Kirchenschmuck, dessen er sich am Altare bediente. Als er so von allen Banden befreit war, die ihn noch an sein Vaterland hätten fesseln können, reiste er zu Fuße nach St. Gilles in Languedoc, wo sich damals der Pabst Gelasius II. befand. Zu den Füßen des Statthalters Christi niedergeworfen, legte er demselben ein allgemeines Bekenntniß von seinem ganzen Leben ab, bat ihn um Lösprechung von allen seinen Sün-

den, wie auch von der Irregularität, in welche er durch den Empfang des Diakonats und Presbyterats ohne Beobachtung der von den Kanonen vorgeschriebenen Zwischenzeit fürchtete verfallen zu seyn. Zugleich erbot er sich zu jeder Buße, die ihm würde auferlegt werden. Der Papst gab ihm nach diesem Vollmacht, allenthalben nach seinem Gutbefinden das Evangelium zu verkündigen.

Obgleich es mitten im Winter war, begann doch Norbert sogleich seine apostolischen Arbeiten. Man sah ihn barfuß durch tiefen Schnee waten, und freudig die strengste Kälte ertragen, so groß war sein Verlangen, Gottes Ehre zu befördern. Er beobachtete ein immerwährendes Fasten, und nahm täglich, den Sonntag ausgenommen, nur einmal und zwar des Abends Speise zu sich. Er durchwanderte Languedoc, Guienne, Poitou, Orleansnois, predigte das Evangelium, und allenthalben sproßten die schönsten Früchte hervor. Bis zu seiner Ankunft in Orleans hatte er nur zwei Laien zu Reisegefährten; in dieser Stadt gesellte sich dann noch ein Subdiakon zu ihm, um an seinen Arbeiten Theil zu nehmen. Der Tod entriß ihm aber im Jahre 1119 seine drei Schüler zu Valenciennes im Hennegau.

Als er in dieser Stadt sich aufhielt, machte ihm Burkard, der ihn an dem kaiserlichen Hofe gekannt hatte, einen Besuch, und ward sehr erbaut durch dessen Bußfertigkeit, Eifer und Demuth. Hugo, Kaplan des Bischofs, der bei dieser Gelegenheit Norbert kennen lernte, entsagte allen Hoffnungen, die er in der Welt haben konnte, und faßte den Entschluß, den Diener Gottes bei seinen Missionen zu begleiten. Späterhin ward er auch dessen Nachfolger in der Leitung des Ordens. Der Heilige predigte



dann, von diesem Gefährten unterstützt, die Buße im Hennegau, in Brabant und dem Lütticherlande. Schaarenweise strömte man an alle Orte, wo er das Wort Gottes verkündigen sollte. Seine Reden, gekräftigt durch sein Beispiel bewirkten eine Menge Bekehrungen. Getrennte Gemüther versöhnten sich wieder; Wucherer gaben das unrecht erworbene Gut zurück, und Sünder aller Art beeuerten sich, ihre Unordnungen zu verlassen.

Der Pabst Calixtus II., der 1119 Gelasius II. auf den apostolischen Stuhl gefolgt war, hielt kurze Zeit nach seiner Erhöhung ein Concilium zu Rheims, wohin sich auch Norbert begab, um die neue Bestätigung der erhaltenen Vollmacht zu erbitten. Die versammelten Bischöfe, welche die Beredsamkeit, Weisheit und Frömmigkeit des Dieners Gottes bewunderten, waren so erstaunt über dessen strenge Buße, daß Mehrere ihm riethen, sich mehr zu schonen. Norbert glaubte jedoch diesen ihm erteilten Rath nicht befolgen zu müssen, und verminderte nichts in seiner bisherigen strengen Lebensweise. Bartholomäus, Bischof von Laon, stellte ihn dem Pabste vor, welcher ihm alle Vollmachten, die ihm Gelasius II. erteilt hatte, bestätigte.

Bartholomäus, der Norberts Verdienst kannte, beehrte von dem Pabste die Erlaubniß ihn in seiner Diözese zu behalten, damit er bei den regulirten Chorherren des heil. Martin zu Laon eine Verbesserung einführe; allein die Chorherren wollten sich den an sie gemachten Forderungen nicht unterwerfen. Der Bischof, welcher dennoch dem Eifer des Heiligen einen Wirkungskreis geben wollte, bat ihn, sich in seiner Diözese einen Ort zu erwählen, wo er ein Kloster erbauen könnte. Norbert ersah

sich ein ödes Thal, Premontré (Prämonstrat) genannt, im Forste von Coucy. Daselbst fand er eine kleine, dem heil. Johannes geweihte Kapelle, die aber in einem so übeln Zustande war, daß sie beinahe nur ein bloßer Schutthaufen zu seyn schien. Sie hatte den Mönchen von St. Vincenz in Laon gehört, welche sie vorhin schon verlassen hatten. Bartholomäus kaufte den besagten Ort, und stiftete an demselben ein Kloster. Der Heilige versetzte anfangs dreizehn seiner Schüler, die aus Brabant gekommen waren, und unter seiner Leitung zu leben wünschten, in das neue Ordenshaus. Bald kamen aber noch mehrere, und die Genossenschaft belief sich in Kurzem auf vierzig Personen. Diese legten dann am Weihnachtsfeste 1121 die Gelübde ab. Und so entstand der neue Orden, welcher eigentlich nur eine Verbesserung der regulirten Chorherren war. Diese Prämonstratenser führten ein strenges Leben nach der Regel des heil. Augustin, und trugen ein weißes Gewand, welches zu erkennen geben sollte, daß sie auf Erden zu den Berrichtungen der Engel, zum Lobgesange des Herrn, bestimmt seyen.

Unter den verschiedenen Stiftungen, welche der Heilige begründete, ist hauptsächlich jene des heil. Michael in Antwerpen zu bemerken. Diese damals zum Bisthume Cambrai gehörige Stadt, bestand nur in einer Pfarrei, in welcher aber aus Nachlässigkeit des unwürdigen Hirten, in dessen Hände sie gefallen war, die größten Unordnungen herrschten. Ein Irrelærer, Namens Tanelin, dem es übrigens an Geist nicht mangelte, benützte diesen unglückseligen Umstand, um in dieser Stadt seine Lügen zu verbreiten. Er behauptete öffentlich, man müsse den Prierstand verwerfen, und die Eucharistie sammt den andern

Sakramenten gewährten keinen Seelennutzen. Es konnte nicht fehlen, daß er Anhänger fand, deren Anzahl nach und nach bis auf drei tausend anwuchs, und von denen er für einen Propheten angesehen wurde. Seine Irrthümer verbreiteten sich immer weiter, und die Bisthümer Cambrai und Utrecht, desgleichen die benachbarten Länder wurden davon angesteckt. Er gewann das Volk durch prachtvolle Gastmähler, und durch Gestattung der meisten Gräuel, deren die gnostischen Sekten beschuldigt werden. Allein die verdiente Strafe seiner Laster blieb ihm nicht lange aus. Er wurde 1115 in einem Aufruhr, den er selbst erregt hatte, gemeuchelt. Indessen ward mit seinem Tode die öffentliche Ruhe noch nicht hergestellt; sondern seine Anhänger wurden jetzt wüthender als jemals, und das ganze Land ward in Verwirrung und Jammer gestürzt.

In dieser Lage fleheten die Chorherren von Antwerpen Norbert's Hülfe an. Ihre Bitten wurden noch durch jene Burkard's ihres Bischofes, der zu Cambrai seinen Sitz hatte, unterstützt. Der Heilige begab sich daher ohne Verzug nach Antwerpen, wo sich mehrere Chorherren an ihn schlossen, und unter seiner Leitung arbeiteten. Die Mission brachte in kurzer Zeit die herrlichsten Früchte hervor; die Irreführten bekehrten sich und die Mißbräuche wurden gehoben. Die Stadt erhielt ihren ersten Glanz, und die vorige Ruhe kehrte zurück. Die Chorherren traten aus Erkenntlichkeit dem heiligen Norbert ihre Kirche zum heil. Michael ab, und zogen sich in jene zu unserer lieben Frau zurück, welche 1559 die Kathedrale wurde, als der Pabst Paul IV. zu Antwerpen ein Bisthum errichtete. Im Jahr 1124 bestätigte der Bischof von Cambrai die dem heiligen Ordensstifter

gemachte Schenkung. Der Diener Gottes belebte wieder die Andacht des Volkes zu dem allerheiligsten Altarsamente, und führte den öftern Genuß desselben wieder ein, welchen die Irrlehrer abgeschafft hatten. Er hatte die Freude, allenthalben die Frömmigkeit aufblühen zu sehen.

Indessen vermehrte sich sein Orden mit jedem Tage, und man zählte schon acht hundert Genossen, die in zehn verschiedenen Häusern lebten, unter diesen mehrere von hoher Geburt. Der Graf Godefried, einer der ersten Herren des Reiches, nahm in dem Kloster Floreff bei Namur, das Ordenskleid, und lebte daselbst als Laienbruder in allen Uebungen der Frömmigkeit.

Obgleich der neue Orden von den Legaten Calixtus II. genehmigt war, hielt es Norbert doch für nothwendig eine feierlichere Bestätigung einzuholen. Er machte daher 1125 eine Reise nach Rom, wo ihn der Pabst Honorius II., der Calixtus II. gegen Ende des vorigen Jahres gefolgt war, und alle durch Fähigkeiten und Tugenden ausgezeichnete Männer beschützte, mit allen möglichen Erweisen der Verehrung und Liebe aufnahm. Er bewilligte ihm sein Begehren, und ließ den folgenden Februar die Bestätigungsbulle für seinen Orden ausfertigen.

Nach Prémontré zurückgekehrt, führte der Diener Gottes seine Regel zu St. Martin in Laon ein. Die Chorherren, welche ihn sechs oder sieben Jahre vorher verworfen hatten, beehrten selbst die Verbesserung. Die Abtel von Viviers, im Bisthume Soissons, folgte ihrem Beispiele.

Theobald, ein französischer Edelmann von hohem Ansehen, hatte ein großes Verlangen, in den Orden des

Heiligen zu treten. Allein dieser hielt ihn davon ab, indem er ihm vorstellte, daß er in dem Stande bleiben solle, zu dem ihn Gott berufen habe; daß er sich auch dadurch treue Pflichterfüllung heiligen könne; und daß er dadurch mehr Gutes in der Welt wirken würde, als in einem Kloster, wo ihn Gott nicht hinrufe.

Norbert war indessen nicht bestimmt, allzeit in der Einsamkeit zu leben. Der Graf von Champagne, der sich in Allem seiner Leitung übergeben hatte, nöthigte ihn, auf einer Reise nach Deutschland ihn zu begleiten, wo er seine Ehe mit Mathildis, der Nichte des Bischofs von Regensburg, schloß.

Als Heinrich V. im Jahr 1125 gestorben war, wurde Lothar II., Herzog von Sachsen, zum römischen König erwählt, der jedoch erst im Jahr 1132 von Innocenz II. in Rom zum Kaiser gekrönt wurde. Dieser Fürst, der allzeit einen großen Eifer für die Religion bewies, hielt einen Reichstag zu Speier, als Norbert und der Graf von Champagne daselbst anlangten. — Zugleich kamen auch Abgeordnete von Magdeburg an ihn, die ihn baten, ihrem Erzbischof Rogerius, der das Jahr zuvor verstorben war, einen Nachfolger zu nennen. Man schlug ihm zwei vor, die er aber nicht annahm; sondern er wählte den heil. Abt von Prémontré. Obgleich die Abgeordneten sich dieses nicht erwarteten, bezeigten sie doch eine große Freude, und nur Norbert war darüber sehr betrübt, — der Legat mußte mit seinem Ansehen einschreiten, um dessen Zustimmung zu erhalten. Dieser Legat war der Cardinal Gerhard, welcher in der Folge Papst ward unter dem Namen Lucius II.

Norbert reiste ohne Verzug mit den Abgeordneten

von Magdeburg ab. Die Geistlichkeit und die ausgezeichnetsten Personen der Stadt giengen ihm weit entgegen. Er folgte dann dem Zuge barfuß und in ärmlicher Kleidung. Man führte ihn hierauf in die Kirche und nachher in den erzbischöflichen Palast. Wegen des unscheinbaren Aeussern kannte ihn der Thorbüter nicht, und ließ ihn auch nicht eher ein, als bis man ihn eines bessern belehrt hatte. « Mein Bruder, » sagte ihm bei dieser Gelegenheit der Heilige, « du kennst mich besser, als Jene, die mich zu dieser Würde erhoben haben. »

Der neue Erzbischof minderte nichts in seiner bisherigen strengen Lebensweise; nur erschien seine Demuth bewunderungswürdiger als in den Klostermauern. Seine Reden und Beispiele gaben seinen Arbeiten, die er zur Verbesserung seines Sprengels unternahm, wirkende Kraft. Und durch seine Festigkeit gelang es ihm einen Theil der Länder seiner Kirche, deren sich die Laien bemächtigt hatten, wieder zu erlangen. Er hatte keine andere Feinde als die unverbesserlichen Sünder, die ihn mit Unbilden überhäuften, große Verachtung gegen seine Person äusserten, und ihn unter andern als einen Fremdling verschrieten, der die Landes sitten nicht kenne. Einige derselben giengen so weit, daß sie ihm nach dem Leben trachteten. Einer unter Andern, der gezwungen sah, seinen Unordnungen ein Ende zu machen, suchte durch einen Bösewicht, der ihn an dem Charfreitage, unter dem Vorgeben ihm beichten zu wollen, meucheln sollte. Der Heilige wurde aber, nach dem Berichte mehrerer Schriftsteller, durch eine Offenbarung von der gegen ihn beabsichtigten bösen That in Kenntniß gesetzt; und man fand, als er den Meuchler untersuchen ließ, den Dolch, womit er sein schreckliches Vorhaben hatte ausführen wollen.

Ein Anderer schoss einen Pfeil nach ihm, der ihn aber nicht traf, sondern eine Person an seiner Seite verwundete. Der Heilige verlor unter allen diesen Prüfungen nichts von seiner Seelenruhe. Er sagte ohne die mindeste Beängstigung: „Soll man sich verwundern, daß der höllische Feind, nachdem er Christus, unser göttliches Haupt, so mißhandelt hat, jetzt seine Glieder angreift?“ Er verzieh allen Jenen, die ihm nach dem Leben getrachtet hatten, und zeigte sich immer bereit, zur Vertheidigung der Wahrheit und Gerechtigkeit selbst sein Blut hinzugeben. Seine Geduld und sein Muth beseitigten in drei Jahren alle Hindernisse, die sich der Verbesserung der Mißbräuche entgegenstellten. Hierauf unternahm er eine Bereisung seiner Diözese, die er mit segnenreichem Erfolge beendigte.

Als er die bischöfliche Weihe empfing, überließ er die Leitung seines Ordens einem seiner Schüler, Namens Hugo, von dem schon weiter oben die Rede war. Dies hinderte ihn jedoch nicht, über die Aufrechterhaltung der Zucht zu wachen. Die Verbreitung dieser Genossenschaft geschah so schnell, daß bei der vierten allgemeinen Versammlung sich schon achtzehn Aebte einfanden.

Nach dem Tode des Papstes Honorius II., ward Innocenz II. den 14. Februar 1130 kanonisch als dessen Nachfolger erwählt. Allein Petrus von Leon fand Mittel sich durch die Römer, und durch Rogerius, Herzog von Sicilien, zum Papste erklären zu lassen, und legte sich den Namen Anaklet II. bei. Nun sah sich die Kirche durch eine unglückliche Spaltung zerrissen; Innocenz ward gezwungen, die Flucht nach Frankreich zu ergreifen, wo er zu Clermont, Rheims und Puy in Belai Concilien hielt. Der heil. Bernard und der heil. Norbert boten

Alles auf, um den verschiedenen Unordnungen, die aus der Spaltung hervorgingen, abzuhelfen. Der Zweite wohnte in dieser Absicht der Kirchenversammlung bei, welche der Papst zu diesem Zwecke im Jahre 1131 zu Rheims zusammenberief.

Nachdem der heilige Oberhirt wieder in seine Diözese zurückgekehrt war, wollte der Kaiser Lothar von ihm nach Italien begleitet seyn. Dieser Fürst zog an der Spitze eines Heeres im Jahre 1132 gegen Rom, um Innocenz in den Besitz der Kirche von Lateran zu setzen. Allein er rechnete weniger auf seine Kräfte, als auf die Frömmigkeit, den Eifer und das Gebet des Dieners Gottes, und der Erfolg entsprach vollkommen seinen Hoffnungen. Die Partei des Gegenpapstes, nahm mit jedem Tage ab, Italien entsagte der Spaltung, und unterwarf sich Innocenz II.

Norbert, dessen Ermahnungen hauptsächlich diese glückliche Umänderung hervorgebracht hatten, dachte nun an nichts anders mehr, als an die Rückkehr in sein Bisthum, wo er bald darauf von einer Krankheit befallen wurde, an welcher er nach viermonatlichem Leiden den 6. Juni 1134 starb. Er war in seinem drei und fünfzigsten Lebensjahre, und in dem Achten seiner bischöflichen Würde. Gregor XIII. setzte ihn 1582 unter die Heiligen; und Urban VIII. setzte im Jahre 1643 <sup>1)</sup> dessen Fest auf den 6. Juni. Sein Leib wurde so lange zu Magdeburg aufbewahrt, als die katholische Religion dort blühte. Nachher willigten, auf die Bitten des Prämonstratensersordens und mehrerer Fürsten, die lutherischen Stadtbe-

---

1) Bullar. Rom., tom. V., p. 421.



Hörben ein, daß die sterblichen Ueberreste des heil. Norbert da weggenommen wurden; und der Kaiser Ferdinand II. ließ sie 1627 nach Prag bringen, wohin sie in feierlichem Zuge von vierzehn Aebten mit Mittern getragen und in der Kirche des Berges Sion unter Begleitung der ganzen Stadt beigesetzt wurden <sup>2)</sup>.

Der heilige Norbert wird gewöhnlich mit einem Speisefelch in der Hand dargestellt. Man zeichnet ihn durch dieses Sinnbild aus, wegen seiner ungemeynen Andacht, die er zu dem anbetungswürdigsten Altarssakramente

2) Der Prämonstratenser- oder Norbertinerorden war nach dem Vater Helyot in fünfzig Provinzen eingetheilt. Er hatte dreizehnhundert Mannsklöster, und vierhundert Frauenklöster. Bei seiner ursprünglichen Einrichtung war er sehr streng. Die Glieder desselben trugen niemals Leinwand, enthielten sich allzeit des Fleisches, und beobachteten mehrere Monate des Jahres strenge Fasten. Der heil. Dominicus entlehnte, nach dem Beweise Huberts de Romanis, seines Schülers, von dieser Ordensregel die besten Vorschriften, welche er seiner Genossenschaft gab.

Der Prämonstratenserorden sank nach und nach von seinem ersten Eifer herab, und nahm mehrere Milderungen der Regel an. Daher jene von den Päbsten Gregor IX. und Eugen IV. genehmigten Verbesserungen. Jene von Spanien, welche Gregor XIII. bestätigte, ist die strengste von Allen.

Die Prämonstratenser hießen in England weiße Eborherren; in diesem Lande waren fünf und dreißig Häuser. Sieh Lanner, *Praef. Notit. Monast.*

Durch die Umwälzung hat der Orden nur noch wenige Klöster in Spanien, Polen und in den österreichischen Staaten, besonders in Böhmen, dessen Hauptstadt eines der schönsten und reichsten noch besitzt.

hatte. In allen seinen Reden erwähnte er zum öftern Genuße dieser göttlichen Speise, da die Erfahrung und der Glaube zeigen, daß es in dem geistigen Leben nichts gefahrvolles gebe, als die durch Nachlässigkeit herbeigeführte Entfernung von der heiligen Kommunion. Diese Entfernung wäre aber noch schrecklicher, wenn sie aus Abneigung oder Widerwillen entspränge. Dadurch soll jedoch nicht gesagt werden, daß es nicht oft nützlich und zuweilen nothwendig sey, sich von dem heil. Tische entfernt zu halten, um einige Zeit zu besserer Vorbereitung verwenden zu können. « Allein wer selten diesem göttlichen Mahle « nahet, weil er lau oder kalt ist, ist einem Menschen « ähnlich, der sagen würde: Ich mag dem Feuer « nicht nahen, weil ich friere. Er gleicht einem « Menschen, der sagen würde: Ich mag keinen Arzt, « weil ich krank bin <sup>3)</sup>. »

Das allerheiligste Altarsakrament bekräftigt uns in unserer Schwachheit, ist ein sicheres Heilmittel für unsere geistigen Gebrechlichkeiten, und eine Quelle der Tröstungen in diesem Thränenthale. Je mehr wir unsere Dürstigkeit fühlen, desto öfter sollten wir ausrufen: Wenn ich nur den Saum seines Kleides berühre, werde ich gesund <sup>4)</sup>. Sollten wir wohl gegen die liebevolle Einladung des Erlösers verstockt bleiben? Sollten wir seinen wiederholten Befehlen, zu ihm zu kommen, nicht gehorsamen, und die Drohungen verachten, welche er gegen jene ausspricht, die seinen Einladungen nicht folgen <sup>5)</sup>?

3) Gerson, *l. de praeparat. Missae.*

4) Matth. IX.

5) Joh. VI., 52. 54.

Sollten wir endlich gegen jene unbegrenzte Liebe gleichgültig seyn können, die ihn bewogen hat, so viele Wunder zu wirken <sup>6)</sup>? Man liebt den Heiland nicht, wenn man vernachlässigt, sich oft mit ihm durch das Sakrament seiner Liebe zu vereinigen. Man hat alle Ursache stets vor den Kunstgriffen auf seiner Hut zu seyn, welche der höllische Feind anwendet, um die Christen von dem Empfange des allerheiligsten Altarsakramentes, das die Väter mit Grund den Samen der Unsterblichkeit nennen, entfernt zu halten. Als Holofernes sah, daß die Stadt Bethulien nicht eingenommen werden könne, grub er die dahin gehenden Wasserleitungen ab, in der Ueberzeugung, daß diese Kriegskunst die Belagerten zur Uebergabe zwingen werde. So sucht der höllische Feind eine Seele der heil. Kommunion zu berauben, damit er nach ihrer Entkräftung sich leichter derselben bemächtigen könne. Der heil. Ambrosius wendet daher auf das heilige Altarsakrament die Worte des Psalmisten an: Die sich von dir entfernen, o mein Gott! werden unfehlbar zu Grunde gehen <sup>7)</sup>.

## Der heil. Philippus,

Einer der sieben ersten Diakone.

(Sieh die Apostelgeschichte, und Lilemont tom. II.)

Als sich durch die ersten Predigten des heil. Petrus die Anzahl der Gläubigen beträchtlich vermehrt hatte, erwähl-

6) Joh. VI., 57.

7) Der heil. Ambrosius, in Ps. CXVIII. Domine de hoc pane scriptum est, u. s. w.



ten die Apostel, um einzig dem Dienste des Wortes obzuliegen, sieben Männer voll der Weisheit und des Geistes Gottes, welchen sie die Sorge für die Armen übertragen könnten. Diesen gab man den Namen Diakone oder Diener. Der heil. Philippus steht der Zweite in dem Verzeichniß, welches uns der heilige Lukas von ihnen gibt <sup>1)</sup>. Er war, nach dem heil. Isidor von Pelusium, aus Cäsarea in Palästina gebürtig.

Die Amtsverrichtungen der Diakone waren jedoch nicht auf Das beschränkt, was die erste Ursache ihrer Einsetzung gewesen zu seyn scheint. Sie spendeten auch den Gläubigen zum Theile die göttlichen Geheimnisse aus, welche dieselben, wie man aus dem ersten Briefe des heil. Paulus an die Korinther ersieht <sup>2)</sup>, zuweilen nach geendigter Abendmahlzeit, genossen. Allein diese Gewohnheit bestand nicht lange, indem die Apostel verordneten, daß sie ferner nur Solchen ausgetheilt würden, welche noch nüchtern wären <sup>3)</sup>.

Die Diakone wurden durch Handauflegung, die mit Gebet begleitet war, zu ihrem Amte geweiht <sup>4)</sup>. Der heil. Paulus fordert von ihnen dieselben Gesinnungen, wie von den Priestern und Bischöfen, und verordnet, daß sie erst nach genauer Prüfung zum Dienste der Kirche aufgenommen werden sollen <sup>5)</sup>. Oft theilten sie den Gläubigen den Kelch aus <sup>6)</sup>. Die heiligen Bücher und die Schriften

1) Apostelgesch. VI., 5.

2) I. Korinth. XI.

3) Sieh den heil. Augustin, Tertullian u. a. m.

4) Apostelgesch. VI., 5.

5) I. Timoth. III., 8.

6) Sieh die apostolischen Konstitutionen, I. 8, c. 13; den

der Zeugen der Apostel, lassen nicht bezweifeln, daß sie auch zum Beistande der Priester bei der Eucharistie eingesetzt worden; und es ist wahrscheinlich, daß dieß einem ausdrückliche Gebote des Herrn zu Folge geschehen sey.

Der heil. Ignatius nennt in seinem Briefe an die Trallenser die Diakone Diener der Geheimnisse Jesu Christi <sup>7)</sup>. Den Smyrnäern befiehlt er sie, als Diener des Herrn zu ehren <sup>8)</sup>. In seinen andern Briefen gefest er sie allzeit den Priestern und Bischöfen bei. Der heil. Cyprian stellt sie als Diener des bischöflichen Amtes und der Kirche dar <sup>9)</sup>. Die gewöhnlichen Amtsverrichtungen der Diakone bestand darin, daß sie 1) dem Priester während der Wandlung der Eucharistie zur Seite standen; dieß beweisen die bekannten Worte des heil. Laurentius an den Pabst Sixtus, welche der heil. Ambrosius anführt <sup>10)</sup>. 2) Die Taufe, in Abwesenheit des Priesters, erteilten. 3) Das Wort Gottes verkündigten.

Der heil. Philippus zeichnete sich in der Verkündigung des Evangeliums so aus, daß er den Beinamen: Evangelist verdiente, welcher ihm in der Apostelgeschichte beigelegt wird <sup>11)</sup>. Nach dem Märtyrertode des heiligen Stephanus und der Zerstreuung der Jünger des Herrn, trug er die Leuchte des Glaubens nach Samarien.

heil. Cyprian, *l. de lapsis*; den Verfasser der Fragen über das alte und neue Testament, c. 101, u. f. w.

7) *N. 2, p. 62.*

8) *N. 7, p. 37.*

9) *Epist. 65, ad Pam.*

10) *L. 1. Offic., c. 41.*

11) *Apostelgesch. XXI., 8.* Sieh Grotius, daselbst.

Das Volk dieses Landes hörte begierig seine Reden, und eine große Anzahl bekehrte sich bei dem Anblick der glänzenden Wunder, die er zur Bekräftigung der von ihm gepredigten Lehre wirkte. Denn er gab den unheilbarsten Kranken die Gesundheit wieder, und trieb die bösen Geister aus den Leibern der Besessenen <sup>12)</sup>.

In dieser Zeit war es auch, wo Simon der Zauberer, in Samarien großes Aufsehen machte. Er war von Gitton, einer kleinen Stadt des Landes gebürtig. Vor der Ankunft des heil. Philippus hatte er sich einen großen Ruf erworben, indem er das Volk durch seine Zauberverblendwerke verführte. Alle vom Kleinsten bis zum Größten folgten ihm nach, und sagten: Dieser ist die große Kraft Gottes <sup>13)</sup>. Der höllische Feind bediente sich dieses schlaunen Bösewichtes, um täuschende Wunderdinge den Wundern Jesu Christi entgegen zu setzen, wie er sich ehehin der Schwarzkünstler Pharao's bediente, um die Wirkung der Wunder Moses zu vernichten. Allein Gott, der zuließ, daß die Treue seiner Diener auf eine solche Probe gestellt ward, gab auch die Mittel den Betrug zu entdecken, und in seiner Blöße darzustellen. Er ertheilte daher dem heil. Philippus die Gewalt, so glänzende Wunder zu wirken, daß der Zauberer dadurch ganz verwirrt und betäubt ward. Simon begehrte selbst, als er das Volk zu dem Heiligen hineinsehen sah, die Taufe, und glaubte oder heuchelte wenigstens, an Christus zu glauben. Als er die heilige Taufe empfangen hatte, schloß er sich besonders an Philippus an, in der

---

12) Apostelgesch. III., 8.

13) Apostelgesch. VIII., 10.

Hoffnung, die Gewalt zu erlangen, ähnliche Wunder, wie dieser, zu wirken.

Da die Apostel zu Jerusalem erfahren hatten, was in Samaria geschehen war, sandten sie Petrus und Johannes dahin, um den Neubekehrten die Hände aufzulegen, das heißt, um ihnen das Sakrament der Firmung, welches nur die Bischöfe auspenden, zu erteilen. In diesen ersten Zeiten des Christenthums war der Empfang des Sakraments der Firmung gewöhnlich von mehreren äußerlichen Gaben begleitet. Dieß ereignete sich auch damals bei den Samaritanen.

Simon, der die wunderbaren Wirkungen sah, welche die Handauflegung der Apostel hervorbrachte, sagte zu diesen, indem er ihnen Geld anbot: Gebet auch mir die Gewalt, jedem durch Auflegung meiner Hände den heiligen Geist mitzutheilen. Allein der heil. Petrus antwortete ihm: In's Verderben mit dir und deinem Gelde! daß du meinstest die Gabe Gottes sey um Geld feil. Du hast keinen Antheil daran; denn dein Herz ist nicht redlich vor Gott. Darum thu nun Buße für deine Bosheit, und flehe zu Gott, ob dir etwa möchte vergeben werden das Unsinnen deines Herzens! denn ich sehe du bist voll bitterer Galle und in Banden der Ungerechtigkeit<sup>14)</sup>. In dieser bösen Gesinnung konnte Simon die Gaben des heil. Geistes, oder wenigstens doch die heiligmachende Gnade nicht empfangen. Indessen sagte er doch, ergriffen von Furcht wegen zeitlicher Uebel, zu dem heil. Petrus:

---

14) Apostelgesch. VIII., 19, 20, 21, 22, 23.

Flehet ihr für mich zum Herrn, daß nichts von dem über mich komme, was ihr sprached. Von Simon's Frevel hat die Sünde, die Jene begehen, welche geistliche Dinge für ein zeitliches Gut kaufen oder verkaufen, eine Sünde, die eben so sehr dem natürlichen als göttlichen Gesetze zuwider ist, den Namen Simonie erhalten. Sie wird gewöhnlich in dem kanonischen Rechte unter dem Namen der Ketzerei Simon's des Zauberers bezeichnet. Die Schrift sagt uns weiter nichts mehr von diesem Betrüger. Man glaubt indessen doch, daß von ihm und seinen Schülern zu verstehen sey, was der heil. Paulus und Judas sagen <sup>15)</sup>, und daß der heil. Jakobus gegen eben dieselben die Nothwendigkeit der guten Werke beweise <sup>16)</sup>. Man glaubt ferner, daß es jene falschen Propheten sind, welche der h. Petrus <sup>17)</sup> mit so schreckbaren Farben geschildert hat <sup>18)</sup>.

15) II. Tim. III., 1, 2, 3. Jud. 4.

16) Jakob. II., 14.

17) II. Petr. II., 1, 2, 3, 13.

18) Die allgemeine Meinung der Väter ist, daß Simons Befeuerung nur eine Heuchelei gewesen sey. Wenn sich dieser Betrüger, sagen sie, den Schein gab, als glaube er an Jesus, so geschah es nur aus Stolz und zeitlichen Absichten; so geschah es in der Hoffnung, die Gewalt zu empfangen, die Gaben des heil. Geistes, die er einer Magie höherer Art zuschrieb, ebenfalls Andern mittheilen zu können.

Nach dem heil. Epiphanius, *Haer.* 21; dem heil. Irenäus, *L.* 1, c. 20; nach Tertullian, *Praescr.* c. 33; nach Theodoret, *Haeret. fabul.*, c. 1, 5, 9, und mehreren andern Vätern, behauptete Simon in der Folge verschiedene Irrthümer. Er gab vor, er sey der Messias, und nannte sich die Kraft Gottes, welche auf die Erde herabgestiegen



Der heilige Philippus empfand einen lebhaften Schmerz beim Anblicke der Heuchelei Simon's des

---

sey, um die Menschen zu erlösen, und die Ordnung im Weltall wieder herzustellen. Er behauptete, diese Ordnung sey durch die Engel gestört worden, welche sich um den ersten Platz stritten, und bei ihrer Weltregierung die Menschen in der Sklaverei hielten. Er fügte noch bei, daß sie, um sich leichter die Herrschaft zu erwerben, das Gesetz der guten Werke erfunden hätten, und lehrte, der Glaube allein sey genug zum Heile. Nach seiner Lehre war die Welt von den Engeln erschaffen worden, die sich dann gegen Gott empört, und eine Gewalt darin sich angemast hätten, die ihnen nicht zukomme. Indessen befahl er doch, daß man sie ehre, und durch ihre Vermittelung dem Vater Opfer darbringe, dieß aber nicht sowohl, um ihre Hülfe zu erflehen, sondern um sie zu besänftigen, damit sie unsere Absichten auf Erden nicht vereiteln, und uns nach dem Tode nicht schaden mögen. Diese abergläubische und gleisnerische Verehrung der Engel war eine wahre Abgötterei, welche auch der heil. Paulus, Coloss. II., 18, verdammt. Dieser Irrlehrer trieb lange Zeit sein Unwesen in Phrygien und Pisidien, nach Theodoret's Erzählung, der berichtet, daß noch zu seiner Zeit einige den Engeln von den Anhängern Simon's des Zauberers errichtete Bethäuser gestanden seyen. Sieh Theodoret, *Comment. in Coloss. II.*, p. 355. Der fragliche Engeldienst wurde in dem Concilium von Laodicea, *can. 55*, tom. I., p. 468, *edit. Bevereg.*, verdammt. Sieh die Commentare von Balsamon, Zonaras und Aristenes.

Simon verwarf das alte Testament, als von den Engeln gegeben; und sagte, er sey gekommen, es abzuschaffen. In Tyrus kaufte er eine öffentliche Buhlerin von großer Schönheit, nannte sie seine Helena, und behauptete, sie sey die erste Verstandeskraft, und durch sie habe der Vater die Engel erschaffen. Oft gab er sich selbst für den heil. Geist aus; ein

Zauberers, und der Hindernisse, welche dieser Betrüger den Fortschritten des Evangeliums entgegen setzte. Allein er erinnerte sich zugleich Auch der Widersprüche, welche Christus selbst von Seiten der unbußfertigen Sünder, in der Absicht, seine Jünger zu unterrichten, und sie Geduld und Sanftmuth zu lehren, gefunden hatte. Nebstdem wurde auch das Verdienst der apostolischen Männer durch Beseigung der Hindernisse, die man ihnen entgegengesetzt, vor Gott vermehrt.

Man glaubt, daß der heil. Philippus noch in Samarien gewesen sey, als ihm ein Engel befahl gegen Mittag hinzuziehen, und sich auf den Weg zu begeben, der von Jerusalem nach Gaza führte. Auf dieser Reise fand er einen Kämmerer, welcher der Oberschatzmeister der Königin Candace von Aethiopien war, und als Jude den Tempel von Jerusalem besucht hatte. Dieser war damals gerade auf dem Rückwege in sein Land <sup>19)</sup>. Seine Liebe zu den

---

anderes Mal war dieser Name wieder für Helena. Sich ließ er unter der Gestalt Jupiter's, und der Helena unter der Gestalt Minerva's göttliche Ehre erweisen. Er läugnete den freien Willen, und führte die Gräuel ein, welche sich nachher unter den Gnostikern erhielten. Sein System, das eben so tollsünnig als gottlos war, bestand aus schlecht zusammen gefügten Bruchstücken, die er aus der Religion der Heiden, Juden, Samariten und Christen zusammengerafft hatte. Sein einziger Zweck war, sich in Allem als Nebenbuhler Jesu Christi zu zeigen. Von seiner Reise nach Rom werden wir in dem Leben des heil. Petrus sprechen.

19) Die Aethiopier bewohnten die Halbinsel Meroe, die gegen Abend an den untern Theil Aegyptens gränzt. In diesem Lande regierten gewöhnlich die Frauen, und mehrere Königinnen trugen den Namen Candace. Einige Schriftsteller

heiligen Büchern war so groß, daß er auf seinem Wagen den Propheten Isaias las, und eben die Stelle vor sich hatte, wo von dem Erlöser gesagt wird <sup>20)</sup>: Er ward geführt zur Schlachtung wie ein Schaf; und wie ein Lamm verstummt vor seinem Scherer, hat er nicht geöffnet seinen Mund. Man riß ihn fort aus dem Verhaft und dem Gericht; doch wer beschreibet seine Zeitgenossen? Denn er ward abgeschnitten aus dem Lande der Lebenden; getödtet für die Sünde meines Volks. Der heil. Philipp eröffnete dem Kämmerer das Verständniß dieser Stelle, und taufte ihn, nachdem er ihn vollkommen in dem Glauben unterwiesen hatte. Der Kämmerer zog voll Freude in sein Land, und verkündigte da die Lehre Jesu Christi, wie der heil. Hieronymus nach Eusebius berichtet <sup>21)</sup>. Die Abyssinier haben ihn allzeit für ihren Apostel gehalten.

Der heil. Philippus fand sich plötzlich nach Arot versetzt, wo er Jesum predigte, wie in allen andern Städten, durch die er reitete, bis er zu Casarea, seinem gewöhnlichen Aufenthaltsorte anlangte. In dessen Hause wohnte der heil. Paulus, als er im Jahre 58 in diese Stadt kam.

Er hatte vier Töchter, die alle weissagten <sup>22)</sup>. Der

geben vor, nach Plinius, l. 6, c. 29, und Strabo, l. 17, daß dieser Name allen Königinnen des Landes gemeinschaftlich gewesen sey. Sieh Calmet.

20) Is. LIII., 7. So liest man bei den siebenzig Dolmetschern.

21) Der heil. Hieronymus, in *Isa.* LIII., und *Ep.* 105. Eusebius, *Hist.* l. 2; der heil. Irenäus, l. 3, c. 12.

22) Apostelgesch. XXI., 9.

heil. Hieronymus sagt: daß sie durch ein Gelübde, oder wenigstens aus Frömmigkeit ihre Jungfrauschafft bewahrten <sup>23</sup>). Derselbe Vater setzt noch bei, daß die Gabe der Weissagung, durch welche sie ausgezeichnet wurden, die Belohnung ihrer Keuschheit gewesen sey. <sup>24</sup>).

Es ist wahrscheinlich, daß der heil. Philippus zu Casarea starb: man darf ihn aber nicht, wie es einige Schriftsteller gethan haben, mit dem heiligen Apostel Philippus verwechseln, der zu Hierapolis gestorben ist.

## Der heil. Gudwal, Bischof von St. Malo.

Dieser Heilige war aus dem Fürstenthum Wales. Er widmete sich Gott von seiner Kindheit an, und ward in der Folge Abt eines Klosters, das auf der kleinen Insel Mecit lag, an einem der Küste nahen Felsen, und umgeben von den Gewässern des Meeres. Man sagt, er habe hundert acht und achtzig Mönche unter seiner Leitung gehabt, welche Gott in beständiger Eintracht und mit englischer Inbrunst dienten <sup>1</sup>). Er gieng nachher in das Land

23) *L. 1. contra Jovin., c. 24.*

24) *Ep. 8. und Ep. 78, c. 16.*

1) Man liest in seinen Akten, welche ein Mönch von Gent geschrieben, und Henschenius herausgegeben hat, daß dieser Heilige, Bischof im Fürstenthum Wales gewesen, und später sein Amt niedergelegt habe, um sich dem Klosterleben auf dem Felsen zu widmen. Allein dieß ist ein Verstoß; der heil. Gudwal wurde erst lange Zeit nachher Bischof, und zwar in Armorica, dem jetzigen Bretagne.

Cornwall, und hierauf nach Devonshire, wo er sich selbst eine kleine Einsiedelei erbaute. Bald machte ihn jedoch seine vorzügliche Heiligkeit bekannt, und es kam eine so große Anzahl Jünger zu ihm, daß seine Klause bald in ein Kloster verändert wurde <sup>2)</sup>. Einige Zeit nachher gieng er nach Armorica, oder Bretagne, und lebte da, wie vorhin, in Nachtwachen, Fasten und verschiedenen Uebungen der Beschauung. Der heil. Machutus <sup>3)</sup> bestimmte ihn zu seinem Nachfolger, auf dem beschöflichen Stuhle, den er zu Aleth gestiftet hatte, welches heut zu Tage seinen Namen trägt.

Der heil. Gudwal stand dem bischöflichen Amte als ein erleuchteter und heiliger Mann vor; zuletzt legte er es jedoch seines hohen Alters wegen nieder, und zog sich nach Guern zurück, in eben dem Bisthume, das er abgegeben hatte. Mehreren Mönchen gestattete er, sich ihm anzuschließen, lebte aber in einer von ihnen getrennten Grotte, einzig mit seiner Vorbereitung auf die große Reise in die Ewigkeit beschäftigt. Er starb den 6. Juni, gegen Ende des sechsten oder zu Anfang des siebenten Jahrhunderts.

---

2) Alford irrt sich, da er diese Begebenheit in das vierte Jahrhundert setzt. Henschenius zeigt, daß der heil. Gudwal erst im siebenten oder höchstens gegen Ende des sechsten Jahrhunderts blühte. Allein der gelehrte Jesuit betrügt sich auch, indem er behauptet, der Heilige sey in Devonshire gestorben; denn der heil. Gudwal ist derselbe, dessen Name in den Kalendern von Bretagne steht, und der dort auf den 6. Juni verehrt wird. Sieh den Pater le Farge, regulirten Chorherrn, *Hist. des Homm. illust. de Saint-Malo*, und *Hist. des Ev. de Saint-Malo*.

3) Auf Französisch Malo.

Bei den Einfällen der Normänner wurden seine Reliquien nach Gatinois gebracht, und man sieht noch zu Yevre-le-Châtel den Sarg, in dem sie einige Zeit aufbewahrt worden. In der Folge versetzte man sie nach Montreuil am Meere, und endlich nach Gent in das Kloster von St. Petrus. Der heil. Gudwal hat verschiedene Namen, nach den verschiedenen Ländern, wo er verehrt wird <sup>4)</sup>.

Sieh Henschenius, *le Sarg*, und Lobineau, *Vies des Saints de Bretagne*, p. 131.

## Der heil. Claudius, Erzbischof von Besançon, und Patron des Bisthums St. Claude.

Der heil. Claudius glänzte durch seine Tugenden in dem gen Morgen gelegenen Theil von Burgund, bekannt unter dem Namen Franche-Comté. Er erblickte zu Salins um das Jahr 603 das Licht der Welt, und ward nachdem er in den geistlichen Stand getreten war, das Muster und Orakel der Geistlichkeit von Besançon.

Nach dem Tode des Gervasius, Erzbischofes von Besançon, der 685 erfolgte, ward er zu dessen Nachfolger erwählt. Die Furcht vor den schweren Pflichten des Oberhirtenamtes, bewog ihn die Flucht zu ergreifen und sich zu verbergen; allein man entdeckte und nöthigte ihn, die heil.

4) Man nennt ihn Gurwall, Gudual, Guidgal, und Goual.

lige Weihe zu empfangen. Er stand sodann sieben Jahre mit dem Eifer und der Wachsamkeit eines wahren Hirten seiner Kirche vor.

Endlich fand er die so lange gesuchte Gelegenheit, sein Bisthum nieder zu legen; er zog sich in das Kloster des heil. Eugendus auf den Jura zurück, und legte da das Ordenskleid an. In der Folge nöthigte man ihn, die Leitung des Klosters als Abt zu übernehmen. Wegen der Heiligkeit seines Lebens und seines Eifers für die evangelische Vollkommenheit gab man ihm die Beinamen Antonius und Pachomius. Seine Genossen verglich man mit den ehemaligen Bewohnern der ägyptischen Wüsten; denn sie verbanden mit der Handarbeit, gleich Jenen, die Liebe zum Stillschweigen, zum Gebete und Lesen geistlicher Bücher, strenges Fasten, lange Nachtwachen, Gehorsam und alle übrigen Tugenden wahrer Ordensmänner.

Der Tod des heil. Claudius erfolgte im Jahr 693 oder 696, wie der Verfasser der Abhandlung über die Zeitfolge der ersten Bischöfe von Besançon <sup>1)</sup>, welche von der Akademie dieser Stadt 1779 gekrönt worden, bewiesen hat.

Sein Leib wurde in der Abteikirche des Klosters Condate oder St. Eugend <sup>2)</sup> begraben; im Jahr 1243 wurde er entdeckt, und in einen silbernen Sarg gelegt, wo er ohne das mindeste Merkmal der Verwesung blieb.

---

1) Diese Abhandlung ist im Französischen überschrieben: *Sur l'ordre chronologique des premiers évêques de Besançon.*

2) *Saint-Oyend.*

Die Wallfahrt zu dem heiligen Claudius ist eine der berühmtesten in Frankreich <sup>3)</sup>.

Henschenius hat ein Leben des heil. Claudius mit Anmerkungen herausgegeben, das im zwölften Jahrhundert verfaßt worden. Sieh auch die *Illustrationes Claudianae* des Pater Chifflet; Mabillon, *Act. Ben.*; Dunod, *Hist. de l'Eglise de Besançon*, p. 65 u. a. m.

## Der heil. Alexander, Bischof von Fiesoli in Italien, Märtyrer.

Dieser apostolische Oberhirt folgte dem Bischofe Lätus auf dem Stuhl von Fiesoli nach, in welcher Stadt er auch das Tageslicht erblickt hatte. Er zeichnete sich während seiner Amtsführung vorzüglich durch seine unerschrockene Vertheidigung der kirchlichen Rechte und Freiheiten aus. Als ihm durch Gewaltthätigkeit seine Kirchengüter geraubt worden, soll er nach Pavia geflohen seyn zu dem Longobardenkönig Atharis, von welchem der Heilige, wie auch von dessen gottseliger Gemahlin Theodelinde, einer bayerischen Prinzessin, die wegen ihrer Weisheit, Tugend und Anhänglichkeit an die wahre Lehre berühmt ist, höchst ehrenvoll empfangen wurde. Der König ließ dem heiligen Oberhirten Recht widerfahren, und setzte ihn wie

3) Sieh über die Abtei von St. Eugend oder von St. Claudius, und über die Stadt desselben Namens, wo Benedict XIV. ein Bisthum errichtet hat, den I. Bd. der Leben der Väter, 1. Jänner, St. Eugend, Anmerkung.



der in alle seine Gerechtsamen ein. Dieß verdroß seine Widersacher, die nun dem Heiligen nach dem Leben trachteten, und ihn auch wirklich in einen Strom versenkten <sup>1)</sup>. Zu Fiesoli steht eine Kirche die seinen Namen trägt. Das römische Martyrologium feiert sein Andenken auf den 6. Juni.

Vergl. Ughelli *Italia sacra*, tom. III. in *Episcopis Fesulanis*;  
und Daniel Papebroch, tom. I. *Junii*, p. 749 et seqq.

---

1) Bei Ughelli heißt es: « Extinguitur Alexander in vorticibus, vitae mortalis naufragium passus, ut ad portum beatæ vitae securius deycheretur. »

---

7. Juni.

## Der heil. Paulus,

Bischof von Constantinopel, Märtyrer.

(Gezogen aus dem heil. Athanasius, *Ep. ad Solitar etc.*, aus Sokrates, Sozomenus u. a. m. S. Lillé mont, tom. VII, p. 251, und den Vater Baert, einen der Fortsetzer des Hollandus, tom. II, Junii, p. 13.)

Jahr 350.

Der heil. Paulus, gebürtig von Thessalonich, war 340 Diakon der Kirche von Constantinopel, als ihn Alexander, Bischof dieser Stadt, vor seinem Tode zu seinem Nachfolger erkor. Er ward daher auch dem letzten Willen Alexander's gemäß erwählt, und auf den bischöflichen Stuhl erhoben. Man fand sich um so leichter zu dieser Wahl bereit, als Paulus in einem hohen Grade die Gabe des Wortes besaß, von großem Eifer für den katholischen Glauben beseelt, und bisher immer der Schrecken der arianischen Secte gewesen war.

Macedonius aber, der nach derselben Würde strebte, und in Paulus nur einen verhaßten Nebenbuhler sah, beschloß dessen Untergang, und schmeichelte sich um so mehr seine Absicht zu erreichen, als er von den Kezern, die eine mächtige Partei bildeten, unterstützt wurde. Die Verläumdung war das Mittel, welches er gebrauchte. Da aber die verschiedenen Anklagen, welche er gegen den neuen Bischof anspinn, sogar aller Wahrscheinlichkeit ers



zurück, wo Constans regierte. Dieser Fürst empfing ihn, so wie der heil. Maximin von Trier, mit den größten Ehrfurchtsbezeugungen. Nachdem er sich einige Zeit in dieser Stadt aufgehalten hatte, begab er sich nach Rom, wo er den heil. Athanasius fand, und dem Concilium bewohnte, das der Pabst Julius 341 daselbst hielt. Die Väter dieses Conciliums versammelten sich in der Kirche, wo Victor das Volk, dessen Priester er folglich war; zu unterrichten pflegte <sup>2)</sup>. Eben dieser Victor ist es, der mit Vincentius und Hosius als Legaten des heiligen Sylvester's dem Concilium von Nicäa beigewohnt hatten.

In der Synode, von welcher so eben geredet wird, wurde entschieden, daß der heil. Athanasius, der heil. Paulus und Marcellus von Ancyra wieder auf ihre vorigen bischöflichen Sitze eingesetzt werden sollten. Der Pabst Julius sandte sie daher kraft seines Ansehens, daß er in der Kirche hatte, mit einem Kreißschreiben an die morgenländischen Bischöfe zurück, worin er die Wiederereinsetzung der drei Kirchenvorsteher verordnete <sup>3)</sup>. Dieser Brief ist uns von dem heil. Athanasius aufbewahrt worden <sup>4)</sup>. Julius mißbilligte das Verfahren der

2) Dieses erfahren wir von dem heil. Athanasius.

3) Et quoniam propter sedis dignitatem omnium cura ad ipsam spectabat, suam cuique Ecclesiam restituit. *Sozom., l. 3, c. 8, edit. Vales.* Cum Julio Romanae Urbis episcopo causam suam exposuisset, ille, quae est romanae Ecclesiae praerogativa, liberioribus litteris eos communitos in Orientem remisit, singulis sedem suam restituens. *Socrates, l. 2, c. 15.*

4) *Ap. S. ATHANAS. Apol. contra Arianos, p. 141.*

Arianer, besonders weil sie es gewagt hatten, die Bischöfe der vorzüglichsten Sitze, welchen die Apostel vorgestanden, zu richten, ohne ihm vorläufig geschrieben zu haben; wie dieß gewöhnlich geschah <sup>5)</sup>.

Der heil. Paulus kehrte nach Constantinopel zurück, ohne jedoch seinen Sitz eher, als nach dem Tode des Eusebius im Jahre 342 wieder erlangen, zu können. So willkommen aber seine Wiedereinsetzung den Katholiken war, so sehr erregte sie das Mißfallen der Arianer. Diese Letztern, welche Theognis von Nicäa und Theodor von Heraklea an ihrer Spitze hatten, wählten sich Macedonius zu ihrem Bischofe. Dieser Schritt erregte einen heftigen Aufruhr, die ganze Stadt griff zu den Waffen, und mehrere Personen verloren dabei das Leben. Constantius, der damals sich zu Antiochien aufhielt, gerieth bei dieser Nachricht in Wuth, und befahl dem Hermogenes, Feldherrn seiner Truppen, der nach Thracien zog, den Weg durch Constantinopel zu nehmen, und den heil. Bischof aus der Stadt zu vertreiben. Hermogenes fand Alles in größter Verwirrung; und die Bemühungen, welche er anwandte, um die erhaltenen Aufträge in Vollzug zu setzen, vermehrten nur noch die Unruhe, und kosteten ihm das Leben. Diese dem Kaiser in der Person eines seiner Diener zugefügte Beleidigung bewog ihn, obgleich es mitten im Winter war, selbst nach Constantinopel zu reisen. Er ließ sich zwar durch die

---

5) An ignoratis hanc esse consuetudinem, ut primum nobis scribatur, et hinc quod justum est decernatur? Quae accepimus a Beato Petro apostolo, ea vobis significo; non scripturus tamen, quod nota apud omnes ea existinem, nisi quae gesta sunt, nos conturbassent. JULIUS ap. ATHANAS. p. 155.

Bitten des Senats, welcher um Gnade für das Volk flehete, besänftigen, rächte sich aber an Paulus, indem er ihn des Landes verwies. Indes verweigerte er doch auch der Wahl des Macedonius seine Bestätigung, weil dieser des Aufstuhres mit schuldig war.

Man weiß den Ort nicht genau, in den der Heilige verbannt war. Es scheint, daß er sich von Neuem nach Trier zurückgezogen habe. Im Jahre 344 finden wir ihn wieder zu Constantinopel, wohin er mit Empfehlungsschreiben des abendländischen Kaisers gekommen war. Constantius willigte jetzt in dessen Wiedereinsetzung, weil er befürchtete, im widrigen Falle von seinem Bruder mit Krieg überzogen zu werden.

Die Lage des heil. Bischofs war jedoch eben so mißlich, wie vorhin. Die Arianer, welche allzeit ihren Einfluß auf den Kaiser behielten, verursachten ihm tausend Kränkungen. Er hoffte von dem Concilium, das im Jahre 347 zu Sardica gehalten wurde, einige Hülfe, allein die Angelegenheiten seiner Kirche änderten sich nicht im Mindesten. Die Eusebianer versammelten sich vielmehr zu Philippopolis und sprachen den Bannfluch aus gegen den heil. Paulus, den heil. Athanasius, den Pabst Julius, und mehrere andere Bischöfe, die als eben so viele Säulen den katholischen Glauben aufrecht hielten. Die Mißhandlungen, welche die Rechtgläubigen zu erdulden hatten, vermehrten sich noch nach dem Tode des Constans, der 350 erfolgte.

Da Constantius nichts mehr von Seiten seines Bruders zu befürchten hatte, erklärte er sich lauter als jemals zu Gunsten der Irlehrer. Ungefeuert durch ihre Reden schickte er von Antiochien, wo er damals war,

einen Befehl an Philippus, den Präsektus Prätorio, daß er Paulus aus seiner Kirche und der Stadt Konstantinopel vertrieb, um Macedonius an dessen Stelle zu setzen. Der Präsekt war zwar für die Partei der Arianer gewonnen, allein er wagte es nicht, Gewalt anzuwenden, aus Furcht, das Volk, welches mit Liebe an seinem Hirten hing, möchte sich empören. Er ließ daher Paulus heimlich in eines der Stadtbäder bescheiden, wo er ihn erwartete. Hier zeigte er dem Bischofe den Befehl des Kaisers vor. Der Heilige unterwarf sich ohne die mindeste Widersetzlichkeit, obgleich seine Absetzung gegen alle Kirchensatzungen war. Inzwischen hatte sich das Volk, welches irgend eine böse Absicht mutmaßte, haufenweise an dem Thore des Bades versammelt. Und Philipp ließ deswegen, um einen Aufruhr zu vermeiden, den Bischof durch die entgegengesetzte Thüre hinausgehen, und unter starker Bedeckung in den nahe gelegenen Palast führen.

Paulus wurde sodann nach Thessalonich geschleppt, ohne daß man ihm jedoch den Ort seiner Verbannung bestimmt hätte. So hatte er anfangs die Freiheit zu wohnen, wo er wollte. Allein seine Feinde beschuldigten sich selbst bald einer zu großen Nachsicht, ließen ihn daher mit Banden beladen nach Singara, in Mesopotamien, abführen. Von da schleppte man ihn nach Emesa, in Syrien, dann nach Cucusa, einer kleinen, in den Wästen des Berges Taurus, auf den Gränzen Kappadoziens und Armeniens gelegenen Stadt, wo die Luft sehr ungesund war. Da wurde er in einen finstern Kerker eingeschlossen, und dem bittersten Mangel preisgegeben. Seine Feinde giengen sogar so weit, daß sie verboten,

ihm irgend eine Nahrung zu reichen. Als sie sechs Tage nachher ihn dennoch am Leben fanden, erdroffelten sie ihn auf meuchelmörderische Weise, und verbreiteten das Gerücht, er sey an einer Krankheit gestorben. Sein Märtyrertod ereignete sich im Jahr 350 oder 351. Der heil. Athanasius erfuhr alle angegebenen Umstände von einem arianischen Hauptmanne, Namens Philagius, der selbst zugegen war, als der heil. Paulus sein Opfer vollendete 6).

Philipp entgieng dem göttlichen Strafgerichte nicht lange; er wurde einige Jahre nachher selbst seiner Würden und Güter beraubt und zur Landesverweisung verdammt.

Nach dem Tode des heil. Paulus blieben die Arianer im Besitze der Kirche von Constantinopel, in dem sie sich auch bis zum Jahr 369 behaupteten, wo der heil. Gregor von Nazianz zum Bischof dieser Stadt erwählt wurde.

Den Leib des heil. Paulus brachte man nach Ancyra, in Galatien; und als ihn Theodosius im Jahr 381 nach Constantinopel hatte übertragen lassen, setzte man ihn in der großen Kirche bei, welche durch Macedonius erbaut wurde, und seit dieser Zeit immer unter dem Namen des heil. Paulus vorkommt 7).

Die Reliquien des heiligen Bischofs von Constantinopel wurden im Jahr 1226 nach Venedig gebracht, wo sie in der Kirche des heil. Laurentius, welche einem Benedictinerkloster zugehört, aufbewahrt werden 8).

6) Der heil. Athanas. *ad Solitar.*, tom. I, p. 815, und *de fuga sua*, p. 705.

7) Sokrates, l. 5, c. 9; Sozomenus, l. 7, c. 10; Photius, *Cod.* 257.

8) Sieh den P. Baart, p. 24.



Der Kaiser Constantius hielt den Katholiken die Wohlfahrt seiner Regierung als einen Beweis von der Gerechtigkeit und Wahrheit der von ihm vertheidigten Sache vor. Er wußte ohne Zweifel nicht, daß irdisches Glück und Wohlergehen gewöhnlich, in Betreff der unbußfertigen Sünder, das schrecklichste aller Gerichte Gottes ist. Das zeitliche Wohl verblendet sie in ihren Leidenschaften und « sie gleichen », um uns des schönen Ausdrucks des Lucius Felix zu bedienen, « Schlachtopfern, welche man zum Schlachten gemästet, und zum Opfer gekrönt hat ». »

In diesem Sinne muß auch die Drohung verstanden werden, welche Gott über die Sünder in diesen Worten ausspricht: Verschonen wir den Gottlosen, und er wird nie die Gerechtigkeit lernen<sup>9)</sup>. Hierüber ruft der heil. Bernardus aus: « O, um viel schrecklicher ist diese zeitliche Barmherzigkeit Gottes, als sein strengstes Strafgericht! Vater der Erbarmnisse, erweise mir diese Nachsicht nicht, welche von den Wegen der Gerechtigkeit ausschließt<sup>11)</sup>! » Gibt es wohl einen Menschen, der für einen begangenen Fehler lieber wollte enterbt, als von einem zärtlichen Vater gezüchtigt werden? Es wird aber noch mehr erfordert; der Gerechte muß mit Jesus leiden, wenn er einstens mit ihm am himmlischen Reiche Theil haben will. Wer in dieser Welt eines beständigen Wohlergehens sich erfreut, dessen Lebensschiff segelt zwischen gefährlichen Felsen und drohenden Klippen.

---

9) *In Octav.*

10) *Isa. XXVI, 10.*

11) *Serm. 42, in Cant.*

## Der heil. Gottschalk,

Fürst der abendländischen Vandalen und seine  
Gefährten, Märtyrer.

Unter der Regierung Heinrichs des Saliers, waren Gneus und Anatrog, beide Götzendiener, und Uto, Sohn von Missiwoi, der an Jesus glaubte, ohne jedoch dem Evangelium gemäß zu leben, Fürsten der Vinulen, Slaven und Vandalen; allein sie zahlten dem Kaiser einen jährlichen Schoss. Die Furcht vor den Waffen Heinrichs des Saliers, Canuts des Großen, Königs von Dänemark, und Bernards, Herzogs von Sachsen, erhielt lange Zeit diese rohen Völker in den Schranken des Gehorsams. Als aber Uto, der sich durch seine Grausamkeit verhaßt gemacht hatte, von einem Sachsen umgebracht worden, fiel Godescalcus, dessen Sohn, den ein gothischer Bischof, ebenfalls Godescalcus genannt, in dem Kloster Lüneburg hatte erziehen lassen, von dem Christenthum ab und verband sich mit Gneus und Anatrog, um den Tod seines Vaters an den Sachsen zu rächen. Er beunruhigte lange Zeit diese Völker, und machte verschiedene Einfälle in ihr Land, bis er endlich von dem Herzog Bernard gefangen wurde, der ihn mehrere Jahre in dem Gefängnisse behielt. In dessen erlangte er wieder die Freiheit; allein seine Länderreien, die er bei den Slaven hatte, waren in Ratiborsk, eines mächtigen Fürsten, Hand gekommen. Er zog sich daher an der Spitze der Slaven, die ihm anhiengen, zu den Dänen zurück.

Einige Zeit nachher wurde er durch einen Sachsen bekehrt, und gänzlich für die Religion gewonnen. Dem Könige Canut oder Knut leistete er nützliche Dienste in den Kriegen mit den Norwegern, wesswegen ihn dieser auch an dem Feldzuge nach England Theil nehmen, und mit seinem Neffen Sueno, der in der Folge den Thron bestieg, dahin absegeln ließ.

Gottschalk's Thaten erwarben ihm so sehr die Wohlwogenheit des Königs von Dänemark, daß dieser ihm seine Tochter zur Ehe gab. Nach Canuts und dessen Kinder Tod verließ er England, unterwarf sich das ganze Slavenland, und zwang einen Theil der Sachsen sich zu unterwerfen, und ihm jährlichen Schoss zu zahlen.

Seine Siege setzten seine Feinde in einen solchen Schrecken, daß er mehrere Jahre in Frieden regierte. Adam von Bremen sagt von ihm, er sey der Mächtigste unter allen regierenden Fürsten der Slaven gewesen. Allein er übertraf auch seine Vorfahren an Klugheit und Muth, und noch vielmehr, nach seiner Bekehrung, an Frömmigkeit und Eifer für die Ehre Gottes. In seinen Staaten erbaute er viele Kirchen, berief Missionäre, welche die Leuchte des Glaubens zu den meisten abgöttischen Völkern trugen, die seiner Herrschaft unterworfen waren, als nämlich: zu den Wagiren, Obotriten, Leuziern, Warnavern, Ryzinern, Polabingern, Circipanern, welche die nordische Küste Deutschlands von der Elbe bis nach Mecklenburg bewohnten. Er stiftete auch Klöster zu Oldenburg, Lübeck, Magdeburg u. a. m. Den Erzbischof von Hamburg verehrte er wie seinen Vater, und verrichtete oft in der Metropolitankirche dieser Stadt seine Andacht.



Alle nordischen Geschichtschreiber stimmen dahin überein, daß Gottschalk und Ebbo von den Auführern aus Haß gegen die christliche Religion getödtet worden seyen. Die Karthäuser von Brüssel haben beide in ihren Zusätzen zu Usuard's Martyrologium unter die Märtyrer gesetzt, welche die Kirche an diesem Tage verehrt.

Henschenius<sup>1)</sup> zweifelt nicht, daß Gottschalk und seine Gefährten ehemals in mehreren Kirchen des Nordens verehrt wurden, deren Kalender, Namen und Denkmale zerstört worden, oder durch die Religionsveränderung zu Grunde gegangen sind<sup>2)</sup>.

Sieh Adam von Bremen, l. 3, c. 21; Franz, *Vandalias*, l. 2, c. 46; Helmold, und die andern Geschichtschreiber des Nordens. Vergl. auch Henschenius, tom. II, *Junii*, p. 40.

## Der heil. Robert,

Abt von New-Minster in England.

Der heil. Robert wurde in der Grafschaft York geboren. Er zeigte sich von seinen ersten Jahren an allen Kinderspielen abhold; und hatte nur an ernsthaften Beschäftigungen, am Gebet und Lesen frommer Bücher, Geschmack.

Nach geendigten Studien wurde er zum Priester geweiht, und als Seelsorger in einer Pfarrei seines Bisthums angestellt. Einige Zeit nachher legte er aber

1) Tom. II, *Junii*, p. 40.

2) Sieh die Anmerkungen der Holländisten über das Leben des heil. Robert, und Jos. Assemani über den heil. Adalbert von Magdeburg.

Dieses Amt nieder, und gieng in das Benedictinerkloster von unsrer lieben Frau zu Yord.

In dieser Genossenschaft verband er sich mit dem Prior Richard, und zwölf andern Ordensbrüdern, welche die Regel nach ihrer ursprünglichen Strenge beobachten wollten. Alle diese treuen Diener Gottes verließen, mit Erlaubniß ihres Abtes, das Kloster, fanden aber unglaubliche Mühe in der Ausführung ihres frommen Vorhabens. Endlich gab ihnen der eifrige Erzbischof von Yord das Thal Scheldale mit dem Flecken Sutton, wo sie mit aller möglichen Anstrengung im Jahre 1123 die berühmte Abtei der Quellen, so genannt von den Quellen, die sich an diesem Orte befanden, stifteten.

Die Cisterzienser waren damals seit kurzem in England eingeführt, und hatten ein Haus zu Rievall. Unsere frommen Ordensmänner, die nun in diesem Orden die gewünschte Lebensweise fanden, baten den heil. Bernardus, ihr Kloster ebenfalls in seine Regel aufzunehmen, was ihnen auch zugestanden wurde.

Aus den Briefen des heil. Bernardus ersieht man, daß diese neue Pflanzschule mit außerordentlichem Eifer nach der Vollkommenheit strebte. Von ihrem Entstehen an war sie für den Cisterzienserorden schon ein Muster der Abtödtung, des Eifers im Psalmesang und den andern Uebungen der Gottseligkeit, der Liebe zur Arbeit, und der strengen Buße. Kein Murren störte den Frieden dieser stillen Gemeinde. Es herrschte unter ihnen ein heiliger Wettstreit in Nächstenliebe und Demuth. Nie gestatteten sie sich eine Ruhe, sie wären denn gänzlich von Arbeiten erschöpft gewesen. Einige Gemüße

und Kräuter waren ihre ganze Nahrung, und selbst mit diesen stillten sie nicht völlig ihren Hunger. Robert zeichnete sich unter den Brüdern besonders noch durch seine Frömmigkeit aus; aller Augen waren auf ihnen geheftet, und er war ihr Muster in allen ihren Handlungen.

Ranulph von Merley, Baron von Morpeth, besuchte das Kloster der Quellen fünf Jahre nach seiner Gründung, wo er so sehr durch das erbauliche Leben seiner Bewohner gerührt wurde, daß er eine gewisse Anzahl Religiösen von dem Abte Richard beehrte. Als er diese erhalten hatte, ließ er im Jahre 1137 für sie das Kloster New-Minster, bei Morpeth, in der Graffschaft Northumberland, erbauen, dessen erster Abt Robert wurde.

Der Heilige glaubte sich durch dieses Amt mehr als jemals verpflichtet, seinen Brüdern das Beispiel alles Guten zu geben. Und die Stelle, die er bekleidete, schien seinen Tugenden eine neue Kraft und höhere Vollkommenheit zu verleihen. Es ist unaussprechlich, wie weit seine Liebe zum Gebete gieng. Ohne Unterlaß empfahl er Gott die Seelen seiner Pflegempfohlenen, und flehete Tag und Nacht um ihre Heiligung. Gott ertheilte ihm auch die Gabe der Weissagung und Wunder. Er stiftete ein Kloster zu Pipinelle oder Rivebelle, in der Graffschaft Northampton. Eine heilige innige Freundschaft vereinigte ihn sein ganzes Leben hindurch mit den heil. Bernardus und Goderich. Dieser Letztere war ein Einsiedler, der in England wohnte, und zwar wenig Kenntnisse in den weltlichen Wissenschaften besaß, aber in den Wegen der Vollkommenheit sehr bewandert war.

Der heil. Robert starb den 7. Juni 1159. Verschiedene Wunder bezeugten vor den Menschen seine Heiligkeit. Sein Name steht in dem römischen Martyrologium.

Siehe Dugdale, *Monast. Ang.* tom. I, p. 743; Dom le Rain, *Hist. de Cit.*, tom. II, p. 397; die Jahrbücher der Cisterzienser, und die Bollandisten, tom. II., Junii.

## Der heil. Meriadocus, Bischof von Vannes.

So lange dieser Heilige in der Welt lebte, verwendete er seine beträchtlichen Einkünfte zu Werken der Nächstenliebe. Zuletzt entäußerte er sich aller seiner Besizungen, hauptsächlich zum Besten der Armen, und lebte als Klausner in einer nahe bei dem Schlosse Pontivi, im Bisthume Vannes gelegenen Einöde. Der Vicomte von Rohan hatte für ihn eine besondere Verehrung, und statete ihm öftere Besuche ab.

Als der Bischof von Vannes gestorben war, begehrten ihn die Kanoniker und das Volk dieser Stadt zum Hirten; was ihnen aber erst nach vielem Widerstande von Seiten des Heiligen gewährt wurde. Die bischöfliche Würde gab der Nächstenliebe des Dieners Gottes neuen Glanz. — Es schien, er sey nur geweiht worden, um der Vater und Tröster aller Unglücklichen zu seyn. Er trug ein rauhes Buskleid auf seinem Leibe, und hatte, wenn er einige Ruhe genoss, nur eine Art Sack, um sich zu bedecken.

Das alte Brevier von Treguier sezt seinen Tod in das Jahr 1302; in jenen von Nantes, von Vannes u. s. w.



Sehen seine Tagzeiten auf den 7. Juni. Er ist Patron der Kapelle des Schlosses Pontivi, und mehrerer Kirchen in Bretagne.

Sieh Henschenius, tom. II, Junii, p. 36; und Dom Lobineau, *Vies des SS. de Bretagne*, p. 242.

---

8. Juni.

## Der heil. Medardus, Bischof von Noyon.

(Gezogen aus seinem Leben, das in gebundener und ungebundener Rede von Fortunat von Poitiers, und dem heil. Gregor von Tours, *l. de Glor. Conf. c. 95*, und *Hist. Franc.* geschrieben worden. Sieh auch ein Leben des Heiligen, zusammenggetragen von einem Mönche von St. Medard in Soissons, um das Jahr 892, und bekannt gemacht von d'Achery, *Spicil. tom. VIII*, und von den Bollandisten, welches aber von keinem großen Gewicht ist. Nebst diesen haben wir noch eine Lebensbeschreibung des heil. Medardus, von Radbod II., Bischof von Noyon und Tournai, der 1082 starb, *Ap. Bolland., tom. II, Junii*. Vergl. auch den P. le Coïnte, *Annal Franc. und Gallia Christiana nova, tom. IX, p. 979*.)

Jahr: 545.

Der heil. Medardus, einer der berühmtesten Bischöfe der Kirche von Frankreich im sechsten Jahrhundert, ward um das Jahr 457 zu Salency, in der Picardie geboren. Nektard, sein Vater, stammte aus einem edeln Geschlechte unter den Franken, und erschien mit Auszeichnung an dem Hofe. Protogia, seine Mutter, war aus einer alten römischen Familie, die sich in Gallien niedergelassen hatte. Sie hatte ihrem Gemahl große Reichthümer zugebracht, unter andern das Gut Salency, eine halbe Stunde von Noyon gelegen <sup>1)</sup>. Protogia war eine

1) Dem heil. Medard schreibt man die Einsetzung des Rosenfestes zu. Dieser gute Bischof war darauf verfallen, alle  
Leben d. Heil. VII. Bd.

sehr fromme Matrone, die durch ihre Beispiele und Lehren ihren Sohn frühzeitig zur Tugend bildete. **Rektard,**

Zahre jenem der Mädchen seines Gutes Salency, welches im größten Rufe der Tugend stehe, eine Summe von zwölf Thalern, und einen Kranz oder einen Hut von Rosen zu geben. Man sagt, selbst eine seiner Schwestern habe diesen ruhmvollen Preis errungen, da sie von der öffentlichen Stimme als die Rosenträgerin bezeichnet wurde. Man sah auch in den spätesten Zeiten noch über dem Altar der Kapelle von St. Medard, die in einiger Entfernung von dem Dorfe Salency lag, ein Gemälde, wo dieser Heilige in bischöflichem Schmucke vorgestellt, eine Rosentrone auf das Haupt seiner Schwester setzt, die mit aufgebundenen Haaren vor ihm kniet.

Diese Belohnung ward für die Tochter von Salency ein mächtiger Antrieb zur Sittlichkeit und Tugend. Der heil. Medard, hoch erfreut über diese schöne Frucht, verewigte die Einrichtung, indem er elf bis zwölf Morgen Feldes von seinen Gütern zur Bestreitung der zwölf Thaler und der mit der Feierlichkeit der Rose verbundenen Kosten, bestimmte.

Der Stiftungsurkunde gemäß muß nicht nur die Rosenträgerin einen untadelhaften Wandel führen, sondern auch ihre Vater, ihre Mutter, ihre Brüder, ihre Schwestern und andere Verwandten müssen in aufsteigender Linie unbescholten seyn: der geringste Flecken, der mindeste Verdacht, ein auch noch so kleiner Schatten des Bösen, der auf der Familie haftete, wäre ein Grund zur Ausschließung.

Der Herr von Salency war allzeit im Besitze des Rechtes, die Rosenträgerin unter drei aus dem Dorfe Salency gebürtigen Töchtern, die man ihm einen Monat vorher vorstellte, auszuwählen. Wenn er sie ernannt hatte, war er verpflichtet, sie in der Pfarrkirche ankündigen zu lassen, damit die andern Mädchen ihre Wahl untersuchen, und widersprechen konnten, wenn sie nicht nach der strengsten Gerechtigkeit geschehen war. Diese Untersuchung geschah mit der größten Unparteilichkeit; und erst nach dieser Prüfung wurde die Wahl des Gutsherrn bestätigt.

der ihm nach Gott seine Bekehrung zum Christenthume zu verdanken hatte, unterstützte sie aus allen Kräften, und trug nicht wenig zur Wirksamkeit ihrer Sorgfalt bei, welche sie auf die Erziehung des jungen Medardus verwandte.

Den achten Juni, als dem Feste des heil. Medard, begab sich die Rosenträgerin gegen zwei Uhr des Nachmittags, weiß gekleidet, mit lang gelockten auf die Schultern herabhängenden Haaren, begleitet von ihrer Familie und zwölf ebenfalls weiß gekleideten Mädchen, mit einem breiten blauen Bandschultergehänge, welches zwölf Knaben des Dorfes in der Hand hielten, unter Musik nach dem Schlosse Salency. Der Gutsherr oder sein Verwalter, ebenfalls unter Musik von einem zahlreichen Gefolge geführt, geleitete sie in die Pfarrkirche, wo sie dem Nachmittagsgottesdienst auf einem Betstuhle mitten im Chore bewohnte.

Nach geendigtem Gottesdienste zog die Geislichkeit mit dem Volke in Prozession nach der Kapelle des heil. Medardus, wo der Pfarrer oder dessen Stellvertreter die Rosenkrone, welche auf dem Altare lag, weihte. Diese Krone war mit einem blauen Bande umwunden, und vorne mit einem silbernen Ringe geziert. Nach der Weihe und einer der Feier entsprechenden Rede, setzte der Priester die Krone auf das Haupt der Rosenträgerin, und diese ward hierauf mit dem Kranze wieder in die Pfarrkirche zurückgeführt, wo man das Te Deum, und eine Antiphone zu Ehren des heil. Medard sang.

Es ist unbeschreiblich, welchen Wetteifer im guten Betragen diese Stiftung in Salency hervorgebracht hat. Obgleich dieses Dorf gegen fünf hundert Einwohner zählte, so hatte man doch, wie versichert wird, kein einziges Beispiel eines von einem Eingebornen begangenen Verbrechens, und noch vielweniger eines Vergehens von Seiten des weiblichen Geschlechts. Diese Anmerkung ist aus einem Briefe gezogen, der in dem *Année littéraire*, 1766, n. 19, stand. Das Fest besteht noch gegenwärtig.

Der Heilige bewies von seiner Kindheit an ein zartes Mitleid gegen die Armen. Wir wollen hiervon ein Beispiel anführen. Als er zu Salency einen blinden Bettler sah, der beinahe ganz nackt war, gab er ihm sein Kleid; und da man ihn fragte, was er gethan habe, sagte er, der Anblick des Elends und der Blöße des Blinden, der doch ein Glied Jesu Christi sey, habe ihn so sehr gerührt, daß er ihm einen Theil seiner Kleider nicht habe versagen können. Da er die Heerden seines Vaters hüten mußte, wie dieß ehehin in Frankreich üblich war, wo die Kinder angesehener Familien sich nicht schämten, den alten Hebräern nachzuahmen, beraubte er sich oft seines Mittagmahles, um es unter die Dürftigen auszutheilen. In einem Alter, wo man kaum weiß, was es heißt, seine Begierden unterdrücken, fand er schon in dem Fasten seine Wonne. Diese Tugenden waren in ihm verbunden mit dem Geiste des Gebets und der stillen Zurückgezogenheit, und mit vollkommener Reinheit des Leibes und der Seele.

Als er fähig war, sich den ernstern Wissenschaften zu widmen, schickte man ihn nach Vermand <sup>2)</sup>, der Hauptstadt der Provinz, dann nach Tournai, wo Childeric I. seinen Hof soll gehalten haben. Der Glanz menschlicher Größe hatte für ihn keine Reize, indem er nur an dem, was Gottes war, Geschmack fand.

Seine Eltern, hoch erfreut über die glücklichen Anlagen zur Tugend, welche ihr Sohn zeigte, riefen ihn nach Vermand zurück, und baten den Bischof, ihn in der Wissenschaft der heiligen Schriften zu unterrichten. Der

2) Auf Lateinisch *Augustia Vermanduorum*.

Schüler setzte da bald durch seine schnellen Fortschritte, besonders aber durch seine Inbrunst und Beharrlichkeit im Gebete, durch seine Zerknirschung, welche ihm bei den Andachtsübungen eine beständige Thränenquelle öffnete; durch die Pünktlichkeit und Bereitwilligkeit seines Gehorsams; durch die Strenge und Andauer seiner Abtödtungen; durch seine außerordentliche Demuth, wodurch er Alles verbar, was ihm vor den Menschen hätte Ehre bringen können, seinen Lehrer in Staunen. Bei allen diesen Vorzügen sah dennoch der Heilige in sich nichts, als Feigheit und Unvollkommenheit, und beklagte oft mit wehmüthigem Herzen, daß man ihm nicht gestatte, Buße zu thun.

In seinem drei und dreißigsten Jahre ward er zum Priester geweiht, und leuchtete als ein glänzender Stern unter der übrigen Geistlichkeit. Er predigte dem Volke das Evangelium mit einer Salbung, daß die härtesten Herzen gerührt wurden. Und was seine Predigten erweichten, rissen Beispiele mit unwiderstehlicher Kraft dahin. Der Betrachtung und dem Gebete widmete er alle Zeit, welche er von seinen Amtsverrichtungen erübrigte. Er fastete streng und ununterbrochen. In der Sanftmuth und Demuth brachte er es so weit, daß er seinem Willen und der Begierlichkeit vollkommen abgestorben war. Da er allzeit über sich Meister blieb, besaß er immer eine unzerstörbare Gleichmüthigkeit. Erhaben über jedes Uebermaß der Freude und Traurigkeit war er bei allen Umwandlungen der menschlichen Dinge, nie übermäßig froh, aber auch nie zu niedergeschlagen. Er war leutselig, geduldig und ergeben in Widerwärtigkeit, demüthig herablassend und wohlthätig im Glücke.

Als Alomer, der Bischof des Landes, 530 gestorben war, vereinigten sich alle Stimmen der Wähler für den heiligen Medardus. Er ward daher von dem heiligen Remigius geweiht, welcher den König Clodwig 496 getauft hatte, und damals ein Greis von hohen Jahren war.

In seinem bischöflichen Amte minderte er nichts von seiner bisherigen strengen Lebensweise, sondern verband noch damit alle Arbeiten der oberhirtlichen Sorgfalt. Und mit den steigenden Jahren glaubte er auch seinen Eifer für sein und seiner Heerde Heil verdoppeln zu müssen.

Sein apostolischer Eifer konnte sich nicht auf den Umfang seines Sprengels beschränken, obgleich er da viele Arbeiten hatte. Ueberall sah man ihn, wo es sich um die Beförderung der Ehre Gottes, und die Ausrottung der hie und da noch bestehenden Abgötterei handelte. Kästerungen und Verfolgungen gegen seine Person waren für ihn ein Gegenstand der Freude, und er siegte über sie durch sein Stillschweigen, seine Sanftmuth und Geduld. Das Schmerzlichste für ihn aber war, daß er seine Diözese von den Hunnen und Vandalen verwüstet sehen mußte; allein diese Prüfung ward für ihn eine Quelle der Verdienste durch die heldenmüthigen Tugenden, die er ausübte. Er war stets der Vater und Tröster der Betrübten.

Da die Stadt Bermannd durch Kriege in den bedauerungswürdigsten Zustand versunken, und den immer erneuten Einfällen der Barbaren ausgesetzt war, verlegte der Heilige seinen Sitz nach Nonon. Seit jener Zeit hatte sich die alte, ehehin so blühende Hauptstadt, nicht mehr aus ihren Ruinen erhoben. Und es stand in den letztern Zeiten nichts mehr auf jener Stätte, als eine Abtei, welche immer noch den Namen Bermannd trug.

Die Stadt St. Quentin, die nicht weit davon entfernt ist, ward die Hauptstadt jenes Theils der Picardie, welcher Vermandois genannt wurde.

Die andern Provinzen Frankreichs beneideten das Glück dieses Landes, daß es einen so heiligen Hirten besaß, und wollten wenigstens auch unter seiner heiligen Obhut stehen. Dieser Ursache wegen begehrte ihn die Geistlichkeit und das Volk von Tournai, nach dem Tode des heil. Eleutherius, zu ihrem Bischofe, worin sie von Clotar I., Sohn Clodwigs des Großen, unterstützt wurden. Auch der heil. Remigius, ihr Metropolit, stimmte ihren Wünschen bei, deren Beweggrund ihm sehr rein schien. Da er übrigens sah, daß viel Gutes zur Verbreitung des Evangeliums daraus entspringe, und der Pabst seine Einwilligung gebe, vermochte er den heil. Medardus, die Leitung beider Diözesen zu übernehmen, welche nachher mit einander vereinigt blieben, und fünf hundert Jahre lang immer nur einen Bischof hatten.

Ein Theil des Bisthums Tournai lag aber noch in den Finsternissen des Heidenthums; Medard besuchte deswegen alle Orte, wo noch Götzendiener waren, um sie aus ihrem Aberglauben, und dem daraus verbundenen Sittenverderbnisse herauszureißen. Die Hindernisse, welche ihm aufstießen, und die Lebensgefahren, denen er sich oft ausgesetzt sah, entflamnten nur noch mehr seinen Eifer. Seine Arbeiten und Wunder bewirkten endlich, daß die Strahlen des Evangeliums die Wolken des Irrthums zerstreuten, mit denen seine beiden Bisthümer noch bedeckt waren.

Unter den Völkern, deren Bekehrung ihm besonders viele Mühe verursachte, waren besonders die alten Ein-



wohner von Flandern, die an Wildheit und Robheit alle Völker Galliens und die Franken übertrafen. Sie hatten wenig Kenntnisse von den Wissenschaften und Künsten, wodurch die Römer das Abendland gesittigt hatten; obgleich die meisten von den Römern gesittigten Völker in mancher Hinsicht, wenn man die Zeit betrachtet, wo sie sich noch nicht zum Christenthume bekannten, bei allen Kenntnissen noch Barbaren blieben. Nur die Sittenlehre des Evangeliums konnte die Herzen bessern, die Geister aufklären, und jene Umdänderung hervorbringen, welche die Menschen sanft, demüthig, geduldig, liebevoll macht, und zu treuen Beobachtern der von der Religion gegebenen Vorschriften bildet. Es gelang daher dem heil. Bischof nur mit unendlicher Mühe, die Sitten der ihm anvertrauten Völker zu verbessern, ihnen Liebe zu den Lehren des Evangeliums einzuflößen, und sie zu jener Vollkommenheit zu erheben, wo sie der Kirche die erbaulichsten Beispiele gaben.

Nach der Bekehrung von Flandern gieng der heilige Medardus nach Nonon zurück, wo die Königin Radegunde mit Einwilligung Clotars, ihres Gemahls, von seinen Händen den Schleier empfing, und zur Würde einer Diakonissin erhoben wurde. Gleich darauf verfiel er in eine Krankheit, an welcher er auch starb. Der König Clotar, der ihn allzeit als einen großen Diener Gottes verehrte, hatte sich nach Nonon begeben, um ihm einen Besuch abzustatten, und seinen Segen zu empfangen. Der Heilige überlebte nicht lange mehr die Abreise des Fürsten; er gieng bald in das bessere Vaterland über, um dort die Belohnung seiner bis ins hohe Alter fortgesetzten Arbeiten zu empfangen. Sein glückseliger Tod



Sie ward in der Folge sehr berühmt, und von den Päpsten zuweilen die vornehmste der Benedictiner in Frankreich genannt.

Fortunat und der heil. Gregor von Tours, die in demselben Jahrhundert lebten, erzählen, daß zu ihrer Zeit das Fest des Bischofs von Noyon mit großer Feierlichkeit begangen wurde. Es ist auch ein kleiner Theil seiner Reliquien in der Pfarrkirche seines Namens zu Paris.

Die heiligen Oberhirten waren allzeit mit Gott vereinigt. Sie brachten ihm nicht nur öffentlich ihre Huldigungen dar, sondern kehrten auch von Zeit zu Zeit in sich selbst zurück, und entsagten dem Umgange mit Menschen, um sich ungehinderter mit ihm unterhalten zu können. Sie wußten, daß sich Jesus oft in die Wüste und auf die Berge zurückzog, und da die Nächte im Gebete zubrachte. Die einsamen und von dem Geräusche der Welt entfernten Orte tragen nicht wenig zur inneren Geistesversammlung bei, die Seele erhebt sich da leichter über die irdischen Dinge; abgeschieden von den Geschöpfen und allein mit Gott, sind wir besser im Stande mit dem Herrn zu reden, ihm unsere Armseligkeit vorzutragen, und für unsere Nebenmenschen zu beten.

Ohne diese Liebe und Übung der stillen Geistesversammlung, wird es nie einem Seelenhirten gelingen, kräftig zu seiner oder seiner Heerde Heiligung zu wirken, Er verläßt die ihm Anvertrauten nicht, wenn er sie zuweilen verläßt, um sie Gott zu empfehlen. Kann er ihnen auf eine nützlichere Weise dienen, als wenn er strebt, die himmlischen Segnungen auf sie herabzuziehen? als wenn er sich durch die Betrachtung der heiligen Wahrheiten

nährt, um ihnen dann von seiner Fülle mittheilen zu können? Wenn er die eigene Geistesversammlung vernachlässigte, würde er Gefahr laufen, mit seiner Herde ins Verderben zu stürzen. Wir lesen nicht umsonst von den Aposteln, daß sie das Gebet und die stille Geistesversammlung mit der Ausübung ihres hohen Amtes verbanden.

---

## Der heil. Gildard, Bischof von Rouen.

Einige Schriftsteller haben vorgegeben, dieser Heilige sey ein Bruder des heil. Medardus, sey zum Bischofe geweiht worden, und an demselben Tage gestorben. Allein diese Meinung stüzet sich auf keine Beweise, und muß als eine Fabel verworfen werden. Alles, was man von diesem Heiligen weiß, ist ungefähr Folgendes.

Er wohnte dem ersten Concilium von Orleans im Jahre 511 bei, weihte den heil. Laudus, Bischof von Coutances, und starb, nachdem er fünfzehn Jahre seinem Bisthume mit Eifer vorgestanden hatte. Er wurde zu Rouen in einer Kirche der allerseeligsten Jungfrau begraben, die nachher seinen Namen erhielt. Während der Einfälle der Normänner versetzte man den Leib des Heiligen nach St. Medard in Soissons, wo er geblieben seyn soll.

Sieh den Vater Pommeraye, *Hist. des Archev. de Rouen*; Baillet, unter dem 8. Juni, und *Gallia Christ. nova*, tom. XI, p. 10.

---

## Der heil. Maximin, erster Bischof von Nix.

Lazarus, dessen Hirtenamt in den Anfang des fünften Jahrhunderts fällt, und der durch seinen Eifer bekannt ist, womit er die geheimen Ränke Eusebius's, eines Schülers des Pelagius aufdeckte, ist der erste Bischof, von dem man zuverlässig weiß, daß er der Kirche von Nix vorgestanden habe. Dessen ungeachtet kann man den heil. Maximin als ihren Stifter ansehen. Einige Neuere setzen seine Sendung, aber ohne Beweise, vor das Ende des ersten Jahrhunderts, und geben vor, er sey ein Jünger des Erlösers gewesen. Der heil. Sidonius oder Chelidonius war wahrscheinlich sein Nachfolger. Die Ueberlieferung des Landes sagt, er sey der Blindgeborne gewesen, den Jesus geheilt hat.

Die Reliquien dieser Heiligen, und mehrerer andern werden zu St. Maximin, einem sechs Stunden von Nix gelegenen Städtchen, gezeigt. Das Kloster, welches den Namen den Heiligen trug, und von dem die Stadt den ihrigen hat, folgte ehehin der Regel des heil. Benedict, und war von dem Kloster St. Victor in Marseille abhängig. Im J. 1295 räumte es aber Karl II. König von Sicilien, dem Predigerorden ein, und ließ zugleich die Kirche wieder aufbauen, die eine der schönsten Denkmäler des dreizehnten Jahrhunderts ist. Die Bauart ist dieselbe wie an den Kirchen Italiens von jener Zeit. Ihr kostbarer Schatz war ein Beweis der frommen Freigebigkeit Karl's II. und seiner Nachfolger. In der Stadt war nur eine Pfarrei, deren Leitung einem Dr-

den geistlichen übergeben war, welcher in seiner Klosterkirche die seelsorglichen Amtsverrichtungen ausübte.

Sieh den Vater Papon, *Hist. gén. de Provence*, tom. I, und *Gallia Christ.*, tom. I, p. 299 u. f. w.

## Der heil. Clodoaldus, Bischof von Metz.

Der heil. Clodoald <sup>1)</sup> war der Sohn des heil. Arnulphus, der, nachdem er als erster Minister Clotar's II., der Welt entsagt hatte, nachher Bischof von Metz wurde. Er hatte noch einen Bruder, Namens Ansegisus. Beide wurden unter den Augen ihres Vaters erzogen, und zeigten große Neigung zur Tugend. Clodoaldus zeichnete sich aber besonders aus durch seine Fortschritte in den geistlichen und weltlichen Wissenschaften, so daß seine Lehrer darob erstaunten, und seine Studiengenossen dadurch zum Wettstreit angeregt wurden. Er stand nachher in hohem Ansehen an dem Hofe der Könige von Austrasien, und bekleidete die ersten Stellen unter Dagobert I. und Siegbert II. Nie verwendete er aber seinen Einfluß zu einem andern Zwecke, als zur Beförderung des Ruhmes und der Wohlfahrt des Staates <sup>2)</sup>.

1) Auch Clodulphus, Flondulphus, Hodulphus.

2) Pipin von Landen und der heil. Arnulph regierten mit einander unter den Königen Clotar II. und Dagobert I., mit der Benennung Herzoge von Austrasien, oder Oberhofmeister, d. h. *Maires du palais*.

Clodwig II. folgte 638 Dagobert I. seinem Vater nach in der Regierung von Neustrien und Burgund, und im Jahr 656,

Einige Zeit nachher ließ er seinen Bruder Ansegis, am Hofe zurück, und wählte für sich einen Stand, in dem er minder der Verführung der Welt ausgesetzt war. Die Erfahrung hatte ihn belehrt, wie schwer es selbst für die tugendhaftesten Seelen sey, im Schooße menschlicher Herrlichkeit für Gott allein zu leben, und ihn bei keiner Handlung aus dem Auge zu verlieren.

Der heil. Arnulph hatte das bischöfliche Amt niedergelegt, um seine übrigen Lebenstage in stiller Zurückgezogenheit zuzubringen, und sich zum Tode vorzubereiten. Als auch der zweite seiner Nachfolger gestorben war, begehrten die Geistlichkeit und das Volk einmüthig den heil. Clodoaldus zu ihrem Hirten. Der Heilige bot Alles auf, um die Wahl auf einen Andern zu leiten; allein man wollte ihn nicht hören, und der König befahl ihm, seine Einwilligung zur getroffenen Wahl zu geben, die vom Himmel so geleitet worden sey.

Sobald er die heilige Weihe empfangen hatte, wendete er sein ganzes Augenmerk auf die Erfüllung seiner Stan-

---

seinem Bruder Siegbert III. in der Regierung von Aufraken. Letzterer hinterließ nur einen Sohn Namens Dagobert, der noch minderjährig war. Grimoald, Sohn Pipins von Landen, Oberhofmeister, ließ Dagobert scheeren, und nach Irland führen, wo er lange Zeit unbekannt lebte. Grimoald's Absicht war, seinem eigenen Sohne Hildebert den Weg zum Throne zu öffnen; allein Clodwig II. stürzte ihn nach einer sieben monatlichen Regierung. Dieser genoß jedoch auch nicht lange seiner Oberherrschaft, und starb im November 656; er hinterließ die Monarchie Clotar III., seinem ältesten Sohne.

Ansegis heirathete Begga, die Tochter Pipins von Landen. Aus dieser Ehe entsproßte Pipin von Heristal, Oberhofmeister und Karl Martels Vater.

despflichten. Den Anfang machte er mit einer allgemeinen Untersuchung seiner Diözese, um die Mißbräuche zu heben, und überall die gute Ordnung herzustellen. Seine Liebe zu den Armen war so mächtig, daß er sich, um ihnen beistehen zu können, der nothwendigsten Lebensbedürfnisse beraubte. In Betrachtungen an: Fuße des Kreuzes nährte er seine Seele mit dem Brode des Lebens, und erlangte jenen Geist der Inbrunst und Salbung, welcher der Verkündigung des göttlichen Wortes so unwiderstehliche Kraft ertheilt. Voll des Eifers für die Ehre Jesu Christi, und der Zärtlichkeit für seine Heerde arbeitete er mit unermüdlichem Fleiße an der Heiligung der seiner Sorgfalt anvertrauten Seelen. Er starb im Jahre 696, nachdem er der Kirche von Metz vierzig Jahre vorgestanden war, in seinem ein und neunzigsten Lebensjahre. Seinen Namen ließt man auf diesen Tag in dem römischen Martyrologium. Sein Leib wurde den 11. Dezember 959 zu den Benedictinern von Lay bei Ranzig gebracht; es sind jedoch einige Ueberbleibsel in der Kirche zu Metz, die seinen Namen trägt, geblieben.

Sieh seine echte Lebensbeschreibung, welche Henschenus mit Anmerkungen, tom. II, Junii, p. 126, herausgegeben hat.

## Der heil. Wilhelm, Herzog von Aquitanien Erzbischof von York.

Der heil. Wilhelm war ein Sohn des Grafen Herbert, und der Emma, Schwester des Königs Stephan. Von seinen ersten Jahren an erkannte er schon, daß es nirgends wahre Größe gebe, als in der Uebung der De-



muth und den andern christlichen Tugenden. Er entsagte daher frühzeitig der Welt, um sich einzig dem Dienste Gottes zu widmen. Seine Reichthümer verwandte er zur Unterstützung der Armen.

Nachdem er die heiligen Weihen empfangen hatte, glaubte er sich verpflichtet mit neuem Eifer nach der Vollkommenheit zu streben. Er wurde dann Schatzmeister der Metropolitankirche von York unter dem frommen und gelehrten Erzbischof Lurstan.

Als dieser Oberhirt nachher sein Amt niedergelegt, und sich zu den Clunisten von Pontefract zurückgezogen hatte, um sich zum Tode vorzubereiten, ward Wilhelm von dem größten Theil der Kanoniker zum Erzbischof erwählt, und zu Winchester im September 1144 <sup>1)</sup> geweiht. Der Archidiacon Osbert, ein unruhiger und ränkevoller Kopf, mißbilligte aber den ganzen Vorgang, und wandte so viele Kunstgriffe zu Rom an, daß der Pabst, eingenommen gegen den Heiligen, ihm die Bestätigung verweigerte, und Heinrich Murdach, einen Mönch von Fontaines, Cisterziensersordens, auf den erzbischöflichen Stuhl von York erhob. Wilhelm gieng nach Rom, um das Pallium zu begehren, und nicht sowohl seine, als seiner Wähler Sache zu vertheidigen, aber der damals regierende Pabst Eugen III. hörte ihn nicht an. Da der Heilige die bischöfliche Würde allzeit mit Schrecken angesehen hatte, erschien durch das Benehmen, womit er die von Eugen erfahrene Weigerung erduldete, viel größer, als er selbst auf den erhabensten Ehrenstellen hätte erscheinen können.

Nach seiner Rückkunft zog er sich zu dem Bischofe Heinrich von Winchester, seinem Oheim, zurück, wo

1) Lz Nevz, *Fasti*, p. 307.

er sieben Jahre in einer zum bischöflichen Hause gehörigen Wohnung lebte. Seine ganze Beschäftigung während dieser Zeit war, dem Gebete obzuliegen, und die Fehler, welche er möchte begangen haben, durch häufige Thränen und strenge Bußwerke abzubüßen.

Nach Heinrichs von Murdach Tod, der 1153 erfolgte, wurde Wilhelm von Neuem zum Erzbischofe von York erwählt. Man drang daher in ihn sich nach Rom zu begeben, wo Alles eine andere Gestalt erhalten hatte. Er reiste aus Gehorsam dahin, und empfing von Anastasius IV., Eugens III. Nachfolger, das Pallium.

2) Das Pallium, welches der Pabst dem Erzbischofe sendet, ist ein Schmuck, der über die Schultern getragen wird, und sich mit einer Art Streifen endigt, deren eines über den Rücken, die Andere etwas länger über die Brust herab hängt. Dieser Schmuck wird aus Wolle weißer Lämmer gefertigt, und ist mit schwarzen Kreuzen durchwebt. Die Metropolitane tragen die Pallien als ein Zeichen der geistlichen Gerichtsbarkeit, die sie über die Kirchen ihrer Provinz haben. Man sieht sie auch als das Sinnbild der Demuth, Unschuld und Liebe an; sie dienen dem Bischofe, der damit geschmückt ist, zur Erinnerung, daß er nach dem Beispiele Jesu, des obersten Hirten, das verlorne Schaf auffuchen, und auf seinen Schultern in den Schafstall zurücktragen soll.

Wie der Cardinal Bona erzählt, weiht man die weißen Lämmer, deren Wolle man sich zur Fertigung der Pallien bedient, an dem Feste der heil. Agnes, in der Kirche ihres Namens, die an der Momentanischen Straße steht. Diese bewahrt man dann in irgend einem Nonnenkloster auf bis zur Schur. Die aus ihrer Wolle gemachten Pallien werden sodann auf das Grab des heil. Petrus gelegt, wo sie die ganze Nacht vor dem Feste dieses Apostels verbleiben.

Als er aus Italien zurückkam, begegnete er Robert von Gaunt, Dechant des Kapitels von York, und dem

---

Der Pabst sendet das Pallium den Erzbischöfen des abendländischen Patriarchats nach ihrer Wahl und ihrer Weihung; allein diese tragen es nur in der Kirche während des Gottesdienstes. Das Pallium wird auch den apostolischen Legaten, und einigen Suffraganbischöfen ertheilt, welche unmittelbar unter Rom stehen, wie Bamberg ehemals war, und jetzt noch Pavia in Italien ist.

Im Morgenlande haben die Bischöfe den Gebrauch des Palliums zuerst eingeführt. Der heil. Isidor von Pelassium gibt, L. 1, ep. 136, verschiedene mystische Bedeutungen von diesem Schmucke.

Im Abendlande sandte der Pabst Symmachus zu Anfang des sechsten Jahrhunderts das Pallium an den heil. Cäsarius, Bischof von Arles, seinen Vikar in Gallien. Seit jener Zeit sind sie gewöhnlich den apostolischen Legaten und mehreren Metropolen zugesandt worden, wie man aus den Briefen des h. Gregor des Großen ersieht. Von Marca zeigt, daß das Pallium vor dem Dekret des Pabstes Zacharias, der ein allgemeines Gesetz machte, nicht allen Erzbischöfen ohne Unterschied gegeben wurde.

Johann Georg Partsch behauptet in seiner dritten Abhandlung, *de origine, usu et auctoritate pallii archiepiscopalis*, die 1747 zu Helmstädt gedruckt worden, daß der heil. Bonifacius, Erzbischof von Mainz, der Erste sey, welcher für die Metropolen den Gebrauch begründet habe, das Pallium von dem heil. Stuhle zu begehren.

Vor Alters war das Pallium nicht wie heut zu Tage gemacht, sondern es war ein wirkliches Kleid, welches den ganzen Körper bedeckte, und unsern Muvialen ähnlich sah, mit dem Unterschiede, daß es vorne geschlossen war.

Statt des Palliums tragen die griechischen Bischöfe gegenwärtig das Homophorion oder Humerale, (Schulterbe-

Archidiacon Albert, welche beide in ihrer Vermessenheit so weit giengen, daß sie ihm den Eintritt in die Stadt verboten. Er ertrug diese Beschimpfung mit bewunderungswürdiger Geduld, und setzte seinen Weg fort. Seine Heerde empfing ihn mit den lebhaftesten Freudenbezeigungen, und alle drängten sich herbei, um das Glück zu haben, ihn zu sehen. Der Zusammenlauf war bei seinem Einzuge so groß, daß die hölzerne Brücke, welche mitten in der Stadt Yord über die Duse führt, zerbrach, und viele Personen in den Fluß fielen. Dieser Unfall erfüllte den Heiligen mit dem größten Schmerz, er machte das Kreuzzeichen über das Wasser, verrichtete ein glühendes Gebet zu dem Himmel, und Jedermann schrieb seiner Heiligkeit und seiner vielvermögenden Fürbitte bei Gott die wunderbare Erhaltung Aller, die in den Fluß gefallen

---

deckung) welches eine breite Streife ist, die um den Hals gewunden, über die Brust bis auf die Kniee hinabhängt, und ebenfalls mit Kreuzen durchwebt ist.

In dem Glossarium von Spelman und Thomassin, u. a. m. lesen wir, daß das Pallium eine den römischen Kaisern eigene Art Mantel war, und daß die Ersten unter denselben, welche das Christenthum annahmen, diesen Mantel den vornehmsten Bischöfen als ein Sinnbild des königlichen Priestertumes zu tragen verliehen. In der Folge ward dieses Pallium auf die Erzbischöfe beschränkt, um ihre Würde zu bezeichnen, und ihnen mehr Ansehen zu geben. So trug der Hohepriester der Juden verschiedenen Schmuck, den Gott selbst vorgeschrieben hatte.

Sieh den Cardinal Bona, *de Reb. Liturg.*, l. 1, c. 24; de Marca, *de Concordia Sacer. et Imper.*, l. 6, c. 6 u. 7; Spelman und besonders Thomassin, *Discipl. vet. et novae Eccles.*, part. I, l. 2, c. 53 u. 56, p. 829. *ed Magontiac.*

waren, zu, besonders die Erhaltung der Kinder, die alle, kein Einziges ausgenommen, gerettet wurden 3).

Der Heilige bewies sich überall liebevoll gegen seine Feinde, und rächte sich nicht an Jenen, welche durch schwarze Verläumdungen Eugen III. gegen ihn eingenommen hatten. Er entwarf weise Pläne zum Nutzen und zur Heiligung seiner Diözese; allein er hatte nicht die Zeit sie auszuführen, indem er wenige Wochen nach seiner Bestiznahme den 8. Juni 1154 4) starb. Man beerdigte ihn in der Kathedrale, und der Pabst Nicolaus III. setzte ihn um das Jahr 1280 unter die Zahl der Heiligen.

Um diese Zeit wurde auch sein Leib durch den Erzbischof Wilhelm Wickwane erhoben. Im Jahr 1284 legte man seine Reliquien in einen reichlich gezierten Sarg, den man in dem Schiffe der Kathedralkirche von York beisezte. Der König Eduard I. und alle Herren des

---

3) Polidor Virgilius, ein Schriftsteller von wenigem Gewichte, sagt, dieß sey auf dem Flusse Aye, zu Pontefract, bei Ferry-Bridge geschehen. Allein Br-om-p-ton und Stubbs sagen ausdrücklich, es habe sich in der Stadt York auf dem Flusse Ouse zugetragen, wo bis zur Reformation, wie Drake erzählt, eine Kapelle stand. Polydor betrügt sich ferner, wenn er glaubt, der Name Pontefract sey von diesem Unfalle entnommen; denn diese Benennung ist frühern Ursprungs. Man schrieb ursprünglich Pomfrete oder Pontfrete.

4) Hoveden erzählt, man habe Gift in den Kelch gethan, mit welchem er Messe las. Dieß war jedoch nur ein Volksgerücht, welches Wilhelm von Newbrige widerlegt hat, der gebürtig von York und regulirter Chorberr daselbst war, und die Geschichte seiner Zeit sehr schön und besonders mit vieler Genauigkeit geschrieben hat.

Hofes wohnten der Ceremonie bei; während derselben geschahen mehrere Wunder. Das Fest dieser Uebertragung feierte man den 7. Jänner<sup>5)</sup>. Man sieht noch in der Sakristei derselben Kirche eine Tafel, welche die Erzählung von sechs und dreißig Wundern des Heiligen, und die Abschrift einer Bulle, wodurch Jenen ein Ablass von hundert vierzig Tagen ertheilt wurde, welche andächtig dessen Grab besuchten<sup>6)</sup>.

Der Sarg des heil. Wilhelm wurde in der Reformation geplündert, seine Gebeine verschloß man jedoch in eine Schachtel, und begrub sie in dem Schiffe der Kirche unter einen Marmorstein. Drake ließ 1732 das Grab eröffnen, wo er sie noch mit der Schachtel und dem Kasten fand, worin sie verwahrt waren. Er ließ sie aber mit einem Merkmale an derselben Stelle<sup>7)</sup>.

Siehe Nicolaus Trivet, in seinen Jahrbüchern von sechs Königen Englands, unter dem Jahr 1146; Stubbs, *Act. Pontif. Ebor. in S. Wilhelmo*; die Legende des Heiligen von Capgrave; Wilhelm von Newbrige, *de Rebus Anglicis sui temporis*; Brompton, und der Mönch Gervasius, *inter 10 Script. Angliae*; Drake, *Hist. et Antiquit. d'York*; Papebroch, tom. II, Junii, p. 136.

---

5) Siehe das Brevier von Nord, gedruckt zu Paris 1526.

6) Dies erzählt Drake, p. 419, und setzt noch bei, man könne die Tafel ihres Alters wegen beinahe nicht mehr lesen.

7) Siehe Drake, p. 419.

9. J u n i.

Die heil. Primus und Felician,  
M ä r t y r e r.

(Gezogen aus ihren Akten, die Surius herausgegeben hat, und die in der Sammlung der Bollandisten mit den Anmerkungen des Pater Henschenius, *Junii*, tom. II, p. 149, abgedruckt worden sind. Sieh Lilemont, tom. IV, p. 571.)

J a h r 286.

Diese zwei Märtyrer, welche Brüder waren, lebten mehrere Jahre zu Rom, wo sie sich wechselseitig zur Uebung aller Arten guter Werke ermunterten. Die Güter, welche sie besaßen, theilten sie unter die Armen aus. Oft brachten sie Tage und Nächte in den Gefängnissen zu, um den Bekennern alle Liebesdienste zu erweisen. Sie wagten es sogar, an den öffentlichen Orten zu erscheinen, wo die Gläubigen gemartert wurden. Diejenigen, welche großmüthig den Glauben bekannten, ermahnten sie zur Beharrlichkeit, und suchten die Unglücklichen, welche vom Glauben abgefallen waren, der Religion wieder zu gewinnen. In Allem bewiesen sie sich als treue Diener Jesu Christi, um durch seine Verdienste der ewigen Seligkeit theilhaftig zu werden. Ihres großen und lebendigen Eifers ungeachtet entgiengen sie jedoch mehreren blutigen Verfolgungen, und sie waren schon sehr bejahrt, als es Gott gefiel, sie zur Märtyrerkrone zu berufen.

Die Heiden forderten zuletzt mit heftigem Geschreie ihren Tod; Diokletian und Maximian Hercules gaben sogleich Befehle, sie zu verhaften und in das Gefängniß zu werfen. Man glaubt, diese Befehle seyen im Jahr 286, kurz nach Maximians Aufnahme zur Mittherrschaft, ausgestellt worden, weil diese zwei Fürsten nie, als in jenem Jahre, zu Rom vereinigt gewesen zu seyn scheinen.

Die Kaiser ließen die Märtyrer mit unerhörter Grausamkeit geißeln, und dann in die kleine Stadt Nomento, die zwölf Meilen von Rom liegt, abführen, damit sie Promotus scharfer noch da züchtige und als die erklärten Feinde der Götter behandle. Der Richter übergab sie wieder den Händen der Henker, die sie anfangs auf verschiedene Weise folterten, dann jeden ins besondere peinigten, und sie durch tausend Kunstgriffe zu bewegen suchten, den Gözzen Weihrauch zu opfern. Allein die Gnade Jesu Christi erhielt beide aufrecht, und nichts war im Stande ihren Muth zu erschüttern. Zuletzt verdammt man sie zur Enthauptung, welche auch den 9. Juni vollzogen wurde. Die Christen trugen ihre Leiber weg, und beerdigten sie bei Nomento. Die Namen dieser zwei Heiligen stehen auf diesen Tag in den alten Martyrologien des Abendlandes, und in dem Sakramentarium des heil. Gregor des Großen. Um das Jahr 645 befahl der Pabst Theodor, daß ihre Reliquien nach Rom gebracht, und in der Kirche des heil. Stephanus auf dem Berge Cölius beigesezt wurden.

Eine Seele, die wahrhaft Gott liebt, sieht, nach dem Beispiele des heilige Paulus, alles Irdische wie Auskehr an, um, Christum zu gewinnen. Die göttliche



Liebe lindert die Bitterkeit, welche das Fleisch beim Verluste der Güter und der Gesundheit, in den Verfolgungen, Peinigungen und andern Leiden des Lebens empfindet. Der Mangel dieser Liebe ist aber auch die Ursache, daß wir oft so ungeduldig, und in den Prüfungen so wenig dem Willen Gottes ergeben sind. « Ein lauer und feig  
 « herziger Mensch beklagt sich über Alles, und sieht auch  
 « die leichtesten Gebote als strenge an, da im Gegentheil  
 « theile ein eifriger Mensch Alles leicht findet, was ihn  
 « inniger mit Gott zu vereinigen im Stande ist; und er  
 « ergreift mit Freude Alles, was er dem Willen des  
 « Himmels gemäß erkennt 1). »

## Der heil. Columbus, oder Cosumkille, Abt in Irland.

(Gezogen aus Beda, *Hist.* l. 3, c. 4, und aus dem Leben des Heiligen, geschrieben von Eummeneus, Abt von Hy, im J. 567 (*ap. Mabil., saec. 1, Ben., p. 361*), und ausgedehnter gegeben in drei Büchern, von Adamnan 1), der im J. 700 Abt desselben

1) Thomas von Kempis, *L. de Discipl. claustral.*

1) Dieser Adamnan, das heißt kleine Adam, wird unter den Heiligen verehrt. Als ihn die Pisten als Gesandten an Albfred, König von Northumberland im Jahre 701 geschickt hatten, lernte er von den Kirchen Englands die rechte Zeit der Osterfeier kennen. Bei seiner Rückkunft wollte er nun seine Ordensgenossen vermögen, sich ebenfalls nach dieser zu richten, allein er konnte seine Absicht nicht erreichen. Darauf gieng er nach Irland, wo er geboren war, und da gelang ihm sein Vorhaben besser. Er bewog beinahe diese ganze Insel, die Ostern mit der allgemeinen Kirche zu feiern. Nach diesem kehrte er wieder in sein Kloster Hy zurück in der Hoffnung, endlich

Klosters war (*ap. Sur. et Canis. Lect. antiq. tom. V*). Diese zwei Leben enthalten mehrere Wundergeschichten. Wilhelm, Bischof von Derry, redet in seiner geschichtlichen Bibliothek von Irland, p. 85, von einem Gedichte, unter der Benennung Amrha, ober-Gesicht des heil. Columkill, welches kurz nach dem Tode des Heiligen geschrieben worden, und der Hauptsache mit den oben genannten Lebensbeschreibungen übereinstimmt. Vergl. auch Tanner, *de Scriptor. Brit.* p. 192, und Ware, *l. 1. Scriptor. Hibern.* p. 14, item in *Monasteriologia Hibernica*, p. 186; die dem Heiligen zugeeigneten Werke, in einer irländischen Handschrift der Bodleischen Bibliothek zu Oxford; das Leabhar Lecan, das heißt, das Buch von Lecan, eine alte und kostbare irländische Handschrift, in dem Collegium der Lombarden zu Paris, p. 58. Dieses Werk ist eine Geschichte der irländischen Alterthümer.)

### Jahr 597.

Der heil. Columbus war der Apostel der Pikten, und einer der berühmtesten Patriarchen der Ordensmänner in

---

gelehrigere Gemüther zu finden. Er täuschte sich aber, und starb 705, ohne den Trost seinen heißesten Wunsch erfüllt zu sehen. Indessen schrieb er doch eine gründliche Abhandlung von der rechten Zeit die Ostern zu feiern, die er seinen Mönchen zurückließ, und wodurch diese doch endlich gestimmt wurden, der allgemein in der Kirche angenommenen Regel zu folgen.

Der heil. Abamnan verfaßte auch eine Sammlung von Kanonen, und eine merkwürdige Beschreibung des heil. Landes, wie es zu seiner Zeit war. Dieses letztere Werk, woraus Beda das Meiste für sein Buch *de locis Scanctis* geschöpft hat, ist von Gretser und Mabillon, tom. IV., *Act. Sanct. Ben.*, p. 456, herausgegeben worden. Der Verfasser spricht darin von den Gräbern des heil. Simeon und des heil. Joseph, welche zu Jerusalem zu sehen gewesen; von der Fußstapfe Jesu Christi, die auf dem Delberge war; von einer runden Kirche, welche den Gipfel des Berges bedeckte, jedoch so, daß eine

Irland. Um ihn von den andern Heiligen desselben Namens zu unterscheiden, nannte man ihn Columkille, von der großen Anzahl Klosterzellen, die er errichtete, und welche von den Irländern Killes genannt werden.

Dieser Heilige stammte aus dem berühmten Hause von Neil, und ward 521 zu Cartan, in der Grafschaft Tyrconnel, geboren. Von seiner Kindheit an erfaßte er schon, daß nichts groß und schätzbar sey, als was in uns die Liebe zu Gott entflamme; und diese Liebe strebte er durch eine gänzliche Lostrennung und eine vollkommene Reinigkeit des Leibes und der Seele in sich immer mehr anzufachen. Er verlegte sich deswegen auf die heilige Schrift und die Grundlehren des beschaulichen Lebens unter dem heil. Bischöfe Finian, der eine Schule zu Cluain, Irard errichtet hatte.

Nachdem er hierauf 546 zum Priester geweiht worden, ertheilte er selbst bewunderungswürdige Unterrihte über die Gottseligkeit und die heilige Schrift, und bildete in sehr kurzer Zeit mehrere Schüler. Ungefähr vier Jahre nachher stiftete er das große Kloster Dair-Magh A,

---

Öffnung oberhalb des Ortes gelassen, wo die Fußstapfe des Erlösers zurückgeblieben sey. Er spricht von Heuschrecken, welche die Wüsten um den Jordan hervorbrachten, und welche das Volk in Del bratet und verzehrt. Nach demselben Schriftsteller war in der Rotondakirche zu Constantinopel ein Theil des wahren Kreuzes, welchen man an den drei letzten Tagen in der Charwoche auf einem goldenen Altar aussetzte, wo der Kaiser, der Hof, das Kriegsheer, die Geistlichkeit und die andern Körperschaften zu verschiedenen Stunden hingiengen, dasselbe zu küssen. Sieh Mabillon, *loc. cit.*, und Tanner, *de Scriptor. Brit.*, p. 5.

2) Dieses in der Grafschaft King gelegene Kloster nahm

das jetzt Durrogh <sup>3)</sup> heißt. Er war auch der Stifter einiger andern minder beträchtlichen Klöster <sup>4)</sup>. Zum Behufe seiner Religiosen setzte er eine Regel auf, welche hauptsächlich aus jener der alten Mönche des Morgenlandes gezogen war <sup>5)</sup>.

Als er sich durch seinen Eifer in Bezüchtigung der öffentlichen Laster, des Königs Dermot oder Dermotius Zorn zugezogen hatte, verließ er Irland, und begab sich in den nördlichen Theil von Britannien, der jetzt unter dem Namen Schottland bekannt ist <sup>6)</sup>,

in der Folge die Regel der regulirten Chorherren des heil. Augustinan. Sieh Ware, *Antiquit. Hibern.*, c. 17, p. 186. Dieser gelehrte Alterthumsforscher redet von einer Handschrift der vier Evangelien, ins Lateinische übersetzt von dem heil. Hieronymus, deren Decke mit Silberplatten geziert gewesen, und die vor Alters in der Abtei Durrogh aufbewahrt wurde. Von diesem noch vorhandenen Manuscripte steht eine Inschrift, welche besagt, daß dasselbe von dem heil. Columbus in einem Zeitraum von zwölf Tagen gefertigt worden sey.

3) Das irländische Wort Dair-Magh bedeutet Feld der Eichen.

4) Wie jenes von Doire oder Derry, in Ultonien, und das von Surd in der Provinz Leinster.

5) Ufferius, Tanner und Ware reden von dieser Regel, und sagen, daß sie noch in alter irländischer Sprache vorhanden sey. Roger Twissden bemerkt (*Naissance de l'état monast.*, p. 36.), daß die ersten Mönche von Britannien und Irland beinahe dieselbe Lebensweise befolgten, wie die des Morgenlandes.

6) Die Skoten ließen sich zuerst in Irland nieder, wie man aus Drosius, Claudian, und den schottländischen Jahrbüchern ersieht. Man glaubt, sie seyen aus dem Norden gekommen, und hält die Ruthwaßung derjenigen sehr annehmbar,

und nahm zwölf seiner Schüler mit sich dahin. Beda

welche sie für ursprüngliche Scythen angeben. Und in der That ihr Name scheint dieselbe Abstammung zu haben, wie jener der Scythen, und abgeleitet zu seyn von dem teutonischen oder sächsischen Worte Scytan, einen Pfeil abschießen, eine Kriegsbübung, worin alle nordische Völkerschaften große Gewandtheit hatten.

Die Pikten waren nach Beda scythischer Abstammung. Allein es scheint, er hat die Sache umgekehrt, und diesen zugeschrieben, was jenen zukam; denn man kann kaum zweifeln, daß die Pikten Britten gewesen seyen. Vielleicht waren sie sogar die ersten Bewohner des Landes; wenigstens waren sie lange vor den Skoten im Lande ansäßig. Diese Letztern kamen nach ihren Jahrbüchern aus Irland, um die Pikten anzugreifen, von denen sie anfangs zurückgetrieben wurden.

Einige Zeit nachher sahen sich die Pikten, oder Nordbritten von den Angelsachsen bedroht, welche den mittäglichen Theil der Insel erobert hatten. In dieser Verlegenheit scheint es, haben sie die Skoten aus Irland zum Beistande gerufen. Diese ließen sich wenigstens gegen das Jahr 503 unter dem Könige Fergus in dem Theile von Schottland, der Dalrieda genannt wurde, nieder. Ufferius behauptet, das Königreich der Dalrauder oder Skoten von Dalrieda habe aus den Provinzen Cantire, Knapdale, Lorn, Argyle, Braid-Albin und einigen andern Inseln bestanden.

Die Skoten und Pikten lebten in Frieden und gutem Einverständnis bis zum Jahre 840, wo Kennet II., König der Skoten in einem Treffen Drusten, König der Pikten mit dem größten Theile seines Adels tödtete, und das ganze Land, welches im Norden von Grames-Dyke liegt, eroberte. Um das Jahr 900 bemächtigten sich dann die Skoten des noch übrigen Landes, welches seither den Namen Schottland trägt. Da sich nun die Sieger mit den Besiegten vermengten, unterschied man sie in der Folge nicht mehr.

setzt seine Ankunft daselbst in das Jahr 565 nach Christi

Die neuern Kritiker verwerfen als fabelhaft jenes Verzeichniß von neun und dreißig Königen der Skoten, welche mit Fergus I. anfängt, den man 330 Jahre vor die Geburt Christi setzt, und als Zeitgenossen Alexanders des Großen angibt. Diesem zufolge sehen sie Fergus, Erchs Sohn, gewöhnlich Fergus II. genannt, als den ersten König in dem Lande an, das gegenwärtig Schottland heißt, und setzen den Anfang seiner Regierung nicht in das Jahr 403, wie es einige Schriftsteller gethan haben, sondern in das Jahr 503, was besser mit der Zeitrechnung der unmittelbaren Nachfolger dieses Königs übereinstimmt.

Zu Cäsars Zeit war es bei den Britten gebräuchlich, sich den Körper zu bemahlen. Die Bewohner des südlichen Britanniens nahmen indeß die Sitten der Römer an, von denen sie besiegt worden. Anders aber verhielt es sich mit den nordischen Britten, welche sich in Freiheit erhielten. Sie fuhrn fort ihren Leib zu bemahlen, woher sie den Namen Pikten erhielten, ein Name, der jedoch nicht höher als bis in das dritte Jahrhundert hinaufgeht, da der Redner Eumenus zuerst desselben erwähnt.

Die Kadener bewohnten den südlichen Theil des heutigen Schottlands. Die Caledonier, eine wilde Völkerschaft, hatten die Berggegenden und den caledonischen Wald inne, der sich gegen Norden von dem Frith erstreckt. Ihre Lage sicherte sie gegen die Angriffe ihrer Feinde. Nie wagten es die Römer in ihre Wälder und Berge vorzubringen, und ließen dieselben ruhig im Besitze ihrer Barbarei und Freiheit. Um aber ihren Einfällen Einhalt zu thun, und die Gränzen des römischen Gebietes festzusetzen, ließ der Kaiser Hadrian im Jahre 123 einen Wall von Rasen aufführen, welcher 68 englische Meilen lang war, und sich von Tinmouth bis an den Meerbusen von Solway erstreckte. Der Kaiser Antonius Pius erweiterte die römischen Gränzen und befahl, um den Caledoniern

Geburt, und in das neunte der Regierung des Königs Bridius 7).

Es wird von dem Heiligen gesagt, daß er die Pikten durch seine Predigten, seine Tugenden und Wunder zum Christenthum bekehrte. Allein dieses kann nur von den nordischen Pikten und von Jenen, welche die Hochländer bewohnten, und von den Andern durch den Berg Gram

den Eingang zu verschließen, einen zweiten Wall von Rasen aufzuführen, der 36 englische Meilen lang war, und sich von Abercurning (dem heutigen Abercorn) bis an die Clyde, bei dem alten Kirkpatrick, erstreckte.

Grim oder Graham, der die Schotten während der Minderjährigkeit des Königs Eugen II. regierte, schleifte diesen zweiten Wall in dem Kriege, den er mit den Pikten oder nach Andern, mit den Britten, die unter römischer Herrschaft standen, führte. Diese Letzteren waren einige Zeit nachher genöthigt, die Sachsen gegen die Pikten zu Hülfe zu rufen. Die Ruinen des Walles, von dem wir so eben geredet haben, heißt noch Graham's Dyke. Diesen Namen leitet man her von Graham oder von dem Berge Grampus (heut zu Tage Grangbaine).

Antonin's Wall diente nicht lange zur Gränzscheidung der römischen Provinz, welche der Kaiser Severus im Jahre 210 bis zu jener Hadrians in dem Lande, das jetzt unter dem Namen Northumberland bekannt ist, wieder ausdehnte. Eben dieser Kaiser ließ eine Mauer aus Stein auführen, die von Thürmen besetzt und durch Gräben geschützt war. Dieses Werk war so schön und so fest, daß es Spartian den Ruhm der Regierung des Severus nennt.

Sieh das *Itinerarium septentrionale* von Alexander Gordon; das *Essai critique sur les anciens habitans de l'Ecosse*, von Thomas Innes, Chamberlaine, u. a. m. ¶ 7) Bridius Sohn von Mellochon war der mächtigste König der Pikten.

puß getrennt waren, verstanden werden. Wir erfahren auch wirklich von Beda, daß die südlichen Pikten das Evangelium lange Zeit vorher empfangen, und dieses dem heil. Ninvas 8), ersten Bischöfe von Whit-Herne, in der Grafschaft Galloway, zu verdanken hatten.

Nachdem die Pikten den Glauben angenommen, gaben sie dem heil. Columbus die kleine Insel Hy, oder Jona, die zwölf Meilen von dem festen Lande entfernt liegt, und in der Folge wegen seiner J-Colm-Kille genannt wurde. Er erbaute daselbst ein großes Kloster, welches mehrere Jahrhunderte hindurch die Hauptflanzschule der nordischen Britten war. Die Könige von Schottland hatten lange Zeit in diesem Kloster ihr Begräbniß. Auch beerdigte man da die Leiber einer beinahe unzähligen Menge Heiliger 9). Dieses Kloster gab her, nach mehreren Andern, welche Columbus in Schottland stiftete, ihr Entstehen. Da wurden die berühmten Bischöfe Aidan, Finian und Colman gebildet, welchen die in Northumberland wohnenden Angeln bekehrten. In der Folge nahm das Kloster Hy die Regel des heiligen Benedict an 10).

---

8) Sieh sein Leben unter dem 16. September.

9) Die Insel des heil. Columbus ist beinahe drei Meilen lang, und etwas über eine Meile breit. Unter den Trümmern des alten Klosters der Abtei ist ein Kirchhof, an dessen Abendseite die Gräber von acht und vierzig schottländischen Königen sind. Rechts von diesen sieht man vier Gräber irländischer Könige, und links acht norwegischer Könige. Die ersten Familien der gegen Abend gelegenen Inseln hatten ihr Begräbniß auf diesem Kirchhofe. Sieh *l'histoire ancienne de la Grande-Bretagne*, von Lewis, p. 236, und die *Description des Iles occidentales*, von Martin.

10) Man lieft bei Beda, l. 3, c. 4, es sey eine Gewohn-



Das Leben des heil. Columbus war sehr streng. Er schlief auf bloßer Erde, und hatte nur einen Stein zum Kopfkissen. Seine Fasten waren streng und ununterbrochen; seine Frömmigkeit machte ihn jedoch weder finsternoch schwermüthig. Auf seinem Angesichte strahlte vielmehr immer eine liebenswürdige Heiterkeit und verstandete Allen, die ihn sahen, daß seine Seele eine unwandelbare

heit geworden, daß, obgleich der heil. Columbus nicht Bischof gewesen, alle Einwohner der Insel, den Bischof nicht einmal ausgenommen, dem Abte des Klosters unterworfen waren. Die Calvinisten haben diese Stelle gedenket, als ver-nichte sie den Vorrang des Episcopats in der Kirche. Allein ihre unglückliche Beweis-sucht bedarf kaum einer Widerlegung. Jedoch hier Einiges:

1. Der Bischof Ufferius, *de Britan. Eccl. Antiq.* c. 16, bemerkt, daß sich in gegenwärtigem Falle nicht von einem Vorrang der Weihe, sondern nur der bürgerlichen Gerichtsbarkeit handle. Die Jahrbücher von Ultonien sagen auch wirklich, daß allzeit ein Bischof auf der Insel Hy gewesen, und daß derselbe entweder in dem Kloster oder dabei gewohnt habe.

2. Adamnan erzählt, in *Vit. S. Columb.*; L 3, daß der heil. Columbus sich geweigert habe, in Gegenwart eines Bischofs, der sich aus Demuth verborgen hatte, das heilige Messopfer darzubringen; daß er nicht gewollt habe, daß dieser von ihm die Kommunion empfangen; und daß er aus Ehrfurcht ihn genöthigt, selbst die göttlichen Geheimnisse zu feiern.

3. Lloyd, beweist in seiner *Histoire du Gouvernement de l'Eglise*, c. 5, 6, 7, daß die Kirchen der Pikten und Skotten oder Sachsen allzeit von Bischöfen regiert worden sind.

4. Die Verehrung, die man für den heil. Columbus hatte, führte einen Vorrang in der bürgerlichen Gerichtsbarkeit über die Bischöfe ein, die man gewöhnlich aus dem Kloster nahm, und die deshalb schon ihre erste Verehrung für ihren vor-maligen Abt behielten.

Ruhe und jene reine Freude genieße, welche die Gegenwart des heil. Geistes erzeugt. Seine Andacht war so außerordentlich, daß er bei allen seinen Handlungen mehr als ein sterblicher Mensch zu seyn schien. So viel an ihm lag, ließ er keinen Augenblick entschwinden, ohne ihn irgend einem Werke zur Ehre Gottes, z. B. dem Beten, Lesen, Schreiben oder Predigen zu weihen. Seine Sanftmuth und Liebe, die sich bei jeder Gelegenheit im hellsten Lichte zeigten, gewannen ihm Aller Herzen, mit denen er umgieng. Seine Tugenden, die noch durch die Gabe der Prophezeiung und Wunder erhöht wurden, erwarben ihm eine allgemeine Verehrung. Er stand in einem solchen Ansehen, daß selbst die Könige nichts thaten, ohne ihn um Rath zu fragen. Aidan oder Edhan, der 570 seinem Verwandten Kinated auf dem Throne nachfolgte, wollte von seiner Hand den königlichen Schmuck empfangen <sup>11)</sup>. Vier Jahre vor seinem Tode hatte der Heilige ein Gesicht, das ihm viele Thränen kostete: er war nämlich durch Engel belehrt worden, daß Gott, gerührt durch die Gebete der Kirchen von Britannien und Schottland, sein Leben noch vier Jahre verlängern würde.

Als er endlich seine letzte Stunde herannahen fühlte, sagte er eines Sonntags zu Diermit, seinem Schüler: « Dieser Tag wird Sabbat, das heißt, Ruhetag genannt, » und dieß wird er besonders für mich seyn, weil er

---

11) Ware, l. 1. *Descrip. Hibern.* p. 15, spricht von Werken des Heiligen, die wir noch haben. Diese Werke sind eine Klosterregel, gewöhnlich Columkille betitelt; vier Hymnen, einer unter diesen zur Ehre des heil. Kiaran. Sieh Colgan, *Trias Thaum.* p. 472, und die Ausgabe von Ware durch Harris, p. 187.

« meinen Arbeiten ein Ende macht. » Um Mitternacht war er der Erste in der Kirche, wo man die Matutin betete. Nachdem er sich hierauf vor dem Altare niedergekniet hatte, empfing er die heil. Wegzehrung, gab seinen Brüdern den letzten Segen, und entschlief ruhig in dem Herrn im Jahre 597, in einem Alter von 77. Jahren. Man beerdigte ihn auf der Insel Hy; sein Leib aber wurde in der Folge nach Down in Ulster (Ultonien) gebracht, und mit den Leibern des heil. Patritius und der heil. Brigitta in einer Gruft beigesezt <sup>12)</sup>. Der *Nil.* Columbus wurde ehemals unter den Hauptpatronen von Irland und Schottland verehrt. An diesem Tage steht auch sein Name in dem römischen Martyrologium, in einigen andern Kalendern findet man ihn aber auf den 7. Juni, welches sein Todestag gewesen zu seyn scheint.

## Die heil. Pelagia, Jungfrau und Märtyrin.

Die heil. Pelagia war von Antiochien, und hatte erst fünfzehn Jahre, als sie zur Märtyrerkrone gelangte. Die Soldaten, welche mit ihrer Gefangennehmung beauftragt waren, benützten einen Augenblick, wo sie allein sich zu Hause befand. Sie zweifelte keinen Augenblick, als sie dieselben sah, daß sie gekommen seyen, um sie vor den Richter zu führen, wo ihre Keuschheit harte Kämpfe zu bestehen haben würde. Indessen verlor sie die Fassung nicht, sie bat die Soldaten ihr zu erlauben, in ihr Gemach

12) Sieh Ware, *loc. cit.* p. 18; Harris, *Descrip. du comté de Down*, p. 27; *Monast. Hibern.* p. 258.

zu gehen, sich anzukleiden und zu schmücken. Als sie sich nun allein erblickte, stieg sie in den obern Theil des Hauses und stürzte sich hinab. Sie blieb todt auf dem Plage von dem Falle. Der heil. Chrysostomus sagt, wo er von dieser Handlung redet, daß Pelagia Jesus in ihrem Herzen hatte, und auf seine Eingebung so gehandelt habe. Vielleicht hoffte auch die Heilige, daß sie bei diesem Sturze das Leben nicht verlieren würde, sondern sich aus den Händen der Verfolger retten könnte. Es ist allerdings wahr, daß sie zur Bewahrung ihrer Keuschheit ihr Leben irgend einer Gefahr aussetzen durfte. Außer diesen Umständen, oder ohne besondere Eingebung, wäre Selbstmord ein schreckliches Verbrechen 1).

---

1) Ein Mensch, der sich mit freier Ueberlegung tödtet, begeht eine schreckliche Ungerechtigkeit: 1. gegen Gott, welcher der Urheber seines Lebens ist; 2. gegen die Gesellschaft, die er eines ihrer Glieder, und des Beistandes beraubt, den sie von demselben zu fodern berechtigt ist; 3. gegen seine Familie und seine Freunde, denen er die Dienste entzieht, die sie von ihm erwarten konnten und mußten; 4. gegen sich selber, weil der sich Entleibende in die ewigen Peinen der Hölle stürzt. Die Ausdrücke fehlen, um die Bosheit und Niederträchtigkeit des Selbstmordes gehörig darzustellen. Es ist unbegreiflich, wie es Völker geben konnte, welche die Grundsätze der Vernunft so mit Füßen zu treten, und die Stimme der Natur so zu ersticken vermocht haben, daß sie in eine Handlung, welche die tiefste Versunkenheit verräth, Heldenmuth setzen konnten. Starkmüthig ist Der, welcher sein Unglück zu ertragen weiß:

Rebus in adversis facile est contemnere mortem,

Fortiter ille facit, qui miser esse potest.

MARTIAL.

Mit dem Zweikampfe verhält es sich wie mit dem Selbstmorde. Wahrhaft großmüthig ist man, wenn man Demüthig-

Im fünften Jahrhundert hatte eine Kirche zu Antiochien und eine zu Constantinopel den Namen der heil. Pelagia.

Siehe das römische Martyrologium unter dem 9. Juni; den heil. Chrysostomus, *Hom. de S. Pelagia*, tom. II, p. 592, ed Ben.; den heil. Ambrosius, *ep. 37*, und *L. 3 de Virgin.*, c. 7 ed Ben.; und den Pater Janning, einen der Fortsetzer des Bollandus, tom. II, *Junii*, p. 158.

## Der heil. Vincentius, Märtyrer in Agenois.

Diesem Heiligen gibt man den Beinamen Levite oder Diakon. Er predigte im zweiten oder dritten Jahrhundert den Glauben in Gallien. Die Götzendiener verhassteten ihn, und führten ihn nach Agen vor den Statthalter, der ihn auf spitze in der Erde befestigte Pfähle binden, dessen Leib mit Ruthen zerfleischen, und ihn zuletzt enthaupten ließ. Die Verehrung dieses Heiligen ist in Gal-

lungen, Unbilden, Qualen zur Erhaltung der Tugend und Pflichttreue duldet: verdient aber diesen Namen ein Mensch, der nicht die geringste Schmach zu ertragen sich stark genug fühlt? der die göttlichen und menschlichen Gesetze lieber mit Füßen tritt, als eine kleine Beleidigung verzeiht, der das thierische Vergnügen der Rachenehmung dem Gehorsame vorzieht, den wir Jesus Christus schuldig sind, der da spricht, daß die Geduld seine Lieblingstugend sey, daß sie das schönste Wahrzeichen seiner Jünger ausmachen werde, und daß sie gleichsam die Seele des Christenthums sey. Vergl. was desselben schon in einer Anmerkung zur Lebensgeschichte des heil. Vincenz von Paul gesagt worden.

lien sehr alt, und im sechsten und siebenten Jahrhundert kam man aus allen Gegenden Europa's an sein Grab nach Agen, wie uns der heil. Gregor von Tours und Fortunat von Poitiers berichten. Einige Schriftsteller haben den heil. Märtyrer Vincentius von Agenois mit dem Heiligen desselben Namens verwechselt, der zu Sagragossa in Spanien litt. Der Name des Erstern steht auf diesen Tag in dem römischen Martyrologium.

Sieh den heil. Gregor von Tours, *Hist. franc.*, l. 5, c. 35, und *de Glor. Mart.*, c. 105, das römische Martyrologium, u. s. w.

---

# Alphabetisches Verzeichniß

der

Heiligen und Festtage, die in diesem siebenten  
Bande enthalten sind. •

(In der am Schluß stehenden Inhaltsanzeige wird man die Heiligen  
finden, von denen nur gelegentlich oder in den Anmerkungen  
Erwähnung geschieht.)

## A.

Abhelm oder Abhelm, Bischof von Scherburn, in England . . . . .	25. Mai
Aemilius sc., Märtyrer . . . . .	22. —
Aigulf, Erzbischof von Bourges . . . . .	22. —
Abhelm sieh Abhelm.	
Alexander sc., Märtyrer in Tyrol . . . . .	29. —
Alexander, Bischof zu Firsoli . . . . .	6. Juni
Attalus sc., Märtyrer von Lyon . . . . .	2. —
Augustin, Apostel von England . . . . .	26. Mai
Austregesilus, Bischof von Bourges . . . . .	20. —

## B.

Baudelinus, Märtyrer zu Nimes . . . . .	20. Mai
Beda, Kirchenvater . . . . .	27. —
Bernardin von Siena, Franciscaner . . . . .	20. —
Blandina sc., Märtyrer von Lyon . . . . .	2. Juni
Bobo, ein Edelmann aus der Provence . . . . .	22. Mai
Bonifacius, Erzbischof von Mainz, Apostel Deutsch- lands und Märtyrer . . . . .	5. Juni

## C.

Cäcilius . . . . .	3. Juni
Cantianilla sc., Märtyrin . . . . .	31. Mai

Cantlannß &c., Märtyrer . . . . .	31. Mai
Cantius &c., Märtyrer . . . . .	31. —
Caprasius sieh Kaprasius.	
Castus &c., Märtyrer . . . . .	29. —
Ceraunus, Märtyrer im Lande Chartrain. . . . .	28. —
Claudius, Erzbischof von Besançon . . . . .	6. Juni
Clodulph oder Hodulph, Bischof von Metz . . . . .	8. —
Clotildis, Königin von Frankreich . . . . .	3. —
Conon, und sein Sohn, Märtyrer zu Iconium . . . . .	29. Mai
Cottus &c., Märtyrer von Aurerrois. . . . .	26. —
Cyrillus, der Knabe, Märtyrer zu Casarea in Kap- padozien . . . . .	29. —

D.

Desferre, Bischof von Langres, Märtyrer. . . . .	23. Mai
Desiderius Bischof von Bienne, in Dauphiné, Mär- tyrer . . . . .	23. —
Dionysius, Bischof von Mailand . . . . .	25. —
Donatian &c., Märtyrer zu Nantes . . . . .	24. —
Dorotheus, Abt in Aegypten . . . . .	5. Juni
Dorotheus von Tyrus . . . . .	5. —

E.

Eleutherius, Pabst . . . . .	26. Mai
Eraasmus, Bischof und Märtyrer . . . . .	2. Juni
Ethelbert, König der Ostangeln. . . . .	20. Mai
Eutropius, Bischof von Orange . . . . .	27. —

F.

Felix von Cantalicio, Kapuziner . . . . .	21. Mai
Felix I., Pabst und Märtyrer . . . . .	30. —
Ferdinand III., König von Leon und Castilien. . . . .	30. —

G.

Galter oder Walter, Abt in Italien . . . . .	4. Juni
--	---------



568 Alphabetisches Verzeichniß der Heiligen etc.

Genesius, Bischof von Clermont in Auvergne . . . . .	3. Juni
Germanus, Bischof von Paris . . . . .	28. Mai
Gildard oder Godard, Bischof von Reuen . . . . .	8. Juni
Godard sieh Gildard.	
Godricus, Einsiedler in England . . . . .	21. Mai
Gottschalk, Fürst der abendländischen Vandalen; und seine Gefährten, Märtyrer . . . . .	7. Juni
Gregor VII., Pabst . . . . .	25. Mai
Gudwall, Bischof von St. Malo . . . . .	6. Juni

H.

Hilbebert, Bischof von Meaur . . . . .	27. Mai
Hodulph sieh Elobulph.	
Hospitius, Klausner in Provence . . . . .	21. Mai

I.

Ilidius, Bischof von Clermont . . . . .	5. Juni
Ivo, der sel., Bischof von Chartres . . . . .	20. Mai
Ivo, Official und Pfarrer in Bretagne . . . . .	22. —
Johannes I., Pabst und Märtyrer . . . . .	27. —
Johannes von Prado, Franciskaner . . . . .	24. —
Julia, Jungfrau und Märtyrin auf der Insel Corsica.	23. —
Julius, Märtyrer in Niedermösten . . . . .	27. —
Justin, Philosoph und Apologet der christlichen Religion, Märtyrer . . . . .	1. Juni

K.

Kaprasius, Abt . . . . .	1. Juni
--------------------------	---------

L.

Liphard, Abt zu Meann - sur - Loire . . . . .	3. Juni
---	---------

M.

Mabelgestl, Einsiedler in der Picardie . . . . .	30. Mai
Mandaus, Bischof von Bayeur. . . . .	28. —
Marcellin etc., Märtyrer . . . . .	2. Juni

Maria Magdalena von Pazzi, Jungfrau, Carme-	
litin . . . . .	25. Mai
Martyrius 2c., Märtyrer in Tyrol . . . . .	29. —
Marimin, erster Bischof von Aix . . . . .	8. Juni
Marimin, Bischof von Trier . . . . .	29. Mai
Marimus 2c., Märtyrer im Bisthume Evreux, in	
der Normandie . . . . .	25. —
Mebardus, Bischof von Noyon . . . . .	8. Juni
Meriadocus, Bischof von Bannes . . . . .	7. —
Morand, Benedictiner zu Altkirch im Sundgau,	
Bisthum Straßburg. . . . .	3. —

N.

Norbert, Erzbischof von Magdeburg, Stifter des	
Prämonstratenserordens . . . . .	6. Juni

O.

Optatus, Bischof von Milevis. . . . .	4. Juni
---------------------------------------	---------

P.

Pamphilus, Priester und Märtyrer . . . . .	1. Juni
Paulus, Bischof von Constantinopel, Märtyrer .	7. —
Peter von Pisa, Stifter der Einsiedler des heil.	
Hieronymus . . . . .	1. —
Petronilla, Jungfrau . . . . .	31. Mai
Petrus 2c. Märtyrer . . . . .	2. Juni
Philippus, einer der sieben ersten Diakone der	
christlichen Kirche . . . . .	6. —
Philippus Neri, Stifter der Oratorianer in Italien	26. Mai
Pothinus, Bischof 2c. Märtyrer von Lyon . . . .	2. Juni
Priscus 2c. Märtyrer im Auxerrois . . . . .	26. Mai

Q.

Quadratus, Bischof von Athen . . . . .	26. Mai
Quirinus, Bischof von Sisacia, Märtyrer . . . .	4. Juni

570 Alphabetisches Verzeichniß der Heiligen etc.

R.

Robert, Abt von New-Minster, in England . . . . .	7. Juni
Rogatian etc. Märtyrer zu Nantes . . . . .	24. Mai

S.

Sanctus etc. Märtyrer von Lyon . . . . .	2. Juni
Simeon, Klausner zu Trier . . . . .	1. —
Sisinnius etc. Märtyrer in Tyrol . . . . .	29. Mai

U.

Urban I., Papst und Märtyrer . . . . .	25. Mai
--	---------

V.

Venerandus etc. Märtyrer im Bisthume Evreux, in der Normandie . . . . .	24. Mai
--	---------

W.

Walstan, in England . . . . .	30. Mai
Walter, sieh Galter	
Wilhelm, Erzbischof von York . . . . .	8. Juni
Wistan, Fürst von Mercia . . . . .	1. —

# Alphabetisches Verzeichniß

der

in diesem siebenten Bande berührten Neben-  
gegenstände.

## A.

- A**benhut, König von Sevilla, wird trotz seines furchtbaren Heeres bei Xeres geschlagen. S. 298.
- A**cquigny. Von der Pfarrkirche daselbst. S. 127. N. 4.
- A**dalbert, ein heidnischer Irrelehrer. S. 452.
- A**daman, der heil., Nachricht über dessen Leben und Schriften. S. 572. N. 1.
- A**eternus, Bischof von Evreux. Dessen Leben. S. 126.
- A**imovius. Von den zwei Schriftstellern gleichen Namens. S. 268. N. 9.
- A**lexander Severus, Kaiser, seine Neigung zum Christenthum, eine Stelle hierüber aus dem Geschichtschreiber Lampridius. S. 214. N. 3.
- A**tkemanen. Ursprung dieses Namens. S. 397. N. 3.
- A**ltkirch. Schicksale dieses Gotteshauses und Beschreibung des Städtchens gleichen Namens. S. 407. N. 2.
- A**nnalen, die, oder Jahrbücher der Kirchengeschichte vom Cardinal Baronius, sieh Baronius.
- A**ntinous. Ueber dessen Vergötterung, vom Kaiser Hadrian. S. 316. N. 5.
- A**pollonius von Lyana. Ueber die ihm von den Heiden zugeschriebenen Wunder. S. 144. N. 7.
- A**uslieferer der göttlichen Schriften. N. 423.

## B.

- B**aieren. Ihre Bekehrung zum Christenthum. S. 449. N. 10.
- B**angor. Ethilfrid, König der Nordangeln läßt eine große Anzahl Mönche dieses Klosters erschlagen. S. 135.
- B**aronius, Cardinal, Lob seiner Annalen. S. 186.
- B**arsanuph von Seride. Dessen Leben. S. 478. N. 3.
- B**eda, ein Ordensmann von Lindisfarne, darf nicht mit Beda, dem Ehrwürdigen, verwechselt werden. S. 233.

- Begräbniß.** Von dem unverletzlichen Gebrauche der Alten, sowohl im Oriente als im Occident, nie jemand innerhalb der Stadt zu begraben. S. 199. N. 22. Woher der Gebrauch der Begräbniße in der Kirche. S. 200. N. 23.
- Beredsamkeit.** Ist die künstliche Beredsamkeit und ein eitler Aufwand hochtrabender Worte für die Kanzel geeignet. N. 15.
- Berenguela, Königin von Castilien.** Merkwürdige Züge aus ihrem Leben. S. 293 u. flg.
- Bernard, Pater,** mit dem Beinamen, der arme Priester, Dessen Leben. S. 160. N. 9.
- Berulle, Petrus von, Kardinal.** Dessen Lebensgeschichte. S. 152. N. 9.
- Beschauliche, das, Leben** erfordert nicht einen hohen und mit seltenen Kenntnissen ausgeschmückten Geist. N. 29.
- Bibliotheken in England.** Die der Klöster und selbst der Universitäten wurden durch die Schwärmer der sogenannten Reformation gänzlich zerstört. Schilderung der damals verübten schrecklichen Plünderung und Zerstörung vom Geschichtschreiber Chamberlain. S. 195. N. 18.
- Bodley, Thomas, Stifter** einer neuen öffentlichen Bibliothek zu Oxford nach Zerstörung der früheren durch die berüchtigten Schwärmer des sechszehnten Jahrhunderts. S. 196. N. 18.
- Boetius.** Dessen Leben und Schriften. S. 221 u. flg.
- Bösen.** Der Anblick des Wohlergehens derselben darf unsern Glauben nicht wankend machen; es ist das Zeichen eines künftigen bessern Lebens. S. 219.
- Bourgoin, dritter General** der Oratorianer. Dessen Leben. S. 157. N. 9.
- Britten.** Sie verfallen in große Unordnungen nach dem Eintritte der Sachsen in ihr Land, bewahren aber dennoch ihren Glauben. Gründe für diese Meinung. S. 182. N. 14. Sie waren keine Quartodecimaner. S. 208. N. 7.
- Brunehilde, Königin von Frankreich.** Von den Verbrechen, die man dieser Fürstin vorwirft. S. 266. N. 5.

## C.

- Caledonier.** Geschichte dieses Volkes. S. 575. N. 1 gegen das Ende.
- Carlman wird Mönch.** Von den Tugenden dieses Fürsten. S. 454.
- Castor, der heil.,** stiftet aus der Mosel die Genossenschaft zu Carden. S. 280. N. 1.
- Celten.** Von der Sprache derselben und ihren verschiedenen Dialecten. S. 166. N. 1.
- Cencius.** Dessen Verschwörung gegen Gregor VII. S. 102.
- Ceremonie der heil. Messe** und anderer gottesdienstlichen Handlungen, und deren mystische Bedeutung. Von mehreren Schrift-

keltern, die über diesen Gegenstand geschrieben haben. S. 26 und 27.

Charibert, König von Paris. Schilderung dieses Fürsten. S. 263.

Childebert, König von Frankreich. Dessen Leben. S. 260 u. fg.

Christen. Von den Tugenden der ersten Christen. S. 334.

Christuskirche. Von der berühmten Kirche dieses Namens. S. 203. N. 27.

Circumcellionen. Von den unter diesen Namen bekannten Schwärmern. S. 425. N. 6.

Clodwig, König von Frankreich. Dessen Leben. S. 395 u. fg. und N. 1.

Clotar I., König von Frankreich. Dessen Leben. S. 557. N. 3.

Commonitorium, oder Warnung gegen die Kezereien, von Vincentius von Lerins. Dessen Inhalt, und kleine Auszüge aus demselben. S. 59 u. fg. und 62. N. 9.

Concilium zu Köln. Noch etwas über dasselbe. S. 279. N. 1.

Condren, Pater von, zweiter General der Oratorianer. Sein Lob. S. 136. N. 9.

Constantius Chlorus. Dessen Leben und Regierungsart, und besondere Duldung der Christen. S. 67. N. 2.

Contest, der heil., Bischof von Bayeux. Einiges über dessen Leben. S. 273. N. 2.

## D.

Dekret des sel. Ivo von Chartres. Inhalt desselben. S. 24.

Von verschiedenen andern Sammlungen von Dekreten dieser Art, als: von Gode, den Mönchen von Tron, Gratian, Isidor, Merkator, Burchard. S. 25.

Diakone. Von der Einsetzung und dem Amte derselben. S. 498 u. 499.

Diognetus. Wer dieser war. Verschiedene Meinungen hierüber. S. 320. N. 3. Von dem Briefe des heil. Iust in an denselben. Ebendaf.

Donatisten. Geschichte derselben. S. 419 u. fg.

Dorotheus, der Archimandrite. Dessen Leben und Schriften. S. 478 und N. 3.

Dorotheus, Abt der Mönche, die in Gemeinschaft lebten. Dessen Leben und Schriften. S. 477 und N. 2.

Dorotheus, Abt im Pontus. S. 480, am Schlusse der Anmerkung 3.

Duell. Von der Größe dieses Verbrechens. S. 583. N. 1.

## E.

Eadburga, eine gelehrte Engländerin. S. 463. N. 23.

Eginhard oder Einhard. Erwähnung seiner Tugenden und seiner Schriften. S. 371 u. fg. N. 5.

**Eifer.** Dessen Wirkungen. S. 474.

**Einhard** *sich* Eginhard.

**Eleusinium**, die, oder die eleusinischen Geheimnisse, waren zur Ehre der Ceres eingefetzte nächtliche Feierlichkeiten. S. 212. N. 2.

**England.** Alte Eintheilung dieser Insel nach dem Einfalle der Sachsen. S. 170. N. 1.

**Erhebung**, die, Gregor's VII. auf den päpstlichen Stuhl, war ihm selbst beschrieben. S. 92. N. 6.

**Erhebungen** von der Erde während des Gebetes. Beispiele der selben an mehreren Heiligen. S. 141. N. 7.

**Ethelbert**, König von Kent, nimmt den christlichen Glauben an. S. 173 u. fg. Dessen Tod. S. 178. N. 8.

**Eudo**, Stifter der Eudisten. S. 159. N. 9.

### F.

**Floralienfeier.** Was dieß für ein heidnisches Fest war. S. 26. N. 2.

**Franken.** Geschichte dieses Volkes. S. 172. N. 2.

**Frankreich.** Von den verschiedenen Stämmen der Könige von Frankreich. Von der Wahl Pipin's. S. 455 und 456. N. 16 und 17.

**Fredegunde.** Von den Verbrechen dieser Königin. S. 265 und N. 5.

**Freia** *sich* Friga.

**Friga** oder **Freia**, Hauptgotttheit der alten Gothen. S. 167. N. 1.

**Fulda.** Von der Abtei gleichen Namens. S. 460. N. 20.

**Fürst.** Der wahre Ruhm eines Fürsten besteht in der Beglückung seiner Unterthanen und in der Ermunterung und Belohnung der Tugend. S. 221.

### G.

**Galter** oder **Walter**, Abt von Fontenelle oder St. Vandregesil. Dessen Lob. S. 434.

**Gault**, Joh. Bapt., Priester des Oratoriums, in der Folge Bischof von Marseille. Dessen Lob. S. 157. N. 9.

**Gelehrte.** Der wahre Gelehrte gibt im Streite der Kraft der Wahrheit nach, besonders wenn es sich von Religionsgegenständen handelt. S. 393.

**Gemote** und **Willena** Gemote. Was diese waren. S. 194. N. 18.

**Genoseva**, die heilige. Von der Abtei dieses Namens. Von den regulirten Chorherren, denen sie gehörte. S. 398. N. 5.

**Geschenke** von Weibrauch, Pfeffer, Luchern u. s. w. Was diese bedeuteten. S. 224. N. 4.

**Gesellschaft.** Wir sollen fliehen vor dem Schlingen der bösen Gesellschaft. S. 48.

- Blacksälle**, die, wie gefährlich sie unserm Seelenheile sind. S. 540.  
**Gotthen**. Hauptgotttheiten der alten Gotthen. S. 167. N. 1.  
**Gratian**. Von der Sammlung desselben, bekannt unter dem Namen  
 Decretum. Urtheil über dieses Werk. S. 25.  
**Guibert**, Erzbischof von Ravenna. Dessen Feindseligkeit gegen  
 Gregor VII. S. 106. N. 18. Er wird als Gegenpabst erwähnt.  
 Ebendasselbst.  
**Suitmar**, der heilige, er ist nur dem Namen nach bekannt.  
 S. 257. N. 3.

## H.

- Hadrian**, Kaiser. Sein Character. Dessen Betragen gegen die  
 Christen. S. 213. N. 3.  
**Handlungen**. Von der Nothwendigkeit, alle seine Handlungen  
 auf Gott zu beziehen. S. 35.  
**Handschriften** des heil. Bonifacius zu Fulda. S. 472. N. 33.  
**Heiden**. Gefühllosigkeit derselben gegen ihre Kinder. S. 327. N. 22.  
**Heinrich IV.**, König. Dessen Benehmen gegen Gregor VII. S. 93  
 u. fg. Urtheil über die Behandlungsart des Pabstes in Betreff  
 desselben zu Canossa. S. 103. N. 16. Heinrich belagert Rom.  
 S. 107 u. fg.  
**Hii** oder **Hy**. Diese Insel stand immer unter der Leitung eines Bi-  
 schofs, ungeachtet der Jurisdiktion des daselbst befindlichen Klos-  
 ters. S. 580. S. 9.  
**Holzhauser**, Bartholomäus, stiftet eine Genossenschaft von Welt-  
 geistlichen in Deutschland. Dessen Leben und Lob. S. 161. N. 9.

## I.

- Ira**, König der abendländischen Sachsen in Großbritannien. Seine  
 Tugenden und Freigebigkeit gegen die Kirche. S. 191. N. 18.  
**Investitur** oder Belehnung mit Ring und Stab. Dieß war ein  
 Zeichen der geistlichen Gerichtsbarkeit. S. 98. N. 11.  
**Isidor** mit dem Beinamen Merkator; von dessen Dekretaliens-  
 Sammlung. S. 25.

## J.

- Jahrbücher** der Kirchengeschichte von Baronius, sieh Annalen.  
**Jamblicus**. Dessen Buch von den Geheimnissen. S. 143. N. 7.  
 sieh Philostrat.  
**Jeune**, Pater le, Priester des Oratoriums. Dessen Lob. S. 157.

## K.

- Kalligraphie**, S. 463. N. 2



- Kenscheit.** Von der Achtung, welche die heidnischen Bewohner Sachsens gegen diese Tugend halten. S. 461.
- Kirche, die,** als Bewahrerin des heil. Glaubensschazes, läßt denselben stets rein und unangetastet. S. 60.
- Kirchen, von den sieben, zu Rom, welche die Wallfahrter besuchen.** S. 134.
- Könige von Frankreich, sich Frankreich.**
- Kreuzgänge.** Zu welchem Zwecke diese gebaut wurden. S. 201. N. 23.

## L.

- Lästerungen gegen die Christen, die denselben von den Heiden gemacht wurden.** S. 352, 325, 383 u. 389. N. 12.
- Lessines, Synode daselbst.** S. 453 u. N. 13.
- Liebe zu Gott.** Wirkungen derselben. S. 83.
- Liturgie, über die Erklärung der, vom heil. Germanus von Paris.** S. 267. N. 6.
- Löffler, Josias Friedrich Christian, über dessen «Bonifacius.»** S. 436, 443. N. 5. S. 452. N. 11.
- Lucian, Oberkämmerer des Kaisers Diocletian.** Dessen Eifer für den wahren Glauben. S. 68. N. 2.
- Lucius, der heil., wird gemeinlich für den ersten Bischof von Orange gehalten.** S. 253. N. 1.

## M.

- Malmesbury.** Von der Abtei gleichen Namens. S. 122. N. 2.
- Männer, apostolische.** Woher der gute Erfolg derselben bei der Bekehrung der Ungläubigen. S. 270.
- Märtyrer.** Von den Märtyrern, welche im Abendlande in dem Anfang der Regierung des Diocletian litten. S. 67. N. 2.
- Matilde, Markgräfin.** Ihr Lob. S. 102. N. 15.
- St. Maximin und Matheis.** Einiges von diesen Abteien. S. 280. N. 1.
- Menschengunst.** Die Sucht nach Menschengunst hindert unsere Pflicht, nichts anders als Gottes Ehre und des Nächsten Heil zum Ziele unserer Bestrebungen zu machen. S. 110.
- Mikrolog, oder von den Ceremonien der heil. Messe und der Feste des Jahres.** Dieses Werk wird dem sel. Joo von Chartres zugeeignet. S. 26.
- Minutius Felix.** Ueber dessen Leben und Schriften. S. 377 und fg. 381. N. 4 und 392. N. 16.
- Mönche, die alten, von England.** Ihr Eifer in Erfüllung ihrer Amtspflichten; Dienste, die sie der Religion und den schönen Wissenschaften leisteten. Ihre Bibliotheken. S. 192 u. fg. N. 18.

**Montanisten.** Ihre Irrthümer, Schwärmereien und Unordnungen in der Kirche. S. 204 und fg. 362. N. 10.  
**Mystische Bedeutungen der Ceremonien bei der heil. Messe, bei Ceremonien.**

## D.

**Octavius.** Dessen merkwürdiges Gespräch mit dem heil. Cäcilius. S. 385.  
**Obin** *sich* **Woban.**  
**Olier, Pater,** Stifter des Seminars von St. Sulpice zu Paris. Dessen Lob. S. 158. N. 9.  
**Orange.** Von den ersten Bischöfen dieser Stadt. S. 253. N. 1.  
**Oratorianer von Frankreich.** Ihre Stiftung durch Petrus von Verulle. S. 151. N. 9.  
**Oratorianer von Italien oder-Philippini** genannt. Stiftung dieser Genossenschaft. S. 150. u. 152. N. 9.  
**Orden der Prämonstratenser,** Stiftung desselben. S. 496. N. 2.  
**Orden.** Stiftung der Einsiedler des heil. Hieronymus. S. 345. u. fg.

## P.

**Pallium.** Woraus dieses verfertigt ist, und welche Bedeutung es hat. S. 469. N. 28 zu Ende; und hauptsächlich. S. 565. N. 2.  
**Patene.** Beschreibung der alten Patenen. S. 370. N. 4.  
**Paul von Samosat.** Dessen Irrthümer und derselben Verdammung. S. 289.  
**St. Peter und Paul.** Von der prachtvollen Abteikirche dieses Namens und der Zerstörung derselben. S. 202. N. 26.  
**Peterspfennig.** Woher der Name. S. 19. N. 2.  
**Philippini** *sich* **Oratorianer von Italien.**  
**Philokrat** *setzt* wie **Enuapius, Porphyrus** und **Jamplikus** den Wundern **Jesus** und seiner Jünger gleichfalls vermeintliche Wunder von Seiten der Heiden entgegen. S. 144. N. 7.  
**Pieten.** Geschichte der alten Pieten. S. 575. N. 6.  
**Pipin der Kleine.** Von seiner Erhebung auf den Thron. S. 455.  
**Porphyrus.** Von dessen 270 sogenannten Regeln der Wahrsagerkunst. S. 143. N. 7 *sich* **Philokrat.**  
**Prämonstratenser.** Gründung dieses Ordens. S. 496. N. 2. Von seinem ursprünglichen Eifer, dem nachherigen Abfalle von der ehemaligen Strenge und dessen Reformen. *Ebend.*  
**Primat.** Ist es wahr, daß **Beda** der Ehrwürdige den Primat des heil. Petrus nicht gekannt habe. S. 251. Zeugnisse zu Gunsten desselben. S. 443, 444, 465 u. fg.  
**Prüfungen.** Das Beispiel **J. C.** und der Heiligen soll uns in den mannfaltigen Prüfungen des Lebens aufrecht halten. S. 291.

## N.

- Reformirten, die sogenannten von England. Barbarei und Zerstörungsgier derselben. Sie richteten die herrlichsten Bibliotheken zu Grunde. S. 194 u. fg. N. 18.  
 Rodriquez. Dessen Leben. S. 292. N. 1. und 297.  
 Rosière oder Rosenträgerin. Von dem Feste dieses Namens. S. 549. N. 1.  
 Rupert, der heil., von Worms. Dessen Leben. S. 449. N. 10.

## S.

- Sachsen. Herkommen dieses Volkes. S. 166 N. 1.  
 Schlacht bei Sülpich (Tolpiacum). Beschreibung derselben. S. 397. u. 398. N. 4.  
 Schönschreibekunst, s. Kalligraphie.  
 Schreibart des heil. Bonifacius. S. 467. N. 27 zu Ende.  
 Schriften des heil. Adaman. S. 573. N. 1.  
 — — der beiden gleichnamigen Schriftsteller Aimoins. S. 268. N. 9.  
 — — des heil. Aldhelm's. S. 123. N. 4.  
 — — Beda's des Ehrwürdigen. S. 249.  
 — — des heil. Bernardus von Siena. S. 13. N. 7.  
 — — des Cardinals Petrus von Verulle. S. 155. N. 9.  
 — — des Boetius. S. 221.  
 — — des heil. Bonifacius. S. 467. N. 27. und S. 473. N. 33.  
 — — des Pater Bourgoin, Oratorianers. S. 157. N. 9.  
 — — des heil. Columbus. S. 561. N. 11.  
 — — des Pater Condren. S. 156. N. 9.  
 — — von Dorotheus, Abt der Mönche, die in Gemeinschaft lebten. S. 477. N. 2.  
 — — von Dorotheus, dem Archimandriten. S. 478. u. N. 3.  
 — — Eginhard's. S. 373. N. 5.  
 — — Eudo's, Oratorianers. S. 160. N. 9.  
 — — des heil. Germanus von Paris. S. 261. N. 6.  
 — — des gottseligen Ivo von Chartres. S. 24.  
 — — des Pater le Jeune. S. 158. N. 9.  
 — — des heil. Justin. S. 315 u. fg. und 330. N. 29.  
 — — der heil. Maria Magdalena von Pazzi. S. 83. N. 2.  
 — — des Minutius Felix. S. 381. N. 4.  
 — — des Pater Olier, Oratorianers. S. 159. N. 9.  
 — — des heil. Pamphilus. S. 337.  
 — — des heil. Philippus Neri. S. 151. N. 8.  
 Schutzschrift des heil. Iustin's für die christliche Religion. Verweggründe zu derselben. Inhalt derselben. S. 325. u. fg.  
 — des heil. Quadratus von Athen. Lob derselben. S. 214.

- Scoten. Geschichte der alten Scoten. S. 555. N. 6.  
 Seelenhirten. Diesen ist die Zurückgezogenheit sehr nothwendig, um wirksam an ihrer und der Andere Heiligung zu arbeiten. S. 538.  
 Segnier, Ludovica, Mutter des frommen Cardinal Petrus von Verulle. Ihr Lob. S. 152. N. 9.  
 Selbstmord. Er ist ein schreckliches Verbrechen und warum? S. 563. N. 1.  
 Seligenstadt. Woher dieser Name. Von der berühmten Benedictiner-Abtei daselbst. S. 374. N. 6 und 7.  
 Serarius, s. Würtwein.  
 Sevilla. Belagerung dieser Stadt. S. 301.  
 Simeon von Durham. Ueber dessen Geschichte von Durham. S. 248. N. 19.  
 Simon Magus. Dessen Geschichte und Irrthümer. S. 503. N. 18.  
 Simonie. Ursprung dieses Namens. Ausrottung dieses Lasters durch Gregor VII. Wie weit Kaiser und Könige dasselbe trieben. Ausspruch des Kaisers Heinrich gegen diesen Unfug. S. 88. N. 4.  
 Sciscia, ein ehemaliger bischöflicher Sitz. Wo diese Stadt lag. S. 409. N. 1.  
 Stephan II., Pabst. Dessen Reise nach Frankreich. S. 469. N. 28.  
 Stock (nervus). Etwas von diesem Marter-Werkzeuge. S. 356. N. 9.

## Z.

- Zaukelln. Irrthümer dieses Regers. S. 489.  
 Zaufformel, altdeutsche, aus den Zeiten des heil. Bonifacius. S. 453, N. 13.  
 Zuefel. Von der Macht, die der höllische Feind mit Zulassung des Himmels noch immerwährend über die Menschen ausübt. Wie man seinen Betrug von der Einwirkung der Gottheit unterscheiden kann. S. 145. N. 7.  
 Zheodorich, König der Gothen. Dessen Leben, und trauriges Ende. S. 221. und fg.  
 Zhor, Gott des Donners, eine Hauptgotttheit der alten Gothen. S. 167. N. 1.  
 Zryphon, Philosoph. Ueber dessen Gespräch mit dem heil. Iustin. S. 323.

## B.

- Baliere, Herzogin von la; Lob derselben. S. 156. N. 9.  
 Bergnügungen, anhaltende, und Zerstreuung erlöbten in der Seele den Geschmal an himmlischen Dingen. S. 36.  
 Bettii oder Bectii. Berühmtheit dieser alten Familie. S. 350. N. 6.  
 Et. Diucut, seither Germain-des-Prés, genannt. Von der

- Kirche dieser Abtei, und den Privilegien Letzterer. S. 261. N. 3 und 4. und 269. N. 11.
- Virgilius von Salzburg. Dessen Leben. S. 450. N. 10.
- Visconti. Von der Familie der Visconti. S. 11. N. 5.
- Vulgan, ein frommer Einsiedler. Einiges aus dessen Leben. S. 306.

### W.

- Warnung gegen die Ketzereien von Vincentius von Lerins, s. Com-  
monitorium.
- Widerlegung der Klagen, welche gegen das Betragen des heil.  
Augustin von England erhoben werden. S. 188. N. 18.
- — — einiger protestantischen Schriftsteller, welche vorgegeben  
haben, die Britten hätten den Glauben nicht von Rom empfangen,  
sondern von den Morgenländern empfangen. S. 208. N. 7.
- Wilhelm von Newbrige. Etwas aus dessen Leben. S. 548. N. 4.
- Willibald, Bischof von Eichstadt. Ob er die Lebensgeschichte des  
heil. Bonifacius verfaßt hat. S. 435.
- Wodan oder Odin, alter Held des Nordens. Kurze Erwähnung  
dessen Thaten. S. 168. N. 1.
- Wunder, Vertheidigung der, der christlichen Religion. Man kann  
denselben die angeblichen Wunder des Heidenthumes nicht entgegen-  
setzen. S. 142. N. 7.
- Würdtwein, über dessen Ausgabe der Briefe des heil. Bonifacius.  
S. 467. N. 27.

### X.

- Xeres. Von dem berühmten Siege daselbst über das fürchterliche Heer  
Abenbüt's. S. 298.

### Z.

- Zweikampf. S. 563. N. 1.

# Subscriptions-Anzeige.

---

In der Simon Müller'schen Buchhandlung in Mainz  
werden erscheinen:

Die  
vorzüglichsten Denkwürdigkeiten  
der

Christ-Katholischen Kirche,

mit

besonderer Rücksichtnahme der christ-katholischen Kirche  
in Deutschland;

von

Dr. A. J. Winterim u.

6 Bände, jeder Band in zwei Theilen gr. 8.

---

Der Titel spricht den Inhalt und die Wichtigkeit des gegenwärtigen Werkes, welches für unsere Zeiten ein wahres Bedürfnis ist, deutlich genug aus. Die Celebrität des Verfassers, dessen Orthodoxie bei allen Katholiken eben so bekant, wie seine Belesenheit in der alten und neuen Literatur, seine strenge Kritik selbst von seinen Gegnern eingestanden ist, bürget auch für die Gebiegenheit desselben.

Das ganze Werk ist getheilt in sechs Bände, wovon doch jeder, der mannigfaltigen Gegenstände wegen, aus zwei Theilen bestehen wird. Der Hauptzweck desselben ist, die

Einheit der katholischen Kirche in den Glaubenspunkten, die Veränderung der Disciplin zu allen Zeiten, klar darzustellen. Die Denkwürdigkeiten sollen der Spiegel seyn, worin man die ganze Kirche in ihrer Wesenheit schaut. — Sie umfassen in gedrängter Kürze alle Bestandtheile der Kirche, den Reichthum und die Kraft ihres Lebens, ihr Uebermaaß der himmlischen Gnaden und Heilmittel, die Fülle ihres Segens, die Erhabenheit ihres Dienstes, die Beschaffenheit und Eigenschaften der Diener, die Formung, Geburt, Erziehung und Erhaltung ihrer Glieder u. s. w.

Der Verfasser befolgt in seiner Bearbeitung größten Theils den von dem gelehrten Neapolitaner Aurelius Arelarius Pelliccia entworfenen Plan, dabei besonders berücksichtigend jenes Land, worin er lebe und anführend die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten der katholischen Kirche in Deutschland. Ueber die beschwerlichsten Punkte, welche in der katholischen Archäologie sich zeigen, wird er in einem besondern Bande jedesmal ausführliche Abhandlungen liefern, wie er dann auch die gelehrten Abhandlungen des eben bekannten Pelliccia in einer deutschen Uebersetzung mit seinen Anmerkungen beifügen wird.

Der Druck des ersten Theiles des ersten Bandes, welcher Sr. Exc. dem Hochwürdigsten Hochgebornen Herrn Franciscus Serra aus dem herzogl. Geschlechte Cassani, Erzbischofe zu Nicäa, Sr. päpstlichen Heiligkeit Leo XII. bei dem Könige von Baiern apostolischen Nuntius, gewidmet ist, hat schon angefangen und wird noch dieses Jahr erscheinen.

Um die Anschaffung dieses, für die kirchliche Literatur so wichtigen Werkes, dem nach reinen historischen Quellen mehr als je sich sehnenenden Publikum zu erleichtern, schlägt unterzeichnete Buchhandlung den Weg der Subscription ein, und setzet jeden Theil, der zwischen 35 und 40 Bogen in gr. Octav enthalten wird, auf 2 fl. 24 kr. oder Rthlr. 1. 8 gr. fest. Da die Werke, die in unserm Verlag erscheinen, wie nicht minder die Schönheit des Papiereß und des Druckes, Jedermann bekannt sind, so wird ohne Zweifel dieser mäßige Subscriptionspreis eine freundliche Einladung zur zahlreichen Ab-

nahme gewähren. Der Subscriptionstermin ist auf den 1. Jänner des Jahres 1825 festgesetzt. Nach Verlauf dieser Zeit wird der Preis eines jeden Theiles auf 3 fl. 36 kr. oder Rthlr. 1. 16 gr. gesteigert werden. Nach dem Erscheinen des ersten Bandes, der bis zu Ende dieses Jahres Licht treten wird, dürfte dann von vier zu vier Monaten ein Theil zuverlässig die Presse verlassen.

Man subscribiret in allen Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und des Elsasses.

Privatsubscribenten erhalten auf zehn ein Freieremplar.

Die Verlags-handlung bittet um baldige Angabe der Bestellungen.

---

Stolberg, F. L. Graf zu, Geschichte der Religion Jesu, fortgesetzt von Herrn von Kerz, der Fortsetzung 1. Bd. des ganzen Werkes 16. Bd.

Diese Fortsetzung ist unter der Presse und erscheint zur künftigen Ostermesse in zwei Ausgaben, nämlich: Eine, die der Hamburger Originalausgabe und auch der Solothurner Ausgabe in Betreff des Formats, der Lettern und des Papiers sich anschließt. Der Preis eines jeden Bandes ist Rthlr. 1. 12 gr. oder fl. 2. 42 kr. Für die Subscribenten Rthlr. 1. 8 gr. oder fl. 2. 24 kr.

Die andere, die in Betreff des Formats, der Lettern und des Papiers der Wiener Ausgabe sich anschließt, setze ich zu fl. 2. oder Rthlr. 1. 4. gr.

Mainz im September 1824.

Simon Müller'sche Buchhandlung.



---

M a i n z,  
gedruckt bei Florian Kupferberg.

---







